Willy Gerking (Hrsg.)

750 Jahre
Kloster Falkenhagen

Sonderveröffentlichung
des Naturwissenschaftlichen und Historischen
Vereins für das Land Lippe e.V.
Band 49

Festschrift
zur 750jährigen Wiederkehr der Klostergründung
und
zum 500jährigen Jubiläum der Kirchweihe

Im Auftrag der ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen

Herausgegeben von
Willy Gerking

Mit Beiträgen von
Willy Gerking, Gerald Klaassen,
Ralph Röber, Heinrich Rüthing,
Hermann-Josef Schmalor, Barbara Seifen,
Dirk Strohmann, Hans-Peter Wehlt,
Hans Ulrich Weiß und Jürgen Wieggrebe.

© 1997 Ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Veröffentlichung in der CISTOPEDIA mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers
(Die Bilder der gedruckten Fassung konnten leider nicht übernommen werden.)

Inhaltsverzeichnis

Gerking, W. **I. Das Kloster Burghagen**

Gerking,W. **II. Das Zisterzienserinnenkloster Falkenhagen**

1. Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters in Falkenhagen
2. Der Siedlungsbeginn in Falkenhagen
3. Anfang, Blüte und Ende des zisterzienserischen Lebens in Falkenhagen
4. Ein Zwischenspiel: Die Wilhelmiten in Falkenhagen

III. Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen

Weiß, H.U. 1. Die Kreuzherren in Falkenhagen

Weiß, H.U. 2. Falkenhagen im Spiegel der Beschlüsse des Generalkapitels der Kreuzherren

Gerking, W. 3. Herkunft, Leben und Tod der Mönche

Gerking, W. 4. Niedergang und Ende des Klosters

Gerking, W. 5. Aufhebung und Teilung des Klosters

IV. Die Wirtschaft der Kreuzherren in Falkenhagen

Gerking, W. 1. Zur Entwicklung der Kulturlandschaft

Gerking, W. 2. Der Güterbesitz und Rentengeschäfte

Gerking, W. 3. Die wirtschaftlichen Beziehungen des Klosters zum Augustinerinnenkloster in Lügde

Rüthing, H. 4. Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Gerking, W. 5. Frühneuzeitliche Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen im Klosterbereich Falkenhagen

Gerking, W. 6. Die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Grenzziehungen zwischen dem Kloster Falkenhagen und seinen Nachbarn

Gerking, W. 7. Die Niedere Gerichtsbarkeit des Klosters Falkenhagen

V. Das Kloster als Baudenkmal

Seifen, B. 1. Zur Baugeschichte des spätgotischen Klosters Falkenhagen

Gerking, W. 2. Zum Bild der Klosteranlage

Röber, R. 3. Archäologische Erforschung des Klosters Falkenhagen

Gerking, W. 4. Archäologische Erkenntnisse über Kirche und Kreuzgang

Strohmann, D. 5. Die Wand- und Gewölbemalereien im sog. Kapitelsaal

Gerking, W. 6. Die Restaurierung der ehem. Klosterkirche 1892 bis 1897

VI. Kunst und Kultur

Wieggrebe, J. 1. Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen

Gerking, W. 2. Die Stifterwappen in den Chorfenstern der Klosterkirche Falkenhagen

Gerking, W. 3. Spätgotisches Chorgestühl und Kanzel aus der Klosterkirche Falkenhagen

Wehlt, H.-P. 4. Von Lilie und Stern. Die mittelalterlichen Falkenhagener Klostersiegel

Schmalor, H.-J. 5. Die Bibliothek der Kreuzherren von Falkenhagen

Gerking, W. 6. Gestempelte Ledereinbände aus der Kreuzherrenbibliothek Falkenhagen

Gerking, W. 7. Bestattungen in Kirche und Kreuzgang

Gerking, W. 8. Begräbnissitten im Kirchspiel Falkenhagen während des 19. Jahrhunderts

Gerking, W. 9. Kirchenjubiläen in jüngerer Zeit

VII. Falkenhagen nach Aufhebung des Kreuzherrenklosters

Gerking, W. 1. Die Jesuiten in Falkenhagen

Gerking, W. 2. Das Leben in der ev.-ref. Kirchengemeinde seit 1649

Gerking, W. 3. Die Pfarrer der protestantischen Kirchengemeinde

Klaassen, G. 4. Die ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen am Ende des 20. Jahrhunderts

VIII. Anhang

Gerking, W. Inventarverzeichnisse anläßlich der Klosterteilung

IX. Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen
2. Gedruckte Quellen
3. Von den Autoren benutzte Literatur
4. Abkürzungen
5. Mitarbeiterverzeichnis
6. Ortsnamenregister
7. Personennamenregister
8. Zeittafel

X. Ein Wort des Dankes

Zum Geleit

In Falkenhagen, im äußersten Südosten Lippes, wo die Berge hoch, die Wälder tief, die Ortsteile zerstreut und die Wege weit sind, wo Geschichte und Frömmigkeit, Gründen und Bauen, Gegeneinander und Zerstörung, Wiederaufbau und Zusammenfinden, Beten und Arbeiten so deutlich zu fassen sind, wo alte Lilien und Rosen wachsen, wie vor Jahren zu lesen, wird 1997 ein beachtliches Jubiläum gefeiert:

750 Jahre nach der Gründung des Klosters der Zisterzienserinnen mit dem schönen Namen "Lilienthal", 500 Jahre nach der Vollendung der Klosteranlagen durch die Kreuzherren.

Erinnerungen werden lebendig, Traditionen, Umwälzungen. Klangvolle Namen werden wieder genannt: Friedrich Spee von Langenfeld, Dichter des Glaubens und Streiter gegen den Hexenwahn. Andere sind vergessen, Menschen die dennoch in der langen Geschichte des Glaubens ihren Platz gehabt haben: Mönche und Nonnen, Frauen und Männer in evangelischer und katholischer Gemeinde.
Ob uns der lange Atem der Geschichte gelassener werden läßt in den Umbrüchen der Gegenwart? Ob uns die Erinnerung an manches Widereinander in der Geschichte heute noch deutlicher - auch ökumenisch - zusammenstehen läßt? Ob uns ein reiches Erbe die Verantwortung spüren läßt? Dafür, daß das Wort vom Kreuz in unseren Häusern lebendig wird und bleibt, dafür, daß sich Menschen in den Gottesdiensten zusammenfinden? Im Jubiläumsjahr und auch weiterhin...?
Die Lippische Landeskirche grüßt die Christen in Falkenhagen!
Wir wünschen Gottes Segen für das Jubiläumsjahr und auf dem weiteren Weg durch die Zeit.
Wir tun dies mit der Losung des Jahres, da man auf das Jubiläum zuging:
"Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." (Klgl. Jer. 3, 22).

Gerrit Noltensmeier
Lippische Landeskirche
Landessuperintendent

Einleitung

Falkenhagen und seine Kirchen haben mich seit meiner Kindheit fasziniert. Meine frühesten Erinnerungen sind mit den Gottesdiensten an Heiligabend verbunden. Später waren es die Erlebnisse im Katechumenen- und Konfirmandenunterricht, die von Pfarrer Hans Hossius geprägt wurden. Er ging eines Tages mit uns Kindern durch die Kirche und danach auf den Boden der ehemaligen Klosterkirche. Hier erzählte er uns einiges zur Geschichte des ehemaligen Klosters und weckte so mein Interesse. Besonders durch dieses Ereignis erwuchs mir im Laufe der Jahrzehnte der Wille, einmal die Geschichte des Klosters

Falkenhagen aufzuschreiben. Die Feier zur 750jährigen Wiederkehr der ersten Klostergründung in Falkenhagen sollte der Anlaß sein. Als dann vor zehn Jahren zwischen dem damaligen Pfarrer der ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen, Jürgen Wieggrebe, und mir der Entschluß gefaßt wurde, zum Jubiläumsjahr eine Festschrift zu erstellen, geschah das mit dem Ziel, mit ihr eine umfassende Arbeit zur Geschichte des ehemaligen Klosters und der ev.-ref. Kirchengemeinde vorzulegen.

Damals war nicht voraussehbar, von welchen Unwägbarkeiten die Arbeit bis zu ihrer Fertigstellung begleitet sein würde. Der gravierendste Einschnitt war personeller Natur, und zwar indem Pfarrer Wieggrebe drei Jahre vor dem Jubiläum ein anderes Amt übernahm und sein Nachfolger, Pfarrer Gerald Klaassen, noch vor Beginn des Jubiläumsjahres den gerade eingenommenen Pfarrstuhl wieder verließ.

Es war von Anfang an die Absicht, in diese Festschrift bereits erschienene jüngere Arbeiten zur Falkenhagener Klostergeschichte aufzunehmen. Dem stimmten die jeweiligen Verfasser zu. Zusätzlich konnten weitere Verfasser für die Mitarbeit an diesem Buch gewonnen werden, wofür ich ihnen sehr danke.

Der für die Arbeit gewählte Haupttitel könnte bei manchen Lesern den Eindruck hervorrufen, als existiere das Kloster Falkenhagen noch. Doch soll mit dieser Titelwahl, die zahlreiche Parallelen bei ähnlicher Ausgangslage kennt, nicht nur an die über vierhundertjährige Klosterzeit, sondern auch an die folgenden Jahrhunderte erinnert werden, in denen von Falkenhagen aus ("dat Klauster") das Leben der Menschen in den Klosterdörfern in geistlicher und lange Zeit auch in weltlicher Hinsicht tiefgreifend bestimmt wurde.

Das durch die Landesherrschaft später zu einer Domäne umgewandelte Klostergut, später in Verbindung mit zentralörtlichen Dienstleistungen wie Forstamt, Schule und Fortbildungsschule behielt seinen weltlichen Einfluß auf die Geschicke der Dorfbewohner und prägte bis Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts das Denken der zu den beiden Kirchen in Falkenhagen gehörenden Landbevölkerung. Die geistlichen Bindungen der zwei unterschiedlichen Konfessionen angehörenden Menschen in den Kirchdörfern zu ihrer Kirche in Falkenhagen sind bis heute lebendig und beruhen auf einer langen, ereignisreichen Geschichte.

Vor genau hundert Jahren erschien von Pfarrer Wilhelm Hunecke die letzte, umfangreiche Chronik zur Geschichte des Klosters Falkenhagen. Sie ist längst vergriffen. Später folgten zahlreiche weitere Einzelbeiträge, die nicht allen Interessierten zugänglich waren. Diese Festschrift soll deshalb auch dazu beitragen, Wissenslücken zur Klostergeschichte zu schließen. Die Arbeit gründet sich zu einem erheblichen Teil auf bislang unveröffentlichte Quellen zur Klostergeschichte und gibt den derzeit aktuellen Wissensstand wider. Trotzdem bleibt auch für die Zukunft noch genug Raum, weitere Erkenntnisse zur Klostergeschichte, insbesondere zur Baugeschichte, zu erlangen und die Forschung voranzutreiben.

32676 Lügde-Niese, im Frühjahr 1997 Willy Gerking

Willy Gerking

I. Das Kloster Burghagen

Von zahlreichen Klöstern, die nach ihrer Gründung oft Jahrhunderte existierten, wissen wir, daß sie eine Zweitgründung waren. Das heißt, die Ordensgemeinschaft des neuen Klosters hatte bereits früher an anderer Stelle eine Niederlassung gegründet, diese dann aber aus verschiedenen Gründen wieder aufgegeben. Solche Vorgänge betrafen die Klöster der meisten Ordensgemeinschaften, so z.B. die Benediktiner aus Corbie (Frankreich), die das erste Kloster im Sachsenland erbauten, und zwar zunächst an einem Ort namens Hethis im Solling. Nur wenige Jahre später, nämlich 822 n.C. verlegten sie es an einen Platz an der Weser, dem heutigen Corvey.[1] Auch innerhalb des Zisterzienserordens waren viele Klöster von einem Verlegungsvorgang betroffen. Sogar das Gründungskloster des Zisterzienserordens, Citeaux (Frankreich), wurde verlegt,[2] aber z.B. auch die Klöster Chorin[3] in der Mark Brandenburg oder Haina in Hessen.[4]
Häufig war es die falsche Wahl des ursprünglichen Siedlungsplatzes, der zu seiner Aufgabe führte. Die Klöster Chorin und Haina etwa wurden wegen zu geringer Wasservorkommen, die den Betrieb einer Wassermühle unmöglich machten, verlegt. Und die Zisterzienserinnen des Klosters Nienhagen mußten ihre Niederlassung nach zehnjähriger Nutzung aufgeben, weil wegen des sumpfigen Geländes und der Mückenplage das Leben zur Qual wurde. Sie verlegten das Kloster in den Ort Huginhusen und nannten es "Wienhausen" (bei Celle).[5]
Auch das 1247 gegründete Kloster in Falkenhagen hatte ein Vorläuferkloster, nämlich das Nonnenkloster Burghagen (Borchagen, Burchagen, Burichagen). Im Gegensatz zu den erwähnten Klöstern ist der Grund seiner Verlegung nicht bekannt. Überhaupt mangelt es an brauchbaren Hinweisen, die uns ein Bild dieser ältesten Klosterniederlassung auf lippischem (vorher Schwalenberger) Boden zeichnen könnten. Urkundlich wird der Ortsname Burghagen erstmals 1231 erwähnt, und zwar in Zusammenhang mit der Erstellung eines Archidiakonatsverzeichnisses für das Bistum Paderborn, darunter das Archidiakonat Steinheim. In diesem wird die "Kirche Burghagen" als eine von 16 weiteren Kirchen des Archidiakonats erwähnt. Von einem Kloster ist im Zusammenhang mit Burghagen allerdings keine Rede, während zugleich Marienmünster ausdrücklich als "Monasterium" erwähnt wird. Aus dieser Unterscheidung könnte geschlossen werden, daß Burghagen 1231 noch kein Kloster war,[6] es sich hier immerhin aber um einen Kirchort handelte.

---

[1] Stüwer, W. (1967) Die Geschichte der Abtei Corvey, in: Kunst und Kultur im Weserraum, S. 5 - 18.
[2] Sydow, J. (1991) Die Zisterzienser - ein Orden in der Blütezeit hochmittelalterlichen Mönchstums, in: Die Zisterzienser, S. 46.
[3] Erdmann, W. (1994) Zisterzienser-Abtei Chorin, S. 3 f.
[4] Friedrich, A. (1987) Kloster Haina, S. 5 f.
[5] Maier, K. (1986) Kloster Wienhausen, S. 7 f. Allein das Kloster Isenhagen wurde viermal verlegt, bevor es seinen endgültigen Standort erlangte, in: Germania Benedictina: Isenhagen, S. 228 f.
[6] WUB IV., Nr. 204, LR 198.

Wie der Ortsname "Burghagen" zeigt, handelt es sich um einen "späten Ort". Ortsnamen mit dem Grundwort -hagen kommen in Lippe erst nach 1200 vor,[7] so daß wir seine Entstehung entsprechend der Urkunde um 1230 vermuten können. Die Gründung der Kirche bzw. des späteren Klosters wird allgemein mit den Grafen Volkwin IV. und Adolf I. von Schwalenberg in Zusammenhang gebracht. Ihnen wurde unterstellt, gemeinsam mit anderen Adligen 1225 an der Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert im Walde von Gevelsberg beteiligt gewesen zu sein. Zur Sühne hätten sie das Zisterzienserinnenkloster Mariental in Netze bei Waldeck stiften müssen, "eingedenk dessen, daß durch Almosen und den Bau heiliger Kirchen sowohl die verbrecherischen Sünden als auch die verzeihlichen Vergehen getilgt werden". Der gleiche Grund wird für die Stiftung des Klosters Burghagen angenommen.[8] Nach dem heutigen Forschungsstand ist davon auszugehen, daß der Grund für eine evtl. Sühne der Grafen von Schwalenberg wohl auf ihre Übergriffe gegen den Paderborner Bischof zurückzuführen ist, während sich die häufig behauptete Beteiligung der Brüder an der Ermordung Engelberts aus den zeitgenössischen Quellen nicht belegen läßt.[9]
Die bereits in der älteren, heimatgeschichtlichen Literatur oft gestellte Frage nach dem Standort dieses wüsten Klosters kann bis heute nicht beantwortet werden. Diskutiert wurde ein Standort nahe Schwalenberg, namentlich der Burg, weil im Ortsnamen das Bestimmungswort "Burg" vorkommt. Als weiterer Standort kam ein Platz im Schwalenberger Wald, ca. 2 km westlich von Rischenau, in Frage. Diese durchaus seriöse Annahme gründete sich auf das Vorhandensein eines "tumulus", also eines höheren Hügels, der im Volksmund "de wöste Kercke" genannt wurde.[10] Doch die archäologische Ausgrabung dieses Hügels durch Hans Dietz im Jahre 1962 ergab zweifelsfrei, daß es sich bei dem Bauwerk um eine kleine Kapelle aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts handelte. Der Nachweis für die Erbauungszeit konnte aus dem Bau selbst sowie anhand der Keramik- und Münzfunde erbracht werden. Außerdem hatte das Kloster Falkenhagen niemals Besitz im Schwalenberger Wald.[11] Damit schied auch diese Überlegung aus der Diskussion aus. Eine

---

[7] Schmidt, H. (1940) Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte, S. 49.
[8] Kittel, E. (1957) Die Geschichte des Landes Lippe, S. 50. Über die angebliche Beteiligung der Schwalenberger Grafen an der Mordtat gibt es zahlreiche Aufsätze. Erwähnenswert sind die Beiträge von E. Kittel und O. Gaul, in denen letzterer eine Beteiligung der Grafen vehement ablehnt, wobei E. Kittel ("War Graf Volkwin beteiligt?", in: Lippische Rundschau Nr. 63 v. 16.3.1954, S. 4) für diese Meinung durchaus Sympathien erkennen läßt. "Mittelalterliche Geschichtsfälschung! Ein Chronist, der seinen Phantasien freien Lauf ließ!", in: Lippische Rundschau, Nr. 25 v. 30.1.1954, S. 11 und Nr. 31 v. 6.2.1954, S. 14. Wenig konkret ist Th. Rensing (1955) Die Ermordung Engelberts des Heiligen und die Ehrenrettung für Dietrich v. Isenburg, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Heft 1 - 3, S. 125 - 143. Er spricht nur von den Grafen v. Schwalenberg "als den Feinden" Engelbert's sowie später von denen, "die ein Sühnekloster bauen mußten".
[9] Wehlt, H.-P. (1992) Falkenhagen - Zisterzienserinnen, in: Westfälisches Klosterbuch, Teil 1, S. 299 f. Auch Forwick (1963): "Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg", S. 12, verneint eine Beteiligung der Grafen von Schwalenberg am Mord des Erzbischofs Engelbert. Damit wäre auch die unbewiesene Behauptung, Falkenhagen sei ein "Sühnekloster" gewesen, gegenstandslos. Im übrigen ist auch bei einer Beteiligung der Grafen an dem Verbrechen die Gründung des Klosters als Sühneakt, 22 Jahre nach der Tat (!), kaum mehr als solche zu verstehen.
[10] St.F.A.Pad., Hs. Nr. 47.
[11] Dietz, H. (1969) Die Alte Kirche am Jacobigrund im Schwalenberger Wald, in: LM, 3. Band, S. 169 - 220.

weitere Möglichkeit, die Örtlichkeit des ehemaligen Klosters zu bestimmen, ergibt sich aus dem ca. 2 km östlich von Falkenhagen gelegenen Forstdistrikt "Berkenhagen" (heute Birkenhagen), in dem das erste Kloster durchaus errichtet worden sein könnte. Ein ausreichendes Wasservorkommen und die sonstigen naturräumlichen Siedlungsvoraussetzungen im heutigen Forstbezirk Birkenhagen erlauben zumindest die Überlegung, daß hier das Kloster Burghagen zu suchen ist.[12] Für eine Nähe des Klosters Burghagen zum Folgeort Falkenhagen spricht aber nicht nur der Waldname, sondern auch die dem Konvent geschenkten Ländereien im nahen Hummersen deuten darauf hin. Am 24.2.1246 bestätigte und genehmigte Graf Gottschalk von Pyrmont die Schenkung der Brüder Johann und Wicker in bezug auf die Güter zu Homersen zugunsten des Konvents zu Borchagen (LR 241), und am selben Tag schenkte Gottschalk seinen von Hermann, Dietrich und Heinrich ererbten Anteil an den Gütern zu Homersen der Kirche in Burighagen (LR 242). Aus beiden Urkunden ergibt sich, daß die Kirche Burghagen sich nicht nur zu einem Kloster entwickelt hatte, sondern daß das Kloster Burghagen 1246 noch eine intakte Einrichtung war. Auffallend ist, daß dieses Kloster von den Pyrmonter Grafen[13] und nicht vom Hause Schwalenberg beschenkt wurde, auf dessen Grund es lag. Bemerkenswert ist auch, daß Burghagen bzw. danach Falkenhagen über keinerlei Besitz in Schwalenberg oder seiner Umgebung verfügte. Hätte das Kloster im Bereich Schwalenberg gelegen und dort über Besitz verfügt, wäre dieser zweifellos bei einer Ortsverlegung erhalten geblieben. Dadurch, daß das Kloster aber nur im Bereich Hummersen über bescheidenen Besitz verfügte, dürfen wir seinen Standort auch in der Gegend vermuten.

Das Kloster war von Nonnen bewohnt, wobei nicht bekannt ist, welchem Orden sie angehörten und aus wievielen Nonnen sich der Konvent zusammensetzte. Der für die Niederlassung bezeugte Patron Johannes Baptist[14] ist jedenfalls nicht unbedingt ein Hinweis auf Zisterzienserinnen. Da aber neben der Jungfrau Maria häufig auch andere Heilige verehrt wurden, könnten die Nonnen sich durchaus zum Grauen Orden hingezogen gefühlt haben. Äbtissin des Konvents war Kunigunde, die älteste Tochter des Schwalenberger Grafen Volkwin IV. Sie übernahm nach dem Umzug auch die Leitung des neuen Klosters in Falkenhagen.

Offen bleibt außer vielen anderen Fragen auch die, warum das Kloster 1247 verlegt wurde. Mangels urkundlicher Überlieferung und wegen des fehlenden Siedlungsplatzes steht eine Antwort weiter aus.

[12] Hunecke, W. (1897) Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen, S. 5.
[13] Es ist sogar denkbar, daß die Grafen von Pyrmont das Kloster Burghagen gründeten. Immerhin waren sie ein Zweig des Hauses Schwalenberg.
[14] Wehlt, H.-P. (1992) Westfälisches Klosterbuch, S. 299.

II. Das Zisterzienserinnenkloster Falkenhagen

1. Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters in Falkenhagen

"Item in dem Jar Christi M CC /XLVII/effte XLVIII/ hefft de eddele un walgeborn Greve Volckwyn Greve tho Swalenborch tufferet dath kloster genop Borchagen up de Stede Valkenhagen/ un vort begyfftiget myt den guden de dar horen to dem Valkenhagen un Berckenhaghen."[15] So umschrieb der Prokurator der Kreuzherren, Johannes Vrese, um 1510 die Verlegung des Klosters Burghagen nach Falkenhagen. Und an anderer Stelle heißt es aus derselben Feder:
"Item In den Jaren na Chr. gebord/ M CC XLVII hefft den Edelen und walgeboren Volckwin graven thom Swalenberghe/geroth de gnade des hiligen geystes/So dath syn gnade ume bede willen syner dochter Cunegundis eyn Ebbedisse thom Borchagen und Valkenhagen un myt vulborde syner sone/Als Wedekynt/Adolf/un Alberth/un myt rade vele ander guder frunde/Hefft tufferert un upgenomen/dat juncfern kloster/ van der stede/ geheten Borchaghen/un wedder ghefundert/un gestichtiget/to der ere godes/und ere der Juncfern Marien/dat kloster geheten Liliendael/up de stede genomp Valkenhaghen in der Herscop tho Swalenberch/und begyfft tygede vort dat vorg. Kloster/myt al den guden/de dar horen to dem Valkenhagen/un tho dem Berckenhaghen/als in acker/in felde/in berghen/in grunden/in Holte/in water/in weden/in vysherighe/und myt aller rechticheit/women de nomen mach nichtes dar van uthbescheyden."[16]
Welche Gründe mögen Volkwin IV. bewogen haben, das Kloster zu verlegen und neu zu gründen.
Volkwin lebte ganz in der Tradition seiner Zeit. Wir können unterstellen, daß auch er, wie alle seine Zeitgenossen, ständig unter dem Druck irdischer Jenseitsvorstellungen stand und seine Hoffnungen sich für die Zeit nach seinem Tode auf die Erlangung ewiger Seligkeit durch Erlösung von der Sünde richteten. Im Denken des mittelalterlichen Menschen bot sich nur die Alternative Himmel oder Hölle an.[17] Um der Hölle zu entgehen, bedurfte es guter Werke schon im Diesseits; je mehr, desto größer war nach den damaligen Glaubensvorstellungen die Möglichkeit, in den Himmel zu kommen. Diese recht einfache, heute als zuweilen naiv empfundene Denkweise war ausschlaggebend für die unzähligen Stiftungen der mittelalterlichen Menschen zugunsten ihrer Kirche. Es galt, zur persönlichen Seelenrettung und zur Ehre Gottes bereits auf Erden Vorleistungen zu erbringen. Solche Einsichten waren für Volkwin sicher auch ein wichtiger Grund, das Kloster Falkenhagen zu gründen. Damit befand er sich in guter Gesellschaft, denn die Stiftung von Klöstern lag

[15] StAD D 71, Hs. 5, S. 12. Interessant ist immerhin, daß Vrese ausdrücklich den "Berckenhagen" erwähnt und sonst keinen der nahen Forstorte. Möglicherweise ist auch hierin schon ein Hinweis auf die ehemalige Klosterstelle zu sehen.
[16] StAD D 71, Hs. 5, S. 39/40.
[17] Goff le, J. (1987) Der Mensch des Mittelalters, S. 36/37.

durchweg in den Händen von Landesherren. Sie verfügten oft als einzige über die Mittel, ein neues Kloster so auszustatten, daß es den Gründungsakt überstand.[18]
Volkwin werden aber nicht nur Jenseitsvorstellungen bewogen haben, sondern auch handfeste irdische Interessen. Mit der Gründung eines Klosters waren oft politische und familiäre Vorstellungen verbunden. Die Gründung des Klosters Falkenhagen am östlichsten Rand der Herrschaft Schwalenberg könnte auch ein Zeichen gegenüber der 1247 noch mächtigen Grafschaft Everstein gewesen sein, um in dem dünnbesiedelten Raum einen Vorposten zu haben und auf diese Weise das politische Territorium zu sichern. Gleichzeitig schuf Volkwin sich ein Hauskloster, das nicht nur seiner Selbstdarstellung dienen, sondern wohl auch Grabkloster seiner Familie werden sollte. Schließlich bot sich das Kloster als Unterbringungsort unverheirateter Töchter der eigenen und anderer Familien an. "Das Kloster war für unverheiratete Frauen der höheren Stände der einzige Ort ihrer Emanzipation. Nur hier konnten sie aus ihren geistigen Interessen einen Beruf machen und ein standesgemäßes Leben führen."[19] Beispielhaft wird dies deutlich an Cunigundis, Volkwin's ältester Tochter, der, wie schon in Burghagen, auch hier die Leitung des Konvents als Äbtissin übertragen wurde.[20] Klöster hatten für den Adel eine besondere Anziehungskraft, ja die Adelsfamilie benötigte geradezu Angehörige im Kloster, die für sie beteten und ihr Gedächtnis aufrechterhielten.[21] Aus der Überlieferung von Johannes Vrese erfahren wir, daß die Neugründung des Klosters in Falkenhagen (und damit die Verlegung von Burghagen) auf die persönliche Bitte von Volkwin's Tochter Cunigundis zurückging. Denkbar ist, daß Cunigundis um eine Verlegung des Klosters bat, weil der Platz des Klosters Burghagen siedlungsfeindlich war und keine postive Enwicklung gestattete. Schließlich stellt sich noch die Frage, warum Volkwin anstelle eines Frauenklosters nicht ein Mönchskloster stiftete? Hier dürfte zunächst von vorrangiger Bedeutung gewesen sein, daß Volkwin die Bitte und auch die Ansprüche seiner Tochter erfüllen mußte. Gleichzeitig kann unterstellt werden, daß er nicht über die nötigen Mittel verfügte, ein ungleich aufwendigeres Männerkloster zu stiften. So zeigte es sich auch hier, daß Zisterzienserinnenklöster überwiegend vom Niederadel, dem auch die Schwalenberger Grafen angehörten, gestiftet wurden. Äußeres Zeichen war der oft nur geringe Besitz, über den solche Klöster verfügten.[22] Das betraf auch die Zisterzienserinnen in Falkenhagen, die zunächst mit dem Besitz des Vorgängerklosters auskommen mußten.
Wenn ein neues Zisterzienserkloster gegründet werden sollte, gab der adlige Stifter seine Absicht der Ordensführung bekannt, die ihrerseits die Äbte benachbarter Ordensklöster an

---

[18] Z.B. waren die Umstände bei der Fundation des Zisterzienserinnenklosters Bersenbrück durch das Haus Ravensberg die gleichen, in: Germania Benedictina: Bersenbrück, S. 63/64.
[19] Roth, H.J. (1988) Die zisterziensische Bewegung im Rahmen der mittelalterlichen Geistes- und Kirchengeschichte, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern, S. 21.
[20] Pfister, P. (1990) Die altbayrischen Zisterziensergründungen des 12. und 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zum Haus Wittelsbach, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern, S. 35f. Wehlt, H.-P. (1992) Westf. Klosterbuch, Teil I., Falkenhagen, S. 301. StAD D 71, Hs. 5, S. 39.
[21] Goetz, H.-W. (1986) Leben im Mittelalter, S. 113.
[22] Schraut, E. (1991) Zisterzienserinnen in Franken, Aspekte des Lebens der Nonnen, in: Zisterzienser in Franken, S. 31.

den vorgesehenen Platz entsandte, damit sie die genauen Bedingungen vor Ort prüfen konnten.[23] Ob wir eine solche Vorbereitung auch von Volkwin erwarten dürfen? Hier scheint es eher so zu sein, daß die Verlegung als "innerfamiliäre Angelegenheit" anzusehen ist.
Mit der Gründung des Klosters Falkenhagen hatte das Haus Schwalenberg bereits die fünfte Ordensniederlassung gestiftet. Es handelte sich 1228 um das Kloster Marienmünster (1228 durch Widekind I.),[24] das Kloster Barsinghausen (1193 vermutlich durch Heinrich I.),[25] das Kloster Mariental in Netze (um 1227 durch Volkwin IV.)[26] und um das Kloster Burghagen (1228/30) durch Volkwin IV.). Ob Volkwin mit der Stiftung des Klosters Falkenhagen tatsächlich die Schaffung eines Hausklosters im Sinn hatte? Schließlich gab es ja in unmittelbarer Nähe seiner alten Burg, der späteren "Oldenburg", mit Marienmünster ein "Hauskloster". Immerhin lagen hier seine Urgroßeltern und eventuell auch seine Großeltern und Eltern. Da er aber schließlich der Stifter Falkenhagens war, liegt es durchaus nahe, daß er sich mit dem Gedanken trug, in der künftigen Klosterkirche eine Grablege für sich einzurichten. Die Entscheidung, das neue Kloster nach Falkenhagen zu verlegen, könnte dadurch begründet sein, daß es dort bereits eine Kirche gab, die vielleicht sogar eine Schwalenberger Eigenkirche war.
Wann Volkwin starb, ist nicht sicher. Allgemein wird als Todesjahr 1248 angenommen. Er erscheint in dem Jahr letztmalig, und zwar als Zeuge in einer Urkunde König Wilhelms für Kloster Düssern vom 25.4.1248.[27]
Ob es jemals eine Grablege für Volkwin IV. in Falkenhagen gegeben hat, muß offenbleiben. Da dort bereits ein vorhandenes Kirchengebäude zu erwarten ist, könnte sie eingerichtet worden sein. War dieses aber nicht der Fall und die neue Kirche bei Volkwin's Tod im Bau, ist an eine Beisetzung in Falkenhagen wohl nicht zu denken. Tote sind offenbar nie in einer Baustelle bestattet worden.[28] Unbekannt ist auch, ob später überhaupt Mitglieder des Hauses Schwalenberg in Falkenhagen ihre letzte Ruhe fanden.

---

[23] Boetticher v., A. (1990) Gütererwerb und Wirtschaftsführung des Zisterzienserklosters Riddagshausen bei Braunschweig im Mittelalter, S. 174.
[24] Kindl, H. (1978) Die Gründung des Klosters Marienmünster im Rahmen der Landes- und Kirchengeschichte, in: Marienmünster 1128-1978, S. 9 - 34.
[25] Hauptmeyer, C.-H. (1983) Calenberg, S. 37.
[26] Forwick, F. a.a.O., S. 10.
[27] Forwick, F. a.a.O., S. 12. In der heimatkundlichen Literatur behauptet Hans-Martin Wienke, daß Volkwin am 6.2.1249 gestorben sei, ohne den Nachweis dafür anzutreten, in: Wienke, H.-M.(1978) Der Köterberg im Weserbergland, S. 4. Auch Hugo Rasch (1967) meint, daß Volkwin 1249 gestorben und in der Klosterkirche Falkenhagen beigesetzt worden ist, in: Stadt und Land Schwalenberg. Ein Abriß ihrer Geschichte, S. 12.
[28] Ewe, H. (1990) Kostbarkeiten in Klostermauern, S. 17. Entgegen dieser Aussage wurde Bernhard I., Bischof von Paderborn, der 1140 das Zisterzienserkloster Hardehausen gründete, im Chor der noch unfertigen Klosterkirche vor dem Altar beigesetzt. S. dazu Kuhne, W. (1972): Die Gründung des Klosters Hardehausen, in: Paderbornensis Ecclesia, S. 130. Auch Graf Otto I. von Oldenburg wurde in der noch unfertigen Klosterkirche Hude beigesetzt. S. dazu Germania Benedictina: Hude. S. 196.

2. Der Siedlungsbeginn in Falkenhagen

Die Auswahl des Siedlungsplatzes für das neue Kloster dürfte sich aus zwei wichtigen Voraussetzungen ergeben haben. Die erste ist die Existenz einer Kirche, und zwar des Gebäudes, von dem wir aus einer Urkunde von 1231 erfahren und in der u.a. die "Kirche Valkenhagen" erwähnt wird.[29] Die zweite Voraussetzung betrifft den Naturraum, der mit seinem Wasservorkommen den Aufbau eines Klosters begünstigte.
1251 teilen die Nonnen anläßlich eines Spendenaufrufs zur Erbauung ihres Klosters mit, daß sie es an einem "wüsten Ort" errichtet hätten und ihre Mittel für diese "novella plantatio" nicht ausreichten (LR 269). Diesem Hinweis könnte entnommen werden, daß die Nonnen sich ganz im Sinne der Ordensregeln verhalten und eine Siedlungsstelle ausgesucht hatten, die nur unter schwerster körperlicher Handarbeit kultiviert werden konnte. Die landschaftlichen Voraussetzungen dazu lagen vor, wie noch heute unschwer zu erkennen ist. Doch die Bezeichnung "wüst" kann in diesem Zusammenhang auch eine andere Bedeutung haben. Die Mönche in Citeaux sprachen ebenfalls von der "Wüste" und der "Einsamkeit", in der sie ihr neues Kloster nach seiner Verlegung erbauten. Doch meinten sie damit die monastische Ruhe und die innere Freiheit, die sie sich in ihrer Einöde bewahren wollten. Von einem verwüsteten Platz war dort also keine Rede.[30]
Im Gegensatz zu den Mönchen waren die Nonnen den starren Ordensregeln nicht so sehr ausgesetzt, zumindest nicht bei der Auswahl von Siedlungsplätzen für ein neues Kloster, wie es an dem bereits erwähnten Beispiel des Nonnenklosters Wienhausen bei Celle deutlich wird. "Schon bei der Wahl des Gründungsplatzes kam es vielfach zu Abweichungen von der Ordensnorm. Frauenzisterzen wurden nicht selten unmittelbar bei Pfarrkirchen, in der Nähe von Siedlungen, ja sogar innerhalb der Stadtmauern errichtet."[31] So liegt es es also nahe, daß die in der Urkunde von 1231 erwähnte "Kirche Valkenhagen" vom neuen Konvent übernommen und in das neue Kloster inkorporiert und als Klosterkirche genutzt wurde. Dann hätte vorhandenes Kapital in den Neubau anderer Klostergebäude investiert werden können. Doch trotz dieses Vorteils befanden die Zisterzienserinnen sich bereits vier Jahre nach ihrem Einzug finanziell in einer so bedrohlichen Lage, daß der Weiterbau des Klosters gefährdet war. Für welche Bauten die erbetenen Spenden letztlich benötigt wurden, läßt sich nicht mehr entscheiden. Um die Baumaßnahmen fortsetzen zu können, *"erteilte Bischof Dietrich von Wirland 1251 in Ansehung der Not im Kloster St. Marien zu Falkenhagen allen, welche den Nonnen hilfreich zur Seite stehen und in den ersten acht Tagen den von ihm zur Ehre der heiligen Jungfrau geweihten Altar in der Klosterkirche besuchen, 40tägigen Ablaß, bei monatlichen Memorien während des ersten Jahres 30 Tage, und bei dem Jahrestage der Einweihung"* (LR 265). In derselben Zeit etwa *"erlassen der Probst, die Äbtissin und der Convent grisei ordinis montis St. Maria in Valkenhagen* (der Konvent vom Grauen Orden in St. Marienberg)[32] *an alle Bischöfe, Pröbste, Decanen, Pfarrer und gläubigen Laien einen*

---

[29] WUB IV, Nr. 204.
[30] Mikkers, E. (1991) Die Spiritualität der Zisterzienser, in: Die Zisterzienser, S. 130.
[31] Kuhn-Rehfus, M. (1981) Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, S. 129.
[32] Die Bezeichnung "Marienberg" wird auf die leichte Anhöhe zurückgeführt, auf der das Kloster erbaut wurde. Der Siedlungsplatz ist ein westlicher Ausläufer des

offenen Brief, worin sie um Beihilfe zu Erbauung ihres Klosters bitten, da ihre Mittel für diese novella plantatio, welches sie an einem wüsten Orte zu Ehren der heiligen Jungfrau als ihrer einzigen Patronin zu erbauen begonnen, nicht ausreichten. Der Papst habe allen Wohltätern ihrer Kirche 40 Tage der auferlegten Bußen erlassen, der Cardinal Hugo St. Sabine presb. 40 Tage, ebensoviel die Erzbischöfe und Bischöfe von Mainz, Köln, Bremen, Paderborn, Hildesheim und Dietrich von Wierland, deren Briefe der Gefährlichkeit wegen nicht mitgesandt werden können" (LR 269).

3. Anfang, Blüte und Ende des zisterzienserischen Lebens in Falkenhagen

Aus den von Johannes Vrese überkommenen Aufzeichnungen erfahren wir nur von der Äbtissin Cunigundis, die vom Kloster Burghagen in das neue Kloster Falkenhagen wechselte. Es ist anzunehmen, daß auch die übrigen Nonnen den Umzug mitmachten. Andererseits wird vermutet, daß die ersten Schwestern aus Barsinghausen am Deister oder aus Eisenach/Thüringen kamen. W. Huneke teilt mit, "daß zunächst 4 oder 5 Nonnen an der Zahl vielleicht von dem Kloster St. Katharinen in Isen (Eisenach), Diözese Mainz, das auch einige Zeit vorher (1227) auf Bitten des Abtes Hermann von Corvey "einige Pflänzlinge, die von unbeflecktem Leben und für die Zukunft hoffnungserweckend wären, zur Bepflanzung des neuen Ackers nach Ottbergen übersandt hatte", nach Falkenhagen kamen.[33] Die Annahme, die Schwestern seien aus Barsinghausen gekommen, wird auf den Besitz und damit auf den Einfluß der Grafen von Schwalenberg im Bereich dieses Ortes zurückgeführt.[34] Seit mindestens 1110 verfügten sie in dieser Gegend, dem sogenannten Marstemgau (auch Merstemgau), über gräfliche Rechte,[35] die ihnen vermutlich von den Billungern übertragen worden waren.[36] Um 1193 gründeten sie beim Dorf Barsinghausen ein Kloster.[37]

Woher die Zahl "4 oder 5 Nonnen" stammt, ist nicht überliefert. Nach der Zisterzienser-Ordensregel war es jedenfalls üblich, die Gründungskonvente mit 12 Konventualen zu besetzen.[38]

Möglicherweise personell so ausgestattet begannen die Konventualinnen mit dem Aufbau des neuen Klosters. Ihre Kirche hatten sie Maria geweiht, so wie alle Kirchen und Klöster des Zisterzienserordens der Mutter Gottes geweiht waren.[39] Damit hatten sie -soweit sie aus dem Kloster Burghagen stammten- ihr ursprüngliches Konvents-Patrozinium, nämlich das des

---

Berkenhagen. Als das Zisterzienserinnen-Kloster in Brenkhausen gegründet wurde, fanden die Nonnen dort ebenfalls eine Kirche vor, die sie in die Anlage einbezogen und als Klosterkirche nutzten. Siehe dazu Mersch, M. u. Thier, B.: Die Ausgrabungen im Kloster Brenkhausen bei Höxter. Das ehem. Nonnenkloster Vallis Dei, in: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, S. 321.

[33] Hunecke (1897) a.a.O., S. 7 f. H. führte keine Quellen für seine Aussage an!

[34] Hunecke a.a.O., S. 8., s.a. LR 486, Anhang.

[35] Hauptmeyer a.a.O., S. 35.

[36] Forwick a.a.O., S. 23.

[37] Hauptmeyer a.a.O., S. 37.

[38] Fründt, E. (1989) Das Kloster Doberan, S. 9. Ebenso: Sydow, J. a.a.O., S. 47, ebenso: Winkler, G. B. (1981) Die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. und 13. Jahrhundert, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, S. 87.

Johannes Baptist (der Täufer) aufgegeben. Ein durchaus üblicher Vorgang, wenn der Wechsel von der einen zur anderen Ordensgemeinschaft vollzogen wurde.[40]
Im Grunde hatten die Zisterzienserinnen noch Glück, daß es ihnen 1247 gestattet wurde, ihren Konvent aufzubauen, denn die Einstellung des Generalkapitels in Citeaux zur Neugründung von Frauenzisterzen war einer kritischen Betrachtungsweise gewichen. Wegen der großen Zahl der Neugründungen von Frauenklöstern verwahrte der Orden sich gegen eine ungeregelte Aufnahme immer neuer Konvente. Eine Neueinrichtung wurde ab 1228 nur noch durch Vermittlung von Bischöfen, großen Herren oder durch eine Weisung des Papstes möglich. Auf dieses Recht mußte Papst Innozenz IV. ab 1251 auf Druck des Ordens verzichten.[41] Bis dahin gelang es der Äbtissin Cunigundis aber noch, den Beistand des Papstes zu erlangen, denn 1249 nahm Papst Innocenz IV. *"auf Bitten der Äbtissin und des Convents des Klosters de Valleliliorum (Lilienthal), Cistercienser Ordens"*, dieses mit allen seinen Gütern in den Schutz des heiligen Petrus auf (LR 259). Vier Wochen später, am 17.7.1249, erneuerte der Papst seine Entscheidung und erteilte den Jungfrauen verschiedene Privilegien. So garantierte er den Nonnen das ungestörte Eigentum an ihren Besitzungen und künftigen Schenkungen, insbesondere an dem Ort des Klosters sowie die Zehntfreiheit an ihren Gütern. Ohne Genehmigung des Kapitels durften keine Güter veräußert werden. Niemand sollte gegen die Jungfrauen mit Gewalttätigkeiten, Mord, Raub und Brand vorgehen dürfen. Keine Jungfrau, die Profeß getan, durfte ohne Erlaubnis der Äbtissin aus dem Konvent ausscheiden, kein Bischof oder sonst jemand sollte sie zum Erscheinen bei Synoden, Konventen und weltlichen Gerichten zwingen können oder die regelmäßige Wahl der Äbtissin hindern dürfen oder ihnen für die Consecration von Altären, Kirchen heiliges Öl oder kirchliche Sakramente abnehmen. Auch sollten die Nonnen freie Leute, welche zu ihnen aus der Welt fliehen, aufnehmen und behalten dürfen (LR 261).
Bezüglich ihres Tages- oder Wochenablaufs sind uns nur wenige Nachrichten überliefert. Die Nonnen teilten dazu mit, welche gottesdienstlichen Handlungen das Capitel festgestellt habe:
"Sonntags missa salutis, Sonnabends eine Messe für die Lebenden, am Montage und Mittwoch für die Toten, täglich Vigilien, außer an den größeren Festtagen, zweimal wöchentlich körperliche Disziplin mit sieben Psalmen und Litaneien; in der Fasten- und Adventszeit sollen täglich außer an Sonntagen quingenta psalteria gelesen werden" (LR 269).
Die Konventualinnen selbst wurden von einem Probst betreut. Er hörte die Beichte und teilte die Kommunion aus. Die Nonnen waren von der Verwaltung der Sakramente ausgeschlossen. Deshalb vertrat der Probst das Kloster nach außen und leitete die weltlichen Geschäfte. Der erste überlieferte Probst war Gottschalk, um 1258 Priester in Valkenhagen (LR 301), 1262 der Probst zu Falkenhagen, Graf Widukind (VI.) von Schwalenberg,[42] 1265 Wilhelm de Somersele (LR 332), 1270 Probst Henrich von Rietberg

---

[39] Sydow a.a.O., S. 54.
[40] Boshof, E. (1990) Die Anfänge der Zisterze Aldensbach, in: In Tal und Einsamkeit, S. 53.
[41] Sydow a.a.O., S. 51/52.
[42] LRNF 1262.06.20.

(LRNF 1270.09.20), 1273 Probst Arnold von Haversforde (LR 362), 1282 Probst Heinrich (LR 392), 1285 der Mönch Arnold von Haversforde (LR 418).[43]
Obwohl der Konvent ausdrücklich als dem *grisei ordinis*, also dem (grauen) Zisterzienserorden zugehörig bezeichnet wird, dürfte eine Inkorporation nicht erfolgt sein. Die Niederlassung ist wohl nur dem Namen nach, nicht aber de jure als Zisterzienserinnenkloster gegründet worden. Der Konvent wird nur die Regel des Benedikt und die Observanz des Zisterzienserordens übernommen haben, stand ansonsten aber in einem lockeren Verhältnis zum Orden. Damit teilte das Kloster Falkenhagen den Status z.B. aller norddeutschen Zisterzienserinnenklöster.[44]
Der Konvent wurde regelmäßig von einer Äbtissin geführt. Zweifelsfrei übernahm als erste Cunigundis, die Tochter des Stifters Volkin IV., die Leitung des Klosters. 1263 ist Gertrud Äbtissin. Ihre Herkunft ist unbekannt, doch dürfte sie ebenfalls adliger Abstammung gewesen sein, weil die Leitung damals wohl kaum einer bürgerlichen Frau übertragen worden ist. 1268/89 wird erneut Kunigunde von Schwalenberg genannt. Sie dürfte mit der ersteren identisch sein.[45] Ihr folgte Ermgard. Sie stammte aus dem Dorfe Brake und gehörte zur Familie Specht.[46] 1298 übernimmt erneut eine Kunigunde die Konventsleitung in Falkenhagen. Sie könnte eine Tochter Adolf's II. von Schwalenberg gewesen sein.[47] Ob die letzte Nonne, Elsebe Wylkens, die das Kloster 1407 verlassen mußte, ebenfalls Äbtissin war, muß offenbleiben. Ebenso ist nicht überliefert, welchen Standes die übrigen Nonnen waren. H.-P. Wehlt meint, daß sie in der Regel aus einfachen Verhältnissen der Umgebung kamen.[48]
Wie viele andere Konvente erlangte auch das Zisterzienserinnenkloster Falkenhagen keine politische oder wirtschaftliche Bedeutung. Alle ausgestellten Urkunden beziehen sich unmittelbar auf den Konvent selbst. Die bei Beginn vorhandenen Schwierigkeiten des Falkenhagener Konvents, eine wirtschaftliche Grundlage zu erlangen und von der anhaltenden Armut zu einer tragfähigen Eigenwirtschaft zu kommen, hielten über lange Zeit an. 1251 waren die Verhältnisse so dramatisch, daß *"Dietrich, Bischof von Wierland, in Ansehung der Not und der Armut des Konvents, allen, welche den Nonnen hilfreiche Hand leisten und in den ersten acht Tagen jenen Altar besuchen würden, 40tägigen Ablaß, bei den monatlichen Memorien während des ersten Jahres 30 Tage, und bei dem Jahrestage der Einweihung weiteren Ablaß gewähren wollte"* (LR 265).
Es sollten elf Jahre seit der Gründung vergehen, bis dem Kloster mit Hilfe des Grafen Heinrich von Homburg der Kauf des Dorfes Villenhusen gelang. Erst danach setzte eine langanhaltende Erwerbsphase ein, in deren Verlauf die Zisterzienserinnen umfangreichen Landbesitz erhielten bzw. hinzukauften. Trotz dieser positiven Entwicklung war 1283 ein

---

[43] Arnold v. Haversforde war damals vermutlich auch Pfarrer in Vahlbruch.
[44] Eine Ausnahme stellte nur das Kloster Lilienthal bei Bremen dar, in: Germania Benedictina: Lilienthal, S. 287.
[45] Forwick a.a.O., S. 113, ermittelt für Kunigunde das Todesjahr 1289. Letztmalig erscheint sie anläßlich eines Güterkaufs am 30.6.1289. LRNF 1289.06.30.
[46] Brake ist wüst zw. Elbrinxen und Lügde (s. Gerking, W. (1995), in: Die Wüstungen des Kreises Lippe). Daß die Familie Specht zum Ministerialenadel gerechnet werden kann, ist eher unwahrscheinlich. Der Vater der Äbtissin wurde eher als Hilfsbedürftiger in das Kloster aufgenommen. Dazu LRNF 1289.11.23.
[47] Forwick a.a.O., S. 113, ermittelt für den Grafen Adolf II. eine Tochter Kunigunde, die 1298 lebte.
[48] Wehlt a.a.O., Falkenhagen - Zisterzienserinnen, Klosterbuch Teil I, S. 300.

erneuter Aufruf zur Hilfe für den Konvent nötig. In jenem Jahr "*erteilt Volkwin Bischof von Minden ob dilectionem der Äbtissin Cunegundis zu Valkenhagen allen, welche den dortigen Nonnen vom grauen Orden in ihrer Dürftigkeit hilfreiche Hand leisten, mit Consens des Bischofs von Paderborn vierzigtägigen Ablaß und erläßt denselben integram karenam"* (LR 400).

Die Schenkungen und Zukäufe sind in der urkundlichen Kontinuität exakt bis 1357 zu verfolgen (LR 1014). Danach brechen sie abrupt ab. Im Jahr darauf wird deutlich, daß es um den Falkenhagener Zisterzienserinnenkonvent erneut schlecht bestellt ist, denn "*Bischof Balduin von Paderborn erteilt allen, welche sich der Armut des Klosters Falkenhagen annehmen und den dortigen Nonnen zur Herstellung ihres Dormitoriums und Refectoriums zu Hülfe kommen, vom Überfluß der Frömmigkeit 40 Tage Indulgenz et integram carenam"* (LR 1027).

Bedauerlicherweise sagt die Urkunde nichts darüber aus, ob Dormitorium und Refektorium einer Reparatur bedurften oder es sich bei der "Herstellung" der Einrichtungen um Neubauten handelte. Letzteres ist eigentlich schwer vorstellbar, denn es hätte ja bedeutet, daß der Konvent hundert Jahre ohne diese wichtigen Gebäude ausgekommen wäre.

Das Jahr 1358 markiert bereits einen dramatischen Einschnitt in das Klosterleben. Die Ursache dafür dürfte in dem jetzt verstärkt einsetzenden Wüstungsprozeß zu suchen sein, der unmittelbar zum Verschwinden aller (!) Orte im direkten Klosterbereich und damit zum Ausfall der gesamten wirtschaftlichen Einkünfte führte.[49] Auch von den anderen, fernab gelegenen Höfen, die dem Kloster abgabepflichtig waren, werden keine oder nur noch geringe Einkünfte erzielt worden sein, denn die unterschiedlichsten Ursachen des Wüstungsprozesses wie z.B. Fehden, vor allem aber die seit 1347 grassierende Pest wirkten sich an allen Orten ganz Deutschlands und darüberhinaus aus. So fielen z.B. im Einflußbereich des Zisterzienserklosters Chorin zahlreiche Dörfer und Mühlen wüst, wodurch das wirtschaftliche Fundament ins Wanken geriet und das Ordensleben in schwere Mitleidenschaft gezogen wurde.[50] Die gleichen Ursachen trugen dazu bei, daß alle niedersächsischen Zisterzienserklöster einen dramatischen wirtschaftlichen Niedergang zu verzeichnen hatten. Das Kloster Loccum verarmte so sehr, daß es Teile seiner Bibliothek verpfänden mußte.[51]

Mit dem Ausbleiben der Abgaben aus den wüstgefallenen Dörfern sowie dem Verlust an Hilfskräften in der Landwirtschaft setzte auch der Niedergang des Zisterzienserinnenklosters Falkenhagen ein.

Zur gleichen Zeit, als die verschiedenen Pestzüge die einzelnen Orte erreichten, bahnte sich noch ein weiteres Ereignis an, das in seinen Auswirkungen ebenfalls nicht spurlos am Kloster Falkenhagen vorbeigegangen sein dürfte, nämlich der Niedergang und das Ende des Hauses Schwalenberg. 1358 hörte die Grafschaft auf zu bestehen. Das Gebiet fiel an die Edelherren zur Lippe und den Bischof von Paderborn. Damit verlor das Kloster den Rückhalt, den es mehr als hundert Jahre in der Stifterfamilie hatte. Mit Heinrich VII. v. Schwalenberg erlosch das Geschlecht im Mannesstamme. Der Besitzwechsel von den Schwalenbergern zu

---

[49] Gerking, W. (1995) Die Wüstungen des Kreise Lippe.

[50] Erdmann a.a.O., S. 56.

[51] Boetticher v., A. a.a.O., S. 20. Auch für die Klöster Isenhagen, Mariensee und Mariental war die Pest ab 1350 ausschlaggebendes Element für wirtschaftliche Stagnation und Rückgang.

denen zur Lippe wirkte sich für den Falkenhagener Konvent spätestens 1361 aus, als Bernhard VI. EHzL die Vogtei über das Kloster Falkenhagen und seine Güter erhielt (LRNF 1361.04.23).
Der schleichende Niedergang des Zisterzienserinnenklosters hielt mehr als vier Jahrzehnte an. An seinem Ende stand die Eversteinsche Fehde mit der Vernichtung der Klosteranlage. Als am 25.7.1407 (Jacobitag) die Truppen des braunschweigisch-lüneburgischen Herzogs Heinrich in Falkenhagen einfielen, war das Schicksal des Klosters besiegelt. Es wurde zerstört und fiel für mehr als zwanzig Jahre wüst. In einer späteren Aufzeichnung heißt es dazu: *"Nha tyden sint de Junffern verarmt und verstorven, so dat de leste Junffer sick begeven int Closter to Berinckhusen"*.[52] Diese Feststellung umschreibt auf einfache Weise das Ende nach 160 Jahren zisterzienserischen Ordenslebens in Falkenhagen. Die Auswirkungen der Eversteinschen Fehde und die Zerstörung des Klosters waren der letzte Stoß gegen ein in Wirklichkeit längst am Boden liegendes Gemeinwesen. Das jahrzehntelange Wirken des Grauen Ordens hinterließ in Falkenhagen keine Spuren. Nur die wenigen Urkunden aus jener Zeit halten das Andenken wach.

4. Ein Zwischenspiel: Die Wilhelmiten in Falkenhagen

Nachdem die zerstörte Klosteranlage zwanzig Jahre wüst gelegen hatte, kamen 1427 auf Wunsch des Paderborner Bischofs Mönche des Wilhelmitenordens nach Falkenhagen. Sie sollten das Kloster wieder aufbauen.
Beim Wilhelmitenorden handelte es sich um eine eremitische Gemeinschaft, die ihre Wurzeln auf Wilhelm von Malavalle zurückführte. Er hatte in Malavalle in der Toskana ein asketisches Eremiten-Leben geführt. Seine ihm folgenden Anhänger lebten im Sinne seiner Askese. Nach außen drückte sich das z.B. in persönlicher Armut aus. Selbst im Winter trugen die Wilhelmiten keine Schuhe. Die Botschaft Wilhelm's, nämlich eine strikte Weltabsage, fand Nacheiferer, die es verstanden, entgegen den Vorstellungen Wilhelm's einen Eremitenorden zu gründen. Im Laufe der Jahrzehnte konnte dieser neue, um 1232 besonders von Papst Gregor IX. geförderte Orden sich stürmisch entwickeln. Unter ihm nahm der Orden auch die Benediktinerregel an.
Nördlich der Alpen entstanden die meisten Wilhelmitenklöster zwischen 1245 und 1256, danach nur noch vereinzelt. Um 1300 hatte der Orden seinen Entwicklungshöhepunkt überschritten. Spätere Versuche, z.B. in Deutschland neue Wilhelmitenklöster zu errichten, scheiterten wiederholt am Desinteresse des Ordens. Nur noch selten konnte er sich zu neuen Klostergründungen durchringen. Eine Ursache für die Absagen dürfte in der allgemeinen Unruhe des Landes gelegen haben, die z.B. 1366 von den Wilhelmiten in Witzenhausen, Kr. Kassel, geltend gemacht wurde, als sie ein Ersuchen des Grafen Heinrich III. von Isenburg, ein Kloster nahe der Nikolauskapelle bei Büdingen zu bauen,

[52] St.F.A.Pad., Hs. I., Nr. 14, S. 20. Das Kloster in Brenkhausen bei Höxter gehörte ebenfalls zum Zisterzienserorden. Die Flucht der Nonne Elsebe Wylkens nach dort weist auf ältere, enge Verbindungen zu diesem Kloster hin.

zurückwiesen. Aber auch die Armut, die damals im Kloster Witzenhausen herrschte, sowie der Mangel an Nachwuchs ließen die Kräfte der Wilhelmiten erlahmen.[53]
Als 1427 der Paderborner Bischof mit seinem Wunsch an sie herantrat, waren die Aussichten, ein verfallenes Kloster aufzubauen, vermutlich günstiger. Die Leitung des in Witzenhausen ansässigen Ordens sagte zu und entsandte vier Ordensmitglieder nach Falkenhagen. Es handelte sich um die Mönche Conradus Molitoris, Rolandus Henricus Bisschopeshusen und Conradus Helleman sowie den Konversen Henricus Vresen.
Sie kamen in einer äußerst schwierigen Zeit nach Falkenhagen. Obwohl sie an Entbehrungen gewöhnt waren, dürfte ihnen das karge Leben in der Einsamkeit, also in einem nahezu entvölkerten Landstrich, zugesetzt haben. Hinzu kamen klimatisch ungünstige Bedingungen, die sich durch lange, kalte Winter und kalte, nasse Sommer auszeichneten, so daß Mißernten die Regel gewesen sein dürften.[54] Nach diesen Erfahrungen gaben die vier Geistlichen den ihnen übertragenen Besitz am 15.2.1432 zurück, und zwar unmittelbar an den Kreuzbrüderorden in Köln, der bei der Übernahme durch Prior Johannes de Borch vertreten wurde. Die Wilhelmiten erklärten, sie seien in größte Not und Armut geraten und hätten sich deshalb zur Rückgabe entschlossen.[55] Diese Übergabe war die Geburtsstunde des Kreuzherrenklosters Falkenhagen.

III. Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen

Hans Ulrich Weiß

1. Die Kreuzherren in Falkenhagen[56]

Man kann seine Heimat nur dann ganz begreifen, wenn man ihre Geschichte - wenigstens in ihren Grundzügen - kennt. Für die Bewohner von Falkenhagen und der näheren und weiteren Umgebung bedeutet das, sich auch mit dem ehemaligen Kloster Falkenhagen zu beschäftigen,[57] zumal es das geistliche und kirchliche Leben seines Umfeldes über drei Jahrhunderte hindurch geprägt hat. Die untergeordnete Rolle, die das Mönchtum im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit heute spielt, steht im krassen Gegensatz zu seiner historischen Bedeutung. Unsere Kultur ist ihrem Ursprung nach eine Klosterkultur. Es waren Mönche, die den christlichen Glauben in unserem Volk verwurzelten, sie waren die Lehrmeister unserer Vorfahren im Mittelalter, sie gründeten die ersten Schulen und förderten Kunst und Wissenschaft auf vielen Gebieten.

---

[53] Elm, K. (1962) Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens, S. 34-41, 92-95.
[54] Rösener, W. (1987) Bauern im Mittelalter, S. 117/118.
[55] Wehlt, H.-P. LRNF 1432.02.15.
[56] Dieser Beitrag wurde bereits in den LM, 59. Band, 1990, S. 139 - 157, veröffentlicht.
[57] Hunecke (1897) a.a.O.; Kittel, E. (1963) a.a.O.; Weiß, H.U. (1963) Die Kreuzherren in Westfalen; Dr. Piet van den Bosch, o.s.c. (1978) Das Kloster Lilienthal zu Falkenhagen.

Die Vielfalt, die das abendländische Mönchtum mit der Gründung zahlreicher Orden entwickelte, spiegelt sich in der Geschichte des Klosters Falkenhagen wider: Zisterzienserinnen, Kreuzherren und Jesuiten haben hier nach ihren Regeln gelebt. Die erste Epoche, die Zeit der Zisterzienserinnen, läßt - vor allem für die Anfänge - noch manche Frage offen. Anderthalb Jahrhunderte feierten die Nonnen in Falkenhagen Gottesdienst und sorgten für die Armen. Nach der Zerstörung ihres Klosters in der Eversteinschen Fehde im Jahr 1407 flohen sie in das Schwesterkloster Brenkhausen. Aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten gelang es weder ihnen noch den Wilhelmiten, die aus Witzenhausen herbeigerufen worden waren, das Kloster wieder aufzubauen. Seuchen und Fehden hatten zur Landflucht und zur Verödung der Umgebung geführt. Die Nonnen verloren mit ihren Pächtern ihre Einnahmen und damit ihre Existenz.
Mit der Option des Kreuzbrüderordens auf die wüste Klosterstätte im Jahre 1432 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Falkenhagens; der dauerte wiederum anderthalb Jahrhunderte. Von ihm soll nun die Rede sein.

Der Zusammenhang mit der abendländischen Kirchengeschichte

Geschichtsverständnis setzt Erkennen von Zusammenhängen voraus, jede historische Einzeldarstellung muß als Teil eines übergreifenden Ganzen gesehen werden. Daher soll dieser Betrachtung ein kurzer Blick auf die Entwicklung des abendländischen Mönchtums vorausgestellt werden.
Benedikt von Nursia gründete 529 das Kloster Monte Cassino in Mittelitalien und verpflichtete die Mönche mit seinem Leitspruch "ora et labora" zu Gebet und Arbeit im Kloster. Viele Jahrhunderte waren alle Mönche Benediktiner, ihre Niederlassungen waren in aller Regel durch keine besondere Organisation, sondern nur durch die Benediktinerregel miteinander verbunden. Angesichts einer sich wandelnden Welt brach man im Hochmittelalter mit der benediktinischen Tradition, von den Mönchen dauernden Aufenthalt im Kloster zu fordern. Es bildeten sich Mönchsorden, die auch außerhalb der Klostermauern missionarische, karitative und soziale Aufgaben in der Gesellschaft übernahmen. Franziskaner, Dominikaner, Karmeliter und Augustiner, die gegen den Reichtum der Kirche protestierten und sich zur Armut der Urgemeinde bekannten, faßte man unter dem Begriff der Bettelorden zusammen. In ähnlicher Weise war auch die Bezeichnung Kreuzherren ein Sammelname für verschiedene Orden, die voneinander unabhängig waren. So gab es z.B. die italienischen Kreuzherren mit dem silbernen Kreuz, die böhmischen und schlesischen Kreuzherren mit dem roten Stern, die polnischen Kreuzherren mit dem roten Herzen und die niederländischen Kreuzherren - mit denen wir es in Falkenhagen zu tun haben - mit dem rot-weißen Kreuz.[58]
Im Hoch- und Spätmittelalter war das Abendland von einem Netz von tausenden von Klöstern überzogen. Sie bildeten Stützpunkte der römisch-katholischen Kirche, die durch Lehramt und Kanonisches Recht die Oberaufsicht ausübte und bei aller Vielfalt die geistige Einheit der Klosterkultur garantierte. Da die Klöster dem Zugriff politischer Gewalten

[58] Dr. Piet van den Bosch o.s.c. (1978), Sie teilten mit Jedermann. Eine kurze Geschichte des Ordens der Kreuzherren, S. 8 f.

entzogen waren, bildeten sie zugleich einen staatsfreien Raum, der die Freiheit des Einzelnen gegenüber weltlicher Macht zu schützen vermochte.

Die Gründung des niederländischen Kreuzbrüderordens

Die Anfänge des niederländischen Ordens vom Heiligen Kreuz sind urkundlich wenig gesichert.[59] Als Initiator gilt der Lütticher Domherr Theodor von Celles. Er hatte auf dem 3. Kreuzzug (1189 -1192)in Jerusalem die Kanoniker des Heiligen Grabes kennengelernt, sie lebten nach der Augustinerregel. So entstand in Anlehnung an die Dominikaner der Orden des Heiligen Kreuzes, abgekürzt o.s.c.: Ordo Sanctae Crucis, 1248 wurde er vom Papst bestätigt. Mit der Zeit geriet Theodor von Celles in Vergessenheit, als Vater des Ordens gilt der Heilige Augustin, dessen Regel man übernommen hatte.
Die Mitglieder des Ordens nannten sich "Kreuzträger", "Kreuzbrüder" und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch "Kreuzherren". Die Entstehung ihres Ordens fällt zwar in die Zeit der Kreuzzüge, mit den "Kreuzrittern" aber haben die Kreuzbrüder nichts zu tun. Kreuzritter waren adelige Mönche, die sich - eine Perversion des Evangeliums! - verpflichteten, mit der Waffe in der Hand gegen Andersgläubige zu kämpfen. Kreuzbrüder sind Regularkanoniker, also Geistliche, die nach einer Regel leben. Gehorsam loben sie Gott, der Jungfrau Maria und dem Ordensgeneral gemäß der Augustinerregel und den Konstitutionen des Ordens.

Das Frömmigkeitsideal der Kreuzbrüder

Das Frömmigkeitsideal der religiösen Orden - auch Spiritualität genannt - spiegelt sich in den verschiedenen Christusvorstellungen wider.[60] Für die Benediktiner ist Christus der liturgische Gottkönig, für die Franziskaner das Kind von Bethlehem und der Heiland am Kreuz, für die Jesuiten der geistliche Welteroberer und für die Augustiner das Haupt der Erlösten. Für die Kreuzherren ist Christus der triumphierende Leidende am Kreuz. Die Kreuzverehrung, die in der Liturgie und in dem Fasten am Freitag ihren Ausdruck findet, ist neben dem Kanonikerstand ein weiteres geistliches Wesensmerkmal der Kreuzbrüder.
Das Kirchenrecht unterscheidet beschauliche und tätige Orden. Wenn auch in der Praxis das Eine das Andere nicht ausschließt, so waren die Kreuzbrüder doch mehr dem beschaulichen Leben, der Kontemplation, zugewandt. Dies ergab sich schon aus der Anordnung der Ordensleitung, das Betätigunsfeld der Kreuzbrüder auf die Klöster und die dem Orden einverleibten Kirchen zu beschränken. Ohne die Genehmigung des Ordensgenerals durfte kein Konventual sein Kloster verlassen. Man war darauf bedacht, den Gottesdienst in den eigenen Klöstern zu fördern und durch Gründung neuer Konvente zu vermehren. Im Unterschied zu den Dominikanern, die außerhalb der Klöster predigten und missionierten, hielten die Kreuzbrüder an der benediktinischen Tradition fest und lebten ständig in ihren Ordenshäusern. Dort haben sie zu allen Zeiten Arme, Kranke und Pilger gastlich aufgenommen.

[59] van den Bosch (1978) a.a.O., S. 11 - 28.
[60] Weiß (1963) a.a.O., S. 20 (mit weiteren Hinweisen).

Wie den Dominikanern hatte der Papst auch den Kreuzbrüdern den Bettelgang erlaubt, und von diesem Recht, Almosen zu sammeln, haben sie bis zum Beginn der Reformation Gebrauch gemacht. Anders aber als die Dominikaner zählen sie nicht zu den Bettelorden, da ihnen gemeinschaftlicher Besitz ausdrücklich gestattet wurde.

Die Organisation des Klosterverbandes

Mit den Statuten der Dominikaner - und damit auch der Prämonstratenser und Zisterzienser - haben die Kreuzbrüder die äußere Organisation für ihren Orden übernommen, sie war hierarchisch. An der Spitze stand der auf Lebenszeit gewählte *Generalprior*, er war zugleich Prior des Mutterklosters Huy. Für die Wahl eines Priors und die Aufnahme von Novizen war seine Einwilligung erforderlich.[61]
Das jährlich in Huy zusammentretende *Generalkapitel*, die Versammlung aller Ordensprioren, wählte ein Kollegium von vier Vertrauensleuten, sogenannte *Definitoren*. Sie waren die engsten Mitarbeiter des Generals, besaßen das Recht, den General zu wählen, und besiegelten mit ihm die Beschlüsse des Generalkapitels. Wurden diese von zwei weiteren Generalkapiteln bestätigt, erhielten sie endgültige Gesetzeskraft und ergänzten die Statuten.
Klosterzucht und Finanzlage eines jeden Klosters überwachte man durch einen *Rechenschaftsbericht*, der dem Generalkapitel vorgelegt werden mußte, und durch *regelmäßige Visitationen*. Ein Visitationsrecht eines Mutterklosters gegenüber dem Tochterkloster gab es nach 1410 nicht. Jahr für Jahr beauftragte das Generalkapitel bewährte Prioren. Es visitierten immer zwei Prioren gemeinsam, meistens alle drei Jahre auch der Generalprior.[62]
Die enge Bindung der Kreuzbrüderklöster an den Orden macht deutlich, daß auch das Kloster Falkenhagen nicht nur als Einzelkloster, sondern auch als Glied eines straff geführten Klosterverbandes verstanden werden muß.

Die Gründung des Falkenhagener Konvents als Ergebnis der Reform des Ordens im Jahre 1410

Als sich die Kreuzbrüder seit dem Jahre 1432 bemühten, in Falkenhagen einen Konvent zu errichten, war ihr Orden fast zweihundert Jahre alt. Klöster gab es in den Niederlanden, im heutigen Belgien, in Frankreich, England, im Rheinland und dann auch in Westfalen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts zählte man rund 60 Konvente.
Die Gründung von Falkenhagen stand im engen Zusammenhang mit der Reform des Ordens im Jahre 1410.[63] Auch die Kreuzbrüder waren nicht von der allgemeinen Krise verschont geblieben, die in der Kirchenspaltung von 1378 - 1415 deutlich hervorgetreten war. Eine

[61] van den Bosch (1978), a.a.O., S. 29 - 33.
[62] Weiß (1963) a.a.O., S. 199 - 209 (Visitationsliste für die westfälischen Klöster 1429 - 1799).

Erneuerungsbewegung innerhalb des Ordens drang energisch auf Wiederherstellung der Klosterzucht und setzte eine Reform durch, die einer Neugründung gleichkam. Der Erfolg zeigte sich in der Gründung neuer Ordenshäuser, darunter im westfälischen Raum in der Gründung von Osterberg bei Osnabrück (1427), Falkenhagen (1432) und Bentlage bei Rheine an der Ems (1437).

Von der Übertragung des Klosters Falkenhagen an die Kreuzbrüder bis zur Errichtung des Konvents 1432 - 1443

Nach einer späteren, urkundlich nicht gesicherten Aufzeichnung waren es Graf Bernd der Alte zur Lippe und sein Bruder Simon, der spätere Bischof von Paderborn, die die Kreuzbrüder in die Grafschaft Schwalenberg geholt haben. Wie dem auch sei, im Jahre 1432 übertrugen Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln und Administrator des Bistums Paderborn und das dortige Domkapitel das verlassene Kloster Falkenhagen dem Kreuzbrüderorden.[64] Wie üblich erhielten die Kreuzbrüder die volle Disziplinargewalt über den künftigen Konvent und übernahmen alle Rechte und Besitzungen ihrer Vorgänger. Bei Rechtsstreitigkeiten konnte der Prior von Falkenhagen nur vom Bischof zu Paderborn oder seinen Beauftragten vor Gericht gezogen werden. Wohl weil die Gründungsurkunde für das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Falkenhagen nicht mehr vorlag, betonte der Bischof in der Urkunde, er habe die Rechtslage des Klosters durch seinen Offizial und andere vertrauenswürdige Personen gründlich untersucht. Der Verzicht der Wilhelmiten auf Falkenhagen sei freiwillig erfolgt und nach gründlicher Prüfung und Billigung durch alle, die es anginge, angenommen worden.

Bei der Gründung eines neuen Ordenshauses entschied in der Regel das Generalkapitel über die Annahme des Platzes und übertrug einem Kloster die Errichtung des neuen Konvents. Diesesmal wurde die Übertragung des Klosters von den Wilhelmiten auf die Kreuzbrüder symbolisch vollzogen durch die Überreichung eines Buches an den Priester

---

[63] Weiß (1963) a.a.O.!

[64] Gründungsurkunde (14. Februar 1432), Weiß (1963) a.a.O., S. 219 - 222. 1432 beurkundet Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln und Administrator von Paderborn, daß der Presbyter Bertold Wulff und der Converse Johann Lunen ihn um Erlaubnis gebeten hätten, das einst vom Grafen Volkwin v. Schwalenberg gestiftete und den Zisterzienser-Nonnen übergebene, einst von Feinden überfallene und jetzt völlig wüst liegende Kloster Lilienthal oder Falkenhagen wiederherzustellen. Da ihm nun glaubhaft berichtet worden, daß die Nonnen das Kloster derelinquiert, und daß auch vier Brüder des Wilhelmitenordens von Witzenhausen, welchen das Kloster übergeben worden sei, dort in große Not und Armut geraten und dasselbe wieder verlassen und freiwillig resigniert hätten, so übergebe er, nachdem er sich durch den Official der Paderborner Curie Gerhard Schuddekrome über das Sachverhältnis genau habe berichten lassen, das Kloster mit allen Rechten, Privilegien und Gütern unter Zustimmung des Generals der Wilhelmiten durch den Prior des Kreuzbrüderordens in Köln, Johannes de Borch, den oben gedachten Brüdern, um eine neue Congregation frommer Brüder ihres Ordens dort einzurichten. Das Kloster soll fortan der Visitation und Inquisition des Priors und Generalkapitels zu Huy, im übrigen der Paderborner Kirche unterworfen sein (LR 1917).

Barthold Wulff und den Laienbruder Johannes Lunen aus dem Kreuzbrüderkloster Köln. Diese beiden hatten mit Erlaubnis ihres Priors Johannes ter Borch und des Ordensgenerals Helmicus Amoris de Zutphania den Paderborner Administrator um die Umwandlung Falkenhagens in ein Kreuzbrüderkloster gebeten.
1432 nahmen also die Kreuzbrüder Falkenhagen in Besitz und feierten dort wohl auch schon Gottesdienst. Mit der Errichtung eines Konvents konnten sie aber erst 1443 beginnen. Dies lag sehr wahrscheinlich am Widerstand des Zisterzienserordens, der als Erstbesitzer von Falkenhagen Rechtsansprüche geltend gemacht haben wird. Heinrich Rüthing vermutet: "Vielleicht haben die Kreuzherren auch deshalb so lange gezaudert, weil sie spürten, daß sich Lebensweise und Konventsstruktur, etwa das Verhältnis von Priestern und Laienbrüdern, entscheidend ändern mußten, wenn sie im verödeten Falkenhagen überleben wollten".[65] Daß auch Ordensgeistliche körperlich arbeiteten, wenn Not am Mann war, z.B. beim Bau der Klostergebäude oder beim Einbringen der Ernte, war nichts Ungewöhnliches. Es ist aber nicht überliefert und auch nicht wahrscheinlich, daß sie aus wirtschaftlicher Not - und sei es auch nur vorübergehend - daran gedacht haben, auf ihre Aufgaben als Regularkanoniker zu verzichten. Allenfalls könnte man eine Veränderung des Zahlenverhältnisses zwischen Priestern und Laien ins Auge gefaßt haben. Das Generalkapitel hätte ein Abweichen von der Ordensregel nicht zugelassen. Es werden schon die angefochtenen Besitzverhältnisse die Errichtung eines Kreuzbrüderkonvents in Falkenhagen so lange verzögert haben.
Zwischenzeitlich verbürgten sich Prior und Konvent des Klosters Osterberg dafür, daß die nach Falkenhagen entsandten Brüder Kleinodien, Bücher, Kelche und andere Zuwendungen dem Bischof von Paderborn aushändigen würden, falls sie den Ort wieder verlassen müßten.
1442 erteilte das Generalkapitel des Zisterzienserordens auf Bitte des Falkenhagener Prokurators Christian den Kreuzbrüdern die Genehmigung, das Kloster Falkenhagen zu übernehmen.[66] Damit war der Weg frei für den Aufbau des Konvents.

Die Aufbauphase unter Johann Mackeberg 1443 - 1457

Im Mai 1443 beauftragte das Generalkapitel den Priester Johannes Mackeberg[67] und den bereits genannten Laienbruder Johannes Lunen mit der Errichtung des Konvents in

---

[65] Rüthing, H. (1988) Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts (in diesem Band).

[66] Kittel, E. (1963) a.a.O. S. 142.
1442 teilt Hunold, Abt des Zisterzienserklosters Herswidehusen (Hardehausen) dem Prior zu Huy, zugleich Ordensgeneral des Kreuzordens, mit, daß der Bruder Christian, Prokurator des Klosters Falkenhagen, zusammen mit dem Prior des Hauses zu Herford, in seinem Kloster erschienen sei und um Erlaubnis des Generalkapitels der Zisterzienser zur Übertragung und Erneuerung des verlassenen Klosters Falkenhagen nachgesucht habe. Er selbst habe das Gesuch unterstützt und die mündliche Genehmigung zur Translation schließlich erhalten, die er nunmehr beurkundet (LRNF 1442.08.28).

[67] Dieser Name erscheint auch in den Schreibweisen: Mackenberch, Mackenborch, Mackenberg und de Makenberg. Vgl.Anton van de Pasch, Definities der generale Kapittels van de Orde van het H. Kruis 1410 - 1786, Brussel Paleis der Academien, 1969, 629 S., S. 597.

Falkenhagen. Beide waren bereits 1431 mit dem gleichen Auftrag nach Osterberg entsandt worden, man griff also auf bewährte Männer zurück. Johann Mackeberg begann mit dem Aufbau der Klostergebäude und der Klosterkirche, um den Gottesdienst für die Brüder sicherzustellen. Bereits im 13. Jahrhundert war die Klosterkirche auch Pfarrkirche gewesen. Eine kirchenrechtliche Bestätigung der Einverleibung der Pfarre durch die Kreuzbrüder ist - soweit ich sehe - nicht bekannt. Außerdem versuchte Mackeberg alte, lange Zeit nicht mehr ausgeübte Rechte des verwüsteten Klosters geltend zu machen. Die Rückgewinnung verlorengegangenen Grundbesitzes war ebenso schwierig wie lebensnotwendig.
Bei der Aufgabe, die Existenz Falkenhagens zu sichern, fand der Prior Unterstützung: 1446 bestätigte Bernhard VII., Herr zur Lippe, die alten Privilegien und Freiheiten des Klosters aus dem Jahre 1247. Demnach besaß er keinerlei Rechte gegenüber dem Konvent. Auch dies spricht dafür, daß Falkenhagen von Graf Volkwin zu Schwalenberg als Sühnekloster gestiftet worden war. Der Graf zur Lippe und der Bischof von Paderborn bestellten einen Kommissar, um den Besitzstand des Klosters festzustellen. Landgraf Ludwig von Hessen erlaubte den Kreuzbrüdern, für den Wiederaufbau des Klosters zu sammeln.
Wenig später wurde Falkenhagen von böhmischen Dravanten geplündert (1447). Dies waren Hilfstruppen des Herzogs Wilhelm von Sachsen, den ausgerechnet Dietrich von Moers, der Gönner des Klosters, während der Soester Fehde zur Belagerung dieser Stadt herbeigerufen hatte. Prior Mackeberg wurde bis aufs Hemd ausgezogen und gefangen genommen. Noch im gleichen Jahr befahl Bischof Magnus von Hildesheim seinen Geistlichen, die Brüder von Falkenhagen gütig aufzunehmen und die Gemeinden zu milden Gaben anzuhalten, da diese ihr Kloster nicht ohne fremde Hilfe wieder aufbauen könnten. Der Bischof lobte zugleich die gute Disziplin und fromme Lebensweise der Falkenhagener Brüder, für die es viele Beispiele gebe.[68]
1457 legte Johannes Mackeberg - wohl aus Altersgründen - sein Priorat in Falkenhagen nieder. Er scheint in seinen Heimatkonvent Köln zurückgekehrt zu sein. Das Falkenhagener Totenbuch nennt ihn nicht. Ebenso auffallend ist es, daß er in der Totenliste des Generalkapitels vom Jahre 1464 nur als Priester des Kölner Konvents und nicht als ehemaliger Prior von Falkenhagen geführt wird. Immerhin ist sein Name mit dem besonders schwierigen Aufbau dieses Klosters verbunden.

Das Leben im Konvent

Um uns ein Bild vom Leben der Brüder in Falkenhagen zu machen, müssen wir auf die Konstitutionen des Ordens zurückgreifen.[69] Die Leitung des Klosters lag beim Prior, er wurde von den Ordensgeistlichen des Konvents auf Lebenszeit gewählt, die Wahl mußte - wie

[68] Magnus, Bischof von Hildesheim, ermahnt 1447 die Geistlichen seiner Diözese, die fratres ordinis cruciferorum aus Valkenhagen, welche neuerlich begonnen, das seit langen Jahren verwüstete und unbewohnte Kloster wieder aufzubauen, aber zu dessen Vollendung keine Mittel besäßen, cum jam noviter ab inpiis dravantis turpiter sint spoliati in calicibus, vestimentis et alliis multis rebus, gastlich aufzunehmen und die Gemeinden zu milden Gaben zu ermuntern (LR 2065).

[69] Anton van de Pasch o.s.c., De tekst van de constituties der Kruisheren van 1248, Bruxelles Palais des Academies, 1952, 95 S.

gesagt - vom Ordensgeneral bestätigt werden. Der Subprior, vom Prior eingesetzt, unterstützte diesen in der Leitung des Konvents, der Prokurator leitete die Klosterwirtschaft. Laienbrüder legten wie Geistliche die Ordensgelübde ab, ihre Verpflichtungen zum Gottesdienst waren ihrem Laiencharakter angepaßt. Die Donaten brachten ihr Vermögen in den Konvent mit ein, sie versprachen nicht dem Orden, sondern dem Einzelkloster Treue und konnten - zumindest bis 1454 - nach eigenem Willen wieder austreten.
Was jedem Kreuzbruder tagtäglich abverlangt wurde, kann man dem ausführlichen Katalog der angedrohten Strafen entnehmen. Disziplin im Kloster bedeutete ernsthafte Konzentration beim gemeinsamen Gottesdienst, brüderliche Demut gegen Jedermann, unbedingte Pünktlichkeit im streng geregelten Tagesablauf und Gewissenhaftigkeit bei der Wahrnehmung aller Pflichten und Ämter. Sobald die Glocke zum Gottesdienst rief, mußte jeder alles andere liegen lassen und sich sofort auf den Weg machen. Während des Gottesdienstes legte man großen Wert auf genaues Lesen und Singen sowie auf Einhalten der Pausen. Fehler, umherschweifende Blicke und unziemliche Bewegungen wurden geahndet. Im Chor durfte niemand lachen oder andere zum Lachen bringen, überflüssiges Reden war nirgendwo gestattet.
Beim täglichen Kapitel hörten die Konventualen Lesungen über die Märtyrer, aus den Evangelien und aus der Ordensregel. Regelmäßig beteten sie für die Verstorbenen, bekannten offen ihre Schuld, baten um Verzeihung und nahmen gegebenenfalls ihre Strafe entgegen. Beschwerte sich jemand im Kapitel über einen Konventualen, so durfte dieser an demselben Tag keine Klage gegen den Beschwerdeführer vorbringen. Allen wurde behutsamer Umgang mit den gottesdienstlichen Geräten und allen ihnen anvertrauten Gegenständen zur Pflicht gemacht. Niemand konnte ungestraft nachlässig sein. Wurde ein Vergehen bekannt, entschied der Prior über die Strafe. Sie reichte von der Verpflichtung, zusätzlich Psalmen zu beten, über die öffentliche Zurechtweisung, Leben bei Wasser und Brot für die Dauer eines oder mehrerer Tage, eigene körperliche Züchtigung ("disciplina") und Kerker bis zum Ausschluß aus der Gemeinschaft auf Zeit oder für immer.
Diese kleine Auswahl aus der Ordensregel zeigt, daß von den Konventualen ein hohes Maß an Selbstbeherrschung verlangt wurde. Für neugegründete Ordenshäuser war die Wahrung der Disziplin nicht schwierig, da dorthin nur bewährte Geistliche und Laienbrüder entsandt wurden.

Die Fraterherren, die Freunde der Kreuzbrüder

Über das geistige Leben in Falkenhagen besitzen wir nur wenige Nachrichten. Wir wissen aber, daß damals der Kreuzbrüderorden eine große Anziehungskraft auf die Fraterherren ausübte und nicht wenige von ihnen Kreuzbrüder wurden. Es waren vor allem in Bentlage ehemalige Fraterherren, die das Ansehen dieses Klosters im Orden begründeten. Die Zusammenarbeit mit den Fraterherren ist auch für die Klöster Osterberg und Falkenhagen bezeugt. So unterstützte der Prior der Fraterherren in Herford die Bemühungen der Kreuzbrüder, in Falkenhagen Fuß zu fassen. Später gehörte der Prior von Falkenhagen zu den Visitatoren des Herforder Fraterhauses. Diese Zusammenarbeit läßt auf innere

Gemeinsamkeiten schließen und erlaubt - wie bei anderen Klöstern auch - Rückschlüsse auf die Spiritualität des Falkenhagener Konvents.
Die "Brüder vom Gemeinsamen Leben", wie die Fraterherren auch hießen, verkörperten eine religiöse Erweckungsbewegung, die außerhalb der offiziellen Kirche in den Niederlanden entstanden war. Kleriker und Laien lebten gemeinsam in Brüderhäusern unter der Leitung eines Rektors, ohne sich ganz von der Welt zu trennen. Einen Orden bildeten sie nicht, denn sie leisteten keine Mönchsgelübde. Kirchenrechtlich konnte man sie daher kaum einordnen. Sie mußten sich - zum Beispiel von den Dominikanern - manche Anfeindung gefallen lassen. Dabei war ihr Ideal die "Devotio Moderna", was soviel wie "zeitgemäße Frömmigkeit" bedeutete. Sie waren weder radikal noch revolutionär, sondern bemühten sich, Ernst zu machen mit der Nachfolge Christi in Armut und Demut. Sie bevorzugten gegenüber dem Latein, der Sprache der Kirche, die Volkssprache und verzichteten auf wissenschaftliche Leistung. In ihrer dogmatischen Einfachheit kam ein praktischer Sinn zum Ausdruck, den man ja den Niederländern nachsagt. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich durch Handarbeit, vornehmlich durch Schreiben, Kopieren, Illustrieren und Binden von Büchern. Es ist wahrscheinlich, daß auch in Falkenhagen Fraterherren die Profeß abgelegt haben und sich zu einem Gemeinschaftsleben unter strengeren Regeln verpflichteten. Der Geist der Devotio Moderna wird auch in Falkenhagen das Leben mitgeprägt haben.

Die Blütezeit unter Prior Heinrich (1457 - 1495)

Der Nachfolger von Johannes Mackeberg wurde Prior Heinrich, er stammte aus Bocholt, hatte in Falkenhagen die Profeß abgelegt und wurde der erste Prior, der dort vom Konvent gewählt wurde. In den 38 Jahren seiner Amtszeit hat er das Kloster aus bescheidenen Anfängen zur Blüte geführt. Auch im Orden hat er Falkenhagen zu Ansehen gebracht. Die Leistung dieses Priors ist um so bemerkenswerter, weil er ungewöhnliche Belastungen überwinden mußte. 1479 brannte durch Unachtsamkeit das Kloster mit der Kirche und sämtlichen Vorräten nieder. Mit Genehmigung des Bischofs Simon gewährte der Paderborner Offizial allen, die den Kreuzbrüdern Almosen spendeten, 40 Tage Ablaß.[70] 1483 konnte der Weihbischof die neue Kirche weihen, der Kirchenbau wurde 1497 vollendet. Schlimmer noch war die Katastrophe vom Sommer des Jahres 1484. Damals starben im Kloster Falkenhagen 29 Konventualen an der Pest: sieben Priester, ein Subdiakon, ein Laienbruder und zwanzig Donaten. Mit diesem Verlust mußte der Konvent selber fertig

[70] 1479 wird die Kirche zu Falkenhagen und das dortige, von den Kreuzbrüdern erbaute Kloster durch eine in Folge der Unachtsamkeit der Mönche entstandene Feuersbrunst sammt allen Wirtschaftsgebäuden und Vorräten in Asche gelegt. Es bedarf eines Zeitraumes von acht Jahren zum Wiederaufbau. Am Tage Crispini und Crispiniani 1483 wird vorläufig der Chor der Kirche durch den Paderborner Suffragan Johann episc. Tephalicensis wieder eingeweiht, die endgültige Fertigstellung der Kirche erfolgt erst 1497, und zwar in diesem Jahre am Tage der 11 000 Jungfrauen. Die Weihe der vollendeten Kirche nimmt Bischof Johann de Misnia Suffragan der Stifter Hildesheim und Minden, vor. Die Vollendung des porticus (Kreuzganges) erfolgt erst im Jahr 1533 (LR 2607).

werden, das Generalkapitel schickte keine Brüder als Ersatz. Möglicherweise lebten auch jetzt noch mehr Kreuzbrüder in Falkenhagen als in manchen anderen Ordenshäusern.[71] Während der Amtszeit des "Henrick van Bockolt" entwickelte sich Falkenhagen zu einem Wirtschaftsbetrieb, das einen Vergleich im Lipperland und im gesamten Ordensbereich nicht zu scheuen brauchte.
Auch außerhalb des Ordensbereichs waren die Falkenhagener Kreuzbrüder geachtet. Vielleicht haben sie an der Reform der Augustiner-Nonnenköster zu Lemgo, Detmold, Lügde und Brakel mitgewirkt. Mit dieser Aufgabe beauftragte 1478 Bischof Simon den Prior des Klosters Blomberg. Unter den Klöstern, aus denen er sich einen Beistand wählen sollte, wird auch Falkenhagen genannt.
Seit 1481 waren die Prioren von Blomberg und Falkenhagen Inspektoren des neugegründeten Marienklosters Segenthal in Lügde, das in einem dem Falkenhagener Konvent gehörendem Haus errichtet und vom Kloster Rampendal in Lemgo aus beschickt wurde. - 1480 bescheinigte Frater Guillermus Bartho, Generalvikar der Minderbrüder diesseits der Alpen, den Falkenhagener Brüdern devote Lebensweise. Er ließ sie an Messen, Predigten, Gebeten, Fasten, Nachtwachen und allen übrigen guten Werken seines Ordens teilhaftig werden und bat um Benachrichtigung beim Tod eines Falkenhagener Konventualen.
Wie in den anderen Kreuzbrüderklöstern wird die Bibliothek in Falkenhagen mit Standardwerken aller theologischer Bereiche ausgestattet gewesen sein, auch nichttheologische Bücher darf man vermuten. 1479 entstand im Kloster eine Abschrift der Corveyer Traditionen, die wegen ihrer in einem Vorwort und in Zwischen- und Randbemerkungen vertreten Methode als beinahe modern-wissenschaftlich bezeichnet worden ist. Dies ist ein bemerkenswerter Hinweis auf das geistige Leben, zumal sonst kaum Nachrichten auf uns gekommen sind.
Am 4. Mai 1495 starb Prior Heinrich, er war der bedeutendste Prior, den Falkenhagen hervorgebracht hat. Dies zeigt sich in der Geschichte des Ordens.

Falkenhagen im Klosterverband

Prior Heinrich hat sein Kloster im Orden zu Ansehen gebracht. Seit 1467 wirkte er bei der Visitation der rechtsrheinischen Klöster und des Kölner Konvents mit, auch die Klöster Ter Apel, St. Helena (Groningen) und Emmerich hat er visitiert. Seit 1471 bekleidete er zehnmal das Amt eines Definitors und nahm damit, wie nur ganz wenige andere Prioren, Anteil an der Leitung des Ordens.[72] Jenes Amt teilte er 1471 und 1482 mit dem Prior von Bentlage, 1487, 1491 und 1493 mit dem von Osterberg. In den Definitorenwahlen spiegelt sich eine Kräfteverschiebung innerhalb des Klosterverbandes wider, die etwa seit 1460 bis zur Reformation in Deutschland nachweisbar ist. Lag früher der Schwerpunkt des Ordens in den Niederlanden, so rückten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Kölner Tochterklöster Osterberg, Bentlage und Falkenhagen zu den führenden Konventen auf.

[71] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 144.
[72] Weiß (1963) a.a.O., Liste der Ordensdefinitoren (1429 - 1540), S. 195 - 198.

Seitdem gehörten meist zwei Prioren deutscher Klöster dem vierköpfigen Definitorenkollegium an. Da in gleicher Weise Prioren niederländischer wie deutscher Konvente Ordensgenerale wurden, muß man für jene Zeit von zwei Ordensschwerpunkten sprechen. Demgegenüber hatten die französischen Klöster nach der Reform von 1410, gemessen an der Zahl der Definitoren, einen sehr geringen, die englischen Ordenshäuser gar keinen Einfluß.
Auch mit der *Gründung des Kloster Höhnscheid* (Kreis der Twiste Diözese Paderborn) bewies Falkenhagen seine innere Kraft. 1468 übergaben Graf Walram von Waldeck, sein Vetter Otto und Walrams Söhne Philipp der Ältere und der Jüngere das nicht mehr lebensfähige Augustinerinnenkloster Höhnscheid den Kreuzbrüdern zu Falkenhagen mit dem Auftrag, geistliche Herren und Brüder dorthin zu senden und den Gottesdienst wieder aufzunehmen. Im gleichen Jahr ließ der Orden die Verhältnisse in Höhnscheid durch die Prioren von Osterberg und Falkenhagen überprüfen und wies den Prior von Falkenhagen an, gegebenenfalls einen Rektor und geeignete Brüder einzusetzen. Wenig später übergab Erzbischof Adolf von Mainz das Kloster dem Ordensgeneral und dem Generalkapitel. Bereits 1469 konnte Höhnscheid als vollberechtigter Konvent aufgenommen werden.
Die ersten drei Prioren in Höhnscheid kamen aus Falkenhagen: Wilhelm Culenborch (+1472), Hinrich Ovenhusen aus Höxter (+1507 als Prior von Falkenhagen) und Johannes aus Höxter (+1496). Im Orden ist Höhnscheid nicht hervorgetreten, als Tochterkloster hatte dieser Konvent zu Falkenhagen die engsten Beziehungen. Der genannte Philipp der Jüngere führte 1527 die Ordnung des Fürstentums Hessen im Kloster Höhnscheid ein, nahm die Güter an sich und löste den Konvent auf. Höhnscheid war das erste deutsche Kloster, das dem Kreuzbrüderorden verloren ging.
Auch um die *Gründung des Kreuzbrüderklosters Glindfeld* (Kr. Brilon) machte sich Falkenhagen verdient. 1499 veranlaßten die Prioren von Falkenhagen und Osterberg als Visitatoren das Kloster Höhnscheid, etliche ehrbare Herren und Brüder mit Roggen, Gerste, Hafer, Geld und anderen notwendigen Dingen nach Glindfeld bei Medebach zu schicken. Damals war die Übernahme dieses in Not geratenen Augustinerinnenklosters durch Höhnscheid beabsichtigt. Im April des genannten Jahres beauftragte das Generalkapitel die Prioren von Osterberg und Falkenhagen, Glindfeld zu inspizieren und anzunehmen. Am 29. September 1499 übertrug Erzbischof Hermann von Köln das Kloster dem Ordensgeneral und dem Generalkapitel. So trat nach Falkenhagen und Höhnscheid mit Glindfeld der dritte Kreuzbrüderkonvent an die Stelle eines nicht mehr lebensfähigen Nonnenklosters.
Der Hauptanteil an der Aufbauarbeit fiel nicht Höhnscheid, sondern dem finanziell leistungsfähigeren und auch stärker besetzten Falkenhagen zu. 1501 beschloß das Generalkapitel die Inkorporation Glindfelds. Im gleichen Jahr wählten die Konventualen nicht nur von Glindfeld, sondern auch vom Mutterkloster Falkenhagen Arnold aus Bocholt zum ersten Prior. Ein solches Verfahren war in den Ordensstatuten nicht vorgesehen und wohl eine Ausnahme. Von den Ordenshäusern Falkenhagen, Höhnscheid und Köln unterstützt, gelang es Arnold im Laufe von drei Jahrzehnten, die Armut seines Hauses in einen gewissen Wohlstand zu verwandeln. Mit dem Kloster Glindfeld war die Pfarre in Medebach, seit 1630 das Dekanat Medebach mit 11 Pfarreien vorläufig, seit 1682 endgültig verbunden. Als Außenposten Kurkölns hat Glindfeld in seinem Wirkungsbereich den katholischen Glauben

mit Entschiedenheit behauptet. Das Kloster bestand bis 1804, die Klosterkirche wurde später abgebrochen, im Klostergebäude ist jetzt das staatliche Forstamt untergebracht.
Jahr für Jahr verfügte das Generalkapitel die *Versetzung von Konventualen in andere Ordenshäuser*. Manchmal - z.B. bei der Neugründung eines Klosters - bedeutete dies eine Auszeichnung, hin und wieder war es auch eine Strafversetzung. Falkenhagen hatte nur in den ersten Jahren seiner Zugehörigkeit zum Orden Beziehungen zum Kloster Köln. Anders als z.B. bei den Zisterziensern besaßen die Mutterklöster der Kreuzbrüder keine Sonderrechte gegenüber ihren Tochtergründungen.
Durch Visitation und Austausch von Konventualen stand Falkenhagen in Verbindung mit den deutschen Klöstern: Köln, Aachen, Brandenburg (Kr. Aachen), Beyenburg (Kr. Wuppertal), Hohenbusch (Kr. Erkelenz), Schwarzenbroich (Kr. Düren), Wickrath (Kr. Grevenbroich), Dülken (Kr. Kempen-Krefeld), Osterberg (Kr. Tecklenburg), Glindfeld (Kr. Brilon) und Höhnscheid (Kr. der Twiste); mit den niederländischen Klöstern: Scharmer und Ter Apel (Prov. Groningen), Sneek (Prov. Friesland), Schiedam (Prov. Südholland), Novus Fundus (Prov. Seeland), Kolen und Roermond (Prov. Limburg), Suxy (Prov. Luxemburg), Woudrichem und Herzogenbusch (Prov. Nordbrabant), Huy (Prov. Lüttich), Namur (Prov. Namur); und mit den französischen Klöstern: Caen (De´partement Calvados), Ivois (De´p. Des Ardennes), Toulouse und Chauny (De´p. de l'Aisne).
Das "schwarze Schaf" des Falkenhagener Konvents scheint Nicolaus de Meppis gewesen zu sein. In der Zeit von 1461 bis 1470 wurde er zweimal versetzt, einmal ausdrücklich wegen seiner Aufsässigkeit und seiner Exzesse, zweimal sprach das Generalkapitel eine Strafe gegen ihn aus. Diese Vorkommnisse fielen in die Zeit des tüchtigen Priors Heinrich und waren die große Ausnahme.

Die Kreuzherren und die Reformation

Prior Heinrichs Nachfolger waren zunächst Hermann aus Dülmen (+1540), Hinricus Lodwich aus Höxter (+1507), Conradus Tulcke (+1537) und Arnold aus Bocholt (+1541). Von ihnen wissen wir nicht viel, im Orden sind sie nicht hervorgetreten, der Konvent blieb aber gefestigt. 1499 verpflichtete er sich, die von dem Priester Heinrich Hoppe zu Lügde gestiftete Kommende zu übernehmen und zu bedienen. Die Kreuzbrüder zelebrierten vier Messen wöchentlich, die drei übrigen Wochenmessen sollten die Schwestern zu Lügde lesen lassen und zwei Wachslichter stellen.
Mit der Reformation, die das Mönchtum grundsätzlich ablehnte, begann für alle Klöster eine schwere Zeit. Martin Luther, der ehemalige Augustinermönch, bestritt, daß irgendjemand durch die Erfüllung der Mönchsgelübde überschüssige, gute Werke tun könne. Er hielt dagegen, daß der Mensch ohnehin total von Gott gefordert sein, dem Nächsten zu helfen, und keine Hand frei habe für zusätzliche Wohltaten. Nicht durch Werke, nur durch Gottes Gnade könne der Einzelne gerecht werden. Es konnte auch nicht ohne Folgen bleiben, daß Luther erklärte, um ein guter Christ zu sein, müsse man nicht ins Kloster gehen und auf die Ehe verzichten.
Während der Humanismus seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in die Ordenshäuser eindrang - der Bücherbestand der Bibliotheken zeigt zunehmendes Interesse an

wissenschaftlicher Arbeit: seitdem nannten sich die Kreuzbrüder Kreuzherren - konnte das Gedankengut der Reformation dort lange Zeit nicht Fuß fassen. Der Kreuzherrenorden hat viele Klöster verloren, aber nicht durch das Eindringen der lutherischen Lehre, sondern durch das Machtwort der Landesherren. Zwar gab es im Orden - besonders in der 2. Hälfte des Jahrhunderts - Austritte und Mißstände wie anderswo auch. Die Ordensleitung hat aber ohne Wanken kontinuierlich an den Grundsätzen der Reform von 1410 festgehalten.
1524 und in den beiden folgenden Jahren sah sich das Generalkapitel veranlaßt, scharf gegen die Anhänger Luthers vorzugehen. Seine Lehre wurde für ein Werk des Teufels erklärt, sie sei eine Mischung vieler Ketzereien, die schon längst von der heiligen Kirche verdammt worden seien. Das Lesen verbotener Bücher galt bisher bei den Kreuzherren als geringe Schuld. 1524 wurden alle Ordensmitglieder, die der neuen, verderbenbringenden Sekte Luthers angehörten oder seine Bücher lasen, unter besonders schwere Strafe gestellt. Auch sollten solche Übeltäter alle Vergünstigungen des Ordens im Leben und im Tode verlieren. Offenbar war aber diese Strafverschäfung noch nicht ausreichend. 1525 verfügte das Generalkapitel: "Da gegen besonders schwere Krankheiten besonders scharfe Gegenmittel angemessen zu sein pflegen und Luthers Dogma die Herzen vieler Menschen wie eine Seuche infiziert hat und täglich infiziert, so...verbieten wir allen unter Androhung der strengsten Strafe...Bücher dieser Sekte zu besitzen oder ihr anzuhängen. Wir wollen, daß derjenige, der mit einem solchen Makel behaftet und überführt worden ist, eingekerkert wird und nach dem Ermessen unseres ehrwürdigen Generals Buße tut." Das Verbot der Schriften Luthers wurde 1526 erneut bekräftigt,[73] erhielt somit Gesetzeskraft und erschien daher auch nicht mehr in den späteren Beschlüssen des Generalkapitels. Zu keiner Zeit aber war es möglich, Gedanken, die man für gefährlich hielt, durch Verbot von Büchern auf Dauer zu unterdrücken.
Wie reagierte nun Falkenhagen auf die sich ausbreitende Reformation? Leider sind aus jener Zeit nur wenige Nachrichten aus dem Konvent auf uns gekommen. Die meisten Unterlagen gingen wohl bei der Auflösung des Klosters verloren. Besonders beklagenswert ist es, daß das Zentralarchiv des Ordens in Huy seit der Französischen Revolution unauffindbar ist. Die dort aufbewahrten Visitationsakten - aus Falkenhagen im 16. Jahrhundert vermutlich über 30! - könnten uns genauen Aufschluß geben, ob einzelne Konventualen im Gegensatz zur Ordensleitung Luthers Lehre nahe standen oder auch das Kloster verließen. Die Visitatoren überprüften ja die regeltreue Feier des Gottesdienstes, jeder Priester wurden einzeln zu Fragen der Klosterdisziplin angehört und auch die Bibliotheken wurden regelmäßig einer Inspektion unterzogen. Nun aber gleicht die Geschichte des Klosters Falkenhagen einem Mosaik, in dem die meisten Steine fehlen. Bei aller Lückenhaftigkeit der Überlieferung läßt sich aber doch sagen, daß der Konvent in den ersten Jahrzehnten nach Beginn der Reformation am katholischen Glauben festgehalten hat. Prior Arnold aus Bocholt (1534 - 1541) bot die Gewähr dafür, daß in Falkenhagen die Ordensregel eingehalten wurde. Er hatte dort die Profeß abgelegt und - wie bereits berichtet - als erster Prior von Glindfeld (1501 - 1534) unter erschwerten Bedingungen erfolgreiche Aufbauarbeit geleistet.
Im Zeitalter der Reformation mußte auch Falkenhagen die Erfahrung machen, daß es bei den Auseinandersetzungen nicht nur um Glaubensfragen, sondern auch um die Interessen

[73] van de Pasch, Constituties. Beschlüsse der Generalkapitel 1524, 1525 und 1526.

des Landesherrn ging. Die bedeutende Klosterwirtschaft war ein begehrenswertes Objekt, mit dem er die Finanzkraft seiner Herrschaft wesentlich stärken konnte. Um die Geschichte der Kreuzherren in Falkenhagen zu vervollständigen, muß noch von ihrem Verhältnis zu den Landesherren die Rede sein.

Das Verhältnis zu den Landesherren

Daß die Grafen Bernd und Simon zur Lippe möglicherweise die Kreuzbrüder nach Falkenhagen gerufen haben, wurde bereits erwähnt. Erst für den Beginn der Reformation besitzen wir eine Nachricht über das Verhältnis der Obrigkeit zu den Kreuzherren. Diese hatten in dem Grafen Simon V. zur Lippe (1511 - 1536), der ein Gegner Luthers war, einen besonders frommen Freund und Beschützer. Mit seinem Tod fand das gute Einvernehmen ein Ende. Für Simons unmündigen Sohn Bernhard VIII. traten Landgraf Philipp von Hessen, Graf Adolf von Schaumburg und Graf Jobst zu Hoya die vormundschaftliche Regierung an. 1538 erließen sie mit Billigung der Reformatoren Jonas, Luther, Bugenhagen und Melanchthon eine neue Lippische Kirchenordnung. Ihr zufolge sollte sich Falkenhagen der Reformation anschließen, das Lesen der Messe in althergebrachter Weise einstellen und aus den Klostergütern einen lutherischen Prediger und Seelsorger unterhalten. Antonius Corvinus, der bekannte Reformator Hessens und Waldecks, auf Veranlassung von Philipp von Hessen zum ersten lippischen Generalvisitator berufen, visitierte 1542 auch den Falkenhagener Konvent. Die Neuordnung setzte sich aber nicht mit dem gewünschten Erfolg durch, da sich auch der Paderborner Bischof im Verein mit der Ordensleitung mit wechselndem Erfolg um das Kloster bemühten. 1555 wurde der Konvent von der Pest heimgesucht, nur zwei Regularkanoniker überlebten.
Die im Konvent verbliebenen Kreuzherren leisteten dem Landesherrn passiven Widerstand. Im Ringen um das Kloster behielt schließlich Graf Simon VI. die Oberhand. Mit Billigung des Priors Agricola erhielt Falkenhagen 1582 ein Statut, das den streng lutherischen Standpunkt betonte und nur das Augsburger Bekenntnis zuließ. Nur für kurze Zeit gelang es dem Ordensgeneral Wilhelm von Heinsberg durch persönliche Anwesenheit in Falkenhagen, die Neuerungen rückgängig zu machen. Falkenhagen war nur noch dem Namen nach ein Glied des Kreuzherrenordens, in Wirklichkeit schon eine Einrichtung der protestantischen Landeskirche. Mißwirtschaft und Verfall der Klosterzucht veranlaßten 1585 den Grafen Simon, sich in den Besitz des Klosters zu setzen.
Bei der Visitation im Jahre 1587 erklärten die noch im Konvent verbliebenen Geistlichen, der Lippischen Kirchenordnung nachgekommen zu sein. Der vorletzte Prior Alexander Backhausen verließ 1592 das Kloster und heiratete eine Bürgermeisterstochter zu Höxter. Henricus de Alfhuse war der letzte Prior, er und seine Konventualen bezeichneten sich nicht mehr als Katholiken. 1596 teilten der Paderborner Bischof und der Graf zur Lippe die Klostergüter untereinander auf und zogen das Kloster ein. 1628 verzichteten der General und die Definitoren des Kreuzherrenordens auf das Kloster zugunsten der Jesuiten in Paderborn. 1639 beauftragte das Generalkapitel die Prioren von Köln und Düsseldorf mit der rechtlichen Prüfung, ob Falkenhagen dem Kreuzherrenorden zurückgegeben werden könne. Diese Hoffnung zerschlug sich. In den Beschlüssen des Generalkapitels erscheint

Falkenhagen letztmalig zum Jahr 1648. Nach langem Streit wurde das Kapital, das die Abtretung des Klosters dem Orden eingebracht hatte, zu gleichen Teilen den deutschen Klöstern und dem Konvent in Huy (Belgien) zugewiesen.
Zusammenfassend ist festzustellen, daß offenbar, anders als zur Zeit der Zisterzienserinnen, das Wirken Falkenhagens unter den Kreuzbrüdern oder Kreuzherren nicht auf die nähere Umgebung beschränkt war. Durch die jährlichen Generalkapitel in Huy an der Maas, die regelmäßigen Visitationen und durch den Austausch von Konventualen mit deutschen, niederländischen und französischen Klöstern war Falkenhagen fest eingebunden in den staatenübergreifenden Klosterverband. Gemeinsam mit den westfälischen Klöstern Bentlage und Osterberg hat Falkenhagen in seiner Blütezeit Einfluß auf die Ordensleitung nehmen können. Dadurch gewannen die deutschen Klöster neben den niederländischen Konventen an Bedeutung.
Wie man in einem Tropfen das Meer sehen kann, so spiegeln sich in dem behandelten Abschnitt der Falkenhagener Geschichte zwei Epochen der europäischen Kirchengeschichte wider. Ein Hauptthema des Spätmittelalters war die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern. Auch der Kreuzbrüderorden hatte sich als reformbedürftig erwiesen. Die Errichtung neuer Kreuzbrüderkonvente in Falkenhagen und anderswo bezeugt den Erfolg der Ordensreform. Im Einklang mit der ursprünglich niederländischen Devotio Moderna und im Gegensatz zu manchen Mißständen in der offiziellen Kirche förderten auch die Falkenhagener Kreuzbrüder im 15. Jahrhundert und darüber hinaus Religiosität und Gottesdienst innerhalb und außerhalb ihres Klosters. Damit leisteten sie einen Beitrag zur Kultur ihrer Zeit.
Als mit Luthers Reformation ein neues Zeitalter anbrach und leidenschaftlich um den Glauben gestritten wurde, erregten auch in Falkenhagen Fragen der Messe oder des allgemeinen Priestertums die Gemüter. Zugleich gab es auch wirtschaftliche Interessen geistlicher und weltlicher Instanzen am Kloster Falkenhagen, das als Großgrundbesitzer in Lippe einen bemerkenswerten Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geleistet hat. Nach jahrzehntelangem Ringen mußten die Kreuzherren weichen. Mit dem Einzug der Jesuiten in das Kloster begann die letzte Epoche seiner langen Geschichte.
Als Vermächtnis der Falkenhagener Kreuzherren an die Nachwelt kann die Klosterkirche mit ihren Chorfenstern gelten.[74] Im Auftrag des Konvents hat ein Künstler vor einem halben Jahrtausend das christliche Glaubensbekenntnis mit dem Mittel der Glasmalerei in eine symbolische und mystische Form gebracht. An diesem Ort haben die Kreuzherren meditiert und Gottesdienst gehalten, getreu ihrem Wahlspruch "In cruce salus": Im Kreuz liegt das Heil.

[74] s.a. Jürgen Wieggrebe, Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen, in diesem Band.

2. Falkenhagen im Spiegel der Beschlüsse des Generalkapitels der Kreuzherren

Wilhelm Hunecke veröffentliche 1897 in seiner Festschrift die erste uns bekannte Geschichte des Klosters Falkenhagen. Hundert Jahre später wird man vom Klosterarchiv keine wesentlichen Informationen mehr erwarten. Für die Zeit der Kreuzherren finden sich aber in den Beschlüssen des Generalkapitels ("Diffinitiones") noch manche ergänzenden Hinweise. Da der Orden auf Einheitlichkeit im Klosterverband bedacht war und Falkenhagen einen guten Ruf hatte, kann man davon ausgehen, daß die Diffinitiones das Leben in unserem Kloster im allgemeinen zutreffend widerspiegeln.[75]

Zum Generalkapitel

Das Generalkapitel unterstand unmittelbar dem Apostolischen Stuhl und war von Rechtsansprüchen jeder anderen kirchlichen oder weltlichen Instanz ausgenommen. Gelegentlich auch Jahressynode ("synodus annua") genannt, tagte es am 4. Sonntag nach Ostern ("Kantate") und an den beiden folgenden Tagen im Ursprungskloster ("in primaria domo") Huy in der Diözese Lüttich. Die Teilnehmer hatten sich bereits am Samstag einzufinden (Diff. 1414). Jeder Prior mußte mit einem Gefährten erscheinen, auch wenn er nur vier Brüder in seinem Konvent hatte (1425). Im Krankheitsfall vertrat ihn der Subprior oder der Prokurator.
Wann Falkenhagen erstmalig auf dem Generalkapitel durch Johann Mackeberg als Rektor oder Prior vertreten war, wissen wir nicht. 1445 erscheint er noch als Kölner Ordensgeistlicher. Von Falkenhagen brauchte man mehrere Tagesreisen, um das über 300 km entfernte Huy zu erreichen, zur Übernachtung dienten wohl andere Ordenshäuser. Bei seiner Ankunft in Huy ließ sich der Prior für die Dauer seines Aufenthaltes von seinem Amt entbinden. Eine von seinem Konvent besiegelte Urkunde ("litterae testimoniales"), die zugleich Aufschluß über Höhe und Herkunft der Schulden gab, ermächtigte ihn, in Ordensfragen seine Stimme abzugeben (1452). Die Höhe der jährlichen Abgabe, die jeder Konvent dem Generalkapitel schuldete ("ontributio"), betrug seit 1416 eine halbe französische Goldkrone, später "una corona regis Franciae".[76]
Es wird für den Falkenhagener Prior ein Erlebnis gewesen sein, fern von der Klausur seines abgelegenen Hauses mit so vielen Brüdern Gottesdienst zu feiern und Erfahrungen auszutauschen. Bis 1500 stieg die Zahl der Kreuzbrüderklöster auf rund 60 an,[77] der erforderliche Neubau eines Gästehauses in Huy wurde 1499 fertiggestellt. Jeder Prior hatte das Bettzeug oder zwei Kronen beizusteuern.
Aufgrund der guten Disziplin in seinem Kloster und konstruktiver Mitarbeit im Generalkapitel wurde der Falkenhagener Prior Henrick van Bockholdt (1457 - 1495) wie nur wenige andere

[75] Pasch a.a.O. Die Originale sind nicht erhalten, es handelt sich um die Rekonstruktion aus sieben Handschriften, eine von ihnen stammt aus Falkenhagen.
[76] Der Zeitpunkt der Erhöhung ist nicht überliefert. 1583 beschloß man, an den Statuten festzuhalten, die für jeden Konvent eine Krone forderten.
[77] Die Zahl und die Lebensdauer der englischen Konvente ist unsicher.

in der Geschichte des Ordens zehnmal zum Definitor gewählt.[78] Damals bildeten die Prioren folgender Klöster mit dem jeweiligen Generalprior die Ordensleitung:

Peregrinus a Campis (1463, 1473) aus dem Kloster Lüttich
1471 Goes, *Falkenhagen*, Aachen, Bentlage
1473 Düsseldorf, *Falkenhagen*, Lüttich, Köln

Nicolaus van Haarlem (1474 - 1482) aus dem Kloster Köln
1477 Venlo, *Falkenhagen*, Beyenburg, Roermond
1479 Namur, Venlo, *Falkenhagen*, St. Agatha
1482 *Falkenhagen*, Bentlage, Maastricht, Lüttich

Everhard Kirskorff (1483 - 1493) aus dem Kloster Bentlage
1484 *Falkenhagen*, Dülken, Köln, Maaseik
1487 *Falkenhagen*, Hohenbusch, Osterberg, Provinzial von Frankreich
1489 *Falkenhagen*, Hohenbusch, Köln, St. Agatha
1491 *Falkenhagen*, Osterberg, Caen, St. Agatha
1493 *Falkenhagen*, Köln, Osterberg, Asperen

Die Diffinitiones

Auf der Grundlage der Ordensstatuten von 1248 und im Geist der Augustinerregel entschieden die Diffinitiones über aktuelle Fragen. Nach Bestätigung durch zwei weitere Generalkapitel ergänzten sie die Statuten und ermöglichten so eine Gesetzgebung, die zeitbedingten Änderungen Rechnung trug. An diesem Prinzip und an den alten Statuten hielt die Reform von 1410 fest, alle vorausgegangenen Diffinitiones wurden aber außer Kraft gesetzt. Die neuen Diffinitiones enthalten die Bestätigung früherer und die Bekanntgabe der neuen Beschlüsse, Versetzungen, die Totenliste und Visitationsaufträge. Generalprior und Definitoren unterschrieben und siegelten die Beschlüsse, die Prioren oder ihre Beauftragten mußten sie abschreiben und in ihren Konventen in den "liber diffinitionum" übertragen lassen.
Bis 1556 hieß Falkenhagen in den Diffinitiones stets "vallis liliorum" (Lilienthal). In diesem Jahr ordnete das Generalkapitel an, nur noch den Namen Falkenhagen zu verwenden, um eine Verwechselung mit einem gleichnamigen Nonnenkonvent zu vermeiden. Es handelte sich um das Zisterzienserinnenkloster Lilienthal (1230 - 1631), Kr. Osterholz.

[78] Im 15. und 16. Jahrhundert stellten folgende Klöster die meisten Definitoren: Roermond (17), Asperen (14), Hohenbusch und Namur (12), St. Agatha (11), Falkenhagen, Osterberg und Maastricht (10).

Anweisungen zum Gottesdienst

Die meisten Beschlüsse behandelten vorrangig die Einheitlichkeit der Gebete, Gesänge und Riten beim Gottesdienst ("liturgica"), die Fülle der speziellen Anweisungen kann hier nicht aufgeführt werden. Von den Dominikanern hatten die Kreuzbrüder das Ordinarium (Ritualbuch für das Kirchenjahr) übernommen; 1469 ordnete das Generalkapitel an, Text und Noten des Psalters, der Bittgesänge ("letaniae") und des Gesangbuches ("hymnarium") nach einem Exemplar zu korrigieren, das von dem Predigerorden in Paris stammte und jedem Konvent übergeben werden sollte. Von den Dominikanern hatten die Kreuzbrüder auch das Ordinarium (Ritualbuch für das Kirchenjahr) übernommen, nach ihnen richteten sie sich auch bei der Reform des Breviers 1583 ("...cui ordini nos semper fuimus et sumus conformes in divinis").
Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand die Verehrung des Kreuzes als Zeichen der Hoffnung und Erlösung. Das tägliche Gedächtnis ("memoriae cotidianae") galt dem Heiligen Kreuz, der Jungfrau Maria und dem Heiligen Augustinus, an den Freitagen hielt man das feierliche Kreuzoffizium. Die Feste Kreuzauffindung (3. Mai) und Kreuzerhöhung (14. September) nahmen den höchsten Rang unter den Festen ein und wurden seit 1485 mit einer feierlichen Prozession begangen. Alle Kirchen des Ordens waren dem Heiligen Kreuz geweiht, zur Erinnerung an die Passion Christi sollten seit 1520 mittags um 12 Uhr die Glocken geläutet werden.
Besondere Verehrung erfuhren auch die Schutzheiligen des Ordens: der Heilige Augustinus (+ 430), die Heilige Helena (+ um 336), der Heilige Quiriacus (Cyriacus, Zeitgenosse der Helena) und die Heilige Odilia (+ um 720).[79] Die in allen Kirchen und Klöstern verbindlichen Feste brauchen hier nicht aufgeführt zu werden. 1463 fand die einheitliche Feier von dreizehn neuen Festen endgültige Aufnahme in die Statuten.[80] Nimmt man die Messen hinzu, die für lebende und verstorbene Partizipanten (d.h. für alle, die in die Gebetsbruderschaft des Ordens aufgenommen waren) und für Stifter und Wohltäter gelesen wurden, so vervollständigt sich das Bild eines umfangreichen Gottesdienstes in der Falkenhagener Klosterkirche. Daß sie auch eine Pfarrkirche war, geht aus den Akten des Generalkapitels nicht hervor.[81]

---

[79] Augustinus galt als der geistliche Vater des Ordens. Helena, die Mutter Konstantins des Großen, soll in Jerusalem das Kreuz Christi gefunden haben. Der Legende nach erteilte sie Quiriacus den Auftrag, als Führer von 12 "Kreuzherren" die Kreuzreliquie zu bewachen, und er erlitt als Bischof von Jerusalem mit seinen Gefährten unter Kaiser Julian den Märtyrertod. Odilia war eine Gefährtin der Heiligen Ursula, ihre Reliquie kam 1287 in das Kloster Huy.
[80] Die Feste dienten dem ehrenden Gedenken von: Antonius, Abt und Vater des Mönchtums; Ignatius, Bischof und Märtyrer; Thomas von Aquin; den Zehntausend Märtyrern von Nikomedien; der Heimsuchung Mariens; der Aufteilung der Erde in Missionsgebiete durch die Apostel; Martha, Schwester des Lazarus und der Maria von Bethanien; Helena; der Translatio des Augustinus; den Zehntausend Jungfrauen; Barbara, Märtyrerin und Nothelferin; Mariae Empfängnis und Odilia.
[81] Als die Kreuzbrüder Falkenhagen von den Zisterzienserinnen übernahmen, war die Klosterkirche de jure eine Pfarrkirche, de facto aber war sie es seit der Eversteinschen Fehde (1407) für lange Zeit nicht mehr. Erst die Weihe des Gemeindefriedhofes 1533 deutet auf die Wiederbelebung der Falkenhagener Pfarre hin.

Zum Gelübde der Armut

Als Regularkanoniker verpflichteten sich die Kreuzbrüder zum Gemeinschaftsleben in persönlicher Armut ("vita communis"). Wer sein Gelübde brach, verlor sein Stimmrecht und konnte es nur mit Zustimmung des Generalkapitels wiedererlangen (1425). 1576 ermahnte man die Prioren, in ihren Konventen kein persönliches Eigentum zu dulden, den Brüdern aber alles Notwendige zukommen zu lassen, um Unzufriedenheit zu vermeiden ("ad evitandas murmurationes"). Nachdem bekannt geworden war, daß einige Brüder ihr eingebrachtes Gut ("patrimonium") zu üppiger Lebensweise verwendet hatten, durfte kein Kleriker oder Laie zur Profeß zugelassen werden, der nicht vorher vor einem Notar und Zeugen auf seinen Besitz verzichtet und ihn dem Prior übergeben hatte (1578, 1583, 1586). 1588 forderte die Ordensleitung wiederum schärfstes Vorgehen gegen alle, die "das angenehmste Joch der Armut abgeschüttelt hätten ("suavissiomo paupertatis jugo abiecto") und gegen ihr Gelübde verstoßen hätten.

Zum Schweigen und Fasten

Neben den Ordensgelübden war das Schweigen ("silentium") als Voraussetzung echter "religio" besonders wichtig (1441). Bei Tisch durften die Brüder einmal um das Notwendige bitten. Wer eine besondere Redeerlaubnis erhielt, hatte sieben Bußpsalmen ("psalmi poenitentiales") zu lesen (1416). Brach jemand unbefugt das Schweigen, mußte er nach den Statuten bei einem Frühstück Wasser trinken und im Kapitel eine körperliche Züchtigung hinnehmen. Seit 1537 aß der Delinquent außerdem bei einer Mahlzeit auf der Erde.
Kranke und Gäste waren von dem Schweigegebot ausgenommen. Zeitweise aßen die Konventualen, die zur Ader gelassen worden waren, nicht im Refektorium und wurden für drei Tage wie Kranke behandelt. Diese Bestimmung wurde 1478 aufgehoben. Kamen hohe geistliche oder weltliche Würdenträger ins Kloster, konnte den Brüdern gestattet werden, an jedem Ort zu sprechen (1489).
Auch das Fasten ("jejunium") legten die Statuten fest. So sollten z.B. die Konventualen in der Zeit von Ostern bis zum Fest der Kreuzerhöhung (14. September) täglich zweimal essen, ausgenommen: an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt, an Freitagen, am Tag vor Pfingsten, an den Quatembertagen sowie an fünf Festen. Kranke waren vom Fasten befreit. 1441 ermahnte das Generalkapitel die Prioren, nicht mehr so häufig von ihrem Recht, Dispens zu gewähren, Gebrauch zu machen. Am Weihnachtsfest durften die Brüder Fleisch essen, sofern der "dies natalis Domini" nicht auf einen Freitag fiel. Die Laienbrüder fasteten im Advent an drei Tagen in der Woche und verzichteten Dienstag und Donnerstag nach dem Vorfastensonntag "Esto mihi" auf Fleisch (1482). Verstöße gegen das Fasten und die Abstinenz ("incontinentia") ahndete der Prior.

Zur Kleiderordnung

Die Reform von 1410 ("reformation in victu et vestitu") legte großen Wert auf das äußere Erscheinungsbild des Ordens. Das schlichte Gewand mit dem rot-weißen Kreuz galt als sichtbares Zeichen der Nachfolge Christi. Vorgeschrieben waren: ein mantelartiges Kleid mit Kapuze und dem Kreuz ("cappa"), ein über Brust und Rücken bis zu den Füßen reichender Überwurf mit dem Kreuz ("scapulare"), ein ärmelloses Übergewand mit einem Gürtel ("tunica") und das Chorhemd ("superpelicium"). "Irreligiöse" Kleidungsstücke wie Mäntel ("togae"), Schuhe ("calcei"), Stiefel ("caligae"), Beutel oder Taschen ("bursae") sowie modische Abweichungen und die Verwendung von kostbarem Tuch waren untersagt (1414, 1498, 1520). Die Brüder sollten nicht wie Laien oder Weltpriester durch auffallende Kleidung, sondern durch ihren Lebenswandel zu gefallen versuchen (1498).
Auf päpstliche Anordnung wurde das graue Skapulier (aus reiner schwarzer und weißer Schafswolle gemischt) 1528 durch ein schwarzes ersetzt, die Kapuze ("cullus") mußte fest an das Skapulier angenäht werden. Nur in begründeten Ausnahmefällen durfte man mit Genehmigung des Generalpriors oder der Visitatoren Leinenhemden tragen (1537). Wer gegen die Kleiderordnung verstieß, handelte unehrenhaft und wurde wegen seiner Eitelkeit zur Rechenschaft gezogen.

Zur Praxis der Versetzung und der Visitation

Versetzungen ("elocationes") wurden in der Regel für ein Jahr oder bis auf Widerruf ausgesprochen. Wer zur Reform eines Klosters versetzt war, erhielt für die Dauer seiner Berufung gleiches Stimmrecht, auch bei der Wahl des Priors. 14 Tage nach Bekanntwerden der Versetzung mußte sich der Betreffende auf den Weg machen, 1552 wurde diese Frist auf drei Tage verkürzt. Nach Ablauf eines Jahres durfte die Heimreise nicht angetreten werden, bevor der Prior vom Generalkapitel zurückgekehrt war (1434).
Wegen seiner geographischen Lage im Klosterverband war Falkenhagen weniger als andere Klöster am Austausch von Konventualen beteiligt. Den Diffinitiones zufolge wurden 15 Brüder aus deutschen, 5 aus niederländischen und einer aus einem der französichen Klöster nach Falkenhagen versetzt. Andererseits versetzte das Generalkapitel 15 Konventuale aus Falkenhagen in deutsche, 6 in französische und 4 in niederländische Häuser.
Für die Dauer einer Visitation ruhte das Amt des Priors (1411). Es konnten Beschwerden über ihn oder Mitbrüder vorgebracht werden, eine Wiederholung der Vorwürfe im nächsten Jahr war nicht statthaft (1490). Auch die Laienbrüder mußten sich vor den Visitatoren rechtfertigen und gegebenenfalls Strafen entgegennehmen. Von der Befragung der Konventualen ("scrutinium") und der möglichen Beschuldigung der Priester waren sie ausgeschlossen. Ihre Anliegen sollten über die Offiziale den Visitatoren übermittelt werden. Seit 1488 mußten diese einen Visitationsbericht ("relictum") zurücklassen, der bei der nächsten Visitation vorzuzeigen war. Den Visitatoren stand eine Wegegeld ("viaticum") zu. Für Falkenhagen betrug diese Abgabe ("salarium", "taxa", "subsidium") seit 1460 zwei rheinische Gulden.

In den Visitationsaufträgen erscheint Falkenhagen erstmals 1445, zum letzten Mal 1585. Demnach visitierte der Falkenhagener Prior: Köln und die rechtsrheinischen Klöster 1474, 1477 und 1484; Höhnscheid, Osterberg, Ter Apel, St. Helena (Prov. Groningen) und Emmerich (Kr. Rees) 1491; die westfälischen Klöster ("per Westphaliam") 1508 und 1541; "per Frisiam et Westphaliam" 1535 und Glindfeld 1546 und 1557.

Das Hauskapitel

Täglich versammelten sich die Kapitulare zum Kapitel ("capitulum quotidianum" oder "conventuale"). Kapitular war jeder Geistliche, der mindestens seit einem Jahr geweiht war und dem Orden vier Jahre seit der Profeß angehörte (1510). Bei jeder Sitzung kamen die Kapitel der Ordensregel und der Statuten zur Verlesung, daher der Name "Kapitel". Einmal im Jahr oder auf Antrag der Kapitulare hatte der Prior Rechenschaft über Einkünfte und Ausgaben zu geben. Die Kapitulare besaßen das aktive und passive Wahlrecht und wählten den Prior mit einfacher Mehrheit. Die Beschlüsse des Kapitels wurden protokolliert und waren geheim. Wer sie oder Meinungsverschiedenheiten der Brüder untereinander ohne Befugnis weitergab, verlor sein Stimmrecht, bis der Prior diese Strafe wieder aufhob (1446).
Seit 1572 mußten die Kapitulare bei den Beratungen ihre Einsprüche begründen.
1588 stellte das Generalkapitel fest, daß die Prioren ihr Kapitel weniger häufig hielten. Nun sollte es wenigstens alle 14 Tage zusammentreten, häufiger jedoch, wenn ein Festtag oder die Bestrafung eines Bruders dies erfordere.

Zu den Laienbrüdern

Die Falkenhagener Laienbrüder waren fast ausschließlich Donaten,[82] für sie war das 1453 vom Papst bestätigte Donatenstatut verbindlich. Die Aufnahme erfolgte nach einem Probejahr mit Zustimmung des Kapitels. Der Bewerber mußte ledig, frei, unverschuldet und gesund sein und durfte noch keine andere Profeß abgelegt haben. An Sonn- und Festtagen sollten die Donaten die Messe hören, die täglichen Stundengebete nach Möglichkeit wahrnehmen, alle 14 Tage einmal beichten und wenigstens vier Mal im Jahr das Abendmahl nehmen. Fasten, Wachen, Abstinenz und Gebete bestimmte der Prior unter Berücksichtigung der täglichen Arbeitsbelastung. Im Refektorium sollten die Donaten nicht gemeinsam mit den Klerikern speisen (1440).
Seit 1453 trugen die Donaten wie die Karthäuser eine einfarbige graue oder schwarze Tunica mit Kapuze. Ab 1506 sollten sie "in theutonicalibus locis" ihr Gelübde nicht in lateinischer, sondern in ihrer Muttersprache nach folgendem Muster ablegen:

> *"Ick broder N. doen profess ind gelove gode van hemelrich, Marie synre leven moder ind sent Augustijn, ind dyr prior dys huys yn den namen des priores ind*

[82] Als Konverse ist in den Totenlisten des Klosters und des Generalkapitels nur der 1485 verstorbene Adolphus Byssop bezeugt. Außerdem erscheinen 4 Falkenhagener Laienbrüder als "laicus".

meysters generail capittel ordens des hilgen crutz ind visitatoirs des vrngess. ordens gehorsam zo wesen na statuten der donaten ind ordinancien der selver orden ind sall getruwe wesen dezen huys ind orden zo der doyt."

Die Disziplinlosigkeit der Donaten beschäftigte oft das Generalkapitel. Ob das Verhalten der Donaten in Falkenhagen oder nur ihre große Zahl 1522 zu dem allgemeinen Verbot führten, in Zukunft mehr Donaten anzunehmen, als Priester vorhanden seien, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. 1518 gab es in Falkenhagen 27 Priester und 44 Donaten mit Profeß, außerdem 18 Brüder, die kein Gelübde abgelegt hatten, im Kloster aber als Konventualen geführt wurden. Auch ohne Berücksichtigung dieser Gruppe dürfte Falkenhagen der größte Konvent des Ordens gewesen sein.

Die Pfründner

Die lebenslängliche Versorgung weltlicher Personen in den Konventen gegen Entgelt (Leibrente) ist im 15. und 16 Jahrhundert vereinzelt nachweisbar. Pfründner ("prebendarii") sollten nur aufgenommen werden, wenn sie Gehorsam gelobt hatten, die Annahme von Pfründnerinnen wurde untersagt. Diese Anordnungen aus dem Jahr 1438 wurden allerdings nicht wiederholt. Später behielt sich das Generalkapitel die Annahme von Pfründnern vor (1476 ff.). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbot man den Prioren, ohne Zustimmung der Ordensleitung für das jährliche Kostgeld eine Pfründe ("pro quacumque annua pensione beneficii") zu bürgen (1533 ff.).
Das Falkenhagener Totenbuch nennt eine 1520 verstorbene Alheydis sartoris praebendaria", 1596 lebten noch drei Präbendarier im Konvent.

Zum Umgang mit weltlichen Personen

Mit Weltlichen ("saeculares") durften die Novizen nur in Gegenwart ihres Lehrers oder eines anderen Beauftragten reden (1529). Die Statuten verboten den Ordensgeistlichen, ein Kind aus der Taufe zu heben, da es sich für sie nicht zieme, leichtfertig Freundschaften mit Weltlichen und Verheirateten zu schließen und Mitpatinnen ("commatres", "Gevatterinnen") zu haben (1494 f., 1585). Vielmehr sollten die Diener Gottes einsam, ungesellig sein ("decet Dei famulos solitarios esse")(1586).
Kontakte mit der Bevölkerung ergaben sich für Falkenhagen, das eine Enklave, aber kein Ghetto war, aus der Betreibung der Klosterwirtschaft und seit dem 16. Jahrhundert aus der Pfarrseelsorge. Wenn die Konventualen von Zeit zu Zeit Besuch von ihren Eltern bekamen, durften sie mit ihnen reden und essen (1586).

Reaktion auf innere und äußere Bedrohung

1446 befahl das Generalkapitel, in allen Konventen ein Gefängnis einzurichten, um kriminelle Brüder inhaftieren zu können ("pro criminosis fratribus recludendis et arcendis"). Auch in der Blütezeit des Ordens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnen die Diffinitiones gelegentlich Ungehorsame ("inobedientes"), Aufrührer ("rebelles"), Abtrünnige ("apostatae") und Flüchtige ("profugi"), doch handelte es sich dabei meist um Laienbrüder. Die Frage des Gehorsams stellte sich neu, als das Generalkapitel 1525 die Anhänger Luthers mit Kerker bedrohte. Nach kirchlichem Recht waren sie Irrgläubige (Ketzer), das Recht freier Gewissensentscheidung wollte oder konnte man ihnen nicht zugestehen. 1531 forderte die Ordensleitung alle Konvente auf, sich bei der Meßfeier strikt nach dem Ordinarium zu richten und keine Abweichung oder Mißbräuche zu dulden. Weitere Hinweise auf theologische Streitfragen der Zeit finden sich in den Diffinitiones nicht. Es ist aber keine Frage, daß die Herausforderung Luthers auch in Huy und in den Klöstern diskutiert worden ist und tragische Konflikte heraufbeschworen hat.[83] Wir wissen nicht, wieviele Brüder das Kloster Falkenhagen verlassen haben. Fehlender Nachwuchs und die Pest (1555) taten ein übriges, den Konvent zusammenschrumpfen zu lassen.
Dem Verfall der Klosterzucht im 16. Jahrhundert ("in hoc depravatissimo seculo", 1562) versuchte der Orden, wo es nötig war, mit Energie Einhalt zu gebieten. Auf die Klage einiger Kreuzherren über eine strenge Zurechtweisung durch den Generalprior ließ dieser 1576 erklären, es sei weit besser, mit Strenge zu lieben und zu bewahren als mit Sanftmut zugrunde zu richten.
Wegen der unsicheren Zeiten mußte das Generalkapitel von 1563 bis zum Ende des Jahrhunderts dreizehnmal ausfallen. In den Niederlanden gingen zehn Ordenshäuser verloren, da in den 1581 gebildeten Generalstaaten nur die reformierte Lehre geduldet war. 1583 ließ der Generalprior beglaubigte Abschriften der wichtigsten Urkunden eines jeden Klosters in Huy sammeln, damit Rechtstitel und Liegenschaften, die durch Krieg und Gewalt verloren gingen, später leichter zurückgefordert werden könnten. Aber auch diese Vorsichtsmaßnahme konnte Falkenhagen nicht retten.

Schlußbemerkung

Bei unseren Ergänzungen zur Falkenhagener Klostergeschichte waren wir auf die Diffinitiones angewiesen, da entsprechende Nachrichten aus dem Konvent fehlen. Die für den gesamten Klosterverband verbindlichen Beschlüsse sind auch für Falkenhagen in allen wesentlichen Punkten eine zuverlässige Quelle, einzelne Abweichungen und lokale Besonderheiten sind nicht ganz auszuschließen, fallen aber kaum ins Gewicht.
Die Anordnungen des Generalkapitels fügen sich zum Bild eines in guten und in schlechten Zeiten reformeifrigen Ordens zusammen. Dieser Orden war die geistliche Heimat der

[83] Weiß, H. U. (1963) a.a.O., S. 107. Die bischöfliche Visitation fand 1549 lutherische Bücher in Falkenhagen vor, doch gab der Subprior an, sie nur deshalb gelesen zu haben, um ihnen entgegentreten zu können.

Falkenhagener Konventualen, an der Erneuerung klösterlichen Lebens im ausgehenden Mittelalter haben sie tätigen Anteil genommen.

Willy Gerking

3. Herkunft, Leben und Tod der Mönche

Herkunft

Ein Blick auf die Namen der Falkenhagener Mönche zeigt uns, daß es sich bei ihnen um Männer handelte, die überwiegend aus dem niederrheinisch-niederländischen Bereich und dem münsterländischen Westfalen stammten. Als die Ordensleitung 1443 den Beschluß faßte, daß damals bereits 36 Jahre wüst liegende Kloster zu übernehmen und wieder aufzubauen, bediente sie sich erfahrener und bewährter Männer. Zu ihnen gehörte der erste Prior des Klosters, Johannes Mackenberg, der bereits im zuvor erbauten Osterberg einschlägige Erfahrung sammeln konnte. Ihm zur Seite stand der Laienbruder Johannes Lunen, der ebenfalls in Osterberg dabei war. Ihnen folgten bald Priester und Laienbrüder (mit und ohne Profeß) aus verschiedenen Orten. Einige von ihnen waren zur Zeit ihrer Entsendung bereits Angehörige anderer Ordensniederlassungen gewesen.
Wie uns das Beispiel des Laienbruders Johannes - Lunen - zeigt, nannten sich die Mönche nach ihrem Herkunftsort; Johannes Lunen stammte also aus Lünen. Etliche Konventualen und Laienbrüder kamen aus Bocholt (Bocoldie, Bocholde), andere aus Ahlen, Albersloh, Altena, Altenberge, Asbeck/Stift Münster, Beckum, Benninghausen, Bentlage, dem Bergischen Land, Bevergern, Bevern/MS, Bielefeld, Billerbeck/MS, Billerbeck/Steinheim, Bösensell, Borghorst, Brilon, Dorsten, Dülmen, Enger, Gesmold, Haltern, Helmarshausen, Herford, Holthausen/Tecklenburg, Ibbenbüren, Iserlohn, Kalkar, Köln, Lennep, Lingen, Lotte, Lotten, Meppen, Münster, Nordwalde/Münster, Nottuln, Osnabrück, Raden, Rheine, Stadtlohn, Steinfurt, Südlohn, Tecklenburg, Telgte, Vlotho, Warendorf, Wesel und Westerkappeln.
Schon bald, nachdem sich das Kloster konsolidiert hatte, öffnete es sich auch für Bewerber aus dem unmittelbaren und näheren Einzugsbereich. Sie kamen aus Beverungen, Blomberg, Detmold, Entrup, Horn, Höxter, Lemgo, Lügde, Nieheim, Schötmar und Steinheim.
Auch aus der braunschweigischen Nachbarschaft, den heutigen Landkreisen Hameln-Pyrmont und Holzminden, kamen Männer, die dem Falkenhagener Konvent beitraten. Sie stammten aus Brevörde, Eschershausen, Hameln, Hajen, Heinsen, Holzminden, Ottenstein und Polle. Auch aus Luttringhausen, LK. Hameln-Pyrmont, hatte sich ein junger Mann dem Konvent angeschlossen.
Niederländische und belgische Mönche stammten aus Arnheim, Beverwick, Geldern, Harderwick, Leiden, Mechelen/Brabant, Middelborch, Oldenzaal, Roermond, Utrecht und Venlo.

Daß ein Mönch auch einen Namen tragen konnte, der nicht auf seinen Herkunftsort hinwies, zeigt das Beispiel von Hinrick van Bernickhußen (Brenkhausen). Er war in Steinheim geboren: "heff den namen, dath he to Berinckhußen gedent hefft";[84] Die einfache, vermutlich oft bäuerliche Herkunft der Mönche hatte keinen Einfluß auf ihren Status im Kloster. Adlige Mönche sind für Falkenhagen nicht überliefert - sieht man einmal von der Ausnahme des späteren Priors Christoph van Dart ab. So kam es einzig darauf an, ob jemand zum Priester geweiht oder Bruder mit oder ohne Profeß war. Entsprechend dieser Unterscheidung gehörte er einem der drei Stände in dem hierarchisch gegliederten Konvent an.

Welche Gründe mögen in der zweiten Hälfte des 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts einen jungen oder auch älteren Mann bewogen haben, in das Kloster Falkenhagen einzutreten? Hatte er die Absicht, "das Wesen zu werden, das Gott nach seinem Ebenbild erschaffen hat"? Oder war es "die Sicherheit der körperlichen Existenz, die den Geist von den materiellen Sorgen befreit und eine intensive Meditation über die Wege und die Geheimnisse Gottes ermöglicht"? Gab vielleicht der Wunsch nach menschlicher Solidarität den Ausschlag, in ein Kloster zu gehen? Eine Solidarität, die dazu beitrug, "bei gemeinsamen Leben von zahlreichen Menschen in den unterschiedlichsten Funktionen, auf engem Raum und außerdem durch die besondere Art der klösterlichen Arbeit" als Individuum zu existieren?[85] Oder trat z.B. ein junger Mann gar nicht aus eigenem Entschluß, sondern auf Initiativen von außen, z.B. auf Wunsch seiner Eltern in das Kloster ein, wie G. Miccoli meint?[86] Wir wissen es nicht von jedem einzelnen, doch können wir unterstellen, daß die Beweggründe für den Klostereintritt vor dem Hintergrund der gestellten Fragen zu sehen sind.

Einige Beispiele sind uns überliefert, die zum Eintritt in das Kloster Falkenhagen führten, ohne daß sie die Regel gewesen wären:

1508 entläßt Graf Claus von Tecklenburg einen seiner eigenen "hoeraftigen" Knechte, Hermann Mutert von Ibbenbüren, welcher ein geistlicher Bruder im Kloster Falkenhagen geworden, aller Eigentumsrechte, damit er für ihn und seine Mutter zeitlebens beten möge. Wenn er aber das Kloster verlasse, solle er wieder in des Grafen Eigentum fallen (LR 2948).

Es ist nicht überliefert, ob Hermann Mutert im Kloster blieb; im Totenkalender ist er nicht aufgeführt.

1512 erhielt Hynrick to Ghellenbecke, Sohn des Thenge zu G., durch Graf Otto (VIII.) v. Tecklenburg die Freiheit, weil er in das Kloster Falkenhagen eintreten wollte (LRNF 1512.04.25A).

Mit "Reneke vader" aus Eschershausen trat bereits "eyn olt man" in den Konvent ein. Hier dürfen wir annehmen, daß sein Eintritt vor allem aus sozialen und materiellen Erwägungen erfolgte. Reneke suchte nach persönlicher Absicherung im Alter, die ihm im Kloster gewährt wurde.[87]

---

[84] Kittel, E. (1963) a.a.O, S. 166.
[85] Oursel, R. (1995) in: Die Kultur der Klöster, S. 89.
[86] Miccoli, G. (1989) Die Mönche, S. 80, in: Le Goff, J. Der Mensch des Mittelalters.
[87] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 166.

Auch Philip Stubben bewogen solche Überlegungen, als er 1595, ausgestattet mit Land, das er dem Kloster übertrug, in den Konvent eintrat.[88]
Wer in ein Kloster ging, hatte sich für einen Lebensweg entschieden, der unumkehrbar war. "Er versprach, bis zu seinem Tode treu in diesem Orden zu bleiben."[89] "Diese Art von Treue verlangten persönliche Zustimmung, Beteiligung und Willensstärke."[90] Und doch gibt es mindestens einen Fall, der zwar keinen geregelten Austritt, wohl aber eine heimliche Flucht aus dem Konvent belegt. Es handelte sich um den Donatenbruder Jurgen van Brilen (Brilon), "de hemeliken van uns weck, unde en weten noch nicht, wor he gebleven ys".[91]

Leben

Der Tag der Mönche war ausgefüllt mit Beten und Arbeiten, entsprechend dem klassischen Auftrag aller Mönche: "ora et labora". "Das Wichtigste war für sie das Chorgebet. Täglich sangen sie es, einen Teil in der Nacht (geweckt wurde der Konvent morgens um drei Uhr)[92], den Rest über die Stunden des Tages verteilt. Der Höhepunkt des Tages sollte aber die gemeinsame Eucharistiefeier sein."[93] Trotz dieser gottesdienstlichen Handlungen blieb den Mönchen noch genug Zeit zur Arbeit und damit zur Sicherung ihres Lebensunterhalts. Die Eigenwirtschaft des Klosters erforderte eine geregelte Arbeitsteilung, die wiederum durch Handwerker und andere qualifizierte Persönlichkeiten sichergestellt wurde. Von einigen der 1518 erwähnten 89 Klosterinsassen wurden folgende Tätigkeiten ausgeübt:

In der Kirche:
Küster und Diakon.

In der Hauswirtschaft:
Prokurator, Gästemeister, Krankenmeister, Küchenmeister, Koch, Kellner und der Wäscher. Letzterer hatte auch die Aufgabe, die Gebäude zu heizen.

Im Handwerk:
Tischler, Sägemüller, der auch Holzschuhe und Trippen herstellte, Zimmermann, Schmiedemeister, Schlachter/Faßmacher ("Bodeker"), Backmeister, Schneider/Näher, Schuhmacher, Müller für Mahl- und Ölmühle, Ziegelmeister sowie einen Schneider, der sich auch als Friseur und Aderlasser betätigte.
Von hervorragender Bedeutung dürfte der "bumestere", der Baumeister gewesen sein, dem die gesamte Bauunterhaltung der Klostergebäude oblag. Eine ebenso zentrale Tätigkeit übte sicher auch der Buchbinder ("bockbynder") aus, der gleichzeitig als Schreiber tätig war.

---

[88] StAD L 32, F VI 2.

[89] Bosch van den, P. (1978) Sie teilten mit Jedermann, S. 29.
[90] Miccoli a.a.O., S. 80.
[91] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 165, Nr. 60.
[92] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 164, Nr. 42.
[93] Bosch a.a.O., S. 29.

In der Landwirtschaft:
Pferdemeister, Schafmeister, Schweinemeister, Melkmeister, Kuhhirt, Fohlenhirt, Ochsenhirt, Schweinehirt, Hammelhirt, Kälberhirt, Ziegenhirt, Schäfer, Hopfenpflücker ("hoppener") und mehrere Pflüger.
Eine besondere Stellung nahm sicher der Teichmeister ("dickmester") ein, der hauptverantwortlich für die Fischzucht und den Zustand der Teiche war.
Es fällt auf, daß es zwischen den kirchlichen Tätigkeiten und der Verrichtung anderer Arbeiten ein deutliches Gefälle zwischen Priestern, Donatenbrüdern mit und Brüdern ohne Profeß gab. Alle kirchlichen Dienste und einige Handwerksberufe übten die Priester aus. Die Donatenbrüder konzentrierten sich ebenfalls auf Handwerksberufe, nahmen aber auch qualifizierte Tätigkeiten in der Landwirtschaft wahr, während nur einige von ihnen, aber alle Brüder ohne Profeß Hilfsdienste für die anderen versahen.
Die große Anzahl der Mönche, zu denen noch zahlreiche, nur selten namentlich erwähnte weltliche "gemeine Knechte" kamen, macht deutlich, wie lebhaft es damals in Falkenhagen zugegangen ist. Bedenkt man in dem Zusammenhang noch die Größe des Klosterbezirks, so kann durchaus von einem - im mittelalterlichen Sinne - großen Dorf gesprochen werden.
Zum Personalbestand gehörte auch eine Jagdmannschaft, wie der ehemalige Mönch P. Meßingh zu berichten wußte. Er erzählte: Daß "das Closter gehabt hette eigene Jäger und Wiltschützen und das die Grafen von der Lippe keine gerechtigkeitt zu Jagen oder zu Fischen (gehabt hätten)". Als Meßingh in den Konvent eintrat, seien "noch überigh gewest 12 Jagthunde und 14 große Garn,[94] welche die Lippischen Jäger mit gewalt genommen. Hierzu erzählte er, das im Closter gewest were ein Leibruder und Koch, der sich woll auff das Schießen verstanden, und als er gehört, der Grave von Pyrmont[95] wäre drei tage einem Hirtzbock nachgegangen und nit bekommen, ist er mit einem wehr hinaußgegangen und hatt auf des Closters Grund den Bock geschoßen in dem Lüdenberge und durch die bawern von Sabbenhusen laßen ins Closter fahren. Welches, als der Graf (das) verstanden, ist er dahin kommen und sich drei tage darauf zu gaste geladen, auch gesacht, der Bock were ihnen beschert gewest, dieweil er auf ihrem grundt geschoßen"[96].
Der Konvent des Klosters wurde von einem Prior geführt; seine Vertretung übernahm der Subprior. Das Führungstrio wurde vervollständigt durch den Prokurator, der für die Verwaltung des Klosters zuständig war. Er beaufsichtigte auch die Arbeiten der übrigen Brüder.
Die Anzahl der Mönche war während der Klosterzeit schwankend. Entsprechend der Totenzahl im Pestjahr 1484 muß sie aber von Beginn an recht hoch gewesen sein. Den personell größten Umfang dürfte der Konvent 1518 erreicht haben. Prokurator Johannes

---

[94] "Garn" sind in diesem Fall Stellnetze, die zur Jagd mitgenommen und aufgestellt wurden, um das Wild zu fangen.
[95] Es dürfte sich um den jungen Grafen Philip v. Spiegelberg gehandelt haben. Der Vorfall ereignete sich offenkundig nach 1548, als das Kloster den Lüdenberg an den Grafen verlor. Er selbst fiel 1557 in der Schlacht von St. Quentin, Frankreich, auf spanischer Seite. Im nicht mehr vorhandenen Dom von Cambrai wurde er beigesetzt.
[96] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 62 R.

Vrese fertigte damals anläßlich seines ersten Rücktritts eine Aufstellung an. Danach lebten in jenem Jahr folgende Mönche im Kloster:[97]

"A. Priester

Hyr vynth men de presters de nu thor tyd wonen unde leven thome Valkenhaghen anno domini MVXVIII.
(1) Conradus Tulke venerabilis prior unde ys geboren van Steynheme unde hadde uppe dusse tyd regert int vyffte jaer. (+ 1537).
(2) Johannes Osnaburgis supprior van Ossenbrugge geborn, unde hadde uppe dusse tyd supprior gewesen int XVI jaer. (+ 1541).
(3) Gerlacus Weßalie geborn by Weßele in deme lande to Cleue, eyn olt man, he hadde over dren jaren syne gulden misse gedaen. (+ 1522).
(4) Conradus Mugge van Huxer geborn, unde was uppe dusse tyd eyn man van LX jaren. (+ 1531).
(5) Hermannus Dulmannie van Dulmen geborn uth deme stichte van Munster. (+ 1540).
(6) Ludolphus Beuerwick uth Hollant geboren uth eynem dorpe heten Beuerwick. (+ 1546).
(7) Johannes Bocoldie van Bocholt geboren uth deme stichte van Munster unde ys nu thor (tyd) procurator tho Glintfelde unde heff procurator gewest wal XIX jaer. (+ 1528).
(8) Diricus Bocoldie van Bocholt geboren, nu tor tyd cantor. (+ 1534).
(9) Franciscus geboren by Melhtel *(verschrieben für Mechtel; Totenbuch: Mechilinie)* yn Brabant, nu tor tyd ys he diffiniert unde wont in Hollant tho Schedam. (+ 1531).
(10) Nicolaus geboren van Ardania unde ys eyn wale unde wonth nu thor (tyd) tho Glintfelde unde quam tho Glintfelde in deme ersten (+ 1529).
(11) Hinricus Grone van Hayen geboren by Grone in deme stichte van Hildensem. (+ 1541).
(12) Arnoldus Bocoldie geboren van Bocholde unde ys nu thor tyd venerabilis prior tho Glintfelde unde heff uppe dusse tyd regert XVII jaer. (+ 1541).
(13) Johannes Tekemester van Huxer geboren unde ys bockbynder unde eyn scriver. (+ 1540).
(14) Johannes Vrese van Huxer geboren. (+ 1541).
(15) Johannes Melzer van Lude geboren unde ys nu thor tyd procurator unde heff regert sedder Martini eyn fertdel jaers. (+ 1544).
(16) Jodocus Hamelen van Hamelen geboren unde syn vader heth Jost Steynhus, unde ys nu thor (tyd) koster. (+ 1552).
(17) Johannes Wanthscherer van Ossenbrugge geboren, unde ys eyn guth arbeider myt deme hovele, unde maket uppe dusse tyd den ornamentes kasten in der gerwekameren myt pannelen unde seddelen umme de gerwekameren. (+ 1541).
(18) Jodocus Aldewerlt van Ossenbrugge geboren unde bewart dath korn uppe deme balken. (+ 1541).
(19) Hermannus Plocker van Steynhem geboren unde wont ytsunt tho Sabbenhusen unde heff dar geweßen II jaer. (+ 1562).

[97] Nach den Aufzeichnungen von Prokurator Johannes Vrese, in: StAD D 71, Hs. 5, S. 192 - 197; abgedruckt bei E. Kittel (1963), a.a.O., S. 162 -166.

(20) Vitus Wolters van Huxer geboren unde ys uppe dusse tyd kelner.
(21) Georgius Blomberch geboren dar sulvest unde ys nu tor tyd dickmester. (+ 1555).
(22) Johannes Engelbrecht van Huxer geboren unde ys nu thor tyd kranckemester. (+ 1541).
(23) Johannes Othmerßen geboren uth deme stiffte van Vtrech uth eyner stad so geheten.
(24) Hinricus Bocoldie geboren uth eyner stad so geheten in deme stichte van Munster unde ys eyn de senioribus unde hort tho stande na Conradus Muggen, aver he ys uppe dusse tyd in penitencien[98]. God bettere uns alle! (+ 1532).
(25) Mothwaldus Gocke van Beuerungen geboren unde ys nu thor tyd diaconus. (+ 1539).
(26) Nicolaus Dulmanne geboren uth der stad so geheten in deme stichte van Munster unde ys nu thor tyd diaconus.
(27) Hinricus Siuerdes van Huxer geboren unde hefft nu thor tyd professien ghedaen.
Dusse vorgenomden prestere unde klercke leveden alle, alzo ick frater Johannes Vrese resignerde unde overgaf officium procuratoris. Deo gracias.

B. Donatenbrüder mit Profeß

Hyr vynth men de donaten brodere boscreven, de nu thor tyd wonen unde leven thome Valkenhaghen, alzo broder

(28) Johan Scroder van Huxer geboren van eynem slechte geheten de Kreuethe, unde ys nu thor (tyd) eyn olt man by LXXX jaren unde negeth noch alle dage vlitighen. (+ 1523).
(29) Diderick van Bockholt geboren uth deme stichte van Munster unde regert nu thor tyd de sagemolen unde maket den broderen holschen und vlasschen unde trippen sumtydes. (+ 1534).
(30) Diderick Scroder geboren van Huxer van eynem slechte geheten de Portener unde heff nu thor tyd de scroderyge in bevel. (+ 1532).
(31) Jorden Vrese van Huxer geboren heff eyn becker gewesen by XXX jaren lanck, nu thor tyd wart he de garden. (+ 1535).
(32) Johan Bozenzel uth deme stichte van Munster geboren unde ys bumestere unde hefft ghewesen bumester by XXX jaren. (+ 1525).
(33) Hinrick van Steynheme, van Steynheme geboren van eynem slechte geheten de Wedemegers unde howet nu thor tyd vor de presters unde gastkameren bern holt. (+ 1535).
(34) Bernt Scheper geboren uth deme lande van Gelrne u(nde) ys nu thor tyd eyn scepere unde heff de scop gehoeth XXX jar. (+ 1534).
(35) Floreke van Lugde geboren dar sulvest hefft dat schohues regert boven XX jar, nu tor tyd ys he gastmester. (+ 1532).
(36) Hermen van Enger geboren tho Enger by Heruorde unde ys nu tor tyd eyn ßegenherde unde heff de ßegen gehoth by XXX jaren. (+ 1534).
(37) Hinrick van Beuergern geboren dar sulvest unde koket nu tor tyd den kogen unde helpet des sommers in deme molkenhuse. (+ 1536).
(38) Johan van Stenforde van Stenforde geboren unde ys nu tor tyd des conventes tymmerman unde hefft alle tymmerthowe in bewarynge. (+ 1541).

[98] Penitencien = Buße, kirchliche Strafe (nach A. Lübben, 1888).

(39) Hartman geboren uth dem stichte van Osenbrugge unde ys nu tor tyd by deme ploge. (+ 1521).
(40) Johan van Beuergeren geboren dar sulvest unde regert nu tor tyd dath gemeyne wercken also darschen, triven etc. (+ 1541).
(41) Johan van Bocholt geboren by Bocholt van der Borde unde hoth nu tor tyd de kalvere. (+ 1536).
(42) Johan van Leiden geboren uth der herscop van Teckenborch by Leiden unde ys der broder kelner unde wesschecht den broderen de kleder unde wecket de morgen to dren uren de brodere unde howet holt vor der broder reventer unde vor waskehues. (+ 1541).
(43) Detert geboren uth der herschop van Teckenborch und unde hoth nu thor tyd de ßegen, de heff he gehoth boven XX jaer.
(44) Hermen van Leiden geboren uth der herschop van Teckeborch, unde ys nu tor tyd by deme buwerke vor eynen ploch holder. (+ 1548).
(45) Ludeke Scapmester geboren uth der herscop van Teckenborch, unde ys des des klosters scapmester.
(46) Hinrick Meybom geboren van Warendorpe unde ys des klosters bodeker unde slachtemester. (+ 1540).
(47) Johan Kerle van Lugde geboren unde ys nu tor tyd tegelmester.
(48) Alberth Busscher van deme Polle geboren unde ys backmester unde heff by XX jaren backen. (+ 1552).
(49) Hinrick van Lugde geboren by Stenuorde unde hefft den namen van Lugde, in dem dath he tho Lugde gedenth hefft, unde ys nu thor tyd male molner unde olye sleger. (+ 1525).
(50) Johan Hundertmarck van Huxer geboren unde ys nu tor tyd hoppener. (+ 1540).
(51) Tenghe geboren uth der herscop van Teckenborch unde ys nu tor tyd molckemeyger.[99]
(52) Johan van Lote geboren ut der herscop van Tekenborch unde ys nu tor tyd koken mester. (+ 1555).
(53) Cord Richter geboren van Huxer unde ys nu tor tyd smede mester.
(54) Hinrick van Nym geboren dar sulvest unde ys nu thor tyd to Sabbenhusen koken mester unde molkenmeyger. (+ 1558).
(55) Hermen Holthußen geboren uth der herscop van Tekenborch unde ys swinemester.
(56) Hermen van Beckem geboren dar sulvest unde geyt nu tor (tyd) int gemene arbeit. (+ 1527).
(57) Baltazar Kalkar geboren dar sulvest unde ys nu tor tyd bevolen dat schohues.
(58) Hinrick van Kalkar geboren dar sulvest unde hoth nu thor tyd de hemele. (+ 1525).
(59) Hinrick Scroder geboren uth der herscop van Tekenborch unde hefft nu tor tyd dat meste regement uppe der scroderyge; he snyt al de kleyder unde barbert unde sleth den broderen de aderen etc.
(60) Jurgen van Brilen geboren dar sulvest; dusse broder was by den perden unde was redeliken vlitich myt drivende etc. Aver he weck van uns hemeliken, unde en weten noch nicht, wor he gebleven ys. God bettere uns alle.
(61) Johan van Telleght geboren dar sulvest unde ys nu tor tyd by den perden. (+ 1555).

[99] T. Lozemann wurde lt. LRNF 1506.12.09 durch den Knappen Johan Cappelen freigelassen, weil er als Donat in das Kl. Falkenhagen eintreten wollte.

(62) Hinrick Yppenburen geboren uth der herscop van Teckenborch unde ys nu tor tyd bumester tho Sabbenhusen. (+ 1555).
(63) Johan van Steynheme geboren van Steynheme, unde sin vader heth Munke, unde snyt nu tor tyd den wynter vor de perde, den sommer so hoth he des nachtes de perde.
(64) Hans Lodewiges van Holtesmynne geboren unde hoth de scap unde ys getogen van kynde up by den scapen.
(65) Diderick Scroder de junge geboren van Huxer, unde syn vader heth Diderick Creueth, unde ys eyn hulpe uppe der scroderyge.
(66) Hinrick van Gesmele uth deme stichte Osenbrugge geboren unde ys eyn hulpe yn deme backhues.
(67) Hinrick van Horne geboren dar sulvest unde ys eyn hulpe yn der smeden. (+ 1546).
(68) Hans Cock geboren van Huxer unde ys nu tor tyd by deme ploge.
(69) Gerlich geboren uth der herscop van Teckenborch unde ys eyn hulpe yn der koken.
(70) Hans van Heynhußen geboren dar sulvest unde ys nu tor tyd eyn hulpe uppe deme tegelhues.
(71) Hans Oden geboren van Huxer unde ys eyn hulpe yn deme schohues.
Item dusse vorgenomden brodere synt alle professien broder. De hyr na volgen hebben neyne professien gedaen. God help uns alle!

C. Brüder ohne Profeß

(72) Gercke van Bocholt geboren dar sulvest. Dusse decket den broderen de tafelen unde both yn de kechel oven den broderen. (+ 1524).
(73) Engelbrecht van Asbecke geboren uth deme stichte van Munster unde ys nu tor tyd to Sabbenhußen. (+ 1531).
(74) Alberth van Asbecke geboren uth dem stichte van Munster unde hodet nu tor tyd de volne. (+ 1527).
(75) Johan Borchorst geboren by Stenferde unde ys nu tor tyd by den perden. (+ 1536).
(76) Hermen van Warendorp geboren dar sulvest unde hodet nu de swyne. (+ 1534).
(77) Hinrick van Bernickhußen geboren van Steynhem, heff den namen, dath he to Berinckhußen gedent hefft.; dusse hodet nu tor tyd de koge. (+ 1542).
(78) Hermen van Tellecht geboren dar sulvest unde hodet unde hefft in bewarynghe dat guste queck, alzo ossen.
(79) Reneke vader; dusse quam van Esschershußen uth der herscop van Homborch unde was eyn olt man. He koffte de proveden by deme kloster unde toch da habyth an unde en ys nergen tho verbunden, aver he howet holt vor de krancken (+ 1522).
(80) Hans van Nym geboren dar sulvest unde ys tho Sabbenhusen eyn kog herde. (+ 1544).
(81) Sweer; dusse ys geboren uth deme Bergesschen lande na Benbercke (?) unde ys eyn hulpe yn der snyde kameren yn deme perde hues.
(82) Cord van deme Polle geboren dar sulvest unde ys nu tor tyd tho Sabbenhusen by den perden.
(83) Hinrick Jutteken geboren van Lugde; dusse helpet den sommer in deme molkenhues, des wynters in der molen oye slaen.
(84) Johan van Rene van Rene geboren unde ys by den perden eyn driver.

(85) Johan Beuergerne de junghe geboren dar sulvest unde ys eyn scheper.
(86) Hermen van Stadloen geboren dar sulvest unde ys eyn hulpe by den swynen.
(87) Hinrick van Harderwick geboren dar sulvest unde ys eyn scheper.
(88) Hermen Altena; duth was eyn olt man unde quam van deme Swalenberghe. He brachte wes mede, aver he was eyn broken man. Umme fruntscop unde naberscop willen wart he angenomen, aber eth ys wal tho bedenckende sulke personen anthonemende. (+ 1526).
(89) Johan van Osenbrugge geboren dar sulvest, unde geyt int gemene arbeit.
Item dusse vorgescreven brodere levende alle unde weren in sulckeme bevele, wo boven gescreven steyd, also ich frater Johannes Vrese overgaff dath ampt met der procuratersscop in den jaren na Christi gebord dusent vyfhundert unde XVIII uppe den dach Transfiguracionis domini. Amen."

Die Prioren des Klosters (soweit sie nachzuweisen sind):

1443 - 1457 Johannes Mackenberch.
1457 - 1495 Heinrich von Bocholt.
1495 - ? Hermann (nur 1498 bezeugt).
1498 - 1507 Hinricus Lodwich. Amtsübernahme evtl. 1499. Starb 1507.
1513 - ? Conradus Tulcke. Amtszeit unbekannt.[100] Gestorben 1537 als Exprior.
- Dirik van Bocholt. Amtszeit unbekannt. Gestorben 1534 als Exprior.
- Hermann aus Dülmen. Amtszeit unbekannt. Gestorben 1540 als Exprior.

1534 - 1541 ? Arnold von Bocholt. Gestorben 1541.
- ? Georg Blomberg, Prior ? Gestorben 1555.
- ? Hermann aus Steinheim. 1562 gestorben als Exprior.

1555 - 1564 Johannes Albersloe. Gestorben 1572 als Exprior.
1564 - 1567 In jenem Jahr verließ Hermann Wegge als Prior den Konvent und verheiratete sich nach Lügde.
1567 - Wilhelm Agricola. Nachfolger von Wegge. Wurde 1582 von den Ordensvisitatoren seines Amtes enthoben, 1583 wieder eingesetzt durch eine landesherrliche Kommission. 1586 im Totenkalender als Exprior erwähnt.
1582 - 1589 Christopherus van Dart aus Geldern. Während seiner Zeit als Subprior erbaute er das Priorhaus.
1589 - 1592 Alexander Backhausen. Er verließ den Konvent und verheiratete sich nach Höxter.
1592 - 1596 Henricus Alfhusen. Letzter Prior des Klosters. Mußte

[100] Prior Tulcke war 1518 noch im Amt. Anläßlich einer Grenzziehung vertrat er neben anderen Konventsmitgliedern den Konvent; Die Grenzbegehung ist abgedruckt bei Gerking, W. (1979), Niese, S. 100 - 110.

zurücktreten.[101]

Die Prokuratoren des Klosters (soweit sie nachzuweisen sind):

Tylmannus Brilen ? - 1473
Ludolphus Huxarie 1473 -
Conradus Ymelman ? - 1476[102]
?
Hugo Wescappel 1482 - 1499
Hermann 1499 - 1500
Hinricus Osnaburgis 1500 - 1510
Johannes Vrese 1510 - 1518
Johannes Melzer 1518 - 1527
Johannes Vrese 1527 - 1535
Hermannus Dulmannie 1535 - 1540
Joannes Kobrinck 1540 - 1541
Georg Blomberg 1541 - 1555[103]
Petrus Meßingh ? - 1596[104]

Tod

Für die meisten Mönche war Falkenhagen Anfang und Ende ihres aktiven Lebens. Nach ihrem Eintritt in den Konvent konnten sie sich darauf einstellen, einst in den Mauern des Klosters auch bestattet zu werden. Bestattungsplatz scheint ausschließlich der Platz im Kreuzganggeviert gewesen zu sein. Von einem besonderen Begräbnisplatz, z.B. auf der Ostseite der Kirche, wie wir ihn von großen Klöstern kennen,[105] ist nichts bekannt. Todesursachen sind - bis auf die Pest - nicht überliefert. Anhand verschiedener Aufzeichnungen ist erkennbar, daß ein hohes Alter der Mönche nicht die Ausnahme war, so daß die meisten wohl eines natürlichen Todes starben. In der Regel starben pro Jahr zwei bis drei Brüder, in manchen Jahren gar keiner. Aus dem Rahmen fallen außer den Pestjahren die Jahre 1461 mit 7, 1507 mit 6, und 1517 mit 7 Toten.
Insgesamt sind drei Pestumzüge für Falkenhagen nachzuweisen, die sich für den Konvent verheerend auswirkten. Der erste traf ihn im Mai 1484. Damals starben 29 Mönche. Das große Sterben hielt bis zum 8. September an. Es traf überwiegend die Donatenbrüder. Auch aus heutiger Sicht ist es erstaunlich, daß die überlebenden Brüder angesichts dieses grausamen Vorgangs nicht den Mut verloren und ihr Werk aufgaben, sondern im Vertrauen

[101] Weiß (1963) a.a.O., S. 222 - 223.
[102] LRNF 1476.08.22
[103] Weiß (1963) a.a.O., S. 223 - 229 (aus dem Totenkalender).
[104] St.F.A.Pad., Hs.I, Nr. 14, S. 57.
[105] So z.B. in der Zisterzienserabtei Maulbronn (1992) S. 4 (Plan), wo der Mönchsfriedhof auf der Ostseite der Abtei angelegt war.

auf Gott die Aufbauarbeit fortsetzten. Interessant ist vor dem Hintergrund der Sterbezahlen, daß der Konvent zahlenmäig damals bereits verhältnismäßig groß gewesen sein muß.
Der nächste Umzug erreichte das Kloster im September 1541. Der erste, den die Pest traf, war der Donatenbruder Johannes Stenfordie, der am 5.9. starb. Ihm folgten sieben weitere Konventualen, darunter der Gemeindepfarrer Johannes Wantscerer de Osnabrück,[106] der Prior Arnold Bocoldie, der Prokurator und Subprior Joannes Kobrinck de Osnabrück und der ehemalige Prokurator Johannes Vrese, der zuletzt als Infirmarius, also als Krankenmeister im Kloster tätig war.
Noch einmal kam die Pest zurück, und zwar im Juni 1555. Von den nur noch sechs Mönchen starben vier, darunter der Prior Georgius Blomberg, der auch das Amt des Subpriors und des Prokurators versah. Es überlebten Hermannus Plocker van Steynhem (+ 1562) und Hinrick van Nym (+ 1558).
Der Totenkalender des Klosters führt die Namen derer, die jemals in Falkenhagen waren und dort auch starben. Ausgetretene oder entwichene bzw. versetzte Mönche fanden keine Berücksichtigung in der Aufstellung, ebensowenig die Konventualen, die nach Aufhebung des Klosters starben.[107]

Totenbuch

Januar

1 Gerlacus Wezalie, Donatus (1542).
11 Hugo Wescappel, Subprior et antea Procurator (1500).
12 Joannes Borchorst, Laicus (1536).
13 Theodericus Hervordie, Donatus (1446).
17 Johannes Arnem, Subdiaconus (1461).
18 Franziscus Mechilinie, Presbyterus (1531).
24 Johannes Blomenberch, Presbyterus (1493).
Johannes Bredenback, Donatus, Conventualis et Professus Vallis S. Anthonii (1551).
25 Johannes Kosters, Donatus (1514).
29 Diricus Hoxarie, qui fuit sartor huius conventus annos multos conversionis sue XLVIII (1532).
Johan Tellgeth (1555).
31 Johannes Ludis, Donatus (1504).

---

[106] Der erste Gemeindepfarrer, der seit dem Wiederaufbau der Dörfer und der Herausbildung einer Kirchengemeinde die Gläubigen in den Orten betreute, war vermutlich Hermann Dülmen. Ihm folgten Johannes Wantscerer (+ 1541), Henricus aus dem Kloster Hohenbusch seit 1555, Henricus Venlo, Pfarrer (+ 1566) und Gerhard Venlo (+ 1576), in: Weiß, H. U. (1963), a.a.O., S. 106.
[107] Das Original des Totenkalenders befindet sich in der Dombibliothek Trier unter: "Codex Monasterii Falkenhagensis", Abt. 95, Hs. 94. Der Kalender kam durch Christoph von Kesselstadt von Paderborn nach Trier. Zum hier aufgeführten Personalbestand s. Weiß. H. U. (1963) a.a.O., S. 223 - 229.

Februar

2 Reynerus Hervordie, Donatus (1466).
5 Everhardus Hammonis, Presbyterus (1485).
Johannes Monasterii, Donatus (1498).
Johann Bentlage (1555).
6 Ludolphus Linge, diu pastor omnium vaccarum et vitulorum et iubilarius usque ad crepitum (1548).
9 Hinricus Bocoldie, Presbyterus et senior (1532).
Peter Lynberch (1555).
20 Theodoricus Wesalie, Donatus (1475).
21 Theodiricus Ruremundensis, Donatus (1498).
Hermannus Beckem, Donatus Professus (1527).
24 Conradus Detmoldie, Donatus (1482).
Florinus Huxarie, Donatus (1489).

März

3 Joannes Bentlagensis, Donatus (1555).
7 Hermannus Nortwolte (1516).
9 Hinricus Bocholdie, Donatus (1516).
Theodiricus de Rade, Donatus (1517).
12 Nycolaus Meppis, Presbyterus (1483).
14 Arnoldus Huxarie, Donatus (1512).
Gerhardus Bocoldie, Donatus (1524).
15 Ludolphus Beverwijk, Sacerdos et diu praefectus pullorum et Senior (1546).
16 Christopherus a Dart, ex nobilium genere in geltria natus, conventualis Ruremundensis, pater et prior huius domus Falckenhage, cum loco huic per aliquos annos summa cum laude et maximis laboribus praefuisset ex hac lacrimarum valle pie et devote concessit (*sic !*) (1589). 18. eiusdem cum multorum gemitu sepultus, requiescat in pace.
17 Johannes Bilrebeke, Donatus (1483).
20 Bertoldus Scroder, magnus fautor et hospes in Steynhem (1507).
23 Ludolphus Huxarie, Procurator (1482).
30 Bernardus Monasterii, Donatus (1461).
31 Johannes Straesberch, Donatus (1461).
Johannes de Helmershusen, Donatus (1461).

April

2 Cornelius Goes, Presbyterus (1493).
Jordanus Frese, Pistor (1535).
4 Johannes Dulmanie, Cocus (1507).
Conradus Mugge, senior et jubilarius (1531).
8 Johannes Bose, Professus et agricola huius domus ultra 30 annos, conversionis sue anno XIL (1525).
9 Albertus Faber, Donatus (1512).
10 Conradus Stynem, Donatus (1496).
11 Tilmannus Faber, Donatus (1505).
Nicolaus Wyls, in conventu Glintfelt et ibidem ad tempus subprior, hic conventualis (1529).
14 Godfridus Berck, Clericus (1492).
15 Borchardus Heerde, Donatus (1499).
16 Hinricus Kalker, Donatus Professus (1525).
17 Alberth Busker, Jubilarius, quondam Pistor, cocus et Molkenmeyer, diu et bonus frater (1552).
22 Johannes Ludis, Donatus (1509).
23 Johannes Lenep, Donatus (1461).
Gosschalcus van Enttorpe (1552).
24 Arnoldus Dornen, Donatus (1517).
25 Egbertus Bocholdie, Donatus (1499).
26 Wolterus Iserloen, Donatus (1496).
29 Hinricus Dorsten, Subdiaconus (1462).
30 Johannes Lemgo, Presbyterus (1469).

Mai

4 Hinricus de Bocholdia, primus huius conventus Prior laudabiliter hunc conventum per annos XXXVII gubernavit et in prima paupertate rexit et multa bona sua paterna providencia conventui huic praestit, cuius memoria sit in laude et anima in sancta requiescat pace (1495).[108]
6 Hinricus de Horne, Faber et Donatus (1546).
7 Henningus Bodeker, Donatus (1477).[109]
Hinricus Meybom, Donatus (1540).
10 Mychael de Myddelborch, Presbyterus (1484).
12 Johannes Sutor, Donatus (1484).
13 Johannes Stenvordie, Donatus (1463).

[108] Der Grabstein für Heinrich v. Bocholt befindet sich heute im Kreuzgang der Klosterkirche.
[109] Henningh Bodeker stammte wahrscheinlich aus Höxter. Er trat 1465 in das Kloster ein und übergab ihm, weil er dem Konvent nicht zur Last fallen wollte, Geld und verschiedene handwerkliche Geräte (LRNF.06.21).

19 Hermannus Lemgo, Donatus (1463).
24 Engelbertus de Asbecke, Donatus octogenarius (1531).
26 Ludolphus Linghe, Donatus (1499).
Wynandus Huxarie, Subprior (1503).

Juni

1 Hinricus Osnaburgis, Procurator (1510).
2 Arnoldus de Bercka, erat ex conventu Domus Lapidee Beyenburg transmissus in conentum Vallis-liliorum. Ibidem et sepultus est (1566).
9 Johannes de Leden, Donatus (1541).
10 Hinricus Huxarie, Prior, secundus pater de conventualibus, antea Prior Vallis S. Anthonii (1507).
11 Johannes Nottelen, Donatus (1493).
13 Lambertus Rurimundis, Donatus (1484).
20 Hinricus de Horne, Donatus (1500).
Lodewycus de Lude, Donatus (1517).
21 Ludolphus Schutmer, Donatus (1483).
22 Hermannus Altena, Laycus (1526).
23 Hermannus Sutloen, Presbyterus (1484).
24 Henricus Venlo. Subprior, ante pastor ecclesiae fidelis et zelosus (1566).
25 Hermannus de Leyden, Laicus, qui fuit senior omnium laicorum et ipse surdus et multum fidelis et conscientiosus (1548).
26 Theodericus Bocholdie, Donatus, Senior et professus (1534).
Georgius Blomberg, Prior, Quondam Subprior et Procurator (1555 peste).
28 Johannes Reedis, Donatus (1484).
Johan Lotten, Laicus, Jubilarius (1555 peste).
29 Hinricus Vluten, Presbyterus (1484).
30 Johannes Bocoldie, Presbyterus, qui fuit primus procurator in Glintfelde et fuit in officio 28 annos (1528).
Motwoldus Beverungen, Presbyterus (1539).

Juli

3 Joannes Ottenstein, Sacerdos, sacrista (1555 peste).
4 Adolhpus Bysscop, Conversus (1484).[110]

[110] Es scheint, daß dieser Converse namens Adolphus (!) B. aus Blomberg stammte. 1477 war er dort noch im Besitz einer Rente von 2 gfl. jährlich, die auf einem Haus des Klosters zum hl. Leichnam in Blomberg ruhte.

5 Grande van Ippenbüren, Donatus et Jubilarius (1555).
13 Johannes Osnaburgensis, Presbyterus (1484).
14 Wolterus Gesmer, Donatus (1540).
15 Quintinus, Subdiaconus (1484).
Hermannus Holderen, Donatus (1484).
18 Johannes Steynem, Presbyterus (1484).
19 Johannes Steynem, Donatus (1484).
Hans Hundertmarck, Donatus (1540).
20 Petrus Venlo, Donatus (1484).
Bertoldus Asbeke, Donatus (1500).
22 Hinricus Steynem, Presbyterus (1484).
Wylhelmus Tremonie, Donatus (1484).
25 Joannes Bodeker, Donatus (1461).
Hermannus Oldenberghe, Donatus (1484).
Hermannus Bocholdie, Donatus (1484).
30 Joannes de Alen, Donatus (1484).
31 Joannes de Nym, Donatus et Infirmarius (1544).
Joannes Remberti Huxariensis, Donatus (1576).

August

1 Hinricus Dornen, Donatus (1484).
2 Nicolaus Bocholdie, Subprior (1484).
Wylbrandus Hervordie, Donatus (1484).
8 Jodocus Hamelensis, Presbyterus, Qui fuit custos per 40 annos
ac multum fidelis in suo officion, obiit in senectute bona,
cuius anima in sancta pace requiescat (1522).
9 Johannes Dornen, Donatus (1484).
10 Goswynus Bocholdie, Donatus (1484).
11 Johannes Rade, Donatus (1484).
17 Johannes Steynem, Donatus (1484).
18 Arnoldus Oldensael, Donatus (1484).
21 Tylmannus Brilen, Procurator (1473).
22 Johannes Tekemester, Presbyterus (1540).
24 Bernardus Bocholdie, Donatus professus (1517).

September

2 Henricus Nyehem, Donatus, Cocus (1558).
3 Hoppen Cordt, Donatus (1507).
5 Johannes Stenfordie, Donatus (1541).
6 Petrus Rate, Donatus (1484).

Joannes Wynter, Donatus (1484).
7 Johannes Wantscerer de Osnabrück, Presbyterus et Pastor ecclesiae (1541).
8 Johannes de Leyden, Donatus (1484).
9 Hinricus Breuvort, Donatus (1470).
12 Johannes Engelbrechter de Hoxaria (1541).
13 Hinricus Huxarie, Donatus (1504).
18 Johannes Gordes, Donatus (1517).
21 Jacobus de Prusen, Donatus (1483).
22 Egbertus Osenbruge, Donatus (1578).
24 Hinricus Hervordie, Subprior Vallis S. Anthonii, conventualis Vallis-liliorum.[111]
25 Hermannus Bocholdie, Donatus, Sutor in Glyntfelt, hic professus (1511).
Arnoldus Bocoldie, Prior, et antea Prior in Glintfeldt (1541).
26 Comes et dominus Simon de Lippia, piissimus amicus et protector omnium religiosorum et potissime huius conventus (1536).
27 Joannes Kobrinck de Osnabrück, Presbyterus, Subprior et Vestiarius et Procurator et fidelis in officinis et zelosus (1541).[112]
28 Johannes Vresa de Hoxaria, Procurator et postea Infirmarius (1541).
29 Henricus Wedemeyger de Stenhem, Donatus (1535).
Johannes Bevergerne, Ostarius et Donatus (1541).
30 Hermannus Enger, Donatus (1534).
Joannes Bocoldie, Donatus (1536).

Oktober

1 Wylhelmus Culenborch, Prior Vallis S. Anthonii et hic conventualis (1472).
Conradus Tulcke, quondam Prior huius conventus (1537).
4 Menisse Ludis, Donatus (1454).
6 Johannes Lemgo, Diaconus (1553).
8 Brandanus Osnaburgensis, Donatus (1505).
13 Johannes Krevet, Sartor (1523).
14 Johannes Huxarie, Prior Vallis S. Anthonii et hic conventualis

[111] Todesjahr fehlt!
[112] 1529 erschien der Falkenhagener Subprior J. Kobrinck mit dem Konventualen Joest Oldenwart vor dem Richter der Stadt Osnabrück, Borchardt Gramberch. Vor ihm regelte J. Oldenwart die Teilung des elterlichen Erbes mit seinem Bruder Diderick. Dieser verpflichtete sich, in drei Raten 30 gfl. rhein. innerhalb eines Jahres an seinen Bruder auszuzahlen. Hier zeigt sich das Interesse des Klosters an einer Regelung der Erbangelegenheit, denn das zu erwartende Erbe fiel automatisch an den Konvent.

(1496).
15 Hermannus Osnaburgensis, Donatus (1505).
18 Petrus Myddelsborch, Donatus (1490).
20 Hinricus Gronde, Presbyterus (1541 morbo epidemie).
21 Johannes Barbitonsor, Donatus (1475).
Johannes Melzer, Subprior (1544).
22 Hinricus de Lude, Molendinarius (1525).
Theodoricus Bocoldie, Prior (1534).
Hermannus Warendorp, Donatus (1534).
25 Bernardus Osenbrugensis, Donatus (1461).

November

1 Johannes Bocholdie, Presbyterus (1465).
3 Wilhelmus Bocoldie, Donatus (1507).
Hinricus Bennickhuss, Donatus (1542).
5 Yasperus Bilveldie, Presbyterus (1509).
8 Hinricus Helmershusen, Donatus (1464).
10 Albertus Asbecke, Donatus (1517).
11 Gerlacus Wesalie, Presbyterus, Quondam subprior (1522).
22 Hermannus Dulmannie, Jubilarius et quondam Prior, Subprior et Procurator et in ultimo vitae suae tempore pastor fidelis et zelosus huius ecclesiae (1540).
25 Hermannus Stenym, Senior et Jubilarius, Subprior, quondam Prior (1562).
26 Florinus de Lude, Donatus et Hospitularius (1532).
27 Renerus de Esschershusen, Donatus (1522).
29 Johan Vader, Donatus (1458).

Dezember

1 Hinricus Lutherinchusen, Donatus professus (1517).
11 Johannes Nahus, Donatus (1452).
12 Hermannus Detmer, Donatus (1507).
17 Johan Kenkers van Lude (1455).
19 Gerhardus Venlo, Pastor (1576).
24 Aleydis Sartoris, Prebendaria (1520).
25 Hartmannus Osnaburgensis, Donatus Professus (1521).
Jodocus Osnaburgensis, Presbyterus et Cellerarus (1541).
27 Bernardus Sceper, Donatus (1523).
31 Henricus Bevergern, Donatus (1536).

4. Niedergang und Ende des Klosters

Der Niedergang des Klosters Falkenhagen kam nicht plötzlich, sondern war ein jahrzehntelanger Prozeß. Der Beginn liegt in der Zeit der Einführung der Reformation in Lippe. Nach dem Tode des lippischen Grafen Simon V. am 26. September 1536[113] verlor der Konvent nicht nur einen geachteten Mitbruder, sondern auch seinen katholischen Schutzherrn. Sein testamentarisch geäußerter Wunsch, den er auch auf dem Sterbebett noch einmal wiederholte, seine Kinder möchten im katholischen Glauben erzogen werden, blieb unerfüllt. Sein Sohn und Nachfolger in der Regierung, Graf Bernhard VIII., kam an den Hof des evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen, wo er protestantisch erzogen wurde. Bernhard hielt nach seinem Amtsantritt an der evangelischen Konfession fest; sein Sohn Simon VI. setzte diese Entwicklung fort. Diese Konfessionspolitik mußte notwendigerweise auch das Kloster Falkenhagen nachhaltig beeinflussen und es an seinem Lebensnerv treffen. Doch scheinen die Kreuzherren zunächst unbeeindruckt geblieben zu sein. Beachtet man die Eintragungen des Prokurators Johannes Vrese, die bis 1535 vorliegen, so deutet nichts auf die konfessionellen Umbrüche hin. Dabei hatte es vor dem Hintergrund konfessioneller Bestrebungen in Lippe in nächster Nachbarschaft bereits eine dramatische Entwicklung gegeben, die sicher auch dem Falkenhagener Konvent nicht verborgen geblieben sein dürfte: 1533 war es im Augustinerkloster Blomberg zu einem Massenauszug der Mönche gekommen, nachdem der Konvent bereits seit 1527 schwere interne Streitigkeiten auszuhalten hatte und völlig zerrissen war.[114] Im Oktober 1538 wurde die neue, lippische Kirchenordnung eingeführt, durch die sich die Grafschaft Lippe zur evangelisch-lutherischen Lehre bekannte. Diese Entscheidung stürzte auch das Kloster Falkenhagen in glaubenspolitische Turbulenzen. Schon in dieser Kirchenordnung wurde in bezug auf Falkenhagen folgendes festgelegt:

"Vom Kloster Falkenhagen"

"So schollen die Mönche thom Valckenhagen aller ergerlichen unehrliche Leventh affstellen, und alle affgodderyn affdon, sich der Ordination gemeß halten, und Christliche rechte Ceremonien anthonemmen, in allen welcher der göttlichen Schrift gemäß, in Singen, lesen und dergleichen und sich in erem Closter erhalten. Es willen auch unsere gnedige Herren gehadt hebben, das thom Falckenhaggen in der Pfarr mit einem gelerden Christlichen frommen Mann, der sich in allem nach der ordnunge in den Kirchen Diensten gebürlich halte, die armen Kirchspiels-Leuthe versorget werden, welcher Person uth der Mönche Güter und upkumpst sine erliche Besoldung und underhaltung hat."[115]

---

[113] Unter diesem Datum ist sein Todestag im Falkenhagener Totenkalender vermerkt. Nach Wiehmann, F. (1984) Das Zeitalter der Reformation, S. 30, starb Simon am 17.9.1536.
[114] Wehlt (1992) Klosterbuch Teil I, S. 84 - 88 (Blomberg).
[115] Melm, Chr. Fr. (1858) Vom Kloster Falkenhagen, S. 11 f. StAD L 32 F IV.

Damit war dem Konvent die Richtung vorgegeben. Doch hatte die lippische Herrschaft nicht mit dem Widerstand des Falkenhagener Konvents gerechnet. Unterstützt durch das Bistum Paderborn behielten die Mönche ihren bisherigen Status bis auf weiteres bei. Nach außen, so scheint es, blieb alles unverändert. Nach wie vor trieben sie ihre Einkünfte von den abgabepflichtigen (katholischen) Einwohnern ein und gingen ihrem Tageslauf nach. Erst 1542, als der Reformator und lippische Generalsuperintendent Antonius Corvinus das Kloster visitierte, wurde deutlich, daß sich nach innen bereits wesentliche Änderungen vollzogen hatten. Im Kloster lebten anstelle des einst 89 Mitglieder umfassenden Konvents von 1518 nur noch 15 Konventuale, die sich aus vier Priestern (Prior, Subprior, Prokurator, ein weiterer) und elf Laienbrüdern zusammensetzten. Sie hatten inzwischen das Stundengebet eingestellt. Den Gottesdienst hielten sie in Form der lutherischen Messe ab; das Abendmahl reichten sie in beiderlei Gestalt. Nach dem Urteil des Visitators waren nur noch der Subprior und ein Konventuale als orthodox katholisch zu bezeichnen.[116] "Die lateinische Messe ließ Corvinus bestehen. Dennoch leisteten die Mönche gegenüber der Landesregierung passiven Widerstand. Bei Visitationen in den Jahren 1546 und 1547 mußten sie erneut angehalten werden, sich der Reformation anzuschliessen. Daraufhin sah der Ordensgeneral in Köln sich am 11. Mai 1547 veranlaßt, an den lippischen Grafen zu schreiben und ihn zu bitten, den Prior und Konvent bei der alten Religion und den Zeremonien zu belassen, die nicht gegen Gott und seine Lehre sein könnten.
Diese Bitte fand kein Gehör, inzwischen war man im Kloster mehr oder weniger freiwillig von den alten Gebräuchen abgewichen. Daher versuchte der Orden im September 1548 die Wiederherstellung der katholischen Zeremonien in Falkenhagen. Die visitierenden Prioren von Bentlage und Osterberg erreichten, daß die Mönche wieder ihre Stundengebete verrichteten, ebenso wurde seitdem das Messopfer wieder dargebracht und das ewige Licht von neuem entzündet.
Im folgenden Jahr setzte der Paderborner Fürstbischof Rembert (v. Kerssenbrock, aus Barntrup) bei dem Grafen Bernhard die Einführung des Augsburger Interims durch und verhinderte so - nach späterer Auffassung der Jesuiten - vorerst die völlige Reformation in Lippe. Das Interim gestand den Protestanten die Priesterehe und das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu. Sonst aber entsprachen die dogmatischen Erklärungen im wesentlichen der katholischen Lehre. Für den Falkenhagener Konvent war angesichts der zum größten Teil gelungenen Reform durch den Orden das Interim ohne Belang, aufschlußreich ist aber die bischöfliche Vistitation vom Jahre 1549, die in Verbindung mit dem Interim durchgeführt wurde." "Im Totenkalender wurden aus unbekannten Gründen 18 Namenseintragungen ausradiert. Ob diese Mönche oder einige von ihnen in der Zeit von 1518 bis 1549 gestorben sind, ist nicht mehr festzustellen. Immerhin dürften bis dahin nach vorsichtiger Schätzung mehr als 30 Mitglieder des Konvents das Ordenskleid abgelegt haben. Wann häufigere Austritte einsetzten, kann nicht mehr entschieden werden, in den letzten Jahren vor der Visitation von 1549 waren keine mehr erfolgt."[117]
Auch von weltlicher Seite setzten Versuche ein, den Klosterkonvent zu schwächen. Nach Einführung der Kirchenordnung 1538 nutzte der lippische Drost zu Schwalenberg, Hermann v. Mengersen, mittels einer arglistigen Täuschung die dienstpflichtigen Bauern dem Kloster

[116] Wiehmann a.a.O., S. 58.
[117] Weiß (1963) a.a.O., S. 106/107. StAD L 32 F II a.

zu entziehen. "Als er sich anläßlich einer Einladung des Priors in Falkenhagen beim Gastmahl aufhielt und sich der Prior in dessen Verlauf über den Trotz und den Ungehorsam der Untergebenen beklagte, forderte v. Mengerssen ihn um Erlaubnis, die Bauern zur Dienstleistung nach Schwalenberg zu laden und zugleich zu bestrafen. Der Prior stimmte zu, aber Hermann gab den Bauern nach den Dienstleistungen gute Worte, und von den Halbbetrunkenen erforschte er, ob sie lieber unter Helm und Schwert als unter Bischofsstab und Soutane sich verbergen wollten. Und so wurden die Dienstleistungen (aus Falkenhagen) abgezogen."[118]

Wechselhaft und dramatisch zugleich gestaltete sich das Jahr 1555 für den Konvent. Einerseits hatte er die finanzielle Kraft und den Willen, in Sabbenhausen eine neue Zehntscheune zu erbauen, andererseits mußte er sich gegen lippische Versuche wehren, einen Teil der Klostereinkünfte zugunsten der Lutheraner an sich zu bringen. Um dieses zu verhindern, wandten sich die Kreuzherren an den Reichstag zu Augsburg und trugen dort ihre Sache mit Erfolg vor, indem Graf Bernhard auf sein Ansinnen verzichtete.[119]

Trotz der Unwägbarkeiten betrieb der Kreuzherrenorden die Stärkung seiner Niederlassung Falkenhagen mit Kräften. Noch vor Ausbruch der Pest schickte er je einen Bruder aus den Klöstern Roermond, Hohenbusch und Beyenburg dorthin. Zu dieser Zeit wurde "Falkenhagen" die einzige gültige Bezeichnung für das Ordenshaus. Die Bezeichnung "Vallis liliorum" fand keine Verwendung mehr.

Als der Pestumzug, der Ende Juni begonnen hatte, nach einigen Tagen vorüber war, lebten nur noch zwei Patres. Graf Bernhard teilte diesen Umstand Bischof Rembert umgehend mit und forderte ihn auf, das Kloster aufzuheben. Außerdem, so schrieb er, sei das Kloster "in dappere Schulden gerathen". Doch Bernhard hatte mit seinem Vorstoß keinen Erfolg.

In dieser Situation meldete der Konvent des Benediktiner-Klosters Marienmünster sein Interesse an der Übernahme und der Besetzung des Klosters Falkenhagen an, doch wurde dieses Ansinnen von Lippe umgehend abgelehnt.[120]

Unmittelbar nach der Epidemie erfolgte eine Visitation seitens der Prioren aus Köln und Glindfeld, die sich für eine Auffüllung des Konvents aussprachen. Als sich später neue Mönche auf den Weg nach Falkenhagen machten, wurde ihnen das Geleit ab Paderborn verwehrt, worauf sie umkehren mußten. Dennoch konnten sie einige Zeit nach diesem Vorfall nach Falkenhagen ziehen.[121]

1556 machten sich die Nachbarn des Klosters die Schwäche des Konvents zunutze und verwüsteten den Klosterwald derart, daß ein Waldvogt zum Schutz der Waldungen eingesetzt werden mußte.[122]

1559 unternahm Graf Bernhard einen erneuten Versuch, in Falkenhagen einzugreifen. Am Sonntag *Laetare* lud er die Falkenhagener Kreuzbrüder in die Stadt Lemgo und hielt ihnen mit Ernst vor, von der alten Religion abzustehen. Prior Bongart teilte dies in seiner Eigenschaft als Generalkommissar des Ordens dem Bischof mit. Darauf ermahnte der Bischof den Konvent in einem Brief vom 10. März, es solle niemand vom alten Glauben abweichen und eine neue Lehre, die der katholischen Lehre ungemäss sei, gebrauchen oder

---

118 St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 55 R, 56.
119 Gemmeke, A. (1905) Geschichte der kath. Pfarreien in Lippe, S. 210.
120 StAD L 32, F IV.
121 Gemmeke a.a.O., S. 211 f.
122 StAD L 32, F VII, Akte 1.

annehmen. Graf Bernhard ließ aber auch im gleichen Jahr den Bischof wissen, die Mönche würden bei ihrem Hab und Gut und bei ihrem Ordenshabit gelassen werden, müßten sich jedoch in der Religion nach der Lippischen Kirchenordnung richten.[123]
Dieser Zwitterzustand konnte auf die Dauer keinen Bestand haben, dazu war die Lehre Luthers vom Klosterleben zu grundverschieden von der der katholischen Kirche; entweder Erneuerung im katholischen Sinne oder Aufhebung des Klosters, zu einem von beiden mußte es in absehbarer Zeit kommen. Die Verhältnisse im Kloster gestalteten sich immer ungünstiger, sowohl in sittlicher als in ökonomischer Hinsicht. Verschiedene Mönche hatten sich bereits der neuen Lehre zugewandt und das Kloster verlassen. 1567 verließ der Prior Hermann Wegge den Konvent und verheiratete sich nach Lügde.[124] Sein Nachfolger wurde Wilhelm Agricola oder Huismann. Zur Hebung der Klosterzucht stellte ihm der Orden den tüchtigen Priester Christopherus a Dart aus dem Kloster Roermond als Subprior zur Seite. Wie wenig Agricola den Erwartungen seiner Ordensoberen entsprach, zeigt das Statut, das er am 26. Oktober 1582 gemeinsam mit dem pyrmontischen Kanzler Jobst Schneidewind für den Konvent entwarf. Demnach sollte nur das Augsburgische Bekenntnis im Kloster Gültigkeit haben. Maßgebend für Predigt, Seelsorge und Austeilung der Sakramente wurde die lippische Kirchenordnung von 1571, die den strengen lutherischen Standpunkt betonte. Nach wie vor ließ man Ordenspersonen von ehrbarem Wandel zu, dabei war man auf Ergänzung durch Einheimische bedacht.
Die Mönche durften nach Belieben lange Haare und "lange ehrliche Röcke" tragen und auf dem Chor ihre *exercitia, horas und preces* halten, sofern sie nicht der Bibel zuwider waren. Im übrigen waren deutsche Psalmen vorgeschrieben. Es folgten allgemeine Bestimmungen über die Klosterzucht und Güterverwaltung; bemerkenswert war der Plan, eine Klosterschule zu gründen. Offenbar gab es eine solche vorher nicht, auch bei den übrigen westfälischen Ordenshäusern sind Schulen nicht nachweisbar. Der Falkenhagener Plan kam über unbedeutende Anfänge nicht hinaus.[125]
An dieser Stelle soll vor dem Hintergrund der anhaltenden Unsicherheiten im Kloster darauf hingewiesen werden, daß 1581 unter Subprior Christop van Dart ein neues Prior-Haus erbaut wurde, das heutige katholische Pfarrhaus. Jahreszahl der Erbauung, Wappen und Namenskürzel "CVD" des Subpriors sowie das Kreuzherrenwappen zieren noch heute den Sockel des Gebäudes und erinnern an seinen Erbauer und den Konvent.[126] Erstaunlich bleibt bis heute, woher das Geld für den großen Fachwerkbau kam. Angesichts der Gesamtumstände kann der Konvent damals das Geld nicht gehabt haben, um die Baukosten zu finanzieren. Noch 1575 mußte er sich 26 Taler bei Bauer Knolle in Hummersen leihen.
Die weitere Entwicklung im Kloster konnte der Ordensleitung nicht gleichgültig sein. Deshalb unternahm sie alles, um das Kloster für den Orden und damit auch für die katholische Kirche zu retten. Zwei Prioren, die 1582 zur Visitation des Klosters entsandt worden waren, kamen allerdings nur bis Paderborn, da ihnen Graf Simon VI. den Zutritt verwehrte. Als der Graf sich

[123] Weiß (1963) a.a.O., S. 109.
[124] Gemmeke a.a.O., S. 212.
[125] Weiß (1963) a.a.O., S. 110. StAD L 32, F II a.
[126] Vielleicht kann mit Hilfe einer dendrochronologischen Untersuchung herausgefunden werden, ob das dargestellte Erbauungsjahr tatsächlich zutreffend ist.

gegen Ende des gleichen Jahres im Auftrag des Kaisers in Brüssel aufhielt, gelang es dem Ordensgeneral Wilhelm von Heinsberg persönlich zu visitieren. Er blieb dort drei Wochen bis Anfang 1583. Damals schaffte er das Augsburger Glaubensbekenntnis wieder ab.[127] Während seiner Anwesenheit enthob er den Prior Wilhelm Agricola seines Amtes, "weil er ein üppiges, ärgerliches und verschwenderisches Leben geführt habe".[128] Zu seinen Nachfolger bestimmte er den bisherigen Subprior Christopherus a Dart.

"Christopherus stammte aus Geldern, er war der einzige Falkenhagener Prior vornehmer Abstammung, von ihm erhoffte sich der Orden eine erfolgreiche Weiterführung der vom General begonnenen Reform *in spiritualibus et temporalibus*.

Der neue Prior war guten Willens, der Zuchtlosigkeit und Misswirtschaft konnte er jedoch nicht Herr werden. Daher veranlaßte der General im Frühjahr 1583 den Abt von Corvey, der Lehnsherr von Schwalenberg war, sich beim Grafen zu verwenden, um den drohenden Untergang des Kloster zu verhindern. Am 4. März sah sich der Graf genötigt, nach einer Prügelei im Kloster eine Abordnung dorthin zu schicken und die Ruhe wieder herzustellen. An einer weiteren Inspektion am 6. Oktober nahmen auch Vertreter des Bischofs Heinrich teil, der die neue Lehre unterstützte. Die Kommission hob die Maßnahmen des Generals auf, stellte Agricola wieder an die Spitze des Konvents und ermahnte die Mönche von neuem, es mit der Augsburgischen Konfession zu halten.

So mußte Christopherus seine bisherigen Bemühungen um den katholischen Gottesdienst aufgeben und sich gegen seine Überzeugung fügen. Am 17. August übergab er dem Domdechanten und dem Kapitel von Paderborn eine Monstranz im Werte von 5 Pfund Silber, für die ihm 18 vollgoldene Taler ausgehändigt wurden. Von den Paderbornern ließ er sich versprechen, die Monstranz gegen Rückzahlung der genannten Summe wieder herauszugeben, falls durch die Schickung des Allmächtigen die katholische Religion wieder in dem Kloster eingeführt würde. Durch diesen Scheinkauf entzog Christopherus die Monstranz dem Zugriff der lippischen Regierung, doch hoffte er auf eine spätere Rückkehr des Konvents zum alten Glauben. In der betreffenden Urkunde tritt er als Prior auf, seine Absetzung war demnach wieder aufgehoben oder von ihm nicht anerkannt worden.

Im Januar 1585 visitierte Graf Simon, der inzwischen das Amt Schwalenberg wieder selber übernommen hatte, das Kloster und lud den gesamten Konvent vor das Konsistorium zur Kirchenvisitation, um ihn wegen der Mißwirtschaft zur Rechenschaft zu ziehen. Dort erschien nur Wilhelm Agricola. Der Versuch des Grafen, nun seinen Anspruch auf die Jurisdiktion durchzusetzen, scheiterte am Widerstand Paderborns. Als nach dem Tode des Bischofs Heinrich eine Lippische Kirchenvisitation angesetzt wurde, erhob der Prior Einspruch und weigerte sich, die daraufhin dem Kloster auferlegte Buße von hundert Goldgulden zu entrichten. Die Lippische Regierung setzte sich schließlich in den Besitz des Klosters, nahm den Mönchen die Schlüssel ab und untersagte ihnen die Verwaltung ihrer Güter. Dabei kam es zu Tätlichkeiten; die Vorgänge wurden in dem folgenden Prozeß unterschiedlich dargestellt."[129]

A. Gemmeke teilt zur Klosterbesetzung noch mit, daß "nach paderbornischer Darstellung die (von Lippe entsandten drei Abgeordneten) sehr willkürlich über Küche und Keller des

---

[127] StAD L 32, F V a.
[128] StAD L 32, F IV.
[129] Weiß (1963) a.a.O., S. 111 - 112.

Klosters verfügten, die Fischteiche abließen, Eichen fällten und Gewalttätigkeiten gegen die Mönche übten. Später, am 4. September, wäre noch ein großer Jagdzug von dreißig Mann zu Roß und zu Fuß mit vielen Hunden eine Woche lang im Kloster einquartiert worden".[130]
"Der Landesherr, Simon VI., erreichte sein Ziel. Am 22. November 1585 erklärte der Prior in Blomberg vor den Abgeordneten des Konsistoriums, im Kloster würden keine papistischen Messen mehr zelebriert, an die Stelle der Lektionen, Kantionen und Kollekten, die mit der neuen Lehre nicht übereinstimmten, seien Bibellesungen getreten. Mit den Feiertagen verhalte man sich der Lippischen Kirchenordnung gemäß, der Konvent sei bereit, den künftigen Lippischen Visitationen Folge zu leisten. So unterwarf sich auch Prior Christopherus in aller Form der protestantischen Landeskirche, auf die Fürsprache des Superintendenten wurden vorgesehene Straf- und Zwangsmaßnahmen daraufhin nicht durchgeführt.
Freilich nötigte Graf Simon im nächsten Jahr vier Bauern, ihm das laudemium (Gebühr bei Pachtwechsel an den Eigentümer) zu entrichten und von ihm die Investitur der Kirchengüter zu erbitten. Mit dem Ergebnis der nächsten Visitation am 16. September 1587 konnte der Landesherr zufrieden sein. Unter Berufung auf ihre Kirchspielsleute erklärten die Mönche, der Lippischen Kirchenordnung nachgekommen zu sein. Die Kreuzherren waren also im Sinne des Grafen seelsorgerisch tätig, an einen passiven Widerstand gegen die Augsburgische Konfession konnte man jetzt nicht mehr denken.
Außer dem Prior befanden sich im Kloster noch zwei Geistliche und drei Kleriker, die vor den Weihen standen, die übrigen, wohl Laienbrüder, waren zur Zeit nicht anwesend. Wilhelm Agricola war inzwischen verstorben; im Mai 1586 erschien er als Exprior in der Totenliste des Generalkapitels. Dagegen verzeichnet ihn das Totenbuch des Konvents nicht - oder nicht mehr. Es erhebt sich der Verdacht, daß sein Name zusammen mit den Namen anderer Kreuzherren, die nicht mehr unbedingt der alten Lehre anhingen, von einem Heißsporn später gelöscht worden ist. Nach Lage der Dinge ist es erstaunlich, daß damals überhaupt noch Eintritte in das Kloster erfolgten.
Prior Christoph a Dart starb am 16. März 1589. Er war der letzte Prior, der die Wiedereinführung der katholischen Lehre im Kloster Falkenhagen versucht hatte. Darauf bezieht sich wohl auch die Mitteilung des Nekrologs, er habe das Kloster *cum laude et maximis laboribus* geführt. Es bleibt bemerkenswert, daß dieser zur Reform Falkenhagens auserwählte Ordensgeistliche auch dann noch dort verblieb und das Augsburgische Bekenntnis gelten ließ, als eine Änderung in s*piritualibus* nicht mehr zu erhoffen war. Nach dem Nekrolog wurde Christoph, von vielen beweint, in Falkenhagen beerdigt. Eine andere Mitteilung, der zufolge er von eigenen Konventualen vergiftet worden sein soll - *ut fama fert* - verdient keinen Glauben, zeigt aber doch, in welchen Ruf das Kloster geraten war.
Das verwaiste Priorat übernahm Alexander Backhausen, er war bisher Subprior, Prediger und Schulmeister in Falkenhagen gewesen. Vom katholischen Glauben wollte er nichts wissen, zu seiner Entlastung berief er einen reformierten Lehrer, der in Wittenberg studiert hatte. Dieser sollte außer den jungen Mönchen auch "anderer guter Leute Kinder" unterrichten, welche die Kost mitbrachten. Wenig später gab es in Falkenhagen keine Schule mehr. Es wird berichtet, aus diesem Grunde habe Backhausens Nachfolger im Predigeramt (Stepan Jacobi 1592 - 1597) die Leichenfeiern ohne Gesang abhalten müssen.

[130] Gemmeke a.a.O., S. 214.

Während der Amtszeit Alexanders gewährte der Konvent zwei Männern gegen Entgelt lebenslänglichen Unterhalt im Kloster. Diese Art der Versorgung weltlicher Personen ist für Falkenhagen sonst nicht bezeugt, nur nennt das Totenbuch zum Jahr 1520 eine praebendaria Aleydis Sartoris. 1592 verließ Alexander Backhusen den Konvent und heiratete eine Bürgermeisterstochter zu Höxter.
An seine Stelle trat der bisherige Subprior Henricus ab Alfhuse, er war der letzte Prior zu Falkenhagen. 1596 kamen der Paderborner Bischof und der Graf zu Lippe überein, das Kreuzherrenkloster aufzuheben und die Klostergüter untereinander zu teilen. Seitdem der Bischof nicht mehr hoffen konnte, die katholische Konfession jemals wieder in Falkenhagen einzuführen, nahm er lediglich Anteil an den Klostergütern, über die er die Landeshoheit zu einem Viertel ausübte."[131]

Willy Gerking

5. Aufhebung und Teilung des Kreuzherrenklosters

Die Aufhebung

Die bereits seit Jahrzehnten betriebene, aber immer wieder hinausgeschobene Aufhebung des Klosters Falkenhagen vollzog sich im Herbst 1596. Unter dem Druck des Grafen Simon VI. zur Lippe war jetzt auch der Bischof von Paderborn bereit, sich an der Aufhebung zu beteiligen. "Er sah ein, daß dem Sündenhaus (*prostibulum*) nicht mehr zu helfen sei und erklärte sich darum auch bereit, das Kloster zu verändern."[132] Vor der eigentlichen Vetragsunterzeichnung fand ein umfangreicher Schriftwechsel statt, in dem die Modalitäten geregelt wurden. Im Sommer 1596 sollte es deshalb auch zu einem Treffen beider Herren kommen. Doch unterblieb das Vorhaben. Simon teilte dem Paderborner Fürstbischof Dietrich (Theodor) von Fürstenberg am 5. Juli 1596 mit, "daß ich als diesen Abendt in meinem Kloster Falkenhagen anzukommen grundlich entschloßen (war), das gleichwol auß allerhandt eingefallenen ehrhaften Ich daran verhindert worden sey, will aber nicht desto weniger alle sachen also schicken, daß ich Morgens, tags, mit dem Fürsten ich bei der Schmeltzhütten[133] erscheinen muge, welches ich dienstlich also anzeigen wollen..". Doch scheint auch das Treffen nicht stattgefunden zu haben, denn schon am nächsten Tag wies Simon seine Räte, den Kanzler Jobst Schneidewind und seinen Hofrichter, "den lieben getreuen Christoff von Donop, (an), etlicher Falkenhagischer Sachen halber nach dem Hern Bischof zu Paderborn abzufertigen entschloßen (zu sein). So begeren wir von euch gnediglich, das Ihr uns ersten Tags deshalb anredet und sonst alle gräfl. Gelegenheitten dahin scheidet, das ihr künfftigen Sontag zu abend zu Österholtz und folgenden Tag Morgens Zeitlich Zum Newenhauß (Neuhaus) anlangen muget. Versehen wir Unß und sindt

[131] Weiß (1963) a.a.O., S. 113 - 114.
[132] Hunecke a.a.O., S. 42.

euch mit gnaden wolgewogen. Schieder am 6. July 1596". Zu diesem Treffen kam es aber nicht, weil "allebeide mit leibs Schwachheit befallen und dahero sich zu der Weise enthalten müssen" teilte Simon dem Bischof am 10. Juli mit. Wohl wegen des ausgefallenen Treffens unterbreitete Simon am selben Tag dem Paderborner Fürstbischof Dietrich seine Auffassung zur Teilung des Klosters. Er bot ihm an, außer der Kirche und dem Küsterhaus die übrigen Gebäude, Wiesen, Kämpe, Ländereien, Gärten, Gehölze, Zinsen, Renten Mühlen, Teiche und alles was außerhalb der Kirche und des Küsterhauses liege, in zwei gleiche Teile zu teilen. Der Bischof sollte über seinen halben Teil nach seinem Gefallen "zu Gottes Ehren und milden Sachen frei verfügen".
Für sich wollte Simon das Dorf Sabbenhausen mit allem Zubehör behalten. Die Struktur der Kirche und des Küsterhauses sollte erhalten bleiben. Die Klosterschulden sollten beide Parteien je zur Hälfte tragen. Den Mönchen, die die Absicht hatten, im Kloster bleiben zu wollen, wollte man dieses gegen Zahlung eines "Klosterlohnes" ermöglichen. Andere konnten zurück in das Kloster gehen, aus dem sie einst nach Falkenhagen gekommen waren. Im übrigen, so erklärte Simon, solle die "Jurisdiktion" nach der Vorstellung einer jeden Partei in der Herrschaft Schwalenberg erlassen werden, für den Bischof allerdings nur zu einem vierten Teil.
Gegen den Wunsch des Paderborner Kanzlers, die Kirchenornamente zu erlangen, hatte Simon VI. nach Auskunft des Kanzlers Schneidewind nichts einzuwenden. So kam man überein, daß "Messgewänder, Chorröcke, Monstranzen, Rauchfässer, Missalen und andere Bücher, die die Mönche im Chor gebrauchten", an die Kirche zu Paderborn fallen sollten. Dem Bischof wurde auch vorgetragen, den Mönchen die Schlüssel abzunehmen und sie bis zur Teilung von einer Person verwahren zu lassen, die solange im Kloster wohnen könnte. Gedanken machte man sich auch, den Mühlenteich in Sabbenhausen (Ratsiek) auszufischen und die "Schwalenbergischen Gehöltze" zu teilen.
Während also die Teilungspläne bereits weit gediehen waren, meldete sich am 8. Oktober plötzlich Prior Heinrich von Alfhausen zu Wort. Offenbar in völliger Verkennung der unmittelbar bevorstehenden Entwicklung, nämlich die Aufhebung seines Convents, schrieb er, ohne eine Adressaten zu nennen, folgenden Bittbrief um Zollfreiheit:

"Wir Heinrich Pater und Prior des Closters und Gotteshauses Falkenhagen entbieten Allen und Jedem, so mith diesem Unsern Paß oder Zollbrieff ersucht und angelanget werden Unser Christlich Erbitt und sonst alle freundtliche Dienstwilligkeit nach vermögen und fügen ihnen hiermit güttlich zu wißen, daß wir durch Zeigen dieses Unsern Kelnern itzund zu Bremen etzliche notdurft wir indem verzeichnet zu unser Küchen einkauffen und bestellen laßen. Bitten demnach freundtlich und mith Fleiß, wollet Unß und unserem Gotteshaus zu günstiger Befürderung solch eingekaufftes Zollfrei geben und passieren laßen. Daß wollen wir widerumb umb einen Jedem nach gebür Unseres Vermugens gern und freundtlich verdienen, Urkundtlich dieser unser eigen Handt und Siegels. Geben zu Falckenhagen am 8. October Stylo antiquo Ao. 96."

Auf selbem Brief sind u.a. folgende Einkaufswünsche vermerkt:

---

[133] Flurname östlich Hummersen am Lunabach. Es scheint fraglich, daß dieser Ort gemeint ist.

"4 Packen Fisches, 6 Tonnen Füllhering, 8 Madjes Hering, 1 Tonne Teers, 1 1/2 Tonnen Tran, 1 Feßlein Seeym (Honig), 3 Tonnen Rodtscherß (Stockfisch), 4 Tonnen Butter, 2 Tonnen Saltzfisch".

Die nicht unerhebliche Menge einzukaufender Lebensmittel sollte offenkundig für einen längeren, wenn auch überschaubaren Zeitraum reichen. Wer soviel bestellte, glaubte nicht an irgendein Ende, sondern sah optimistisch in die Zukunft. Und so war es nur folgerichtig, daß der Prokurator des Kloster, Petrus Mißingk, nach Bremen reiste und sich dort auf dem "frei mark" mit allerhand Sachen eindeckte. Bei Hinrichen Radichen, "Koephern zu Bremen", erstand der Prokurator "6 thunnen güstlingk (eine Art Hering), 2 thunen fulhering, 1 tunnen Brandt(wein) und bedinge uf 50 Reichsthaler und 6 1/2 groten; hier uf ihme gedan 20 Taler, blieft also der Rest 30 Thaler, welche wihr ihme wollen bezalen zu Weinachten". Diesen Kauf bzw. seine verbliebene Schuld quittierte Mißingk mit "mein Handt".
Ob die Schuldsumme von 66 Talern, die das Kloster am Ende einem Bremer Kaufmann schuldete, ebenfalls auf diese Einkaufsfahrt zurückzuführen ist, kann nur vermutet werden.[134] Die Reise nach Bremen war auch Simon bekanntgeworden. Da er wußte, daß die dort eingekaufte "fast Cost" weseraufwärts nach Falkenhagen gebracht werden sollte, verfügte er, sie bis zur endgültigen Regelung der Falkenhagener Sache in Höhe Varenholz sicherzustellen und "solches gudt ahn unser Hauß Varenholtz auszufertigen".[135]
Unterdessen waren nach mehreren Zusammenkünften zwischen dem Paderborner Fürstbischof und Simon VI. die Verhandlungen über die Aufhebung des Klosters und die Teilung der Klosteranlage soweit gediehen, daß der entsprechende Vertrag unterzeichnet werden konnte. Am 14. Oktober 1596 wurde dieser Akt zwischen beiden Herren vollzogen. "Dieser Vertrag wurde alsbald eine Quelle endloser Zwistigkeiten"[136], was nicht zuletzt auf die unterschiedlichen konfessionellen Interessen beider Seiten zurückzuführen war.
Nachdem die Entscheidung gefallen und der Vertrag besiegelt war, ergriff Simon umgehend die Initiative und beauftragte seine "abgeordneten Rethe, Droste und Diener, die Edlen, Ehrnfeste Hu(c)hgelerte und Erbar Falck Arnt v. Oinhausen, Jobst Schneidewind und Gotschalck v. der Burch", am 24. Oktober im Kloster zu erscheinen und dem "Prior und Convent die Schlüssel und administration von ihnen zu nemen, alles ordentlich (zu) inventieren und verzeichnen, und darüber gleichlautende Inventarien (zu) verfügen".
Ferner sollten die Gesandten "acht nemen, daß auch die Register von den Munchen genomen (werden). Ihn gleich Ihr convents und des priors eigenes Siegel vernemlich eingeschlossen werden".
Das Gesinde, "niemandts ausgeschlossen", sollte ein Gelübde zur Treue ablegen und entsprechend verpflichtet werden.
Außerdem verfügte Simon, den Gesandten Paderborns "die Kirchornamente ahn Mysgewand, Chorrock, monstrantz, Rauchfaß, Mißaln, wie dan auch die Reliquies Sanctom" zu übergeben.

---

[134] StAD L 32, F V a.
[135] StAD L 32, F IV, V. Die Ware bzw. ihr Wert wurde später zwischen Lippe und Paderborn geteilt.
[136] Gemmeke a.a.O., S. 217.

Der "Deich zu Sabbenhausen, die Mühlen, die davür liegt, und der Lüdenbergh allein sollen nicht in die Teilungh gezogen werden. Sollen unser abgeordneter den Müller daselbst ihn unser pflicht und eide allein nemen bis auf unsere ferner Verordnungk".
"Dem itzigen alze Prior zum Falckenhagen sollen sie anzeigen, daß wir demselbigen ihn unser Closter Plombergh, wo (wir ihm)...eine bequeme Zelle mit notwendigem brenholtz und bett woll ein thun; auch muß unser Haus daselbst alle notturft ahn essen und drincken Zeit seines lebens woll verschaffen.
Dem Pastor, Her Steffen, wollen wir...(so) ehr sich zur lehr der Augspurgisch conficio bekennen, auch darauf sich examinieren und ordinieren lassen, weil die pastorei zum Falckenhagen gnedigh anfüren, welches unser abgeordnete Ihm sollen vernemlich (sagen).
Und dieweil noch ein Münch, Her Antoniy genannt, der ihn unser Grafschaft geboren und gezogen, ihn unser Closter ist, wo für dan derselbigh die Costerei zu bedienen gemeint, soll unser abgeordneter ihm dieselbige zusagen und den pastor und coster auf nemen erlich underhalt, darmit sie sich, auch weib und kinder, wo für sie zum ehestandt schreitten."
Trotz dieser klaren und unmißverständlichen Anordnungen Simons vollzog sich doch nicht alles so einfach, wie er oder andere es sich vermutlich vorgestellt hatten, denn am 30. Oktober teilte der Graf mit, daß "sich die Münche daselbst meiner anordnungk widersetzlich erzeigen und ferner sich haben vernemen lassen"; außerdem kamen sie nicht dem gräflichen Wunsche nach, das Kloster unverzüglich zu verlassen.[137]
P. Meßingh wußte später zu berichten, daß es bei den Versuchen, die Mönche aus dem Kloster zu weisen, zu einem schweren Vorfall gekommen war:
"Es hatt der Grave von der Lip vier Einspenniger in Valkenhagen, um die Mönche zu molestieren und zu verdreiben geschicket, diese seind über ein Jahr darin gelegen, warum die Mönche conspirirt, und mit gewalt sie darauß gejagt. Hirnach hatt der Graff Simon seinen Cantzler, hoiem obesum, mit viel andern geschickt, daß sie poßeßionem nehmen, darwieder die Mönche alle protestiert und gesagt, wan sie schon übel hetten, so könte sie dannoch der Grafe darum nit vertreiben. Sie hetten andere Obrigkeit, die sie könte reformieren. Darnach seind sie weiter mit Worthen an ein ander kommen und hatt der Kelner dem dicken Cantzler ein bundt Schlüßell vor die Brust geworfen, welcher also widerum hinweggezogen und nach wenigh tagen gestorben."[138]
Nachdem nun der entscheidende Schritt zur Aufhebung getan war, schrieb Heinrich von Alfhusen folgenden Brief an Simon:
"Wolgeborner Graff Gnediger Herr E(dler) G(nädiger) um unser andechthige Gebett und undertheiniger Pflichtschuldiger zuvor. Gnediger Herr, was E. G. abgeordnete Rhete und bevelshaber sampt den fürstlichen Paderbornischen eigen Uns semptlich fürderhandt genomen und requiert, demselben haben wir trawrich und betrübt zugesehen. Wahn zu E. G. wir uns sonderlich sothaner Verendrung nicht versehen und noch zur Zeit nicht wißen, womith wir solches umb dieselbe beschuldt Uns auch über alle Zuversicht durch die abgeordnete angezeiget uns erster funden auß dem Kloster zu machen, aber keiner weiß, wohin er sich wenden, und den fürchtenden Winter zubringen soll, als bitten wir

[137] StAD L 32 F V a. Der ausgewiesene Prior erhielt außer der freien Kost jährlich noch 40 Taler (L 32 F IV).
[138] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 68 R. Bei dem Kanzler könnte es sich um Jobst Schneidewind gehandelt haben, der unmittelbar mit der Aufhebung und Teilung des Klosters zu tun hatte.

underthenigh und demütig E. G. sich unser gnedig annemen und underhalt versehen woll damith wir nicht also ins elend verstoßen und verlaßen werden. Daß wirdt der getreue Gott E. G. in ander weis reichlich erstatten und wir seines sampt und besonder bei Gott umb E. G. gütliche Regierung zu erbitten pflichtschuldig
Falkenhagen am 23. November A. 96.

E.G.
Undertheinig und gehorsamer
Pater und semtliche Conventualen
daselbst.

Zur Zeit der Klosteraufhebung bestand der Konvent noch aus acht Personen[139]; zudem lebten 43 Beamte, Handwerker und Dienstboten im Kloster. Die Konventualen setzten sich aus fünf Priestern und drei Laienbrüdern sowie drei Präbendariern zusammen.[140]
Zu den Priestern gehörte der Prior Heinrich von Alfhusen. Er ging, wie vorgesehen, nach Blomberg, wo er im aufgelösten Augustinerkloster Wohnung nahm. Noch zweimal hören wir von ihm, und zwar, als er nach dem Verbleib des Prior-Siegels und verschiedener Bücher gefragt wurde bzw. als er einen Versorgungswunsch hatte. Im ersten Brief teilte er mit:

"Dat Segell prioris hebb ick in de hemelicken edder provarth geworpen alse dat Kloster vann beyder Heren Rhede angenomen was. Also dat es van keynen mienschen kan wedder gefunden ock weniger van jemande kann gebruket werden. So vele anerst dem Copien boken belanget des sulvigen hebbet de Rhade in der innerynge des Kloisters yn myner Kameren bekommen, van anderen Copie boken brevenen den welcker do in myner Kameren gefunden und von den rhaden upgenommen sindt, weeth ich keyne, daten thom blomberge den 4 Decembris A. 96. F. Henricus van Alfhusen."[141]

Nach Kenntnisnahme dieses Briefes suchte man in der Toilette und wurde fündig! In einer Notiz zu diesem Sachverhalt heißt es:
"Zwey große Siegell in einem besonders kleinen Mahp befunden, unndt schreibet der gewesene Pater zum Falkenhagen, er habe sein Priorat Siegell in Zeit der einnehmung ins Latrin geworffen.
Item daraus gefunden ein Monstrantz
Vier Kelche
Acht Patenes
Fünf kleine silberne Lepfell
Auch noch ein besonder von Drosten Falk Arndtes von Oenhausen, undt Rentmeisters Henriches von Mengerßen versiegella Lade auffm Hauß Schwalenberg vorhanden, darin des Cloisters Register geleget."[142]

---

[139] Weiß (1963) a.a.O., S. 115, nennt noch drei Präbanden. Tatsächlich gab es noch einen weiteren Priester. Über ihn heißt es nur lapidar: "Davon einer im Chrieg".
[140] Gemmeke a.a.O., S. 217. Präbendar=Pfründennutznießer.
[141] StAD L 32 F IV, V.
[142] StAD L 32, F V a.

Im zweiten Brief aus dem Jahre 1597 dankt der ehemalige Prior für die Versorgung und das Geld, bittet aber gleichzeitig um Anweisung des Gnaden-Gehalts, "weil er seine Kleidung verändern müsse. Auch bitte ich um Anweisung eines neuen Kleides für mich und meinen Diener".[143]
Prior von Alfhusen starb in Blomberg als *haereticus caetera simplicior et reliquis nonnihil melior.*[144]

Der zweite Priester war Petrus Meßingh.[145] Über ihn wird berichtet, daß er nicht nur der Prokurator, Keller- und Speisemeister *(Cellerariurs)*, sondern auch der Stiftspfleger *(infirmarius)* und Klosterförster war.[146] Noch als Mönch habe Meßingh bereits im Konkubinat gelebt; und nachdem er im Sakrileg eine Frau geheiratet habe, sei er Präfekt einer gewissen Burg und danach auch der Wälder unter dem Grafen zur Lippe geworden. Danach lebte er in zweiter, glücklicher Ehe mit einer calvinistischen Frau als Schenkwirt *(caupo)* in Rischenau. Meßingh haben wir zahlreiche Nachrichten über manche Begebenheiten im Kloster zu verdanken. Wohl wegen seiner Nähe zum Kloster (als Wirt in Rischenau) war er ein willkommener Gesprächspartner des Jesuiten J. Roberti, der ihn zwischen 1609 und 1610 befragte.[147]
Der dritte Priester war Bruder Stephanus, der noch im Kloster als Verführer und Ehebrecher bekannt war. Der ehemalige Mönch, der sich nach seinem Übertritt zum Protestantismus Stivarius nannte, wurde evangelischer Prediger und bekleidete seine erste Pfarrstelle in Lage. Danach erhielt er die Pfarrstelle in Alverdissen, wo er im Dreißigjährigen Krieg "von den herumschwärmenden Soldaten viel Muthwillen erlitten". Als ihm im hohen Alter das Licht der Augen geschwächt war, hat er sich von einem Lehrling das Evangelium vorlesen lassen und daraus seinen erbaulichen Vortrag an die Gemeinde gehalten. Er starb 1659 in einem Alter von 105 Jahren.[148] Der Paderborner Jesuit und Historiker Schaten hatte Stivarius in seinen Annalen als *vir nequissimus* bezeichnet, weshalb Chr. F. Melm zur Ehrenrettung seines Amtsbruders meinte, "daß dies aber Verleumdung sei. Die reformierte Landesherrschaft, die wahrlich auf strenge reformirte Sittenzucht hielt, prüfte ihn so ernstlich, daß z.B. Simon VII. GzL. im Jahre 1624 selbst der Presbyteriums-Versammlung zu Detmold beiwohnte und Stivarius mit dem reformirten Pfarramt bekleidete. Stivarius, wenn er in frühern Jahren als Mönch ein solcher Ausbund von Sittenlosigkeit gewesen wäre, würde nicht ein so hohes Alter erreicht haben, und es wäre endlich in jenem Fall nicht ein solcher Zug Johanneischer Frömmigkeit berichtet sein".
Vierter Priester war Bruder Casparus, "des Klosters seiner Geheimnisse hauptsächlicher Verräter beim Grafen von der Lippe und Aufwiegler zu einem Angriff und Helfer und

---

143 StAD L 32, F IV.
144 Weiß (1963) a.a.O., S. 115.
145 Andere Schreibweisen sind Messing und Missing.
146 Melm (1858) a.a.O., S. 17.
147 St.F.A.Pad., Hs. I., S. 57; Titelblatt. Johannes Roberti war Rektor des Jesuitenkollegs in Paderborn (Gemmeke a.a.O., S. 219).
148 Dreves, A. (1881) Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des Lippischen Landes, S. 97, 172. Die Annahme, Stivarius habe mit Vornamen Caspar(us) geheißen, ist sicher ein Übermittlungsfehler, der seit Melm immer wieder übernommen wurde. Zweifelsfrei war Casparus der Mitbruder von Stivarius.

ständiger Träger von Waffen unter der Soutane *(coppa).* Später verheiratete er sich gottlos und wurde Diener des Wortes in Talle in der Grafschaft Lippe.[149]
Er trat noch 1596 seinen evangelischen Predigerdienst in Talle an. "1614 wurde er vom Grafen Simon VI. auf die an diesen gerichtete Beschwerde des Fürstbischofs Dietrich von Paderborn, welche dahin lautete, daß sein Domküster bei den Todesfällen Lippischer Pfarrer in seinem althergebrachten Collationsrechte turbiert werden und daß die während seiner Amtszeit neu eingesetzten Prediger ihm seine Gebühren vorenthielten, mit den Geistlichen des früheren Archidiakonats Lemgo auf den großen Saal des Schlosses zu Brake citirt und in dieser Angelegenheit zu Protokoll vernommen. Seine Aussage lautete: "Weder er noch seine Vorgänger seien seit 74 Jahren vom Domküster angesprochen worden." Pfarrer Casparus starb 1637.[150]
Fünfter Bruder war Antonius Frobööße. Über ihn heißt es, daß er zunächst in Falkenhagen blieb, aber nach seinen gottlosen Freveln ebenso wie die anderen eine Ehe schloß, in der er Vater von zwölf oder mehr Kindern wurde. Seinen Unterhalt verdiente er sich über fast 30 Jahre als Küster des Predigers in Falkenhagen, danach in Wöbbel.[151]
Während Graf Simon auf den Auszug der Priester mit Nachdruck bestand, machte er sich über die Zukunft der zwei alten (Laien)Brüder und der Probener(Präbendarier) doch Gedanken. Er schlug vor, sie im Kloster zu belassen und sie Woche um Woche, also im Wechsel zwischen Lippe und Paderborn, mit Speisen zu versorgen. Dazu kam es aber nicht, wie wir sehen werden, denn über den Verbleib der drei Laienbrüder ist folgendes zu berichten:

Bruder Oistwulf[152] *senex* (der Alte),Schuhmacher, ging mit Prior Heinrich v. Alfhusen nach Blomberg, wo er in Häresie (als Ketzer) starb.
Bruder Berndt, Schweinemeister, arbeitete zunächst als Schweinehirt, zog dann aber in die "Diözese Paderborn", wo er als Katholik starb.
Bruder Johan, "Schlechter", fand, nachdem er eine Zeitlang umhergezogen war, Unterkunft bei den Jesuiten in Falkenhagen, nachdem sie in die paderbornische Hälfte des Klosters gesetzt worden waren. Angeblich hatten die Jesuiten Bruder Johan in ihr "Collegium gelockt", wo sie ihn noch 15 Jahre bis zu seinem Tode ernährten. Johan starb dort "heilig und friedlich".
Wie Bruder Johan sollen die Jesuiten auch den anderen noch lebenden Brüdern ein Unterkommen angeboten haben, doch "sie wiesen (das Ansinnen) zurück, im Konkubinat und in Häresie verharrend, obwohl sie (die Jesuiten) versprachen, für ihre Kinder zu sorgen".[153]
Bei den Probenern (Präbendariern) handelte es sich um Clauß, der 8 Thaler, Hanß Werlte, der 200 Thaler ins Kloster gebracht" sowie um "Niebur zu Harste, der nichts hatte".
Zum weltlichen Personal gehörten folgende Personen bzw. Berufe:

---

[149] St.F.A.Pad., Hs. I, S. 57 R. Von Dreves a.a.O. wird Casparus fälschlich als Stephanus Jacobi bezeichnet (S. 216). Hinweise, daß der Mönch den Namen angenommen hat, sind nicht bekannt.
[150] Dreves a.a.O., S. 216.
[151] St.F.A.Pad., Hs. I, S. 57 R.
[152] Andere Schreibweise ist Ostwald!
[153] St.F.A.Pad., Hs. I, S. 57 R.

"Baumeister, Nachtman (Nachtwächter), Futterschneider, Ackersknecht, Schmidt, Eseldreiber, Molker, Schafmeister, drei Schäffer, zwei Schweins, Pförtner, gemeine Drescher und Knechte, die Meiersche, 3 Megde, ein Hirt bei den Milchkühen, ein Hirt bei den Lämmern, ein Kelber Hirt, ein Futterschneider im Vorwerk, zwei Gastmeister."
Da die Landwirtschaft auch nach dem Ende des Klosters weitergeführt wurde, kann unterstellt werden, daß ein erheblicher Teil der genannten Arbeiter an ihrem Platz bleiben konnte, während mit der Ausweisung, der sich anschließenden Versorgung und Unterbringung der letzten Mönche des Kreuzherrenklosters Falkenhagen das Schicksal dieses einst größten Konvents innerhalb des Ordensverbandes der Kreuzherren besiegelt war. Es galt jetzt, die häufig besprochene Teilung des Gesamtbesitzes sowie die Aufteilung der Sachgegenstände vorzunehmen.

Die Teilung

Am 23. November ordnete Simon VI. an, daß "anfangs (seine Räte) neben den Paderbornisch Rentmeistern zum Dringenberg und Schwalenberg aller Vorrath an Vieh, Hausgerät, Bettgewandt, leinern Düchern, eßen, Peißbier, Korn, pflügen, egden, allem, auch welches inhalt dieses Inventariy daselbst befunden edder was über dieß noch befunden werden mögte, nichts über alles allein die Büchern, die auf der Liberei noch sein (: welche bei der Pastorei verpleiben, ordentlich verzeuhret und registrirt werden sollen:) ausbescheiden in zwei gleiche theile seyen undt durch Loß vorneinander theilen".[154]
Der Gesindebursche sollte entlassen werden; alles was nicht teilbar wäre, sollte verkauft und danach der Erlös aufgeteilt werden. Ein Landmesser sollte beauftragt werden, "Wiesen, Kempe, Gartten, Hopfen und Kohlhöfe richtig meßen zu lassen". Danach sollte auch dieser Besitz geteilt werden. Um eine Bevorteilung zu unterbinden, sollte vor der Landvermessung der lippische Drost Rab Arnden von Oinhausen die Ländereien erkunden. Vom lippischen Anteil dieses Landes sollten der künftige Pastor und der Küster Einkünfte beziehen, damit sie "essen erhalten werden müge". Die Teiche beim Kloster, die unter Henkenberg (Henkenbrink)[155] und der in Sabbenhausen (Ratsiek) sollten abgelassen, ausgefischt und die Fische verkauft werden. Der Erlös war aufzuteilen. Danach sollten die Teiche neu besetzt werden.
Die Gehölze, deren Teilung Simon erst im folgenden Frühling (1597) erwartete, sollten bis dahin von dem bewährten Holzknecht Pöpperling aus Wörderfeld bewacht, der zweite Holzknecht aber "abgeschafft" werden. In dieser Zeit war jeder Holzeinschlag strikt untersagt. Der Bevölkerung sollte aber wie bisher gestattet werden, das nötige Brennholz aus dem Walde zu holen.

---

[154] Zur Inventarisation aller Gegenstände in den Konvents- und Wirtschaftsgebäuden sowie aller Vieharten siehe Anhang! Beim Vieh handelte es sich um genau 1 109 Stück verschiedener Art.
[155] Es handelte sich hier um den Pommern- und den Hopfenteich, s. Gerking (1995a) Die Teichlandschaft im äußersten lippischen Südosten während des 19. Jahrhunderts, S. 227 - 235.

"Das Korn aufm Klosterhofe, auch in den Zehendheusern zu Sabbenhausen und der Niese soll eilig ausgedroschen, aufgemessen und getheilet werden." Beaufsichtigt werden sollte dieser Vorgang vom Schwalenberger Kornschreiber.
"Das Heu soll aufgetheilt und zu geld gemacht und der werth getheilet werden."
"Die Fastenkost, welche die Münche zu Bremen dies Jahr haben einkauffen laßen und zu Varenholz ausgesetzt...soll in zwei gleiche Theile getheilet werden."
Simon unterbreitete auch den Vorschlag, aus den vorhandenen Registern in bezug auf "Pacht, Geld, Korn, Heuer, Eier, Malschweine und anderen" den Einkommenswert zu ermitteln, um auch ihn zu teilen.
"Das Schap oder Schranck, welches Alexander Backhaußen (vorletzter Prior) auf seiner Zellen fertigen lassen, sollen sie dem Rentmeister zum Dringenberg volgen laßen, des Versehens er werde sich gegen uns bei der Ferhandlung so viel da gleichmäßiger und guttwilliger erzeigen."
Zuletzt sorgte Simon, der offenbar auch über Kleinigkeiten Bescheid wußte, dafür, daß "sie M. Heinrich Balbierer zu Lügde sein Lohn, Schwein und mal roggen auf folgen laßen."
Zweifelsfrei läßt sich aus allen Schreiben des Grafen Simon erkennen, daß er um absolute Korrektheit und Gerechtigkeit in bezug auf die zu teilenden Werte bemüht war. Mit Nachdruck wies er seine Vertreter an, daß sie "mit getreuem Fleiß acht haben und dahin Verdacht sein, daß bei dieser Handlung die Gleichheit gehalten und wir unvernachtheilet pleiben mögen".
Auf die Vorgänge in Falkenhagen wurden auch andere aufmerksam. Persönlich betrafen sie den ehemaligen Knecht Henrich Steinhagen aus Lügde, der seine noch offenen Ansprüche sorgenvoll anmeldete und darauf verwies, daß er bei "den Herren zu Falkenhagen 2 Molt Roggen und Holtz, auch dre Scheffel Rübensahtes, darfür ich ihnen ein goldflorin bezahlet, eingedenk sein, und das mir sollichs bezahlet werden muge. Wollt meiner auch eingedenk sein bei Henrich Mengerßen, daß mir mein bleiern Schleiffstein so ich zum Falkenhagen gehabt und mit inventiert worden, mir widerumb zugestellt werde".
Es meldete sich aber auch Heinrich Julius, "von Gottes Gnaden, Postulirter Bischoff zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Luneburgk". Er schrieb am 13. Dezember 1596 aus Wolfenbüttel an Simon, daß er in bezug auf das Kloster Falkenhagen schlimmste Nachrichten erhalten habe. So seien Personen gewaltsam in die Gebäude eingedrungen, hätten alles zerschlagen, Wertvolles abtransportiert, die Mönche verjagt und die Siegel an sich genommen, um auf solche Weise Eigentumsrechte nachzuweisen. Der Bischof meinte, wenn solches zuträfe, so müsse er darauf aufmerksam machen, daß "das bemelte Closter Valckenhagen auff der Grentz und gutes Theils in unserem Fürstentumb Braunschweig liegt". Er könne dem Treiben keinesfalls in Ruhe zusehen und es bei den Verhältnissen belassen. Vielmehr fordere er, die abgenommenen Schlüssel und Siegel, sämtliche Urkunden und den Hausrat wieder zurückzugeben, alle Zerstörungen zu reparieren, kurz: den alten Zustand wiederherzustellen. Eine direkte Antwort erfolgte nicht.
Die instabilen Verhältnisse, die im Zusammenhang mit der Klosteraufhebung und -teilung aufgetreten waren, wurden bald auch von anderen ausgenutzt. So berichtete Rab Arndt von Oeynhausen, daß Bauern aus Polle und Vahlbruch in die ehemaligen Klosterwälder eingebrochen seien und zahlreiche Eichenstämme geschlagen und gestohlen hätten. Etliche Fuder mit Eichenholz seien nach Polle gebracht worden. Alle in diesen Angelegenheiten an

den Drosten Wrede in Polle gesandten Schreiben seien unbeantwortet geblieben. Der lippische Drost bat deshalb um Einstellung eines zweiten Försters, da der bisherige allein der Diebstähle nicht Herr werde. Die Entlassung eines Holzknechtes durch Simon hatte sich also nicht ausgezahlt! Um dieses erste gemeinsame Problem, an dessen Lösung beide Seiten ein Interesse hatten, zu meistern, schlug der Paderborner Bischof am 15. November 1597 dem Grafen Simon vor, Beckers Johan aus Falkenhagen als zweiten Förster einzustellen. Ob es dazu kam, ist nicht bekannt.

Anhand dieses Beispiels zeigte sich, daß der Teilungsvertrag offenbar nicht bis in jede Einzelheit durchdacht war. Wie sich nach und nach herausstellte, hatten die Vertragsparteien noch viele wichtige Punkte übersehen. So hatte man vergessen zu regeln, wer in unmittelbarer Nähe der Kirche welche Gebäude bekommen sollte oder wer den Pastor und Küster zu besolden hatte. Aus solchen und ähnlichen Unzulänglichkeiten erwuchsen nach und nach anhaltende Streitigkeiten, die oft über lange Zeit anhielten und zur Quelle schlimmer Verfehlungen wurden.

Klar geregelt war indes die grobe Aufteilung der Konventsgebäude. Fürstbischof Dietrich und Graf Simon hatten vereinbart, in West-Ost-Richtung eine (Teilungs-)Linie durch den Besitz zu ziehen. Alles was nördlich dieser Grenze lag, fiel an die lippische Seite; der südlich von ihr gelegene Besitz ging an Paderborn. Die Linie wurde vom Pforthaus, am westlichen Rande des Klosterbezirks gelegen, gezogen, direkt auf die Kirche zu, wo sie über einen Holzsteg führte, der einen Teich überbrückte und welcher dadurch ebenfalls in einen lippischen und einen paderbornischen Anteil zerfiel. Sodann zog die Linie sich durch den Komplex der Konventsgebäude, und zwar folgendermaßen:

"Unser greifflichen Vorschlagk von der teilunghe der gebeue und Closterhoffs zu Falckenhagen(:)

Van dem pastor und koster daß hinder hauß ahns Kloster zwischen dem Baumhoffe und dem Reventer haußе, zusambt dem Hoffe zwischen dem Kirchhoffe und diesem hinder haußе eingereumbt. So pleiben die anderen gebeue beiden Hern in iren bezirken und weren pastor und küster davon abgesondert.

Danechst kondte Paderborn daß Hauß mit dem Keller und vierten teill des Creutzganges, zwischen der Küchen und dem Hinderhause assigniert werden.

Darzu daß Schuster und Klußmannshauß, daß Vorwerk und Molckenhauß, daß Schweine hauß und Schweinstelle, daß Braue(, -)Back(-) und Schlachthaus die beiden Schaffstelle und daß Scheffer waren hauß, zusambt den halben Baumhoffe ins westen und den Closter hoffe biß ahn den Steinwegk.

So pliebe meinem Gnedig Hern zur Lippe ohne das Reventer alle die gebeu zwischen dem Reventer und der Kirchen, nemblich die Kirche und waß zwischen derselbigen und der Küchen gelegen, die Gercammer, daß Capittellhauß und patris cella, zusampt darin teilen des Creuzganges.

Dazu daß gasthauß, daß ackerhauß, der wagenschauffe, daß Schmiedhauß und gaststall. Über diß der neue Rinderstall und der alte rinderstall, welche beide stelle abgebrochen und uff ander seit der Kirche gesetzt, zusambt dem halben Baumhoffe ins Norden, den kleinen Hofflein mit dem Hundepoell, und dem ganzen Hoffe und Eichbeumen, so darauff stehen, wie der Zaun und das gasthaus außweiset ohne die Mühl, von welche Paderborn andere erstattunghe bringen konde.

Undt konde daß pforthauß samßt dem Steinwege und dem vorlope zwischen dem gasthause und Schüsterhaußе beiden Heren zu Paderborn und Lippe in sambt pleiben."
Nachdem alles geregelt schien, meldete sich am 27. November 1597, also ein Jahr nach Aufhebung des Klosters, noch einmal Fürstbischof Dietrich und schrieb Graf Simon folgenden Brief:

"Vonn Gottes gnaden Dietherich Bischoff des Stiffts Paderborn

Unseren gnedigen gruß günstigen und geneigten willen, Wolgeborener Lieber gevatter, nachbar, freundt und getreuer, Wir seindt berichtet, daß in Unser Kloster Kirchen zum Falckenhagen noch etzliche Imagines und bildtnuß, so des orths nicht nützlich, sondern vielmehr in Verachtung stehen, vorhanden sein, wan Wir dann dieselben in anderer unserer Kirche transferiren und setzten zu laßen gemeint. So zweiffeln wir nicht, wollen es auch gnedig versehen, Ihr werden euch solches nicht zuwider sein laßen. Undt thun uns hiermitt zu nachbarlichem gutten und allem gendigen willen gantz geneigt erbitten, Gegeben in Unserem Closter Bodicke (Böddeken) am 27. November Anno 97. Dietherich."[156]

Es kann davon ausgegangen werden, daß der Fürstbischof die erbetenen Ausstattungsstücke erhalten hat, obwohl die Übergabe nicht dokumentiert ist.

IV. Die Wirtschaft der Kreuzherren in Falkenhagen

Willy Gerking

1. Zur Entwicklung der Kulturlandschaft

Die Entwicklung im 13. Jahrhundert

Als die Zisterzienserinnen mit dem Aufbau des Klosters Falkenhagen begannen, dürfte an der wüsten Siedlungsstelle und der weiteren Umgebung unberührter Urwald das Landschaftsbild geprägt haben.[157] Bereits bestehende Siedlungen gab es in unmittelbarer Nähe der neuen Klosterniederlassung nicht. Die nächsten Orte lagen überwiegend eine Stunde vom Kloster entfernt und verfügten selbst bereits über entwickelte Kulturlandschaften. Als diese Siedlungen im 13. und 14. Jahrhundert durch Schenkungen in

[156] Soweit nichts anderes vermerkt ist, wurden die Texte und Zitate StAD L 32, Akte F IV und F V, entnommen.
[157] Lippische Regesten, herausgegeben von O. Preuß und A. Falkmann, 4 Bände, Lemgo und Detmold 1860 - 1868 (abgekürzt LR). LR 269. Der in dieser Urkunde als "wüster Ort" bezeichnete Siedlungsplatz ist sicher nicht als ehemalige Wüstung zu

den Besitz der Nonnen übergingen, bereicherten sie nicht nur das Kloster, sondern trugen auch erheblich zum Lebensunterhalt der Klostergemeinschaft bei. Die zahlreichen Schenkungsurkunden geben, bis auf eine Ausnahme, keine Auskunft darüber, ob es im engeren Klosterbereich bereits offenes Land und andere Einrichtungen gab oder ob die Nonnen gar selbst Rodungsaktivitäten entwickelten.
Anläßlich einer Schenkung der Grafen Adolf und Heinrich von Schwalenberg im Jahre 1265 erfahren wir, daß sie "der Kirche zu Valkenhagen die zwischen deren Ländereien und der Visbeke gelegenen, sowie die jenseits des Mühlenbaches -flumen molendini- bis an die gesteckten Grenzzeichen gelegenenen Äcker" übereignen.[158] Bei der Visbeke dürfte es sich um den heutigen Hammelbach handeln, der zu jener Zeit schon eine Mühle angetrieben haben wird. Sie ist an der Stelle zu vermuten, die auch 250 Jahre später Standort der neuen Klostermühle war.
Der Mangel an weiteren einschlägigen Überlieferungen zur Entwicklung einer Kulturlandschaft während der Zisterzienserinnenzeit setzt nicht zwingend voraus, daß es sie bis auf den angesprochenen Bereich nicht gegeben hätte. Vielmehr ist wohl sicher, daß die Zisterzienserinnen zum Aufbau einer klösterlichen Eigenwirtschaft alles daran setzten, anbaufähiges Land zu erlangen. Das zeigt sich an dem Hinweis, daß das Kloster bereits 1265 "eigene Ländereien" hatte und im selben Jahr auch schon über eine Mühle verfügte, also achtzehn Jahre nach Klostergründung. Die Mühle weist auf Getreideanbau in der näheren Umgebung hin, so daß zwangsläufig von offenem, wohl auch von frisch gerodetem Land auszugehen ist. Letzteres ist deshalb anzunehmen, weil die Ordensregel der Zisterzienser zwingend vorschreibt, daß die Ordensmitglieder ihren Lebensunterhalt durch eigene körperliche Arbeit in der Landwirtschaft, mittels Ackerbau und Viehzucht, finden sollen.[159] Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Klostermühle auch von anderen Orten genutzt wurde, denn sie lagen zu weit entfernt von Falkenhagen bzw. verfügten über herrschaftliche Mühlen, wie es im Spätmittelalter z.B. für Rischenau zu erwarten ist. Vor dem Hintergrund der Ordensstatuten kann davon ausgegangen werden, daß die Nonnen nicht nur für Waldrodungen sorgten, sondern auch eine, gemessen an der Größe des Klosters, respektable Teichwirtschaft aufbauten. Durch diese Tätigkeiten schufen die Zisterzienserinnen das Fundament, auf dem die ihnen nachfolgenden Kreuzherren aufbauen konnten.
Bedingt durch den Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzenden Wüstungsprozeß, einhergehend mit den ersten Pestumzügen, begann das Kloster zu verarmen. 1357 erhielten die Nonnen die letzte Schenkung,[160] im Jahr darauf "erteilte Bischof Balduin von Paderborn allen, welche sich der Armut des Klosters Falkenhagen annehmen und den dortigen Nonnen zu Herstellung ihres Dormitoriums und Refectoriums zu Hilfe kommen, 40 Tage Ablaß".[161] 1407 fällt die Klosterniederlassung infolge der Eversteinschen Fehde wüst und bleibt in diesem Zustand bis 1442.

---

verstehen, sondern diese Bezeichnung betrifft einen von der Natur bewachsenen Ort. Eine mittelalterliche Wüstung ist im Klosterbezirk nicht zu erwarten.
[158] LR 331
[159] Rösener, W. Grangienwirtschaft und Grundbesitzorganisation südwestdeutscher Zisterzienserklöster vom 12. bis 14. Jahrhundert, S. 137 - 164, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband.
[160] LR 1014
[161] LR 1027

Die Entwicklung während der Kreuzherrenzeit; Die Rodung von Wald

Nachdem Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln und Administrator von Paderborn, dem niederländisch-niederrheinischen Kreuzherrenorden 1432 die wüste Klosterstätte übertragen hatte, bemühten sich die Mönche zunächst um die Schaffung eines rechtlichen Fundaments, indem sie einen Ausgleich mit dem Zisterzienserorden suchten, um die Ruinen übernehmen zu können. Erst zehn Jahre später, also 1442,[162] nahmen die Kreuzherren ihre Tätigkeit in Falkenhagen auf. Für die folgenden Jahrzehnte bis 1513 ist aus den Quellen und Urkunden nicht ersichtlich, ob in diesem Zeitraum Aktivitäten zur Erneuerung der alten Kulturlandschaft entfaltet wurden. Bedenkt man aber, daß das Kloster um 1510 etwa 500 Morgen mit Getreide besätes Ackerland bewirtschaftete, so kann unterstellt werden, daß die Mönche schon bald nach Übernahme der Klosterniederlassung darangingen, neues Land zu roden, um eine Grundlage für das eigene Überleben zu schaffen. Johannes Vrese, Prokurator der Kreuzherren in Falkenhagen, führte seit 1510 das Notizbuch der Ordensniederlassung. In seiner Beschreibung des engeren Klosterbereichs stellt er u.a. fest, daß zur Zeit seiner Eintragungen die Ländereien zwischen Falkenhagen und Rischenau ursprünglich anders bezeichnet worden seien. Äcker, die jetzt eigentlich "Dalen Kempe" heißen müßten, würden auch als "Kol stede" bezeichnet, weil "de Broder in Vortiden up dem acker Kolen gemaket hebben". Dieser Vorgang, der zur Zeit der Notiz höchstens 60 Jahre zurücklag, deutet auf frühzeitig beginnende Waldrodung und, gewissermaßen als Nebenprodukt, auf Köhlerei hin. Mit systematischen und umfangreichen Waldrodungen begannen die Mönche spätestens 1513.[163] Sie veränderten das Gesicht der Landschaft um Falkenhagen grundlegend.
Da bis 1522 im Klosterbereich keine weiteren Siedlungen existierten, aus denen Helfer angeworben werden konnten, waren die Mönche zunächst auf ihre eigene Arbeitskraft angewiesen. Priester und Donatenbrüder legten selbst Hand an, um den Rodungsprozeß in Gang zu bringen. Obwohl z.B. 1518, also schon während der Hauptrodungsphase, 89 Personen im Kloster lebten, scheint diese Zahl nicht ausgereicht zu haben, das Rodungsvorhaben zügig zu verwirklichen. Darum griffen die Mönche auf "weltliche Knechte" zurück. Es ist denkbar, daß einige der Arbeiter aus dem nahen, nicht zum Kloster gehörenden Dorf Rischenau sowie aus den benachbarten braunschweigischen Orten kamen. Erst nach der Wiederbesiedlung der wüsten Klosterdörfer konnten die Mönche auf eigene Hilfskräfte zurückgreifen, so auf "Bernde Scroder van der Nyse",[164] der für seine Arbeit 9 Mark erhielt. Aber auch aus entfernteren Gegenden kamen Holzfäller und Röder nach Falkenhagen, und zwar 1533, als "sees mennen uth dem Styffte osenbruge" (Osnabrück) bei den Rodungen mithalfen.[165] Die "weltlichen Knechte" brachten ihre Arbeitsgeräte wie Hacken und Äxte selbst mit, was zu einer höheren Entlohnung führte, während die Arbeitskräfte ohne eigenes Gerät entsprechend weniger Lohn erhielten. Zur

[162] Weiss, H.U. (1963) a.a.O., S. 91 f.
[163] StAD D 71 Hs. 5, S. 177. Hier wird erstmals über organisierte Waldrodungen im Bereich des heutigen Klosterberges berichtet.
[164] StAD D 71 Hs. 7, S. 19.
[165] Kittel, E. (1957) Die Geschichte des Landes Lippe, S. 20.

Entlohnung gehörte auch die Reichung von Kost und Bier, was "meer geachtet (wurde,) wen dat pennich loen".[166]
Die "nygen" Rodungs- und Räumungsarbeiten fanden in der Regel im Dezember, während der Fastenzeit, und um "Paschen" (Ostern) statt. Die Lohnarbeiter, die mit ihrer "Rathschop" (Gerätschaft), also mit "Hacken und Eckßen" erschienen, verrichteten die eigentliche Rodetätigkeit, während die "Priester und die Broder myt affdragende dath holt de swersten arbyd (hatten und) vlitigh (waren)".[167] Das gerodete Land wurde von allen Steinen befreit und nicht zu gebrauchende Zweige und Buschwerk an Ort und Stelle verbrannt ("to bernde und reyne tho makende"). Dieser Vorgang ist nicht mit Brandrodung zu verwechseln, sondern verbrannt wurde nichtbenötigter Abfall, während die gefällten Stämme, meist Eichen und Buchen, verbraucht oder verkauft wurden. Die Rodungstrupps umfaßten in der Regel zwischen 8 und 13 Männer, die in jeder Kampagne bis zu 30 Morgen urbar machten. Auf diese Weise konnte bereits um 1530 die gesamte westlich des Klosters liegende, bis vor die Tore von Rischenau reichende Gemarkung gerodet und für landwirtschaftliche Zwecke kultiviert werden. Im gleichen Zeitraum rodeten die Mönche auch das südlich des Klosters liegende Rote Feld (dat rode felt), das seinen Namen von diesem Vorgang erhielt. Die meisten der gerodeten Flächen trugen im 16. Jahrhundert bereits die Flurnamen, die auch heute noch teilweise gebräuchlich sind. Die Rodungsvorgänge betrafen allerdings nicht nur den engeren Klosterbereich, sondern auch Fluren in den zum Kloster gehörenden Gemarkungen von Sabbenhausen, Vahlbruch und Hunninkhusen. Im einzelnen sind für Falkenhagen genannt die Flur "vor dem yssenberge", wo 17 Morgen gerodet wurden, "dat rode felt" (41 Morgen), "up den Mosenberge" (7 Morgen), "achter dem Wanderügge" (58 Morgen), die "oversten Klosterbreyden" und die "Kettelhovesborch". Außerhalb von Falkenhagen der "Hodestock" vor Vahlbruch, zwischen der "Sabbenhauser brede und den kalen astere", "tho Hunnickhusen". Die Kosten für die Rodungen wurden vom Klosterprokurator gewissenhaft aufgelistet. Allein für die Jahre 1513 -1518 zahlte er an die weltlichen Knechte 38 Goldgulden und 3 Mark, von 1528 - 1533 mehr als 86 Goldgulden. Die gerodeten Flächen wurden unverzüglich der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt, um vor allem dem anhaltenden Mangel an Getreide zu begegnen.[168]

Der Teichbau

Außer der Rodungstätigkeit lag ein weiterer Schwerpunkt auf dem Ausbau einer Teichwirtschaft - soweit das während der Zisterzienserinnenzeit noch nicht geschehen war. Die natürlichen Voraussetzungen dazu schufen kleinere Bäche und Quellen. Nördlich vom Kloster ermöglichte ein aus nordöstlicher Richtung fließender Bach (ohne Namen) die Anlage der für die Mönche unentbehrlichen Fischteiche. Es scheint, daß hier ursprünglich drei Fischteiche vorhanden waren, von denen heute noch zwei existieren. Unmittelbar westlich der Kirche speiste derselbe Bach den Spülteich für das Vieh. Ihm südlich benachbart lag der Krugteich, genannt nach dem nahen Krug. Dieser Teich erhielt sein

[166] StAD D 71 Hs. 5, S. 177.
[167] StAD D 71 Hs. 7, S. 19.

Wasser aus einer Grundquelle. Südlich vom Kloster legten die Mönche im "Stecklenbruch", später "Eselsiekswiese" genannt, einen Teich an, der von einer nahen Quelle gespeist wurde und ebenfalls der Fischzucht diente.
An der Straße nach Henkenbrink existierten der Hopfenteich und der Pommerteich, die das Wasser von einem aus nördlicher Richtung kommenden Bach zugeführt bekamen. Der südlich vom Kloster in den Vier Bergen entspringende Hammelbach, die mittelalterliche "Visbeke", durchfloß westlich vom Roten Feld zunächst den "Sageteich", ein kleineres Gewässer, das dem Namen nach den Schweinen gedient haben dürfte, die hier hineingetrieben wurden. Etwa 500 m weiter nördlich erreichte die Visbeke den Mühlenteich, der für den Antrieb der Klostermühle sorgte. Vermutlich gab es den Mühlenteich, der gleichzeitig auch der Fischzucht diente, schon zur Zeit der Zisterzienserinnen. Zur Aufsicht und Unterhaltung hatte das Kloster eigens einen Teichmeister unter den Mönchen.

Gewerbeeinrichtungen

In der Gemarkung des Klosters gab es bis auf zwei Einrichtungen wohl keine weiteren Gebäude. Schließlich waren die Wege von den Feldern zum Kloster verhältnismäßig kurz, so daß z.B. auf Scheunen und Ställe in der Landschaft verzichtet werden konnte. Einziges, außerhalb der Klostermauern liegendes Gebäude war die Mahlmühle, die mit ihrem Standort an das Gewässer der Visbeke gebunden war. Sie hatten die Mönche 1516 neu errichtet. Möglicherweise war in ihr auch eine Schleifmühle integriert, die zur gleichen Zeit entstand. Da sie ebenfalls auf den Wasserantrieb angewiesen war, andere praktische und natürliche Voraussetzungen aber fehlten, liegt diese Überlegung nahe. Auch die vom Kloster betriebene Ölmühle wird sich im Gebäude der Mahlmühle befunden haben.
Seit Beginn des 16. Jahrhunderts unterhielten die Mönche auch einen Ziegelhof. Sein früherer Standort ist nicht mehr bekannt, doch kann aufgrund der zwingenden Voraussetzungen wie Ton und Lehm davon ausgegangen werden, daß er östlich von Falkenhagen lag, und zwar nahe dem heutigen Holhöfen. Hier kommen die nötigen Rohstoffe in größerer Menge vor. Noch bis in unser Jahrhundert wurde hier von privater Seite eine Ziegelei betrieben.[169]
Am 11.6.1510 teilte Prokurator Johannes Vrese über den Ziegelhof folgendes mit:
"Item up dem tegelhoff holt men van petri (29.6.) an want Michaelis (29.9.) vyf personen/ twe brodere dede formeren/ twe knechte dede erden berede/eynen Jungen de den Steyn affdrecht/ Item de Broder twe/ de dat bevel hebben/ van Mesterscop myt Berne (Brennen)/ van formeren/ achmen oer vordenst/ na den Mesters de vor den Steden arbeyden/ upe XIIII goltgulden an pennich lone.
Item twen knechte gyffmen/ V goltgulden und twe par scho/ effte entwerch myn effte meer, dar na mon se hebben kan. Item eynen Jungen de affrecht 1 1/2 gulden effte myn en wenich/ eyn par scho. Item Hyr gyffmen vry kost tho des Dages veermalen als tydich ys.

---

[168] Rüthing, H. Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in diesem Band.
[169] Gerking, W. Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Bad Pyrmont (1984). S. 91 - 94.

Item Duse vyff personen formeren up eyn Jaer X/ effte XI/ effte XII up meste oven vul Steynes/ In eynen ytlicken oven bernt he up eyne tyd vyff dusent/ dre dusent Dachsten/ und twe dusent mursteyn.
Item eyne ytliken oven vul Steyns achte ich ynt gemene/ so yst wal gebrant/ indtides to vele brant/ up twelff goltgulden.

Item de Kop van den Steyne.
Item eyn hundert Dachsten vor XX Schilling dat ys ein dusent vor III Goltgulden. Item eyn hundert groten estrich vor III mark. Item eyn hundert kleyne estrich von 1 1/2 mark. Item eyn hundert mursteyn von eynen ort goldes. Item eyne pannen steyn vor 1 1/2 Schilling. Item na Michaelis moden wy hebben IX effte X personen verten dage lanck/ de tegel erden graven. Item wy moten alle Jaer hebben up tegelhoff LXXX voder Holtes wal berend (zum Brennen).[170]
Die Produkte, "Dachsteine" und "Murstene", wurden nicht nur für andere Abnehmer hergestellt und mit Gewinn verkauft, sondern zumindest in kleinerer Menge auch für eigene Zwecke verwendet, wie die Ausgrabungen im Kapitelsaal bezeugen. Für die Dacheindeckungen der Klostergebäude dürften sie hingegen keine Rolle gespielt haben, denn die Klostergebäude waren ausschließlich mit Rotsandsteinplatten gedeckt - wie heute noch zu sehen ist. Auch Mauersteine scheinen nach bisheriger Kenntnis keine Verwendung bei den Klosterbauten gefunden zu haben. Alle Gebäude sind aus Bruchsteinen erbaut.
Das fachliche Können der Kloster-Ziegler war offensichtlich so groß, daß um 1524 Simon V. GzL den Ordensgeneral Laurentius bat, ihm den Bruder Jan Kerle, Ziegelmeister des Klosters, zur Ausbildung eigener Ziegler zu überlassen. Dazu kam es. Auf eigenen Wunsch kehrte Jan Kerle vermutlich nach einer Saison wieder nach Falkenhagen zurück. Hierzu heißt es:
1523 oder 24 schreibt Bruder Laurentius, Generalmeister des Ordens zum heiligen Kreuze, an Simon Grafen von der Lippe, unseres Ordens Mitbruder und sonderlichen Freund in Christo, er sei auf Simons Wunsch gern bereit, ihm den Bruder Jan Kerle, Zieglermeister des Klosters Falkenhagen, zu überlassen, um einem Diener das Ziegler-werk zu lehren, bis der Prior ihn zurückruft(LR 3117).
Zusammenfassend ist festzustellen, *daß d*ie Schaffung der Kulturlandschaft durch die Mönche des Kreuzherrenklosters Falkenhagen aus ihrer Sicht ausschließlich der Sicherung der klösterlichen Eigenwirtschaft diente. Das Bestreben, möglichst ausreichende Saatflächen für den Getreideanbau und damit eine unabhängige Versorgung zu erzielen, war ausschlaggebend für die intensiven Waldrodungen, die sich über viele Jahre hinzogen. Erst nach Wiederbesiedlung der ehemals wüsten Orte[171] gingen die Kreuzherren dazu über, Land an die neuen Bauern zu verpachten und sie auch bei der Bearbeitung der eigenen Ländereien mit heranzuziehen.
Da neben dem Getreideanbau auch die Haltung von Groß- und Kleinvieh von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung war, können wir davon ausgehen, daß Getreidefelder und Wiesen die Landschaft um Falkenhagen prägten. Ergänzt wurde das Bild

[170] StAD D 71, Hs. 5, S. 87/88.
[171] Gerking, W. Die frühneuzeitliche Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen im Klosterbereich Falkenhagen, in diesem Band.

durch kleinere Flächen, auf denen der für die Bierherstellung benötigte Hopfen angebaut wurde. "Hopfengarten" und "Hopfenteich" weisen noch auf diese Nutzung hin. Nicht zu erwarten ist der Anbau von Flachs, was auf die mäßige Qualität der Böden zurückzuführen sein dürfte. So erfahren wir denn, daß das Kloster Leinenstoffe in großem Stil andernorts einkaufte, z.B. in Höxter sowie im Nonnenkloster Lügde. Mäßig wird auch der Anbau von Rübsaaten gewesen sein. Bezeugt ist der Vorgang nicht, wohl aber der Ankauf von Rübsaaten für die Ölmühle im Zisterzienserkloster Amelungsborn.[172] Die Anlage bzw. Unterhaltung von Fließ- und Teichgewässern zur Fischzucht ergänzten das Aussehen einer von klösterlichem Einfluß geprägten Landschaft, wie wir sie auch bei vielen anderen Klöstern vorfinden können.
Anhand der im 16. Jahrhundert genannten Flurnamen, die auch heute noch geläufig sind, kann davon ausgegangen werden, daß der Ausbau der Kulturlandschaft um Falkenhagen im 16. Jahrhundert, also noch während der Klosterzeit, abgeschlossen war. Ihre damalige Ausdehnung zeigt die beiliegende Abbildung von 1795, die wohl mit der Wirklichkeit des 16. Jahrhunderts übereinstimmen dürfte.

Die Klostermühle in Ratsiek

Zu den wichtigsten Gewerbeeinrichtungen des Klosters gehörte die Mahlmühle in Ratsiek. Gute naturräumliche Voraussetzungen wie die Existenz eines riesigen, dem Kloster gehörenden Teiches forderten dazu auf, hier eine Mühle zu errichten.
Der Mühlenteich, der 1339 als "der neue Teich zu Wienhusen" (Wiginchusen) bezeichnet wurde, sollte, so bekannten in jenem Jahr die Inhaber und Nutzer des Gewässers, Heinrich v. Wenthusen (Wiginchusen) und Heinrich Cecenholt, nach ihrem Tode ohne weitere Ansprüche ihrer Erben wieder an das Kloster Falkenhagen zurückfallen, von dem sie das Nutzungsrecht übertragen bekommen hatten (LR 808). In dieser Urkunde ist nur von einem Teich, nicht aber von einer Mühle die Rede. Da es auch sonst keine urkundlichen Hinweise auf eine spätere Mühle im 15. Jahrhundert gibt, dürfen wir davon ausgehen, daß in Ratsiek erst mit Hilfe der Kreuzherren eine Mühle erbaut worden ist.
Am 29.9.1528 trafen sich der Klosterprokurator Johannes Vrese sowie andere Mönche und der erste Mühlenpächter des neuen Betriebes zu Pachtverhandlungen im Kloster Falkenhagen. Der neue Pächter namens Cord Molner und seine Frau Katherine kamen aus Aerzen, LK. Hameln-Pyrmont, und zwar in Begleitung des Aerzener Pastors Joste Stappynges und anderer Freunde. Mit dem Pächter wurde die Übergabe der Mühle "vor dem Nygen Dike tho Wynkhusen" verhandelt. Zunächst wurde die Übergabe des Gebäudes und des Mühlenhofes, desweiteren die Übergabe von zehn Morgen Land geregelt. Vier Morgen davon waren offenes Land, sechs weitere Morgen, oberhalb der Wörmke gelegen, mußten noch vom Müller gerodet werden. In die Kämpe durfte er seine eigenen Kühe treiben. Der Vertrag wurde für eine Dauer von 13 Jahren geschlossen. In den ersten drei Jahren hatte der Müller dem Kloster jeden vierten Malter Korn zu geben. Nach Ablauf der ersten drei Jahre sollte ein neuer Vertrag gemacht werden, der die restlichen zehn Jahre regelte. Außerdem wurde Cord Molner verpflichtet, die Mühle ordentlich zu versehen, den Teich und

[172] Rüthing, H., in diesem Band

den Damm pfleglich zu behandeln, wenn nötig, Tag und Nacht. Den Zehnten und die Heuer hatte er wie die Sabbenhausener Meier regelmäßig zu entrichten, und sollten herrschaftliche Dienste vom Hause Schwalenberg angefordert werden, hatte er sie selbstredend zu erbringen.
Prokurator Vrese machte während der Verhandlungen deutlich, daß die neue Mühle noch nicht ganz hergestellt sei ("So alze de vorg. mole up dusse tyd noch nicht rede gebuweth was"). Darum forderte er den Müller auf, an der Fertigstellung mitzuwirken. Bei eigener Verpflegung wollte man ihm dafür täglich vier Gulden Lügder Währung zahlen, sollte das Kloster ihn beköstigen müssen, solle er zwei Gulden erhalten.[173]
Die endgültige Herstellung der Mühle scheint sich über Jahre hingezogen zu haben.
Aus einer dendrochronologischen Untersuchung einzelner Hölzer im Dachgeschoß des älteren Mühlengebäudes konnte ermittelt werden, daß das erste Eichenholz bereits 1515 geschlagen worden ist, anderes 1525/26.[174] Demnach baute das Kloster die Mühle in verschiedenen Etappen, wobei sicher auch die Finanzierung von Bedeutung war. Besonders deutlich wird der schleppende Bauverlauf auch an der Beschaffung der Mahlsteine. Sie wurden erst am 25.Oktober 1531 eingebaut. Die beiden Mahlsteine stammten vom Schwalenberg Wald ("Mörth") und wurden von dort mit zwei Wagen durch Sabbenhausener Bauern nach Ratsiek ("Wynkhausen") gefahren. Hier wurden sie von dem Steinmetz Meister Johan Honerfenger aus Bergheim zugehauen. Sein Lohn betrug vier Goldgulden.[175]
Aus den vorliegenden Hinweisen ist zu entnehmen, daß der "neue Teich" von 1339 im Jahre 1528 wiederum als der "nyge Diek" bezeichnet wurde. Demnach war die Teichanlage im Laufe von fast zweihundert Jahren verfallen, so daß sie Anfang des 16. Jahrhunderts neu errichtet werden mußte. Nach seiner Fertigstellung bedeckte der neue Teich eine Fläche von ca. 20 ha, womit er das größte Gewässer im lippischen Südosten war. Daß die Anlage verfallen war, wird auch aus Bemerkungen des Klosterprokurators Vrese deutlich, der anläßlich der Festlegung der Aufsichtspflichten des Müllers über die Teichanlage von dem "*neuen* Damm" und "den Dämmen" spricht.
Das Teichwasser trieb aber nicht nur die Mühle an, sondern der Teich war für die Mönche gleichzeitig eine willkommene Gelegenheit, in ihm eine Fisch- und Austernzucht[176] zu betreiben. Im Gefüge der dem Kloster zur Verfügung stehenden Gewässer nahm der Ratsieker Mühlenteich zweifellos die wichtigste Position ein. Er garantierte den Mönchen besonders zur Fastenzeit einen reichgedeckten Tisch. Insgesamt war die neue Mahlmühle in Ratsiek zuallererst ein Wirtschaftsbetrieb, von dem das Kloster sich Gewinn erhoffte. Den eigenen Mehlbedarf bezog der Konvent aus der Mahlmühle vor den Toren des Klosters.

---

[173] StAD D 71, Hs. 7, S. 5/6.
[174] Die dendrochronologische Untersuchung erfolgte im Sommer 1995 im Auftrag des Weserrenaissance-Museums in Lemgo-Brake. Für die Überlassung der Untersuchungsergebnisse danke ich Herrn H. Nikolay.
[175] StAD D 71, Hs. 7. S. 8.
[176] Als die Schmutzwasserkanalisation von Sabbenhausen nach Elbrinxen über Ratsiek gebaut wurde, querte die Trasse auch den Mühlendamm. Bei Ausschachtungsarbeiten kamen zahllose Austernschalen zutage.

2. Der Güterbesitz und Rentengeschäfte

Der Besitz des Zisterzienserinnenklosters

Im Verhältnis zu anderen Klöstern, z.B. Corvey[177] oder Möllenbeck[178] nahm sich der Güterbesitz des Klosters Falkenhagen recht bescheiden aus. Zwar gelang es den Zisterzienserinnen und danach den Kreuzherren über die Gründungsausstattung hinaus umfangreiche Liegenschaften zu bekommen, doch konnte das Kloster sich nicht mit ähnlich großen Ordensniederlassungen, wie etwa Möllenbeck, messen, das über einen wesentlich größeren und geschlosseneren Besitz verfügte.
Der Güterbesitz des Klosters Falkenhagen lag, bis auf den Kernbereich, als Streubesitz zum Teil mindestens eine Tagesreise vom Kloster entfernt und konnte daher nicht regelmäßig überwacht werden. Es kam also auf die Verläßlichkeit der abgabepflichtigen Meier an, ob sie z.B. gewinnorientiert wirtschafteten und ihren Pflichtteil korrekt überwiesen.
Als das Kloster Falkenhagen gegründet wurde, war der erste übergebene Besitz der Siedlungsplatz in Falkenhagen sowie ein Gebiet, das in den Urkunden mit Hilfe von Flurnamen (später) genau definiert war und den Kernbesitz ausmachte.[179] Es handelt sich um Fluren, die im näheren Bereich von Falkenhagen liegen. Schenker dieses Besitzes war Volkwin IV. Graf von Schwalenberg, der damit seiner Gründung das notwendige wirtschaftliche Fundament verlieh. Ergänzt wurde die Grundausstattung durch die Güter des aufgehobenen Klosters Borchagen. Sie stellten den ersten auswärtigen Besitz dar und waren gewissermaßen Teil der Gründungsausstattung. Das Kloster Borchagen hatte ihn 1246 geschenkt bekommen, und zwar

- *bestätigt und genehmigt 1246 Gottschalk Graf v. Pyrmont die Schenkung der Brüder Johann und Wicker in bezug auf die Güter zu* ***Homersen*** *zugunsten des Convents zu Borchhagen* (LR 241)*;*
- *1246 schenkt Gottschalk Graf von Pyrmont seinen von Hermann, Dietrich und Heinrich ererbten Anteil an den Gütern zu* ***Homersen*** *der Kirche in Burighagen* (LR 242)*.*

Über den Umfang dieses Besitzes sind wir nicht informiert, ebensowenig, ob es sich hier um Wald oder offene Ländereien handelte. Mit dieser Besitzausstattung mußte das neue Kloster mehr als zehn Jahre wirtschaften. Erst danach wurden ihm lukrative Schenkungen zuteil. Woran es lag, daß die im Nahbereich der Ordensniederlassung lebenden Adligen und Ministerialen erst jetzt das Kloster bedachten, ist aus den Urkunden nicht zu klären. 1258 erhält der Orden seine erste Schenkung, die ihm durch Ritter Heinrich von Homburg zuteil wird:

---

[177] Schöning, A. Der Grundbesitz des Klosters Corvey im ehem. Lande Lippe. 3 Bände. 1956 - 1960.
[178] Engel, F., Lathwesen, H. (1963) Das Güterverzeichnis des Klosters Möllenbeck bei Rinteln von 1465.
[179] StAD D 71, Hs. 5, S. 40 ff.

- 1258 erklärt Heinrich, daß er auf Bitten seines Verwandten und Freundes Bertold v. Brakel das ***Dorf Villenhusen,*** *welches Ritter Albero von Herstelle von ihm zu Lehn getragen und das Kloster Valkenhagen von demselben mit eignen Denaren erworben, dem Kloster übergeben habe zu Vergeltung dafür, daß dasselbe seiner verstorbenen Gattin und nach seinem Tode ihrer beider Gedächtnistag begehen wolle* (LR 296)*.*

Die Übergabe des Dorfes war später für Bodo v. Homburg Anlaß zu rechtlichen Auseinandersetzungen mit dem Kloster, *doch erklärte er - 1266, daß er auf die Klagen und Ansprüche, welche er in bezug auf die Güter in Villenhusen gegen das Kloster in Valkenhagen erhoben, auf Bitte des Bürgers Ernst v. Eimbeck und wegen gewisser Gelder, deren Betrag pocius in littera obmittitur quam tangatur (deren Betrag man besser in der Urkunde unerwähnt läßt), hauptsächlich aber weil das Kloster ihn seiner Gebete teilhaftig gemacht, verzichtet habe* (LR 336)*.*
Der Erwerb des Dorfes Villenhusen war der Auftakt zu einer langen Expansionsphase, in der das Kloster nicht nur durch Schenkungen, sondern auch durch eigenen Ankauf seine wirtschaftliche Basis erweitern konnte. Mit dem Gewinn von Villenhusen gelang es den Zisterzienserinnen, ihren Kernbesitz an seinen Rändern auszudehnen. Gleichzeitig trug der Besitzzuwachs zur stillschweigenden Ausdehnung der Herrschaft Schwalenberg in Richtung Osten bei, die über das Kloster de facto neuer Landesherr in diesem Bereich wurde:

- 1258 beurkundet Widekind Graf v. Schwalenberg, daß das Kloster in monte St. Marie de ord. Cisteriens. Paderb. dioces. die Güter in ***Sabbenhausen*** *mit Leuten, Äckern, Wiesen und Wäldern, welche Gerold gen. Dodenbroke und dessen Frau Kunigunde bisher von ihm gehabt, für 24 Mark angekauft habe; desgleichen zwei Mansen von Wulram, filio dom. Halt de Espringe, gelegen im Dorf Sabbenhusen. Er verzichtet auf seine lehnsherrlichen Rechte an diesen Gütern sowie an dem* ***Menzenhagen*** *(villa Worden), welchen er mit Genehmigung seiner Mutter und Brüder für die Erlösung der Seele seines Vaters dem Kloster geschenkt habe* (LR 301*).*
- Etwa um die gleiche Zeit *schenkte Bodo, eyn here* (Graf) *tho Homborch, veer hove landes* (120 Morgen)*, gelehgen by dem* ***kerck dorpe Holthusen*** *by Lugde;*[180]
- 1260 verkaufen Hermann und Florentius von Everstein mit Consens Herrn Georg's dem Kloster Valkenhagen für 40 Schillinge Höxterscher Münze das Land Hurland (Heuerland)*. Zeugen u.a.: Brüder Hermann von Hommersen, Ludolf, Conversen des Klosters* (LR 307);
- 1262 schenkt Hermann Graf v. Pyrmont für sich, seine Frau und Kinder, seines Bruders Gottschalk und dessen Mutter die Güter zu ***Holthusen*** *im Kirchspiel Lügde an das Kloster der heiligen Jungfrau zu Valkenhagen* (LR 311)*;*
- 1262 schenkt Graf Konrad v. Pyrmont das Gut des Dorfes ***Dane.***[181]
Diese Schenkungen der Grafen v. Pyrmont betreffen ein Gebiet, das später auch als "Lüdenberg" bezeichnet wurde. Noch 1491, drei Jahre vor seinem Tode, bestätigte Graf Moritz v. Pyrmont dem Kloster diesen Besitz, ebenso 1497 Graf Friedrich v. Spiegelberg, der die Grafschaft Pyrmont 1494 erbte. 1553 schlossen Philipp v. Spiegelberg und der Prior des Klosters einen Vertrag, wonach das Kloster jährlich auf Michaelis 20 Joachimstaler für die

[180] Hier handelt es sich um den gleichnamigen Ortsteil von Bad Pyrmont.
[181] StAD D 71, Hs. 5, S. 14.

Nutzung eben dieser Ländereien an den Grafen zu entrichten hatte (LRNF 1553.07.17.).[182] Doch diesem Vertrag war ein nur kurzes Leben beschieden, denn 1554 verleibte Graf Philip von Spiegelberg sich diesen Landstrich gewaltsam ein;[183]

*- 1262 übergibt Thymo, Abt v. Corvey, an die Kirche zu Valkenhagen zwei Mansen (Hove) in der **villa Holthusen**[184], welche Hermann von Albaxen von ihm zu Lehen getragen, aber in seine Hand resigniert habe, unter der Bedingung, daß das Kloster zwei schwere Pfennige jährlich am Vitustage entrichte* (LR 314)*;*

- 1262 beurkunden der Richter Dietrich und der Rat zu Nieheim, daß die Frau Thetheldis sich der Religion und der Kirche zu Falkenhagen übergeben und dieser zwei Mansen (2 Morgen) *zu **Ermwordessen*** (Erwitzen) *mit Consens ihres Sohnes Bertram, der für solchen zwei Mark erhalten, zugeeignet habe* (LR 1500)*;*

*- 1263 verkauft Hermann Graf von Pyrmont an das Kloster der heiligen Maria zu Valkenhagen für 8 Mark schwerer Pfennige eine Witwe zu **Sabbenhusen** gen. Ilseke mit ihren Söhnen Helmich, Bertram, Arnold und ihrer Tochter Lutharde und ihren Nachkommen, ferner Johann Denemann mit seinen Söhnen und Töchtern mit den Gütern in **Holthusen**, unter der Bedingung, daß diesen Leuten nicht jus iis innatum depravetur* (nicht ihres angeborenen Rechts verderbt werden mögen) (LR 319)*;*

*- 1263 übertragen Hermann Graf v. Everstein und seine Gemahlin, die Gräfin Hedwig, die Güter welche **Kerkhof** genannt werden, an die Kirche zu Valkenhagen, um der Gebete der Dienerinnen Gottes teilhaftig zu werden und weil das Kloster die Jungfrau Hadewig, Tochter seines* (Hermanns) *Knechts Ludolf auf seine Bitte als Braut Christi aufgenommen haben* (LR 322)*;*

- 1265 schenkt Graf Adolf v. Schwalenberg mit Genehmigung seiner Mutter und seines Bruders Heinrich für Erlösung der Seele seines verstorbenen Bruders Wedekind an die Kirche zu Valkenhagen die zwischen deren Ländereien und der Visbeke gelegenen sowie die jenseits des Mühlenbaches flumen molendini bis an die gesteckten Grenzzeichen gelegenen Äcker (LR 331)*;*

*- 1265 beurkundet Adolf Graf v. Schwalenberg, daß Ritter Johann v. Wiginchusen 70 Mark von dem Kloster der heiligen Jungfrau zu Valkenhagen empfangen und dafür 6 Mansen und 4 areas (10 Morgen), gelegen zu **Sabbenhusen** und **Wiginchusen** zugunsten des Klosters in seine Hand restituirt habe, und daß er, um den für die Unterstützung der Armen im Evangelium verheißenden Lohn zu erwerben, diese Güter wiederum dem Kloster übergeben und sie unter seinen besonderen Schutz genommen habe, damit niemand künftig Christi Dienerinnen dorlikke* (törichte) *Fragen vorlege* (LR 332)*;*

*- 1268 beurkunden Adolf und Albert, Brüder, Grafen v. Schwalenberg, daß Heinrich, Konrad und Albert, Söhne Arnolds v. Winchusen, und Ludolf v. Inmetteshusen, von dem Kl. Valkenhagen für das Dorf (villa) **Overenhomersen** und **Wezzelingvelde, Suthagen** und **Northagen** mit allen Zubehörungen 130 Mark erhalten haben, jedoch so, daß ihnen für jede Mark 12 solidi graves denariorum in Huxaria legalium gegeben worden, daß sie jene Güter in ihre Hand resigniert und in die Hand der Grafen und der Castellanen urbis nostre* (in unserer

[182] Aus dieser Urkunde geht hervor, daß das Kloster Überlegungen anstellte, in diese recht große Mark "Leute anzusetzen", also eine Besiedlung vorzunehmen.
[183] St.F.A.Pad. Hs. I, Nr. 14, S. 52, 53, 66.

Stadt) *Schwalenberg versprochen haben, für jene Güter Gewähr zu leisten. Deswegen übergeben die Grafen auf Bitten ihrer Mutter und ihrer Schwester Kunigunde, Äbtissin des Klosters, dem letzteren jene Güter zum Eigentum* (LR 343)*;*
- 1269 beurkunden die Edlen von Pyrmont, Gebrüder Gottschalk, Hermann und Hildebold, daß, nachdem ihr Oheim, der verstorbene Graf Hermann, gewisse Güter zu ***Holzhausen*** (bei Sabbenhausen)*mit Leuten an das Kl. Valkenhagen verkauft, von ihnen aber dieser Kauf angefochten sei, sie nunmehr auf alle ihre Ansprüche an jene Güter verzichten wollen* (LR 353)*;*
- 1270 beurkunden Richter, Rat, Ritter und Gemeinde zu Lemgo, daß ihr Mitbürger Conrad von Höxter von Herrn Henrich, früherem Pleban zu Rietberg, derzeit Probst des Klosters Falkenhagen, 1 Mark Pfennige empfangen hat. Er verzichtet deshalb mit Zustimmung seiner Erben auf alle Klagen und Ansprüche gegen die Schwestern zu Falkenhagen hinsichtlich einiger Güter in der ***villa Holthusen*** *bei Wiginhusen* (LRNF 1270.09.20)*;*
- 1273 resigniert Bertold v. Lippe, Ritter, für sich und seinen Bruder Werner die Güter zu ***Wiginchusen*** *und den Zehnten des Dorfes* ***Dane*** *in die Hand ihres Lehnsherrn des Abts Thymo von Corvey, und zwar, da er die Auflassung wegen körperlicher Schwäche nicht selbst tun könne, durch diese Schrift, und beurkundet, daß jene Güter durch den Probst der Jungfrauen zu Valkenhagen, Arnold v. Haversforde, zu dem Kloster erkauft worden seien* (LR 361)*;*
- 1273 beurkundet Johann von Frenke, Ritter, daß er auf den Zehnten zu Holthusen, welchen er vom Abte Thymo zu Corvey zu Lehen getragen, da es persönlich nicht geschehen könne, hierdurch resigniere, und daß diesen Zehnten Arnold v. Haversforde, Probst des Klosters Valkenhagen, angekauft habe (LR 362)*;*

- 1274 schlichten der Bürgermeister und Rat der Stadt Lügde einen Streit zwischen dem Kloster Valkenhagen und Johann v. Holthusen dictus Ruce, welcher die von seinem Vater Ulrich und seiner Mutter Margareta dem Kloster verkauften Güter zu ***Holthusen*** *zurückforderte, dahin, daß das Kloster dafür eine gewisse Summe Pfennige zahle* (LR 365)*;*
*- 1276 bestätigen Adolf und Albert Grafen von Schwalenberg die Schenkung ihres verstorbenen Bruders Wedekind in bezug auf den Zehnten (*des später wüsten Dorfes[185]*)****Honroth*** *im Kirchspiel Nedersen an das Kloster Valkenhagen* (LR 373)*;*
- 1282 schenkt Konrad Graf von Pyrmont mit Einwilligung seiner Verwandten der Brüder Hermann und Hildebold von Pyrmont die bei dem Dorfe ***Dane*** *gelegenen Güter dem Kloster Valkenhagen* (LR 392)*;*
- 1283 schenken Hermann, Hildebold und Konrad, Grafen von Pyrmont, einige Mansen bei ***Holthusen*** *im Kirchspiel Lügde für ihr Seelenheil dem cenobium sanctimonialium in Valkenhagen* (LR 399).
In diesem Dorf lebten 1538 zwei Abgabepflichtige, und zwar Johan Grote, der jährlich 3 Malter Roggen und 3 Malter Hafer, zu Michaelis 2 Hühner und zu Ostern 40 Eier gab, sowie

[184] Holthusen wüst bei Sabbenhausen (Gerking, W. (1995) Die Wüstungen des Kreises Lippe, S. 104.
[185] Gerking, W. (1986) Die mittelalterlichen Siedlungen der Großgemeinde Lügde, S. 62.

Detert Grote. Er entrichtete jährlich 60 Eier zu Ostern, 2 Hühner zu Michaelis und 10 Fl. von seiner Kotstede;[186]

- 1284 bezeugen Otto, Probst des Klosters Kemnade, Ritter Johann von Vrenken, Dietrich von Derspe, Burchhard Wicbilede, Dietrich v. Eckersten, Bruno, Johann und Hermann, Söhne Johann's v. Vrenken, Gottfried Windelen, Heinrich Ysaac gen. Reinbracht, Heinrich Ruce u.a., consules Insula (der Stadt Bodenwerder), daß vor ihnen die Brüder Heinrich und Dietrich v. Brach und deren Mutter Bertradis aus allem Unrecht, welches das Kloster Valkenhagen in bezug auf den Zehnten zu ***Holthusen*** *und ihre Besitzungen in diesem Dorfe begangen haben solle, sowie auf zwei Mansen im Dorfe* ***Dane*** *verzichtet und jene Güter für 14 Mark schwerer Münze, welche Dietrich und Bertradis, und 4 Mark, welche Heinrich vom Kloster empfangen, demselben abgetreten haben* (LR 403)*;*

- 1284 bezeugen Hermann und Konrad, Grafen v. Pyrmont, Ritter Bernhard gen. Kanne, Heinrich gen. der Rothe, Heinrich v. Elmerinchusen, Albert Westfal, Hermann von Vorste, Arnold der Schwarze, die Burgemeister von Lügde u.a., daß vor ihnen Gertrud von Holthusen, deren Sohn Detbold und dessen Schwester Margarethe, Arnold de Logerer, Detbold und Johann, dessen Brüder, Johann und Heinrich, Brüder von Dane, ihr Eigentum an den freien Gütern zu ***Holthusen*** *an das Kloster Valkenhagen verkauft haben* (LR 404)*;*

- 1285 beurkundet Heinrich Abt v. Corvey, daß, nachdem Johann von Vrenken und dessen Söhne Bruno und Johann den Zehnten zu ***Holthusen*** *und andere Güter in diesem Dorfe, welche sie von ihm zu Lehen getragen, in seine Hand resigniert, er dieselben dem Kloster Valkenhagen geschenkt habe. Zugleich bestätigt er die von seinem Vorfahr Thymo genehmigte Übertragung der Güter zu* ***Wiginchusen*** *und* ***Dane****, unter der Bedingung, daß das Kloster für erstere Güter jährlich 2 Pfund Wachs und für die letzteren ebenfalls 2 Pfund Wachs an den Thesaurarius zu Corvey entrichten oder statt jedes Pfundes einen schweren Denarius bezahlen solle* (LR 412)*;*

- 1285 verkauft Albert Graf v. Schwalenberg mit Einwilligung seines Bruders Adolf seinen Hagen, genannt ***Horoth,*** *für 10 Mark Pfennige an die geistlichen Jungfrauen zu Valkenhagen. Wird besiegelt mit seinem, seines Bruders und des Klosters Siegel* (LR 413);

- 1285 beurkunden Adolf und Albert Grafen v. Schwalenberg, daß Ritter Burchard von Valebrok und dessen Bruder Detbold ihre drei curthas (90 Morgen)*in* ***Valebroke*** *den heiligen Jungfrauen zu Valkenhagen für 21 Mark Denare verpfändet haben. Damit aber niemand behaupten möge, dies sei ein usurarum contractus* (wucherischer Vertrag)*, welchen Geistliche nicht eingehen dürften, so wollen die Jungfrauen zur Wahrung ihres Gewissens den Brüdern jährlich 14 solidosdenariorum oder 14 Ellen panni grisei* (graues Tuch)*, welche im Kloster Amelungsborn gewebt worden, hinzufügen* (LR 418)*;*

- 1286 bezeugen Werner und Bernhard v. Brakel, Ritter und Consuln dieser Stadt, daß ihr Mitbürger Friedrich v. Hemenhusen und dessen Brüder ihre Güter in ***Hemenhusen,*** *welche sie zu Händen ihres Lehnsherrn Ritters Engelhard v. Abbenhusen resigniert, an die Kirche zu Valkenhagen verkauft haben* (LR 419)*;*

[186] StAD D 71, Hs, 7, S. 96.

- 1286 genehmigt Otto Graf v. Everstein den Verkauf der Güter zu ***Smidersen,*** *zweier Mansen und einer Area, von Seiten seines Bruders Konrad an das Kloster Valkenhagen und versichert, daß er denselben nicht anfechten wolle* (LR 420);[187]

- 1289 beurkunden Adolf und Albert, Grafen v. Schwalenberg, daß Kunegunde, Äbtissin, und Convent des Kloster Valkenhagen, die Güter in ***villa Eiegtorpe*** (Entrup bei Nieheim), *nämlich zwei curias* (Höfe) *nebst Zubehörungen von den Brüdern Heinrich und Gottfried von Ermwordessen für 22 Mark angekauft haben und verzichten mit Genehmigung ihrer Frauen und ihres Sohnes Heinrich auf ihr jus pheodale* (Lehnsrecht) *an jenen Gütern* (LR 428)*;*

Wegen der freien Güter, des Eddesserbrockes und des Latberges kam es 1487 zwischen dem Kloster Falkenhagen und den Freien zu Entrup zu Streitigkeiten, weil sich letztere Gerechtigkeiten wie Fischfang, Holzeinschlag oder Wassernutzung angemaßt hatten. In Gegenwart des Schiedsmannes, des "vesten Burchard von Oynhusen" kamen die Parteien zu einem Dedyngestag (Thingtag = Gerichtstag) in Nieheim zusammen, wo zugunsten des Klosters entschieden wurde. Den Freien gestand man nur das Recht zu, Holz für ihre häusliche Feuerung aus den beiden Wäldern holen zu dürfen (RM 269). 1494 mußte wegen des Eddesserbrockes und des Latberges ein erneuter Streit geschlichtet werden, diesmal zwischen dem Kloster Falkenhagen und Borchard von Oeynhausen, der Eigentumsansprüche auf die beiden Gehölze erhob. Der klagende Ministeriale wurde durch den Archidiakon Hermann Brandes zu Steinheim abgewiesen (RM 287).

- 1289 beurkunden Kord und Bertram gen. Specht, daß, nachdem die Äbtissin Ermgard und der Convent zu Valkenhagen ihren Vater Werner Specht zur lebenslänglichen Beköstigung und Bekleidung und als Mitbruder aufgenommen habe, sie dem Kloster ihren Hof zu ***Brak*** *im Kirchspiel Lügde übergeben, und daß das Kloster auch sie nach diesem Leben als Mitbrüder und Teilnehmer ihrer guten Werke aufgenommen habe. In Ermangelung eines Siegels der Schenker vom Rat zu Lügde gesiegelt* (LR 429)*;*
- 1289 bezeugen Burchard von Asseburg und die Consuln der Stadt Brakel, daß Bertram Specht in die Hand desselben Burchard, des Ritters Engelhard v. Abbenhusen und des Knappen Werner v. Vlechten gelobt, daß er seine curia in villa ***Brach*** *bei Lügde mit allem Zubehör, nachdem er dieselbe den Lehnsherrn Junkern von Pyrmont resigniert, dem Kloster Valkenhagen übertragen habe* (LR 430)*;*
- 1289 befreien Hermann und Hildebold, Brüder, und Konrad, Grafen v. Pyrmont, auf Bitte Johann's, gen. Steyngrone, einen Hof in ***Dodenbroke****, welchen dieser von ihnen zu Lehen getragen, und übergeben ihn dem Kloster Valkenhagen* (LR 431)*;*
- 1290 genehmigen Adolf und Albert Grafen v. Schwalenberg, daß Ritter Burchard von Valebrok und dessen Bruder Detbold an die Kirche zu Valkenhagen eine area in dem Dorfe ***Honrode*** *sowie die Quelle bei dem Dorfe und die Äcker gen. Stridbrede für 2 Mark verkauft haben, und übergeben der Kirche das Eigentum* (LR 436)*;*
- 1291 beurkunden Adelheid EFzL, Ritter Johann von Bega, die Consuln und die Gemeinheit der Stadt Blomberg, daß vor ihnen Johann v. Collerbeke d. Ä. und seine Söhne Johann und

[187] StAD D 71, Hs. 5, S. 16. Hier schreibt Johan Vrese, daß Otto Graf von Everstein

Heinrich dem Kloster Valkenhagen ihre Curie in ***Creken****, den dritten Teil des Wildgartens sowie des* ***Nienhagens*** *und des* ***Wymanssieks*** *verkauft und auf ihre Ansprüche an den Hof zu* ***Brach*** *(welchen vorher Werner Specht besaß) verzichtet haben* (LR 440)*;*
- 1294 bekunden die Brüder Adolf und Albert Grafen von Schwalenberg, daß sie und ihre Erben nihil juris habemus in bonis eccl. in Valkenhagen neque in advocacia neque in exactionibus aliquibus, sed nostri tantum antecessores eandem ecclesiam liberam fundaverunt (kein Recht haben an den Gütern der Kirche, weder an der Vogtei noch an irgendwelchen Abgaben; auch haben unsere Vorfahren diese Kirche als freie gegründet (LR 447)*;*
- 1295 verkaufen Hermann, Konrad und Hildebold, Edle von Pyrmont, den Jungfrauen der Kirche zu Valkenhagen 9 Mansen im Felde der ***villa Brach*** *mit allem Zubehör, ausgenommen quod vulgar sermone Vorst nuncapatur et nemoris proprietatem* (außer dem, was Vorst genannt wird und das Eigentum am Wald), *jedoch so, daß die Jungfrauen den Wald und das Wasser der Emmer zu ihren Zwecken benutzen können, für 50 Mark Denare, und ferner 6 zu jenem Dorfe gehörende Mansen für 7 Mark Denare* (LR 451)*;*
- 1295 verkaufen Hermann, Konrad und Hildebold, Grafen von Pyrmont, das Eigentum an einer curia (ein Hof) *in* ***Valebrok*** *dem Kloster Valkenhagen* (LR 452)*;*
- 1295 schenken dieselben dem Kloster Valkenhagen für das Heil ihrer Seele eine curia (ein Hof) *in* ***villa Hemenhusen*** **(Hemessen, Hampenhausen) (**LR 452a).

Johannes Vrese bezeichnete den Hof als "*Kothoff*". Außerdem gehörten zu ihm noch Wald und 14 Morgen Land *"oder mehr, das wir nicht genau wissen. Diesen Hof baut Cord Sleper und gibt alle Jahr 3 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Hafer und 13 Pfennige brakelscher Münze".*[188]
Von diesem Hof entrichtete noch 1529 Hinrick Florken 3 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Hafer sowie 18 Denare in Brakelscher Währung.[189]

- 1300 schenkt Ritter Johann von Eylwordessen für sich, seine Frau Gertrud und seinen Sohn Johann vier Mansen bei der Stadt ***Lügde****, welche er von Bodo, Edelherr von Homburg, zu Lehen gehabt habe, an die Kirche U.L.Frau zu Valkenhagen für das Seelenheil seines Vaters Ludolf, seiner Mutter Rixe und seiner Tochter Gertrud u.a. und begabt damit einen Altar dieser Kirche, so daß 1/4 der Einkünfte für Wachslichter zum Gottesdienst verwandt werden soll, und 3/4 zum Besten der Jungfrauen, welche dort Gott dienen. Es sollen auch an diesem Altare wöchentlich drei Messen gelesen und mit Wachen und Beten das Gedächtniß seiner Vorfahren begangen werden* (LR 468)*;*
- 1322 "hebben de Edelen Hern un Junkere van der Lippe dat Kloster begyfftiget myt einer hove landes gelegen vor ***Lugde*** *in dem Vesperfelde";*[190]
- Heinrich von Wenthusen (Wiginchusen) *zu Schwalenberg und Heinrich Cecenholt nebst seiner Frau Gertrud beurkunden 1339, daß der neue Teich zu* ***Wienhusen*** (Winkhausen,

---

2 Hufen Land und eine Schune (Scheune) zu Smedessen gegeben habe.
[188] StAD D 71, Hs. 5, S. 200.
[189] StAD D 71, Hs. 7, S. 44.
[190] StAD D 71, Hs. 5, S. 13.

Wiginchusen, wüst bei Ratsiek*), welchen sie vom Kloster Falkenhagen besitzen, demselben nach ihrem Tode wieder anfallen solle ohne weitere Ansprüche ihrer Erben* (LR 808)*;*
- 1339 schenken Ludolf v. Elmerinchusen und sein Sohn Bertold dem Kloster Valkenhagen ihre Güter in ***Sabbenhausen****, unam curiam et unam casam dictam vulgariter Cotstede cum suis pertinentiis universis, quod proprie slachtnut dicitur* (einen Hof und eine Hütte, gewöhnlich Cotstede genannt, mit Zubehör, in der Landessprache Slachtnut genannt (LR 811);
- 1341 erläßt Gottschalk, Graf von Pyrmont, dem Kloster Falkenhagen den Jahreszins aus einem Hause in ***Lügde*** (LR 827)*;*
- 1352 verkauft Johann von Huckenhusen dem Stifte zu Falkenhagen vier Hufen (120 Morgen) *auf dem Vesperfelde vor* ***Lügde*** *für 42 Mark löthiges Silber Lemgoer "Witte und Wichte" und will dasselbe vor allen etwaigen Ansprüchen schützen, wofür sich Johann de Wend, Cord von Bega, Johann von Uppenbrocke und Nolt von Polborne unter Verpflichtung zum Einlager in Lügde verbürgen* (LR 952)*;*
- 1352 verzichtet Otto EHzL mit Einwilligung seiner Frau Ermgard auf Bitten des Albert Berkenhagen und der Vettern desselben, Johann und Winant Loise, auf sein lehnsherrliches Recht an einer Hufe Landes (30 Morgen) *auf dem Felde zu Vespere im Kirchspiel* ***Odestorf*** (LR 959)*;*
- 1354 erteilt Heinrich VIII. Graf von Schwalenberg dem Johann von Huckenhausen gegen Bezahlung einer gewissen Summe die Erlaubnis, zwei bisher von ihm lehnbar gewesene Mansen (2 Morgen) im Vesperfeld vor der Stadt ***Lügde*** *an das Kloster Falkenhagen zu verkaufen oder zu verschenken* (LR 972a)*;*
- 1356 bezeugt Werner von der Asseburg, Archidiaconus des Stuhls zu Steinheim, daß er aus Freundschaft und Liebe für die Jungfrauen zu dem Valkenhagen de bur van den Valkenhagen seines Sendes von Michaelis an auf 4 Jahre entbunden habe (LRNF.07.14)*;*
- 1357 verzichten Johann von Kolrebeke und sein Sohn Heinrich zugunsten der Jungfrauen des Stifts Falkenhagen auf ihre Ansprüche an den Hof zu ***Brake*** (LR 1014).
Mit dieser Urkunde enden die Schenkungen zugunsten des Klosters Falkenhagen. Auch Gütererwerb seitens des Klosters findet hiernach nicht mehr statt.

Der Besitz des Kreuzherrenklosters

Nachdem der Kreuzherrenorden die wüste Klosterstätte übernommen, die Mönche im Laufe der Jahre den Wiederaufbau vorangetrieben und sich eine wirtschaftliche Basis geschaffen hatten, gingen sie daran, den alten Klosterbesitz neu zu bestimmen und alte Rechtstitel bestätigt zu bekommen.
Wichtigste rechtliche Voraussetzung dazu war die Bestätigung durch die an die Stelle der Grafen von Schwalenberg getretene lippische Herrschaft, die die Kreuzherren in den früheren Besitz der Zisterzienserinnen setzte. Dazu heißt es:

"De eddelen un walgeboren Junckere un grave tho der lippe, also Juncker Bernt de olde, un was eyn olt here bouven negentich Jaer, un syn Broder Juncker Symon. de de eyn bysschop gekoren warth to paderborne, hebben de patres des Hilligen Cruces orden, tho der ere

godes, tho gelaten, un myt wal bedachten mode un willen gebrach in de Herscop tho Schwalenborch, in eyn olt vorvallen kloster, genomp Valkenhaghen, un vort de eddele Juncker Bernt vobenomp des Klosters jura un rechtheit bevestiget, dorch syne schrifft un Segel, Anno Dm cccc XLVI un vorth nach vorlop itliker Jaer bestediget vomiddelts syne sone Juncker Symon. Anno MDXVI." [191]

Erstes sichtbares Bemühen, sich einen Überblick über den eigenen Grund und Boden zu verschaffen und das auch nach außen deutlich zu machen, war die Grenzbegehung im Jahre 1463.
Das Kloster Falkenhagen ersuchte Bernhard VII. EHzL und Moritz Graf von Pyrmont einer Grenzbesichtigung zuzustimmen, die der Klarstellung der Besitzverhältnisse des Klosters vor der Kreuzherrenzeit dienen sollte (LR 2271).
An diesem Schnatgang nahmen zahlreiche Amtsleute und Bürger teil, die den regulären Grenzverlauf dokumentieren sollten bzw. die etwas dazu sagen konnten. Am Ende dieser und folgender Grenzziehungen konnte allerdings nur der Kernbereich des früheren Besitzes stehen. Vieles von dem, was einst durch Schenkungen an das Kloster gekommen war, ging in den Wirren der Eversteinschen Fehde für immer verloren, darunter Smidessen, Villenhusen und das Heuerland, also Gaben aus früherem Homburger und Eversteiner Besitz. Geblieben waren die Schenkungen der Grafen von Pyrmont im Lüdenberg, die durch Graf Moritz 1491[192] und seinen Nachfolger Graf Friedrich von Spiegelberg 1497 bestätigt wurden.
Den Verlusten des beginnenden 15. Jahrhunderts standen umfangreiche Neuerwerbungen in der zweiten Hälfte gegenüber. Noch 1432, dem offiziellen Jahr der Klosterübernahme, erhielten die Mönche durch den neuen Grundherrn Otto EHzL im Vesperfeld vor **Lügde** 39 oder 40 Morgen Land. Es wurde von Luwig Knedeisen (Knetyseren) beackert (LRNF 1432.01.01.).
Aus dem Vesperfeld entrichteten 9 Lügder Bauern (Lodewich Knedeyssen, Tilke Hardelop, Frederick Slikere, Lodewick Berndes, Hinrick Sliker, Johan Pillenberch, Lodewich Schomaker, Harmen Trope und Hinrick Smeth) ihre Abgaben.[193]
- 1446 verkauft Johann von Ubbenbrock, Knappe, sieben Hufen (210 Morgen) *Landes im **Braker Felde** bei Lügde und **Wymannssiek**, sowie seine Güter zu Kreken und über der Wörmke für 11 Florin an die Kreuzbrüder zu Valkenhagen, will aber das Geld zurückgeben, wenn der Kauf angefochten werde. Graf Moritz von Pyrmont bestätigt den Vertrag und verzichtet auf seine Rechte, ausgenommen "de Vorst unde Fleyt"* (LR 2044).
*- 1446 vermitteln Graf Heinrich IV. v. Pyrmont und Bürgermeister und Rat der Stadt Lügde einen Vergleich zwischen den Klöstern Marienmünster und Falkenhagen um die **Braker Mark** bei Lügde. Auf zwölf Jahre sollen die Herren zu Falkenhagen denen zu Marienmünster jährlich 3 Scheffel Hafer Lügder Maßes liefern, im übrigen aber die Braker Mark allein nutzen; danach mag über die beiderseitigen Rechte neu verhandelt werden* (LRNF 1446.12.28).

[191] StAD D 71, Hs. 5, S. 13.
[192] LRNF 1491.06.04.
[193] StAD D 71, Hs. 7, S. 57.

Im Braker Feld war das Kloster Marienmünster seit 1349 mit einem Hof begütert, den es von Johann von Uppenbroke erhalten hatte (RM 154, 299). Da aber auch das Kloster Falkenhagen dort über beträchtliche Landflächen verfügte, kam es zwischen beiden Landnachbarn zu Streitigkeiten. Mittels eines Vergleiches im Jahre 1446 gelang es den Kreuzherren, die Benediktinermönche aus ihrem Einflußbereich gegen ein verhältnismäßig geringes Entgelt zu verdrängen. Eine endgültige Regelung konnte 1497 herbeigeführt werden (LR 2857).
- 1447 fand in Lippe die Soester Fehde statt, unter deren Auswirkungen das im Aufbau befindliche Kloster erheblich litt. Im Gegensatz zu 1407, als es offenbar zu Zerstörungen kam, beschränkten sich die aus Sachsen und Böhmen zusammengesetzten Truppen jetzt auf Plünderungen und die Geiselnahme des Priors Heinrich Mackenborch. Möglicherweise war dieses kriegerische Ereignis eine Ursache dafür, daß in diesem und den beiden folgenden Jahren keine Schenkungen oder Käufe verzeichnet sind.

- *1450 scheint die Lage sich soweit normalisiert zu haben, daß der Guardian, Lesemeister, und ganzer Convent des Franziskanerklosters zu Höxter, ihr Haus zu* ***Lügde****, genannt die Termenye, mit allen Zubehörungen außer "unse Stacien unde Peticien" für 4 1/2 Viertel Weizen Höxterschen Maßes an das Kloster zu Valkenhagen abtreten* (LR 2098). Danach geht der Gütererwerb auf gewohnte Weise weiter.

- 1469 überträgt Ilse, Witwe des Wernher Druchtleyf, dem Prior und Konvent zum Liliental gen. Falkenhagen auf ihren Todesfall ihren Meierhof zu ***Stahle****, den z.Z. Hemmelrik bebaut; dieser gehörte einst zum Schlosse Fürstenau und wurde von ihr und ihrem verstorbenen Mann von den Brüdern Hinrik und Ernst van dem Hagen für 44 gfl. rhein. in Pfandschaft genommen. Sie überläßt dem Kloster die beiden darüber ausgestellten Urkunden. Prior und Konvent nehmen sie in ihre Bruderschaft auf, machen sie ihrer guten Werke teilhaftig und versprechen, für sie, ihre Vorfahren und Nachkommen, ihre verstorbenen Ehemänner Johan Slichthar und Wernher Druchtleyf und für Schoken jährlich viermal an den Feiertagen in den Quatembern Vigil und Seelenmesse zu halten* (LRNF 1469.06.05.). Dieser Hof löste sich 1522 aus seinen Verpflichtungen gegenüber dem Kloster. Auch Albert Krekeler gehörte 1518 zu den Pflichtigen, doch erscheint er danach nicht mehr.[194]
Danach empfing das Kloster nur noch von fünf Pflichtigen Abgaben, z.B. 1529 "von Hermann Lallensack 3 Scheffel was auf dem Lande wächst, von Cort Grasshoff 3 Scheffel was auf dem Lande wächst, von Jordan 2 Scheffel, von Hans Brungels 12 molder Roggen, von Hans Lasack 2 molder, noch 5 Scheffel Roggen".[195]

- 1475 tritt die Witwe des Sander Eikmann mit Genehmigung ihrer Söhne Sander und Heinrich dem Kloster Falkenhagen die ihr von der Frau des Dietrich Knop Eilhus, deren Sohn Conventual des Klosters ist, verpfändete Länderei bei ***Höxter*** *an der Soltenheide für eine Pfandsumme ab* (LR 2488)*. "Van der Soltenheyde* entrichteten z.B. 1532 *Bartolt Kulkiste 8 molder roggen und 8 molder haver,* ebenso *Hans Junken;"*[196]

---

[194] StAD D 71, Hs. 5, S. 198.
[195] StAD D 71, Hs. 7, S. 44.
[196] StAD D 71, Hs. 7, S. 58.

- 1475 verkauft das Kloster Falkenhagen sein Haus zu ***Lügde****, welches bis dahin eine Termenie der Franziskanerbrüder zu Höxter gewesen, an den Kirchherrn Johann Widen zu Lügde auf dessen Lebzeiten für 10 Gfl. und unter der Bedingung, daß er dasselbe in Dach und Fach erhalte und gemeinschaftlich mit dem Kloster noch eine Kammer anbaue. Nach des Kirchherrn Tode soll das Haus dem Kloster wieder ledig sein* (LR 2484)*;*
- 1480 verkaufen Johann v. Oeynhausen, Cords Sohn, und sein Sohn Johann dem Kloster Falkenhagen oder Lilienthal S. Augustini Ordens des heiligen Kreuzes für 100 Florin zwei Hufen (60 Morgen) *Landes im Felde vor* ***Steinheim****, welche jetzt sechs Molt Pachtkorn eintragen, mit der Verpflichtung, die Meier des Klosters zu beschützen, und mit Genehmigung Bernhard EHzL als Lehnsherrn.*

Aus diesem Besitz erhielt das Kloster z.B. 1534 von *"Jorden Wedemeyger 3 molt halff roggen, halff haveren, 3 molt halff roggen und halff havere van Wege, Cordt tulken und van eyner memorie als Herrn Ernstes tulken, Tolle Welinck 18 Scepel* (Scheffel) *roggen und 18 Schepel haver".*[197] 1518 hieß der Bewirtschafter des Hofes Johan Welinck, der 18 Scheffel Roggen und 18 Scheffel Haver zu entrichten hatte. Der Hof kam zur Zeit des Priors Conrad Tuleken (ab 1513) in den Besitz des Klosters und hatte einen Wert von 50 Goldgulden. Im übrigen befand er sich im erblichen Besitz von Cord v. Oeynhausen. 1483 werden dem Kloster Falkenhagen drei Hufen Land (90 Morgen) vor Steinheim zu **Lütken Vresenhusen** für 100 Florin mit Genehmigung des Lehnsherrn, Bischof Simon von Paderborn, verkauft (LR 2619), und zwar durch Otto v. Holthusen, Knappe. Das Land wird bewirtschaftet von Hinrick Withop, der 9 Scheffel Roggen und 9 Scheffel Hafer und von Frederick Brockman, der 9 Scheffel Roggen und 9 Scheffel Hafer, gibt.[198]

- 1485 verkauft die Witwe Gyse Usslers zu Eimbeck (Einbeck)*vor dem dortigen Rate an das Kloster Falkenhagen die von dem verstorbenen Arnd von Haversforde ererbten 14 1/2 Morgen Land bei* ***Höxter*** *im Petersfelde, unter dem Roseberge, bei der Steinmühle, in dem Brüggefelde und an anderen Stellen für 55 Florin* (LR 2688)*.*

Aus dem Land "by der Steynmolen" gab z.B. 1534 Arnth Bigenborch 1 Goldgulden, und Hans Uden von dem Lande vor dem Bilenberge, genannt die Hake, 2 Mark.[199]

- 1488 wurde in Gegenwart vieler Altsassen, des Priors von Falkenhagen, des Kellners von Marienfeld, der von Rebock und Kanne sowie der Vertreter der Klöster zu Lügde und Fischbeck bei ***Holzhausen*** *eine "Lantwisinge" vorgenommen, wobei dem Kloster Falkenhagen 23 einzeln aufgeführte Grundstücke, ungefähr 60 Morgen groß, zufielen* (LR 2730)*;*

---

[197] StAD D 71, Hs. 7, S. 70.
[198] StAD D 71, Hs. 5, S. 201.
[199] StAD D 71, Hs. 7, S. 71. Bei Hans Uden handelt es sich um den höxterschen Bürgermeister (bereits vor 1527), der als Knochenhauer dem Rat der Stadt angehörte. Er kann als Repräsentant des Kreuzherrenklosters Falkenhagen in Höxter gelten. Für seine umfassende Tätigkeit im Auftrag des Klosters, dessen Konventualen er in seinem Haus Nahrung und Unterkunft bot, erhielt er regelmäßige Vergütungen (s. Rüthing, H. (1986) Höxter um 1500, S. 163, 431).

- 1496 beurkundet Margareta von Nassau, Witwe des Grafen Moritz von Pyrmont, daß die Patres zu Falkenhagen sich darüber beklagt hätten, der Magistrat zu Lügde tue ihnen Eintrag an ihren Gütern zu ***Holzhausen, Dane und Wynkhusen*** *unter dem Vorgeben, daß der Graf Moritz ihm dort Ländereien verkauft habe, und bezeugt dem Kloster, daß sie und ihr Gemahl zu keiner Zeit fremde Güter, auch nicht die genannten, verkauft hätten* (LR 2847)*;*
- 1497 kauft das Kloster von einem Bürger zu Lügde für 24 Fl. vier Morgen Land im Clausfelde vor ***Höxter****, wovon zwei zehntfrei sind* (LR 2878)*.*
Vermutlich von diesem Lande, und zwar von drei Morgen, gab das Kloster jährlich 3 Gulden an die Templer zu St. Nikolaus in Höxter. Der Lügder Bürger war Arnt von Hasserde*.*[200]

- 1497 vertauschen Valentin, von Gottes Geduld Abt zu Marienmünster, und der Convent des Klosters mit dem Prior und Convent zu Falkenhagen ihren Hof auf dem ***Brakelfelde*** *vor Lügde, welchen Johann von Uppenbrock nach einem Briefe von 1349 in Meierstatt besessen hat, und eine Kornrente von 5 Molt halb Roggen halb Hafer aus ihren Gütern bei Steinheim, welche jährlich auf Martini in das Falkenhagener Klosterhaus zu Steinheim abzuliefern sind, wogegen das Kloster Falkenhagen sein Gut zu* ***Entorp*** *abtritt* (LR 2857, RM 299)*. Dazu gehören auch das Eddesserbrock und der Latberg* (RM 300)*.*[201]
Angesichts des umfangreichen Landbesitzes, den das Kloster im Braker Feld[202] hatte, dürfte es sich bei dem erwähnten Hof nicht um eine Landfläche, sondern um ein landwirtschaftliches Gehöft gehandelt haben, das bis dahin von den Wüstungsvorgängen verschont geblieben war. Um diesen Besitz war es mit dem Kloster Marienmünster 1446 (s.o.) schon zu einem Streit gekommen, der in einem Vergleich beigelegt wurde. Jetzt bot sich die Gelegenheit, gewissermaßen eine Besitzbereinigung vorzunehmen und den Tausch zwischen Entrup und dem Hof bei Brake zu vollziehen. Das Gut Entrup hatte Falkenhagen 1289 aus Schwalenberger Besitz käuflich erworben (LR 428).

- 1499 verkaufen Hermann Abt von Corvey und das Capitel des Stifts dem Kloster Falkenhagen drei Meierhöfe bei ***Beverungen****, welche der dortige Rector des Katharinen-Lehens bisher besessen, mit dem Rechte, Meier darauf zu setzen und zu entsetzen, und mit allen Einkünften außer dem Pflugdienste für 126 Fl.;*
- Im selben Jahr kauft das Kloster Falkenhagen drei weitere Höfe bei ***Beverungen****, die "Kusenhöfe" genannt, für 180 Fl. von dem Stifte Corvey* (LR 2878).
Die Kusenhöfe wurden von folgenden Bauern bewirtschaftet:
- "Herbolt Greten gibt 5 ferndel roggen und 5 ferndel Haver und 20 Egere und 6 Gulden sware munte alse tho Beverungen gynge (üblich) *ys;*
- Herbolt Segelken gibt 5 ferndel roggen und 5 ferndel haver und 20 egere und 5 Gulden deynst gelt sware munte alze tho beverungen ginge und geve ys;

---

[200] StAD D 71, Hs. 5, S. 214.
[201] Der vom Kloster Falkenhagen abgetretene Besitz war 1524 noch einmal Gegenstand eines Streites zwischen Bischof Erich von Paderborn und Simon EHzL sowie Arnd von Oeynhausen zur Oldenburg. Man konnte sich vergleichen (LR 3125).

[202] So genannt nach dem wüsten Dorf Brake. In: Gerking, W. (1995) Die Wüstungen des Kreises Lippe, S. 87.

- Hans ties (gibt) *5 ferndel roggen und 5 ferndel haver und 20 egere und 5 Gulden tho deynst gelde sware munte also tho Beverungen begynge ys. De Kusen hove staen hundert und achtentich* (180) *gude vulgeldende zynsthe golt gulden* (Wert)*".*
Von den anderen drei Höfen gaben
- Koninck gercke 6 scepel roggen, 6 sceppel garsten, 7 scepel haver und eyn fuder holdes effte eynen beverungesche Gulden;
- Hermen gercke 6 scepel roggen, 6 scepel garsten, 3 mold haveren;
- Tile smet 1 mold roggen, 1 mold garste, 2 mold haveren, eyn voder holtes effte eyn Gulden beverungesche munte und eyn stige eyge. De dre meygerhove staen hundert und ses und twintisch zynsthe golt gulden wert";[203]
- 1506 schenken Heinrich Krevet und seine Frau, Bürger zu ***Höxter****, ihr Haus neben der Nicolaikirche nebst Vieh und dem ganzen Mobiliar dem Prior Heinrich Lodewich und Convente des Klosters Lilienthal oder Falkenhagen* (LR 2934)*;*
- 1508 kauft das Kloster von dem Bürgermeister zu Einbeck für 400 Fl. den halben Zehnten zu ***Stahle*** *im Stifte Corvey mit Consens des Lehnsherrn von Stockhausen* (LR 2878)*;*
- 1510 kauft das Kloster von einem Bürger zu Lügde für 36 Fl. sechs Morgen Land im Brüggenfelde bei ***Höxter****, woraus der dreißigste Schauf (*vermutlich Scheffel*) als Zehnten gegeben wird* (LR 2878);
- 1516 kam es zwischen den Klöstern Marienmünster und Falkenhagen wegen des Besitztausches von 1497 zu erneuten Streitigkeiten, die von Falkenhagen ausgingen. Dort war man der Auffassung, daß die damalige Abmachung für das Kloster Marienmünster zu günstig ausgegangen sei. Schließlich habe Marienmünster seinen Besitz an dem Hof im **Braker Feld** nicht ausreichend nachweisen können. Die Streitigkeiten wurden mit einem Vergleich beigelegt, wonach Marienmünster sich verpflichtete, zu den 5 Molt Getreide noch jährlich 2 Molt Kornrente zusätzlich zu entrichten (RM 347). So gab das Kloster Marienmünster bis 1532 "7 molt halff Rogge und halff Haver und warth lest (zuletzt) uthgegeven".[204] Warum die vertragliche Verpflichtung damals endete, ist nicht überliefert.

- 1517 verkaufen Arnd von Oeynhausen, seine Frau Gisela, und seine Brüder Herbold, Jürgen und Wolf dem Kloster Lilienthal oder Falkenhagen, welchem sie für verkaufte Pferde 60 Fl. schuldig sind, zwei Hufen (60 Morgen) *Land bei* ***Sommersell,*** *mit Genehmigung von Simon V. EHzL als Lehnsherrn* (LR 3059)*;*
- 1517 kauft das Kloster von Arnd von Oeynhausen für 60 Fl. zwei Hufen Land bei ***Sommersell*** *im Amt Oldenburg, mit Consens des Lehnherrn Simon V. EHzL, sowie für 70 Fl. Länderei vor Steinheim* (LR 2878)*;*
- 1517 befreit das Kloster den Bürgermeister von Höxter, Hans Uden, aus Geldschwierigkeiten, die durch nicht mehr aufzubringende Zinszahlungen wegen einer Summe von 100 Gulden entstanden waren. Mit Ude und seiner Frau schlossen die Mönche einen Vertrag, indem sie sich verpflichteten, ihm zu helfen. Im Gegenzug räumte er dem Kloster die unentgeltliche Nutzung seines Hauses als Klosterherberge und Terminei ein. Jährlich bekam das Ehepaar zu Martini 3 Malter Roggen, 3 Malter Gerste, 3 Malter Hafer

[203] StAD D 71, Hs. 5, S. 200.
[204] StAD D 71, Hs. 7, S. 58.

höxterschen Maßes, 2 fette Hämmel, für einen halben Gulden Käse und für ihn und sie ein paar Schuhe[205]*;*
- 1523 kauft das Kloster von Idel Kanne von Lügde seinen von Corvey lehnbaren Meierhof bei ***Lügde*** *für 40 Fl.* (LR 2878);
- 1523 kauft das Kloster für 400 Fl. von der Familie Kanne von Lügde deren Länderei bei ***Salzhemmendorf****.*
Im Kloster trug dieser Besitz die Bezeichnung *"van Lande vor dem Solte".* Aus ihm hatte z.B. 1532 *"Cord Raves 6 goltgulden twisschen Michael und Martinie to betolende. Cord Raves noch twe goltgulden Michael, und ys unse in syn Hus und Hoff".* [206]
- 1524 ist "Herbort von Frenck" wegen seiner Verschuldung gezwungen, sich vom Kloster erneut 600 Gulden zu leihen. Er verpfändet ihm dafür den ***Zehnten zu Hehlen*** *und verkauft auf Wiederkauf den ganzen Zehnten daselbst;* [207]
- 1528 ist nur noch von "Herbordt van Vrenke" die Rede. Bertold kommt nicht mehr vor. Herbordt entrichtet in jenem Jahr 26 mold Roggen, 3 mold Dinkels, 9 mold Gersten, 3 mold Wetten (Weizen), 32 mold Haveren (Hafer), 2 mold erweten (Erbsen)";[208]
- 1531 entrichten aus dem Braker Feld 52 Lügder Bauern Abgaben an das Kloster.[209]

Sonstiger Besitz

Außer dem in den Urkunden erwähnten Besitz verfügte das Kloster über weitere Liegenschaften, wobei nicht immer klar ist, ob es sich hierbei um Schenkungen oder eigenen Erwerb handelt. Aus folgenden Orten erzielten die Mönche Einnahmen:

Auenhausen (Audenhusen- südl. Brakel):

1529 *"geven Johan Dalke, Peter syn Broder Eykenbuschs to hope 3 mold roggen 3 molder haver".* Aus Auenhausen erhielt das Kloster nur bis 1536 seine Abgaben. Im Jahr darauf verkaufte es seine Rechte an die *"Sustern up der Breden vor Brakel, alze Segel und Breve darover gegevene uthwisen".* Die Schwestern verkauften ihre Rente unverzüglich weiter an *"Peter Ziegenherde, Borger* (in Höxter)*".*[210]

---

[205] StAD D 71, Hs. 5, S. 97. Vor dem Hintergrund dieser Verschuldung mutet es eigenartig an, daß Hans Ude 1526 einen Schuldbrief über 60 fl. rhein. von Bürgermeister und Rat zu Bodenwerder dem Kl. Falkenhagen übergeben konnte, den er von seinem Schwiegervater Hans Bokensen geerbt hatte (LRNF 1526.01.17). Möglicherweise handelte es sich um Hinrik Bonkensen aus Bodenwerder (Rüthing (1986) Höxter um 1500, S. 120).
[206] StAD D 71, Hs. 7, S. 58. Cord Raven hatte eine Rente von 40 Goldgulden gekauft, die er mit 2 Goldgulden jährlich auf Johan. Baptist zurückzahlen mußte; vgl. St.F.A.Pad., Hs. I. Nr. 14, S. 34.
[207] StAD L 32, F VI. 6.
[208] StAD D 71, Hs. 7. S. 40.
[209] StAD D 71, Hs. 7, S. 51.
[210] StAD D 71, Hs. 7, S. 86. Der Familienname Ziegenherde oder später Ziegenhirt erscheint bei Rüthing (1986) nicht. Anläßlich von Ausgrabungen konnte der höxtersche Stadtarchäologe A. König den ursprünglichen Wohnplatz der einst einflußreichen Familie Ziegenhirt nachweisen. König, A./ Rabe, H.: Jost

Frohnhausen:

1528 erscheint Hans Derendael als Abgabepflichtiger. Er besaß *"3 Morgen to Audenhuß bei der heyden in Fronhuß up gen syd Brakel*".[211]

Brenkhausen (Berinckhus):

Von der Soltenheyde, die laut LR 2488 bei Höxter, nach J. Vrese bei Brenkhausen liegt, entrichteten 1517 jährlich Hans Juncker, Hermen Baschen, Bartolt Kluckyste von insgesamt 80 Morgen Land 6 Molter Roggen und 6 Molter Hafer, und zwar für sieben Jahre, also bis 1524.[212]
1527 entrichteten "*Hinrick Clinckiste 2 molder roggen 2 molder haver, Hans Broffzen 2 molder roggen 2 molder haver, De Junckersche 2 molde*r ro*ggen 2 molder haver".*
1531 mußten die genannten Bauern im Kloster Falkenhagen erscheinen, um die abgelaufene Pachtzeit zu erneuern, und zwar zu neuen Bedingungen. Für weitere sieben Jahren hatten sie 15 Mold vom Zehnten und von der Heuer zu liefern, zur Hälfte Roggen, zur anderen Hälfte Hafer.[213]

Holthusen (prope Nyme- östl. Nieheim):

"Vor Nym hebben wy 12 Morgen Landes, gelegen an dem Holthuser Berge und tho Entrope. Hyr plegen wy alle Jaer aff entfangende eyn molder roggen und eyn molder Haver."[214]
1481 verfügt das Kloster vor Nieheim über Mergelland (RM 261). Es muß offen bleiben, ob es mit den o.g. Flächen identisch oder eine besondere Fläche ist.
1527 entrichtete *"Jacob Bodeker 1 molt roggen und 1 molder Hafer".*[215]

Pegestorf (Perstorpe):

Das Kloster erhielt seine Rechte an sieben Höfen (villicationen) in Pegestorf/Weser durch eine Pfandschaft, die ihnen Johan Tropen, Bürger zu Lemgo, 1523 verkaufte.[216] Nach den Unterlagen des Klosters nahm es seine Rechte nur in den Jahren 1527 und 1528 wahr.

Ziegenhirt, ein höxterscher Bürger der Spätrenaissance im Spiegel archäologischer und archivalischer Quellen, in: Jahrbuch Kreis Höxter 1994, S. 207 f.
[211] StAD D 71, Hs. 7, S. 40. Hans Derndal war bis 1517 Bürgermeister von Höxter. In jenem Jahr zog er sich zurück, um ein adliges Landleben zu führen. In Auenhausen hatte er Landbesitz; er ließ das Dorf nach längerem Wüstfall wieder aufbauen, Rüthing, H. (1986) a.a.O., S. 264 f.
[212] StAD D 71, Hs. 5, S. 200.
[213] StAD D 71, Hs. 7, S. 50.
[214] StAD D 71, Hs. 5, S. 201.
[215] StAD D 71, Hs. 7, S. 33.
[216] StAD D 71, Hs. 5, S. 208.

1527 entrichteten aus Pegestorf die Bauern Bartolt Tymmerman, Cort Krevetes, Hans Winekens, Johan Sneyn, Engelbrecht ("Engelbrechtesche", offenbar eine Frau), Hans Latüch, Hans Bruns und Hans Duyen Abgaben an das Kloster Falkenhagen.
1528 enrichteten *"Hans Godeken 20 mold roggen, 18 mold haveren, 2 mold wettes, 2 mold gersten, 2 mold erwete 1 mold rovesades (*Rübsaat aus einer ölhaltigen Pflanze*). Item de meygers dar sulvest Bertolt Tymmerman 4 mold roggen, 4 mold und 1 Scheppel haveren, 1 Scheppel erweten, 1 Scheppel Rovesades, 1 Scheppel Gersten, 8 Honer, 8 Styge Eyger, 8 Schillinge, Cort Krevetes 6 mold roggen, 6 mold und 1 Scheppel Haveren, 6 Hympten gerste, 1 mold wettes, 1 Scheppel, Hans Dorniges alias Latüt 2 Honer, 3 Stige eyger, 2 Gulden, Hans werncke 2 Honer, 2 Stige eyger, 2 Gulden, Hans Duyen 2 Honer,* 2 Stige Eyger, 2 Gulden.[217]

Die wohl letzte Landübertragung erfuhr das Kreuzherrenkloster am 19.6.1595, als Philip Stubben aus Detmold sich entschloß, in das Kloster einzutreten und ihm als Mitgift zwei Stücke Landes, gelegen am Lemgoschen Weg in Detmold, überschrieb. Stubben verstarb schon im Jahr darauf. Sofort nach seinem Tode verkaufte der Falkenhagener Prior Alfhausen das Land an Hermann Kirchman, "*darauff Golt empfangen*", was den Bruder des Verstorbenen, Wilhelm Stubben, auf den Plan rief, der Ansprüche anmeldete. Prior Henricus Alfhausen verwies in einem Schreiben vom 11.7.1596 auf sein Recht an dem erblich heimgefallenen Gut und machte deutlich, daß niemand der Erben von Philip Stubben sich beizeiten gemeldet habe, sondern erst nach dem Verkauf des Landes aktiv geworden sei.[218]

Einkünfte aus Renten und Zehntrechten

Neben seinen Erträgen aus den erworbenen Ländereien erlangte das Kreuzherrenkloster nicht unerhebliche Einkünfte aus seinen Rentengeschäften. Unter Renten sind Geldgeschäfte zu verstehen, die das Kloster mit anderen Personen oder Institutionen tätigte. Sie waren im Grunde die Vorläufer des modernen Kredithandels. Zu einem Rentengeschäft kam es, wenn ein Geschäftspartner Geld benötigte, weil er sich z.B. in finanziellen Schwierigkeiten befand oder ein Vorhaben finanzieren mußte, für das sein Eigenkapital nicht ausreichte. Dann konnte er sich an ein Kloster wenden und ihm eine Rente verkaufen. Praktisch gestaltete sich das Geschäft so, daß dem Kloster vom Schuldner eine bestimmte Summe, "die Rente", zum Kauf angeboten wurde. Diese Summe war jährlich zu entrichten und stellte gewissermaßen den Zins dar, den das Kloster einnahm. Das Kloster kaufte also diese Summe Geldes für den Betrag, den der Rentenverkäufer benötigte. Das Geschäft war perfekt, und die Schuld des Rentenverkäufers wandelte sich in eine "bekannte Schuld".[219] Damit sich der Kredit für das Kloster lohnte, waren allerdings lange Laufzeiten erforderlich. Für Falkenhagen ist in keinem Fall überliefert, für welchen Zeitraum eine Rente vereinbart worden war. Doch darf unterstellt werden, daß z.B. ein Kredit von 100 Florin, für den das Kloster eine Jahresrente von 5 Florin erhielt, über sehr lange Zeit laufen mußte, damit er sich

[217] StAD D 71, Hs. 7., S. 35, 41.
[218] StAD L 32, F VI 2.
[219] Drewniok, M. (1993) Das Busdorfstift in Paderborn, S. 33.

rechnete. Dieses Beispiel, das sich auf einen Rentenverkauf der Stadt Steinheim im Jahre 1500 bezieht, zeigt auch deutlich, wie hoch der Zins um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit lag, nämlich bei 5%. Damit befand sich das Kloster Falkenhagen etwa in der gleichen Lage wie das Stift Busdorf, das zu jener Zeit einen Zinsgewinn von 5,4% Rendite erwirtschaftete.[220] Die Rentengeschäfte waren nicht ausschließlich an Bargeld gekoppelt; sie konnten auch durch Naturallieferungen abgewickelt werden, wie verschiedene Beispiele zeigen. Auffallend ist der z.T. hohe Geldbedarf der Städte, die sich an das Kloster wandten. Sogar die weit entfernt liegende Stadt Osnabrück, aber auch Lügde, Steinheim, Höxter und Bodenwerder benötigten Kredite aus Falkenhagen. Geld brauchten auch die Klöster Corvey und Kemnade, darüberhinaus Adlige und einfache Bürger.
Einige Renten wurden dem Kloster geschenkt, so daß es in den Genuß eines geregelten Einkommens kam, ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen. Der überwiegende Teil aber wurde vom Kloster gekauft. Über die Laufzeit der gekauften Renten kann nichts gesagt werden. Nur in einem Fall ist überliefert, daß das Kloster Corvey anläßlich eines Rentenverkaufs vertraglich festlegte, daß es sich das Recht zum Rückkauf der Rente jederzeit vorbehalte.
Insgesamt war der Rentenhandel für das Kloster von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung, weil es mit den daraus erzielten Gewinnen seine wirtschaftliche Basis stärken konnte. Der Rentenhandel nahm bald einen großen Raum ein, was insofern pikant erschien, daß bei solchen klösterlichen Geschäften nach kanonischer Vorschrift kein Zinsgewinn entstehen durfte, weil das Verleihen von Geld unchristlich und damit verboten war.[221]
Daß das Kloster Falkenhagen erst verhältnismäßig spät mit Kreditgeschäften begann, könnte an der schwachen finanziellen Ausstattung der Ordensniederlassung gelegen haben. Schließlich waren die Mönche bis 1525 ausschließlich auf externe, d.h. außerhalb des Klosterbereiches entstehende Einkünfte wie Zehntabgaben angewiesen, so z.B. auf Lügder Bauern, die das Vesperfeld oder das Braker Feld bebauten und von dort ihren Zehnten lieferten. Hinzu kamen sicher Probleme beim Aufbau des Klosters, für deren Beseitigung die vorhandenen Mittel benötigt wurden.
Nach den urkundlichen Belegen zu urteilen, erhielt das Kloster seine erste regelmäßige Einnahme 1454 aus einer Memorie, indem es für einen Gulden jährlich die Familie von Halle in seine Fürbitten einschließen mußte. Am eigentlichen Rentenhandel begann das Kloster sich erst ab 1469 zu beteiligen. Sein erstes Geschäft schloß es mit dem Rat des Ortes Hemmendorf, heute Salzhemmendorf, LK. Hameln-Pyrmont, ab.
Im einzelnen stellen sich die Rentengeschäfte wie folgt dar:

- *1454 erhalten Bürgermeister und Rat zum Bodenwerder von Tile von Halle und seiner Mutter Adelheid von Reden gewisse Güter für ihre Kirche geschenkt, woraus sie jährlich einen Gulden an die Mönche zu Falkenhagen entrichten sollen, damit diese für den Ritter Cord von Halle, dessen Sohn Tile, dessen Frau Alheid, Geverd von Halle, Ludolf von Rede und den Rat zu Bodenwerder beten* (LR 2156).

[220] Drewniok a.a.O., S. 86.
[221] Drewniok a.a.O., S. 34.

Später erhält das Kloster:

- 1469 eine Rente von 5 Fl. aus einem Hause zu Salzhemmendorf, welches Borchard Karratz und seiner Frau Ermgard gehörte (LRNF 1469.04.09)*. "Dusse renthe heff dath Kloster Valkenhaghen von dem wybbolde thom Solte to Hemmendorpe by dem lewenstone* (Lauenstein). (Wir bekommen) *vor 6 Gulden solt van des Klosters Kotte alle Jaer philippi et Jacobi* (3.5.)*. Item noch dre molder uth dem sulfften kotte und entfänget Hans Gyswalt tho syne Lyne und syn vrouwe Margareten und syne sone Hans, Amme Gese und Jost."* [222]
Diese Salzrente, der später noch andere folgten, ist der erste Hinweis auf eine Beteiligung des Kreuzherren-Klosters an der Salzgewinnung überhaupt. Die Zisterzienserinnen scheinen keinen Zugang zur Salzgewinnung erlangt zu haben. Zumindest ist das aus den Urkunden nicht zu erkennen. Nach der o.g. Urkunde scheint das Salzgeschäft mit dem Rat der Stadt Salzhemmendorf ausschließlich auf dem Wege eines normalen Rentkaufes zustandegekommen zu sein. Erst 41 Jahre später erhält das Kloster weiteren (neuen?) Zugang zu umfangreicheren Salzlieferungen. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Frage, warum das Kloster Falkenhagen als bedeutendste lippische Ordensniederlassung keine Beziehungen zur Saline im seit 1400[223] lippischen Salzuflen unterhielt. Schließlich bezog sogar das Stift Quernheim als außerlippische Ordensniederlassung Salz in großen Mengen aus Salzuflen.[224]
Die Salzeinkünfte aus seinen Salzhütten in Salzhemmendorf war für das Kloster von unschätzbarem Vorteil. Mit der jährlich empfangenen Menge ab 1510 dürfte es nicht nur seinen Bedarf gedeckt, sondern das nicht benötigte Salz weiterverkauft haben. Die gesamten Salzeinkünfte waren allerdings nicht so bedeutend, daß sie dazu beitragen konnten, dem Kloster wirtschaftliche Stabilität oder gar einen vom Salz abhängigen Wohlstand zu verleihen, wie das z.B. beim Kloster Riddagshausen der Fall war.[225] Ein Malter Salz (Mold, Molt, Molder) wiegt je nach Qualität zwischen 63 und 70 Kilogramm.[226] Die zuerst erlangte Salzrente, die einen jährlichen Wert von 6 Gulden oder eine Salzmenge von etwa 195 Kilogramm darstellte, dürfte für den Eigenbedarf nicht ausgereicht haben, so daß ein weiterer Zukauf nötig wurde. Erst nach dem Verkauf der Salzrenten von 1510, 1513 und 1524 besserte sich die Lage grundlegend. Jetzt hatte das Kloster erheblich höhere Salzeinkünfte, und ab 1524 erhielt es pro Jahr bei einem Maltergewicht von 65 Kilogramm

---

[222] StAD D 71, Hs. 5, S. 213. Der nach Aufhebung des Klosters befragte ehem. Kreuzherrenmönch P. Messingh erklärte auf Befragen, er erinnere sich, daß die Mönche zwei Salinen, zwei "Saltz Hutten", in Salzhemmendorf gehabt hätten. Er wisse nicht, wodurch sie verlorgengegangen seien, in: St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 59.
[223] Kittel, E. (1957) Geschichte des Landes Lippe, S. 66.
[224] Linnemeier, B.-W. (1994) Stift Quernheim. Untersuchungen zum Alltagsleben eines Frauenkonvents an der Schwelle der Reformation, S. 49.
[225] Boetticher, v.A. (1990) Zisterzienserkloster Riddagshausen, S. 140 f. Allein das Nonnenkloster Segenstal in Lügde erhielt in Form eines Rentkaufs in Höhe von 100 Goldgulden jährlich 40 Malter Salz, also 2 600 kg. Da diese Menge im Kloster nicht benötigt wurde, ist von einem gewinnbringenden Verkauf des übrigen Salzes auszugehen, in: Schlieker, Aus der Geschichte der Stadt Lügde, S. 47.
[226] Drewniok, a.a.O, S. 232.

insgesamt 1 413 Kilogramm. Vor dem Hintergrund dieser vermeintlich hohen Salzeinnahmen soll beispielhaft deutlich gemacht werden, daß Salz zur Haltbarmachung von Fleisch und Käse in großen Mengen gebraucht wurde. So waren für das Einpökeln von Frischfleisch durchschnittlich 50 g je Pfund erforderlich.[227] So kann sich jeder leicht ausrechnen, wie hoch der Salzbedarf im ausgehenden Mittelalter war.

Weitere Einnahmen des Klosters:

- 1469 eine Stiftung von 120 Goldgulden für den Altar St. Catharinen in der Kirche zu Hameln;[228]
- 1475 eine Verschreibung von 2 Goldgulden durch das Kloster Kemnade über eine Pension für Heinrich Hoppen;[229]
- 1477 eine jährliche Geldrente über 30 Gulden und 2 Scheffel Korn durch Vermittlung des Hinrick Hoppe aus dem dem Kloster Kemnade gehörenden Vesperzehnten bei Lügde von dem Kirchherrn zu Oestrup -LR 2773);[230]
- 1478 verkaufen Hermann, Abt, und Gottschalk v. Brobeck, Prior des Stifts Corvey, dem Prior Heinrich und dem ganzen Convent des Klosters Falkenhagen wiederkäuflich eine Rente von 14 Molder Roggen, welche ihnen das Zisterzienserinnen-Kloster Brenkhausen entrichtet, für 100 Florin (LR 2575);
- 1480 verkauft Johann von Oeynhausen dem Kloster Falkenhagen eine Kornrente von 6 Molt (LR 2210)*;*
- 1480 vereinbart das Stift Corvey mit dem Kloster Falkenhagen, welches jährlich von den Lehngütern des Stifts, dem Zehnten zu Holzhausen, unum fundum cere (Wachs) *oder einen denarius gravis* (schwer)*, von den übrigen Gütern daselbst, von dem Hofe zu Wiginchusen, ferner von dem Zehnten daselbst und von dem Zehnten zu Dane, je ein Pfund Wachs zu entrichten hat, eine concordatio (*Übereinkunft/Aussöhnung)*, daß statt dieser Abgabe jährlich 2 1/2 Schilling Höxterisch an den Thesaurar zu Corvey entrichtet werden sollen* (LR 2614)*;*
- 1484 übergibt Gottschalck Logeren, Priester, dem Prior und Convent zum Falkenhagen zwei Briefe über den halben Zehnten in ***Albaxen****, einen von den Rebock und den anderen von Werdigenhausen;*[231]
- 1484 bekam das Kloster Falkenhagen aus dem Gute zum Havergo eine Rente von 2 Florin (LR 2429).[232]

---

[227] Bergier, J.-F. (1989) Die Geschichte vom Salz, S. 136.
[228] StAD L 32, F V a.
[229] StAD L 32, F V a. Nach LRNF 1469.09.14 bestand die Schenkung des Dekans des Petristifts in Höxter, Johannes Nerhot, der auch Kanoniker und Thesaurar des Bonifaciusstiftes in Hameln war, für Falkenhagen nur aus 30 fl. Für diese Summe hatten die Mönche für den Stifter am 11. Oktober jeden Jahres eine Memorie zu halten.
[230] StAD D 71, Hs. 5, S. 212. (Oesdorf, heute Stadtteil von Bad Pyrmont). Hinrich Hoppe war Kirchherr in Oesdorf. Er verkaufte dem Kl. Falkenhagen für 30 gfl. rhein. die jährliche Rente von 1 1/2 gfl., die er seinerseits für 30 gfl. von dem Konvent zu Kemnade aus dessen Zehnt vor Lügde, gen. der Vespertegede, erworben hatte (LRNF 1477.02.23).
[231] StAD L 73, Sect. XI, Nr. 2, S. 360.
[232] Havergo ist Wellentrup bei Oerlinghausen.

- 1485 verkauft die Stadt Lügde dem Kloster Falkenhagen für 200 Florin eine Rente von 12 Kopmanns-Gulden, einen zu 20 Bielefelder Pfennigen gerechnet, wie sie zu Lemgo gängig sind, aus dem städtischen Schoß, Cise (Grundbesitzsteuer) *und sonstigen Einkünften, unter Vorbehalt des Wiederkaufs* (LR 2682)*.*
- 1487 vermacht Bernhard v. Stochem, Knappe, dem Kloster Falkenhagen seinen Zehnten zu ***Amelgadesen*** *zu einer ewigen Memorie;*[233]
- 1490 eine Rente von acht halbe Mark an Hinrich Staz, Bürger zu Einbeck, der dafür jährlich einen Pfennig gibt;
- 1491 für Hermen Eblinges, Bürger zu Einbeck, 15 Mark Einbeckscher Währung, der dafür jährlich 1 Mark gibt;[234]
- 1491 verkauft Moritz, Graf v. Pyrmont, Ritter, mit Zustimmung seiner ehelichen Hausfrau dem Convente zum Lilienthal für 100 Fl. eine Rente von 18 Molder Korn aus seinem halben Stadtzehnten vor Lügde, "von der Delen als man dorschet" zu erheben und zu messen (LR 2773). Dieser Zehnte wurde 1523 wieder ausgelöst.[235]

- 1493 eine Kornrente aus dem Meierhofe zu Amelunxen von den Brüdern Ekbert und Otto v. Amelunxen;
- 1494 von der Stadt Höxter eine Rente von 5 1/2 Fl. für 125 Fl.(LR 2773)*;*
*- 1496 eine Salzrente aus der dortigen Saline (*in Salzhemmendorf) *für 50 Fl.*(LR 2773)*;*
- 1497 eine Kornrente von 5 Molt halb Roggen und halb Hafer vom Kloster Marienmünster. 1516 kamen zwei Molt hinzu. Diese Rente wurde 1532 zuletzt entrichtet.
- 1497 eine Rente von 27 Fl. von der Stadt Osnabrück für 600 Fl., um damit arme Christen zu kleiden;
- 1500 eine Rente über 5 Fl. von der Stadt Steinheim für 100 Fl., welche sie an den Ryssen (Gut bei Lothe) *verwandt* (LR 2773)*;*
- 1500 eine Rente über 4 Gulden von der Stadt Steinheim für 100 rheinische (rynsche) Gulden;[236]
- an Hinrich Gobelen, Horn, für 2 Gulden eine Rente von 30 Goldgulden, [237]
- und 5 Fl. Rente von der Stadt Höxter für 113 Fl. (LR 2773)*.* Diese Rente wurde 1522 abgelöst.[238]
1499 übernehmen Prior Heinrich, Subprior Hugo, Prokurator Hermann und der Konvent des Klosters Falkenhagen anders Liliendal genannt, Orden des hilligen Cruces, die Aufsicht und Betreuung über die von Hinrich Hoppen, Kirchherrn zu Ösdorf und Vikar in Lügde, in der Kirche zu Lügde gestiftete Kommende (LRNF 1499.02.10).[239]

---

[233] StAD L 73, Sect. XI, Nr. 2, S. 360. Amelgadesen ist Amelgatzen, LK. Hameln-Pyrmont.
[234] StAD D 71, Hs. 5, S. 211.
[235] StAD D 71, Hs. 5, S. 207.
[236] StAD D 71, Hs. 5, S. 210.
[237] StAD D 71, Hs. 5, s. 210.
[238] StAD D 71, Hs. 5, S. 209.
[239] Bei dieser Kommende handelt es sich offenbar um Stiftungen, die Heinrich Hoppe in den Jahren 1440 - 1442 vorgenommen hat. StAD L 32, F V a.

- 1504 und 1508 von der Stadt Höxter für 320 Fl. bzw. 350 Fl. eine Rente von je 14 Fl. (LR 2773). *Diese Rente wurde 1522 abgelöst.*[240]
- 1506 von der Stadt Bodenwerder eine Rente von sechs Pfundt pfenninges jährlich für 50 Goldgulden;[241]
- 1507 von der Stadt Bodenwerder eine Rente von 9 Fl. für 200 Fl.;
- 1509 eine Rente von 2 Molt Korn aus der Länderei bei Stahle;
- 1509 eine Rente durch Bürger und Rat der Stadt Bodenwerder auf 60 Goldgulden, jährlich mit achteinhalb Pfund geldes, Bodenwerderscher Währung, zu verzinsen;[242]
- 1511 eine Rente von 7 Scheff. Korn für 8 Fl. von dem Bürgermeister zu Lügde (LR 2773),
- 1511 eine Rente vom Schneider Hans Snider in Bodenwerder aus seinem Hof und Haus für 9 Pfennig jährlich 3 Pfennig;[243]
- von Hameln bezog das Kloster jährlich 10 Gulden, was es einem Bürger namens Hinrich Lodewiges, der aus Holzminden stammte, zu verdanken hatte. Allerdings hatte man darüber keinen Vertrag.[244]
- 1511 von dem Ritter Anton von Alten für 300 Fl. eine Rente von 15 Fl., und zwar aus den zu seiner Schwalenberger Pfandschaft;
- ferner 1510, 1513, 1524 für 100 Fl. eine Rente von 10 Molt, von 6 Molt und von 1 1/2 Molt Salz aus Salzhemmendorf (alle Urkunden LR 2773).
Die Salzrente erhielt das Kloster nach einem Vertrag vom 3.5.1510, der geschlossen wurde zwischen dem *"Ersamen rad des wibboldes thom Solte Hemmendorpe by dem Lewenstene, und dem Kloster thom valkenhagen* (über) *hundert rynsche goltgulden, dar aff geven se alle Jaer up philippy un Jacobi dach dem vorbenopten Kloster teyn molder solten. Alle duth solt moten wy up unse egen kost tho hues halen. Wy moten den vormande geben van eyne mold soltes to vornde van Solte wenth thom valkenhagen vyff Gulden";*[245]
- 1513 "hebben de Ersamen Hans Scaper, Cord ravens, borger thom Solte, entfangen hundert rynsche golt gulden. Dar vor willen se alle Jaer geven to pensie dem vorgenannen (Kloster) *up Johannes baptisten Dach* (24.6.) *to mydden Sommer 12 molder soltes und dath bestellen thom Valkenhagen int Kloster up orer beyde egen Kost. Als Hans Scaper 6 mold und cort raven de andern 6 molder";*[246]
- 1518 gibt Otto von Oeynhausen, Domherr zu Paderborn, dem Kloster den Zehnten zu Ebbendorpe. Für diesen Kauf, dem die Brüder Otto's, nämlich Arnde, Herbolde, Jurgen und Vulne van Oyenhusen zustimmten, zahlte das Kloster 100 Goldgulden;[247]
- 1518 von Hans Uden, Bürger in Höxter, für 100 Fl. eine Rente von 5 Fl. (LR 2773);[248]

---

[240] StAD D 71, Hs. 5, S. 209.
[241] StAD L 32, F V a.
[242] StAD L 32, F V a.
[243] StAD D 71, Hs. 5, S. 211.
[244] StAD D 71, Hs. 5, S, 211. Zu Hinrich Lodowichs heißt es noch "wegen saliges verdrunken". Demnach scheint er etrunken zu sein, wodurch das Testament seine Erklärung findet. Vgl. St.F.A.Pad. Hs. I, Nr. 14, S. 34.
[245] StAD D 71, Hs. 5, S. 213.
[246] StAD D 71, Hs. 5, S. 213.
[247] StAD D 71, Hs. 5, S. 201.
[248] StAD D 71, Hs. 5, S. 209.

- 1521 gab das Kloster Lodewich Schomaker, Bürger zu Lügde, mit Zustimmung seiner ehelichen Hausfrau 25 Goldgulden und etliches Land vor Lügde. Dafür gab Schomaker jährlich 9 Scheffel Roggen und 9 Scheffel Hafer;[249]
- Herman Trope, Bürger zu Lügde, empfing vom Kloster 8 Gulden, den Gulden zu 20 Mariengroschen, und gab jedes Jahr 2 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Gerste;
- Hinrich Vurberch (Feuerberg) *zu Lügde empfing 30 Goldgulden und gab jedes Jahr 12 Scheffel Roggen und 10 Scheffel Hafer.* Diese Rente löste er 1525 wieder ab.[250]

- Vom Lande des seligen Bernd Kanne, der im Kreuzgang des Klosters Falkenhagen begraben liegt, erhält das Kloster jedes Jahr 6 Scheffel Roggen;
- 1523 kauft das Kloster von den Brüdern Herbord und Bertold von Frenke den Korn- und Fleischzehnten aus dem Dorfe Hehlen für 600 Fl. (LR 2878)*;* Lehnsherr dieses Zehnten ist Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg.
- Zur selben Zeit erhielt Herborth v. Frenke weitere 100 Goldgulden, für die er jährlich 6 Goldgulden zu Ostern (Paschen) *zu entrichten hatte;*
- Zur selben Zeit gab das Kloster weitere 100 Goldgulden an Bartolt Mansen zu Brökeln. Er hatte dafür jedes Jahr Korn-Heuer im Wert von 6 oder 7 Goldgulden zu entrichten;[251]
- 1523 für 500 Fl. eine Rente von 22 1/2 Fl. an den "ersamen Cord Trobe, Bürger zu Bodenwerder";
- 1523 an Anton von Alten, Ritter, Droste in Schwalenberg und Polle, für 15 Mold Roggen, 15 mold Hafer und 200 Fl. aus seinen Höfen zu Brevörde. Diese Rente wurde 1527 wieder ausgelöst;
- an Frans von Karsenbroke 10 Goldgulden, die "nachher von seinen Erben mit 200 Gulden wieder abgelöst" wurden;[252]
- 1526 vom Vize-Diakon Hermann Tolle aus Höxter, der dem Kloster 60 Goltgulden überläßt;[253]
- 1534 von dem Kloster Kemnade für 230 Fl. eine Rente von 9 Fl (LR 2773)*;*
- 1534 Item Jurgen de Wrede 28 Goltgl. Pasch.
Summa 500 Goltgulden;[254]
- 1536 verschreiben Heinrich Kramers und Methe, Eheleute, für eine jährliche Pension 2 Goldgulden;[255]
- 1540 kommt es zu einer Verschreibung eines geistlichen Lehens zu Lügde zwischen der Stadt Hameln und dem Kloster über 100 Goldgulden;[256]
*- 1543 Urbani (*25.5.*) verkauften Prior Hermann Plorcken und Supprior Johannis Melsaek in Abstimmung mit dem ganzen Convent des Klosters drei "forlinck" Land (= 1 1/2 Morgen) an den Ersamen Vossehalck Fresen, Bürger zu Höxter, und seiner ehelichen Hausfrau und ihren Erben, und zwar für zehn Gulden. Das Land, gelegen vor des Peters Dorn, zwischen*

[249] StAD D 71, Hs. 5, S. 207.
[250] StAD D 71, Hs. 5, S. 208.
[251] StAD D 71, Hs. 5, S. 208.
[252] StAD D 71, Hs. 5, S. 212.
[253] StAD L 32 F V a.
[254] St.F.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 34.
[255] StAD L 32, F V a.
[256] StAD L 32, F V a.

der Frungschen und des molners Lande, gelegen zwischen der Kramerstraten nach der Steinmühle, war an das Kloster gekommen durch den Seligen Hanß Hundertmarkedes, Bürgerssohn aus Höxter, der in das Kloster als Mitbruder aufgenommen worden war.[257]

Außer den bisher aufgeführten Renten verkaufte das Kloster noch folgende:

- "*Item uth dem Testament Bartholdi Boelen veer goltgl. uf Martini. Geven die von Hemelen* (Hameln).
- *Item noch drei Goltgl. uth dem sulften Testament geven de van Greven Alneßhagen* (?). *Pascha* (Ostern).
- *Item 32 .. uth her Nedderhodes Houven binnen Hemelen. Michaelis.*
Item Jurgen de Wrede 28 Goltgl. Pasch.
Summa 500 Goltgulden.[258]
- *Item pundt tho Lübeck Hinrick Starck. Pasch.*
Summa 7 1/3 marck Lübeckscher weringe.
- *Item 1 marck Lübekescher werhringe, Herman Belinger, Martini.*
Summa 15 Marck Embeckescher weringe.
- *Item 2 Goltgl. Hinrick Gobbeler tho Horne. Michaelis.*
Summa 30 Goltgl.
- *Item 11/2 Goltgl. de Jungferen tho Kemnaden. Martini.*
Summa 30 Goltgl.
- *Item 9 Goltgl. van den Jungferen tho Kemenaden mit golden to betalende. Pasch.*
Summa 230 Goltgl.
- *Item Cord Tropen to Bodenwerder 4 1/2 Goltgl.Pasch.*
Summa 100 Goltgulden.
- *Item 7 1/2 ... geldes bi dem Ersamen Rhade tho Bodenwerder. Pasch.*
Summa 60 Goltgl.
Kumpt van Hans Uden wegen.
- *Item 12 Goltgl. von Herborde van Frencke, vorteret Heuer alle Jahr,*
Intra Mich. et Martini.
- *Item Diederick Schlüter Burgermeister to Hoxer 1 Goltgl. Innocavit.*[259]
Summa 20 Goltgl.
- *Hinrich Kremer Borgermeister to Höxer 2 Goltgl., 2 Florin. Michaeli.*[260]
Summa 50 Goltgl.
- *2 Goltgl. 40 Goltgl.*
- *Item Hinrich Kremer noch 2 Goltgl. Pasch.*

---

[257] StAM Fürstabtei Corvey, Nr. 652. Hans Hundertmark starb 1540 als Donatenbruder, in: Weiß, H.U. Kreuzherren in Falkenhagen, in diesem Band. Der Subprior Melsaek dürfte der sonst genannte Johannes Melzer sein, der 1544 starb (Weiß, (1963) a.a.O., S. 228). Der Prior Plorcken (Plocker) kam aus Steinheim. Gest. 8.8.1562 (Kittel, E. (1963) a.a.O., S. 163, Nr. 19).

[258] Die Summe über 500 Goldgulden ergibt sich aus einem Verschreibungsbrief aus dem Jahre 1544 zwischen Jürgen de Wrede und dem Kloster. Notiz in StAD L 32, F V a. S. a. LRNF 1534.04.08.)

[259] Zur Ratsfamilie Schlüter s. a. Rüthing, H. (1986) a.a.O., S. 121/122.

[260] Zur Ratsfamilie Kremer s. a. Rüthing, H. (1986) a.a.O., S. 122 f.

Summa 50 Goltgl.
- Item Antonius Wolter, borger to Lügde 4 .. geldes
Summa 23 Goltgl.
- Item Peter Sogenherde borger to Hoxer 3 Goltgl.
Summa 60 Goltgl. Pasch.
- Item Wineke Spilcker borger to Hoxer 9 mark.
Summa 30 Goltgl. Sulvergeldes to betalende vor 6 marck hoxer munte.
- Item 30 Fl. geldes by den van Hamelen. Pasch.
Summa 150 Goltgulden.[261]
- 1544 gaben Bürger und Rat der Stadt Hameln für Johan Ludtewigs zu einer jährlichen Pension 5 Goldgulden."[262]
- "1546 zwei Goldgulden."[263]

Nach dieser letzten Notiz scheinen keine weiteren Geldgeschäfte in der bisherigen Form mehr stattgefunden zu haben, zumindest sind urkundlich keine mehr überliefert. Über die Ursachen, die zum Ende der finanzwirtschaftlichen Aktivitäten führten, kann nur spekuliert werden.

Wirtschaftliche Blüte und Niedergang

Um 1520 hatte das Kloster seine höchste wirtschaftliche Blüte erreicht. Der Besitz war abgerundet und erlaubte den Mönchen ein ausreichendes Einkommen, um die Ordensniederlassung autark führen zu können. Jetzt galt es, die Zukunft zu sichern. Nur ein Schönheitsfehler, der besonders dem Prokurator Johannes Vrese geläufig war, drohte die Bilanz zu trüben. Es handelte sich um den zu geringen Getreideertrag, der zwar den eigenen Bedarf deckte, darüberhinaus aber nicht geeignet war, gute Gewinne zu machen. Um auch hier Fortschritte zu erreichen, holten die Mönche neue Siedler in ihre Herrschaft. Dieser sich über mehrere Jahre erstreckende Vorgang erforderte ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft, besonders aber ihr Geld, so daß für weiteren Gütererwerb sicher nichts mehr übrigblieb. So überrascht es auch nicht, daß spätestens ab 1523 der Erwerb von Ländereien endete. Das Kloster dürfte an der Neuerwerbung weit entfernter Liegenschaften nicht mehr interessiert gewesen sein.
Bis 1546 war das Bemühen der Kreuzherren um wirtschaftlichen Erfolg auch durch Geldgeschäfte bestimmt. Schenkungen von anderen spielten nur noch eine untergeordnete Rolle. Einzig Otto EHzL hatte 1432 als Grundherr dem Kloster, sozusagen als Willkommensgeschenk, unentgeltlich Land gegeben. Die nächste Schenkung erfolgte erst 1469, die letzte 1506. Beide kamen aus bürgerlicher Hand.

---

[261] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 34/35. Der Zeitraum dieser Rentgeschäfte ist nicht überliefert. Doch kann aus Vergleichen mit anderen Rentverkäufen und den dabei vorkommenden Namen das erste Viertel des 16. Jahrhunderts angenommen werden.
[262] StAD L 32, F V a.
[263] StAD L 32, F V a. Aus dieser Notiz geht nicht hervor, in welchem Zusammenhang die zwei Goldgulden in Umlauf gebracht wurden.

Unbeeindruckt von der 1517 durch Martin Luther eingeführten Reformation und den unmittelbaren Folgen lebte der Konvent wie bisher. Auch der erste protestantische Gottesdienst auf lippischem Boden, der 1527 in Lemgo stattfand, hatte keinen erkennbaren Einfluß auf das Klosterleben. Eine Änderung trat erst ein, als 1538 die neue lippische Kirchenordnung eingeführt wurde. Ihr konnten sich auf Dauer auch die Kreuzherren nicht entziehen. Dennoch blieb der Konvent trotz vieler Anfeindungen lippischerseits seinem alten Glauben treu.
Prokurator Vrese´s wirtschaftlichen Eintragungen, die 1535 mit seinem Rücktritt vom Amt endeten, sind solche kirchenpolitischen Entwicklungen allerdings nicht zu entnehmen. In seinem Rechenschaftsbericht führt er penibel die damaligen Klosterschuldner auf. Allein die geldlichen Außenstände bei zahlreichen Schuldnern aus Höxter, Holzminden, Polle, Hameln, mehreren lippischen Orten und aus allen Klosterdörfern beliefen sich auf 336 Gulden, 895,5 Mark, 244,5 Schillingen, 43,5 Schreckenbergern, 12 Dicken Pfennigen und 1 Orth. Hinzu kamen erhebliche Naturalaußenstände pflichtiger Bauern aus den Klosterorten.[264]
In der Klosterwirtschaft ging alles seinen gewohnten Gang. Bis auf wenige Ausnahmen gingen die Einkünfte von den abgabepflichtigen Höfen, auch von den meisten "außerlippischen", regelmäßig bis zum Ende der Aufzeichnungen 1539 ein.[265]
Eine Berechnung der Getreideeinnahmen des Klosters z.B. für das Wirtschaftsjahr 1538 ergab, daß die Abgabepflichtigen 39 450 kg in die Zehntscheunen lieferten. Davon waren 22 507 kg Roggen, 10 700 kg Hafer, 4 610 kg Gerste und 1 640 kg Weizen. Der Weizen wurde damals ausschließlich in Pegestorf/Weser, also in einem für den Weizenanbau bevorzugteren Gebiet, geerntet.
Dramatisch war für die Mönche das Wirtschaftsjahr 1539. Sie teilten dazu mit:

"In den Jaren Chr. M D XXXIX up den dag der hilgen dre konige (6.1.) *hefft god de here gestraffet de werlt/ dorch sne water un regen, so dat alle water groeth und kleyn ummelanck her vor allen steden, Closteren, vlecken und dorpen/ groten schaden, de den an minschen, queke* (Vieh)*, dycks, husen und dergelicken. Bynen Lude was sünderlick grot vlot und water, so dat alle huse ful water weren. Stoweden* (Stuben)*. over de kerckhove meren. bynen der stat/vele koge, swyne vordruncken. all volk bynnen lügede seten up ore balken: itlike brochten perde, koge, swyne, schape all boven erden, so dat vasprekelise moge und Jamer dar was. Godt helpe uns alle. des geliken was to hoxer, Brakel, Nym, Stenem, also an ere müren, greven und dergelicen."*
"Item in den Jaren nach Chr. gebort M D XXXIX hefft godt unse Crutzhere de werlde gestraffet dorch dure tyd korns halven der keyn mynsche up erden gelevet hefft. umme de tydt paschen (Ostern)*, penxten* (Pfingsten) *un Johannis tho myddensomer* (24.6.)*, hefft twe schepel roggen gegulden eynen goltgulden, twe schepel garste eynen goltgulden, eyn molder haveren eyn goltgulden, eyn schepel erwitte einen goltgulden, eyn schepel wycken eynen goltgulden, eynen schepel bonen eynen goltgulden, all ludes* (Lügder) *mathe ock hoxersche mate. In dusse tyden ys roggen van bremen de weser up gevorth in dusse lant arth. ok ynt lant to hessen dar al grot kummer broeth korns was. In dussem sulfften jare wo boven ys dat korne tytliken rype geworden alze up dat fest visitatio marie* (2. Juli)*. Up St.*

[264] StAD D 71, Hs. 5, S. 234-239.
[265] StAD D 71, Hs. 7, S. 103.

Kylians dach (8. Juli) *wat de erste rogge gemegeth tom valkenhagen, up jacobs dach all afgemeyget, de meyste yngevorth."*[266]

Spätestens seit dem Pestumzug von 1555, als die Ordensgemeinschaft bis auf zwei Mönche ausstarb, kam es auch zu einem schweren Einbruch auf der Einnahmeseite, d.h., daß die bis 1539 abgabepflichtigen Bauern danach nicht mehr in den Listen erscheinen. Einnahmen sind erst wieder seit 1560 und den folgenden Jahren überliefert. Sie kamen im Gegensatz zu früher nur noch aus den klassischen Kirchspieldörfern. Abgeliefert wurde an Getreide ausschließlich Roggen (Hartkorn), Hafer und Gerste. Die Gesamtmenge des im Jahre 1560 an das Kloster gelieferten Getreides betrug 43 758 kg. Davon entfielen auf Roggen 21 175 kg, auf Hafer 21 292 kg und auf Gerste 1 291 kg.[267] Weizen wurde nicht angebaut! Bemerkenswert vor dem Hintergrund der bis 1546 vom Kloster getätigten Geldgeschäfte ist die Tatsache, daß die Mönche, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch große Geldsummen verleihen konnten, Ende des Jahrhunderts völlig verschuldet waren. Auch muß es zu einem dramatischen Rückgang bei den Einnahmen gekommen sein.[268] Seit der Wiederbesetzung des Konvents nach der Pest 1555 scheinen die Kreuzherren nicht mehr Tritt gefaßt zu haben. Spätestens 1575 gerieten sie in so große Geldnöte, daß sie sich gezwungen sahen, von dem ihnen verpflichteten Bauern Johan Knolle aus Hummersen 26 Taler zu leihen. Als Gegenleistung räumten sie ihm die lebenslange Befreiung von Heuer und Zehnten von ihrem Gut(!)in Hummersen ein. 1586 verkaufte das Kloster noch einmal eine Rente "auff Neun Marckh Huxarischer Wehrung" an Cordt Mumme und Else Schlüter, vermutlich aus Höxter.[269] 1587 liehen sich die Mönche von einem Blomberger Bürger 100 Taler,[270] 1592 vom Schwalenberger Amtmann Henrich v. Mengersen 40 Taler und 1594 vom Kloster Marienmünster 200 Taler.[271] Im selben Jahr verlangte Simon VI. GzL von den Konventualen, daß sie ihre Schuld, die sie gegenüber dem verstorbenen Lügder Bürgermeister Schlingwasser hätten, bei seinen Erben bezahlen sollten. Nachdem das Kloster 1596 aufgehoben worden war, ergab eine Gesamtaufstellung aller Verbindlichkeiten eine Verschuldung der Ordensniederlassung von 4 415 1/2 Talern.[272] Bei dieser Gelegenheit kam so ganz nebenbei heraus, daß in Bremen ein Bürger sei, der noch einen Anspruch von 66 Talern an das Kloster habe.[273]

---

[266] Bistumsarchiv Trier. "Codex Monasterii Falkenhagensis". Abt. 95, Hs.94.

[267] StAD L 32, F VI, 3. Die Zahlen sind das Ergebnis einer Umrechnung der in Fuder, Malter (Mold), Scheffel, Hartkornscheffel, Himten, Großen und Kleinen Metzen gelieferten Kornmengen. Die Maßbezeichnungen wurden in Liter umgerechnet. Das Gewicht der einzelnen Getreidearten pro Liter wurde aus den Durchschnittsgewichten ermittelt. Hierbei fanden die von der Bundesanstalt für Getreide-, Kartoffel- und Fettforschung, Detmold, übermittelten Gewichtsangaben Verwendung. Bei den Maßangaben wurden berücksichtigt: Altenbernd, L. (1871): Tabellen zur Verwandlung des lippischen Maßes und Gewichts in metrisches Maß und Gewicht sowie Umrechnung der Preise; ebenso Verdenhalven, F. (1968) Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet.

[268] Konkrete Hinweise über die wirtschaftliche Entwicklung jener Jahre lagen nicht vor.

[269] StAD L 32, F V a.

[270] StAD L 32, F VI, 6.

[271] StAD L 32, F VI, 6.

[272] StAD L 32, F VI, 6.

[273] StAD L 32, F V a.

Verluste

Als die Kreuzherren das Kloster 1432 übernahmen, befand sich ein Teil des Landes, das die Zisterzienserinnen erworben bzw. geschenkt bekommen hatten, bereits wieder in fremden Händen. Die Wirren der Eversteinschen Fehde 1407 und die Jahre danach, als jede Aufsicht fehlte, führten dazu, daß die neuen Herren an der Weser, die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die Grenzen zu ihren Gunsten in westliche Richtung verschoben hatten (s. Kap. 6). Eine der Folgen war, daß damals der Besitz an den Dörfern Villenhusen und Smedessen sowie das Hurland verlorenging. Aus der Eversteinschen Schenkung blieb lediglich der Besitz Kerkhof, das heutige Holhöfen, erhalten. Aber auch andere versuchten sich zu bereichern. Johannes Vrese bemerkt dazu: *"Item in den Jaren unses Herrn M CCCC XXIII heff dath Kloster thom Valkenhagen woeste gelegen, So dat de Drosten up dem Swalenberghe sick undermateden, alle der gude ... , de der Kercken und convente thom Valkenhagen tho stunden. Item in dussen Jaren, wo boven gescreven steyt, beseten de van Haxthusen dat Hues thom Swalenberghe Ampt wys efft padewys. So vynth men in oren Regesten aldus. Als de Hude de up den Valkenhegersthen Guden vallen mach, ys all lippssch. Item de Valkenhagen myt al syn thobehorynghe ys al lipssch."*[274]
Um 1500 scheint dem Kloster der Besitz in Vahlbruch, nämlich zwei Meierhöfe, unter braunschweigischem Druck, ausgeübt durch den Amtmann in Polle, verloren gegangen zu sein.[275]
1532 büßte das Kloster unter dem politischen Druck der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, vertreten durch ihren Poller Amtmann, seinen Besitz im Weißen Feld ein. Damit war das östlich vom Kloster gelegene Territorium wieder auf den Stand von 1247 geschrumpft.
1533, am 13.12., verkaufte das Kloster seinen umfangreichen Besitz im Braker Feld "myt syner thobehorynge ume eynen peninck" an die Stadt Lügde. Dafür verpflichtete sich die Stadt, fünf Jahre lang jährlich 35 Goldgulden an das Kloster zu zahlen, und zwar in zwei Raten von je 18 1/2 Gulden.[276] Welche Überlegungen das Kloster bewogen, diesen einträglichen Besitz zu veräußern, ist nicht bekannt. Schließlich berichtet eine jüngere Notiz, daß mit Billigung der lippischen Herrschaft im Braker Feld der lippische Kanzler Schneidewind sich Land aus dem Klosterbesitz angeeignet habe:
"Viel hatt der lippische Cantzler Schneidewindt dem Graven abgebetelt und gesacht, es wär ein Kämpchen, welches der Grafe selbst nachmals darüber fahrend schertzend widerholt sagend es magh woll ein Kamp sein. Dan die Mönche haben dort über 33 houven gehabt. In Schwalenberg ist einer gewest, den man Stadtheller genennet, dieser hette dem Valkenhagen großen Schaden zugefüget, allenthalben turbier, die pferde auß dem Brakerfeld genommen, als die mönche den Zehenden darvon auff Sabbenhusen geführt, dar

[274] StAD D 71, Hs. 5, S. 63.
[275] Gerking, W. (1996) Zur mittelalterlichen Geschichte des Dorfes Vahlbruch, in: Jahrbuch 1996 für den Landkreis Holzminden, Band 14, S. 1 - 9.
[276] StAD D 71, Hs. 7, S. 66 f. Ob in der erhöhten Summe Zinsen enthalten sind, ist nicht ausdrücklich vermerkt, kann aber angenommen werden.

sie zwo Zehend Scheuren gehabt, und auch ein Drift Schweine, die sie auf das Brakerfeld in die Stoppelen getrieben, warauf kein ander Schwein hatt dörffen kommen".[277]
Diese Beispiele dürften deutlich machen, mit welchen Schwierigkeiten das Kloster allein im Braker Feld zu tun hatte.
Einen schweren Verlust erlitten die Mönche um 1548, als Graf Philipp v. Spiegelberg gewaltsam die nördlichen Besitzungen des Klosters an sich nahm und damit die Schenkungen der Grafen von Pyrmont, die Graf Moritz 1491 und Philips Vater Friedrich v. Spiegelberg 1497 noch bestätigt hatten, rückgängig machte.[278] In diesem Besitz lagen der Lüdenberg und der Berenberg, aus dem überwiegend Bauern aus den heutigen niedersächsischen Dörfern Großenberg und Baarsen Abgaben entrichteten.[279] Offenbar bewirtschaftete das Kloster den ihm abgenommen Besitz aber weiter, denn für 1553 ist überliefert, "daß der Graf zu Spiegelberg die Leute des Klosters auf ihren eigenen Äckern geschlagen und verwundet habe".[280]
Mangels Überlieferung kann nicht gesagt werden, wann die "außerlippischen" Besitzungen verlorengingen, doch dürfte sich das spätestens in der Mitte des 16. Jahrhunderts vollzogen haben, als der Niedergang des Klosters einsetzte und eine straffe Aufsicht fehlte. Vermutlich gingen damals auch die zahlreichen Rentenberechtigungen verloren bzw. gingen stillschweigend ein.
Der Kernbesitz, also der Bereich, der seit seinen Anfängen das klassische Kirchspiel ausmachte, blieb dem Kloster erhalten. Nach dem Friedensschluß 1648 kam es zu einer Restitution der Besitzverhältnisse, wie sie am 1. Januar 1624 bestanden. Wer also in jenem "Normaljahr" an einer Sache Besitz hatte, der ihm im Verlaufe des Krieges abhandengekommen war, erhielt ihn zurück. Lippe konnte so wieder über seinen Anteil am Klostergut verfügen. Einzig der Landbesitz blieb in den Händen des Jesuitenordens, der seit 1604 rechtlich darauf einen Anspruch hatte, nachdem infolge der Klosterteilung 1596 die Wirtschaftsgebäude mit den landwirtschaftlichen Flächen sowie die Hälfte der Waldungen dem Fürstbischof in Paderborn zugefallen war, der ihn an die Jesuiten weitergab. Als 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, erlangte Lippe auch den Landbesitz und wandelte ihn in eine Meierei um, der ein Pächter vorstand. Der Landbesitz hatte damals einen Umfang von 1 200 Scheffelsaat, also 816 Morgen. Der hier und im Forst erwirtschaftete Gewinn floß in die Consistorialkasse. Ab 1869 unterhielt der lippische Staat mit diesem Geld Kirchen und Schulen. Der Waldbesitz belief sich auf 1360 Scheffelsaat, also rund 904 Morgen.[281]
1929 stand die einzige lippische Staatsdomäne vor dem wirtschaftlichen Konkurs. In dieser Situation entschloß sich die lippische Forstverwaltung, endlich die aus Gewohnheitsrecht herrührenden Weiseholzberechtigungen in den Dörfen abzulösen. Dieses Recht war an bestimmte Hausstätten gebunden, in Niese z.B. an die Stätten 1 - 40. Ensprechend diesem Recht durften die Hausbewohner sich eine bestimmte Holzmenge unentgeltlich aus den Forsten holen. Da die Berechtigten aus den Klosterdörfern überwiegend nicht mit Geld,

[277] St.F.A.Pad. Hs.I, Nr.14, S. 68.
[278] St.F.A.Pad. Hs.I, Nr.14, S. 66.
[279] Berenberg ist vermutlich mit der Ortsnamenwüstung Bruerberg identisch, aus dem sich in der beginnenden Neuzeit Großenberg und Kleinenberg entwickelten. Zu den Namen der Bauern StAD D 71, Hs. 7, S. 71.
[280] StAD L 32, F VII 3.
[281] Hunecke (1897) a.a.O., S. 55. Eine Scheffelsaat sind 17 ar.

sondern mit Land abgefunden werden wollten, blieb dem Land Lippe nichts anderes übrig als die Domäne aufzulösen und das Land den Weiseholzberechtigten zu übergeben. Damit endete ein jahrhundertelanges Besitzverhältnis, aber auch ein strenges Abhängigkeitsverhältnis der Abgabepflichtigen aus den Klosterdörfern, die, sofern sie ihre Verpflichtungen nicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelöst hatten, der Domäne Falkenhagen bis zu ihrer Auflösung noch abgabepflichtig waren.[282]

Planungen zur Einrichtung eines Bergwerks

Woher die Falkenhagener Mönche den Hinweis erhalten hatten, daß es im Bereich Hummersen und damit auf ihrem Gebiet Bodenschätze geben könnte, ist nicht bekannt. Doch scheint es um 1519 jemanden gegeben zu haben, der in der Gegend des wüsten Ortes Northagen, nördlich von Hummersen, auf eine Erzader gestoßen war, die sich als silberhaltig erwies. Dem Klosterprokurator Johannes Vrese dürften die glänzenden wirtschaftlichen Aussichten, aber auch die Problematik bewußt gewesen sein, die eine Ausbeutung eines vielleicht wirtschaftlichen Erzvorkommens mit sich gebracht hätte. Besonders die rechtlichen Schwierigkeiten, die entstehen konnten und die sich daraus möglicherweise ergebenden Auseinandersetzungen mit "Stärkeren" ließen ihn nicht ruhen. Am 6.1.1520, dem Dreikönigstag, reiste Vrese nach Kassel, wo er den Juristen Dr. Wedekynd Bruhane aufsuchte. Ihm legte er, geordnet nach einem Katalog, die Fragen des Klosters in bezug auf eine künftige Ausbeutung der Bodenschätze vor. Dabei ging es konkret um eine Silbergrube, die ausgebeutet werden sollte.
Der Prokurator, der alle Verträge und Stiftungsurkunden aus ältesten Klosterzeiten dabei hatte, schilderte dem Juristen zunächst die territorialen und grundherrschaftlichen Voraussetzungen und verwies auf alte Schenkungen. Gleichzeitig äußerte er seine Sorge, daß gegenwärtige "Land- oder Gutsherren" dem Kloster die Bodenschätze entreißen könnten.
Doch Dr. Bruhane, der sich nach den Schilderungen von Vrese intensiv mit den Fragen und den mitgebrachten Urkunden auseinandersetzte, konnte den Prokurator beruhigen. Er erklärte ihm, daß das freie Stift Falkenhagen das alleinige Recht an der Ausbeutung der Bodenschätze habe. Es könne das Erz mit eigenen oder auch mit fremden Personen fördern. Auch sei es berechtigt, notwendige Bauten über oder unter der Erde zu errichten, um das Erz brechen zu können. Der Kaiser oder der lippische Edelherr hätten kein Recht und könnten dem Vorhaben des Klosters nichts entgegensetzten. Diese Auskünfte überzeugten Vrese so sehr, daß er Dr. Bruhane 2 Schafkäse schenkte, die er mitgebracht hatte. Etwas später bestätigte Dr. Bruhane dem Kloster seine rechtliche Bewertung auch schriftlich.[283]
Mit dem Versuch, sich bergbauliche Rechte zu sichern, stand das Kloster damals nicht allein. Das Vorbild der Kaiser und Könige nachahmend bemühten sich Territorialherrscher um Teilhabe und Einfluß bei der Erschließung und Förderung von Bodenschätzen aller Art.

[282] Die Pflichten konnten in Lippe etwa ab 1850 abglöst werden (Landleben in Lippe, Bartelt u.a. (1991) S. 77). Wer nicht abgelöst hatte, blieb pflichtig, in: Gerking (1979) Niese - die Geschichte eines lippischen Dorfes, S. 25.

Welche Auswüchse dieses Bemühen annehmen konnte, zeigen auch die Versuche des Paderborner Bischofs, der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und des Grafen zur Lippe, den Köterberg bergbaulich auszubeuten. 1536 schlossen die drei genannten Herrschaften einen Vertrag über gemeinschaftliche Schürfrechte und einen Jahrmarkt am Köterberg ab. Schon 1520 waren zwei Bergleute am Köterberg tätig gewesen, hatten aber keinen Erfolg. Der war auch Hermann von der Malsburg nicht beschieden, als er 1543 versuchte, Gold, Silber, Kupfer und Blei am Köterberg abbauen zu lassen. Wahrscheinlich war es die topographische Form des Berges, der die Interessenten verzauberte und sie Glauben machte, er sei voll von Erzen aller Art.
Anders hingegen lagen die Verhältnisse bei Hummersen. Während der Köterberg aufgrund seiner geologischen Beschaffenheit frei von Erzen ist, finden sich in der Striatulumzone an der Basis des Oberen Lias im Silbersiek bei Hummersen größere Schwefelkiesvorkommen. Sie wurden ab 1597 (mit größeren Unterbrechungen) bis 1865 ausgebeutet. Letzte Versuche in den Jahren 1916/17 wurden bald eingestellt.[284]
Auf der Grundlage dieser geologischen Voraussetzungen im "Silbersiek" bei Hummersen sind auch die Beobachtungen zu verstehen, die 1520 bei Johannes Vrese zu der Überzeugung geführt hatten, bald in den Bergbau einsteigen zu können. Doch blieben solche Absichten unerfüllt. Weitere Bemühungen seitens des Klosters sind nicht überliefert. Die Annahme, Silber gefunden zu haben, dürfte aus den Schwefelkiesvorkommen zu erklären sein. Vielleicht fanden sich in dem Zusammenhang tatsächlich silberhaltige Spuren, die an ein Silbervorkommen denken ließen. Schließlich lockte der Glanz eines Edelmetalls die Menschen zu allen Zeiten. Bei der Erschließung des Ruhrgebiets war auch wiederholt die Rede von Silberkuhlen. Tatsächlich fanden sich aber nur bleiführende Schichten, die zudem für die wirtschaftliche Ausbeute bedeutungslos blieben.[285]

Willy Gerking

3. Die wirtschaftlichen Beziehungen des Klosters zum Augustinerinnenkloster Lügde

1478 beauftragte der Paderborner Bischof Simon den Prior des Klosters Blomberg, die Augustiner-Nonnenklöster der Umgebung, insbesondere zu Lemgo, Detmold, Herford, Brakel und Lügde zu visitieren und zu reformieren und dazu jemanden aus den Klöstern zu Bödeken, Dalheim, Möllenbeck und Falkenhagen zur Assistenz zu berufen (LR 2572). Diese Urkunde wird allgemein als ältester Hinweis auf die Existenz eines Klosters in den Mauern der Stadt Lügde gewertet.[286] Doch erst 1480 gestattete der Rat der Stadt Lügde nach erheblichem Widerstand und nachdem Graf Moritz von Pyrmont sich für die Nonnen verwendet hatte, die Ansiedlung des neuen Konvents. Siedlungsstelle für die neue

---

[283] StAD D 71, Hs. 5, S. 219-227.
[284] Wieneke, H.M. (1978) Der Köterberg im Weserbergland, S. 7-10.
[285] Scheler, D. (1990) Kohle und Eisen im mittelalterlichen "Ruhrgebiet", in: Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet, S. 111-117.
[286] Wehlt, H.-P. (1992) Klosterbuch Teil 1, Lügde - Schwesternhaus Segenstal, S. 551/552.

Ordensniederlassung der Augustinerinnen wurde die Hofstätte des Klosters Falkenhagen, die früher Heinrich Meier den Brüdern zur Stiftung einer ewigen Memorie geschenkt hatte. Die Stadt vergrößerte und verbesserte dieses Grundstück sogar, indem sie noch zwei Stätten hinzufügte. Außerdem befreite der Rat den neuen Konvent von allen städtischen Lasten.[287] Damit war das Fundament gelegt, auf dem die Nonnen bald erfolgreich aufbauen konnten. Zahlreiche Schenkungen_aus adliger und bürgerlicher Hand sorgten bald für einen gedeihlichen Aufschwung und einer stetigen wirtschaftlichen Entwicklung. Das neue Kloster nannte sich "Segenstal" (Vallis benedictionis beate Marie) und wurde vom Paderborner Bischof der Aufsicht der Prioren aus Blomberg und Falkenhagen unterstellt.
Schwerpunkt der Wirtschaftstätigkeit wurde neben einer kleinen Landwirtschaft vor allem die Tuchherstellung, die die Nonnen mit Nachdruck betrieben. Erstes äußeres Zeichen dieser Tätigkeit ist die Abmachung, daß sie den Grafen Moritz v. Pyrmont und Friedrich von Spiegelberg für die Überlassung des Eschenbachs u.a. jährlich zwischen Michaelis und Martini ein "Vordock" (Fürtuch) von 24 Ellen geben müssen.[288]
Wichtigster Abnehmer der im Kloster Lügde hergestellten Tuchwaren war aber offenbar das Kloster Falkenhagen, das gleichzeitig als Lieferant wichtiger Vor- und Rohprodukte wie Fett und Wolle auftrat.
Es heißt: *"De Sustern tho Lugde maken thor eynen tyd IIII Doke*[289] *wandes* (Tuch) *und ys eyn werck* (eine Tätigkeit)*. tho dussen wercke effte IIII Doke behoren* (bedürfen) *se XII punt vettes* (Fett)*.*
Se maken uns alle Jaer XII Doke wandes dar mothen se tho hebben XXXVI punt vettes."
Weiter heißt es: *"Se maken ock uns dat witte want ume de Helffte/und dath ock ume geystlicker toflucht willen..."*
Wie groß der Bedarf an Stoffen war, teilt der Falkenhagener Prokurator Vrese im einzelnen mit: *"Wy moten alle Jaer hebben III gute Doke wandes. IIII doke wyttes wandes tho rocken. II doke wittes wandes tho hosen. II doke wittes wandes tho hameden* (Hemden) *den priestern. Over dat ander hemd* (Unterhemd) *III doke to Hemeden. Wy mothen alle Jaer hebben V cluwede* (Zentner) *swarter wullen tho dem Owen wande/ un moten dem Sustern geven vor III garnes doke tho makende XXX marck.*
Wy moten alle Jaer hebben XXX cluwede witte wullen/ de nomen de Sustern halff/ van der andern helffte maken se uns VIII doke wandes. Wy moth alle Jaer hebben eyne node Dock/ den betale wy vor XV marck.
Wy mothen alle Jaer hebben vor XLVI Gulden effte vyfftich Gulden Lennewanth (Leinwand)*. Hyr bouven met wy des gastkameren myt bedde hebben besorgen alle Jaer wath."*

---

[287] Völker, Chr. (1991/Nachdruck) Das Augustinessenkloster in Lügde, in: Geschichte der kath. Kirche in der Grafschaft Pyrmont bis 1668, S. 90-107. Ausführlich zum Thema auch Schlieker, E. (1950) a.a.O., Das Augustiner-Nonnenkloster - das Süsternhus, S. 38 - 52.
1480 gestatten Bürgermeister, alter und neuer Rat und Gemeinheit der Stadt Lügde auf Bitten des Grafen und Ritters Moritz von Pyrmont den Schwestern des Augustinerordens im Rampendall in Lemgo, in Lügde auf der Hofstätte der Kreuzbrüder zu Liliendale anders geheten Valkenhagen ein Süsterhaus zu errichten; dieser Hof gehörte einst dem Hinrik dem Meiger, der ihn den Kreuzbrüdern zu einer ewigen Memorie überlassen hatte (LRNF 1480.09.09).

[288] Völker a.a.O., S. 97.
[289] Hier handelt es sich um ein Tuchmaß (nach A. Lübben).

Bis 1519 erhielten die Augustinerinnen für ihre Arbeit folgende Entlohnung vom Kloster Falkenhagen:
"Vor dre Doke garnes wandes plachten (pflegten wir) *den Sustern tho gevende vor ore arbeid XXI Lypsche Marck/ Duth was mennich Jaer so gehalden/So lange dath men screff 1519/van dusse marck werd up dusse tyd so gud alze III gulden ge*(rechnet)*/Nu mothen wy alle Jaer geven vor III doke garnes wandes tho makende XXX Huxer marck un synt so gud alze VI gulden.*
Wy geven ock den Sustern alle Jaer vor eyne voedock (Bekleidung) *XIII lipsche marck/duth hadde so mennich Jaer gewesen/ So lange dath men screff 1514. Do verloren de Sustern den Kop/ und moten nu geven XV huxersche Marck. de lypschen marck makeden II gulden. de huxerschen maken III Gulden.*
Dusse vorgenannte ordinarie myt dem gewande und voedoke/was van den olden prioren und geistliken/ van moderen to Lugde so simpliken .../ na lipsche munthe to betalende/effte von III gulden/ van den voedock vor II gulden/ went de sulsten wolden doch der gudere thom Valkenhagen tho behorich bruken/myt beholte."[290]
1515 schreibt der Prokurator Vrese: *"Ick hebbe entfangen van den Sustern tho Lugde LX brede cley vlesens laken van IIII gulden."*[291]
Nach den Aufzeichnungen zu urteilen scheinen sich die intensiven wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Klöstern auf den Handel von Rohstoffen zur Textilherstellung und den textilen Fertigprodukten konzentriert zu haben. Ob es darüberhinaus noch weitere geschäftliche Verbindungen gab, ist aus den Falkenhagener Urkunden nicht zu erschließen.
Welche Bedeutung das Nonnenkloster in Lügde als Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte hatte, zeigen folgende Aufzeichnungen:
"In den sulfften Jare (1517) koffte van uns de werdige Moder der Sustern tho Lugde VII cluwede vullen/ eyn cluwede de tho betalende vor II Gulden. Noch III cluwede lam vullen. Up de sulften tyd hebben wy genomen/ tho unserm wande XXX cluwede vullen/ II cluwede rap vullen/ V cluwede garns vullen.
In dem sulfften Jare (1518)koffte van uns de werdige moder der Sustern tho Lugde XVII cluwede vullen. eyn cluwede tho betalende vor IIII punt/ III cluwede lam vullen. Up de sulfften tyd hebben wy genommen tho unsern wande XXXIII cluwede vullen/ VI cluwede garns vulle."[292]
Um 1540 setzte der rapide Niedergang des Augustinerinnen-Klosters ein.[293] Spätestens zu dieser Zeit dürften auch die wirtschaftlichen Beziehungen einen entscheidenden Schlag bekommen haben. Aus den fehlenden Aufzeichnungen des Klosterprokurators ist allerdings anzunehmen, daß der Handel schon vorher zum Erliegen kam .

[290] StAD D 71 Hs. 5, S. 162.
[291] StAD D 71 Hs. 5, S. 173.
[292] StAD D 71 Hs. 5, S. 166.
[293] Wehlt, Klosterbuch Teil 1, Lügde - Schwesternhaus Segenstal.

4. Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts[294]

Das älteste Kloster in Lippe, Falkenhagen, geht auf eine Gründung des Grafen Volquin IV. von Schwalenberg zurück.[295] Dieser hatte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an dem nicht genau identifizierbaren Ort Burghagen einen Zisterzienserinnenkonvent gestiftet, der 1247 als "Vallis Liliorum" nach Falkenhagen verlegt wurde.[296] Nach einer anfänglichen Phase großer Armut erhielten die Nonnen bis 1300 so reiche Schenkungen, daß sie vermutlich mit den Zins- und Zehntabgaben der pflichtigen Bauern ihren Unterhalt fristen konnten. Als seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts die Falkenhagen umgebenden Dörfer infolge von Seuchen, Landflucht und Fehden verödeten und die Fluren nicht mehr beackert wurden, verloren die Zisterzienserinnen langsam ihre Ernährer, so daß ihre Tage in Falkenhagen gezählt waren.[297] Um 1407 verließ die letzte Nonne das einsam gewordene und in der Eversteinschen Fehde zerstörte Kloster "Liliental" und suchte im Konvent von Brenkhausen bei Höxter Schutz.[298]

Das Schicksal, das Falkenhagen erlitt, traf in jenen Jahrzehnten viele ländliche Frauenklöster und -stifte; in der Diözese Paderborn waren das neben Falkenhagen: Böddeken, Dalheim, Höhnscheid und Volkhardinghausen.[299]

Nonnen und Stiftsdamen waren kaum in der Lage, die Folgen der für sie verheerenden wirtschaftlichen Veränderungen auf dem Land, die in den großen Wüstungsvorgängen gipfelten, zu meistern. Sollten die ruinierten Klöster weitergeführt oder wiedererrichtet werden, so konnte das nur durch Ordensleute geschehen, die neue, flexiblere Formen des Wirtschaftens mitbrachten. Diese Formen lassen sich am knapppsten mit dem Stichwort "Eigenwirtschaft" charakterisieren. Die neuen Mönche mußten bereit sein, ihren Lebensunterhalt mit Hilfe ihrer Laienbrüder selbst zu erwirtschaften, und sei es unter zweitweisem Verzicht auf das, was sie bis dahin als ihre wichtigste Aufgabe angesehen hatten: liturgischen Dienst, Gebet und Studium. In der Windesheimer Kongregation und bei den Kreuzherren von Huy fanden sich zahlreiche Religiosen, die entschlossen waren, dies zu tun und Handarbeit - was lange vergessen worden war - wieder als eine Form der Askese und als festen Teil des monastischen Lebens zu begreifen. So gingen im 15. Jahrhundert die fünf genannten Paderborner Klöster in den Besitz der Augustinerchorherren der Windesheimer Kongregation oder der Kreuzherren von Huy über, die an den alten Stätten ein neues bleibendes monastisches Leben entfalteten. Den Mönchen gelang es, die

---

[294] Dieser Beitrag wurde bereits in den LM. 57. Band, 1988, S. 123 - 143, veröffentlicht.

[295] Zur Literatur über Falkenhagen s. Literaturverzeichnis.

[296] Vallis Liliorum, Liliental, war seit zisterzienserischer Zeit der ordensinterne, von Außenstehenden kaum benutzte Name Falkenhagens.

[297] Zu den Wüstungsvorgängen um Falkenhagen jetzt ausführlich Gerking, W. (1986) Mittelalterliche Siedlungen, S. 16 f., 55 - 76. Über die Gründe der drastischen Siedlungsreduktion: Wilhelm Abel (1976) Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, 3. Auflage. Stuttgart.

[298] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 142.

[299] Vgl. dazu Monasticon Windeshemense 2: Deutsches Sprachgebiet, hrsg. von Wilhelm Kohl, Ernest Persoons und Anton G. Weiler, Brüssel 1977, S. 61 - 70, 97 - 104, 437 - 449 und Weiß, H. U. (1963), S. 168 f.

allgemeine Krise der ländlichen Wirtschaft, die anderen Klöstern das Ende setzte, zum Ausgangspunkt für eine Phase der Expansion und der Blüte zu nehmen. Windesheimer und Kreuzherren gehörten zu den Orden, deren von Reformgedanken geprägtes spirituelles Profil für Stifter und Beitrittswillige attraktiv war. Das war notwendig, denn man brauchte beim Wiederaufbau der Klöster Hilfe von außen und man brauchte Mitglieder. Arbeitskraft wurde in den sich neu entwickelnden klösterlichen Großbetrieben ein kostbares Gut.[300]
Die Bemühungen, die verfallenden Klöster wiederzubeleben, gingen in den meisten Fällen von den Bischöfen und den Landesherren aus. So auch in Falkenhagen; 1427 versuchte der Kölner Erzbischof und Administrator des Bistums Paderborn, Dietrich von Moers, dort Wilhelmiten anzusiedeln. Seine Anstrengungen blieben ohne dauernden Erfolg. Die Wilhelmiten waren offensichtlich nicht bereit oder auch nicht in der Lage, die Konsequenzen auf sich zu nehmen, die sich aus dem Wiederaufbau eines ländlichen Klosters ohne Bauern für ihre Lebens- und Wirtschaftsweise ergaben.[301]
Am 15. Februar 1432 unternahm Dietrich von Moers einen weiteren Versuch und übertrug das Kloster mit seinem Besitz den Kreuzherren von Huy.[302] Es dauerte mehr als zehn Jahre, ehe diese den Wiederaufbau Falkenhagens ernsthaft in Angriff nahmen. Über die Gründe ihres Zögerns können wir nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise sahen die neuen Besitzer des Klosters noch nicht alle juristischen Fragen der Übertragung geklärt.[303] Vielleicht haben die Kreuzherren auch deshalb so lange gezaudert, weil sie spürten, daß sich Lebensweise und Konventstruktur, etwa das Verhältnis von Priestern und Laienbrüdern, entscheidend ändern mußten, wenn sie im verödeten Falkenhagen überleben wollten. Die Kreuzherren von Huy pflegten nämlich einen eher kanonikalen Lebensstil, in dem die Handarbeit, zumal die Feldarbeit, keinen zentralen Stellenwert hatte.[304] Die Zahl der Laienbrüder lag in den meisten Klöstern unter der der Priester; denn Laienbrüder, seien es Konversen oder Donaten, wurden in der Regel nur für die eigene Hausarbeit benötigt. Dennoch: um 1443 haben die Kreuzherren ihre Arbeit aufgenommen.
Die wenigen Quellen berichten für die ersten Jahrzehnte des Aufbauwerks in Falkenhagen nur von spektakulären Rückschlägen: Das Kloster litt 1447 unter dem Durchzug der "Dravanten", großer böhmischer Söldnerheere, die Erzbischof Dietrich von Moers während der Soester Fehde aus Sachsen zu Hilfe gerufen hatte. 1479 brannten Kirche und Kloster,

---

[300] Die vorstehenden Überlegungen sind vor allem am Beispiel des Niedergangs des Damenstifts Böddeken und seines erfolgreichen Wiederaufstiegs als Windesheimer Chorherrenkloster diskutiert worden: Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Böddeken vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 130 (1980), S. 150 - 166.
[301] Vgl. dazu Kaspar Elm, Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens, Köln-Graz 1962, S. 95. Die Wilhelmiten glaubten nicht, daß sich in Falkenhagen ein Konvent ernähren lasse: "...monasterium in Valkenhagen ad tantam egestatem et inopiam ultimate pervenisse, quod facultates et reditus ipsius pro sustentatione et necessariorum administratione...minime sufficere possunt"; Weiß (1963), a.a.O., S. 220.
[302] Die Übertragungsurkunde bei Weiß (1963) a.a.O., S. 219 - 222. Zur Eigenart der Kreuzherren von Huy u.a.: Kaspar Elm, Enstehung und Reform des belgisch-niederländischen Kreuzherrenordens, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 82 (1971), S. 292 - 313; Piet van den Bosch, Die Kreuzherren und ihre Klöster in Westfalen, in: Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800 - 1800, Münster 1982, S. 177 - 187. In beiden Arbeiten weitere Literatur.
[303] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 142.
[304] Weiß, H. U. (1963), a.a.O., S. 58 ff.

eben erst fertiggestellt, nieder. Fünf Jahre später verlor Falkenhagen in einem Sommer durch eine Seuche 8 Kleriker und 21 Laienbrüder.[305] Welcher normale Konvent hätte das verkraften können? Die weitaus meisten Männerklöster besaßen zu dieser Zeit nicht einmal so viele Mitglieder wie Falkenhagen Tote zu beklagen hatte. Daß die Kreuzherren die Personalkrise überstanden, kann nur daran gelegen haben, daß der Konvent schon damals außergewöhnlich groß gewesen sein muß. Die erste und einzige Konventualenliste stammt aus dem Jahr 1518. Das Verzeichnis führt insgesamt 89 Mitglieder auf: 27 Kleriker, 44 Laienbrüder mit und 18 Laienbrüder ohne Profeß.[306] Die Liste hält nicht nur Namen fest, sondern nennt bei einzelnen Priestern und bei allen Laienbrüdern die Bereiche, in denen sie tätig waren. Daraus lassen sich grobe Rückschlüsse ziehen, wie die Kreuzherren Falkenhagen wiederaufgebaut haben: durch die Errichtung eines großen Eigenwirtschaftsbetriebes mit starker innerer Differenzierung sowohl im agrarischen wie im gewerblichen Sektor.[307] Ein anderer Weg war, betrachtet man die Ausgangslage, auch kaum gangbar. Über einzelne Phasen und Schwerpunkte des Wiederaufbaus in der Zeit der "ersten armode",[308] über die Organisation der Klosterwirtschaft, über den Arbeitseifer und die Arbeitsauffassung der Konventualen berichten uns die Quellen des 15. Jahrhunderts leider nichts. Die Falkenhagener Kreuzherren waren ohnehin nicht so mitteilungsfreudig, daß sie uns ständig über Ziel und Ausmaß ihrer Leistungen unterrichtet hätten.[309]
Für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Quellenlage günstiger, es sind zwei Rechnungsbücher des aus Höxter stammenden Kreuzherrn Johannes Vrese erhalten, der von 1510 bis 1518 und dann noch einmal von etwa 1527 bis 1535 als "procurator Vallis Liliorum" amtierte.[310] In vielen Klöstern, besonders aber in den Reformkonventen, setzte seit dem 15. Jahrhundert eine verbesserte Rechnungsführung ein. So ist es kein Zufall, daß

---

[305] Damit starben in diesem Jahr in Falkenhagen mehr Religiosen als in allen anderen Klöstern des Ordens zusammen; vgl. dazu die Einträge in der Sammlung der Generalkapitelbeschlüsse: StAD D 71, Hs. 6 f. 30v/31r.

[306] Mit Ergänzungen (Todesdatum) aus dem Falkenhagener Totenbuch gedruckt bei Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 162 - 166. Die Liste ist von dem Prokurator Johannes Vrese zusammengestellt worden. Falkenhagen beherbergte 1518 den größten Konvent des ganzen Ordens. Bei den genannten Zahlen ist allerdings zu berücksichtigen, daß vier Priester sich seinerzeit in anderen Konventen aufhielten und ein Laienbruder gerade mit unbekanntem Ziel entwichen war. - Als Laienbruder gab es in Falkenhagen nur Donaten, keine Konversen. In diesem Aufsatz werden deshalb die Begriffe Laienbrüder und Donaten synonym gebraucht.

[307] Vgl. dazu die Aufschlüsselung der Liste bei Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 143 f.

[308] Mit diesen Worten charakterisieren die Kreuzherren die ersten Jahre ihres Aufenthaltes in Falkenhagen; vgl. Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 143 f.

[309] Die in ähnlich schwieriger Lage wirkenden Windesheimer Chorherren in Böddeken berichten uns häufig über ihre wirtschaftlichen Leistungen und über ihre religiöse Einschätzung der Handarbeit; so etwa der in der Wiederaufbauphase Böddekens schreibende Johannes Probus in seinem Chronicon monasterii Bödecensis, München 1731.

[310] Die beiden Rechnungsbücher im StAD: D 71, Hs. 5 (1510 - 1518, mit einigen Nachträgen) und D 71 Hs. 7 (ca. 1527/28 - 1535, mit Fortsetzungen von Vreses Nachfolger); im folgenden zitiert als Vrese 1 bzw. Vrese 2. Das erste Rechnungsbuch Vreses ist von Erich Kittel (1963) a.a.O. bereits gründlich ausgewertet worden. Die folgenden Ausführungen werfen teilweise andere Fragen auf als Kittel, versuchen stärker zu quantifizieren und werden die Entwicklung der zwanziger und dreißiger Jahre intensiver berücksichtigen. Das mag diese Publikation trotz Kittels vorzüglicher Arbeit rechtfertigen.

gerade aus dieser Zeit zahlreiche Haushaltsbücher überliefert sind. Vergleicht man das Rechnungsbuch Vreses mit denen aus anderen Konventen, so fällt der eigenartige Aufbau auf. Im nahegelegenen Corvey, das 1506, also direkt nach der späten Einführung der Bursfelder Reform, seine Buchführung neu organisierte, werden in der klassischen Form Jahr für Jahr Einnahmen und Ausgaben einander gegenübergestellt.[311] Das erste Rechnungsbuch Vreses scheint in großen Teilen erst zum Ende seiner Amtszeit 1518 auf der Basis älterer Aufzeichnungen zusammengestellt worden zu sein.[312] Es hat wohl nicht allein dem Zweck gedient, Gewinn und Verlust zu bilanzieren; es ist über weite Partien so etwas wie ein Lehrbuch für Vreses Nachfolger. Im Vordergrund steht die Frage: Wo liegen die Aufgaben des Prokurators? Was muß er tun, damit seine Mitbrüder mit dem Lebensnotwendigen versorgt werden? Das führt Vrese dazu, immer wieder Bedarfspläne aufzustellen: Was brauchen wir für die Küche, das Backhaus,die Brauerei, die Schneiderei, die Schmiede? Was benötigen wir zum Betrieb der eigenen Landwirtschaft?[313] Daran schließen sich andere Fragen an: Wie können wir diesen Bedarf decken? Was ist in der Eigenwirtschaft produzierbar und wie sind die Produktionsziele am besten zu erreichen? In welchen Bereichen geht es nicht ohne Zukauf am Markt? Wo kauft man am günstigsten? Wie ist der Transport am besten zu organisieren? Überlegungen dieser Art finden sich - teils systematisch zusammengestellt, teils aus konkretem Anlaß formuliert - über das ganze erste Rechnungsbuch verstreut,[314] das zusammen mit dem zweiten Band die Grundlage für die folgenden Überlegungen bildet.

Im Zentrum aller wirtschaftlichen Bemühungen der Kreuzherren standen wohl von Anfang an Ackerbau und Viehzucht. Die einzelnen Phasen und die Intensität der Wiederurbarmachung der Wildnis - wie Vrese das zu rodende Land nennt[315] -lassen sich nicht mehr genau nachzeichnen. Um 1510 verfügte der Konvent nur über knapp 500 Morgen Ackerland, die er selbst bewirtschaftete.[316] In unmittelbarer Nähe des Klosters war zu dieser Zeit noch kein Land an Bauern ausgegeben. Falkenhagen, ein ländliches Kloster, war für mehr als acht Jahrzehnte ein Kloster ohne Bauern. Lediglich einige entfernter gelegene Höfe und Äcker wurden von Fremden, meist Bürgern, gegen einen Getreidezins bewirtschaftet.[317] Dieser Streubesitz stammte nur zu einem kleinen Teil aus dem Erbe der Zisterzienserinnen. Das meiste war durch Schenkung, Kauf oder Pfandschaft an die Kreuzherren gekommen; der Umfang ist nicht genau abzuschätzen. Die Einkünfte aus dem Streubesitz waren, rein quantitativ betrachtet, gering; dennoch spielten sie im Klosterhaushalt eine wichtige Rolle; denn die Getreideproduktion war die Schwachstelle der Falkenhagener Eigenwirtschaft. Die im Eigenbau erzielten Erträge reichten in der Regel nicht aus, um das Kloster hinreichend

---

311 Die Corveyer Rechnungsbücher: StA Münster, Mscr. VII 5218a bis k.

312 So sind z.B. die Einträge über die Leinwandkäufe zwischen 1510 und 1518 ohne Zweifel in einem Zug geschrieben; vgl. Vrese 1, S. 171 - 176.

313 Vgl. dazu die Bedarfspläne Vreses, 1, S. 89, 93 f., 162, 169, 179.

314 Vgl. dazu die zitierten Bedarfspläne.

315 Vrese 2, S. 155.

316 Die Morgenzahl errechnet sich aus einer "ordinancie" für die Aussaat in den Jahren 1513 bis 1519. Je 200 Morgen standen für den Roggen- und Haferanbau zur Verfügung; die Anbauflächen für Weizen und Gerste lassen sich über die Angaben zur Menge des Saatguts mit insgesamt gut 70 Morgen grob erschließen; vgl. dazu Vrese 1, S. 93.

317 Vgl. z.B,. Vrese 1, S. 198.

mit Brot-, Brau- und Futtergetreide zu versorgen.[318] Die meisten wirtschaftlichen Überlegungen, die im Konvent angestellt wurden, kreisten um das Problem der Versorgung mit Getreide. Die Versuche, diesem Mangel abzuhelfen, haben die gesamte Wirtschaftspolitik und den Wirtschaftsstil des Klosters in den Jahren von 1510 bis 1535, die sich etwas genauer überblicken lassen, entscheidend mitbestimmt. Auf dem Weg, die zu geringe eigene Getreideproduktion auszugleichen, haben die Kreuzherren das Steuer mehrfach herumgeworfen.

Zunächst hat Falkenhagen versucht, die Möglichkeit der Eigenproduktion voll auszuschöpfen. Am Einsatz der Kreuzherren hat es dabei nicht gefehlt. Um die knapp 500 Morgen zu beackern, standen vier Pflüge mit je sieben Pferden zur Verfügung.[319] Bei der Ernte griff der ganze Konvent, einschließlich der Priester, zu.[320] Die Planung für den Getreideanbau war überlegt. Vrese macht genaue Angaben darüber, wieviel Saatkorn zurückzubehalten ist und wann gesät werden muß: "...de beste wynter saeth umme unse kloster to segende ys de vro sath, als dre weken vor Michel und verteyn dage na Michaelis up lateste. Wenner men dusse tyd wal waer nummet, so wasset redelick gud rogge in unser veltmarcke."[321] Da die Bodenqualität nicht besonders hoch ist - Vrese nennt das Land "suer", "quath" und "vule" - muß intensiv gesät werden, sonst "en wesset dar nicht vele uppe", wie man in vielen Jahren habe feststellen müssen.[322]

Der fast schon starrsinnige Wille, in der Getreideversorgung möglichst unabhängig zu werden, hat die Kreuzherren daran gehindert, Produkte anzubauen, für die die Bodenverhältnisse günstiger waren und für die sich auf dem Markt gute Erlöse hätten erzielen lassen, z.B. Rübsaat, die "yn unser veltmarcke redeliken wal gedeiht".[323]

Als erster und der bis dahin gepflegten Wirtschaftsweise Falkenhagens angemessener Weg, die Schwierigkeiten der Getreideversorgung zu lösen, bot sich die Möglichkeit an, weiteres Ackerland zu roden, denn "Wildnis" stand dem Kloster ja genügend zur Verfügung. Zwischen 1513 und 1518 wurde der Wald denn auch mit Eifer weiter "geräumt", wie es in der Sprache Vreses heißt. Dazu wurden auch Lohnarbeiter herangezogen, aber "wenner men hyr rumet, so doen de prester und de broder den swarsten arbeyd myt affdragende dat holt".[324] Am mangelnden Arbeitseifer der Kreuzherren kann also eine umfassende Rodungstätigkeit, die das Problem der Unterversorgung mit Getreide hätte lösen können, nicht gescheitert sein. Es scheint so gewesen zu sein, daß die natürlichen Bedingungen für den Getreidebau in unmittelbarer Nähe des Klosters einfach zu ungünstig waren. Bei den Entscheidungen des Konvents in dieser Frage mag außerdem die Überlegung mitgespielt haben, daß sich durch eine verstärkte Rodung die Voraussetzungen für die in Falkenhagen florierende Viehzucht verschlechert hätten.

Das Defizit in der Getreideversorgung konnte durch die partiellen Rodungen nicht behoben werden. Der Erwerb von Getreide auf dem Markt, für den Konvent ein dauerndes Ärgernis, blieb weiterhin notwendig. Um wenigstens etwas unabhängiger zu werden, kauften die

---

[318] Vrese 1, S. 89, 124; vgl. auch 1, S. 119, 182, 186.
[319] Vrese 1, S. 93.
[320] Vrese 2, S. 244.
[321] Vrese 1, S. 93.
[322] Vrese 1, S. 94; vgl. auch die Bemerkungen zur Bodenqualität bei Vrese 1, S. 124.
[323] Vrese 1, S. 93; zur Ölproduktion Falkenhagens u. S. 140.
[324] Vrese 1, S. 177.

Kreuzherren in großem Umfang Kornrenten und Zehntrechte.[325] Dafür wurden erhebliche Kapitalien mobilisiert.[326] Doch auch über diesen Weg ließ sich die Getreideversorgung des Klosters auf keine sichere Basis stellen. Die zahlreichen Rückkäufe von Kornrenten und Zehntrechten durch die Schuldner, besonders aber die Anschlußverträge, zeigen deutlich, daß in einer Zeit wachsender Bevölkerung und merklich anziehender Getreidepreise der Nachfragende am kürzeren Hebel saß.[327]

1516 diskutierte der ganze Konvent einschließlich der Laienbrüder ausgiebig über die Wirtschaftslage des Klosters. Im Mittelpunkt der Überlegungen stand die Getreideversorgung, denn "wy mosten alle jaer derplick korn kopen".[328] Das Problem var allen klar; man müsse, so hieß es, "eyne andere wyse vynden", um "de noth des korns" zu lösen.[329] Der Konvent entschied sich, die Eigenwirtschaft entscheidend auszuweiten und in dem 3 km nordwestlich gelegenen wüst gefallenen Ort Sabbenhausen mit Erlaubnis des Generalpriors, der in diesem Jahr Falkenhagen visitierte, einen ständig besetzten Außenhof zu errichten.[330] Dieser Entschluß mußte erfolgversprechend erscheinen; denn in Sabbenhausen hatte Falkenhagen umfangreichen, wenn auch ungerodeten Landbesitz, und an Arbeitskraft mangelte es im Konvent nicht. Man ging mit allem Elan an den Aufbau der neuen Außenstelle. Zeitweise befand sich der ganze Falkenhagener Konvent, Priester wie Laienbrüder, in Sabbenhausen, um zu roden und zu bauen. Die Leistungen seiner Mitbrüder werden von Vrese mit Stolz beschrieben: In vier Tagen fuhren die Kreuzherren 82 Fuder Holz ab. Es mußte eilig gearbeitet werden, denn zur Erntezeit wurde die Kraft aller Patres und Brüder im Hauptkonvent gefordert; die neue Gründung aber sollte zur Herbstaussaat betriebsfertig sein.

Sabbenhausen wurde gut ausgestattet. Es entstand ein neues kleines Kloster mit Kapelle, Küche, Refektorium, Zellen, Molkerei und Stallungen. Den zwei Priestern, sieben Brüdern und vier weltlichen Lohnarbeitern wurden zwei Pflüge mit je 6 Pferden, 24 Stück Rindvieh, für 20 Gulden Schweine und 22 Ziegen als Erstausstattung zur Verfügung gestellt. Das Vieh mußte z.T. erst noch gekauft werden; die hohen Investitionen - "ock hefft Sabbenhusen unsern werdighen priori mercklick gelt gekostet"[331] - zeigen, daß man sich von der Errichtung der Außenstelle bald Gewinn versprach. Einzelne Kreuzherren äußerten jedoch schon frühzeitig ihr Mißtrauen und zweifelten, ob die Anstrengungen lohnend seien.[332] Woher die

---

[325] Vgl. dazu Vrese 1, S. 198 - 208. Zahlreiche Kornrentenbriefe finden sich in einem Falkenhagener Kopiar: StAD D 71, Nr. 4.

[326] Einmal wandten die Kreuzherren 430 Gulden auf, um den Zehnten bei Steinheim in Pfandschaft nehmen zu können; die Summe entsprach dem Wert von über 250 fetten Schweinen; Vrese 1, S. 201.

[327] 1516 kaufte Falkenhagen für 350 Gulden den Zehnten vor Stahle. Nach Rückkauf durch den Schuldner wurde der Zehnt 1518 erneut versetzt; diesmal hatte das Kloster 400 Gulden zu zahlen. - Zur Entwicklung der Getreidepreise: Bruno Lienen, Paderborner Getreidepreise 1400 - 1545, in: Westfälische Zeitschrift 134 (1984), S. 331- 342.

[328] Vrese 1, S. 124. Die folgende Darstellung der Gründungsgeschichte Sabbenhausens stützt sich auf den detaillierten und genauen Bericht von Vrese 1, S. 124 - 131.

[329] Vrese 1, S. 124.

[330] Zur Wüstung Sabbenhausen: Gerking, W. (1986), S. 76.

[331] Vrese 1, S. 127.

[332] Vrese 1, S. 129 beschreibt die Spannungen in seinem Konvent: "...wenten dar was vele angelecht. So was ere meninghe, se wolden wat wedder hebben effte men scholdet myt wertliken meygers besetten. Dath en duchte ytliken nicht gud werden..."

Bedenken der Skeptiker rührten, läßt sich nicht erkennen. Der Ausgang des Experiments zeigt, daß die Zweifel berechtigt waren; denn Sabbenhausen, das als integraler Bestandteil der Wirtschaft Falkenhagens geplant war, blieb keine einfache Grangie. Die Niederlassung, die von einem Rektor geleitet wurde und deren ordensrechtlicher Status schwer zu bestimmen ist, versuchte, wirtschaftlich unabhängig zu werden. Die Beziehungen zwischen beiden Niederlassungen waren gespannt und mußten wiederholt vertraglich festgelegt werden. Sabbenhausen wurde zu festen Kornlieferungen ans Hauptkloster verpflichtet: zwei Scheffel pro Morgen; das war das Doppelte von dem, was man später von den eigenen Meiern verlangte.[333] Die Falkenhagener feilschten mit ihren Mitbrüdern auf dem Außenhof wie mit Bauern. Ein Kreuzherr aus dem Hauptkloster beaufsichtigte die korrekte Ablieferung der vereinbarten Getreideabgaben und des Zehnten. Den Sabbenhausenern wurde das Backen und Brauen verboten. Das Recht dazu behielt sich Falkenhagen vor und verlangte für die Lieferung von Brot und Bier über die ohnehin fälligen Abgaben hinaus weitere Kornleistungen. Ansonsten durften die Patres und Brüder des Nebenkonvents, der bald einen eigenen Prokurator bekam, für ihre Küche produzieren oder kaufen, was sie wollten. Das Verbot, in Sabbenhausen zu backen und zu brauen, zeigt noch einmal, daß es den Falkenhagenern mit der Gründung der Außenstelle vor allem darum ging, das chronische Getreidedefizit auszugleichen. Das konnte aber nur voll gelingen, wenn Sabbenhausen Teil des Falkenhagener Betriebs blieb und nach dessen, nicht nach eigenen Bedürfnissen produzierte. Die Selbständigkeitsbestrebungen des kleinen Konvents ließen das Experiment scheitern.[334] Damit geriet die Eigenwirtschaft Falkenhagens endgültig in die Krise.
Während der Gründung der Außenstelle Sabbenhausen war im Falkenhagener Konvent bereits der Vorschlag gemacht worden, man solle das Sabbenhausener Land "myt wertliken meygers besetten".[335] Dieser Gedanke wurde für die Zukunft der Falkenhagener Wirtschaft richtungweisend. In den folgenden Jahrzehnten wurden aus Lippe, Ravensberg, Minden, Osnabrück und anderen Regionen Bauern herbeigerufen und gegen Abgabe- und Dienstpflichten auf Klosterland angesiedelt.
Diese radikale Wende ist nicht allein aus den internen wirtschaftlichen Problemen Falkenhagens zu erklären. 1522 hatte das Generalkapitel der Kreuzherren beschlossen, "propter suorum donatorum excessus conventus Vallis Liliorum" dürften nur noch so viele Donaten zur Profeß zugelassen werden, wie Kleriker im Konvent seien.[336] Das bedeutete für die absehbare Zukunft den Verlust von mehr als der Hälfte der ordenseigenen Arbeitskräfte in Falkenhagen. Damit wurde der auf Autarkie in der Grundnahrungsmittelproduktion

---

[333] Vrese 1, S. 127. Nach einer anderen Regelung hatten die Sabbenhausener die vierte Garbe an Falkenhagen abzugeben; Vrese 1, S. 130. Zu den Angaben der Meier s. Vrese 2, S. 155 f.
[334] Über das Ende Sabbenhausens sind wir sehr viel schlechter unterrichtet als über die Anfänge. Ob der Nebenkonvent bis 1529 existierte, als in Sabbenhausen Bauern angesiedelt wurden und der Haupthof vermeiert wurde, ist fraglich.
[335] Vrese 1, S. 129.
[336] Weiß, H. U. (1963), a.a.O., S. 102, Anm. 316. Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 145, bringt den Generalkapitelbeschluß in der Version einer Falkenhagener Handschrift (StAD D 71, Nr. 6 f. 51 v); dort heißt es:"... propter excessum fratrum donatorum conventus Vallis Liliorum prohibemus..." Kittel übersetzt das: "wegen vorgefallener Excesse". Sollte das Falkenhagener Exemplar der Generalkapitelsbeschlüsse mit dem Singular "excessum" die richtige Version bieten,

bedachten Eigenwirtschaft vollends der Boden entzogen. Die Kreuzherren mußten umdisponieren. Das geschah rasch und energisch.

Bis 1520 hatte Falkenhagen nur den entfernt gelegenen Streubesitz an Bürger oder Bauern zur Bearbeitung ausgegeben. In den 15 Jahren von 1522 bis 1536 wurden im näheren Umkreis des Klosters, meistens auf Rodland, 49 Bauernstellen von im Durchschnitt knapp 40 Morgen Größe angelegt und nach Meierrecht verpachtet.[337] So entstanden die Neusiedlungen Niese (seit 1522),[338] Mensenhagen (seit 1527),[339] Köterberg (seit 1531) und Hunninghausen (seit 1533).[340] Auch Sabbenhausen wurde aufgeteilt (seit 1529); mit 20 Hausstätten war es 1535 das größte Falkenhagener Dorf.[341] Der Außenhof, in den man bei der Gründung so große Hoffnungen gesetzt hatte, wurde 1529 an ein Ehepaar vermeiert.[342] Der Hof wurde zu einer Art Hebestelle für die grundherrlichen Abgaben und die Zehnten. Die Stallungen wurden weiter für Vieh aus Falkenhagen genutzt. Die weltlichen Hirten des Klosters fanden im Sabbenhausener Hof ihr Unterkommen und ihren Unterhalt.

Sabbenhausen, als energischer Versuch begonnen, durch gesteigerte Eigenwirtschaft endlich autark zu werden, wurde vollständig in die Hände abhängiger Laien gegeben. Die Kreuzherren reservierten sich in dem ehemaligen Kleinkloster nur ein paar Kammern und das Refektorium für gelegentliche Besuche.

Mit der ersten Ansiedlung von Bauern knapp hundert Jahre nach der Übernahme Falkenhagens durch die Kreuzherren war die Wirtschaft des Klosters auf eine neue Basis gestellt worden. Die Eigenwirtschaft wurde zwar nicht aufgegeben - nach wie vor sind Patres und Brüder im Sommer auf den Feldern zu finden -, doch helfen jetzt außer den zu Hand- und Spanndiensten verpflichteten neuen Bauern[343] häufiger als früher Lohnarbeiter mit;[344] das war die unausweichliche Konsequenz des Ordensbeschlusses von 1522, die Zahl der Donaten zu beschränken. Vreses zweites Rechnungsbuch für die Jahre 1527/28 - 1535 spiegelt diese Entwicklung deutlich wider. Es ist gefüllt mit den Namen von abgabepflichtigen Bauern, angestellten Hirten, Saisonarbeitern und Tagelöhnern. Von Laienbrüdern ist kaum noch die Rede.

Mit der Ansiedlung der Bauern wurde die klösterliche Eigenwirtschaft nicht nur in ihrer Personalstruktur, sondern auch in ihrer Produktionsstruktur verändert. Die durch Rodung

---

muß man nicht unbedingt Ausschreitungen der Donaten annehmen. Man kann auch übersetzen: wegen der Überzahl der Donaten.

[337] Diese und die folgenden Angaben nach Vrese 2, S. 20 f. u.ö. - Die Größe von 40 Morgen ist ein Durchschnittswert; in der Praxis orientierte sich Falkenhagen an folgenden Größen: 60 Morgen = Meier, 30 Morgen = Halbmeier, 15 Morgen = Kötter.

[338] Gerking, W. (1979), Niese, die Geschichte eines lippischen Dorfes, S. 20 - 23.

[339] Mensenhagen ist das heutige Wörderfeld. Zur Gründung dieser Siedlung: Gerking, W. (1984), Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart, S. 22 - 27.

[340] Hunninghausen ist mit dem heutigen Hünkergrund identisch.

[341] Die Geschichte der Siedlungen und ihrer Bauern soll hier nicht dargestellt werden; wichtige Hinweise zur Herkunft der Kolonisten, zu ihrer Rechtsstellung und zu ihren wirtschaftlichen Belastungen bei Gerking, W. (1984) Wörderfeld, S. 22 - 26, 33.

[342] Die entsprechenden Verträge bei Vrese 2, S. 1 f., 26.

[343] Die Dienste der Bauern wurden ebenso wie die Abgaben in den Meierbriefen festgeschrieben; vgl. z.B. Vrese 2, S. 155 ff.

[344] Vgl. dazu u.a. die Entlohnung der Erntearbeiter im Jahr 1532; Vrese 2, S. 243 f.

großer Teile der Falkenhagener Marken eingetretene Verschiebung in der Relation von Ackerland, Weide und Wald mußte für die Viehwirtschaft Folgen haben.
Die Viehzucht repräsentierte bis in die zwanziger Jahre die starke Seite der Falkenhagener Wirtschaft. Die wüsten Marken, die sich das Kloster durch Schnatgänge immer wieder hatte sichern lassen,[345] boten vor allem für die Schweine- und Schafhaltung beste Voraussetzungen. Die Weiden waren gut.[346] Allerdings gab es auch im Bereich der Viehwirtschaft ständig instabile und prekäre Wechsellagen, hervorgerufen durch schlechte Witterung, das Ausbleiben der für die Schweinemast wichtigen Eicheln und Bucheckern, Viehseuchen u.ä.[347] Vor allem bei der Winterfütterung des Rindviehs tauchten immer wieder Probleme auf. Johannes Vrese ängstigt sich: Wenn der Winter lang ist und viel Schnee liegt, "so komen de broder myt dem queke vaken in grote noth unde sorge, dat se dat queck up den voten beholden".[348] Die umfangreichen Butter- und Käsekäufe Falkenhagens beweisen, daß dies nicht immer gelungen ist. 1518 waren in Falkenhagen von den 62 Laienbrüdern etwa 25 mehr oder weniger ausschließlich mit der Sorge für das Vieh befaßt.[349] Die Zahl erscheint als hoch, doch waren im Regelfall immerhin etwa 35 Pferde und eine Reihe von Fohlen, 180 Stück Rindvieh, 240 Ziegen, 500 Schafe und über 350 Schweine "up den voten to holden".[350]
Auch wenn der Eigenbedarf der Kreuzherren sehr hoch war - nach Johannes Vrese benötigte die Klosterküche jährlich 24 Stück Rindvieh, 40 gemästete Ziegen und 140 Schweine -,[351] konnten die Falkenhagener durch den Verkauf von Vieh und Wolle beträchtliche Einkünfte erzielen. Das Vieh, das die Kreuzherren auf dem Markt anboten, entstammte allerdings nicht immer eigener Zucht. So kaufte Vrese 1515 in Hannover 54 Schweine; zwei Laienbrüder trieben die Herde über eine Entfernung von fast 90 km in die eigenen Wälder. Das Kloster verkaufte nach der Mast 25 Schweine für 60 Gulden; diese Summe entspricht genau dem Einstandspreis für die 54 Schweine.[352] Der Gewinn war somit beträchtlich. Im gleichen Jahr nahm Falkenhagen über 263 Schwine von "Nachbarn und Freunden" in die eigene Eichel- und Bucheckernmast; darunter 44 Schweine der den Kreuzherren auch spirituell nahestehenden Herforder Fraterherren und 22 Schweine der

---

[345] Johannes Vrese hat die meisten Schnatgänge sorgfältig verzeichnet und auch die Protokolle der älteren Grenzbegehungen in sein Register aufgenommen; vgl. z.B. Vrese 1, S. 7 f., 17 - 25, 64 - 66, 113 - 117, 135 - 144, 151 - 154.
[346] "...den sommer over ys up des klosters gudern gude wede vor dath grove queck"; Vrese 1, S. 94
[347] Hier nur zwei Beispiele: Am 1. September 1513 hatten die Falkenhagener, weil sich an den Bäumen eine gute Mast abzeichnete, in Hannover 100 Schweine gekauft. Doch der extreme Wassermangel im Herbst verhinderte, daß die Schweine so lange im Wald gehalten werden konnten, bis sie richtig fett waren; Vrese 1, S. 108. 1515 verlor das Kloster 160 Schweine durch eine Viehseuche; Vrese 1, S. 110.
[348] Vrese 1, S. 94; "queck" bedeutet Vieh.
[349] Vgl. dazu die von Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 163, abgedruckte Liste der Donaten (s. a. Gerking: Herkunft, Leben und Tod der Mönche, in diesem Band).
[350] Vgl. dazu Vreses Angaben zur Viehwirtschaft, 1, S. 93 ff. Die Zahl der Schweine wird von Vrese nicht ausdrücklich genannt; sie ist aufgrund zahlreicher Einzelangaben geschätzt. 1515 schlachteten die Falkenhagener 160 Schweine; ebenso viele waren an einer Seuche gestorben. Da das Zuchtvieh wohl nicht geschlachtet wurde, ist die Zahl einigermaßen realistisch; vgl. Vrese 1, S. 110.
[351] Vrese 1, S. 179. 1515 wurden tatsächlich 160 Schweine geschlachtet; Vrese 1, S. 110.
[352] Vrese 1, S. 110.

ihnen auch sonst verbundenen Schwestern aus Lügde.[353] 1515 war ein Jahr, in dem Gott gute Mast gegeben haben muß, denn Falkenhagen erzielte mit der Weide fremden oder gekauften Viehs Einnahmen von über 100 Gulden.[354] Das war fast soviel, wie das Kloster für die nicht selbst produzierten Nahrungsmittel, darunter die enormen Mengen an Fisch, zukaufen mußte.[355] Bucheckern- und Eichelmast entziehen sich der Kalkulation; deshalb konnte man auf so hohe Gewinne wie 1515 nicht immer rechnen. Wenige Jahre später mußten die Kreuzherren sogar die eigenen Schweine bis nach Nordkirchen im Münsterland treiben, damit sie in den Wäldern des Erbmarschalls von Morrien "veth und gud" wurden.[356] Falkenhagen kaufte regelmäßig Ochsen, um sie zu mästen, teils für den Eigenbedarf, teils für den Weiterverkauf. Die Ochsen, die wie die Schweine auf den Viehmärkten in Hannover erworben wurden, konnten jedoch nach der Mast nicht immer mit ähnlich hohem Gewinn abgesetzt werden wie das Borstenvieh. 1514 wurden die in Hannover gekauften Ochsen auf den Klosterweiden zwar "redeliken veth und gudt", aber der Absatz klappte nicht; man kam mit den Viehhändlern der Region nicht zurecht. Ein Laienbruder mußte deshalb die Ochsen nach Köln treiben, "doch...weren dar so vele ossen, dath up syn ossen nicht geachtet wert".[357] Der arme Bruder bekam in Köln nur den hannoverschen Einstandspreis. Alle Mühen waren umsonst gewesen. Der Blick von Johannes Vrese, der die norddeutschen Märkte genau beobachtete und kannte, reichte offensichtlich nicht bis nach Köln. Die schlechten Kölner Erfahrungen haben Vrese aber nicht abhalten können, weiter mit Ochsen zu handeln. Für 1517 läßt sich der Gewinn, den der Prokurator diesmal machte, genau berechnen.[358] Auch die Schafzucht brachte viel Geld in die Klosterkasse. Vrese weist ausdrücklich darauf hin, welcher Schaden dem Konvent entstehe, wenn man bei Engpässen in der Nahrungsversorgung auch Schafe schlachte.[359] Denn Jahr für Jahr konnte Falkenhagen große Mengen Wolle absetzen.[360] Die Erträge aus dem Wollverkauf deckten z.B. die Kosten für das in der eigenen Schmiede benötigte Eisen regelmäßig voll ab. Auch wenn die Erträge, die in der Viehzucht über den Eigenbedarf hinaus erwirtschaftet werden konnten, schwankten und nie genau kalkulierbar waren, konnte das Kloster auf die Dauer mit Gewinn rechnen.

Die Viehzucht war der tragfähigste Pfeiler der Falkenhagener Wirtschaft. Er geriet jedoch ins Wanken, als die Kreuzherren seit 1522 begannen, ihre wüsten Marken zu roden und das Land an Bauern auszugeben. Die Rechnungsbücher sind für die späten zwanziger und die frühen dreißiger Jahre nicht so genau geführt, daß sich die Folgen der Umstrukturierung für alle Bereiche quantifizierend erfassen ließen; an einigen Beispielen können sie jedoch

---

[353] Vrese 1, S. 109 f. - Der Prior von Falkenhagen war 1513 einer der Visitatoren des Herforder Fraterhauses; vgl. Das Fraterhaus zu Herford 1: Inventar, Urkunden, Amtsbücher, hrsg. von Wolfgang Leesch, Münster 1974, S. 114 ff.

[354] Die "Nachbarn und Freunde" hatten für die Mast von sechs Schweinen einen Gulden zu zahlen; das macht bei über 263 Schweinen mindestens 43,8 Gulden. Dazu kommen die 60 Gulden für die 25 verkauften Schweine.

[355] Vgl. Vrese 1, S. 184 f.

[356] Vrese 1, S. 159.

[357] Vrese 1, S. 108.

[358] Zwölf in Hannover gekaufte Ochsen kosteten 39 Gulden; nach der Mast konnte das Kloster vier Ochsen für 20 Gulden verkaufen; Vrese 1, S. 119. Zu weiteren Geschäften mit Ochsen: Vrese 1, S. 107.

[359] Vrese 1, S. 179.

[360] Vgl. Vrese 1, S. 164 ff.

verdeutlicht werden. Während der Phase der extensiven Viehwirtschaft vor der Zeit der Rodung hielt Falkenhagen Schafe, die "weren halff snucken aerth"; sie wurden in den Gehölzen des Klosters geweidet.[361] Nach der Aufsiedlung der Wälder ersetzte man die Schnucken durch einen Schaftyp, der Wiesen und Weiden bevorzugt: "smeerschape".[362] Mit der Aufzucht dieser Tiere kamen die Falkenhagener Schäfer aber nicht zurecht; viele Schafe gingen ein. Prior, Prokurator, Priester und Brüder berieten sich und setzten auf eine neue Rasse.[363] Johannes Vrese selbst zog 1531 los, um "underwysynge tho nomende up sceperye"; er scheint die Kunst der neuen "sceperye" nicht mehr gelernt zu haben. Die Schafzucht, die bis dahin ganz in der Hand der Laienbrüder gelegen hatte, mußte einem weltlichen Schafmeister anvertraut werden.[364] Auch hier stieß die Eigenwirtschaft an ihre Grenzen. Wie die Zahl der Schafe so war die Zahl der Schweine, die in die Mast getrieben werden konnten, zu Anfang der dreißiger Jahre drastisch zurückgegangen; sie lag gegenüber der Zeit zwei Jahrzehnte zuvor oft um mehr als die Hälfte niedriger.[365] Bei den Pferden, Rindern und Ziegen, die ja meistens nicht in den Marken geweidet wurden, sind dagegen kaum Veränderungen zu beobachten.[366]

Neben der Landwirtschaft, die zweifellos den Kern der gesamten klösterlichen Ökonomie ausmachte, dürfen die gewerblichen Eigenbetriebe Falkenhagens nicht vergessen werden. Die Schneiderei war mit vier Brüdern besetzt, die Schusterei und die Schmiede mit je zwei Brüdern.[367] Ihre Arbeit diente vermutlich ausschließlich der Versorgung der klösterlichen familia. Die Produkte der Ölmühle und der Ziegelei kamen auch auf den Markt. Falkenhagens Wirtschaft tendierte zur Autarkie; darauf hat Erich Kittel nachdrücklich hingewiesen.[368] Daß diese Autarkie nicht erreicht werden konnte, war dem für Erfahrungen immer offenen Prokurator Johannes Vrese klar. Er mußte, um die Versorgung seines Klosters sicherzustellen, auch auf den Markt gehen. Diese Marktverbindungen Falkenhagens seien im folgenden kurz betrachtet. Der Raum, in dem die Kreuzherren kauften und verkauften, war weit. Die Endpunkte sind Köln, Attendorn, Bremen und Lübeck. Wichtige Beziehungen bestanden zu Lüneburg, Hannover, Osnabrück, Hameln und Einbeck sowie zu

---

[361] Den Fragen der Schafzucht widmet Vrese ein langes Kapitel: "Hyr vynth men van sceperye. Anno XXXI, wo folget"; Vrese 2, S. 251 - 255. Dem sind die folgenden Zitate entnommen.

[362] Zum Typ "Schmerschaf" vgl. Zedlers "Grosses vollständiges Universal-Lexicon", Bd. 34, Sp. 620. Das Schmerschaft gilt als zweischurig; vielleicht wurde es auch deshalb in Falkenhagen eingeführt, weil man hoffte, so mit einer kleineren Herde ähnlich hohe Gesamterträge für die Wolle erzielen zu können.

[363] Vrese nennt den neuen Typ: "smeerschap, Rynsche aerth"; Vrese 2, S. 251.

[364] Auch der weltliche Schafmeister konnte das Problem des Schaftsterbens nicht gleich lösen; zwischen dem 29. September 1531 und dem 1. Mai 1532 gingen ihm 110 tragende Schafe und "itlike hemele" ein. Damit sank der Gesamtbestand auf 237 Tiere. Um die Lücken aufzufüllen, kaufte das Kloster noch im gleichen Jahr 339 Schafe. Das zeigt noch einmal, wie wichtig den Kreuzherren die Schafzucht war. Bereits 1534 wurde mit 484 Schafen der Stand aus der Zeit vor der Rodung wieder erreicht. Vgl. dazu Vrese 2, S. 255 - 264.

[365] Vgl. dazu Vrese 2, S. 217 f.

[366] Die Ziegenzucht mußte allerdings 1534 "dorch gemeyne gebod...des Groven tor Lippe" aufgegeben werden; Vrese 2, S. 218.

[367] Vgl. die Liste der Donaten bei Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 163 - 166.

[368] Kittel, E. (1963) a.a.O., S. 151.

den näher gelegenen Städten Lügde, Lemgo, Steinheim, Brakel und vor allem zu Höxter.[369] Vrese versuchte immer wieder, sich über die Markt- und Transportbedingungen in diesem Raum einen Überblick zu verschaffen. Davon zeugen die in seinem Rechnungsbuch eingestreuten Tabellen mit den Kursen der verschiedenen Währungen,[370] die Hinweise zur Umrechnung des Geldes in Gold und Silberwerte[371] und die metrologischen Einschübe.[372] Vrese vergleicht die Qualität der auf den einzelnen Märkten gehandelten Waren, etwa das Fischangebot in Bremen, Lüneburg und Lübeck. Bei diesem Vergleich schneidet Bremen schlecht ab. "Item holmes selspeck, rack, ael, recklynck, solten rygesschen las und ander gute versche waer ys bynnen Bremen selden na willen tho drepenede als men tho Lubeck und Luneborch na willen hebben kann."[373] Vrese bemängelt auch die Qualität der Verpackung des Bremer Herings. Außerdem werde, so klagt er, in der Weserstadt Rotscher betrügerisch mit Wittlingen und anderen Fischen untermischt.[374] Vrese vergleicht die Kosten der verschiedenen Transportmöglichkeiten: Auf welchen Strecken und über welche Entfernungen ist es lohnend, mit eigenen Gespannen zu fahren und wann sollte man den gewerblichen Fuhrverkehr in Anspruch nehmen?[375]

Am markantesten dokumentieren sich die wirtschaftlichen Außenbeziehungen des Klosters in den großen Reisen, die der Prokurator mit einem "Gesellen" seit 1512 jedes Jahr nach Lübeck, Lüneburg oder Bremen unternahm, auch wenn "wy van waters halven quat wanderen hadden".[376] Die Reisen dienten vor allem dazu, den großen Fischbedarf des Klosters, das nur wenige eigene Teiche hatte, zu decken.[377] Der Umgang der Einkäufe entsprach fast immer genau den Mengen, die Vrese in seinem Bedarfsplan veranschlagt hatte. Fisch war auf den norddeutschen Märkten um etwa 25% billiger zu haben als in den Falkenhagen benachbarten Städten.[378] Ob der Fischeinkauf allein die Reise lohnend machte, ist schwer zu sagen, denn Vrese tätigte auf den großen Märkten noch andere Geschäfte. Er kaufte Butter und Käse, Kuchen und Feigen. Er erwarb Bücher[379] und konnte außerdem mit frommen Schenkungen rechnen. "Item eyn tunne selspeckes wart uns

---

[369] In Lügde, Steinheim und Höxter besaß Falkenhagen Stadthäuser oder vertraglich gesicherte Absteigequartiere.

[370] Vrese 1, S. 90 f., 101, 181 u.ö.

[371] Vrese 1, S. 92.

[372] Vrese 1, S. 88, 104, 181.

[373] Vrese 1, S. 101.

[374] "Item ock ys quaeth packynghe des heringes tho Bremen, und de rothscher werth understecken myt witlinghe und hyslandesschen vyssche." Vrese 1, S. 101.

[375] Vrese 1, S. 184; vgl. auch 1, S. 101, 181.

[376] Vrese 1, S. 181. Die "Reisebeschreibungen" für die Jahre 1510 bis 1518 mit Angaben über Routen, Reisezeiten, Einkäufe, Transportfragen usw. bei Vrese 1, S. 180 - 191. Die Karte gibt die Route und die von Vrese in seinem Bericht genannten Orte wider.

[377] Der jährliche Fischbedarf Falkenhagens ist bei Vrese 1, S. 179 aufgelistet; dort auch der Hinweis auf die eigene Teichwirtschaft. Im Verzeichnis der Konventsmitglieder von 1518 wird ein Kreuzherr als "dickmester" bezeichnet; Kittel, E. (1963), S. 163.

[378] 1510 zahlte Vrese z.B. für eine Tonne Rotscher in Lemgo 3 Gulden, 1515 in Lübeck nur 2,44 Gulden; manchmal war die Differenz größer, manchmal geringer; vgl. dazu die Angaben bei Vrese 1, S. 180 -187.

[379] Für die Predigten des Gabriel Barletta mußte Vrese drei Gulden, für die "Sermones Pomerii" zweieinviertel Gulden zahlen; das war zusammengenommen etwas mehr, als das Kloster für einen gemästeten Ochsen erlösen konnte; vgl. Vrese 1, S. 182, 186.

gegeven umme Ihesus willen und eyn tunne rotschers",[380] so oder ähnlich schreibt Vrese viermal nach seinen Besuchen in Lübeck. Solche Geschenke konnten den Wert von mehr als 10% aller Ausgaben eines Jahres für die Küche erreichen.[381] In vielen Städten, die Vrese und sein Begleiter auf ihren großen Reisen berührten, wurden weitere Geschäfte abgeschlossen. Aus Hemmendorf brachten sie das Salz mit, das dem Kloster aufgrund verschiedener Rechtstitel zustand.[382]

Nach dem Klosterkoch stellten die Laienbrüder aus der Schmiede die größten Ansprüche an ihren Prokurator. Beim Kauf des Eisens verhielt sich Vrese, der Kaufleuten gegenüber ein großes Mißtrauen hegte, ähnlich wie beim Erwerb von Fisch; wenn möglich, verzichtete er auf Zwischenhändler und kaufte direkt bei den Produzenten. Er ließ das Eisen aus den Bergbaugebieten um Meinerzhagen oder Attendorn zunächst in das sauerländische Kreuzherenkloster Glindfeld bringen. Den Transport von Glindfeld nach Falkenhagen besorgten dann Laienbrüder mit klostereigenen Wagen oder gewerbliche Fuhrleute.[383] Außer für die Küche und die Schmiede mußte Vrese regelmäßig für die "scroderye", die Klosterschneiderei, die Märkte aufsuchen.[384] In Kauf und Verkauf von textilen Rohprodukten spiegeln sich noch einmal die Grundstrukturen der Agrarwirtschaft Falkenhagens mit ihrer Präponderanz der Viehzucht wider: Wolle konnte verkauft werden, Leinen dagegen mußte in großen Mengen von auswärts bezogen werden. Jahr für Jahr wurde knapp die Hälfte der in Falkenhagen produzierten Wolle auf dem Markt angeboten. Zunächst waren die Kaufleute aus Höxter, später die nahegelegenen Konvente der Schwestern vom gemeinsamen Leben in Lügde und Detmold die Abnehmer.[385] In Falkenhagen wurde, wenn überhaupt, nur wenig gesponnen und gewebt; das besorgten die Schwestern in Lügde, mit denen die Kreuzherren darüber mehrere Vereinbarungen getroffen hatten.[386] Die Schwestern wurden für ihre Arbeit teils mit Geld, teils mit Wolle, teils mit Holz entlohnt. In diesen wirtschaftlichen Beziehungen spiegeln sich die engen Verbindungen, die die Kreuzherren auch sonst zu den Schwesternhäusern der Devotio moderna unterhielten.[387] Da die Ackerfläche Falkenhagens fast ganz für den Getreidebau benötigt wurde, scheint kein Flachs angebaut worden zu sein. Garn und Leinwand mußten deshalb gekauft werden. Der größte Teil des benötigten Leinens wurde in Höxter erworben.[388] Der bedeutendste Einzellieferant war jedoch das

---

[380] Vrese 1, S. 181.
[381] 1513 erhielt Vrese Aal und Rotscher im Gegenwert von 9 Gulden "umme Jhesus willen"; die Gesamtausgaben des Klosters für Fisch, Getreide usw. lagen in diesem Jahr bei 80 Gulden; vgl. Vrese 1, S. 182. Der Prokurator legte das durch die Schenkungen gesparte Geld für die Anschaffung eines Hochaltars zurück, der in Antwerpen gekauft werden sollte; Vrese 1, S. 105.
[382] Falkenhagen verfügte in (Salz) Hemmendorf über einen eigenen Salzkotten und besaß mehrere Salzrentenbriefe; Vrese 1, S. 213.
[383] Vgl. dazu Vrese 1, S. 168 f.
[384] Vgl. Vrese 1, S. 163.
[385] Vrese 1, S. 164 ff.
[386] Vrese 1, S. 162 f.
[387] Falkenhagener Kreuzherren waren zeitweise Visitatoren der Schwesternhäuser in Lügde, Detmold, Lemgo und Brakel; vg. dazu Gerhard Rehm, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums, S. 80.
[388] Vgl. dazu Vreses Verzeichnis der Leinwandkäufe zwischen 1510 und 1518; 1, S. 171 - 176.

Schwesternhaus in Lügde, dessen wirtschaftliche Existenz stark von Falkenhagen abhing, wo die Schwestern auch ihre "geystlike toflucht" fanden.[389]

Von den bisher untersuchten Zweigen der Falkenhagener Klosterwirtschaft kann nur der Bereich der Viehzucht, besonders die Schweine-, Ochsen- und Schafzucht als auf Dauer gewinnbringend angesehen werden. Basis für die relative Blüte dieses Wirtschaftszweiges waren die großen um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert wüstgefallenen Marken des Klosters. Aus diesen Marken konnten die Kreuzherren auch sonst Gewinn ziehen. Für das Jahr 1519 stellt Vrese genaue Berechnungen über die Rentabilität von Holzverkäufen in Bremen an, in die er Transportkosten - das Holz wurde von Polle aus per Schiff verfrachtet - und Zölle einbezieht. Er schließt seine Kalkulationen mit der Bermerkung, wer bei den in diesen Jahren gezahlten Preisen Holz in Bremen absetze, "de hadde wal vorkop".[390]

Unter den von Laienbrüdern geführten gewerblichen Betrieben des Klosters produzierten nur zwei mehr oder weniger regelmäßig für den Markt; die Ölmühle und die Ziegelei.[391] Da Falkenhagen selbst kaum Rübsaat anbaute, mußte man diesen Rohstoff kaufen. Aus den 24 Maltern Rübsaat, die Vrese 1516 für 24 Gulden im Zisterzienserkloster Amelungsborn erwarb, wurden 6 Ahme Öl geschlagen, für die auf dem Markt 36 Gulden erzielt werden konnten: "unde was sere gudt kop".[392] - Die Ziegelei, der "tegelhoff", wird von Vrese genau beschrieben. Zwei Knechte bereiteten die Tonerde zu; zwei Laienbrüder formten die Steine und Dachpfannen und überwachten das Brennen; ein "Junge" trug die Ziegel ab. Nach Michaelis benötigte man zudem für zwei Wochen neun oder zehn Personen, die "de tegelerden graven". Am Schluß seiner Darstellungen nennt Vrese die Preise, die das Kloster für seine Backsteine verlangte; wenn zwölfmal im Jahr gebrannt wurde, konnte er bis zu 150 Gulden als Einnahme verbuchen.[393]

Zwei Wirtschaftsbereiche, in denen die Kreuzherren aktiv waren, müssen noch erwähnt werden: der Kapitalmarkt und der Bergbau. Unter Vreses Prokurat wurden je länger, je mehr Rentengeschäfte getätigt. Die Summe der Einkünfte aus Kapital läßt sich nicht exakt ermitteln. Die "pennich renthen" scheinen jedoch im Gesamthaushalt des Klosters eine relativ geringe Bedeutung gehabt zu haben.[394] - Im Jahre 1520 setzten Bemühungen ein, in der Nähe Falkenhagens Erz abzubauen. Graf Simon V. zur Lippe nahm einen Bergvogt und einen "obersten Probierer" in Dienst.[395] Da die Schätze unter klösterlichem Grund und Boden

---

[389] Vrese 1, S. 162. Zum Flachsbau, Spinnen und Weben der Schwestern: Schlieker, E. (1968) S. 38 f., 52.

[390] Vrese 1, S. 101. Vrese nennt Holzminden als Abschiffungsort; gemeint ist aber wohl, daß ein Holzmindener Schiffer die Fracht in Polle übernahm.

[391] Vrese (1, S. 87) hat 1510 eine Liste der Sparten der Klosterwirtschaft zusammengestellt, in denen Einkünfte zu erzielen waren. Außer von den Produkten der Ölmühle und Ziegelei erhoffte er sich Gewinne "van leddere unde schoen"; in seinen Abrechnungen sind jedoch keine Leder- oder Schuhverkäufe verzeichnet.

[392] Vrese 1, S. 112.

[393] Vrese 1, S. 87 f. Falkenhagen hatte im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts noch einen beträchtlichen Eigenbedarf an Ziegeln, denn an vielen Werkstätten und Ställen wurde noch gebaut.; vgl. Vrese 1, S. 157 ff.

[394] Die Geldrenten, die Vrese für die Zeit um 1518 verzeichnet (1, S. 209 - 212), lagen, wenn man den für das Kloster günstigsten Fall annimmt, unter 120 Gulden und damit niedriger als die Einnahmen aus der Ziegelei. Die Schwierigkeiten, die "pennich renthe" genau zu berechnen, rührten u.a. daher, daß weder aus Vreses Eintragungen noch aus dem Urkundenkopiar immer deutlich wird, wann die Rentenbriefe gekündigt wurden.

[395] Werth, O. (1926), Der Bergbau bei Falkenhagen, S. 72 - 85, hier S. 74.

vermutet wurden, holten die Kreuzherren Rechtsgutachten "umm eyne sulver grove effte ertze effte berchwerck" ein. Vrese fragte Juristen in Kassel und Hildesheim, welche Rechte Kaiser, Lehns- oder Landesherr am Berg geltend machen könnten.[396] Ob mit diesen Bemühungen lediglich die Absicht verbunden war, am geplanten Unternehmen des Grafen mitzuwirken, oder ob die Kreuzherren selbst ein Bergwerk betreiben wollten, wird nicht deutlich; es gibt keinen Hinweis, daß das Kloster mit dem Abbau der Erze begonnen hat.

****

Als Johannes Vrese am 17. Januar 1535 das Amt des Prokurators wegen Krankheit endgültig niederlegte, beschrieb er noch einmal den wirtschaftlichen Zustand seines Klosters, den er entscheidend mitgestaltet hatte. Es entstand ein Dokument genießerischer Zufriedenheit, für einen Mönch fast schon ein Verstoß gegen das Gebot des Maßhaltens. "Item in dusser tijd weren koke wal besorget mit specke, peckelvlessche, ock cord vlessche, bottern, keyse und wes dar nodich was. Item unse korne balken ful korne, rogge, wete, garste, havern, erwitte und der gelick, so dat de procurator wal genoeth. In dussem jare hundert goltgulden van korne, dat nicht geschen en was, sedder dat fratres Cruciferi thom Valkenhagen waneden...Item des convents keller ful bers." Das Backhaus ist reich versorgt; die Werkstätten sind gut gerüstet. Die Äcker sind bestellt oder für die Aussaat vorbereitet; mit neuen guten Wagen wird man die Ernte einfahren können. Die Schafzucht bringt wieder etwas ein; "alle veehus vul quekes".[397]

Diese schwelgerische Darstellung des klösterlichen Wohlstandes müßte eigentlich am Ende von Vreses zweitem Rechnungsbuch stehen, das die Jahre 1527/28 - 1535 umfaßt. Dorthin gehört sie nicht nur aus formal-chronologischen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen; denn die endgültig gute wirtschaftliche Lage Falkenhagens ergab sich weitgehend aus den Entwicklungen, die dort beschrieben sind. Um einen Platz für sein letztes Resümee zu finden, hat Johannes Vrese jedoch noch einmal zu seinem ersten, anderthalb Jahrzehnte zuvor abgeschlossenen Rechnungsbuch gegriffen. So werden die Kontraste zwischen den Sorgen der ersten Jahre von Vreses Prokurat und den Erfolgen am Ende seiner Tätigkeit dem Leser geradezu suggestiv vor Augen geführt.

Die Eigenwirtschaft mit dem starken Einsatz aller Mitglieder des Konvents war die Voraussetzung dafür gewesen, daß die Kreuzherren das verlassene und verkommene Kloster Falkenhagen wiederaufbauen und erhalten konnten. Bis 1510 waren die meisten wirtschaftlichen Aufgaben gelöst; nur ein Problem blieb bestehen: die unzureichende Getreideversorgung. Als sich diese Schwierigkeit auch mit äußersten eigenen Anstrengungen nicht meistern ließ, beschritten die Kreuzherren einen Weg, der erst seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert erfolgversprechend war. Bei einer wieder steigenden Bevölkerungszahl war es für sie -im Gegensatz zu der Zeit ihrer Ankunft in Falkenhagen - nicht schwer, "Kolonisten" für die Ansiedlung auf Klosterland zu gewinnen. Das brachte zwar eine tiefgreifende Umstrukturierung der Falkenhagener Wirtschaft mit sich, führte aber

[396] Die interessanten Stellungnahmen der beiden Doktoren, des Kasseler Kanonikers Wedekind Brühan und des Hildesheimer Propstes Tileman Brandis, bei Vrese 1, S. 219 - 229. Die Gutachten sind m.W. für die Erforschung der Geschichte des Bergbaus in Lippe bisher nicht herangezogen worden.

[397] Vrese 1, S. 239.

schließlich zum Erfolg; ein Erfolg, der letztlich auf der Fähigkeit der Kreuzherren gründete, die allgemeinen ökonomischen Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen sie leben und arbeiten mußten, immer neu zu reflektieren, um zu lernen und sich - wenn es sein mußte - anzupassen.
Zwischen 1510 und 1535 ist Falkenhagen anders geworden. Überspitzt könnte man sagen: die Kreuzherren wurden von arbeitenden Mönchen zu über Bauern und Lohnarbeiter verfügenden Grundherren. Wie weit hat dieser Schritt das Dasein und das Selbstverständnis der Kreuzherren verändert? Wir wissen es nicht, denn stärker als durch die wirtschaftlichen Veränderungen wurde das monastische Leben in Falkenhagen von den religiösen Umbrüchen der Zeit bestimmt. "Seit der lippischen Kirchenordnung von 1538 protestantischer Ordnung unterworfen, ist das Kloster noch Jahrzehntelang dahingesiecht, ein Zankapfel zwischen Lippe und Paderborn."[398] Johannes Vrese hat das nicht mehr erlebt. Nachdem er maßgeblich dazu beigetragen hatte, sein Kloster auf den Weg zu wirtschaftlichem Erfolg zu führen, wandte er sich Aufgaben zu, die nach den ursprünglichen Zielsetzungen seines Ordens die alles bestimmenden sein sollten, über deren Erfüllung in Falkenhagen wir aber nichts erfahren: der Sorge für Arme und Kranke.[399] Johannes Vrese starb am 28. September 1541 während einer Seuche als "infirmarius" seines Konvents.[400] Die Spuren seiner Arbeit sind in der südostlippischen Siedlungs- und Kulturlandschaft bis heute zu erkennen.

Willy Gerking

5. Die frühneuzeitliche Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen im Klosterbereich Falkenhagen[401]

Um 1300 war der äußerste lippische Südosten ein dicht besiedeltes Gebiet. Kleine Dörfer und Einzelhöfe prägten das Bild der Landschaft. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann hier (wie in großen Teilen Europas) ein Wüstungsprozeß, dem im Laufe der Jahrzehnte alle urkundlich bekannten zum Kloster Falkenhagen gehörenden Siedlungen zum Opfer fielen. Die Ursachen dafür waren verschieden. Zum Ende des Wüstungsprozesses, spätestens um 1407, war der Klosterbereich Falkenhagen ein siedlungs- und menschenleerer Raum.[402] Erst der Einzug der Kreuzherren ab 1443 brachte neues Leben. Doch es sollten noch viele Jahrzehnte vergehen, bevor die Mönche daran denken konnten, die wüsten Orte wieder aufzubauen und neue Siedler ins Land zu holen. "Bis dahin muß man sich das Kloster als eine große, autarke und auf die eigene Arbeitskraft angewiesene Lebensgemeinschaft inmitten einer grünen Wildnis denken, deren

[398] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 160.
[399] Vgl. dazu van den Bosch (1982), a.a.O., S. 179 ff.
[400] Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 158, 163.
[401] Dieser Beitrag wurde bereits in den LM, 58. Band, 1989, S. 37 - 63, veröffentlicht.
[402] Gerking, W. (1986) Die mittelalterlichen Siedlungen der Großgemeinde Lügde.

verwachsene Felder man zur eigenen Bebauung nach und nach wieder räumte" schrieb Erich Kittel.[403]

Rückschläge beim Wiederaufbau des wüsten Klosters durch die Soester Fehde (1447), einen Großbrand im August 1479 sowie die Pest im Sommer 1484 hinderten die Mönche daran, andere Unternehmungen wie zum Beispiel die Wiederbesiedlung der totalen Ortswüstungen zu beginnen.[404] Erst nachdem die Kirche wieder endgültig fertiggestellt (1497), die letzten Wirtschaftsgebäude errichtet (1516) und die klösterliche Eigenwirtschaft ein sicheres Fundament erhalten hatte, konnte man sich neuen Aufgaben widmen. Wichtigstes Ziel war es, den in langen Jahren unter schwersten Bedingungen erarbeiteten und erworbenen Besitz zu erhalten und vor fremden Zugriffen zu schützen. Von lebenswichtiger Bedeutung war aus diesem Grunde zunächst die Sicherung alter Rechts- und Besitztitel, augenfällig gemacht durch markierte Grenzverläufe. 1463 fand erstmals eine Grenzbegehung statt. Sie hatte zum Ziel, den Bereich nördlich des klösterlichen Kernbesitzes zu sichern. Es handelte sich hierbei um die zu jener Zeit schon wüsten Dörfer Dane, Holthusen und Wiginchusen.[405] Bis auf Wiginchusen lagen die Orte in einem Gebiet, das die Grafen von Pyrmont dem Kloster Falkenhagen 1262 geschenkt hatten.[406]
1488 wurde in Holthusen eine erneute Grenzbegehung erforderlich, die mit Landzuweisungen zugunsten des Klosters endete.[407]
Doch diese deutlich festgelegten Eigentumsverhältnisse scheinen später keine Bedeutung mehr gehabt zu haben, wenn man an die Eigenmächtigkeiten Lügder Bauern und die sich anschließenden Streitigkeiten zwischen dem Rat der Stadt Lügde und dem Kloster denkt. Nach Aussage einer Urkunde aus dem Jahre 1503 waren beide Seiten "wegen der zu den Dörfern Holthusen, Dane und Winkhausen gehörigen Eichmast und Grashude lange Zeit in einen Prozeß verwickelt gewesen". Obwohl in diesem Fall zwischen beiden Parteien eine Einigung erzielt werden konnte, mußte das Kloster zusehen, wie an anderen Stellen seiner Grenzen von anderen "Mächten" ebenso verfahren wurde.
Im Herbst des Jahres 1511 ließ Bodo von Oberg(he), der in Polle das Amt des Drosten bekleidete, dem Kloster gehörende Schweine während der Waldmast aus den Klosterwäldern nach Polle treiben, wo drei der Tiere geschlachtet wurden. Den Schweinehirten sperrte man zwei Tage lang ein.[408]
Im Sommer 1515 machte der neue Drost in Polle, Anthonies von Alten, seine Viehhirten auf die Grashude und die Mast im Bereich der wüsten Orte Mensenhagen, Hunninghusen sowie der Gemarkung Sabbenhausen aufmerksam und schickte sie dorthin.[409] Die diesbezüglichen Beschwerden der Mönche versuchte der Drost mit dem Hinweis zu zerstreuen, daß er von den Eigentumsverhältnissen im Bereich der wüsten Orte keine genauen Kenntnisse gehabt habe, weil er erst seit kurzem in Polle sei.

---

403 Kittel, E. (1963), a.a.O., S. 149.
404 Kittel, E. (1963) a.a.O., S. 142 f.
405 LR 2271.
406 LR 311.
407 LR 2730.
408 StAD D 71, Hs. 5, S. 72 f.
409 StAD D 71, Hs. 5, S. 75 f.

Drei Jahre später, im Frühjahr 1518, erfuhren die Mönche von umfangreichen Holzdiebstählen in den Klosterwaldungen nahe der Grenze zu Polle, die nur geschehen konnten, weil niemand da war, der den Waldfrevel unterbinden oder zumindest melden konnte, um ihn verhindern zu lassen. Wie sich herausstellte, fanden diese Diebstähle mit Wissen des braunschweigisch-lüneburgischen Herzogs Erich statt.[410]
Die hier aufgeführten Beispiele verdeutlichen, wie das Kloster von den weltlichen Mächten in bezug auf seine Souveränität eingeschätzt wurde. Man wußte, daß es gefahrlos möglich war, die ungesicherten Grenzen des Klosterbereichs nicht nur zu überschreiten, sondern sich auf dem fremden Gebiet auch frei und ungehindert zu bewegen und Land und Wald für eigene Zwecke zu nutzen.
Vor diesem Hintergrund und mit dem Wissen, solche Übergriffe auch künftig nicht mit eigenen Mitteln verhindern zu können, überlegten die Mönche, wie man dieser Entwicklung auf Dauer entgegentreten könnte.

Ein erster Versuch

Die klösterliche Eigenwirtschaft garantierte den Insassen zwar ein Überleben und gewisse Einkünfte, doch reichten die Gewinne nicht für notwendige Investitionen. Es galt daher, neue Bewohner in das Klostergebiet zu holen, die für eine weitere Stärkung der Wirtschaftskraft des Klosters sorgen sollten. Außerdem erhoffte man sich von neuen Siedlern Schutz und Unterstützung bei der Sicherung des Besitzes. Dieses wird deutlich, als 1533 die Wüstung Hunninghusen mit Siedlern besetzt wurde. Der Prokurator Johannes Vrese schreibt in diesem Zusammenhang, daß der erste Meier eine Meierstatt angenommen habe, "wyder umme Seckerheit willen der Guder in dene de Marcke (Hunninghusen) uppe der Snede licht".[411]
1518 bot sich erstmals eine Möglichkeit, die Wüstung Süthagen neu zu besiedeln und dort Bauern ansässig zu machen. Dafür hatte Johannes Vrese die Bauern Albert Homborch und Hinrick Clausinck gewonnen und mit ihnen "eyn bescheit gemaket...eyne wiltnisse in megerstad, gelegen up der Nyse, tegen Mestorp, als hyr na bescreven steyt Suethagen genompt". Es wurde vereinbart, daß beide drei Freijahre bekommen sollten, um sich zunächst eine Existenz aufbauen zu können. Erst danach sollten sie eine Reihe vertraglich geregelter Pflichten übernehmen, z.B. die Zehntleistung auf alle erwirtschafteten Güter und später auch die Entrichtung einer Pachtzahlung. Die wichtigste Aufgabe, die das Kloster den beiden Bauern übertragen wollte, war aber die Rodung der verwachsenen Felder, denn offenes Land gab es bei der Wüstung Suethagen nicht. "Wenner dusse vyf Jaer volopen synt, wat sie denne rumet (räumen) und rodet, scolen se dat erste Jaer vrig hebben, des andern Jaers scolen und willen se geven Hure und Tegeden."
Diese und weitere Lasten wollten die beiden Bauern aber nicht übernehmen. Sie hatten sich in den Herrschaften Schwalenberg, Pyrmont, Sternberg und anderswo umgehört und in

[410] StAD D 71, Hs. 5, S. 82 f.
[411] StAD D 71, Hs. 7, S. 233.

Erfahrung gebracht, daß sie dort günstiger siedeln konnten. So blieb dem Prokurator Vrese nur die Erkenntnis, "dusse vorg. megers bleven uthe, wath orsatt ys uns unwitlick".[412]

Zur demographischen Entwicklung um 1500

Seit etwa 1470 hatte sich der Bevölkerungsrückgang in Deutschland in sein Gegenteil verkehrt. "Schier auf den Bäumen schienen damals die Leute zu wachsen" und Mitte des 16. Jahrhunderts "hat sich das Volk in Schwaben wie auch in allen Landen so heftig gemehrt und zugenommen, daß die Ländereien mehr denn in Menschengedächtnis aufgetan und schier kein Winkel, auch in den rauhesten Wäldern und höchsten Gebirgen, ausgereutet und unbewohnet blieb".[413] So war es naheliegend, daß "landhundgrige Bauern, deren Zahl durch starkes Wachstum über Geburtenüberschüsse in den Jahrzehnten um 1500 sich beträchtliche vermehrte",[414] in freie Gebiete drängte, um sich eine Existenz aufzubauen. Ein solcher Vorgang hatte sich bereits nahe der dem Kloster benachbarten Wüstung Elmerinchusen vollzogen, wo ab 1516 vier Bauern eine neue Existenz fanden und den Wiederaufbau des Dorfes unweit der wüsten Ortsstelle einleiteten.[415] Anlaß für diesen Siedlungsvorgang war allerdings eine persönliche Abmachung zwischen dem Grundherrn, Simon, Edler Herr zur Lippe, und dem Lehnsinhaber der Burg Schwalenberg, Antonius von Alten.[416]

Vorbereitungen zur Wiederbesiedlung

Bevor das Kloster daranging, die ersten Siedler zu werben, ließ es die Rechtslage für dieses Vorhaben prüfen.
Anläßlich der Regelung anderer Rechtsfragen suchte Johannes Vrese am 6.1.1520 den Juristen Dr. Wedekynd Bruhane in Kassel auf und erkundigte sich, ob das Kloster Falkenhagen seine "geistliken kercken gudere myt wertliken meygers besatten (könne), tho des Kloster nutticheit und profite. Effte dene de vorgenannten klosters meygers plichtich syn, dem lantherrn tho dende effte tho volgende. Hyr up hefft syn erwedicheit thor anthwort gegeven, dath de lanthere hefft merum imperium dat ys so vele, he mach de meygers bidden und esschen tho deynste. In dem dat se in synen gemenen Lande lyggen und in dem dath de lanthere de vorgenannten meygers in vordege dyngede hefft, und sere van noden ys deme gemenen landesscop. Aver na rechte synth de vorgenannten meygers nicht plictich tho volgende deme lantheren, sunder alle plicht unde deynst unde schath, woman dath nomen mach, hort alle deme Klostere thom Valkenhagen anderst Liliendal genomet unde

[412] StAD D 71, Hs. 5, S. 160/161.
[413] Abel, W. (1976) Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, S. 73.
[414] Nitz, H.-J. (1984) Frühneuzeitliche Wiederbesiedlung von Wüstungen im südniedersächsischen Grenzraum, S. 1 f.
[415] Gerking, W. (1986a) Elbrinxen, S. 38.
[416] LR 3040.

dar dere Juncfern Marien, dem Hilligen Cruce unde andern patronen dar sulvest aff to dende und godes deynst tho holdende".[417]
Nach dieser Rechtsauskunft wird die Klosterführung ihre Vorbereitungen zur Anwerbung der ersten Siedler getroffen haben, obwohl dieser Vorgang nicht überliefert ist. Warum es nach dem Besuch von Johannes Vrese bei dem Juristen Bruhane bis zum Einzug des ersten Siedlers noch 21 Monate dauerte, ist ebenfalls unbekannt.

Die Besiedlung des Dorfes Niese

Als ersten, wieder zu besiedelnden Ort hatte das Kloster die "Wiltnis Suethagen" ausgesucht. Hier war es vier Jahre zuvor mit einem ersten Ansiedlungsversuch gescheitert. Am 9. Oktober 1522 wurde Johann Begemann in "Suethagen, anderst up der Nyese" eine Stelle und "itlike roderye" zugewiesen.[418]
An welcher Stelle im heutigen Dorf Niese diese Ansiedlung erfolgte, ist unbekannt. Sicher ist nur, daß der Wiederaufbau von Suethagen nicht auf der mittelalterlichen Ortswüstung, sondern am nördlich davon fließenden Niese-Bach erfolgte. Die Entscheidung darüber, eine Siedlungsverlagerung vorzunehmen, dürfte wohl wegen der bedeutenderen Wasservorkommen, aber auch wegen der geschützteren Lage in einer kaum einsehbaren Mulde getroffen worden sein.
Der Ansiedlungsversuch, bei dem das Kloster behilflich war, indem es beim Hausbau Unterstüzung gewährte, hatte Erfolg. Schon am 6. Januar 1523 kamen zwei Siedler, darunter Harmen Scroder, im März 1524 ein weiterer hinzu. Nach einer Pause von drei Jahren kam am 22.2.1527 Pawel Scroder, ein Sohn von Harmen Scroder, ins Dorf. Er bekam von seinem Vater ein Haus geschenkt. Ein weiterer Sohn von Harmen, Bernth Scroder, zog um Ostern 1531 nach Niese und baute sich ein Haus. Dieser Siedlungsvorgang, an dem innerhalb weniger Jahre mehrere Familienmitglieder beteiligt waren, zeigt den Erfolg der Ansiedlungspraxis des Klosters Falkenhagen. Ähnlich verlief der Zuzug von Siedlern aus der "Herschop Defelde". Von dort kam Otto Stakensnyder am Tage Urbani (25.5.) 1529 ins Dorf. Um Ostern 1530 folgte ihm Gercke Stakensnyder, der wohl ein Verwandter war, und 1537 zog noch Johann Stakensnyder ins Dorf. Er erwarb das Land des ersten Siedlers in Niese, Johann Begemann, als der Leibzüchter wurde. Danach taucht Johann Stakensnyder nicht mehr in den Aufzeichnungen auf, was auf ein Verlassen des Ortes deutet.
Den ersten beiden Siedlern namens Stakensnyder war um Ostern 1531 noch Clauwes Schotteldreger gefolgt, der ebenfalls aus der Herrschaft Defelde kam.[419]

---

[417] StAD D 71, Hs. 5, S. 225.
[418] StAD D 71, Hs. 7, S. 188.
[419] StAD D 71, Hs. 7, S. 195. Trotz intensiver Nachforschungen war es bislang nicht möglich, eine "Herrschaft Defelde" zu lokalisiern. Die Vermutung, es könne sich um die Grafschaft Diepholz handeln, scheint sich als irrig zu erweisen, zumindest, was die Schreibweise des Herrschaftsnamens angeht. In allen bekannten Schreibweisen von Diepholz kommt das Grundwort -holt/holz vor (Auskunft Stadtarchiv Diepholz). Eine andere Erklärung könnte sich über den Ort Deifeld, ehem. Kr. Brilon, ergeben. Er wird 1245 Dievelt, 1266 Defelt und 1278 Develden genannt. Vermutlich stammt aus diesem Ort das Ministerialengeschlecht, dem die

Daß es aber nicht nur Zuzug gab, zeigt das Beispiel von Hinrick Halewath, der seit 1523 in Süthagen wohnte; denn als 1532 der Müller Jost Pameyger ins Dorf zog, verkaufte er ihm seinen gesamten Besitz und zog fort.
Als letzter in der Reihe der Neusiedler erschien um Ostern 1536 Hans Howenkerl.[420] Bis 1545 kam nur noch ein Siedler hinzu, und 1562 lebten 18 landschatzpflichtige Bauern im Dorf, was auf etwa 90 bis 100 Einwohner schließen läßt.[421]

Die Besiedlung des Dorfes Wörderfeld

Die erfolgreiche Ansiedlung neuer Siedler in Niese (Süthagen) ermutigte das Kloster, auch die Ortswüstung Mensenhagen (später Wörderfeld) wieder zu besiedeln. Besonders die Gemarkung dieses Dorfes, die an das Amt Polle grenzte, war in der Vergangenheit wiederholt zu Unrecht von Bauern aus dem Amte Polle als Weidefläche genutzt worden. Eine Wiederbesiedlung von Mensenhagen konnte also nur von Vorteil sein, um solche Übergriffe fremder Bauern künftig zu verhindern.
Der genaue Platz der mittelalterlichen Ortswüstung war dem Klosterprokurator Johannes Vrese noch aus eigener Anschauung bekannt. Er hatte ihn im Zusammenhang mit den Güterauflistungen des Klosters beschrieben.[422] Im Gegensatz zu Niese nutzte man beim Wiederaufbau des Dorfes den mittelalterlichen Siedlungsplatz und überbaute ihn im Laufe der Zeit.
Mit dem ersten Siedler, "de dar in de wiltnisse toch", Johann van Enger, schloß das Kloster am 9. Oktober 1526 einen Vertrag, wonach ihm "itlike Lenderye tho dem Mensenhagen" nach Zahlung von "itlikem gelde" übergeben wurden. Johann van Enger erschien am Palmabend, dem Sonnabend vor Ostern 1527, mit seiner Habe.[423] Er war aus dem benachbarten Elbrinxen gekommen, wo er zu den ersten Siedlern gehörte hatte,[424] dort aber nicht recht Fuß fassen konnte. In Mensenhagen siedelte er sich mit Erfolg an, zumal er auf die Zustimmung "van den Valebrockschen mennern" traf. "God und gude gunners hulpen om, so dat he dar wonende bleff und seck behelpeth".[425]

Böddeker Stiftsdame Methildis de Develde entstammte (frdl. Hinweis v. M. Balzer, Münster). Zur Aufklärung der Frage scheinen folgende Überlegungen bedeutsam zu sein: Nach dem mnd. Handwörterbuch von A. Lübben, Ausgabe 1888, kann eine "Herschop" auch eine Lehnsherrschaft oder die Oberaufsicht eines einzelnen Adligen oder Gutsherrn sein. Vielleicht befanden sich die nach Falkenhagen gezogenen Siedler in der Lehns- oder Grundherrschaft des Ministerialen "von Develde". Deifeld liegt nur 5 km vom ehem. Kreuzherrenkloster Glindfeld entfernt. Da dieses Kloster nach Falkenhagen enge Verbindungen hatte (zeitweilig war Falkenhagen dem Kloster Glindfeld als Visitationskloster vorgesetzt (Weiß, H. U. (1963), a.a.O., S. 179), scheint deutlich zu werden, warum aus Deifeld Siedler nach Falkenhagen gezogen sein könnten.
[420] StAD D 71, Hs. 7, S. 190.
[421] Verdenhalven, F. (1971), Landschatzregister, S. 126 f. Die geschätzte Einwohnerzahl ergibt sich, wenn man pro Familie 5 Personen zugrunde legt.
[422] StAD D 71, Hs. 5, S. 49.
[423] StAD D 71, Hs. 7, S. 155.
[424] Gerking, W. (1986a) Elbrinxen, S. 40.
[425] StAD D 71, Hs. 7, S. 155.

Nur wenige Tage nach Johann van Enger erschien der Siedler Loe Harmen, der sich zunächst mit einer Hütte behalf und erst danach ein neues Haus errichtete.
Ein dritter Siedler namens Marphinrick erschien am Gertrudistag (17.3.) 1528, und zwar in Begleitung vieler guter Freunde, darunter der Vogt des Schwalenberger Drosten Hermann von Mengersen, Johann van der Werne. Letzterer scheint wohl nur im Auftrage seines Herrn mitgekommen zu sein, ebenso die Freunde, da nur Marphinrick in Mensenhagen blieb und sich dort ein Haus baute. Er erhielt 30 Morgen "Roderye".
An dieser Stelle scheint deutlich zu werden, daß der Schwalenberger Drost von Mengersen, der im Auftrag von Simon, Edler Herr zur Lippe, den lippischen Teil der früheren Grafschaft Schwalenberg verwaltete und auch die weltliche Aufsicht über das Kloster Falkenhagen ausübte, einen erheblichen Anteil an der Entsendung von Kolonisten in den Falkenhagener Klosterbereich hatte. Als es 1529 zu Streitigkeiten zwischen den Einwohnern von Mensenhagen und Sabbenhausen gekommen war, trat von Mengersen als Schlichter und Richter in dieser Sache auf.
1528 erschienen noch die Siedler Henrick Linnenwever und Hinrick van Enger, wobei letzterer wohl ein Bruder des Johann van Enger gewesen sein dürfte. Beide bauten sich ein Haus und erhielten "Roderye".
Die Siedlungsvoraussetzungen scheinen vielversprechend gewesen zu sein, denn wie anders ist es zu erklären, daß 1529 im nur 2 km entfernten Dorf Vahlbruch Helmich van Valebroke sein Haus verkaufen wollte, um nach Mensenhagen zu ziehen, was dann aber unterblieb. Im Jahr darauf erhielten noch zwei weitere Interessenten zu rodendes Land. Es waren Loe Hencke und Lakehans. Beide begannen zwar ihre Rodetätigkeiten, zogen aber erst vier Jahre später bzw. "na tyden tho Mensenhagen" und bauten sich ein neues Haus.
Auch Johann Pepperlinges wurde vor seinem Einzug in das neue Dorf am 7. Dezember 1530 mit Land an verschiedenen Stellen ausgestattet, darunter auch eine Hausstelle und ein Gartenstück. Sein Einzug erfolgte erst am 1. Mai 1531.
Bereits am 20. August 1530 hatte das Kloster wever hencke "itlike roderye" in Mensenhagen übergeben. Wever Hencke war bis dahin Knecht in Falkenhagen gewesen.[426] Bis 1532 kamen noch die Bauern Jost Scroder, Johann Vogeler und Johann Koster hinzu; 1537 gehört auch Henrick Brethsleger zu ihnen.[427] Danach gab es in Mensenhagen 30 Jahre keinen weiteren Zuzug an Kolonisten. Erst 1562 kam mit Hennrich Hodde ein weiterer Siedler hinzu.[428] 1590, nur wenige Jahre vor Aufhebung des Klosters, entrichteten aus Mensenhagen, das inzwischen Wörderfeld hieß, 25 Bauern den Landschatz, so daß von rund 125 Einwohnern auszugehen ist.[429]

Die Besiedlung des Dorfes Sabbenhausen

Im Gegensatz zu den bereits besiedelten Dörfern Süthagen und Mensenhagen fanden die neuen Siedler, die "des ersten Sonndages in der Vasten, als up Sunte Albinusdach" 1528 in Sabbenhausen einzogen, ideale Bedingungen vor. Hier hatte das Kloster ab 1516 eine

[426] StAD D 71, Hs. 7, S. 158 f.
[427] StAD D 71, Hs. 7, S. 168.
[428] Verdenhalven, F. (1971) Landschatzregister, S. 125.

Klosterkolonie aufgebaut und sie mit eigenen Mönchen besetzt. Während ihres Aufenthaltes hatten die Mönche entsprechend der Zielvorstellung des Mutterklosters, nämlich eine bessere Getreideversorgung sicherzustellen, umfangreiche Ländereien in der großen Flurwüstung gerodet und bestellt.[430] Diese in zwölf Jahren geleistete Arbeit kam den neuen Siedlern zugute, denn die ersten von ihnen bekamen "tho gemeten eyne itliken 60 morgen opens landes, und dar to eyne 20 morgen rodynghe. So dat en meger scholde hebben 60 morgen landes".[431] Außer vier angeworbenen Siedlern setzte das Kloster auch selbst einen Meier ein, der bis dahin vermutlich in der Klosterwirtschaft beschäftigt war. Die nächsten Kolonisten empfingen nur noch wenig offenes Land. Sie mußten sich mit zu rodendem Buschland zufrieden geben. Ihnen kam das Kloster entgegen, indem es auf den Weinkauf verzichtete. Anderen, die 1530 in Sabbenhausen erschienen, erließ man in den ersten drei Jahren die Landpacht. Nur der Zehnte und die übrigen Abgaben mußten schon nach dem ersten Jahr entrichtet werden.

Die damals neue Klosterfiliale scheint wohl nicht auf der Stelle der mittelalterlichen Siedlung aufgebaut worden zu sein. Ihre Gebäude lagen, bedenkt man den Standort der 1555 erbauten Zehntscheune und des "Kükenhofes", im Zentrum des heutigen Dorfes. Der Standort der mittelalterlichen Siedlung lag demnach etwa 500 m südöstlich der Filiale. Ihn hatte Johannes Vrese genau beschrieben, weil er ihn noch aus eigener Anschauung kannte.[432] Dieser Platz ist spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts überbaut worden, wie die Inschriften der ältesten, noch vorhandenen Häuser ausweisen. Ob die ersten Häuser ab 1528 nahe der Klosterfiliale oder auf der wüsten Ortsstelle entstanden, kann nicht entschieden werden.

Die Vermögensverhältnisse der Neuwohner scheinen gut gewesen zu sein. Bis auf eine Ausnahme waren alle in einer wirtschaftlich so günstigen Lage, daß sie sich schon im Jahr ihres Zuzugs, spätestens im Jahr darauf, ein neues Haus bauen konnten. Einer von ihnen, Johan Schomaker, der eine Zeitlang Knecht des Klosters war, kaufte aus der Sabbenhausener Klosteranlage für 23 Goldgulden das Schweinehaus, und Johan Brendeken erwarb 1529, gleich nach seinem Zuzug, für 34 Goldgulden das große Ackerhaus, zu bezahlen in zwei Terminen im selben Jahr.

Bis Ende 1529 hatten sich 10 neue Siedler in Sabbenhausen niedergelassen, unter ihnen mehrere Brüder. 1538 leisteten 21 Bauern Pacht- und Zehntzahlungen an das Kloster Falkenhagen, so daß von etwas mehr als 100 Einwohnern auszugehen ist, die zehn Jahre nach dem Wiederaufbau im Dorf lebten. Fünf der 21 Bauern besaßen in jenem Jahr 60, die übrigen zwischen 2 und 26 Morgen Land.[433]

Die Ansiedlung von Meiern in Sabbenhausen unterschied sich von der in den beiden anderen Orten dadurch, daß nicht so sehr der Sicherheitsgedanke im Vordergrund stand, sondern vielmehr betriebswirtschaftliche und ordensinterne Überlegungen dafür ausschlaggebend waren. Es war offenkundig geworden, daß die vom Kloster Sabbenhausen getätigten Investitionen auf Dauer ohne den erhofften Gewinn blieben. Eine Sorge, die von einigen Brüdern schon frühzeitig nach dem Aufbau der Filiale geäußert wurde. Hinzu kam,

---

[429] Stöver, H. (1964) Landschatzregister, S. 109.
[430] StAD D 71, Hs. 5, S. 124 f.
[431] StAD D 71, Hs. 7, S. 123 f.
[432] StAD D 71, Hs. 5, S. 48.
[433] StAD D 71, Hs. 7, S. 128.

daß die Zahl der Donatenbrüder die der Priester nicht mehr übersteigen sollte. In Sabbenhausen lebten in der Regel zwei Priester, sieben Donatenbrüder und vier weltliche Lohnarbeiter.
Als der Kreuzherrenorden 1522 so entschied, blieb dem Mutterkloster nichts anderes übrig, als die Anwerbung von Meiern zu planen.[434]

Die Besiedlung von Winkhausen

In Winkhausen, dem späteren Ratsiek,[435] hatte das Kloster am 29.9.1528 den Betrieb der Mahlmühle aufgenommen und einen aus Aerzen zugezogenen Müller eingesetzt. Im Jahr darauf, am 25.7.1529, bauten nahe der Mühle die Brüder Hinrick und Harmen Lenstorp sich ihre Häuser. Die ihnen zur Rodung übergebene Landfläche betrug 10 bzw. 6 Morgen.[436] Beide Siedler blieben über einen längeren Zeitraum allein. 1590 lebten neben den beiden Familien Lenstorp noch vier weitere in dem seit etwa 1535 Ratsiek genannten Ort.[437] Diese neue Siedlung war nicht mit der mittelalterlichen Ortswüstung Wiginchusen identisch. Sie lag zwischen der Mühle und Sabbenhausen, südlich des im Mittelalter sehr großen Mühlenteiches. Die Wüstung wurde in jüngerer Zeit überbaut.

Die Besiedlung des Dorfes Köterberg

Köterberg, das zunächst Westlingfeld genannt wurde, entstand auf der mittelalterlichen Siedlungsstelle von Westling-(Wezzeling-)feld. Johannes Vrese bezeichnet sie als "Schwalenberges grunt", womit er wohl die Besitzverhältnisse meint.
Pfingsten 1531 erschien hier mit Johann Lechtenberch der erste Siedler, dem offenes und zu rodendes Land gegeben wurde. Bei Vertragsabschluß erhielt er noch eine Option auf weiteres Land. Noch im selben Jahr zog Ludeke Delsnider mit seiner Familie nach Westlingfeld, und im Jahr darauf kam Harmen Bodeker, ein ehemaliger Müller in Bredenborn. 1533 bekam die neue Siedlung noch einen Zuzug durch Johann Heerde. Mit Johann Nygeman, der am 7.12.1535 nach Köterberg kam, erhielt das Dorf einen Nachbarn, der bereits alles Nötige mitbrachte, z.B. Kühe, Pferde, Schweine und Hausgerät. Mit seiner Familie zog er in das Haus von Harmen Bodeker, das er von ihm gekauft hatte. Bodeker hatte es also nur drei Jahre in seiner neuen Heimat ausgehalten. Auch Johann Nygeman erhielt offenes und zu rodendes Land. Daß verwandtschaftliche Bindungen für weiteren Zuzug in die neuen Dörfer von Bedeutung waren, zeigt wie andernorts auch das Beispiel von Harmen van Hodelsen, der 1539 in Köterberg seßhaft wurde. Er war ein Schwager von Johann Heerde und wird wohl seinem Werben gefolgt sein.[438]

---

434 Rüthing, H. "Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen" in diesem Band.
435 Gerking, W. (1980) Die Geschichte der Mühle in Ratsiek, S. 199 - 206.
436 StAD D 71, Hs. 7, S. 131, 136.
437 Stöver (1964) a.a.O., S. 108.
438 StAD D 71, Hs. 7, S. 224 - 226.

1545 wohnten in Köterberg (Kotterberch), wie der Ort jetzt genannt wurde, sechs Familien, darunter nur noch drei, die zur ersten "Siedlergeneration" gehörten.[439] Die Fluktuation innerhalb von 14 Jahren seit Siedlungsbeginn könnte auf die erschwerten Lebensbedingungen am hoch gelegenen Köterberg zurückzuführen sein. Die Einwohnerzahl dürfte damals bei 50 Personen gelegen haben. 1590 fanden insgesamt sieben Familien eine Existenz im Dorf.[440]

Die Besiedlung des Dorfes Hunninkhusen

"Ume seckerheit willen der guder in dem de Marcke up der Snede licht, heft de Ehrbare Hermen van Mengersen, Droste des Huses Swalenberge, synen voget johan byr werne genopt, mede up de mal stede gesanth, de sake mede tho handelen und tho behorende." Hier erfahren wir erstmals den Grund, warum eine Siedlung aufgebaut werden sollte. Ob es im Fall von Hunnyckhusen, wie der Ort 1533 hieß, einen aktuellen Anlaß gab, ist allerdings nicht überliefert. Vielleicht waren es die immer noch unsicheren Grenzverhältnisse im Bereich zwischen dem Köterberg und Vahlbruch, die im Zusammenhang mit der damals geplanten Einrichtung von Bergwerken von Bedeutung waren. Streitigkeiten zwischen Simon V. und den braunschweigischen Herzögen in den Jahren 1527 (LR 3152) und 1532 (LR 3214) hatten für das Kloster Falkenhagen neue Unsicherheiten entstehen lassen. Wenn man sich gegen die Fürsten schon nicht zur Wehr setzen konnte, so wollte man offensichtlich wenigstens die kleineren Ärgernisse im Auge behalten. Dazu konnten neue Siedler im Bereich Hunnickhusen einen wertvollen Beitrag leisten.
Vom 9. bis zum 14. Jahrhundert gab es bereits eine Siedlung namens Hunninkhusen in dem kleinen Seitental. Sie tauchte aber in keiner Falkenhagener Urkunde auf. Auch Johannes Vrese kannte diese wüste Ortsstelle nicht. Der Ortsname war ihm zwar bekannt, doch brachte er sie mit der Stelle der ebenfalls wüsten Siedlung Honrode in Zusammenhang, die in unmittelbarer Nähe lag.[441]
Die neue Siedlung entstand etwa 400 m westlich der mittelalterlichen Wüstung. Erster Siedler war Harmen N. Er blieb nur kurze Zeit in Hunnickhusen, dann übergab er seinen Besitz an Hencke Uden, der ihn 1534 übernahm. Im Jahr 1533 hatten sich in Hunnickhusen außer den beiden erstgenannten Bauern noch Johann Kleyne und Harmen Koller niedergelassen. Nachdem Harmen N. den Ort bereits frühzeitig wieder verlassen hatte, blieben die übrigen drei bis 1562 allein.[442] 1590 fanden hier fünf Familien ein Auskommen, doch die Familien der "Pioniere" gab es in jenem Jahr nicht mehr.[443]
Der Ortsname Hunnickhusen, der in seiner Schreibweise von der mittelalterlichen bereits leicht abwich, verballhornte im Laufe der Jahrzehnte zum Ortsnamen Hünkergrund.

Hummersen, Henkenbrink und Paenbruch

[439] Verdenhalven (1971) a.a.O., S. 126
[440] Stöver (1964) a.a.O. S. 110.
[441] StAD D 71, Hs. 5, S. 50.
[442] Verdenhalven (1971) a.a.O., S. 127.
[443] Stöver (1964) a.a.O., S. 110.

Mit dem Ende der handschriftlichen Aufzeichnungen 1539 reißen auch die Nachrichten über den weiteren Siedlungsgang im Klosterbereich ab. Tatsächlich wurden aber noch die mittelalterlichen Orte Homersen und Pagenbrock (Paenbruch) und die völlig neue Siedlung Henkenbrink (Isennberch) während der Zeit der Mönche aufgebaut. Paenbruch erscheint bereits 1535 wieder in den Urkunden, die beiden anderen Orte erstmals 1562.[444] Wenn man berücksichtigt, daß die neuen Siedler in Hummersen und Henkenbrink zunächst einmal ein wirtschaftliches Fundament benötigten, um überhaupt den Landschatz entrichten zu können und evtl. noch Freijahre hatten, so kann unterstellt werden, daß die Besiedlung beider Orte etwa Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgt ist.
Hummersen entstand nicht auf der mittelalterlichen Ortswüstung, sondern etwa 500 m westlich von ihr, während Henkenbrink an einer Furt über den Klosterberg, westlich des Klosters, aufgebaut wurde.

Zum Siedlungsgeschehen

Während wir über den Anwerbevorgang, Siedler in den lippischen Südosten zu holen, nicht unterrichtet sind, hat Johannes Vrese uns den Zuzug eines jeden Neusiedlers im einzelnen geschildert.
Auffallend ist, daß die meisten der neuen Bürger im Frühjahr und im Spätherbst, dazu oft an Festtagen, in ihrer neuen Heimat erschienen. Der überwiegende Teil von ihnen kam aus der Edelherrschaft Lippe, deren Inhaber 1528 in den Grafenstand erhoben wurden. Viele Siedler waren aber auch aus den Lippe benachbarten Territorien zugezogen, darunter dem Bistum Paderborn und der Herrschaft Ravensberg. Die Vermutung, daß es sich um Ravensberg handeln könnte, ergibt sich aus der häufig wiederkehrenden Bemerkung "horth egen dem Hartogen van dem berge (berghe)". 1521 war es zu der Vereinigung der Länder Jülich-Berg und Ravensberg mit Kleve-Mark gekommen, so daß dieses Großterritorium an den Westen von Lippe grenzte.[445] Einige Siedler kamen aus der Herrschaft Defelde.
Die große Anzahl der aus dem westfälisch-lippischen Raum stammenden Siedler bestätigt die Beobachtungen, die auch in anderen Gebieten gemacht wurden, wonach die Neusiedler, wie z.B. im südhessisch-thüringischen Grenzraum, aus Westfalen kamen.[446]
Aber auch auf die unmittelbare Nachbarschaft wirkten sich die Anwerbungen des Klosters aus. Aus dem seit Ende 1515 im Wiederaufbau befindlichen Dorf Elmerinchusen (Elbrinxen) zog Johann van Enger nach Wörderfeld. Später folgte ihm noch sein Bruder Henrick, der aber nicht in Elbrinxen wohnte, sondern direkt aus Enger zugezogen sein dürfte. Aus Vahlbruch, das nur 2 Kilometer von der lippischen Grenze entfernt liegt, zogen zwei Siedler nach Sabbenhausen. Auch aus dem Kloster selbst kamen Interessenten und reihten sich in die neuen Gemeinschaften ein. Bei ihnen handelte es sich ausnahmslos um ehemalige Knechte.

---

[444] Verdenhalven (1971) a.a.O., S. 128, S. 135. In Pagenbrok unterhielt das Kloster eine Einrichtung zur Pferdezucht, daher auch der Name Page = Pferd, brok = Bruch, also Pferdebruch. s. St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 70. StAD D 71, Hs. 5, S. 118.
[445] Droege, G. (1970) Historische Stätten in NW, S. LVII.
[446] Nitz, H.-J. (1984) a.a.O., S. 9, 15.

Vierundzwanzig Siedler kamen als freie Bürger in ihre neue Heimat, aber 74 waren in der Leibeigenschaft verblieben. Bei anderen war nichts über ihren Status zu erfahren. In manchen Familien war der Ehemann Leibeigener, während seine Frau frei geboren oder freigelassen worden war.
In welchen Verhältnissen diese Menschen vor ihrem Umzug gelebt hatten, ist nicht überliefert. Nur im Fall des Helmich van Valebroke wissen wir, daß er in Vahlbruch ein eigenes Haus besaß, das er verkaufen wollte. Dazu kam es aber nicht. Helmich gab das ihm bereits übertragene Land wieder zurück und zog nicht um.
Die meisten Neusiedler "kamen mit ihrer Habe". Es bleibt offen, was im einzelnen darunter zu verstehen ist. Von Johann Heerde, der 1533 in Westlingfeld erschien, wissen wir, daß "he erschenen und tor stede gekommen (ist) myt wyff und kynderen, seggen und kogen". [447] Einige der Neusiedler, die nach Wörderfeld zogen, blieben nicht sofort am Ort, sondern empfingen zunächst nur das ihnen zugewiesene Land, um später den Umzug zu vollziehen. Johann von Enger ließ von der Landübergabe bis zum Einzug ein halbes Jahr vergehen, während Loe Hencke erst vier Jahre nach Landannahme nach Wörderfeld zog. Bei Lakehans hieß es, daß er "myt syner Have na tyden tho Mensenhagen ghekommen (ist)". [448] Nach ihrem Eintreffen am neuen Wohnort wurde mit den Neubürgern zunächst ein Vertrag geschlossen, der ausschießlich das neue Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen und dem Kloster Falkenhagen regelte. Dem Bauern wurden drei Freijahre zugestanden, in denen er keine "Hure" (Pacht) zu zahlen hatte. War es ihm in diesen drei Jahren nicht gelungen, das ihm zur Verfügung gestellte Land zu roden und zu räumen ("gerodeth effte nicht gerumeth"), so mußte er im vierten Jahr volle Pacht und den Zehnten geben. Die Befreiung von der Pachtzahlung während der ersten drei Jahre war die einzige Erleichterung, die man den Bauern gewährte. Schon nach dem ersten Jahr mußten sie den Zehnten von allen angebauten Getreidesorten (Hartkorn = Roggen, Gerste, dazu Hafer) sowie Wicken und Erbsen entrichten. Den Zehntertrag ließ das Kloster mit eigenen Wagen, Pferden und Knechten auf eigene Kosten einfahren. Die Zehntfläche konnte wegen der Dreifelderwirtschaft von Jahr zu Jahr unterschiedlich sein, so daß auch die Abgaben variierten. Neben den Zehnt- und Pachtzahlungen erhielt das Kloster jährlich von jedem Bauern zu Ostern 60 Eier, zum 25.7. (Jacobi) ein Malschwein und zum 29.9. (Michaelis) 2 Hühner. Einige Bauern hatten zusätzlich noch Garn, Leinen und Flachs abzuliefern.
Alle Neusiedler waren verpflichtet, im Jahr drei Tagedienste im Kloster zu leisten, und zwar "de dar perde habben myt eynem ploge, de kotters myt andern arbeyde". Als diese Pflicht 1529 nicht zur Zufriedenheit des Klosters erfüllt wurde, erschien am Sonntag nach Jakobi (25.7.) jenes Jahres der Schwalenberger Drost Hermann von Mengersen in Sabbenhausen und hielt über die Schuldigen ein Gericht ab, indem er sie ermahnte und sie aufforderte, "seck (zu) richten myth schulde und plichte alze in der vorbenompten Herschop Swalenberge wontlick (üblich)"...und zwar so, "das so eyn yedermann genochte (Freude) hadde". [449] Ob wirklich alle betroffenen Bauern ihre Freude hatten, muß wohl bezweifelt werden, doch ihnen blieb wegen ihrer Abhängigkeit von der Grundherrschaft nichts anderes übrig, als sich dem Urteil des Drosten zu beugen. Auch wenn einige von ihnen als Freie in die neuen Dörfer

[447] StAD D 71, Hs. 7, S. 225.
[448] StAD D 71, Hs. 7, S. 155 f.
[449] StAD D71, Hs. 7, S. 3. Dazu s. a. LRNF 1529.08.01.

gekommen waren, blieben sie im Grunde doch nur Hörige und Untertanen. Der Grundherr bildete den normalen und oft einzigen Bezugspunkt des Bauern; für die Unfreien galt die Herrschaft des Grundherrn uneingeschränkt.[450] Das hatte Hermann von Mengersen ihnen deutlich gemacht.

Bei Vertragsabschluß hatte jeder Neusiedler eine gewisse Summe Weinkauf zu zahlen. Sie betrug in der Regel 2 Goldgulden. Im Falle des Siedlers Johann Heerde, der nach Köterberg gezogen war, belief sich die Summe auf 8 Schreckenberger, wovon der Priester Meybom einen erhielt. Johan van Hodelsen mußte einen dicken Pfennig zum Weinkauf entrichten.

Die Bauern, die als erste in einem Ort erschienen, erhielten 60 Morgen Land ("eyne fulle meygerstad"), also 2 Hufen. Andere bekamen eine halbe Meyerstatt, also 30 Morgen. Nachzügler mußten sich mit weniger begnügen. Das ging soweit, daß manche weniger als 20, in einem Fall gar nur 2 Morgen Land besaßen, was sicher Existenzprobleme aufwarf. Die Folge dürfte gewesen sein, daß solche Bauern sich um einen Nebenerwerb bemühen mußten, wenn sie überleben wollten. Eine Aussage um 1500 bringt die Lebensumstände der Bauern deutlich zum Ausdruck: "Die Lage der Bauern ist ziemlich bedauernswert und hart. Ihre Hütten bestehen aus Lehm und Holz, ragen wenig über die Erde empor, sind mit Stroh bedeckt. Geringes Brot, Haferbrei, gekochtes Gemüse ist ihre Speise, Wasser und Molken ihr Getränk. Ein leinener Rock, ein Paar Stiefel, ein brauner Hut ist ihre Kleidung."[451]

Der neue Besitz, den die Bauern empfangen hatten, blieb im Obereigentum des Klosters. Sie selbst hatten nur das Nutzungsrecht und mußten dafür die erwähnten Abgaben und Dienste leisten. Die hochmittelalterliche Devise "Rodung macht frei" hatte in bezug auf eigenen Landerwerb hier keine Bedeutung. Erst viel später gelang es den Bauern, durch hohe Abschlagszahlungen Eigentum an dem von ihnen bewirtschafteten Land zu bekommen.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die nahezu vollständige Wiederbesiedlung totaler Ortswüstungen und die Wiederbelebung einer ehemaligen Kulturlandschaft, wie es in der Grundherrschaft des Klosters Falkenhagen geschah, für Lippe einmalig war.

Parallelen finden sich aber in anderen Teilen Deutschlands, und zwar in der Regel dort, wo adlige Grundherren den Anstoß dazu gaben. Im Fürstentum Schweidnitz wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts allein 23 ehemals wüste Orte neu aufgebaut,[452] und im sächsischen Vogtland konnten im Verlauf des 16./17. Jahrhunderts auf Veranlassung dortiger Grundherren von 66 bekannten Ortswüstungen 30 neu besiedelt werden.[453] Ähnlich und zeitgleich wie im Klosterbereich Falkenhagen ging die Wiederbesiedlung im südniedersächsischen Grenzbereich vor sich. Örtliche Kleinadlige sorgten für die Wiederbesiedlung wüster Orte in ihren Grundherrschaften. Während Hans-Jürgen Nitz feststellt, daß ihre Motive wohl in einer sich wandelnden Lebensweise der Ritter zu suchen sind, nämlich ihre Höhenburgen ins Vorland zu verlegen, wo sie Gutshöfe gründeten und mit schloßartigen Wohnbauten ausstatteten, kommt D. Saalfeld zu dem Ergebnis, daß

---

[450] Goetz, H.W. (1986) Leben im Mittelalter, S. 122.
[451] Ennen, E. (1985) Frauen im Mittelalter, S. 223.
[452] Abel, W. (1976) a.a.O., S. 75.
[453] Richter, J. (1987) Zum Stand der Wüstungsforschung im sächsischen Vogtland, S. 216 f.

wirtschaftliche Zwänge, "nämlich eine große Nachfrage nach Getreide", zur Wiederbesiedlung mittelalterlicher Ortswüstungen führte.[454]

Im Gegensatz zu den aufgeführten Beispielen steht die frühneuzeitliche Wiederbesiedlung auf dem Sintfeld bei Paderborn. Wie in Falkenhagen gab es mit dem Kloster Böddeken zwar auch hier einen klösterlichen Grundherrn, allerdings in Konkurrenz zu den adligen Herren von Brenken. Beide bemühten sich nach Kräften um die Wiederbesiedlung ihrer Grundherrschaften, wobei Streitigkeiten untereinander nicht ausblieben. Es scheint, daß dadurch weitere Ansiedlungen verhindert worden sind.[455]

Obwohl auf dem Sintfeld von einem ähnlich hohen Wüstungsanteil wie im lippischen Südosten auszugehen ist, konnte die Landschaft nie wieder ihre mittelalterliche Siedlungsdichte erlangen. Von 41 Siedlungen konnten nur 11 Orte wiederbesiedelt werden, ebenso blieben Teile der mittelalterlichen Flur wüst. Während die neuen Dörfer des Klosters Falkenhagen mit zwei Ausnahmen ein starkes Wachstum verzeichneten, kamen frühneuzeitliche Neugründungen, z.B. im Bereich der Fürstenauer Hochfläche, über die Größe von Hofgruppen, Gutshöfen oder kleinen Ortschaften nicht hinaus.[456]

Die Anwerbung und Ansiedlung neuer Bauern im eigenen Grundherrschaftsbereich war für das Kloster Falkenhagen von existentieller Bedeutung. Einerseits galt es, die "Snede und Guder dem Kloistere mede tho bewarende",[457] andererseits war es dringend darauf angewiesen, die landwirtschaftliche Nutzfläche auszuweiten und den Getreideanbau zu intensivieren, um der dauernden Getreideknappheit ein Ende zu machen und um zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Dieses Vorhaben konnte verwirklicht werden, weil die Eigenwirtschaft einigermaßen gesichert war und die benötigten Siedler in ausreichender Zahl zur Verfügung standen.

Obwohl die Wiederbesiedlung in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts fiel, war ihr Ablauf in bezug auf das Verhältnis zwischen den Siedlern und dem Kloster noch völlig mittelalterlichen Gesetzmäßigkeitn unterworfen.

Sieht man einmal von den Nachzüglern ab, die nach 1535 mehr oder weniger vereinzelt in den Dörfern erschienen, so kann festgestellt werden, daß es dem Kloster in 13 Jahren gelungen war, sein "Siedlungsprogramm" zu verwirklichen. Ob es sich bei der Wiederbesiedlung der Ortswüstungen um ein systematisches Programm gehandelt hat, kann nicht endgültig entschieden werden. Einerseits liegt eine solche Überlegung nahe, denn bis auf die Wüstung Northagen wurden alle mittelalterlichen Orte wieder besetzt. Zum anderen fällt aber auf, daß die neuen Dörfer nicht auf einmal, sondern je nach Erscheinen der Siedler und dazu noch im Abstand mehrerer Jahre aufgebaut wurden. Auch der Zuzug der Siedler scheint nicht planmäßig abgelaufen, sondern eher vom Zufall bestimmt gewesen zu sein, wie verschiedene Beispiele zeigen. Offenbleiben muß zunächst auch die Frage, ob steuerliche Abgaben an den Landesherrn in Zusammenhang mit der Entsendung von Siedlern stehen. Bemerkenswert ist auch, daß dem Kloster die alten Siedlungsstellen und ihre mittelalterlichen Namen ausnahmslos bekannt waren. In allen Fällen bediente es sich ihrer zunächst. Nur langsam änderten sich Mitte des 16. Jahrhunderts die Ortsbezeichnungen. Aus Süthagen wurde Niese, aus Mensenhagen entwickelte sich Wörderfeld, aus

---

[454] Nitz, H.-J. (1984) a.a.O., S. 6 f.
[455] Henkel, G. (1973) Die Wüstungen des Sintfeldes, S. 113.
[456] Balzer, M. (1983) Grundzüge der Siedlungsgeschichte, S. 264 f.

Westlingfeld entstand Köterberg, Ratsiek trat an die Stelle von Wiginchusen und Hunnickhusen schliff sich ab zu Hünkergrund. Nur Sabbenhausen und Hummersen behielten die Ortsbezeichnungen, die sie schon im 13. Jahrhundert getragen hatten.

Die Namen der Siedler und ihre Herkunft

Niese

Johan Begemann, frei geboren, seine Frau Anna gehört dem Herrn zur Lippe, zur Stede gekommen im 22. Jahr Dyonisi (9.10.1522).
Harmen Scroder und seine Frau, gehören eigen Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe, zur Stede gekommen im 23. Jahr Petri (29.6.1523).
Hinrick Halewat, im 23. Paschen (Ostern 1523). Dieses Gut hat Jost Pagemeyger. Jost und seine Frau Anna gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe eigen.
Tönnies Kuckuck und seine Frau Kunne, frei geboren, zur Stede gekommen im 24. Jahr Petri (29.6.1524).
Pawel Scroder, im 27. Jahr Petri. Dieses Gut hat nun Arnth Düvel. Arnth und seine Frau Anna sind frei geboren.
Otto Stakensnyder, in Defels ("aus der Herrschaft Defelde") geboren. Seine Frau Anna frei geboren. Zur Stede gekommen im 29. Jahr Urbani (25.5.1529).
Gercke Stakensnyder, in Defels geboren, sein Frau Anna frei geboren. Gekommen im 30. Jahr Paschen (Ostern 1530).
Bernth Scroder und seine Frau Ika gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe eigen. Zur Stede gekommen im 31. Jahre Paschen (Ostern 1531).
Clawes Schotteldreger, in Defels geboren. Seine Frau Sanneke frei geboren. Zur Stede gekommen im 31. Jahr Paschen (Ostern 1531).
Henrick Snurrebusch im 32. Jahr Paschen (Ostern 1532).
Hans Howekerle und seine Frau gehören eigen Unserem Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen im 36.Jahre (1536).
De olde Begemannsche und ihre Tochter Geeße im 28. Jahr Johannes Baptist (24.6.1528).
Hinrick Scroder ist 1533 gekommen. (

Wörderfeld

Johan van Enger, gehört Adolf von Quernheim, seine Frau Anna Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen im 27. Jahr Palmarum (Sonntag vor Ostern 1527).
Loeharmen, Anna seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 27. Jahr Tiburtii (14.4.1527).

---

[457] St.F.A.Pad., Hs. I Nr. 14, S. 31.

Marphenrick, Grete seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen 28. Gertrudis (17.3.1528).
Hinrick van Enger, gehört Adolf von Quernheim. Grete seine Frau (ist) frei. Im 28. Pentecosten (Pfingsten 1528).
Henrick Linnenwever, Lucke seine Frau gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 28. Assumptionis (15.8.1528).
Loehencke, Ilsa seine Frau gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 30. Jahr Petri (29.6.1530).
Lakehans, Grete seine Frau gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 30. Jahr Petri (29.6.1530).
Johann Peperlinck und seine Frau N. gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 30. Paschen (Ostern 1530).
Weverhencke, Kunna seine Hausfrau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 30. Burchard (14.10.1530).
Jost Scroder, seine Frau frei geboren. Gekommen im 31. Gregory (12.3.1531).
Johan Vogeler, seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Angenommen im 31. Lichtmessen (2.2.1531).
Johan Köster, seine Frau Ebela, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 32.Petri (29.6.1532).
Henrick Brethsleger, seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen 1532. (S. 22).

Sabbenhausen

Johan Brendeken und seine Frau Anna gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Sind zur Stede gekommen im 29. Jahr (Paschen Ostern 1529).
Johan Wever und seine Frau Lucke gehören eigen Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Sind zur Stede gekommen im 29. Paschen (Ostern 1529).
Hinrick Kettelhake und seine Frau Ilsa sind frei geboren. Sind zur Stede gekommen im 29. Jahr Paschen (Ostern 1529). Die Familie kam aus Vahlbruch.
Harmen Kettelhake und seine Frau Anna sind frei geboren. Zur Stede gekommen im 29. Paschen (Ostern 1529). Die Familie kam aus Vahlbruch.
Grote Johan, seine Frau Barbara, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen im 29. Jahr Paschen (Ostern 1529).
Acker Corth gehört Everstein, seine Frau Mette Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen 29. Lamberti (17.9.1529).

Smethans und seine Frau Anna gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen im 29. Tiburtii (14.4.1529).
Jurgen Totberch und seine Frau Ilsa gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen 29. Walburgis (1.5.1529).
Ties Kettelhake, Ilsa seine Frau, frei geboren. Beide zur Stede gekommen im 30. Jahr Crucis in ventio (3.5.1530).
Im Jahre Unseres Herrn 30 auf Sunte Jeronimus Tag (30.9.1530) ist Hans von Ystendorpe (Istrup) aus dem Amt zum Blomberg gekommen.
Johan Schomaker und seine Frau Grete, frei geboren. Gekommen im 30. Jahr Assumptionis marie (15.8.1530).
Johan Stromeyger, Grete seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 30. Jahr Jeronimi (30.9.1530).
Hencke Stromeyger, Anna seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen 32. Oculi (am 3. Fastensonntag 1532).
Cord Grone, Ilsa seine Frau, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 32. undecim milium virsinium (21.10.1532).
Deterth Raters, Katerina seine Frau, sind frei geboren. Angenommen ihre Länderei im 32. omnium sanctorum (1.11.1532).
Gercke Schapmester, Agnete seine Frau, frei geboren, gekommen im 32. omnium sanctorum (1.11.1532).
Harmen Seger gehört dem Herzog zum Berghe. Lineke, seine Frau, frei geboren. Ankunft im 33. Kathedra Petri (22.2.1533).
Harmen Becker, seine Frau Anna, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Gekommen im 33. Cathedra (22.2.1533).
Henrick Lenstorp und Harmen, Gebrüder, mit Frauen, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe eigen. Gekommen im 29. Jahr Jacobi apostoli (25.7.1529). Diese Brüder hatten sich in Winkhausen (Ratsiek) angesiedelt. Anhand des Familiennamens ist ihre Herkunft aus dem Dorf Lenstrup (nahe Detmold) wahrscheinlich.
Cord Molner, seine Frau Katherina, gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Zur Stede gekommen im 28. Michaelis (29.9.1528). Cord Molner kam aus Aerzen. (S. 21/22).

Köterberg

"In dem Jahr unseres Herrn 1531 hefft Johan Lechtenberch angenommen van dem Kloster Liliendael, anderst Valkenhagen genompt, Lenderye und rodynge in der marcke Westlingesfelt." Johan Lechtenberch, der zu Pfingsten erschienen war, zog schon im selben Jahr wieder fort und übergab sein Gut an Hinrich Snasse.
Hinrick Snasse gehört dem Herzog zum Berge. Seine Frau Ilsa dem Kloster zu Quernheim. Gekommen 31. Jahre Pentecostes (Pfingsten 1531).
Ludeke Sagensnider gehört dem Herzog von dem Berge. Seine Frau Ilsa "denne Kummeldure" (=Johanniterkomtur) zu Herford. Gekommen im 31. Jahr Margarete (20.7.1531).

Nygeman und seine Frau Luke gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe eigen. Das Gut ist angenommen im 32. Jahr Margaretentag (20.7.1532).
Harmen Bodeker ist gekommen auf Westlingfeld im Jahr Unseres Herrn 32 Lamberti (17.9.1532). Weib, Kinder und bewegliche Habe hat er mitgebracht. Bodeker ist ein Müller gewesen zum Bredenborne unter den von Haxthausen.
Harmen Bodeker verließ Köterberg bald wieder.
Hans Herde gehört Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Seine Frau Hille (ist) frei geboren. Das Gut ist empfangen im 33. Jahr Paschen (Ostern 1533).
Hans Herde hatte das Gut seiner Schwägerin Gertrud, der Frau von Johan Herde, für 4 Goldgulden abgekauft, worauf Gertrud eine Leibzucht bezog, und zwar am Martinstag (11.11.)1536. Johan Herde erscheint als selbständiger Siedler nicht.
Das Landschatzregister weist 1545 für Köterberg noch zwei weitere Siedler auf, unter ihnen Hermen Quest, von dem in den Aufzeichnungen nichts zu finden ist. Demnach ist er nach 1540 dort erschienen. Diese Familie lebt heute noch im Dorf.[458]
Johan von Hodelsen erschien am anderen Tag nach Mathie ap. (25.2.1539). Entsprechend seinem Familiennamen könnte er aus Hodelsen, Amt Schötmar, heute Hölsen, stammen.

Hünkergrund

In dem Jahr unseres Herrn 1533, Donnerstag nach Letare in der Vasten, hat Harmen N. angenommen eine Meierstatt.
Er war mit seiner ehelichen Frau Anna, die aus Ossendorpe (wohl Östrup bei Cappel) im Kirchspiel Kappel stammte, Pfingsten 1534 nach Hunnikhusen gekommen. Doch schon kurze Zeit später übernahm Hencke Uden seinen Besitz.
Hencke Uden und seine Frau gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Das Gut ist angenommen im 33. Letare (23.3.1533). Hencke Uden kaufte für 17 Goldgulden auch die 6 Morgen Land, die Harmen Schellinck, der in Elmerinchusen (Elbrinxen) wohnte, in Hunnickhusen auf eigene Kosten gerodet, aber nicht gebraucht hatte. Zwei Morgen trugen Roggen, ein Morgen Gerste, die anderen drei Morgen Wicken, Hafer und gutes Korn.[459]
Harmen Koller und seine Frau gehören Unserm Gnädigen Herrn zur Lippe. Im 33. (1533).
Kleyne Johan und seine Frau Hille im 35. Judica (2. Sonntag vor Ostern 1535). (S. 20).[460]

[458] Verdenhalven (1971) a.a.O., S. 126.
[459] StAD D 71, Hs. 7, S. 235.
[460] Alle im Anhang genannten Seitenzahlen (in Klammern) sind aus StAD D 71.

6. Die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Grenzziehungen zwischen dem Kloster Falkenhagen und seinen Nachbarn[461]

Abgesehen vom Gründungsgebaren des Zisterzienserordens, die Sied-lungsstelle für ein neues Kloster entsprechend den Ordensregeln auszusuchen, ist es denkbar, daß auch der Klostergründer, Graf Volkwin IV. von Schwalenberg, eigene Vorstellungen in bezug auf die Wahl des Siedlungsplatzes hatte. Vielleicht waren dafür sicherheitspolitische Überlegungen ausschlaggebend gewesen. Schließlich verlief die Grenze zwischen seiner Grafschaft und der der Grafen von Everstein nur ca. 2 km östlich des neuen Klosters. Wo sie genau herführte, ist nicht überliefert. Aus der Zeit der Zisterzienserinnen gibt es keine urkundlichen Belege über Grenzfragen. Doch ist anzunehmen, daß die Klostergrenze, die im Norden, Osten und Süden des Klosterbereichs auch immer politische Grenze war, im 13. und 14. Jahrhundert keine Veränderungen erfuhr.
Durch die Güterschenkungen der Grafen von Everstein und Homburg zwischen dem heutigen Wohnplatz Holhöfen und Polle konnte das Kloster im 13. Jahrhundert sein Territorium in Richtung Osten erheblich erweitern.
Die Grenze, wie sie vermutlich bis 1407 für den Bereich von Vahlbruch bis kurz vor Polle gültig war, führte westlich an Vahlbruch vorbei, verlief in süd-südöstliche Richtung durch ein heute ausgetrocknetes Siek westlich Meiborssen zum Katzendiek,[462] danach in die Hunninkhuser Beke und weiter bis zum Zusammenfluß mit der Silberbeke. Hier wendete die Grenze in süd-südwestliche Richtung und führte auf der Ostseite des Hebenbergs und Schmetzerbergs[463] vorbei zum Köterberg.
Vermutlich als Ergebnis der Eversteinschen Fehde, die 1407 mit der Zerstörung des Klosters Falkenhagen und der anschließenden Verwüstung der Edelherrschaft Lippe ihren Höhepunkt erreichte und mit dem Frieden von Hameln am 20.1.1408 ihren Abschluß fand,[464] ging der Besitz vor Polle mit den Siedlungen Villenhusen und Schmedessen verloren. Bei Übernahme der Grafschaft Everstein dürften die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg die Grenzbegradigung zu ihren Gunsten vorgenommen haben. Die Verwüstung des Klosters hatte zur Folge, daß einerseits das Wissen um den genauen Grenzverlauf verloren ging, andererseits Poller Viehhirten den Klosterbesitz zu ihrem Weiderevier machten.

---

[461] Zu diesem Thema s.a. Gerking, W. (1984b) Landraub auf Kosten der Mönche. Die mittelalterliche Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Kloster Falkenhagen, in: Dewezet, Nr. 37, 137. Jahrgang v. 4.2.1984. Hameln. Ebenso: Gerking, W. (1986), S. 51 - 53.

[462] Beim Katzendiek dürfte es sich um den Teich der heutigen "Hünicher Mühle" handeln.

[463] Überlieferung des nach Auflösung des Klosters Falkenhagen weltlich gewordenen Kreuzbruders Petrus Meßingh, St.F.A.Pad., Hs. I Nr. 14, S. 58.

[464] Spilker, B. (1833) Geschichte der Grafen von Everstein, S. 293. Arolsen. Die Erwähnung der Orte Villenhusen und Schmedessen in den Falkenhagener Urkunden des 16. Jahrhunderts hat ausschließlich historischen Charakter. Beide Siedlungen werden nach der jeweiligen Schenkung nicht mehr erwähnt und dürften spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wüstgefallen sein.

Erste Grenzbegehung nach Wiederaufbau des Klosters

Nach der urkundlichen Überlieferung fand die erste, systematische Grenzbegehung erst 1463 statt. Sie hatte vor allem das Ziel, das Klosterterritorium gegenüber dem Flecken Polle und damit auch dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg abzugrenzen und alte Rechts- und Besitztitel neu bestätigt zu bekommen (LR 2271, 2530). Die Initiative zu dieser Grenzbegehung ging vom Kloster Falkenhagen aus und richtete sich an Bernhard VII. EHzL und Graf Moritz von Pyrmont. Am 20.4.1463, einem Mittwoch, trafen sich Abgesandte beider Herren sowie eine Abordnung des Klosters Falkenhagen mit dem Prior Heinrich v. Bocholt an der Spitze. Hinzu kamen noch verschiedene Bürger aus Lügde und Schwalenberg, darunter einige Altsassen wie Hans Mersmanns zu Rischenau, Hans Krevetes, geboren in Elmerinchusen (Elbrinxen), sowie "Gerde Snuthen von dem Polle, Hinrich Dankenicht von dem Ottensteine, beide Jäger des Grafen von Pyrmont". Letztere waren Personen, von denen man sich aufgrund ihres Alters, ihres Berufes und damit ihrer Ortskenntnis Auskunft über alte Besitzverhältnisse erhoffte. Die an diesem Tage in Augenschein zu nehmende Grenze führte etwa vom Hokensiek, nördlich Elbrinxen, über den Lüdenberg zum Bierberg und von dort am heutigen Mosterholz bis zu den damals wüsten Orten Dane und Holthusen hinüber zur Wörmke am Ottenberg. "Danach die Wörmke aufwärts bis in die aus dem Dorfe Vahlbruch kommende Beke, diese aufwärts bis zu einem aus Süden kommenden Sieke, hinter dem Mensenhagen die Hodestocken nieder nach dem Horode, vor der Bessenlyt her in die Helbeke, diese wenig aufwärts, bis wo der alte Knick über den Weg geht, dann diesem folgend über die Silberbeke, den langen Diepengrund zu Ende, die große Steinegge entlang, die Schneidekuhle vor dem Hevenberg auf die Grevingshole oberhalb des alten "Floetes" des Northagens, über die Luna aufwärts nach dem Arndesnacken, oberhalb der Capelle her zu Homersen (Kerkhomersen), den alten Knick bei dem Swallichholle entlang vor dem großen Broke her an das Stück Grabens hinter Oberhomersen, von da strackaus nach Süden in die Valenluna vor dem Vytshagen her, der dem Stifte Corvey gehört, bis an den Köterberg".
Hier wird deutlich, daß der einst östlichste Klosterbereich 1463 nicht mehr berücksichtigt wurde und schon verloren war. Die aus Norden kommende, in der Hunninkhuser Beke verlaufende Grenze führte jetzt in die Helbeke, die hier in die Hunninkhuser Beke mündet, um sich danach in westliche Richtung bis zum alten Knick fortzusetzen. Der Hebenberg lag jetzt, im Gegensatz zur älteren Grenze, auf ihrer Ostseite. Geblieben war dem Kloster nur das Weiße Feld.[465]

Die Grenzen des Klosterbereichs und die Verständigung mit den geistlichen Nachbarn

Es fällt auf, daß zwischen 1463 und 1516 für den westlichen und südlichen Klosterbereich keine Grenzbegehungen überliefert sind. Erst am 14.5.1516 erfolgt im westlichen Bereich eine genaue Festlegung des Grenzverlaufs. An diesem Tage trafen sich in Vertretung für Simon V. EHzL der lippische Amtmann in Schwalenberg, Anton von Alten, sowie für das

[465] Die Grenzbegehung am 20.4.1463 ist in zwei Urkunden (LR 2271 und 2530) überliefert.

Kloster Falkenhagen der Prior Konrad mit zehn Mönchen und zahlreiche Bewohner aus Schwalenberg und Rischenau, um die Klostergrenze zu ziehen. Sie führte im Norden von der Wörmke nahe Ratsiek in südliche Richtung durch das Vennerbruch, über den Wanderüggen, hinauf zur Egge, über Düvels Bad, den Isenberg, dem Steinhopen an das Spring (Quelle), dieses hinunter nach der Fischbeke (Hammelbach), das Settesiek hinauf an den Graben und nach dem vom Scharpenberg kommenden Siek an den alten Graben über den Lüttkenkamp bis an den alten Höxterschen Weg bei der Mühle zu Mestorp in die Niese (LR 3045). Diese Grenze blieb bis heute bestehen. In jüngerer Zeit war sie auch Gemarkungsgrenze zwischen Sabbenhausen und Elbrinxen, Rischenau und Falkenhagen bzw. Rischenau und Niese. Insgesamt war der weitere Verlauf der Klostergrenze identisch mit der später wiederholt festgelegten Territorialgrenze zu den Nachbarn.[466]

Am 1.7.1517 ("an Galli") trafen sich an der Mühle zu Mestorp (spätere Niese-Mühle) je eine Delegation der Klöster Falkenhagen und Marienmünster, angeführt von ihrem Prior bzw. Abt, um die Grenze zwischen beiden Herrschaften zu bestimmen. Man ging nach entsprechender Ansprache von der Mühle über die Niese ("Große Niese") zum Bönekenberger Bach ("Kleine Niese"), am Teich zu Mestorp[467] vorbei, durch das Tiefe Siek zu Mestorp bis zum Born zu Mestorp, weiter Richtung Köterberg bis kurz vor der Falkenflucht. Hier blieb man stehen, besprach sich und kam überein, daß an der gemeinsam bestimmten Grenze nichts auszusetzen sei. Festgelegt wurde noch, die Grenze mit "teken" (Zeichen) und "Bomen" (Bäumen), "wo das wyder nodich is, (zu) besneden". Nachdem die Arbeit zur Zufriedenheit erledigt war, brachte der Falkenhagener Prior Konrad seine Freude darüber zum Ausdruck und lud alle Anwesenden "up eyne tunne Einbecker beer und einen schap kese" ein. "Da synt de van Marienmünster un de van dem Valkenhagen tho Hope kommen tho Mestorp up dusse sulffen tyd un Dach und hebben de Collatien geholden un de tunne beer ghedrunken".[468]

Die Grenzziehung zwischen dem Kloster Falkenhagen und Corvey erfolgte am 12.4.1518 ("des ersten Mandages na dem ersten Sondaghe na passchen"). Strittig war vor allem die Grenzziehung am Köterberg. Auf seiner Nordseite befand sich damals ein Brunnen, nur wenige Meter unterhalb der Kuppe. Nach Vorstellung der Falkenhagener Mönche gehörte der Brunnen zu ihrem Kloster, während die Corveyer Mönche ihn für sich beanspruchten. Mit großen Abordnungen (ca. 70 Personen)[469] hatten sich beide Parteien am Vitshagen getroffen, der Stelle unterhalb des Köterberges, an der die Herrschaften von Everstein, Corvey und Falkenhagen zusammentrafen. Nach einer Ansprache des Abtes von Corvey wurde u.a. festgelegt, daß an den zu kennzeichnenden Bäumen Corvey ein **V** (für St. Vitus) und Falkenhagen das Kreuzherrenzeichen anbringen sollte. Als die Teilnehmer nach gutem Verlauf auf dem Köterberg angelangt waren, kam es am Born zwischen dem Corveyer Abt und dem Falkenhagener Prior zu einem Streit, weil beide nicht auf den Brunnen verzichten wollten. Die unterschiedlichen Auffassungen, über die man mehr als 6 Stunden stritt,

---

[466] StAD D 71, Hs. 5, S. 66 f.
[467] Zur Wüstung Mestorp s. Gerking, W. (1991) Mestorp - eine Wüstung im Löwendorfer Felde, S. 103 - 111.
[468] StAD D 71, Hs. 5, S. 120 f.
[469] Die Grenzbegehung ist veröffentlicht bei Gerking, W. (1979), S. 100 - 107. Der Brunnen war bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts noch aktiv, versiegte dann aber.

näherten sich auch zum Schluß des Treffens nicht an, so daß man in bezug auf diesen Punkt ergebnislos auseinanderging. Den weiteren Verlauf bis zur Falkenflucht konnte man an diesem Tag allerdings noch regeln. Der Streit um den Brunnen wurde erst 1532 von dem persönlich auf dem Köterberg erschienenen Hermann, Bischof von Köln und Administrator von Paderborn, Simon V. Graf und EHzL, sowie Erich, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, entschieden. Danach fiel der Brunnen und der wesentliche Teil des Köterberges an Lippe.

Streitigkeiten mit den Nachbarn und Gebietsverluste

Für das Kloster hatte die Grenze gegenüber den verschiedenen Nachbarn nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung. Es war wichtig, daß ihr Verlauf für fremde Eindringlinge im Gelände deutlich sichtbar war und sie von einem Überschreiten abhielt. Über mehrere Jahrzehnte gab es Auseinandersetzungen mit der Stadt Lügde oder dem Flecken Polle, wenn Hirten aus diesen Orten ihr Vieh über die Grenze trieben und es zum Schaden des Klosters auf dessen Weiden hüteten. Ein Rechtsstreit wegen der jahrelangen, widerrechtlichen Nutzung der Eichmast und der Grashude in der Flurgemarkung der wüsten Orte Dane, Holthusen und Winkhausen durch Lügder Viehhirten konnte am 4.4.1503 erst beigelegt werden, nachdem der General des Kreuzherrenordens den Bürgermeister und Rat der Stadt Lügde nach Köln zitiert hatte. Das Kloster und die Stadt Lügde schlossen einen Vergleich, wonach letztere gegen Bezahlung und nach vorheriger Absprache das Recht eingeräumt bekam, im Falkenhagener Hoheitsgebiet Holz einzuschlagen und Vieh in die Eich- und Buchmast sowie die Grashude zu treiben (LR 2905).
Während mit der Stadt Lügde eine Einigung herbeigeführt werden konnte, blieb das Verhältnis zwischen dem Kloster und Polle ("dath richt thom polle") gespannt. Nach dem Ende der Grafschaft Everstein und ihrer Übernahme durch das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg verkam sie, besonders aber der Ort Polle mit seiner Burg, zum reinen Pfandobjekt. Die jeweiligen Pfandinhaber setzten in Polle einen Verwalter ein. Je nach Bedürfnis und Talent betrieben diese Verwalter Lokalpolitik auf eigene Faust, die sich für das Kloster oft nachteilig auswirkte.
1509 wurde Polle von dem "Erbaren Boden (Bodo) van oberghe, eyn droste up deme polle" verwaltet. Unter seiner Verantwortung schlug man im Ottenberg bei Sabbenhausen Bäume, die später nicht abtransportiert wurden, weil man die Freveltat entdeckt hatte. Mit geistlichem Mandat wurde Bodo v. Oberg daraufhin aufgefordert, im Kloster Falkenhagen zu erscheinen. Doch er erschien nicht und wurde daraufhin mit einer Strafe belegt ("tho banne bracht"). Schon zwei Jahre später kam es erneut zu pollischen Übergriffen. Im Auftrage des Drosten trieben diesmal Poller Knechte des Klosters Schweine, die nahe dem wüsten Oberhummersen in der Eichmast gehütet und dabei erfolgreich gemästet worden waren, nach Polle. Der Schweinehirt, Kreuzbruder Harmen Holthusen, wurde bei dieser Gelegenheit gefangen genommen und für zwei Nächte eingesperrt.[470]
Um auch gegenüber Polle geregelte Grenzverhältnisse zu bekommen, fand 1520 eine Grenzbesichtigung statt, an der Vertreter des Klosters Falkenhagen, der Abtei Corvey, der

[470] StAD D 71, Hs. 5, S. 73.

Herrschaft Lippe und des Hauses Polle teilnahmen. Die an einem Dienstag, eine Woche nach Ostern, festgelegte Grenze bestätigte den 1463 verabredeten Verlauf. Danach blieb das Kloster auch weiterhin im Besitz des "Witten Feldes", also dem Teil, auf dem einst Niederhummersen lag.[471]

Trotz dieser Einigung gingen die Übergriffe von pollischer Seite weiter. Aus seiner persönlichen Erinnerung erzählte später der ehemalige Kreuzbruder Petrus Meßingh, "daß ein Oberster Leutnandt Wrede von dem Hauß Poll großen Schaden dem Valkenhagen gethan, viel Land mit gewalt abgenohmen, und etliche berge, dazu die Snad oftermahl verendert, welche gangen biß wo die Silver und Huninckhuser beke in einanderfließen, bei den drei Valkenhagischen Pleßen wie sie annoch genant werden". Das "Weiße Feld" gehörte immer zum Kloster Falkenhagen. Bestätigt wurde das durch den "Scheper Viet zu Rischenau, des Klosters gewesener Scheffer", der erklärte: "Das Wittefeld haben die Mönche selber gebauet." Auch Meßingh bestätigte die Besitzverhältnisse, indem er überlieferte, "daß er selbst mit des Closters pflügen darauf gewest und mit gewalt von den Pollischen darab getrieben. Jetzo hatt der Dicke Ambtmann ein Hauß und Mühle darauf gebauet". "Das Poll wäre groß worden durch die (im) Falckenhagesche(n vorgenommene) Räuberey, wie dan auch die viel neu gebaute Heuser darin andeuten" ergänzte Meßingh noch.[472] An diesen Schilderungen ist zu erkennen, auf welche Weise dem Kloster größerer Besitz entzogen worden ist. Außer dem Weißen Feld büßten die Kreuzherren auch den Besitz östlich von Holhöfen ein.

Die Begehrlichkeiten seitens der braunschweigisch-lüneburgischen Herzöge in bezug auf den Falkenhagener Klosterbesitz hielten an. Am 19.9.1527 entsandten das Bistum Paderborn, die Edelherrschaft Lippe und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg ihre Vertreter in das Kloster, um "Irrungen wegen der Grenze zwischen dem Köterberge und Falkenhagen", die zwischen Bischof Erich von Osnabrück und Paderborn einerseits und Herzog Heinrich von Braunschweig andererseits entstanden waren, zu regeln. Dazu heißt es in der Urkunde:

Erich Bischof von Osnabrück und Paderborn und Herzog Heinrich zu Braunschweig verabreden 1527 wegen ihrer Irrung in Ansehung der Grenze zwischen dem Köterberg und Falkenhagen, daß beide so wie auch der zu benachrichtigende Herzog Erich und der EHzL Simon ihre Räte nach Falkenhagen schicken, dort ihre Kundschaft und Beweise vorbringen, jeder das, was er beweise für sich behalten, was aber irrig bleibe von den Räten ihnen gleich zugeteilt werden solle, eine Hälfte den Herzögen, die andere Paderborn und Lippe (LR 3152).

Während die Lipper und Paderborner den bis dahin gültigen Grenzverlauf bestätigten, erhoben die Braunschweiger Anspruch auf wesentliche Teile des Klosters. Nach ihren Vorstellungen sollte die Grenze vom Köterberg herunter direkt über "den Hagen", "stracks auf das Kloster zu, quer durch die Küche so, daß, wenn der "Schottelpott" mitten entzwei bräche, die eine Hälfte Pollisch, die andere Schwalenbergisch wäre; von da auf die Kettelhovesburg an das Feld zu Wörden nach dem Ottenberge in die Wörmke". Die Braunschweiger begründeten ihre Ansicht über den Grenzverlauf mit dem Hinweis, "daß das Kloster ihnen zur Hälfte verwandt sei", was von den Lippern und dem Bistum Paderborn

[471] StAD D 71, Hs. 5, S. 151 f.
[472] St.F.A.Pad, Hs. I, Nr.14, S. 64.

nachdrücklich zurückgewiesen wurde. Bei dieser Zusammenkunft anwesende Zeugen berichteten, daß der braunschweigische Kanzler Tönnies von Alten den Mönchen das Feld zu Ober- und Niederhummersen habe (schon früher) nehmen und bebauen wollen (LR 3152).

Die Braunschweiger mußten nach dieser Niederlage unverrichteter Dinge abreisen, doch blieb das Thema auf der Tagesordnung. Die "Irrungen" zwischen Braunschweig und Lippe hielten an. Gegenstand der Streitigkeiten war nicht nur der Grenzverlauf zwischen beiden Herrschaften, sondern auch das Bergwerk am Köterberg. Der Beginn des 16. Jahrhunderts hatte neue wirtschaftliche Kräfte in Gang gebracht, u.a. hervorgerufen durch ein starkes Bevölkerungswachstum und der damit einhergehenden Wiederbesiedlung wüster Dörfer beiderseits der Weser. Mit diesen Vorgängen verbunden war ein großer Bedarf an Rohstoffen, auch Erzen. Nach den Vorstellungen der damaligen Zeit vermutete man in dem geographisch auffälligen Köterberg besonders reichhaltige Erzvorkommen. An ihrer geplanten Ausbeutung waren alle am Köterberg liegenden Herrschaften interessiert. Aus diesem Grunde kamen Ezbischof Hermann von Köln als Administrator von Paderborn, die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Erich d.Ä. und Heinrich d.J., sowie Simon GEHzL am 22.10.1532 erneut zusammen. In der entsprechenden Urkunde heißt es:

Erzbischof Hermann von Köln, als Administrator von Paderborn, die Herzöge von Braunschweig, Erich der Ältere und Heinrich der Jüngere, (stellen fest), daß wegen der Grenze am Köterberg und des Bergwerks Irrungen entstanden und darüber hinaus bereits im Jahre 1527 in Fürstenberg unter ihnen bzw. ihren Vorfahren ein Abschied erfolgt sei (LR 3214).

Nach Verhandlungen kamen sie überein, die Grenze zwischen ihren Territorien neu zu bestimmen. Im Ergebnis führte die Grenze jetzt vom Köterberg in ihrem gewohnten Verlauf bis "an das Feld zu Hummersen, dieses herunter bis nach den auf die Lakenbeke schießenden Äckern, das Siek herunter bis auf das Silbersiek, weiter nach der Egge auf die Schnat-Eiche in dem Helwege, dann über die Hellebecke bis auf den Heithberg, über den Helle-Knoken bis auf den Siek zum Oldenborgen, den Siek vor dem Hudestaken hinauf nach dem Graben und der Landwehr zwischen Wörderfeld und Vahlbruch, den Graben eine Strecke herunter bis mitten zwischen den beiden Gründen und weiter bis nach dem Born zu Vahlbruch" (LR 3214).

Diese Grenze benachteiligte das Kloster wesentlich. Erneut verlor es an das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg große Ländereien. Der Grenzverlauf orientierte sich nicht mehr wie vordem an natürlichen Geländemerkmalen, z.B. Bächen, Tälern oder Bergkämen, sondern er war willkürlich bestimmt worden. Die damals getroffene Entscheidung hat bis heute Gültigkeit. Aus ihr rührt auch die eigenartige, territoriale Aufteilung des Köterberges her, durch die die jetzigen Kreise Lippe, Höxter und Holzminden einen Anteil an ihm haben.

Trotz aller Abmachungen mit seinen Nachbarn konnte das Kloster nie vor Übergriffen sicher sein, wie besonders die Erfahrungen mit den Drosten zu Polle zeigten. Um nicht ganz auf sich allein angewiesen zu sein, begannen die Mönche ab 1522 mit der Wiederbesiedlung der wüsten Dörfer im Klosterbereich. Die Zuwanderung neuer Siedler sollte nicht nur der Steigerung der klösterlichen Wirtschaftskraft, sondern auch der Sicherung des Klosterbesitzes gegenüber fremden Eindringlingen sein. Überzeugendes Beispiel dieser

Strategie ist die Wiederbesiedlung von Hunninkhusen 1533, dem heutigen Hünkergrund. Dieser Ort wurde auch unter dem Gesichtspunkt einer Grenzschutzfunktion errichtet.[473] Nach der Grenzziehung 1532 blieb der Grenzverlauf bis heute unverändert. Was damals nur lokale Bedeutung erlangte, war in Wirklicheit eine handfeste Abmachung für die Zukunft, denn in jenem Jahr wurde die Grenze des Klosterterritoriums auch Landes- und später zusätzlich noch Kreisgrenze.

Willy Gerking

7. Die Niedere Gerichtsbarkeit des Klosters

Wie zu allen Zeiten gab es auch in der Falkenhagener Klosterzeit Menschen, die gegen geltendes Recht verstießen. Verbrechen und Vergehen wurden scharf geahndet, Milde vor den Richtern konnten die Angeklagten kaum erwarten.
Damals "bedeutete die Vernichtung des Verbrechers den Sieg des Guten und war damit die leidenschaftliche Aufgabe aller Christen, sie stellte sich als "Zeremonie" im wahrsten Sinne dar, als Triumph des Guten. ...Der Sieg des Guten war noch herrlicher wenn es gelungen war, den Übeltäter selbst aus den Klauen des Satans zu entreißen: Wenn er nämlich ein Geständnis abgelegt hatte, weil er damit zugleich dem Satan abgeschworen und zurück in den Schoß der Kirche gefunden hatte".[474]
Menschen, die ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatten, unterlagen der Hohen oder der Blutgerichtsbarkeit. Sie durften nur von befugten Richtern zur Verantwortung gezogen werden. Dieses vom Kaiser sogenannten Vögten übertragene Recht besaßen die Grundherren, in unserem Fall die Grafen von Schwalenberg, die in ihrer Zeit die Vogtei über das Kloster innehatten,[475] d.h. nur sie konnten über Leben und Tod entscheiden - was die Geistlichen nach geltendem Kirchenrecht nicht durften.[476] Nach dem Ende der Grafschaft Schwalenberg fielen die Vogteirechte an die Edelherren zur Lippe (LR 1070). Die Niedere Gerichtsbarkeit lag beim Kloster.
Daß die Blutgerichtsbarkeit im Kloster Falkenhagen praktiziert wurde, zeigen uns die Überlieferungen des letzten Klosterprokurators, Petrus Meßingh:
"Die Jungfrauen und darnach die Creutzherren haben einen galgen von drei Säulen gehabt, an der Kettelhakerborch, welcher den nahmen gehabt von dem ersten daran gehangenen Dieb, so Kettelhake geheißen, von deßen geschlecht noch etliche überigk in Sabbenhusen, nach außsage Petri Meßingh." Und weiter: "Petry Meßingh sagte, er hette im Valebrock einen man gekent, van 110 Jahren, Hans Reese mit nahmen, der hette gesagt, er hette noch gesehen die drei s(ä)ulen des galgens auf der Kettelhakenborch." Es sei auch im Zusammenhang mit Straftaten üblich gewesen, untereinander darauf hinzuweisen und zu sagen: "...siehe to, daß Du nit an den Kettelhaken kommest".[477] Diese Schilderungen haben sicher einen realen Hintergrund. 1529 kamen im Zuge des Wiederaufbaus von

[473] StAD D 71, Hs. 7, S. 233.
[474] Hinckeldey , Ch. (Hrsg.) (1984) Justiz in alter Zeit, S. 10.
[475] Forwick a.a.O., S. 42.
[476] Hinckeldey, Ch. a.a.O, S. 148.
[477] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 61 - 63.

Sabbenhausen auch zwei Familien namens Kettelhake ins Dorf. Es scheint, daß ein Mitglied dieser Familie sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, das durch die Todesstrafe, nämlich Erhängen am Galgen, gesühnt worden ist. Anders ist die Aussage von P. Meßingh nicht zu verstehen. Den Flurnamen hat es gegeben; er wird im Zusammenhang mit den Grenzstreitigkeiten erwähnt. Der Flurbereich lag nahe Wörderfeld. Sollte die Todesstrafe durch Erhängen verwirklicht worden sein, lag der Vorgang an sich nicht in den Händen der Mönche, sondern in der gerichtlichen Zuständigkeit der lippischen Edelherren bzw. Grafen.
Bei Betrachtung der überlieferten Rechtsvergehen ist zu unterscheiden zwischen einem internen Vorfall und Straftaten, die von den Bewohnern der Klosterdörfer begangen wurden. Rechtsbrecher im Kloster wurden in eigener Zuständigkeit zur Verantwortung gezogen, d.h. der Prior oder sein Vertreter nahmen kraft ihrer richterlichen Rechte Aufgaben wahr, um die Disziplin der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten. Das zeigt das Beispiel von Bruder Gödeke, der offenbar gegen Gesetze verstoßen hatte. Es heißt dazu:
1493 stellen sechs Brüder, gen. die Schemeken, dem Kloster Falkenhagen, in welchem ihr Bruder Gödeke als "Beghene und gehorsamer Leigenbruder" lebt, nachdem letzterer, wegen seiner Unzucht vom Prior ins Gefängnis geworfen, seine Brüder schriftlich um ihre Hülfe und Bürgschaft gebeten hatte, einen Revers aus, daß sie wegen der Gefangenschaft ihres Bruders sich an dem Orden und den von Goslar nicht mit Drohungen und Frevel rächen wollen, und haben das vor ihrem Geistlichen zu Sudlon im Stift Münster feierlich gelobt (LR 2803).
Nach dieser Urkunde gab es also ein Gefängnis im Kloster, das zur Unterbringung von eigenen, aber, wie sich zeigt, auch fremden Rechtsbrechern diente. In diesem Gefängnis, gelegen hinter der "roten Doer", befand sich ein Fußblock, in den die Täter eingeschlossen wurden. Die Mönche machten von ihrem Recht offenbar rege Gebrauch:
"Als er (P. Meßingh) were ins Closter kommen, hetten die Mönche einen Vothblock gehabt, Strick Hanß genandt, in die er verdient gefangen genommen, und achter die rote Doer gebracht, do noch heutigs tags eine gefencknuß (ist)". "Der alte Schiermeier zu Sabbenhusen sagte, das sein vatter hirin geseßen neun wochen, und zur straf gegeben 26 marck. Petro Meßingh relatore, ist auf dem Wittenfelde ein Dorff gelegen, nidern Hummersen genant, warin sieben bawern gewohnt, welche dem Closter und anderen leuten abgestohlen Kühe, pferde, schaffe, holtz. Seind deswegen vom Closter gestraffet worden, das sie Jährlich auf S. Dionysy tagh müßen im Closter erscheinen und ein jeder vor den verdienten Strick sambt ihren Nachkömlingen zwölf marck bezahlen. Der letzte von diesen hatt auf Kiele Cordts gutt zu Hummersen gewohnt farbig. Dieses sagte Meßingh, das er es also gelesen, in des Closters Bericht buch, welches von Pergament gewest, und der Titul mit güldenen Buchstaben geschrieben."
"Die Henckenbrincker hatten ein oder zwei Jahre zuvor, ehe P. Meßingh in das Closter giengh,... in dem die Holter verbotten, darin gehütet, welcher Ursachen die Mönche ihnen die Schweine abgeschüttet, darnach hetten sie ein Loch durch den Zaun gebrochen und die Schweine mit Gewalt widergelanget. Dieses hatt den Mönchen verdroßen und haben ihnen vor ein Straf auferlegt, das sie bis auf den heutigen tagh alle Jahr müßen ein Mahl Schwein geben, warfür andere Kötter in den anderen Dörffern nur einen Schreckenberger geben."
"Item Petrus (erzählte), das im selben Jahr, do er were ins Closter kommen, Hanß Knolle auff dem Wörderfelle etliche mahl Schweine verborgen und darum sechs wochen langk

gefangen geseßen, und zur strafe gegeben 7 dicke Thaler.(Auch) haben die Mönche ihren unterthanen gepfändet Kühe, pferde hinweggenommen, dieses haben ihnen zuletzt die lippischen Diener verbetten, daher dan unter beiden dienern oft Zwiespalt entstanden. Eins mahl währen zwischen Sabbenhusen und Wörderfeld einen lippischen Diener beide Füße beinah abgeschoßen, und einem Diener des Closters ein Stück vom Kop gehawen. Letztlich sein der lippischen so viel worden, das sie haben müßen verlohren geben und also haben die Mönche biß zu ihrer außtreibungh nit mehr behalten als Hüner, eier und(...)".
Wie real das "Kriminalitätsgeschehen" zur Klosterzeit war, ist auch der Aussage P. Meßingh's zu entnehmen, "daß im Closter gewesen ein groß buch, warin broke (Straftaten) und andere Straffen geschrieben worden, wiese aber nit, wo es hin kommen, vielleicht hette es Alexander Backhus Prior mit auf Höxter genommen".[478]
Der zum Ende des 16. Jahrhunderts schwindende Einfluß der Mönche dürfte auch zur Aufgabe ihrer richterlichen Aktivitäten geführt haben. Als die Jesuiten später das Kloster bezogen, fand der Coadjutor Henrich Meier den besagten Fußblock noch vor. Er beseitigte ihn.

Seinen Anspruch in der Bewahrung der öffentlichen Ordnung erhob das Kloster auch dadurch, indem es für die Öffentlichkeit die damals geltenden Normallängenmaße bereithielt. Jeder Händler, der in der Grundherrschaft des Klosters etwas verkaufen wollte, hatte sich nach diesen Maßen zu richten. Mißachtungen wurden in der Regel mit Geldbuße, Einziehung der Ware, im schlimmsten Fall mit der Aberkennung des Bürgerrechtes bestraft. Nach der Überlieferung von Petrus Meßingh "hingh an der Kirchmauren zu Falkenhagen vor diesem ein Eisen Haspel eingelödet, warnach die unterthanen die maß nahmen".[479]

V. Das Kloster als Baudenkmal

Barbara Seifen

1. Zur Baugeschichte des spätgotischen Klosters Falkenhagen

Von einer ehemals möglicherweise vierflügeligen Anlage in Falkenhagen sind die Kirche als nördlicher Flügel mit dem zugehörigen Kreuzgangarm, der zweigeschossige Ostflügel und ein sich nach Osten außerhalb des Gevierts erstreckender Fachwerkbau, datiert 1509, erhalten.
Westlich dieser ehem. Konventsgebäude befindet sich ein weiterer Fachwerkbau, datiert 1581, der noch kurz vor der Auflösung des Klosters errichtet worden ist, hier jedoch nicht weiter behandelt werden soll.

[478] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 69 R.
[479] St.F.A.Pad., Hs. I, Nr. 14, S. 61 - 63. Hinckeldey a.a.O., S. 424.

Zur Baugeschichte dieser spätgotischen Klosteranlage der Kreuzherren liegen einige überlieferte Baudaten und schriftliche Nachrichten vor, die zunächst genannt werden. Nachdem ab 1443 das wüst liegende Kloster Lilienthal von Kölner Kreuzbrüdern neu besetzt wurde, die urkundliche Gründung des Falkenhagener Kreuzherrenkonventes erfolgte bereits 1432, erhielten die Mönche 1446 die Erlaubnis Almosen für den Wiederaufbau des Klosters zu sammeln.
1483 soll der Chor der Kirche vorläufig wieder eingeweiht worden sein, nachdem 1479 ein Brand die Gebäude beschädigt bzw. zerstört hatte.[480]
Dendrochronologisch ermittelte Fälldaten zwischen 1464 und 1469 von Hölzern im Dachwerk der Kirche und des Ostflügels zeigen, daß der Brand von 1479 offenbar nur Schäden an den vorhandenen Bauten verursachte, die anschließend behoben werden konnten.[481] Im Jahr 1487 soll das Schiff der Kirche geweiht worden sein, 1497 wird als Datum der Vollendung der Kirche genannt, wie auch von anderen Konventsgebäuden.[482]
1533 soll der Porticus fertiggestellt worden sein, womit nach Kittel die Fertigstellung von Kreuzgang und Kirchhof gemeint ist.[483]
Der außerhalb des Gevierts erbaute Südflügel ist aus Fachwerk und trägt auf seiner Nordseite als Inschrift die Datierung 1509. Die Klosterkirche, der zugehörige Kreuzgangarm und der Ostflügel sind Bauten aus Bruchsteinmauerwerk.
Der Konvent in Falkenhagen entwickelte sich im frühen 16. Jhdt. zu beachtlicher Größe, 1518 werden insgesamt 89 Ordensleute genannt, darunter 27 Geistliche, 44 Donaten mit Profess und 18 ohne.[484]
Zu dieser Zeit sollen über 20 Wirtschaftsgebäude zum Kloster gehört haben, von denen mehrere zwischen 1511 und 1517 errichtet wurden.[485]
Die Klostergebäude selbst waren vermutlich vor 1510 weitgehend fertiggestellt, da zu ihrem Bau in den ansonsten sehr ausführlichen Berichten über die Jahre 1510 bis 1518 und 1527 bis 1535 keine Angaben enthalten sind.[486]
1538 erhielt das Land Lippe eine neue Kirchenordnung auf der Grundlage des Gedankengutes der Reformatoren Jonas, Luther, Bugenhagen und Melanchton. Vermutlich waren schon in den Jahren zuvor Auswirkungen der Reformation auch im Kloster Falkenhagen spürbar. 1549 befanden sich dann nur noch vier Priester und 11 Laienbrüder

---

480 LR 2607.

481 Untersuchung Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster, 1988, Fred Kaspar.

482 LR 1917, 2607, Kittel, 1963, S. 144.

483 LR 2607. 54; Kittel, 1963, S. 144

484 Weiss, H.U (1963) a.a.O., S. 103.

485 Weiss, H.U. (1963) a.a.O., S. 102; Kittel, 1963, S. 157. Dort aufgelistet sind: Schweinehaus, Ölmühle, Molkenkammer, Mahlmühle, Sägemühle, Schleifmühle, Kälberstall, Backhaus und Anbauten an Ochsenstall, Pferdehaus und Waschhaus.

486 Von dem Falkenhagener Prokurator Vrese liegen aufschlußreiche Amtsbücher aus seiner Amtszeit 1510-1518 und 1527-1535 vor. Soweit sie von Kittel, 1963, verwendet wurden, sind die Informationen hier genutzt.

dort, 1583 wurde der katholische Glauben endgültig im Konvent aufgegeben, 1596 folgte die Auflösung dieses Kreuzherrenklosters.[487]

Die Gebäude sind baugeschichtlich kaum untersucht. Einzelne Räume und Gebäudeteile werden in der Literatur als Sakristei, Kapitelsaal, Remter und Dormitorium interpretiert.[488] Auf der Grundlage der vorhandenen Literatur und einer Bauaufnahme von 1936,[489] ergänzt um jüngere Bestandspläne[490], sowie zusätzliche Besichtigungen der Gebäude, wird im Folgenden eine Beschreibung und vergleichende Darstellung der Anlage mit anderen Kreuzherrenklöstern versucht.

Hinweise dazu, daß das Kloster Falkenhagen ehemals als eine Vierflügelanlage bestanden haben könnte, ergeben sich aus seiner ältesten bildlichen Darstellung von 1656, in der klar erkennbar die Kirche zusammen mit drei weiteren Flügeln ein Viereck mit innenliegendem Hof bilden. Ein aus dem Geviert herausragender südlicher Flügel, der wohl dem Fachwerkbau von 1509 entspricht, ist dargestellt, so daß hier von einer an den tatsächlichen Gegebenheiten orientierten Darstellung ausgegangen werden kann.

Auch der Kupferstich von E. van Lennep, um 1663 entstanden, zeigt Falkenhagen in seiner Südansicht als einen mehrflügeligen Gebäudekomplex. Eindeutig erkennbar sind ein kurzer hoher Südflügel parallel zur Kirche mit niedrigem Pultdachanbau und ein zwischen diesem Südflügel und der Kirche gelegener Bau mit Giebel nach Westen, der ein Maßwerkfenster und einen vorgelagerten apsisartigen kleinen Anbau besitzt. Seine Stellung entspricht aber nicht der hier zu erwartenden Anordnung eines westlichen Flügels, dessen Traufseite nach Westen ausgerichtet sein müßte.

Aus dem Teilungsvertrag über das Kloster Falkenhagen, der am 14.Oktober 1596 zwischen dem Paderborner Fürstbischof Dietrich und dem Grafen Simon zur Lippe geschlossen wurde, sind ebenfalls Angaben zu einer damals bestehenden Vierflügelanlage zu entnehmen.[491] So ist von dem vierten Teil des Kreuzganges die Rede, auch von Gebäuden zwischen dem Reventer, d.h. dem Refektorium, und der Kirche, zu denen die Gerkammer, das Kapitelhaus, die Zellen der Mönche und die zugehörigen Teile des Kreuzganges gezählt werden.

Aus dieser Auflistung kann geschlossen werden, daß das Refektorium des Klosters im südlichen Flügel gegenüber der Kirche gelegen haben muß, denn die Gerkammer, das Kapitelhaus und die Zellen der Mönche sind, wie noch dargestellt werden wird, dem erhaltenen Ostflügel des Klosters zuzuordnen, den Nordflügel bildet die Kirche selbst.[492]

Zu welchem Zeitpunkt Teile der Vierflügelanlage abgetragen wurden, ist nicht nachzuvollziehen. In einem Aufriß der Klosteranlage aus der Zeit nach 1695 wird nur noch

---

[487] Weiss, H.U. (1963) a.a.O., S. 107 und S. 115.

[488] Ausgewertete Literatur: Bosch, 1978; Dehio; Gerking, 1982; Rolf, 1979; Huneckе, 1897; Menze, 1982; Weiss 1963; Westfälisches Klosterbuch, 1992; Wieggrebe, 1988; Röber, 1993.

[489] Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster, Planarchiv.

[490] Architekturbüro Brand und Busse, Schieder-Schwalenberg, um 1970.

[491] Stud. Fonds. Paderborn Urk. Nr. 193, 1596 Okt 14.

[492] An dieser Stelle ist Cornelia Kneppe sehr herzlich zu danken für das gemeinsame Sichten der Unterlagen und das intensive Mitdenken und Interpretieren.

der heutige Bestand, nämlich die Kirche, der Ostflügel und der sich nach Süden erstreckende Fachwerkflügel, dargestellt.

Die ehemalige Klosterkirche Marien

Die spätgotische Kirche aus verputztem Bruchsteinmauerwerk ist als sechsjochiger Saalbau mit 5/8-Chorschluß und Kreuzrippengewölbe ausgeführt. Über dem Chorbereich sitzt ein hoher Dachreiter, wie bereits auf einer der ältesten Abbildung des Klosters von 1663 dargestellt.
Die dreibahnigen Maßwerkfenster in der Nordwand und im östlichen Chorschluß zeigen durch ihren Wechsel im Maßwerk möglicherweise die ursprüngliche Unterteilung des Kirchenraumes in einen zweijochigen Chorraum und ein vierjochiges Langhaus an. Die drei Fenster des Chores und die zwei östlichen in der Nordwand besitzen im Zentrum des Maßwerkes zwei kleine gegenläufige Fischblasen, beidseitig davon größere Fischblasen, die vier westlichen Fenster der Nordwand enthalten dagegen zwei große gegenläufige Fischblasen im Zentrum, begleitet von weiteren kleineren. Chorraum und Langhaus waren vermutlich durch einen Lettner getrennt, wie es in der Kreuzherrenkirche Ter Apel noch erhalten und für das Kloster Bentlage schriftlich belegt ist.
Auf die Trennung durch einen Lettner zwischen Chor und Langhaus in Falkenhagen deuten auch die kleinen Scheiben mit dem Kreuzherrenemblem, die im Scheitelpunkt der östlichen drei Gurtbögen des Gewölbes sitzen, und das für den Chorbereich überlieferte eigene Weihedatum von 1473 bzw.1483 hin.[493]
In den drei Chorfenstern sind Verglasungen des späten 15. Jh. erhalten,[494] zu der spätgotischen Ausstattung des Kirchenraumes, der ursprünglich ausgemalt gewesen sein soll,[495] gehören ein Zelebrantenstuhl und die Reste des Chorgestühls.[496]
In der südlichen Längswand der Kirche befinden sich drei Türöffnungen mit spätgotischen Sandsteingewänden. Die westliche Tür führt vom Kreuzgang ins Langhaus, die zweite Tür liegt östlich und gewährt vom nördlichsten Raum des Ostflügels aus den Zugang in den Chor. Die dritte Türöffnung, heute zugesetzt, liegt auf dem Niveau des Obergeschosses des Kreuzganges und führte dort westlich des ersten Strebepfeilers in das Langhaus der Kirche - möglicherweise auf eine nicht mehr vorhandene Empore.[497]

---

[493] Kittel, E. (1963) a.a.O., S. 144, nennt das Datum 1473; das Westf. Klosterbuch, 1992, S. 302, nennt 1483; d.h. nach dem Brand von 1479; in den LR Nr. 2607 ist das Jahr 1483 als vorläufige Wiedereinweihung des Chores genannt.

[494] Siehe dazu den Beitrag von J. Wieggrebe, Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen, in diesem Band.

[495] Gerking,W. (1982) a.a.O., S. 368.

[496] Siehe dazu in diesem Band den Beitrag von W. Gerking: Spätgotisches Kirchengestühl und Kanzel aus der Klosterkirche Falkenhagen.

[497] An etwa gleicher Stelle findet sich auch in der Kreuzherrenkirche Beyenburg eine zugesetzte Türöffnung. Weder in Beyenburg noch in Falkenhagen sind eine zeitlich zugehörige Empore in der Kirche erhalten.

Ein direkter Außeneingang in die Kirche, wohl ebenfalls ihrer Bauzeit in der zweiten Hälfte des 15. Jh. zuzurechnen, liegt in der nördlichen Längswand westlich. Die Giebelwand nach Westen enthält keine Türöffnung.
Nach den schriftlichen Quellen wurde die Kirche in Falkenhagen durch den Brand im Jahr 1479 zerstört und anschließend weitgehend neu errichtet.[498]
Die dendrochronologisch ermittelten Fälldaten einzelner Hölzer des Dachwerks von Kirche und Dachreiter liegen jedoch zwischen 1464 und 1469[499] und zeigen, daß die Errichtung des Dachstuhls und des Dachreiters um 1470 bereits abgeschlossen wurden. Nach dem Brand von 1479 erfolgten dann lediglich kleinere Reparaturen. Demzufolge ist als Weihedatum des Chores das Jahr 1473 durchaus denkbar, wie Kittel es dargestellt hat.[500]
Die Aufzeichnungen in den lippischen Regesten “Am Tage Crispini und Crispiniani 1483 wird vorläufig der Chor der Kirche wieder eingeweiht”[501] lassen auf eine erneute Weihe des Chores nach dem Brand schließen, was ebenfalls zutreffen könnte. Im Jahre 1487 wurde das Kirchenschiff geweiht.[502]
Auf die im Bereich der Kirche aber auch im Kreuzgang und im Ostflügel zahlreich vorhandenen Steinmetzzeichen kann hier nicht näher eingegangen werden, da eine systematische Erfassung dieser Zeichen noch aussteht und eine erste Darstellung und Auswertung durch den Beitrag von Heinz-Werner Rolf “Heinrich Goellerth - Baumeister in Blomberg und Falkenhagen” 1979 bereits erfolgt ist.
Nach Rolf läßt sich der Baumeister Heinrich Goellerth in der Zeit zwischen 1460 und 1485 in Blomberg und Falkenhagen nachweisen, in Falkenhagen finden sich sein Zeichen und auch sein Name eingemeißelt in die Blattkonsolen des Chorgewölbes.

Der Kreuzgang

Der Nordflügel des Kreuzganges liegt an der Traufseite der Kirche, ein weiteres Teilstück ist im Ostflügel erhalten. Da der Kreuzgang in der Regel wesentlicher Bestandteil mittelalterlicher Klosteranlagen war, auch die Kreuzherrenklöster Bentlage und Ter Apel besaßen einen vierflügeligen Kreuzgang um den Innenhof, ist dieser ebenso in Falkenhagen anzunehmen. Im Teilungsvertrag des Klosters Falkenhagen vom 14.10.1596 wird der vierte Teil des Kreuzganges ausdrücklich erwähnt.[503]

Üblicherweise findet sich in den Kirchen der Frauenklöster hier die Nonnenempore mit ihrem Zugang vom Obergeschoß des Kreuzganges. Vergleiche dazu E. Schumacher, 1989. Die Bauanlage des Nonnenklosters Zeven und die norddeutschen Frauenklöster.

[498] LR 2607.

[499] Untersuchung Fred Kaspar, Westf. Amt für Denkmalpflege, 1988.

[500] Kittel,E. (1963) a.a.O., S. 144.

[501] LR 2607.

[502] LR 1917.

[503] Stud. Fonds. Paderborn Urk. Nr. 193 - 1596 Okt. 14.

Der an die Kirche gelehnte Nordflügel des Kreuzganges ist zweigeschossig, er besitzt eine flache Holzbalkendecke, das Sandsteindach der Kirche ist bis auf die Traufhöhe des Kreuzganges, die gleich hoch ist wie die Traufe des anschließenden Ostflügels, heruntergezogen.
Im Erdgeschoß sind zum Innenhof hin vier Fenster und zwei Türöffnungen vorhanden, bis auf die westliche Türöffnung mit spätgotischem Sandsteingewände scheinen jedoch die übrigen Öffnungen in jüngerer Zeit verändert worden zu sein. Die Fotografie der Hofansicht von Kirche und Ostflügel aus dem Jahr 1937 zeigt das östliche Fenster des Kreuzganges noch als spitzbogige Fensteröffnung, heute ist auch diese Öffnung segmentbogig ausgebildet wie die übrigen Fenster. Die sechs spätgotischen Steinbrückenfenster des Obergeschosses sind der Bauzeit des Kreuzganges zuzurechnen und belegen - wie auch die sandsteingerahmte Tür westlich der Strebepfeiler im Obergeschoß der Südwand der Kirche - daß dieser Kreuzgangflügel zweigeschossig errichtet und schon beim Bau der Kirche mit konzipiert wurde.
Ein ebenfalls zweigeschossiger Kreuzgangflügel entlang der Kirche ist im Kreuzherrenkloster Beyenburg erhalten, auch für die Kreuzherrenklöster Bentlage und Ter Apel ist er am vorhandenen Baubestand nachzuweisen.
Innerhalb des Ostflügels lag im Erdgeschoß der östliche Kreuzgangflügel, der heute nur noch in einem kurzen Teilstück nördlich ablesbar ist. Im westlichen Bereich wurde die ursprüngliche Innenwand des Kreuzganges wohl schon in der Barockzeit abgetragen und eine geänderte Grundrißaufteilung des Flügels vorgenommen. Im Zuge von Umbauarbeiten im Ostflügel wurde 1988 unter dem heutigen Fußbodenniveau das ca 50 cm tiefer liegende ehemalige Bodenniveau des Kreuzganges mit großflächig erhaltenenem Ziegelplattenbelag gefunden, wie auch das Fundament der ehemaligen Kreuzganginnenwand, die in Verlängerung des erhaltenen nördlichen Teilstücks verlief.[504]
Baudaten zur Errichtung der Kreuzgangflügel in Falkenhagen sind nicht überliefert, vermutlich entstand aber das Teilstück entlang der Kirche spätestens mit der Errichtung des ersten Teilabschnitts des Ostflügels, da es mit diesem baulich verzahnt ist.

Der Ostflügel

Der zweigeschossige Ostflügel des Klosters ist wie die Kirche, an die er südlich anschließt, aus Bruchsteinmauerwerk errichtet. Die innere Raumaufteilung des Erdgeschosses zeigt heute entlang der westlichen Außenwand zum Innenhof hin ein erhaltenes Teilstück des Kreuzganges von etwa 10,5 Metern Länge und 2,85 Metern Breite. Östlich davon im Anschluß an den Chor der Kirche folgt ein schmaler tonnengewölbter Raum mit Türverbindungen in die Kirche, in den Kreuzgang und in den südlich anschließenden Raum mit zweijochigem Kreuzgewölbe. Im Zuge der Restaurierung der Gebäude 1987 wurde in der östlichen Außenwand des schmalen Raumes anstelle einer bis dahin vorhandenen Türöffnung ein Maßwerkfenster rekonstruiert. Ein Spitzbogen mit Maßwerkansätzen und Gewändeteilen war im Mauerwerk als Bauspur erhalten, nicht eindeutig geklärt ist, aber ob

[504] Siehe Arbeitsbericht W.Gerking v. 15.08.1988, Falkenhagen.

es sich ursprünglich tatsächlich um ein Fenster oder doch um eine Tür mit Maßwerkoberlicht gehandelt hat. Im Kloster Bentlage ist eine Außentür an gleicher Stelle nachweisbar.
Der südlich folgende überwölbte Raum ist nur von dem schmalen Raum aus zugänglich, in seiner Nordwand liegt westlich eine wohl ursprüngliche Türöffnung mit segmentbogiger Nische und Werksteingewände mit waagerechtem Sturz. Eine zweite nachträglich geschaffene Türöffnung befindet sich mittig in dieser Wand und ist inzwischen zu einer Wandnische geschlossen. Eine direkte Türverbindung zum Kreuzgang gibt es von diesem Raum aus nicht, ebenso wenig einen baulichen Hinweis auf eine ehemalige Türverbindung dorthin.
In der östlichen Außenwand des Raumes liegen zwei spitzbogige Maßwerkfenster, die im Zuge der Bauarbeiten 1987 anhand von Bauspuren rekonstruiert wurden.
Für den südlich folgenden Abschnitt des Ostflügels kann die ursprüngliche Raumaufteilung aufgrund der nach Auflösung des Klosters erfolgten Umbauarbeiten nur anhand der rekonstruierten Fensteröffnungen in der Ostwand nachvollzogen werden. Die inneren Trennwände in diesem Bereich sind weitgehend nach 1596 entstanden, als der Konvent Falkenhagen nicht mehr existierte und die für ein Kloster übliche Grundrißlösung nicht mehr erforderlich war.
Südlich an den oben erwähnten überwölbten Raum schloß vor diesen Umbaumaßnahmen den drei Maßwerkfenstern in der Ostwand zufolge ein größerer Raum an, dann folgten vermutlich zwei kleinere Räume mit insgesamt vier schmalen Steinbrückenfenstern. Parallel zu diesen Räumen lag zum Innenhof hin der östliche Kreuzgangflügel, dessen Innenwandfundament und Fußbodenplatten 1988 bei Bauarbeiten aufgedeckt und dokumentiert wurden.[505]
Über den heutigen Südgiebel des Ostflügels hinaus erstreckt sich seine östliche Traufwand noch etwa 10 Meter, die ehemalige Raumaufteilung in diesem jetzt nicht mehr vorhandenen Teil des Ostflügels ist unbekannt.
Ein tonnengewölbter Kellerraum befindet sich im südlichen Abschnitt des Ostflügels, den Zugang bildet eine werksteingerahmte Türöffnung in der nördlichen Kellerwand, die über eine Steintreppe vom Erdgeschoß aus zu erreichen ist. Das Baualter dieses Kellers ist bislang nicht abschließend geklärt, die werksteingerahmte Öffnung spricht für eine Errichtung zeitgleich mit dem 2. Bauabschnitt des Ostflügels, das Tonnengewölbe könnte aber durchaus erst im 17. Jh. entstanden sein.
Im Obergeschoß des Ostflügels sind benachbart zum Chor der Kirche ein schmaler Raum mit einem Steinbrückenfenster und ein größerer Raum mit zwei Steinkreuzfenstern vorhanden, denen ein Flur entlang der Westwand zum Innenhof vorgelagert ist. Diese Raumaufteilung scheint ursprünglich zu sein, da sie mit den spätgotischen Fenstern in der Ostwand, deren Gewände vollständig erhalten sind, korrespondiert.
Südlich dieser Räume kann eine ehemalige Raumaufteilung mit breitem Mittelflur und beidseitigen Zelleneinbauten vermutet werden anhand der in beiden Außenwänden vorhandenen dicht gereihten Steinbrückenfenster, die auf eine Nutzung als Dormitorium schließen lassen. Die heutige Innenaufteilung ist jedoch aus jüngerer Zeit und entspricht diesem Grundriß nicht mehr.

[505] ebenda.

Die zwei Bauabschnitte, in denen der Ostflügel errichtet wurde, sind im Dachstuhl, der eine klare Nahtstelle in seinem Gefüge zeigt, und aufgrund des Niveauvorsprungs im Erd- und Obergeschoß abzulesen. Während der Bauarbeiten 1987, als auch der Außenputz der Ostwand erneuert wurde, zeigte sich die Baunaht im Mauerwerk zwischen den drei östlichen und den drei westlichen Maßwerkfenstern dieser Wand.[506]
Die Trennlinie zwischen den beiden Bauabschnitten liegt südlich des überwölbten Raumes im Erdgeschoß. Im älteren nördlichen Bauabschnitt sind für die Hölzer des Dachstuhls Fälldaten zwischen 1464 und 1469 ermittelt worden, also zeitgleich mit den Hölzern des Dachstuhls der Kirche.[507]
Für den jüngeren südlichen Bauabschnitt liegen die Daten 1496 und 1497 vor. Dieser Teil des Daches wurde demnach erst 18 Jahre nach dem Brand des Klosters (1479), vermutlich im Zuge der Errichtung des zweiten Bauabschnittes des Ostflügels fertiggestellt.
Dieser Flügel des Klosters wird in den bisherigen Darstellungen als “Remter” - der mittelhochdeutsche Ausdruck für einen Speisesaal bzw. ein Refektorium - bezeichnet. Den einzelnen Räumen des Erdgeschosses sind dabei die Funktionen östlich beginnend Sakristei, Kapitelsaal, Refektorium und Küche zugeordnet.[508]
Bei genauerer Betrachtung erscheint diese Interpretation jedoch nicht überzeugend. Analog zu den etwa zeitgleich errichteten Kreuzherrenklöstern Bentlage und Ter Apel ließe sich die Raumfolge auch anders deuten.
Der direkt südlich an den Chor anschließende schmale Raum des Ostflügels bildete den Vorraum zwischen Chor und Sakristei, in dem sich möglicherweise auch ein Aufgang ins Obergeschoß befand. Dieser Raum besitzt wie in den Klöstern Bentlage und Ter Apel Türverbindungen zum Kreuzgang, in den Chor und in den südlich folgenden Raum, welcher aufgrund seiner Lage und Größe als Sakristei des Klosters angesehen werden kann.
Wie in den beiden schon genannten vergleichbaren Klosteranlagen ist der hier neu als Sakristei interpretierte Raum nicht vom Kreuzgang aus direkt zu erreichen, sondern nur von dem schmalen Vorraum aus. Sein Zugang in der nördlichen Wand liegt der Tür zum Chor direkt gegenüber, daraus kann auf eine auch inhaltlich gemeinte enge Verbindung zwischen dem Chor und diesem Raum geschlossen werden, wie sie zwischen einer Sakristei und dem Chor einer Kirche tatsächlich gegeben ist. Im Rahmen der Bauarbeiten wurde in dem hier als Sakristei interpretierten Raum 1990 an der Ostwand das Fundament eines Blockaltars freigelegt, das offenbar zeitgleich mit der Errichtung dieses Bauabschnitts des Ostflügels entstand.[509] Die Ausstattung mit einem Altar ist für eine Sakristei üblich, nicht aber für einen Kapitelsaal eines Klosters.
Der kleine tonnengewölbte Vorraum zwischen dem Chor und der Sakristei bot dagegen als Aufbewahrungsort für liturgische Gefäße und Gewänder nicht genügend Platz und war zudem aufgrund seiner mindestens drei Türzugänge nicht ausreichend sicher, so daß er für eine Sakristeinutzung eher nicht in Betracht kommt.
Der ehemalige Kapitelsaal des Klosters kann südlich der Sakristei angenommen werden. Er läßt sich nur anhand der Fensteröffnungen in der Ostwand erschließen, da die innere Raumaufteilung in diesem Bereich stark verändert wurde. Möglicherweise ist jedoch die

[506] Wieggrebe, J. (1988) a.a.O., S. 13.
[507] Dendrochronologische Untersuchung 1988, Westf. Amt für Denkmalpflege.
[508] Wieggrebe, J. (1988) a.a.O., S. 12.

massive Querwand, die zwischen den Maßwerkfenstern und den Steinbrückenfenstern auf die Ostwand trifft, der südliche Abschluß des ehemaligen Kapitelsaales, zu dem die drei rekonstruierten Maßwerkfenster in der Ostwand, die auf die zwei etwas tieferliegenden der Sakristei folgen, gehört haben werden. Diese drei Fenster werden bisher als Fenster eines ehemaligen Refektoriums gedeutet. Da der Teilungsvertrag von 1596 ausdrücklich ein "Reventerhaus", das mit anderen Gebäuden zusammen in den Besitz des Paderborner Bischofs fiel, erwähnt, während das "Capitellhaus", die Gerkammer, die Mönchszellen und Teile des Kreuzganges zusammen mit der Kirche dem lippischen Landesherren zugesprochen wurden, ist anzunehmen, daß das Refektorium des Klosters, also das Reventerhaus, in einem anderen als dem Ostflügel gelegen haben muß. Üblicherweise befand sich ein Refektorium mittelalterlicher Klosteranlagen in dem der Kirche gegenüberliegenden Flügel, in Falkenhagen wäre das der nicht erhaltende Südflügel. Die Klosteranlagen Bentlage und Ter Apel entsprechen in ihrer Grundrißkonzeption exakt dieser Anordnung, da die Kirchen dort den südlichen Flügel bilden, liegt das Refektorium jeweils im Nordflügel.

Der Kapitelsaal findet sich in beiden Klosteranlagen im Ostflügel auf die Sakristei folgend. Dem entspricht die Deutung für Falkenhagen, den Kapitelsaal südlich des kreuzgewölbten Raumes, der Sakristei, hinter den drei tieferliegenden Maßwerkfenstern der Ostwand anzunehmen.

Südlich dieser Maßwerkfenster weist die Ostwand vier schmale Steinbrückenfenster auf, die 1987 entsprechend der Bauspuren und erhaltenen Teile der Gewände ebenfalls rekonstruiert wurden. Diese Fenster können zu einem oder auch zwei Räumen gehört haben. Die Klosteranlagen Bentlage und Ter Apel besaßen an dieser Stelle Sprech- und Arbeitsräume des Konventes. Für Falkenhagen wurde in diesem Bereich des Ostflügels bisher die Küche des Klosters vermutet, allerdings geben weder die Archivalien Hinweise zu einer Küche im Ostflügel, noch sind am Gebäude selbst Spuren einer bauzeitlichen Kaminanlage, die zu einer Küchennutzung zwingend gehört, entdeckt worden.

Im Obergeschoß des Ostflügels wird ursprünglich ein Dormitorium gelegen haben. Die schmalen Steinbrückfenster in der östlichen und westlichen Außenwand verweisen auf eine dreischiffige Anlage mit beidseitigen Zellen, wie sie für Klosteranlagen des 15. Jh. üblich war. Im östlichen Abschnitt des Obergeschosses ist ein Raum mit abgeteilter schmaler Kammer angrenzend an den Chor der Kirche vorhanden. Die Kammer wird von einem Steinbrückfenster belichtet, der Saal von zwei Steinkreuzfenstern, danach kann es sich hier um die ursprüngliche Raumaufteilung handeln. Über die Nutzung der beiden Räume ist nichts bekannt, in Betracht zu ziehen ist ein Wohnraum mit zugehöriger Schlafkammer.

Die Bezeichnung des Ostflügels als Remter, d.h. Speisesaal des Klosters, kann aufgrund der am Gebäude ablesbaren Bauspuren also nicht zutreffen. Weder die Küche noch ein Refektorium sind baulich zu belegen oder archivalisch für diesen Flügel überliefert. Stattdessen zeigt sich am Baubestand die für den Ostflügel eines Klosters übliche Nutzung mit einer Sakristei, dem Kapitelsaal, den Arbeitsräumen und dem Dormitorium.

Der zweigeschossige Fachwerkflügel, der sich nach Osten aus dem ehemals möglicherweise vollständigen Geviert erstreckt und auf seiner Nordseite die Datierung 1509 im Fachwerk trägt, weist zwei große Kaminanlagen im Inneren auf, die wohl bauzeitlich sind.

---

[509] Siehe dazu Röber in diesem Band.

Für diesen Flügel, der bislang als Dormitorium, d.h. Schlaftrakt des Klosters angesehen wurde, sind aufgrund seiner Kaminanlagen Nutzungen wie Küche und Calefactorium aber auch Krankenräume denkbar. Im Obergeschoß könnten Zellen eines Dormitoriums gelegen haben, allerdings sind diese bisher weder am Gebäude selbst noch in den schriftlichen Quellen nachzuweisen. Die Bezeichnung “Dormitorium” ist für diesen Flügel nach jetzigem Kenntnisstand deshalb so nicht zutreffend.
Die Bauten des Klosters Falkenhagen, deren ausführliche baugeschichtliche Untersuchung noch aussteht und sehr zu wünschen ist, sind wichtiges Zeugnis der spätgotischen Anlagen der Kreuzherren, wie sie ähnlich in Bentlage, Ter Apel und Beyenburg zu finden sind. Deutlich wird, daß auch in Falkenhagen ein bestimmtes Baukonzept von Beginn an zugrunde gelegen haben könnte, das dann auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt wurde, aber unverkennbar mit den übrigen spätgotischen Anlagen des Ordens korrespondierte.

Willy Gerking

2. Zum Bild der Klosteranlage

Eine Lagekarte der früheren Klosteranlage aus der Zeit nach 1695 zeigt den im quadratischen Format gezeichneten Klosterbezirk, wie ihn der unbekannte Zeichner aus der Vogelperspektive mit seinem (geistigen) Auge aus westlicher Richtung gesehen hat. Diese älteste Karte überliefert einen Baubestand, in dem das eigentliche Klostergeviert nicht mehr vorhanden ist. Der westliche und südliche Flügel des Gebäudekomplexes fehlen; die heutige katholische Pfarrkirche ist bereits erbaut. Sonst kann aber davon ausgegangen werden, daß der übrige eingezeichnete Gebäudestand aus der letzten Klosterzeit stammt.
Bei einem Blick auf die Lagekarte fällt auf, daß der Bezirk offensichtlich durch eine Einfriedung gesichert ist. Damit bestünde eine Parallele zu anderen Klöstern, die durch hohe, kilometerlange Mauern gegen ungebetene Eindringlinge geschützt sind. Ein besonders beeindruckendes Beispiel dafür findet sich beim nahen, ehemaligen Zisterzienserkloster Amelungsborn. Doch im Gegensatz zu Amelungsborn ist für Falkenhagen bislang kein einziger Hinweis bekannt, aus dem auf die frühere Existenz einer Klostermauer geschlossen werden könnte. Vermutlich hat es sie auch nie gegeben.[510] Es ist eher davon auszugehen, daß der Klosterbezirk entweder nach außen offen oder durch eine Hecke gesichert war.
Der Zutritt zum Klosterbezirk erfolgte aus westlicher Richtung, und zwar durch das Tor- oder Pfortenhaus. Nördlich vom lippischen Vorwerk stand das lippische Backhaus mit Stall sowie drei weitere Stätten, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgebrochen worden sind. Vom Torhaus führte ein Weg ("Steinweg", später "Kirchweg") geradeaus auf die Kirche zu (wie heute), ein zweiter Weg zweigte hinter dem Torhaus nach rechts zu den

[510] Eine Mauer um den Klosterbezirk wäre mindestens 4 km lang und 2 m hoch gewesen. Es ist kaum vorstellbar, daß eine entsprechend gewaltige Steinmasse spurlos, wenn auch im Verlauf von vierhundert Jahren, verschwunden wäre.

Wirtschaftsgebäuden ab, die im Südwesten der Anlage standen, ein weiterer querte den Bereich in der Mitte in Nord-Süd-Richtung. Um zur Kirche zu kommen, mußte ein Holzsteg überquert werden, der über die westlichen Ausläufer des Fischteiches auf die Kirche zuführte.
Zum Stein- oder Kirchenweg heißt es: *"Steinweg. Welcher vor diesen allein auf das Kloister gangen, deshalb zu beiderseits nutzen ist, undt zu behuf des Predigers, Küsters undt anderer nach der Kirche undt Försterei muß offengehalten werden."*
Der Gebäudebestand aus der Klosterzeit änderte sich im Laufe der Jahrhunderte grundlegend. Nur die "klassischen" Gebäude des Wirtschaftshofes überdauerten bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, weil sie seit Auflösung des Klosters als Domänen- bzw. Meiereigebäude weiter benötigt wurden. Zu ihnen gehörten nach einer Karte von 1795 das Priorhaus, welches als Küchen-, später als Pächterhaus bezeichnet wurde. Ihm schloß sich unmittelbar nach Westen das Vorwerk an, das später Viehhaus hieß. Nördlich dieser beiden Gebäude stand das "neue Brennhaus", danach Pferdestall, welches erst nach der Klosterzeit erbaut, später aber wieder abgerissen wurde.
Dem Priorhaus schlossen sich nach Süden das Dreschhaus, der Schafstall, das Schweinehaus und das Forsthaus an. Im Forsthaus befand sich vorher der "kleine paderbornische Krug". Dieser Gebäudebestand fiel nach der Klosterteilung an das Bistum Paderborn. Während des 19. Jahrhunderts entstanden westlich dieser Häusergruppe noch das neue Schweinehaus, heute Hof Deppenmeier, und eine neue Scheune, die ebenfalls wieder verschwunden ist.
Nördlich vom Steinweg lag der lippische Anteil mit dem Vorwerk (auch Lippisches Haus genannt und gleichzeitig die Zehntscheune des Klosters) und dem Krug sowie zwei jüngere Wagenschauer. Das noch vorhandende, ehemalige Kruggebäude, versehen mit einem Krüppelwalmdach, stammt sicher nicht aus der Klosterzeit, sondern nach seinen stilistischen Merkmalen zu urteilen eher aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ihm gegenüber entstand außerhalb des Klosterbezirks nach 1846 noch eine Schmiede, in der zeitweise auch eine Schule untergebracht war, heute Wohnhaus von B. Waltemode.
Die nicht mehr aus der Klosterzeit stammende Scheune am Krugteich, gegenüber dem Zugang zur ev. Kirche, wurde im Februar 1937 auf Abbruch an den Landwirt Schlepper in Henkenbrink verkauft. Der Krugteich wurde damals als Feuerteich bezeichnet.[511]
Bis auf das Forsthaus, heute Gaststätte "Klosterkrug", das Priorgebäude, heute katholisches Pfarrhaus, und Krughaus verschwanden die anderen Häuser und Scheunen spätestens seit Auflösung der Domäne 1929.
Die Teilung auch der Konventsgebäude hatte zur Folge, daß Paderborn den ihm zugefallenen West- und Südflügel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abbrach. Aus den Steinen der abgetragenen Gebäude scheint die katholische Kirche erbaut worden zu sein. Vermutlich ist der Abbruch aus praktischen Erwägungen erfolgt, weil die Jesuiten z.B. keinen unmittelbaren Kontakt zur protestantischen Kirchengemeinde wünschten. Der eigentliche Anlaß könnte aber auch der allgemeine bauliche Zustand der Gebäude gewesen sein. So klagte 1583 einer der Laienbrüder, daß die Klostergebäude verfallen würden, weil der Prior "dem Kloster nicht gehörig vorstehen würde".[512] Die Ursachen für den Verfall düften

[511] Laufende Chronik der kath. Pfarrgemeinde Falkenhagen.
[512] StAD L 32, F IV.

im allgemeinen Niedergang des Falkenhagener Konvents zu suchen sein, der sich im Innern u.a. durch Verschuldung, im Äußeren im nachteiligen Zustand der Gebäude ausdrückte. Von den Häusern, die bei der Klosterteilung noch Erwähnung fanden, z.B. das Molkenhaus, Schlachtehaus, Schusterhaus, Brauhaus und die Schmiede hören wir später nichts mehr. Sie sind auch nicht in den Karten verzeichnet und scheinen frühzeitig abgerissen worden zu sein. Das Brauhaus, das wir auf Karten auf der Ostseite der katholischen Kirche entdecken, wurde erst 1613 für 27 Taler neu erbaut.[513]

Zum Bild der Klosteranlage gehörten aber auch die Teiche und Obstwiesen (Baumhöfe). Zu den Teichen gehörte der Krugteich nördlich vom Steinweg, heute Standort des Wohnhauses der Familie Grote. Der noch vorhandene Klosterteich nördlich der Kirche erstreckte sich zur Klosterzeit bis in den Bereich westlich der Klosterkirche. Nach der Teilung hieß das Wasser südlich des Holzstegs "Kleiner Paderborner Teich". Er verschlammte Mitte des 19. Jahrhunderts und wurde verfüllt. Auch der nordöstlich der Klosterkirche im Walde gelegene "Beckerteich" sicherte einst die Versorgung mit Fisch, ebenso der noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhandene Mühlenteich, außerhalb des Klosterbezirks gelegen.

Die Obstwiesen lagen westlich der Wirtschaftsgebäude und nördlich vom Steinweg, aber auch südlich der Konventsgebäude.

Zu den noch existierenden Neubauten aus der nachklösterlichen Zeit gehören zwei auf der Ostseite der Kirche gelegene Fachwerkgebäude, und zwar das Küsterhaus und ein Backhaus. Das Küsterhaus wurde Anfang des 18. Jahrhunderts für 95 Taler erbaut. 1733 bereits mußte es für 11 Taler repariert werden.[514] In diesem Dreiständerhaus, ausgestattet mit Deele und Deelentür, wohnten bis 1960 die jeweiligen Küster mit ihrer Familie. Später diente das Gebäude einer Pfadfindergruppe als Unterkunft; in den achtziger Jahren wurde es in seinem Äußeren denkmalgerecht restauriert. Zur Zeit harrt es einer neuen Benutzungsart, über die noch nicht entschieden ist.

Das andere Gebäude, unmittelbar östlich der Chorseite gelegen, wurde 1866 als Fachwerkbau erbaut und mit Rotsandsteinplatten gedeckt. In der einen Hälfte wurde ein Backhaus, in der anderen ein Schweinestall errichtet.[515] Später, als man beide Einrichtungen nicht mehr benötigte, entfernte man sie und ersetzte sie durch Toiletten.

Eine recht gute Überlieferung liegt zum Tor- oder Pforthaus vor. Es gehörte zum klassischen Gebäudebestand eines Klosters und war ständig durch den Bruder Pförtner besetzt. Ähnliche Torhäuser existieren heute z.B. noch in den ehem. Zisterzienserklöstern Bebenhausen, Haina, Loccum, Maulbronn und Riddagshausen. Da der einzige Weg in das Kloster durch die bogenförmige Pforte führte, entging dem Pförtner kein Besucher. Als das Kloster geteilt wurde, blieb das Pforthaus ungeteilt im Besitz beider Herrschaften, woran sich später immer wieder Streitigkeiten entzündeten, weil beide Seiten das Gebäude für sich beanspruchten. Das Haus war regelmäßig bewohnt. Zunächst wohnte "Bruder Joan" im Pforthaus, und zwar bis zu seinem Tode (um 1656). Er diente beiden Herrschaften und wurde auch von ihnen unterhalten.[516] Am 28. März 1664 schrieb der vom Bistum Paderborn

---

513 StAD L 32, F VI 3.

514 StAD L 73 Nr. 112. Hiernach wurde das Gebäude 1727 erbaut, nach Akte Nr. 113 schon 1720.

515 EPfAF, Akte 135.

516 StAD D 71 Nr. 424.

angestellte Schwalenberger Amtmann Müllinghausen *"an die Inhaber des Pforthauses zu Valckenhagen, daßelbe gegen diesen anstehenden Ostern reumen, und gegenwertigen Soldate Jost Hinwider darin logiret werden solle, jedoch, daß er den gebürlichen järlingen Canonem entrichte. Wirt demnach den Verwalter zu Valckenhagen, Johan Wolffgang Merckel einsetzen den Inhaber des Pforthauses bey Zeiten anzudeuten und ergebenst gnedigen Befehl unstrittig nachzukommen wißen. Dem ist also."* Ein gleiches Schreiben verfaßte der lippische Amtmann in Schwalenberg am 30. März und schickte es ebenfalls an den Verwalter Merckel in Falkenhagen.[517]
Wie die anderen Klostergebäude litt auch das Pforthaus unter dem Zahn der Zeit. 1678 erhielt es z.B. neue Türhespen,[518] doch einige Zeit später scheint der Verfall schnell eingesetzt zu haben. Ein undatierter Brief vermutlich Ende des 17. Jahrhunderts beschreibt kurz den Verfall und eine daraus resultierende Tragödie:

"Das Falckenhagische Unglück besteht kürtzlich in nachfolgenden: Es hatt bis daher ein ambtsverwalter und Ober-Förster nahmens Heim, welcher Hillen Tochter von Egestorff zur Frau gehabt, allda gewohnet, ein Mensch, der die Herrschafftl. jura rechtschaffen in acht genommen, weshalb es nicht anders seyn können, daß er mit denen Falckenhagischen Jesuiten öffters in streit gerathen. Dieser nun hat am 27 Augusti vor das Erl. Hochgräffl. gud von der lippe privative zustehende Pfort-Hauß, aus ursach weilen die flügel vor wenig Jahren davor weggefallen, in deren stelle einen Schlagbaum machen laßen, da er nun in solcher arbeit begriffen gewesen, kommen die Jesuiten mit 14 Knechten, hauen nicht allein den neugemachten Schlagbaum herunter, sondern attaquiren den ambts-verwalter Heim mit 2 flinten, einer Pistole, und etlichen Heugabeln, treiben denselben auch so weit bis in das lippische Pfort-Haus und gehen mit solchem gewehr auf ihn loß, da der eine bruder nahmens Gerhard, den Pater Sup: gefraget, soll ich den Hund todt stoßen, dieser auch mit Ja geantwortet, worauf der ambts-verwalter, nach dem er Sie vorher umb Gottes Willen gewarnet, sich an dem Schlag-Baum nicht zu vergreiffen, einem Knecht, so den Schlag-baum herunter gehauen, mit einer flinte an das Oberbein blesiret, woran der Kerl den 1. September gestorben. Die Jesuiten seynd darauf zugefallen, haben 5 lippische Unterthanen tödtlich blesiret und den ambsts-verwalter in den Kopff, Halß und Würden (Hoden) miserabel mit groben Urh-hagel geschoßen, wovon er dem vernehmen nach doch wieder curieret seyn soll. Der ambts-verwalter ist indes echappiret, und hat 8 unmündige Kinder in stich gelassen. Zu Dettmold würde man bey so bewandten umbständen diesem Mann schon längstens einen salvum Conductum gegeben haben, wan nicht der fürst von Paderborn sich der Sachen so starck annehme, und in regard deßen, als welcher 1/4 theil in hiesigem ambte hat, es wohl unglücklich vor den ambts-verwalter ausschlagen dürffte. Ich habe von dieser Affaire nebst dem Fiscali Krügern nach der Zeugen, so darbey gewesen, eydliche außage ein protocollum errichten mußen, woraus ich diese wahrhaffte relation Erw. Excen. unterthänigst abstatte."[519]

[517] StAD L 32, F VI 2.
[518] StAD L 73, Nr. 142.
[519] StAD L 32, F VIII 1 a.

1718 bestand das Pforthaus noch;[520] eine undatierte Nachricht aus vermutlich jener Zeit berichtet, daß das Pforthaus wegen Baufälligkeit abgebrochen worden sei.[521]

Ralph Röber

3. Zur archäologische Erforschung des Klosters Falkenhagen[522]

Bildliche und schriftliche Zeugnisse zu den Klostergebäuden

Das 1442 in Falkenhagen gegründete Kreuzherrenkloster stand gegen Ende des 15. Jahrhunderts und in dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts in großer wirtschaftlicher Blüte. Dies dokumentierte sich u.a. in einem umfangreichen Gebäudebestand. Die älteste bildliche Überlieferung von 1656 vermittelt einen Eindruck von der Klosteranlage. Der Kreuzhof im Süden der Kirche war allseitig von Gebäuden umgeben, daneben geht vom Osttrakt rechtwinklig nach Osten das 1509 erbaute Dormitorium ab. Zu den eigentlichen Klostergebäuden gehörte eine Vielzahl von Wirtschaftsgebäuden, die schriftlichen Quellen berichten u.a. von Ställen für Kälber, Ochsen, Schweine, Pferde sowie von mehreren Mühlen, einer Ziegelei, einer Schmiede und einem Backhaus.[523] Von den mannigfaltigen Bauten, die von der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und der Leistung der Brüder Zeugnis gaben, ist nur noch ein Restbestand geblieben. Neben der Klosterkirche sind heute Teile des Kreuzganges, der Remter mit Kapitelsaal und Gerkammer und das Dormitorium erhalten. Von den Klosterbauten der beiden früheren Klöster in Falkenhagen ist kaum etwas bekannt. Abbildungen existieren nicht, und die schriftliche Überlieferung gibt kaum Auskunft über Art und Umfang des Gebäudebestandes. Für das 1247 gegründete Zisterzienserinnenkloster der hl. Jungfrau Maria de valle liliorum sind durch eine Urkunde von 1358 Dormitorium und Refektorium belegt, die Existenz einer Kirche ist vorauszusetzen. Nach der Zerstörung des Klosters 1407 in der Eversteinschen Fehde fiel die Anlage wüst. In dem kurzen, durch wirtschaftliche Schwierigkeiten geprägten Zwischenspiel wilhelmitischer Mönche von etwa 1427 bis 1432 dürfte es kaum zu größéren Bautätigkeiten gekommen sein, wahrscheinlich sind nur Reste des Baubestandes des Zisterzienserinnenklosters intakt gesetzt und wieder benutzt worden.

Archäologische Untersuchung im Kloster Falkenhagen

Aussagen über Lage, Aussehen und Funktion heute nicht mehr existierender Gebäude der verschiedenen Ordensgemeinschaften, die sich in Falkenhagen niedergelassen hatten, sind

[520] StAD L 32, F VIII 1.
[521] StAD L 32, F VIII 1 a.
[522] Dieser Beitrag wurde bereits in den LM, 60. Band, 1991, S. 9 - 20, veröffentlicht.
[523] Kittel, E. (1963) a.a.O., S. 151 - 157.

allein mit archäologischen Methoden zu gewinnen. Die erste planmäßig durchgeführte Ausgrabung fand 1990 im Kapitelsaal des Kreuzherrenklosters statt, sie war durch den im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen geplanten Einbau einer Fußbodenheizung veranlaßt worden. Bei früheren Bauarbeiten in den Klostergebäuden und der Kirche ist aus verschiedenen Gründen bedauerlicherweise keine archäologische Untersuchung erfolgt, so daß viele Erkenntnismöglichkeiten heute verschlossen oder sogar zunichte gemacht worden sind.[524]
Nach der Entfernung von drei insgesamt 35 - 40 cm starken Betonböden begann die Ausgrabung der Anlage von drei Sondierungsabschnitten. Diese wurden im Laufe der Grabung wesentlich erweitert, eine vollständige Untersuchung des etwa 6,2 m x 5,75 m großem Kapitelsaales erwies sich jedoch als nicht nötig.[525]

Erkenntnisse zum Kreuzherrenkloster

Das Entfernen der Betonböden ließ im Bereich der heutigen Eingangstür eine weitere Treppenstufe zutage treten. Diese jetzt aufgedeckte originale Eingangssituation gibt einen Hinweis auf das ehemalige Niveau des Fußbodens etwa 35 cm unter der Türschwelle, der in den verschiedenen Schnitten bestätigt werden konnte. Dieser Befund erlaubt eine Rekonstruktion der ursprünglichen Raumproportionen. Demnach war der Raum lichter, als die Situation vor Beginn der Restaurierung es vermuten ließ. Ein mittelalterlicher Fußboden wurde nicht freigelegt. Ein weißer bis schwach rosafarbener Kalkestrich, der nur noch fragmentarisch im Zwickel zwischen der untersten Treppenstufe und der Nordwand des Kapitelsaales angetroffen wurde, überzieht eine Planierschicht, die ebenso wie der darüberliegende Estrich durch ein floral verziertes Sandsteinfragment und drei Graphitgriffel in die Zeit von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert datiert werden kann. Der mittelalterliche Fußboden ist wahrscheinlich bei Anlage des Estrichs aufgenommen worden. Denkbar wäre ein Belag aus Tonfließen vergleichbar einem Befund, der bei Bauarbeiten im östlichen Kreuzgangflügel aufgedeckt wurde.[526] Der Fund eines Bruchstücks einer Sollingsandsteinplatte läßt aber auch einen Steinboden möglich erscheinen. Ob der Kapitelsaal zusätzlich durch einen zweiten Eingang betreten werden konnte, wie eine heute vermauerte Tür in der Südwand nahelegen könnte, ließ sich aus dem archäologischen Befund nicht klären.
Neben Aussagen zum Aussehen des Kapitelsaales gibt ein an der Ostwand unter der Konsole, die den Druck der Kreuzrippen des Gewölbes aufnimmt, freigelegter, 0,8 m x 1,4 m großer Mauerblock einen Hinweis auf die Innenausstattung. Es handelt sich dabei um die Reste eines Blockaltares, der vor die Mauer gesetzt worden ist. Sein Fundament besteht aus

[524] Vgl. z.B. Gerking, W. (1982) Die Klosterkirche in Falkenhagen. In: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe 12 , S. 369.
[525] Eine ausführliche Dokumentation der Grabung ist erschienen unter dem Titel: Archäologische Untersuchungen im vallis liliorum. Ergebnisse der Grabung im Kapitelsaal des Kreuzherrenklosters Falkenhagen, Kr. Lippe. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8 b (1993), S. 63 - 79.
[526] J. Wieggrebe, Kloster Falkenhagen (=Schnell-Kunstführer Nr. 1719). München und Zürich 1988, S. 12, ebenso W. Gerking in diesem Kapitel.

mehreren Lagen von Kalkbruchsteinen, die nach Westen etwa 20 cm vorspringen. Der Altarblock ist aus Backsteinen gemauert. In der Fundamentierung war ein sich nach unten verengender trapezoider Schacht aus senkrecht gestellten Sandsteinplatten eingebracht worden. Dieser war nach unten in den anstehenden Tonstein eingetieft worden. Die Zuführung zu dem Schacht betrug im Bereich des Altarblocks eine halbe Backsteingröße. Diese Anlage diente zur Aufnahme des während der Messe bei der Handwaschung gebrauchten Wassers oder sonstigen Absolutionswassers, das in eine kleine am Altarblock angebrachte Piscina entsorgt wurde.[527] Der Altar ist mit demselben Mörtel gemauert, der auch bei der Errichtung des Kapitelssaales Verwendung fand. Zudem zieht eine Schicht aus dunkelbraunem, sandigem Lehm, die ausschließlich mittelalterliche Keramik wie Bruchstücke eine Kugeltopfes oder Reste von Krügen aus rot- oder braunengobiertem Proto- oder Faststeinzeug, Siegburger Faststeinzeug und Siegburger Steinzeug enthielt,[528] über die Bruchsteinfundamentierung, so daß an einer Nutzung des Altares durch die Kreuzherren nicht gezweifelt werden kann.
Zuletzt sind drei Pfostengruben zu besprechen. Sie weisen einen Durchmesser von 0,2 m bis 0,28 m auf und sind in den anstehenden Lehm, Pfostengrube (D) sogar in den anstehenden Tonstein eingetieft worden. Die Tiefe der Pfostengruben nimmt mit dem Gefälle des Tonsteines von Nord nach Süd zu. Die Pfosten sind vor Anlage des Fußbodens gezogen worden. Sie haben wahrscheinlich mit weiteren Pfosten, die im nicht ausgegrabenen Bereich anzunehmen sind, zu einem Lehrgerüst gehört. Diese Gerüste waren zur Aufmauerung eines Gewölbes notwendig. Gewölbe konnten nicht frei erbaut werden, sondern benötigten als Grundlage ein Holzgerüst, ein "Positiv", das die Form des zu errichtenden Gewölbes vorzeichnete.[529]

Erkenntnisse zum Zisterzienserinnenkloster

Spuren von Gebäuden der Zisterzienserinnen sind nicht aufgefunden worden. Der Kapitelsaal der Kreuzherren weist keinen Vorgänger auf, seine Fundamente sind auf den anstehenden Tonstein gegründet und nicht auf die Grundmauern einer älteren Anlage. Einige Gruben zeugen jedoch von der Bautätigkeit dieses Ordens. Zuerst ist die zweiphasige Grube (B) in der Nordwestecke des Kapitelsaales zu nennen. Sie ist etwa 1,5 m in das anstehende Gestein eingetieft und später von der Nord- und der Ostmauer des jetzigen Gebäudes überbaut worden. Die Grube hat zum Brennen von Kalk gedient, bei diesem Vorgang wurden so hohe Temperaturen erreicht, daß der die Grube umgebende Lehm verziegelt wurde und sich der anstehende Tonstein rot verfärbt hat. Kalk war ein wichtiges Produkt beim Bau, da er für die Herstellung von Mörtel und Wandputz unentbehrlich war. Als Grundlage wurde Kalkstein verwendet. Dieser mußte durchgeglüht werden, um ein Austritt

[527] J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. Band 1, München 1924, S. 239.
[528] Zur Datierung der Keramik vgl.: R. Röber, Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Ausgrabungen in tom Roden, Band 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 21, Bonn 1990.
[529] Vgl. z.B.: B.W. Jaxtheimer, Knauers Stilkunde Gotik. Die Baukunst. München/Zürich 1982, S. 57.

von Kohlendioxid zu erreichen. Der entstehende stark ätzende Brannt-oder Beißkalk wird anschließend mit Wasser abgelöscht und zur Verbesserung der Qualität in einer Grube gesumpft.[530] Das Brennen von Kalkstein erfolgte hier in einer Röse. In eine Grube werden abwechselnd Kalkstein und Brennmaterial geschichtet und abgesehen von Löchern für die Luftzufuhr nach oben abgedichtet. Nach dem Brand ist die Grube in Falkenhagen verfüllt worden. Später ist die Verfüllung in einem kleineren Bereich entfernt worden. Vielleicht hat in dieser neu entstandenen Grube der Sumpfungsprozeß des Kalkes stattgefunden.
Zwei weitere Gruben (C,H) können ebenfalls der Periode der Zisterzienserinnen zugewiesen werden. Sie wurden in der Südwestecke des Kapitelsaales freigelegt, beide werden von den Mauern abgeschnitten. Grube (C) ist zweiphasig. In der älteren Phase hat die Grube einen Durchmesser von 0,96 m, eine steile Wandung und eine flache Sohle. Die ältere Grube wird von einer jüngeren, muldenförmigen Grube, deren genauer Umfang nicht ermittelt werden konnte, gestört. Die jüngere Grube war mit mehreren, verschränkt gelegten Lagen von Holzbrettern abgedeckt, die heute stark vergangen sind. Die Holzbretter hatten eine Stärke von 2,5 cm bis 6 cm, bei einem Brett konnte eine Länge von mindestens 70 cm und eine Breite von 32 cm festgestellt werden. Es gibt keinen Hinweis, zu welchem Zweck diese Gruben angelegt worden sind, eventuell haben sie zur Lagerung von irgendwelchen Gegenständen gedient. Aus der jüngeren Grube wurden Fragmente eines rot gebrannten Kruges geborgen, der in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann.[531]
Grube (H) besitzt flach abfallende Wände und große Ausmaße, in Nord-Süd-Richtung von 2,60 m, ohne daß die Sohle der Grube erreicht worden wäre. Die relativ einheitliche Verfüllung wird von einem dünnen Band aus kleinen Kalksteinen, feuergeröteten Tonsteinen und Mörtel durchzogen. Dieses Band dürfte wegen seiner Konsistenz in einen Zusammenhang mit der Kalkbrenngrube gehören und damit ähnlicher Zeitstellung sein. Die erste Füllung von Grube (H) wird von Grube (C) überlagert, eine spätere Verfüllung überzieht diese dagegen, so daß keine große zeitliche Differenz zwischen der Verfüllung der beiden Gruben liegen wird. Grube (H) ist mutmaßlich zur Gewinnung von Lehm angelegt worden, der bei der Ausfachung von Fachwerkbauten benötigt wird.
Die vorgestellten Befunde ermöglichen einige vorsichtige Rückschlüsse auf die baulichen Gegebenheiten des Zisterzienserinnenklosters. Die Kalkbrenngrube weist auf Gebäude aus Stein hin, wenn die Deutung von Grube (H) als Lehmentnahmegrube zutrifft, muß auch mit Gebäuden aus Fachwerk gerechnet werden. Ein Dachziegelfragment, das aus der jüngeren Phase von Grube (C) geborgen wurde, belegt eine Dachdeckung mit diesem Material. Da sich keine Gebäudespuren aus dieser Periode fanden, müssen die Klostergebäude an einer anderen Stelle gestanden haben. Die Nähe der Kalkbrenngrube zu dem heutigen Kirchbau lassen es vermuten, daß sich auch die Kirche des 13. Jahrhunderts an einem anderen Ort befunden hat. Möglich wäre allerdings, daß der Vorgängerbau kürzer war und der spätgotische Saalbau der Kreuzherren im Westen auf dessen Fundamenten ruht. In diesem Fall wäre mit den Klostergebäuden der Schwestern der hl. Jungfrau Maria de valle liliorum im heutigen Kreuzhof zu rechnen.

---

[530] A. Sander-Berke, "Tegel, kalk, steyn und tymmerholt". Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Produktion und Vertrieb von Baumaterial in spätmittelalterlichen Städten Norddeutschlands. Masch. Diss. Münster 1990, S. 90 ff.
[531] R. Röber, tom Roden, Abb. 16, 18.

Das Fundgut

Wie es bei Ausgrabungen in Gebäuden die Regel ist, wurden nur wenige Gegenstände geborgen. Dabei handelt es sich überwiegend um Bruchstücke von keramischem Geschirr. Neben wenigen Stücken, die aus dem rheinischen Ort Siegburg importiert worden sind entspricht die Mehrzahl der Gefäße der Keramik, die im Oberweserraum verwendet und dort wohl auch hergestellt worden ist.[532] Bei einem Gefäß kann das Herstellungsgebiet näher eingegrenzt werden. Dieser Kugeltopf des 13. Jahrhunderts mit charakteristischer Dellenzier ist mit kleinen Tonsteinplättchen gemagert worden. Der Tonstein gehört zum Falkenhagener Grabensystem, das von Polle an der Weser kommend über Falkenhagen den lippischen Südosten durchzieht.[533] In diesem Gebiet muß also in dieser Zeit eine Töpferei existiert haben. Auf eine Werkstatt weisen auch die Backsteine des Altarblocks hin. Diese sind mit einiger Wahrscheinlichkeit in der Ziegelei der Kreuzherren[534] gefertigt worden. An Metallfunden ist ein Hohlpfennig des Stiftes und Domkapitels Halberstadt aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert,[535] der aus der obersten mittelalterlichen Schicht geborgen wurde, und ein Schreibgriffel aus Buntmetall zu erwähnen. Mit dem spitzen Ende des Griffels wurden religiöse oder profane Notizen auf ein Wachstafelbuch geschrieben, das spatelförmige Ende diente zum Austilgen der Schriftzeichen.[536] Dieser Fund wirft eine Schlaglicht auf die Schriftkultur des Kreuzherrenklosters, die nach Ausweis der schriftlichen Quellen von hohem Niveau gewesen ist.[537]

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die erste planmäßige archäologische Untersuchung im Kloster Falkenhagen in erster Linie Hinweise auf die Baugeschichte des Kapitelsaales erbrachte. Ein wichtiges Ergebnis ist der Nachweis eines Altares, der Rückschlüsse auf das religiöse Leben der Kreuzbrüder erlaubt. Das Wirken der Zisterzienserinnen wurde in Form einiger Gruben erfaßt, die die Klosteranlage jedoch nur als vager Schemen erkennen lassen. Diese kurze Ausgrabung hat ansatzweise erkennen lassen, welche Chancen zur historischen Aussage durch die Archäologie ermöglicht werden. Es bleibt zu hoffen, daß diese durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinde und Denkmalbehörden bei zukünftigen Bodeneingriffen im Bereich des Klosters genutzt werden, um besonders das Dunkel um Lage und Gestalt des Zisterzienserinnenklosters zu erhellen.

---

[532] R. Röber, tom Roden, S. 44 f u. 140 f.; H.-G. Stephan, Archäologische Beiträge zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10 - 11. Münster 1978/79, S. 35 - 39.

[533] R. Springhorn, Geologie und Böden in Lippe. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 10. Der Kreis Lippe 1. Stuttgart 1985, S. 18.

[534] H. Rüthing, s. Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte in diesem Band.

[535] Freundl. Mitteilung Dr. P. Ilisch, Münster.

[536] A. Graßmann, Wachstafel und Griffel. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke Museums 62. Hg. von R. Pohl-Weber. Bremen 1982, S. 211 f.

[537] Kittel, E. (1963), a.a.O, S. 150.

4. Archäologische Erkenntnisse über Kirche und Kreuzgang

Beobachtungen im Kircheninnern

Im Gegensatz zu archäologischen Grabungen in vielen Kirchen Westfalens unterblieb in der ehemaligen Klosterkirche Falkenhagen bislang jede facharchäologische Untersuchung. Während andernorts vielfach die Gelegenheit ergriffen wurde, z.B. anläßlich des Einbaus einer Fußbodenheizung auf archäologischem Wege etwas über die Baugeschichte der Kirche und mögliche Vorgängerbauten zu erfahren, blieb diese Möglichkeit in Falkenhagen ungenutzt.[538] 1972 fanden solche Bodeneingriffe in der Klosterkirche statt. Der Einbau der Fußbodenheizung erforderte damals die gesamte Aufhebung des Fußbodens. Um das Bodenniveau auf ein bestimmtes Maß zu senken, wurden wesentliche Teile des oberen Bodenbereichs mit einer "Raupe" abgeschoben, und zwar im gesamten Bereich des Kirchenschiffes . Um die Maschine in das Kircheninnere zu bekommen, hatte man zuvor die Leibung der nördlichen Eingangstür ("Hochzeitstür") herausgebrochen. Durch diese maschinell bedingten Arbeiten dürften die meisten archäologischen Spuren beseitigt worden sein. Im Zuge dieser Arbeiten stießen die Beteiligten im Chorbereich auf vier kastenartige, in Ziegel gemauerte Gräber. Ein weiteres Grab dieser Art fand sich am heutigen Standort des Altars.[539] Diese Gräber, die sich damals in einem äußerlich einwandfreien Zustand befanden, waren durch ein gemauertes Ziegelgewölbe abgedeckt. Um aber einen möglichst problemlosen Fußbodenbau gewährleisten zu können, wurden die Gewölbe abgetragen. Anhand der damals vorgefundenen Sargbeschläge konnte gesagt werden, daß es sich um Bestattungen des 17./18. Jahrhundert handelte, und zwar um Angehörige der Grafenfamilie Lippe-Biesterfeld. Die Toten sind nach christlicher Sitte in West-Ost-Lage beigesetzt worden - bis auf eine Person. Und zwar handelt es sich um das Grab, das heute östlich vom Altar liegt, vor seiner Umsetzung aber vor ihm ausgehoben worden war. Diese Person ist in Ost-West-Lage beigesetzt. Sie "schaut in die Gemeinde". Es könnte sich bei ihr um einen früheren Geistlichen der Pfarrkirche gehandelt haben. Eine weitere Person lag dort, wo heute der Chorbereich durch eine Stufe vom übrigen Kirchenschiff getrennt ist. Diese Person hatte nur eine Erdbestattung erhalten und war in Nord-Süd-Lage beigesetzt worden. Sargreste wurden 1972 nicht beobachtet. Die Überreste fanden im Altargrab eine neue Ruhestätte. Die Gräber im Chor verschloß man nach Ende der Bauarbeiten mit Betonplatten.[540]

---

[538] Nach einer Auskunft des Westf. Amtes für Archäologie vom 19.3.1982 unterblieb eine archäologische Untersuchung aus personellen Gründen.

[539] Die Gräber im Chor wurden schon bei Fußbodenarbeiten während der Renovierungsarbeiten 1896 aufgedeckt. W. Hunecke a.a.O., S. 82, teilte dazu damals mit, daß nichts Besonderes gefunden worden sei.

[540] Gerking, W. (1982) Die Klosterkirche in Falkenhagen, S. 369.

Aufdeckung eines Kreuzgangteiles im Remter

Anläßlich einer im Sommer 1988 vorgenommenen Fußbodenerneuerung in einem Raum des Kapitelhauses wurde der vorhandene Holzfußboden aufgenommen und mit dem darunterliegenden Füllschutt beseitigt. Unter dem etwa 50 cm starken Schuttpaket stießen die Bauarbeiter auf ein Bodenpflaster, das überwiegend aus roten Ziegeln bestand. Einige Ziegel waren auch schwarz- bzw. rotbraun. Das Format der einzelnen Steine betrug 20x20 cm, sie waren 5 cm stark.
Die Anordnung der einzelnen Steine war keiner strengen, farblichen Regel unterworfen. Vielmehr hatte man sie ziemlich ungeordnet verlegt. Ein System war nur in der karoförmigen Verlegung zu erkennen. Zur West- und Nordseite hin endete dieses System vor einem mit rechteckigen Platten verlegten Fries-Band. Auch diese Platten waren wie die anderen Ziegel unterschiedlicher Farbe. Ein Großteil der Ziegel war gerissen und befand sich in einem ziemlich abgenutzten Zustand. Besonders die Platten an der Ostseite scheinen willkürlich verlegt worden zu sein, was auf eine nachträgliche, unsachgemäße Reparatur schließen läßt. An einer Stelle fehlten gar einige Ziegel. Der Gesamtzustand des aufgedeckten Fußbodens läßt auf eine lange Benutzung schließen.[541] Zur Ostseite hin wird die Pflasterung durch ein noch gut erhaltenes Fundament begrenzt. Es ist der Rest der einst im Aufgehenden vorhandenen inneren Außenmauer des Kapitelhauses, während die heutige, westliche Außenmauer evtl. ein gotischer Arkadengang war. Die heute hinter der Fundamentmauer vorhandene Mauer ist später für eine neue Raumaufteilung errichtet worden. Die aufgedeckte Fundamentmauer ist 0,72 m stark und zum Teil noch bis 20 cm im Aufgehenden vorhanden. Sie besteht aus Bruchsteinen, die in einem Kalkmörtelgemisch verlegt worden sind.
Nach der Dokumentation des Befundes wurde der Fußboden wieder verdeckt. Dazu trug man zunächst eine ca. 20 cm starke Kiesschicht auf, darüber kam eine Plastikfolie. Anschließend wurde die gesamte Fläche mit einer Betonsohle versiegelt, auf welcher wiederum Bodenfliesen verlegt wurden.
Der Gesamtbefund und ein jüngst aufgefundener Lageplan sowie dazugehörige Bauzustandsbeschreibungen von 1676 bestätigen die bisherige Einschätzung, daß es trotz der heute nur vorhandenen zweiflügeligen Klosteranlage ursprünglich auch in Falkenhagen ein klassisches Klostergeviert gab. 1533 hatten die Kreuzbrüder als letzte große Baumaßnahme den Kreuzgang fertiggestellt. Samstags, am 8.8., ("Sabbato na vincla petri"), nahm Johan, Weihbischof zu Paderborn, die Weihe des neuen Kreuzgangs, einschließlich des darinnen ("bynnen") liegenden Friedhofs vor.[542] Auch dieser Hinweis, daß der neue (Mönchs-)Friedhof "bynnen" lag, bestätigt die Existenz eines Klostergevierts in Falkenhagen. Der westliche Flügel, der auf dem abgebildeten Plan nicht verzeichnet ist, stürzte 1675 wegen Baufälligkeit ein und riß dabei erhebliche Teile des Kirchendaches mit herunter. Der

[541] Ein ähnlicher Kreuzgang-Fußboden trat bei Ausgrabungsarbeiten im Stift St. Loyen, Lemgo, zutage, in: Neujahrsgruß 1988, S. 78.
[542] Bistumsarchiv Trier (BAT),Abt. 95, Hs. 94 "Codex Monasterii Falkenhagensis". Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß im Zuge von Baumaßnahmen zum Einbau der Fußbodenheizung der tonnengewölbte Vorratskeller der ehem. Klosterküche Standort der kellergeschweißten Heizöltanks wurde. Der im selben Keller vorhandene Brunnen wurde ohne archäologische Untersuchung mit Kies verfüllt (Hinweis von Architekt Günther Brand).

südliche Flügel mit Kreuzgang, der zu jener Zeit schon ungenutzt leer stand, ist bald darauf abgebrochen worden.

Dirk Strohmann

5. Die Wand- und Gewölbemalereien im sog. Kapitelsaal

Zum Ablauf der Freilegung und Konservierung

Bei dem sog. Kapitelsaal im Ostflügel des ehemaligen Klostergebäudes der Kreuzherren in Falkenhagen handelt es sich um einen gewölbten Raum von zwei Jochen, der vermutlich ursprünglich als Sakristei diente.[543] Zuletzt wurde er als Unterrichtsraum für die Konfirmanden der ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen genutzt. Nach Abschluß der Außenrestaurierung des Ostflügels 1987, bei der die beiden Maßwerkfenster des Saales wiederhergestellt wurden, entstanden innerhalb der Kirchengemeinde Überlegungen, den durch sein von Konsolen getragenes Kreuzrippengewölbe architektonisch besonders ausgezeichneten Raum seiner Bedeutung gemäß angemessener zu nutzen. Gedacht war an einen Gottesdienstraum für feierliche Anlässe in kleinerem Rahmen, wie z.B. Taufen, aber auch an eine Nutzung für Kammerkonzerte. In diesem Zusammenhang besann man sich auf die Äußerungen eines Malermeisters, der bei einem Neuanstrich des sog. Kapitelsaales in den 1950er Jahren Wandmalereien entdeckt zu haben glaubte, deren Themen er mit "Abendmahl" auf der Südwand und "Maria mit weihrauchschwenkenden Engeln" auf der Nordwand angab.
Im Auftrag der Kirchengemeinde erfolgten 1989 und 1991 restauratorische Befunduntersuchungen durch eine Fachfirma, mit dem erklärten Ziel, Art und Umfang der vermuteten mittelalterlichen Wandmalereien, ihren Erhaltungszustand, sowie die Möglichkeit einer eventuellen Freilegung zu ermitteln. Desweiteren war die Abfolge der späteren Farbfassungen des Raumes stratigraphisch zu erfassen und auf Gestaltung, technische Merkmale und Zustand zu untersuchen. Die Ergebnisse sollten Planungs- und Kalkulationsgrundlage für eine Gesamtinstandsetzung des Raumes im Hinblick auf die bereits beschriebene neue Nutzung sein.[544]
Auf Nord- und Südwand des Saales sowie im Gewölbe wurden Freilegungsschnitte angelegt. Während im Gewölbe unter zahlreichen monochromen Kalktüncheschichten auf dem ältesten Verputz eine offenbar bisher unberührte und recht gut erhaltene Rankendekoration ermittelt werden konnte, waren die Befunde auf den Wänden weitaus weniger ermutigend. Die in den Freilegungsschnitten sichtbaren Reste einer direkt auf dem Wandputz liegenden Bemalung verdeutlichten bereits deren fragmentarischen Erhaltungszustand. Zudem lagen die Farbreste zum Teil nicht unter schützenden Kalktünchen wie im Gewölbe, sondern direkt unter dem jüngsten Anstrich von 1969, woraus sich schließen ließ, daß die Wandmalereien bereits mehrfach bei Untergrundvorbereitungen für Neuanstriche zum Teil und sicher mit

[543] S. den vorangehenden Beitrag von Barbara Seifen.

[544] Untersuchungsberichte vom 04.10.1989 und 09.10.1991.

großen Substanzverlusten aufgedeckt worden waren. Weiterhin waren großflächige nachträgliche Wanddurchbrüche und unter Putz verlegte Elektroleitungen zu verzeichnen. Alle diese Tatsachen deuteten bereits auf schlechte und sehr lückenhafte Erhaltung der ältesten Farbschicht hin, deren aus der Tafelmalerei entlehnte Maltechnik (pastose Tempera) weitere Substanzverluste auch bei noch so vorsichtiger Freilegung erwarten ließ.
Die Empfehlung der zuständigen Fachbehörde, des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege in Münster, lautete deshalb, auf die Freilegung zu verzichten und die Wände lediglich mit einem Neuanstrich zu versehen. Genauso sollte mit den Gewölben verfahren werden, deren besser erhaltene Rankendekoration unter den Kalkübertünchungen gegen nach der Freilegung zu erwartende Langzeitschäden wie Verblassen durch Lichteinfall, Verschmutzen durch heizungsbedingte Staubablagerungen oder gar Abplatzen der Malschicht durch ungünstige raumklimatische Bedingungen geschützt war. Die denkmalpflegerischen Erfahrungen mit zahlreichen Wandmalereifreilegungen der letzten Jahrzehnte zeigen, daß solche Schäden in den meisten Fällen unvermeidbar sind und regelmäßig aufwendige Pflegemaßnahmen notwendig machen. Abgesehen von den hohen Kosten und den sich aus Schutzmaßnahmen ergebenden eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten des Raumes, in dem sich die Malereien befinden, hat das Auftreten der Schäden und auch deren Behebung jedes Mal Verlust von originaler Malereisubstanz zur Folge. Die historische Urkunde Wandmalerei verliert auf diese Weise immer mehr von ihrer authentischen Mitteilungskraft, deren Bewahrung für spätere Generationen die eigentliche Aufgabe der Denkmalpflege ist.
Der Kirchenvorstand wollte sich dieser fachlichen Argumentation nicht anschließen und entschied für die komplette Freilegung der mittelalterlichen Wand- und Gewölbemalereien, bestärkt durch eine sehr optimistische Kostenschätzung der für die Ausführung vorgesehenen Restaurierungsfirma. Zunächst einmal fand jedoch eine archäologische Grabung im sog. Kapitelsaal statt, über deren Ergebnisse bereits mehrfach berichtet worden ist.[545] Der Fußboden des Raumes wurde anschließend auf das bei der Grabung ermittelte ursprüngliche Niveau abgesenkt und eine Betonsohle mit aufliegender Fußbodenheizung eingebracht.
Im Jahre 1992 kam es dann zur vollständigen Freilegung der Gewölbeflächen. Die Gewölberippen mußten davon ausgenommen werden, da die Entfernung der jüngeren Anstriche unvertretbar hohe Verluste der ursprünglichen Farbfassung mit sich gebracht hätte. Die Freilegung der Nordwand wurde begonnen, mußte aber nach der schwierigen und zeitraubenden Bearbeitung ungefähr eines Viertels der Gesamtfläche abgebrochen werden, da die für die Gesamtrestaurierung des Raumes veranschlagten Geldmittel bereits jetzt verausgabt waren. Auf der Südwand waren die Arbeiten nicht über eine kleine Erweiterung der bei der Untersuchung angelegten Freilegungsprobe hinausgekommen. Der erwartungsgemäß ruinöse Erhaltungszustand der Wandmalereien ließ zudem wohl auch Befürworter der Freilegung am Sinn dieser Maßnahme zweifeln.
Die Fortführung der Arbeiten im sog. Kapitelsaal scheiterte dann zunächst für Jahre an Finanzierungsschwierigkeiten infolge anderer dringender Instandsetzungsaufgaben der Kirchengemeinde und des Landes. Der Saal blieb unfertig liegen und war nur als Abstellraum zu benutzen. Erst Ende 1995 zeichnete sich eine Beendigung dieses unwürdi-

[545] S. auch den vorangehenden Beitrag von Ralph Röber.

gen Zustandes ab, allerdings unter gegenüber der Ausgangssituation geänderten Prämissen. In der Kirchengemeinde hatte sich die Einsicht durchgesetzt, auf eine weitere Freilegung der Wände zu verzichten. Außerdem strebt man nun unter Verzicht auf die ursprünglich geplante Wiedererrichtung des im Fundament ergrabenen Altares eine Nutzung des Saales im Sinne eines Mehrzweckraumes für die Jugend- und Erwachsenenarbeit an. Eine solche intensivere Nutzung wird sich dann allerdings auf die konservatorischen Zwänge einzustellen haben, die sich aus der Freilegung der Gewölbemalerei ergeben. Einschränkungen bei der Nutzungshäufigkeit, Schaffung und Aufrechterhaltung eines kontrollierten Raumklimas unter Verzicht auf "Wohnzimmertemperaturen", und ständige Kontrolle der Malerei auf Schäden sind unbedingte Notwendigkeiten, um die Erhaltung der Gewölbedekoration zu gewährleisten und häufige kostspielige Pflegemaßnahmen zu vermeiden.
Im Augenblick (Ende Mai 1996) besteht berechtigte Hoffnung, daß die Finanzierung der abschließenden Fertigstellung des sog. Kapitelsaales nunmehr gelingt und die Maßnahmen noch in diesem Jahr durchgeführt werden können. Für die Malereien heißt dies, daß die komplett freigelegten Gewölbeflächen abschließend konservatorisch behandelt und zurückhaltend retuschiert werden. Die Gewölberippen erhalten einen angleichenden Neuanstrich. Die bisher freigelegten Malereien an den Wänden werden dokumentiert, konserviert und anschließend reversibel überstrichen. Nach Entfernung der die Oberfläche abdichtenden Anstriche im Sockelbereich sollen die Wände einen einheitlichen neuen Kalkanstrich erhalten. Zur 750jährigen Wiederkehr der Gründung des Klosters Falkenhagen 1997 dürfte somit das Endergebnis der langjährigen Bemühungen um die Wiederherstellung des sog. Kapitelsaales zu besichtigen sein.

Beschreibung der freigelegten bzw. durch die Befunduntersuchungen erfaßten Malereien

Bei der farbigen Dekoration der beiden Gewölbe des Saales handelt es sich um eine rote Rankenmalerei auf ursprünglich weißem, durch Alterungsprozesse bräunlich verfärbtem Grund. Die plastischen Gewölberippen begleitet in geringem Abstand zunächst ein schmales schwarzes Farbband, das sich in den Gewölbezwickeln in einem Maßwerkornament vereinigt. Auf das schwarze Band, das die Gewölbeflächen auch an den Schildwänden einfaßt, folgt im gleichen Abstand ein rotes, parallel laufendes Band. Daraus wachsen in regelmäßigem Abstand Blattformen und kurze Rankenstiele heraus, die sich im Rapport wiederholen. Auf einen Rankenstiel mit kleinen lanzenförmigen und etwas größeren gerundeten Blättern, von denen eines als Doppelblatt mit spitzem Fortsatz ausgebildet ist, folgen jeweils demselben Repertoire entnommene Blättchen. Rund um die Gewölbeschlußsteine vereinigen sich diese Rankenbänder und bilden Bouquets aus. Die Rankenstiele und Blätter sind hier durch besondere, sonst nicht vorkommende Blatt- und auch Blütenformen bereichert und zu straußartigen Arrangements verflochten, die sich bis weit in die Gewölbekappe hinein erstrecken. Ihnen stehen im Gewölbescheitel am Gurtbogen bzw. den Schildwänden entsprechende Bouqets gegenüber. Kein Bouquet gleicht genau dem anderen, die Grundformen sind in anscheinend freihändigem Farbauftrag vielgestaltig variiert. Besonders

hinzuweisen ist auf das Bouquet über dem südlichen der beiden Fenster, in dem die Ranken ein maskenartig stilisiertes menschliches Gesicht ausformen.
Zu den auf diese Weise nach einheitlichen Grundsätzen, aber im Detail durchaus abwechslungsreich dekorierten Gewölbeflächen gehörte die farbige Fassung der Gewölberippen. Diese waren nach den Ergebnissen der Befunduntersuchungen in einem dunklen, fast schwarzen Grau mit weißem Fugenschnitt gehalten. Ockerfarbene Sterne und Rosetten schmückten auf rotbraunem Grund die Schlußsteine, gegen die dunkle Rippe durch eine helle Manschette nochmals abgesetzt. Die Werksteinkonsolen, die die Rippen tragen, wiesen keine Befunde historischer Farbigkeit auf. Für die farbige Gesamtwirkung der Gewölbe ist das heutige Fehlen der Rippenbemalung sicher eine entscheidende Veränderung. Die Freilegung war jedoch nicht möglich und eine Neufassung nach Befund hätte dem gealterten Zustand der Gewölbeflächen kaum angepaßt werden können.
Dieser gealterte Zustand äußert sich zum einen in der wohl durch die Vorarbeiten für die erste Übertünchung beriebenen Oberfläche. Hinzu kommen Farbveränderungen wie die bräunliche Verfärbung des einst weißen Hintergrunds oder das Nachdunkeln des Rots der Rankenmalerei. Nach den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Untersuchung von Farbproben handelt es sich technisch gesehen nicht um Fresko, sondern um eine Kalk-Kasein-Malerei. Das Rot ist ein Eisenoxidrot, gewonnen aus dem natürlich vorkommenden Mineral Hämatit.[546] Die Neigung dieses Pigmentes zum Nachdunkeln ist bekannt. Noch entscheidender für den Gesamteindruck dürfte jedoch eine andere Farbveränderung sein. Bei genauer Betrachtung der Ranken im Gewölbe zeigen sich fast überall spiegelbildlich zu den roten Blattformen dunkle Verfärbungen des Malgrundes, die darauf hindeuten, daß sich hier andersfarbige Entsprechungen zu den vorhandenen roten Blättern befanden. Analog zu den Befunden in der ehemaligen Klosterkirche, deren Gewölbe mit einer fast identischen, allerdings variantenreicheren Rankenmalerei geschmückt sind (s. Freilegungsprobe im Westjoch)[547], ist auch für den sog. Kapitelsaal eine zweifarbige Gestaltung der Ranken und ihrer Blätter anzunehmen. Anhaltspunkte für die Annahme, daß es sich bei der anderen Farbe wie in der Klosterkirche um Grün gehandelt haben könnte, ließen sich aber auch mittels der naturwissenschaftlichen Untersuchung nicht finden. In den Verfärbungen wurde aber ebenfalls das Rotpigment Hämatit in geringer Konzentration gefunden, was vielleicht auf eine heute vergraute hellrote Farbausmischung als Variante des dunkler roten Gegenstücks schließen läßt. Zumindest scheint sicher zu sein, daß die Rankenstiele ursprünglich doppelseitig mit Blättern besetzt waren.
Die Maltechnik der Wandgemälde weicht von derjenigen der Gewölbe ab. Die Malereien sind wie spätmittelalterliche Tafelgemälde mehrschichtig in Öltempera ausgeführt, die reiche Farbdifferenzierungen und Licht-Schatten-Modellierungen ermöglicht. Alle diese auch in Falkenhagen sicher einmal vorhandenen Feinheiten der Malweise sind hier jedoch so restlos verloren, daß man sich den ursprünglichen Eindruck anhand der vornehmlich verbliebenen roten Grundfarbtöne nur schwer vorstellen kann.

---

[546] Prof. Dr. Jägers, Bornheim, Bericht vom 03.02.1993.

[547] Restaurierungsbericht vom Februar 1972. S. auch Denkmalpflegebericht, in: Westfalen 53, 1975, S. 432f. Jürgen Wieggrebe, Kloster Lilienthal Falkenhagen. München, Zürich 1988, S. 15, Abb. S. 16.

Die auf der Nordwand zutage getretenen Farbreste erlauben keinen Rückschluß auf das dargestellte Bildthema. Freigelegt wurde nur eine sehr kleine Fläche, auf der man eine grün gewandete Figur zu erkennen glaubt. Bei der Teilfreilegung der Südwand (heute wieder abgedeckt) kam hingegen eine weit nach oben unter den Gewölbebogen gerückte, gemalte Rahmenarchitektur (Breite 310 cm, Höhe 185 cm) zum Vorschein, deren untere Begrenzung etwas oberhalb der Gewölbekonsolen liegt. Unter dem Rahmen verbleibt eine ungefähr mannshohe, nach den bisherigen Erkenntnissen ungestaltete Sockelzone im weißen Wandton. Auf der Ost- und der Westwand des Saales ergaben sich keine Befunde einer ornamentalen oder figürlichen Bemalung.
Der Rahmen umfaßt fünf Bildfelder mit figürlichen Szenen. Er ist in Oxidrot gehalten, wobei nach innen jeweils eine dreifache Bänderung in Ockergelb, Blau und Rot zu den Bildfeldern überleitet. Das mittlere Bildfeld hat die doppelte Breite und Höhe der auf jeder Seite zwei seitlichen Felder, so daß sich das Bild eines auf die weiße Wand gemalten Flügelaltares ergibt. Die dreifache Bänderung imitiert zweifellos die Profilierung der Innenkante eines plastischen Rahmens und läßt die gemalte Rahmung vor die Bildebene der Szenen, der "Altartafeln", treten.
Die Darstellungen selbst sind nur noch anhand schwacher Farbschleier und Konturen zu erahnen. Im herausgehobenen Mittelfeld des gemalten Flügelretabels ist offenbar die Kreuzigung Christi dargestellt. Freigelegt wurden die linke Hälfte des in den Putz vorgeritzten Kreuzbalkens mit dem angehefteten Arm, dem auf die Schulter gesunkenen Kopf und einem Teil des Oberkörpers. Wie Farbreste vermuten lassen, stand das Kreuz einstmals vor hellblauem Hintergrund. Im Vergleich zu den schemenhaften Umrissen des Körpers deutlich zu erkennen ist die in Brauntönen gehaltene Dornenkrone. Die blaue Hintergrundsfarbe findet sich auch im Nimbusbereich, darauf liegen ockerfarbene Reste als Hinweis auf die einstige Goldfarbigkeit der Nimbusscheibe. Von der Binnenzeichnung des Gesichtes Christi hat sich nichts erhalten.
Die Bildszene links oben neben der Kreuzigung ist nach den spärlichen Farbresten nicht mit Sicherheit zu identifizieren. Im oberen Bereich des Bildfeldes scheint ein Gewölbe dargestellt zu sein, das auf einer mittig angeordneten Konsole ruht und grün abgesetzte Grate oder Rippen aufweist. Darunter kann man gekreuzte Stäbe erkennen. Vermutlich handelt es sich um die Dornenkrönung Christi, die in spätmittelalterlichen Darstellungen des Themas häufig in einem gewölbten Raum stattfindet. Mit den gekreuzten Stäben oder Stöcken drücken die nicht mehr erkennbaren Schergen die Dornenkrone auf das ebenfalls schon vergangene Haupt Christi.
Offenbar haben wir mit den Wandmalereien auf der Südwand des sog. Kapitelsaales einen Passionszyklus vor Augen, der mit der Auferstehung Christi im rechten oberen Bildfeld abschließt. Man sieht hier eine rot gewandete Gestalt mit entblößter rechter Schulter und Nimbus, deren linker Arm angewinkelt ist. Die Hand umfaßt einen Stab. Vermutlich handelt es sich um den auferstehenden Christus mit der Kreuzfahne, dem ein Soldat als Grabwächter, erkennbar an der mützenartigen Kopfbedeckung, gegenübergestellt ist. Zwischen und neben den Figuren zeugen grüne Farbspuren von einem Landschaftshintergrund. Die beiden anderen Szenen des Bildzyklus wurden nicht freigelegt.
Anzumerken ist noch, daß die oberen Ecken der gemalten Rahmenarchitektur in das Gewölbe ausgreifen und die dortige Rankendekoration überdecken, so daß man auch

aufgrund der maltechnischen Unterschiede von zwei voneinander unabhängigen Ausmalungsphasen ausgehen kann.

Kunsthistorische Einordnung

Aufgrund der engen formalen und stilistischen Verwandtschaft der Gewölbedekorationen von Kirche und sog. Kapitelsaal wird man eine zeitnahe Entstehung der Malereien anzunehmen haben. Die dendrochronologischen Untersuchungen an Hölzern des Dachstuhls von Kirche und erstem Bauabschnitt des Ostflügels, zu dem der Saal gehört, haben zwar ergeben, daß der Dachstuhl schon in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts aufgeschlagen wurde.[548] Die Malereien dürften indes erst nach dem Brand von 1479 entstanden sein. Datierungsanhaltspunkte bieten das überlieferte Weihedatum des Kirchenschiffs 1487 und das für die Fertigstellung von Kirche und Konventsgebäuden genannte Jahr 1497.
Vergleichbare Gewölbedekorationen aus dem westfälischen Raum werden in der Regel in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts bzw. um 1500 datiert. Dorothea Kluge hat bereits 1959 eine ganze Gruppe von Kirchen zusammengestellt, deren Rankenmalereien ähnlich feingliedrig aufgebaut sind wie die in Falkenhagen.[549] Sie nennt die ev. Kirchen in Mettingen, Ledde und Recke im nördlichen Münsterland, die ev. Kirche von Kirchdornberg bei Bielefeld, sowie als spätes Beispiel die inschriftlich 1510 erbaute Kirche in Preußisch-Oldendorf. Kluge verweist auf die Vorbildhaftigkeit der in der holländischen Buchmalerei der Zeit verwendeten Ornamente.
Hinzuzufügen ist die ev.-ref. Pfarrkirche in Lage, deren Schiffsgewölbe von 1471 (Inschrift) nicht nur Falkenhagen ähnliche Ornamentformen, sondern auch eine Zweifarbigkeit der Blätter in Rot und Grün aufweisen.[550] Die Dekoration wurde nur in einem kleinen Teilbereich freigelegt und sichtbar belassen. Weiterhin müssen aus dem profanen Bereich die Reste der spätgotischen Rankendekoration des Saales im Hause Simeonstr. 19 in Minden (letztes Drittel 15. Jh.)[551] sowie als außerwestfälisches Beispiel die Bemalung der Balkendecke des Hauses Alte Knochenhauerstraße 13 in Braunschweig (um 1489, zweifarbig Rot und Grün)[552] als vergleichbar angeführt werden.

---

[548] S. den vorangehenden Beitrag von Barbara Seifen.

[549] Dorothea Kluge, Gotische Wandmalerei in Westfalen. Münster 1959, S. 110.

[550] S. Denkmalpflegebericht in: Westfalen 53, 1975, S. 545f.

[551] S. Dirk Strohmann, Neufunde dekorativer Wand- und Deckenmalerei der Spätgotik und des Barock im Hause Simeonstraße 19 in Minden und ihre Präsentation, in: Die Denkmalpflege 53, 1995, S. 66-72.

[552] Raumkunst in Niedersachsen. Hrsg: Rolf Jürgen Grote und Peter Königfeld. München 1991, S. 224f.

In mehrfacher Hinsicht ist die um 1500 erbaute Sakristei der ehem. Stiftskirche in Fröndenberg in unserem Zusammenhang von Interesse.[553] Zum einen wegen ihrer Rankenmalerei mit ebenfalls zweifarbigen Blättern (Rot und Grün), zum anderen wegen ihrer leider nicht mehr erhaltenen figürlichen Ausmalung. Drei ihrer Wände waren mit Heiligenfiguren bemalt, während die vierte Reste einer Kreuzigungsdarstellung aufwies. Die aufwendige Ausmalung herausragender Funktionsräume in Kirchen und Klöstern belegen auch die erhaltenen Wandmalereien im ehem. Augustinerchorherrenkloster Böddeken bei Büren (um 1450/60 bzw. um 1480).[554] Der sog. Kapitelsaal in Falkenhagen mit seinen Wandmalereien fügt sich somit durchaus in spätgotische Dekorationsgepflogenheiten ein.[555] Dies gilt auch für die Übertragung des Retabeltypus in die Wandmalerei. Ein frühes westfälisches Beispiel ist die Kreuzigung in der Wallfahrtskirche in Stromberg aus dem 14. Jh., der seitlich in der Art des Triptychons je ein Bildfeld mit Heiligen zugeordnet ist.[556] Auf der Nordwand der Kapelle in Lavesum bei Haltern haben sich die Reste von je zwei übereinander angeordneten Bildfeldern (um 1480) erhalten, die möglicherweise Passionsszenen beinhalteten und vielleicht wie in Falkenhagen eine nicht mehr erhaltene Kreuzigungsszene einrahmten.[557]

Die Wahl des Bildthemas Passion Christi auf der Südwand des sog. Kapitelsaales ist bezeichnend für ein Kreuzherrenkloster, war doch die Passion Christi zentraler Inhalt von Andacht und Gebet der Kreuzherren, deren Devise lautete: In cruce salus (Im Kreuz ist das Heil).[558] Es ist kaum anzunehmen, daß die figürlichen Szenen in größerem zeitlichen Abstand von den Gewölbemalereien entstanden sind. Die allgemeinen Stilmerkmale der Darstellungen deuten auf eine Entstehung am Ende des 15. Jh., wobei die Beurteilungsmöglichkeiten durch den schlechten Erhaltungszustand der Wandgemälde allerdings stark eingeschränkt sind. Die bereits erwähnte Überlagerung der Gewölbedekoration durch die Rahmenecken läßt sich möglicherweise durch die im Mittelalter übliche Arbeitsteilung zwischen Ornamentmalern und Figuristen erklären, wobei die Figurenmaler in der Regel erst nach Abschluß der ornamentalen Dekoration tätig wurden.[559]

Am Ende dieser Betrachtungen drängt sich der Eindruck auf, der wissenschaftliche Ertrag rechtfertige die Freilegung auf jeden Fall. Wissenschaftliche Erforschung der Denkmäler ist aber nur ein Teilaspekt denkmalpflegerischer Tätigkeit, der sich der Aufgabe des Schützens und Bewahrens unterordnen muß. Bei aller verständlichen Freude über die freigelegte

---

[553] Kluge (wie Anm. 549), S. 155f. Denkmalpflegebericht, in: Westfalen 41, 1963, S. 88f.

[554] Kluge (wie Anm.549), S. 146ff.

[555] Weiteres Beispiel für eine Ende des 15. Jahrhunderts komplett ausgemalte Sakristei: Gent, ehem. Dominikanerkloster. S. Marjan Buyle, Anna Bergmans, Middeleeuwse muurschilderingen in Vlaanderen. Brüssel 1994, S. 118ff.

[556] Kluge (wie Anm. 549), S. 193f.

[557] Kluge (wie Anm. 549), S. 163f.

[558] S. dazu Piet van den Bosch, Die Kreuzherren und ihre Klöster in Westfalen. In: Monastisches Westfalen. Ausstellungskatalog Münster 1982, S. 179-187.

[559] S. Hilde Claussen, Zur Farbigkeit von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen, in: Westfalen 56, 1978, S. 18-72, hier S. 20.

Gewölbemalerei und die damit verbundene ästhetische Aufwertung des sog. Kapitelsaals sollte nicht die große Verantwortung vergessen werden, die die Kirchengemeinde nun für die Erhaltung des so überaus wertvollen historischen Dokuments zu übernehmen hat.

Willy Gerking

6. Die Restaurierung der Klosterkirche von 1892 bis 1897

Es war der trostlose Bauzustand von Kirche und Kreuzgang, der Pfarrer Christian Friedrich Melm während seiner Anwesenheit in Falkenhagen Sorgen bereitete. Als historisch interessierter Mensch war ihm der Erhalt der alten Klosteranlage ein besonderes Bedürfnis. Es gelang ihm allerdings nur, den Kreuzgang wiederherstellen zu lassen. 1847 ließ er eine flache Holzdecke einbauen, die noch vorhanden ist. Bis dahin konnte man unter das Dach sehen. Gleichzeitig wurde der ausgetretene Fußboden im Kreuzgang erneuert. Weitere Maßnahmen blieben ihm verwehrt. Sein Versuch, noch in seinem letzten Amtsjahr 1875 den Regierungsbaurat Overbeck aus Lemgo für weitere geplante Arbeiten zu gewinnen, schlug fehl. Overbeck teilte ihm mit, daß er "von Arbeit überhäuft (sei) und sich außerstande sehe, die Arbeiten in Falkenhagen zu übernehmen". Pastor Melm fand nicht einmal einen Sachverständigen, der bereit gewesen wäre, aus "fachlicher, historischer oder kunsthistorischer Sicht einen Kostenvoranschlag abzugeben".[560] Erschwert wurde Melm's Vorhaben noch dadurch, daß ihm das nötige Geld fehlte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als auf bessere Zeiten zu hoffen. Das einzige, was er tun konnte, war die Einführung einer regelmäßigen Kollekte für eine später vorgesehene Renovierung. Auch der Nachfolger von Pastor Melm, Karl Bornebusch, setzte ab 1876 diese Kollektentradition fort. 1877 bat er die Fürstlich Lippische Regierung um finanzielle Unterstützung zur Wiederherstellung eines würdigen Zustandes des Gotteshauses, doch wurde er mit Hinweis auf die Kosten abgewiesen. Trotzdem erkannte die Landesregierung das Erfordernis einer Renovierung an. Besonders baufällig war das Kirchengestühl. Es sollte am Ende auch den Ausschlag für eine umfassende Erneuerung des Kircheninnern geben. Doch bis dahin vergingen noch viele Jahre.[561]

1888 trat Wilhelm Hunecke sein Amt in Falkenhagen an. Er setzte die Tradition von C.F. Melm, nämlich für den Erhalt der Klosteranlage zu kämpfen, fort. Wie er brachte auch Hunecke wichtige Eigenschaften mit, nämlich historische und kunstgeschichtliche Kenntnisse mit persönlichen Interessen zu verbinden und sie gebündelt zugunsten des ehemaligen Klosters einzusetzen.

Eigentlich waren es nur die Bänke, die Hunecke ersetzt sehen wollte. Sie befanden sich in einem völlig desolaten Zustand, und die Sabbenhausener Prieche, nahe der Orgel, war inzwischen gänzlich morsch, wie man beim späteren Abbruch feststellte. Die Platzanordnung in den Bänken setzte sich bis 1894 aus 301 Mannstände und 310 Frauenstände zusammen.[562] Frauen und Männer saßen getrennt.

---

560 Evangelisches Pfarrarchiv Falkenhagen (EPfAF), Akte 144.
561 EPfAF Akte 141.
562 EPfAF Akte 141.

Wilhelm Hunecke entwickelte eigene Ideen für eine neue Raumkonzeption und versuchte sie nach seinen Vorstellungen umzusetzen. Doch stieß er bald auf den Widerstand des Kirchenvorstandes, der sich weigerte, die Gedanken des Pfarrers zu übernehmen. Auch Baurat Meyer aus Detmold, der gleichzeitig das Amt des Landeskonservators versah, mochte Hunecke nicht in allen Überlegungen folgen. So blieb dem Pastor nichts anderes übrig, als beharrlich und in kleinen Schritten sein Ziel entschlossen, und wie sich wiederholt zeigte, auch hartnäckig zu verfolgen. 1892 erfolgte die erste vorbereitende Maßnahme. In jenem Jahr wurden die Eichen für die neuen Bänke geschlagen. Das Holz kam aus heimischen Wäldern.[563]

Pastor Hunecke scheint zu diesem Zeitpunkt bereits die offensichtlich günstige "Großwetterlage" erkannt zu haben. Seinem anfangs bescheidenen Wunsch nach Erneuerung des Kirchgestühls schlossen sich schnell weitere Wünsche an. In einer Fülle persönlich verfaßter Schreiben an zahlreiche amtliche Stellen und einflußreiche Persönlichkeiten, die er als Spender zu gewinnen hoffte, begann er, nicht nur den desolaten Zustand der Kirche zu beschreiben, sondern für ihre Wiederherstellung auch mit Nachdruck zu werben. Am 26.1.1894 stellte er beim lippischen Landtag den Antrag auf Kostenübernahme der geplanten Renovierungsmaßnahmen. Doch der Landtag konnte sich mit Beschluß vom 6.6.1894 nur zu einer Kostenbeteiligung von 4 500.-Mark durchringen, zahlbar in zwei Raten. Die zweite Rate sollte 1896 ausgezahlt werden. Zu den Spendern gehörte Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld, der 1 000.-Mark zur Anschaffung der zwei Kronleuchter zur Verfügung stellte.[564] Sie ersetzten hölzerne Kronleuchter mit Drahtarmen. Ihr Verbleib ist unbekannt.[565]

Nach Hunecke's Vorstellungen sollte das Durcheinander verschiedener Stile beseitigt und die neue Einrichtung dem gotischen Baustil der Kirche angeglichen werden. So war es selbstverständlich, auf den in Mode stehenden neugotischen Stil zurückzugreifen und die Ausstattung entsprechend zu gestalten. 1894 begannen mit der Herstellung der Bänke und der beiden Emporen die ersten Arbeiten. Mit den Tischlerarbeiten wurde der "tüchtige und vielgereiste Papenmeier aus Hummersen" beauftragt. Er arbeitete für einen Tageslohn von 2,50 Mark. Die Errichtung der Emporen lag in den Händen der Zimmermeister Kiel aus Wörderfeld und Meyer aus Sabbenhausen.

Inzwischen hatte Pfarrer Hunecke seine weiteren Vorstellungen entwickelt. Die "unschöne Renaissancekanzel von 1692"[566] sollte durch eine neugotische ersetzt werden. Der Kirchenvorstand hatte sich einstimmig entschieden, sie nicht mehr an dem bisherigen Platz, nämlich zwischen dem vierten und fünften Fenster (aus Richtung Westen gezählt) aufzustellen, sondern zwischen dem dritten und vierten Fenster, also in der Mitte der Kirche, "damit der Prediger gut zu hören ist". Dieses Vorhaben stieß auf Ablehnung bei Baurat Meyer. Er sah den heutigen Standort für die Kanzel vor. Um die Kanzel, aber auch andere Vorhaben bezahlen zu können, wurde Kaiser Wilhelm II. am 15.12.1894 um einen Zuschuß gebeten, wobei man sicher an eine größere Summe gedacht hatte. Doch Seine Majestät beschränkte sich auf eine Spende in Höhe von 1 200.-Mark, und zwar zur Anschaffung einer neuen Kanzel. Vorher ließ Wilhelm sich aber den planerischen Entwurf für die neue Kanzel

563 EPfAF Akte 7.
564 EPfAF Akte 6.
565 EPfAF Akte 6.

vorlegen. Mit einem dicken Bleistiftstrich deutete er in diesem Plan an, wo er sein kaiserliches Wappen angebracht sehen wollte.[567] Es befindet sich noch heute an der gewünschten Stelle. Die Kanzel ist eine Arbeit des Bildhauers G. Kuntzsch aus Wernigerode.

Eine weitere, wichtige Neuerung betraf die Orgel. Das damals vorhandene Werk stammte aus dem Jahre 1767 und trug die Aufschrift: "A. Heeren". Das Instrument stammte aus Gottsbüren und war für 430 Taler angeschafft worden. Von Höxter aus mußte es mit einem von Pferden gezogenen Wagen nach Falkenhagen gebracht werden. Schon 1791, dann 1798 waren umfangreiche und kostspielige Reparaturen nötig. 1838 wurde die Orgel vom Orgelbauer Möhling repariert und neu gestimmt. Als er um seinen Lohn in Höhe von 12 Talern bat, gab es einen langen Schriftwechsel, in den sich auch sein Schwiegervater, Pastor A. Zeiß in Silixen, mehrfach einschaltete. Der Kirchenvorstand verstand es immer wieder, die Zahlung mit dem Argument hinauszuzögern, die Arbeiten seien zu teuer gewesen.[568] Wegen ihrer Baufälligkeit wurde die Heeren-Orgel 1896 ausgetauscht. Die neue Orgel war ein Werk des Hof-Orgelbauers Ernst Klassmeier aus Kirchheide/Lemgo, der für seine Arbeit 6 000.- Mark erhielt. Um das Instrument finanzieren zu können, spendete Prinz Adolf zur Lippe 1 200.- Mark.[569] Für den Bau der Orgel waren insgesamt 8,38 fm Eichenholz und 12,04 fm Fichtenholz erforderlich. Für der Bau der Orgelempore benötigte man weitere 11,58 fm Eichenholz. Das Holz kam gegen Entrichtung des Haulohnes unentgeltlich aus den umliegenden Forsten.[570]

Erneuerungsbedürftig war auch der Fußboden, der bis 1896 überwiegend mit alten Grabsteinen belegt war. Sie wurden aus der Kirche entfernt und durch Sandsteinplatten ersetzt. Die beiden Gänge beiderseits der Bänke erhielten einen besondern Belag, bestehend aus weißen Platten des Wesersandsteines. Handwerker verlegten die Platten im Karo-Verband, so daß für den Betrachter ein äußerst gefälliger Eindruck entstand. Die Platten kamen aus den Wesersandsteinbrüchen bei Linse und wurden mit Pferdefuhrwerken von Linse nach Falkenhagen gefahren. Ein Transport mit dem Schiff von Bodenwerder bis Polle wäre zu teuer gekommen, weil man dafür die Steine zweimal hätte umladen müssen. Insgesamt handelte es sich bei den Fuhren um 200 Zentner. Sie wurden für 689,48 Mark von dem Unternehmer G.G. Wigand, Linse, geliefert.[571]

Zu Irritationen zwischen Pfarrer Hunecke und Baurat Meyer kam es, als der Pastor auch den Altar versetzt sehen wollte. Ihm schwebte vor, den Zugang zum Altar, der bis dahin an der Westseite lag, auf die gegenüberliegende Seite zu verlegen und nur noch eine Stufe zu belassen. Baurat Meyer lehnte dieses Vorhaben zunächst kategorisch ab, kam später aber

---

[566] Der Verbleib der Kanzel ist unbekannt.

[567] Der Plan mit der Eintragung des Kaisers befindet sich im Pfarramt.

[568] EPfAF Akte 311. Heeren hieß mit Vornamen Stephan. Er wohnte später in Höxter. Vor dem Einbau seiner Orgel gab es schon eine, die 1767 abgebrochen wurde.

[569] EPfAF Akte 6 und 7.

[570] EPfAF Akte 2.

[571] EPfAF Akte 4. Die alten Grabsteine wurden auf den Kirchhof gebracht, wo man sie als Gehwegplatten zwischen Kirche und Pfarrhaus verlegte. Als 1907 eine Kirchenvisitation erfolgte, bemängelte der Visitator diesen Umstand und verwies auf die historische Bedeutung der Grabdenkmäler. Da angeblich aber noch Eigentumsfragen zu klären waren, unterblieb eine Änderung des Zustandes (EPfAF Akte 280). Erst 1984 wurden die Platten aufgenommen und im Kreuzgang untergestellt.

doch dem Wunsch des Pastors nach. Gleichzeitig wurde der Altar aus dem Chor heraus an seine heutige Stelle verschoben.[572]
Die notwendigen Malerarbeiten verrichtete Maler Stapperfend aus Schwalenberg. Bei seinen Arbeiten kamen eines Tages Fresken zum Vorschein. Sie wurden von Baurat Meyer eingehend begutachtet, dann aber auf seine Anordnung hin übermalt.[573] Wilhelm Hunecke schreibt dazu: "...die zum Teil offengedeckten vielen Engel- und Heiligenbilder an den Gewölben und Seitenwänden (wurden) aus naheliegenden Gründen übermalt" - womit er sicher den reformatorischen Aspekt betonen wollte. Gegen die Wiederherstellung bzw. Nachahmung der Rankenornamente an den Gewölberippen hatte Hunecke indes nichts einzuwenden.[574] Die sekundäre Rankenmalerei wurde bei Malerarbeiten in den siebziger Jahren ebenfalls übermalt und durch einen schwarzen und roten Strich ersetzt. Freigelegt wurde auch der Christuskopf auf dem Schlußstein im Chorjoch. Er ist in seiner Herstellung und originalen Farbgestaltung der Zeit der Kirchenweihe 1497 zuzuordnen. Die Darstellung des "agnus Dei" ist eine Ergänzung der Originaldarstellung von 1497. Insgesamt wurde die Kirche 1896 in einem rötlichen Ton ausgemalt, wie Hunecke überlieferte.[575] Heute zeigt sie sich weiß.
Besonderes problematisch war die Wiederherstellung der Fenster, insbesondere der drei Chorfenster. Die ursprünglich in spätmittelalterlicher Glasmalerei gestalteten Fensterscheiben waren seit den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges gänzlich bzw. teilweise zerstört. Pastor Hunecke überliefert dazu: "Der kaiserliche Commandant brach mit seinen Soldaten durch das Fenster an der Orgelempore in die Kirche und zerstörte auch in den andern Fenstern zum großen Teil die kostbaren Glasmalereien und Kunstverglasungen. Die durch den Krieg verarmte reformierte Gemeinde konnte und wollte später die Fenster nicht wieder in alter Weise restaurieren, sondern ließ ganz gewöhnliche Fensterscheiben billig und schlecht einsetzen, die bis zur Restauration der Kirche im Jahre 1896 darin geblieben sind. Das Orgelemporen-Fenster soll zweimal wieder ausgefallen sein, sodaß in der Gemeinde der Glaube entstand, Gott wolle nicht, daß durch das Einbruchsfenster Licht in die Kirche komme. Daher nagelte man es mit Brettern zu, die erst in der Mitte dieses (19.) Jahrhunderts durch Fensterscheiben ersetzt sind."[576] Hunecke trachtete danach, im Zuge der Restaurierung die Wiederherstellung der Fensterverglasungen zu erreichen. Von den originalen, spätmittelalterlichen Glasmalereien waren nur noch die oberen Teile in den drei Chorfenstern erhalten, so daß erhebliche Geldmittel benötigt wurden, um eine Buntverglasung zu erhalten, die einerseits dem Stil der Zeit entsprach, andererseits sich aber dem überlieferten historischen Stil anpaßte. Erneuerungsbedürftig war zum Teil auch das Stabwerk und das Maßwerk in einigen Fenstern der Nordseite. Die Ersatzstücke kamen aus den Sandsteinbrüchen des Velmerstot und der Externsteine. Die nötigen Steinmetzarbeiten und die Materialkosten beliefen sich auf 2 140.-Mark, die erforderlichen Maurer- und Schmiedearbeiten auf 364,50 Mark.
Die Ausschreibung der Glaserarbeiten führte zu einer Auftragsvergabe an die Firma Binsfeld & Jansen, Trier, während die ebenfalls interessierte Fa. Oidtmann, Linnich, aus

[572] EPfAF Akte 7.
[573] EPfAF Akte 2.
[574] Hunecke a.a.O., S. 82.
[575] Hunecke a.a.O., S. 81.
[576] Hunecke a.a.O., S. 51.

Kostengründen nicht berücksichtigt werden konnte. Die Kosten für die Verglasung der Nordfenster beliefen sich auf 1 415.-Mark, für die Wiederherstellung der Chorfenster auf 2 200.-Mark.[577] Besondere Spenden für die Glaserarbeiten sind nicht überliefert.[578] Nach Fertigstellung der Fenster wurde auf der Außenseite der Chorfenster ein Drahtgitter angebracht, um die kostbaren Glasmalerein vor äußeren Einflüssen zu schützen. Die Gitter verrosteten im Laufe der Jahrzehnte. Die Reste beseitigte man anläßlich der letzten Renovierung 1984.
Teil der Kirchenausstattung seit der Renovierung von 1896 ist auch ein holzgerahmtes Wandbild, das auf die damals bereits verstorbene Fürsten-Witwe Elisabeth zur Lippe zurückgeht. Sie hatte es der Kirchengemeinde versprochen und die Gestaltung selbst vorgesehen. Da sie aus Krankheitsgründen nicht mehr dazu kam, ordnete sie, bereits auf dem Sterbebett liegend, noch die Aufschrift und die Gestaltung des Bildes an. Die Arbeit wurde vom "lippischen Malerpastor" Emil Zeiß ausgeführt. Motiv des Wandbildes ist ein Spruch aus der Apostelgeschichte 4, 12.[579] Das Bild hängt an der Südwand, oberhalb des dortigen Eingangs in die Kirche.

VI. Kunst und Kultur

Jürgen Wieggrebe

1. Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen[580]

Bewundert die unendliche Pracht der Gläser und die Vielfalt in der kostbaren Arbeit - Worte des Mittelalters zur Glasmalerei -

Bevor um 1500 die Fenster der Klosterkirche in Falkenhagen entstanden,[581] hatte die Glasmalerei im Bereich der christlichen Kirchen schon eine über 700jährige Geschichte hinter sich.[582] Und seit der Zeit um Christi Geburt breitete sich im Römischen Reich die Herstellung von Fensterglas aus. Im hohen Mittelalter wurden die farbigen Kirchenfenster in ihrer religiösen Bedeutung immer wichtiger. Dazu sind uns auch einige Texte überliefert, die ich nun zitieren möchte. Sakrale Gefühle, Faszination, Betroffenheit, theologisches Programm und Technik der Herstellung kommen darin zum Ausdruck.

---

577 EPfAF Akte 4, 6, 7.
578 Zur Ikonographie der Fenster s. Jürgen Wieggrebe: Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen, in diesem Band.
579 Hunecke a.a.O., S. 79.
580 Dieser Beitrag ist bereits in den LM, 56. Band, 1987, S. 215 - 240, erschienen.
581 Zur methodischen und inhaltlichen Einführung in die christliche Ikonographie vergleiche Appuhn. Eine Einführung in die christliche Symbolik gibt de Chapeaurouge, D. (1984) Die Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole.
582 Vergleich dazu die Ausführungen bei Grodecki, S. 11 - 18 und 37 - 48, woraus auch die folgenden Zitate entnommen sind. Einen ähnlichen Überblick gibt Hubel, s. 9 - 12.

Ich möchte beginnen mit einem Zitat aus der Schedula diversarum artium des Mönchs Theophilus, der von einigen Forschern mit dem berühmten Roger von Helmarshausen in Verbindung gebracht wird. Helmarshausen, nur ca. 30 km Luftlinie von Falkenhagen entfernt, beherbergte vom 11. bis 13. Jahrhundert bedeutende Kunstwerkstätten, denen wir u.a. die Goldschmiedewerke Rogers und die einige Zeit später entstandenen Buchmalereien verdanken. Auch das Evangeliar Heinrichs des Löwen ist in Helmarshausen entstanden. Theophilus schreibt, daß es die Aufgabe eines christlichen Gotteshauses sei, "daß man Gott in seinem Geschaffenen lobt...". "Wenn es (das Auge) auf den Reichtum des von den Fenstern strömenden Lichts schaut, so bewundert es die unendliche Pracht der Gläser und die Vielfalt in der kostbaren Arbeit. Wenn die gläubige Seele zufällig das mittels der Zeichnung dargestellte Bild des Leidens unseres Herrn gewahr wird, ergreift es sie. Wenn sie betrachtet, welche Martern die Heiligen an ihren Leibern erduldet, welche Belohnungen des ewigen Lebens sie empfangen, erwählt sie die Bahn eines besseren Lebens."
Etwa 50 Jahre nach diesem Text (um 1150) verfaßt der berühmte Abt Suger von Saint-Denis anläßlich der Fertigstellung des Chores seiner Abteikirche einige kleinere Schriften, um die Prachtentfaltung in diesem ersten reinen Bau der Gotik zu rechtfertigen. Er verteidigt sich darin gegen seinen Zeitgenossen Bernhard von Clairvaux, der für eine schlichtere Kichenausstattung eintrat. Suger schreibt über den neu errichteten Chor:"...dieser eleganten Zufügung eines Halbkreises von Oratorien, der durchstrahlt wird von dem wunderbaren und ununterbrochenen Licht der heiligsten Fenster, das die Schönheit des Innern zum Scheinen brachte." Er dankt Gott für den Schmuck seiner Kirche und daß "er uns auch mit den Handwerkern für so bewundernswerte Glasfenster versehen hat und mit der nötigen Menge des Saphirs (blauen Glases), auch mit beachtlichen Mitteln, mehr als 700 Pfunde, um das Werk zu vollenden." Immer wieder spielt die Lichtsymbolik bzw. Lichtmystik eine Rolle in den Beschreibungen. Dazu sagt Ambrosius: "Der Vater ist Licht, und der Sohn ist Licht, und der Heilige Geist ist Licht." Für Hrabanus Maurus ist das Licht Gott, Christus, die Apostel, die Gläubigen, die Tugenden, das Wort des Evangeliums, die Herrlichkeit der Heiligen, der Glanz der Engel usw.
Pierre de Roissy, Kanzler des Kapitels in Chartres, äußert sich um 1200 folgendermaßen: "Die verglasten Fenster, die in den Kirchen sind und durch welche...die Klarheit der Sonne übertragen wird, bedeuten die heiligen Schriften, die von uns das Böse zurückhalten, indem sie uns erleuchten."
Dazu erklärt etwa 100 Jahre später Durand von Mende: "Für die Laien sind die Malereien Lehre und Schrift... Die verglasten Fenster sind die himmlischen Schriften, die die Klarheit der wahren Sonne, d.h. Gottes, in der Kirche, d.h. in den Herzen der Gläubigen, verbreiten, indem sie sie erleuchten."
Auch der gegenüber der prachtvollen Ausstattung der Kirchen kritische Bernhard von Clairvaux äußerte sich zur Glasmalerei: "Wie der Glanz der Sonne das Glas durchdringt, ohne es zu zerbrechen, und eintritt in das Fester mit seiner unspürbaren Subtilität, ohne es zu zerlöchern, wenn er eintritt, ohne es zu zerbrechen, wenn er austritt, so tritt auch das Wort Gottes, Licht des Vaters in das Gefäß der Jungfrau und verläßt ihren Schoß unberührt."
Mit Maria bietet uns Bernhard von Clairvaux ein Stichwort an, das überleitet zum theologischen Programm der Falkenhagener Fenster. Sie sind geschaffen für eine Kirche,

die der Mutter Gottes geweiht war, denn Maria als Schutzpatronin der Klosterkirche tritt in allen drei Fenstern in Erscheinung.
Vor der Restaurierung 1985/86 durch die Firma Oidtmann (Linnich)[583] wurden die Chorfenster zum letzten Mal 1896 von der Firma Binsfeld und Jansen (Trier)[584] grundlegend wiederhergestellt. Zu dieser Zeit war Pastor Hunecke Pfarrer in der Kirchengemeinde. Er deutete die Marienfenster evangelisch um, indem er entsprechende Spruchbänder in den unteren Ornamentfeldern anbringen ließ. Damals wurde das ornamentierte Rankenwerk nach noch vorhandenen Musterresten und mit neu geschaffenen kleinen Figuren (Evangelisten) völlig ergänzt, so daß sich nur noch in den oberen Fensterhälften mittelalterliches Glas befindet.
Doch wie sahen die Fenster vor diesem grundlegenden Eingriff von 1896 aus? Mir ist nur eine einzige schriftliche Quelle bekannt, die rund anderthalb Generationen vorher die Fenster beschreibt. Wilhelm Lübke würdigt in seinem Buch "Die mittelalterliche Kunst in Westfalen", das 1853 erschien, die Chorfenster folgendermaßen: "Die Fenster zeigen im Maßwerk Fischblasenmuster. Die drei Chorfenster haben ihre schönen Glasmalereien bewahrt."[585] - "Entschieden dem XVI. Jahrhundert gehören die prachtvollen Glasgemälde zu Falkenhagen an, die in den drei Fenstern des Chorabschlußes erhalten sind und besonders durch die satten, kräftigen Farben vortrefflich wirken. Die Architekturformen sind bereits im

---

583 Vgl. dazu die Inschrift im südlichen Fenster "Restauriert 1985" (Feld s II 1a) und "Oidtmann Linnich" (Feld s II 1 c) jeweils am unteren Rand.
Die Bezeichnung der Fenster und ihrer Felder folgt den Richtlinien des Internationalen Katalogs der mittelalterlichen Glasmalereien (Corpus Vitrearum Medii Aevi/CVMA). Die einzelnen Fenster werden, ausgehend vom Achs- oder Mittelfenster (I) nach Norden und Süden mit römischen Ziffern bezeichnet: nord II, nord II..., süd II, süd III..., wobei "nord" und "süd" vielfach als "n" und "s" abgekürzt werden._Die senkrechten Bahnen (Lanzetten) erhalten von links nach rechts die Bezeichnungen a, b, c; die waagerechten Zeilen werden von unten nach oben mit arabischen Ziffern benannt. Mit diesem Schema läßt sich der Standort jeder einzelnen Scheibe in einer Kirche unverwechselbar bestimmen.
Die Firma Oidtmann aus Linnich hat nach Abnahme der Fenster und Einbringung einer Schutzverglasung in Spitzraute die Scheiben gereinigt, gesichert und restauriert. Die einzelnen Felder wurden in ein umlaufendes U-förmiges Messingprofil gerahmt und in der Kirche im Abstand von ca. 8 - 10 cm auf Flacheisen mit Splinten montiert. Die gesamte Maßnahme stellt nach heutigen Erkenntnissen einen optimalen Schutz der wertvollen Fenster dar.
584 Vgl. dazu die Inschrift im nördlichen Fenster: "Binsfeld u Jansen" (Feld n II 1a) und "Trier Mosel 1896" (Feld n II 1 c) jeweils am unteren Rand. - Nach telefonischer Auskunft der heute noch bestehenden Firma für Glasmalerei Binsfeld existieren in Trier keine Unterlagen mehr, da das Archiv im Krieg verbrannt sei. Jedoch fand sich im Archiv der Kirchengemeinde während der Restaurierungsarbeiten ein Großfoto, das den Karton der Firma Binsfeld und Jansen von 1895/96 zeigt. Dieser Wiederherstellungsentwurf weist neben kleineren Abweichungen einen anderen Text des Mittelfensterspruches auf: "Der f uns gekreuzigt worden ist" statt: "Christus gekreuzigt für uns" (Felder I 3a - c). Die anderen beiden Sprüche sind im Entwurf nicht eingezeichnet. Ferner war die Inschrift vorgesehen: "Wiederherge/stellt i d Jahren/1895 bis 96 durch/Binsfeld = Jansen/Trier Mosel" wahlweise im mittleren Feld (I 1 b) des Mittelfensters oder im äußeren Feld (s 1 c) des südlichen Fensters, jeweils die ganze Fläche des Feldes ausfüllend. In das untere Mittelfeld (I 1 b) des mittleren Fensters kam jedoch in der Ausführung die Stifterinschrift: "Wiederhergestellt / aus Landesmitteln / u durch Geschenk / d Erlauchten Grafen / Ernst u Ferdinand / zur Lippe 1896" (neben der 6 wird die Inschrift durch einen fast buchstabengroßen Vierpaß abgeschlossen).
585 Lübke, W. (1853) Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, S. 299.

Renaissancestyl gehalten, übrigens mit Verständnis gezeichnet. Schwäche in der Zeichnung sind die Figuren, in der Mitte Christus am Kreuz, zu beiden Seiten Maria und Johannes. Sodann Maria als Himmelskönigin, nebenan zwei andere heilige Frauen, endlich die Ausgiessung des Heiligen Geistes. Das Nackte ist durch stark röthliches Glas ausgedrückt. Die unteren Theile der Fenster enthalten Teppichmuster auf damaszirtem Grunde, und nur der Einfassungsstreifen hat lebhaftere Farben."[586]
Nach U.D. Korn wurden die Fenster "... um 1500 von einem norddeutschen Glasmaler (aus Lüneburg?) geschaffen".[587]
Der Fünfachtel-Chorschluß der Klosterkirche beherbergt in seinen mittleren Wänden die bedeutendsten Glasmalereien Ostwestfalens. Im "Dehio" werden sie als "ausgezeichnet" bewertet.[588]
Die Fenster überdecken eine Fläche von je ca. 9,5 qm; sie sind ca. 7,20 m hoch und 1,70 m breit. Ein rechteckiges Feld hat die Maße: ca. 48 cm breit x ca 55 cm hoch.

Du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet
- Gedanken zur Zahlensymbolik der Chorfenster -

Die Verhältnisse von Zahl, Raum und Maß und die dahinter stehende Ideenwelt des Mittelalters läßt sich für uns heutige Menschen nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen. Wir müssen uns erst mit dem Gedanken einer alles durchwaltenden göttlichen Ordnung vertraut machen.[589] In der Weisheit Salomos, einem apokryphen biblischen Buch, ordnet Gott die gesamte Schöpfung nach seinem Maß. Die Kapitelüberschrift zitiert einen Vers aus dem o.a. Buch (11,21a). Der Zusammenhang lautet:
"Denn deiner allmächtigen Hand, die die Welt aus ungestaltetem Stoff geschaffen hat, fehlt es nicht an Macht...
Aber du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet. Denn deine Kraft gewaltig zu erweisen, ist dir alle Zeit möglich, und wer kann der Macht deines Armes widerstehen?
Denn die ganze Welt ist vor dir wie ein Stäublein an der Waage und wie ein Tropfen des Morgentaus, der auf die Erde fällt.
Aber du erbarmst dich über alle; denn du kannst alles...
Du schonst aber alles; denn es gehört dir, Herr, du Freund des Lebens, und dein unvergänglicher Geist ist in allem." (11,17a,21 - 23a,26;12,1).
Die spätgotischen Maßwerkfenster sind dreibahnig in jeweils neun Zeilen angeordnet. In das Maßwerk des Spitzbogens geht die zehnte Zeile über. Die Lanzetten enden hier in spitzbogigen Kopfscheiben mit je zwei "Nasen"; die mittlere Lanzette reicht höher hinauf. Das eigentliche Maßwerk wird aus der bekannten und in der Spätgotik verbreiteten Form der

[586] Lübke a.a.O., S. 369.
[587] Korn; U.D. (1985) Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. II, S. 204; Dehio, G. (1977) Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, S. 161.
[588] Dehio a.a.O., S. 161.
[589] Vgl. Appuhn a.a.O., S. 117 und Niehoff,F Ordo et Artes, in: Kat. Ornamenta Ecclesiae, Bd. 1, S. 33 - 48.

Fischblase[590] in jeweils vier Feldern gebildet. Jedes Fenster verfügt somit über vierunddreißig Scheiben, also alle drei Chorfenster insgesamt über 102 Scheiben.
Die mittelalterliche Zahlensymbolik war ausgeprägt und in ihren Grundzügen sicher weiten Kreisen verständlich - intellektuell oder intuitiv.[591] Es fällt zumindest auf, daß die Zahl 3 eine nicht zu übersehende Rolle spielt: Drei Chorfenster zu je drei Bahnen; vierund reißig Scheiben, aus deren 102 Feldern sich natürlich ebenfalls die Quersumme drei ergibt. Die drei ist gleichsam die zahl göttlicher Vollkommenheit. Sie weist hin auf die Dreifaltigkeit Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Vierunddreißig Felder eines jeden Fensters lassen sich aufteilen in dreiunddreißig Lebensjahre Jesu und die eins als Zeichen des einen Gottes: Der irdische Jesus ist Teil des dreieinen Gottes! Auch wurde das Leben Jesu im Mittelalter direkt mit vierundreißig Jahren berechnet. Außerdem besteht die Zahl vierunddreißig aus drei plus vier. Die vier gilt als Zahl der Welt(Schöpfung); sie weist hin auf die vier Elemente, Himmelsrichtungen, Jahreszeiten und Paradiesflüsse. Ferner steht sie für die vier großen Propheten und die Evangelisten. Neben der allgemeinen Bedeutung als Zahl der Welt ist in unserem Zusammenhang die Bezugnahme auf die zwölf Türme des himmlischen Jerusalem (3x4=12) interessant. Eine entsprechende Darstellung weist schon die Illustration der Bamberger Apokalypse aus der Zeit um 1000 zu Offenbarung 21,1 ff auf. Dort sind die Tore der Stadt deutlich in 4x3 Einheiten zusammengefaßt.[592] Im übrigen ergibt 3+4=7, das heißt die Summe aus 4 (Welt) und 3 (Gott). Die 7 ist die heilige Zahl schlechthin. Gott ruht am 7. Tag nach der Schöpfung, 7 Gaben des Heiligen Geistes, 7 Werke der Barmherzigkeit, 7 Sakramente usw. Auch in der Offenbarung begegnet die Zahl 7 mehrmals.[593]
Bei bloßer Betrachtung der Aufteilung der Fensterflächen durch das Maßwerk (ohne Feldereinteilung) fällt sofort wieder die Zahl 3 für die drei Bahnen und darüber die Zahl 4 für die vom Maßwerk eingeschlossenen Fischblasen auf.
Das alles wird sich nicht rein zufällig so verhalten. Interessant ist die kosmologische Ableitung des Zahlensystems der Mondphasen.[594]

Also hat Gott die Welt geliebt
- Beschreibung des nördlichen Chorfensters -

Wie das südliche Fenster, das das Pfingstwunder darstellt, ist auch das nördliche Fenster - das wir nun näher betrachten wollen - in eine Kreisform eingebunden. Der Kreis, als Zeichen der Vollkommenheit, ist hier vielleicht als Hinweis auf die Reinheit Marias zu verstehen.[595] Maria wird gegenüber den anderen beiden dargestellten Frauen durch ihre Größe und zentrale Stellung in der Bildmitte hervorgehoben. Außerdem umgibt ihre gesamte Figur ein Strahlenkranz. Sie ist wie die beiden anderen Frauen gekrönt und trägt einen Heiligenschein.

---

[590] Bekanntlich ist der Fisch ein seit dem frühen Christentum verbreitets Symbol für Christus.
[591] Vgl. LCK, S. 343 f. und die entsprechenden Querverweise.
[592] Harnischfeger,E. (1981) Die Bamberger Apokalypse, hier Abb. 48.
[593] Z.B. sieben Leuchter (2,1), sieben Sendschreiben (2 und 3), sieben Gemeinden (1,4), sieben Schalen (15,7; 17,1), sieben Siegel (5,1; 8,1), sieben Plagen (15,1), sieben Donner (10,4).
[594] Weinhold, G. (1986) Das Gottesjahr und seine Feste, S. 17 f.
[595] Chapeaurouge a.a.O., S. 112 - 114; LCI, Bd. 2, Sp. 560 - 562.

Auch das Jesuskind auf ihrem rechten Arm weist einen Nimbus auf, der innerhalb des Kreises eine Kreuzform erkennen läßt. In seiner rechten Hand hält das Kind eine dunkelrote Kugel, die aus Segmenten besteht und an einen Granatapfel erinnert. Er ist das Symbol für Christus, Maria und die Kirche und fügt sich insofern hervorragend in den Gesamtzusammenhang ein.[596] In der Hand des Christuskindes kann er auch - wie schon in der Antike - Zeichen der Unsterblichkeit (Auferstehung) sein.
Die umstrahlte Maria erscheint als die apokalyptische Frau, über die in der Offenbarung (12,1) berichtet wird:
"Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: Eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von 12 Sternen."
Bei genauerer Betrachtung läßt sich erkennen, daß die Krone Marias tatsächlich 12 Zacken hat, die wohl die 12 Sterne[597] darstellen sollen und tatsächlich ist unter dem roten[598] Rocksaum ihres Kleides der Mond[599] in Form eines profilierten männlichen Kopfes sichtbar, der nach unten schaut und mit der Nasenspitze die untere Rosenblüte berührt. Auch die gelbe Sichel des Mondes ist teilweise zu sehen. Im ausgehenden Mittelalter und in der Renaissance ist diese Darstellung der Madonna als Himmelserscheinung recht häufig. Sie wird auch als Mondsichel - oder Strahlenmadonna bezeichnet. Die äußerst vielschichtige Symbolik dieses Bildes hat eine lange Entwicklung hinter sich und läßt sich bis auf antike Vorbilder zurückführen.[600] Die Assoziation Eva - Maria - Kirche (Ecclesia) ist in unserem Bildthema offenkundig.[601]

---

[596] Vgl. LCI, Bd. 2, Sp. 198 f.; LCK, S. 133. Maria wurde nach dem Kreuz Christi von den Kreuzherren eine besondere Verehrung zuteil. Seit 1248 wurde auch ihr gegenüber in der Profess Gehorsam gelobt. Zudem feierten die Kreuzherren eine Reihe von Marienfesten im Laufe des Kirchenjahres, die nicht allgemein üblich waren. Vgl. van den Bosch a.a.O., S. 101 f.

[597] Interessant ist eine Deutung Bernhards von Clairvaux, die er den Sternen gibt und in der der alte Name des Klosters Falkenhagen "Lilienthal" etwas abgewandelt genannt wird: "Ihr Haupt ist wirklich würdig, von den Sternen gekrönt zu werden, weil es, noch viel heller glänzend, diese mehr schmückt, als es von ihnen geschmückt wird. Warum sollten auch die Sterne nicht diejenige krönen, welche die Sonne bekleidet? Wie ein Frühlingstag umgaben sie die Blüten der Rosen und die Lilien der Täler. Die Linke des Bräutigams liegt unter ihrem Haupte und seine Recht umarmt sie bereits." Vgl. Burger, L. (1937) Die Himmelskönigin der Apokalypse in der Kunst des Mittelalters, S. 77.

[598] *Rot* erscheint in der christlichen Symbolik u.a. als die Farbe des himmlischen Glanzes, der Wärme und Liebe, des Opfers Christi (Blut).
Blau im Mantelfutter Marias und in den Gewändern der beiden Heiligen symbolisiert als Farbe des Himmels (Wolken, Luft) und des Wassers die Reinheit (Jungfrau), Wahrheit und Treue.
Weiß als äußere Farbe der Gewänder der drei Frauen ist Zeichen der Reinheit, Vollkommenheit und Unschuld (Jungfrauen), des Sieges (Märtyrertod) und des göttlichen Lichtes. Siehe dazu auch die beiden anderen Fenster. Vgl. LCK, S. 112.

[599] Zum Mond als negatives Symbol vgl. de Chapeaurouge, a.a.O., S. 91; LCI, Bd. 3, Sp. 279 f., wo als Bedeutung u.a. die "Unbeständigkeit alles Irdischen" genannt wird. Frau Dr. Fehrle-Burger (=L. Burger) machte mich im persönlichen Gespräch darauf aufmerksam, daß die Gesichtszüge des Mondes oft denen eines Narren gleichen, der in seiner Dummheit und Abgewandheit (schaut weg von Maria) das ewige Licht, die Maria umstrahlende Christus-Sonne, nicht sehen kann. Der Mond ist wechselhaft, nicht verläßlich - wie der Mensch.

[600] Vgl. dazu die Dissertation von L. Burger, die immer noch die umfassendste Bearbeitung des Themas bildet. Aus neuerer Zeit dazu: Schade, H., Der Himmlische Mensch, in: Kat. Christus und Maria, S. 39 - 42; sowie LCI, Bd. 1, Sp. 145 - 150

Maria gesellen sich zwei ebenfalls gekrönte Heilige zu: Zur Rechten Katharina und zur Linken Barbara. Beiden ist gemeinsam, daß sie der Legende nach - historisch sind sie nicht nachweisbar - als Jungfrauen den Märtyrertod erlitten. Sie gehören zusammen mit der heiligen Margareta zu den sogenannten drei heiligen Madeln, d.h. besonders hervorgehobenen Jungfrauen und Nothelferinnen. Die drei Jungfrauen (Barbara/Maria/Katharina) können wiederum ein Hinweis auf die Trinität sein.[602] Katharina und Barbara gehören zu den 14 Nothelfern. Zusammen dargestellt betonen sie die Jungfräulichkeit Marias dadurch, daß sie eben auch Jungfrauen sind.[603] Maria ist dann die Königin der Jungfrauen. Sie zählen zu den Heiligen, die durch die Verehrung der Kirche zu Zeugen der Heiligkeit und zu Nothelfern der Christen wurden. In Westfalen kommen sie häufig als Patrone der Kirchen vor.
Katharina symbolisiert das kontemplative, d.h. beschaulich anbetende Dasein und Barbara das aktive, tatkräftige Leben.[604] Im Zusammenhang mit Maria könnte man auf den Gedanken kommen, die beiden Heiligen als vertraute Dienerinnen der Himmelsköniging anzusehen. Die heilige Katharina, die geistreiche Barbara, die in geheimnisvoller Sehnsucht der Seele ahnte, was ihr später als christliche Lehre bekannt wurde, bezeichnet das Herz; die eine die Macht des Geistes, die andere die Tiefe des Gemüts, wie sie sich zur Kirche verhalten, die die heilige Jungfrau als die in ihrer Mitte thronende Herrin darstellt.
Maria ist also als Himmelskönigin die Herrin der Kirche. Die Falkenhagener Klosterkirche wurde als Marienkirche geweiht!
In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch auf die großen weißen Rosenblüten hinweisen, die im Rankenwerk und der kreisförmigen Einfassung enthalten sind. In der Mystik des Mittelalters wurde die Rose, die Königin der Blumen, ein Attribut der Himmelskönigin Maria. Die "Lilie unter den Disteln" des Hohen Liedes (2,2) wurde als "Rose unter Dornen" aufgefaßt und damit zum Symbol der jungfräulichen Reinheit Marias.
Eine interessante Darstellung bildet der Marienpsalter von Zinna ab.[605] Es sieht fast so aus, als hätte der Holzschnitt als Vorlage für unsere Strahlenmadonna gedient. Der 1491/93 gedruckte Psalter könnte - angesichts seiner Verbreitung - beeinflussend gewirkt haben. Jedoch war das Motiv so allgemein verbreitet,[606] daß man sich vor einem voreiligen Urteil hüten muß.
Im folgenden möchte ich auf die einzelnen Heiligen etwas näher eingehen.

---

und Schiller, G. (1966) Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. 4, 2, S. 198 f. und Bd. 4,1, S. 84. Das Motiv der Mondsichelmadonna erscheint auch auf dem Konventssiegel von 1517. Vgl. Weiss, H.U. (1963) a.a.O., S. 229.

[601] Vgl. zum Ganzen die exegetische Untersuchung zu Offenbarung 12 von Kassing, A.Th. (1958) Die Kirche und Maria, bes. S. 160 - 168; sowie die dogmengeschichtliche Behandlung von Müller, A. (1951) Ecclesia - Maria, Die Einheit Marias und der Kirche.

[602] Vgl. die Ausführungen zur Zahlensymbolik.

[603] Vgl. zur "virgo inter virgines" Gohr, S., Anna Selbdritt, in: Küppers, L. (1974) Die Gottesmutter, Marienbild im Rheinland und in Westfalen, Bd. I, S. 253.

[604] Vgl. Stadler, J.E./Heim, F.J.(1858 - 1882) Vollständiges Heiligen-Lexikon, Bd. I. 1, S. 382.

[605] Wienand, A. (1986) Der Marienpsalter von Zinna, in: A. Schneider u.a. (Hg.), Die Cistercienser, S. 171.

[606] Vgl. z.B. Küppers, a.a.O. Bd. II, Abb. 361 - 371 für den Raum Rheinland und Westfalen.

Katharina[607] - schon ihr Name ist Programm, bedeutet er doch: Die allzeit Reine. Nach der Legende war sie eine hochgebildete und kluge Jungfrau von 18 Jahren und besiegte die 50 von Kaiser Maximinus berufenen heidnischen Philosophen in einem Streitgespräch über die Wahrheit des Christentums. Als sie sich weigerte, den Götzen zu opfern, ließ der Kaiser sie mit Ruten schlagen und in einen Kerker werfen, wo sie aber von Engeln wunderbar genährt und gepflegt wurde. Nach 12 Tagen wurde sie von der Kaiserin befreit, der erzürnte Kaiser jedoch verurteilte sie zum Tode durch Rädern. Daher ist auch das Rad ihr Attribut - wie in unserem Fenster zu sehen. Als man sie zur Marter führte, zerschlug ein Engel das Rad. Die Kaiserin sah dies vom Fenster aus und bekannte sich daraufhin als Christin. Auch der Gefängniswärter Katharinas und viele andere Soldaten wurden Christen. Alle wurden gemartert und enthauptet. Auch Katharina erlitt auf diese Weise den Märtyrertod. Dabei floß aus ihrem Leib Milch statt Blut. Engel trugen ihren Leichnam zum Berg Sinai, wo man ihn bestattete und über ihrem Grab das Katharinenkloster baute. Ein Grund für ihre weite Verbreitung - sie war seit dem 13. Jahrhundert nach Maria die am meisten verehrte Heilige - ist wohl in dem Gebet während ihres Leidens zu suchen, indem sie bei Gott für alle Fürsprache einlegt, die künftig ihren Namen anrufen. Das Gebet wurde von Gott ja auch sichtbar erhört, indem die Engel das Rad zerbrachen. Die heilige Katharina ist Schutzherrin der Mädchen und Jungfrauen, Schüler, Lehrer, Theologen, Philosophen, Anwälte, Universitäten und Bibliotheken, weiter aller Berufe, die mit einem Rad oder Messer arbeiten. Sie steht bei in Krankheiten aller Art und ist damit auch Patronin der Krankenhäuser.[608] Außerdem stehen die Feldfrüchte unter ihrem Schutz. Auch das hat sie mit der heiligen Barbara gemeinsam, die ebenfalls als Patronin der Bauern verehrt wird.
Damit komme ich zur links von Maria stehenden heiligen Barbara.[609] Ihr Name bedeutet: Die Ausländerin. Nach der Legende wurde sie von ihrem heidnischen Vater Dioskuros wegen ihrer Schönheit in einem Turm eingeschlossen. Barbara wird Christin, läßt ein drittes Fenster als Zeichen der heiligen Dreifaltigkeit ins Mauerwerk brechen. Bei ihrer Flucht öffnet sich ein Felsen und verbirgt sie. Von einem Hirten verraten wird sie eingekerkert, verschiedenen Martern ausgesetzt und schließlich von ihrem Vater enthauptet. Der wird daraufhin von einem Blitz erschlagen. Vor ihrem Tod erlangt sie die Verheißung, daß keiner, der sie anruft, ohne Sakramentsempfang sterben wird. Daher wird sie auch mit dem Kelche und der Hostie dargestellt. Im Falkenhagener Chorfenster sind der Kelch und - über ihm - die Scheibe als Darstellung der Hostie gut zu erkennen. Aus nächster Entfernung ist auf der Hostie auch ein Kruzifix mit den beiden Figuren Maria und Johannes zu sehen. Aus ihrer Legende ergibt sich

---

[607] Zu Katharina vgl. in erster Linie als Quelle de Voragine, J. (1979) Die Legenda aurea aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz, hier: Von Sanct Katherina, S. 917 - 927. Wichtige Sekundär-Literatur: Stadler/Heim, Bd. I, S. 579 - 582; Wimmer, O., Melzer, H. (1982) Lexikon der Namen und Heiligen, S. 481 f.; LCI, Bd. 7, Sp. 289 - 297. Zur literaturgeschichtlichen Überlieferung vgl. Verfasserlexikon, Bd. 4, Sp. 1055 - 1073.

[608] Die Kreuzherren unterhielten in Falkenhagen - wie in vielen Ordensniederlassungen - ein Spital zur Pflege von Kranken, Siechen, Armen und Sterbenden. Sicher sind in diesem Zusammenhang die beiden Heiligen (Barbara und Katharina) von grundlegender seelsorgerlicher Bedeutung.

[609] Zu Barbara vgl. Stadler/Heim, Bd. 1, S. 380 - 383; Wimmer a.a.O., S. 156; LCI, Bd. 5, Sp. 601 - 603. Im Kreuzherrenkloster von Köln war der heiligen Barbara eine Kapelle geweiht. Vornehmlich Kölner Kreuzherren waren es, die in Falkenhagen siedelten.

natürlich, daß Barbara die Nothelferin der Sterbenden ist. Sie war durch das Mittelalter hindurch eine Lieblingsheilige in Deutschland, vor allem im Rheinland und in Westfalen. Daraus erklärt sich gewiß auch ihre Bedeutung für die Kreuzbrüder, die sich in ihren Chorgebeten und ihrer Theologie besonders mit den Leiden Christi befaßten.
Im Maßwerk - im obersten Teil der Fenster - kann man auf den nördlichen und südlichen Scheiben Wappen erkennen. Hier handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Wappen der umwohnenden oder auf andere Weise mit dem Kreuzbrüderkloster verbundenen Adelsfamilien, die die Fenster stifteten und zum Bau der Kirche beitrugen.

Christus gekreuzigt für uns
- Beschreibung des mittleren Chorfensters -

Pastor Hunecke hat 1896 dem nördlichen Fenster nach einem Vers aus dem Johannesevangelium (3,16) die Deutung gegeben:
"Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."
Er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß Gott uns in seiner Liebe seinen Sohn geschenkt hat, den Maria in ihren Armen hält. Daraus folgt die aufopferungsfreudige und dienende Gegenliebe der gläubigen Menschen - hier verkörpert durch die beiden heiligen Jungfrauen.
Das mittlere Fenster hat er nach einem Vers aus der Apostelgeschichte (2,36) gedeutet:
"So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat."
Nach Hunecke zeigt uns das Mittelfenster die Liebe unseres Heilandes Jesus Chistus in der Selbstaufopferung und die demütige Gegenliebe der geretteten und in Liebe verbundenen Sünder.
Christus am Kreuz![610] Zu seiner Rechten steht Maria, andächtig die Hände übereinander gelegt in Trauer und Schmerz versunken. Ihr gegenüber auf der anderen Seite Jesu steht der Jünger Johannes, so wie es uns im Johannesevangelium (19,26) berichtet wird:
"Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er so lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, sieh, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Sieh, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich."
Ebenfalls in Trauer versunken stützt Johannes mit der rechten Hand seinen Kopf, in der linken hält er ein Buch. Es ist sein Attribut, galt er doch im Spätmittelalter als Verfasser des Evangeliums, der Offenbarung und der drei Johannes-Briefe. Die lateinische Umschrift in seinem Heiligenschein lautet auf deutsch: Heiliger Johannes, bitte (wahrscheinlich zu ergänzen: für uns). Zwischen Jesus und Maria ist ein Engel sichtbar, der an der Seite Jesu schwebt und einen Kelch unter die offene Brustwunde hält. Anstelle des Engels war auch die Darstellung einer Frauengestalt gebräuchlich, die wiederum die Kirche (Ecclesia)

[610] Zur Ikonographie vgl. LCI, Bd. 2, Sp, Sp. 606 - 642, bes. Sp. 627 - 629,; Schiller a.a.O., Bd. 2, S. 136 - 142 mit den dazugehörigen Abb.

symbolisierte, wie das z.B. auf der Miniatur eines "Speculum humanae Salvationis" (Heilsspiegel) aus Westdeutschland (um 1325/30) der Fall ist.[611]
Vom Engel einmal abgesehen sind die Bilder sonst völlig symmetrisch aufgebaut: Die heilige Katharina und die heilige Barbara stehen beidseits von Maria; Maria und Johannes beidseits von Jesus und je 6 Apostel wiederum beidseits von Maria. Umso bedeutsamer muß sein, was aus der Symmetrie herausfällt, sie sogar stört. Es will unser Auge fesseln und uns intensiv anreden.[612] Und der Engel fällt deutlich aus der Symmetrie heraus. Er weist mit dem Kelch auf die zentrale Stelle des Fensters hin: Die offene Seitenwunde Jesu Christi! - Dieses Zentrum der Darstellung war sicher für die Kreuzbrüder besonders wichtig, bedeutete doch ihr rotweißes Kreuz das Blut und Wasser, das aus der Wunde Christi strömte, als nach seinem Tode einer der Soldaten seine Seite öffnete. Die Devise des Ordens der Kreuzbrüder war und ist: "Im Kreuz ist das Heil." So verehrten die Kreuzbrüder in besonderer Weise das Kreuz Christi. Ein großer Teil ihres Gebetes - vor allem des Chorgebetes - war auf die Passion Christi ausgerichtet. Und bei aller Marienverehrung sollten wir nicht übersehen, daß ganz zentral in der Mitte der drei Fenster Jesus Christus in beinah lebensgroßer Gestalt dargestellt ist.
Die Kreuzigung findet statt in einem Innenraum, der wie eine Erweiterung des Kirchenchores wirkt. Er wird von einem blattförmig ornamentierten, rautengemusterten Glasfenster abgeschlossen: Ein Fenster im Fenster! Der Schlußstein des Gewölbes endet über dem Haupt Christi. Darüber wiederum erhebt sich eine aus Türmen, durchbrochenem Mauerwerk und Rundbögen bestehende Architektur, die an mittelalterliche Darstellungen des himmlischen Jerusalem, der Kirche der Zukunft, erinnert. Unterhalb der Personengruppe erscheinen drei Zugänge, die wohl als Pforten zu dem Christus umgebenden Innenraum gedacht sind. Weist schon die Zahl 3 der Personen am und unter dem Kreuz auf die Dreifaltigkeit hin, so wird dieses Symbol für die drei Pforten wiederholt. Vielleicht sind damit auch Glaube, Hoffnung und Liebe als Zugänge zur Kirche Jesu Christi gemeint, die zum himmlischen Jerusalem führt!
Vor der Restaurierung 1896 waren Teile eines Fürstenhutes anstelle eines Zugangs zu sehen. Demnach waren dort früher die Stifter der Fenster dargestellt.[613]
Im Maßwerk oberhalb der Kreuzigung erscheinen in den vier Feldern die Symbole für die vier Evangelisten: oben Johannes als Adler, schräg darunter Matthäus als Mensch, davon nach außen abgesetzt Markus als Löwe und auf der gegenüberliegenden Seite Lukas als Stier. Wie ist es zu diesen Symbolen gekommen?[614] Das Motiv geht zurück auf den Propheten Jesaja (6,1 - 4), wo es heißt:
"In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeder hatte 6 Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr

[611] Vgl. Mazal, O. (1975) Buchkunst der Gotik, Abb. 55, und Schiller a.a.O., Bd. 2, Abb. 442 usw.
[612] Vgl. Kat. Symmetrie, Bd. 2, Seite XXII.
[613] Hunecke, W. a.a.O., S. 80.
[614] Vgl. zu den folgenden Ausführungen die Kontexte zu den biblischen Quellen, die schon ausgeprägte Version des hohen Mittelalters bei de Voragine a.a.O., S. 797, sowie zur Überlieferungsgeschichte LCI, Bd. 1, Sp. 696 - 713. Die folgenden Zitate wurden dem LCI entnommen.

Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufes, und das Haus ward voll Rauch."
Und Hesekiel (Ezechiel) schreibt in einer Vision (1,4 f u. 10): "Und ich sah, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Norden her, eine mächtige Wolke und loderndes Feuer, und Glanz war rings um sie her, und mitten im Feuer war es wie blinkendes Kupfer. Und mitten darin war etwas wie vier Gestalten; die waren anzusehen wie Menschen. Ihre Angesichter waren vorn gleich einem Menschen und auf der rechten Seite gleich einem Löwen bei allen vieren und zur linken Seite gleich einem Stier bei allen vieren und hinten gleich einem Adler bei allen vieren."
Diese Visionen der Propheten wiederum fanden Eingang in die Offenbarung (4,7):
"Und die erste Gestalt war gleich einem Löwen, und die zweite Gestalt war gleich einem Stier, und die dritte Gestalt hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und die vierte Gestalt war gleich einem fliegenden Adler."
Und die Ausdeutung auf die vier Evangelisten erfolgte dann in entscheidender Weise von dem griechischen Kirchenlehrer Irenäus im 2. Jahrhundert:
"Das erste Lebewesen - sagt die Schrift: Offenbarung 4,7; Ezechiel 1,10 - gleicht einem Löwen; und das versinnbildlicht seine Tatkraft, seine Führerschaft und sein Königtum. Das zweite gleicht einem jungen Stier, und das verbildlicht sein Amt als Opferpriester. Das dritte hat ein Menschenantlitz, und das macht seine Erscheinung als Mensch überaus deutlich. Das vierte gleicht einem fliegenden Adler, und das macht deutlich, daß die Gabe des Geistes der Kirche zufliegt. Und so stimmen die Evangelien mit jenen Gestalten überein, auf denen Jesus Christus thront."[615]

[615] In diesem Zusammenhang ist noch eine Stimme des Mittelalters von Bedeutung. Der reformerische Benediktiner und Mystiker Rupertus von Deutz (um 1075/80 - 1129/30) läßt in seinem Kommentar zum Hohen Lied die göttliche Liebe (=Christus) zu Maria sprechen, die als Vorbild der Kirche (=Ecclesia) gilt. In der umfassenden Heilsschau werden Menschenwerdung, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt Christi auf die vier Evangelien samt ihren Symbolen bezogen. Rupertus läßt die göttliche Liebe zu Maria sagen: "Wie im Anfang die Quelle aus der Erde aufstieg, die das ganze Erdreich bewässerte, so entsprang vom Lustgarten ein Fluß, der das Paradies bewässerte und es in vier Teile teilte. So geht von dir, o Freundin, o gesegnetes Land, jene Quelle aus, die bei Gott und das wahre Licht war; wie geschrieben steht: bei Dir ist der Quell des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Jener Quell entsprang aus Dir, aber weder als Ursprung noch Anfang aus Dir, sondern aus dem Herzen des Vaters auf verborgenen Wegen mit allen lebendigen Wassern. Das heißt mit allen Schriften der Wahrheit kommt er zu Dir, und den ewigen Quell oder Brunnen der Weisheit gründet er in Dir und quillt so aus Dir hervor. Wozu erquillt er? Damit er das Erdreich bewässere, damit er die Kirche aufbaue und hüte über den ganzen Erdkreis. Dazu entspringt ein Fluß vom Lustgarten, um das Paradies zu bewässern, dazu nimmt aus Dir, o Lust, o Lustgarten Gottes, das heilige Evangelium seinen Ursprung, daß es über die ganze Welt des Geistes wird geteilt in folgende vier grundlegende Heilswahrheiten: Menschwerdung, Leiden, Auferstehung und meine Himmelfahrt. Diese nämlich müssen notwendig verkündet und gekannt werden, weil ohne den Glauben an sie unser Paradies nicht besteht und die Welt nicht erlöst wird. Es teilen sich die lebendigen Wasser in jene Heilswahrheiten. Da alle Schriften auf jene vier genau hinstreben, so bezeichnen wir sie so: Symbol des Menschen, Symbol des Stieres, Symbol des Löwen und Symbol des fliegenden Adlers." Vgl. Steenbock, F. (1965) Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter, S. 40.

In unseren Fenstern tragen die vier Gestalten Spruchbänder, auf denen der gleiche Text geschrieben steht wie im Heiligenschein des Johannes neben dem gekreuzigten Jesus: Heiliger - dann folgt der jeweilige Name des Evangelisten - bitte für uns.

Der Geist macht lebendig
- Beschreibung des südlichen Chorfensters -

Das südliche Fenster illustriert das Pfingstereignis, wie es in der Apostelgeschichte (2,1 - 4) überliefert ist:
"Als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an, zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen."
Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes gilt zugleich als Gründungsdatum der Kirche (Ecclesia).[616] Maria und die Apostel sitzen im Kreis angeordnet. Über ihnen schwebt eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln, die den Heiligen Geist darstellt. Maria sitzt in der Mitte, bekleidet mit einem weiten Mantel und einem Kopftuch. Ihre Arme sind abgewinkelt und die aufeinander gelegten Hände im Gebet erhoben. Um Maria im Kreis versammeln sich sämtliche zwölf Apostel. Sechs befinden sich zu ihrer rechten und sechs zu ihrer linken Seite. Auch sie sind in lange, weite Mäntel gekleidet und haben die Hände zum Gebet gerichtet: Teils aneinandergelegt und teils erhoben, teils gefaltet, teils geöffnet und auch ausgebreitet. Maria ist die einzige unter ihnen, die uns direkt anschaut, so daß allein ihr Antlitz dem Betrachter voll zugewandt ist. Die ganze Gruppe wird unter der Heilig-Geist-Taube versammelt und in einem Kreis zusammengeschlossen. Dadurch wird das Pfingstbild auf seine wesentlichen Aussagen reduziert. Maria nimmt einen hervorragenden Platz ein, obwohl der Pfingsbericht der Apostelgeschichte ihre Anwesenheit direkt nicht erwähnt. Jedoch stellten bereits die Evangelien die enge Verbindung zwischen Maria und dem Wirken des Heiligen Geistes her und beschrieben sie in der Verkündigung der Geburt Jesu als eine vom Geist begnadete Frau. Im Lukasevangelium (1,35) heißt es dazu:
"Der Engel sprach zu Maria: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden."
Diese dort angegebene Erfüllung Marias mit dem Heiligen Geist führte dann in der mittelalterlichen Frömmigkeit, die auch unsere Glasmalereien mitbestimmt, zur Anwesenheit Marias beim Pfingstwunder in Jerusalem. Und in der Apostelgeschichte (1,14) lesen wir dazu:
"Diese (Apostel) alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern."

---

[616] Zur Pfingstikonographie vgl. Schiller a.a.O., Bd 4, 1, S. 32 f. mit den dort angegebenen Abb., insbesondere Abb. 63, 69 u. 70; LCI, Bd. 3, Sp. 415 - 423 und besonders Abb. 6.

In unserem Glasgemälde wird Maria auch dadurch besonders hervorgehoben, daß die Taube im Begriff ist, sich auf ihrem Haupte niederzulassen. Die Flügel sind noch ausgebreitet; im nächsten Moment wird sie anlegen und ganz zum Sitzen kommen. Unterhalb der Ärmel ist Marias Mantel wie aufgebläht dargestellt. Sicher ist darin ein Hinweis auf den Heiligen Geist zu sehen, der weht, wo er will, und so Maria umhüllt. Vor den Aposteln ist sie dadurch wiederum besonders ausgezeichnet. Die Taube als Zeichen für den Heiligen Geist begegnet uns schon in der Heiligen Schrift. In den Berichten der Evangelien über die Taufe Jesu (Mk. 1,9 - 11par) lesen wir:
"Und alsbald stieg Jesus aus dem Wasser und sah, daß sich der Himmel auftat und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und es geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."
Bei genauem Betrachten sieht man über den Häuptern der Apostel die im biblischen Bericht genannten Feuerzungen, die in roter Farbe glühen. Auch sie sind wie die Taube ein Zeichen für den Heiligen Geist. Maria und die begeisterte Apostelschar haben sich im Kreis versammelt, um zu beten. Das ist ihr Hauptmotiv. Sie sind im Gebet versunken, als über ihnen die Taube des Heiligen Geistes erscheint und die Feuerzungen ihre Herzen entflammen. Maria ist als beispielhafte Beterin dargestellt. Gottes Geist wird erbeten und geschenkt. Die Mutter Gottes wird als Vorbild des Gebetes um den Heiligen Geist und seines demütigen Empfangs angesehen. Die Apostel stellen auf unterschiedliche Art und Weise vor, wie sie dem Geist Gottes begegnen. Manche haben ihre Augen fast geschlossen; andere schauen vor sich hin oder auf Maria. Sie drücken unterschiedliche Gefühle aus. In jedem Falle sind sie zutiefst innerlich betroffen und ergriffen; voller Andacht und Anbetung. Sie stellen sich dem Geist Gottes zur Verfügung, sind offen für sein Wirken und voller Konzentration darauf. An den Aposteln mit den geöffneten, gefalteten oder einfach zusammengelegten Händen wird deutlich, wie Verkündigung und Geisteswirken zusammengehören. Sie sind in Anbetung versunken. Ihr Gebet um den Geist führt zum Geschenk des Geistes, das von allen angenommen wird und dann voller Kraft und innerer Überzeugung zur Predigt an die Völker in Jerusalem führt. Petrus macht dazu den Anfang: Apg. 2,14 - 36. So werden sie zu den "columnae ecclesiae" (Säulen der Kirche) und weisen auf den Gesamtzusammenhang hin.[617] Unser Bild ist insgesamt gesehen noch ganz von der spätmittelalterlichen Marienfrömmigkeit geprägt; steht aber dennoch bereits an der Schwelle zur Reformation. Wie im nördlichen Fenster ließ Pastor Hunecke 1896 einen Teil eines Verses aus dem Johannesevangelium (6,63) einsetzen.
Der Vers lautet vollständig:
"Es macht der Geist lebendig; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und Leben."

Zur Ikongraphie aller drei Chorfenster läßt sich zusammenfassend sagen, daß dem gesamten Programm *eine* Idee zugrunde liegt. Es geht um den zentralen Gedanken, die Kirche als Institution des Heils darzustellen. Das Heil manifestiert sich umfassend im Erlösungstod Jesu Christi am Kreuz.

[617] Vgl. Beck, M. (1983) Königsfelden, Olten, S. 88.

Vom Zentrum der Darstellung aus, nämlich dem Motiv von Wasser und Blut aus der Seitenwunde Christi, erschließt sich das ikonographische Fundament der Falkenhagener Fenster.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen
- Gedanken zu "Glauben und Schauen" -

Durch die Geschichte des Christentums ziehen Emotionen von zum Teil seltsamer Widersprüchlichkeit, die sich auf die künstlerischen Darstellungen von religiösen und alltäglichen Lebensbereichen beziehen.[618]
Das alttestamentliche Bilderverbot betrifft Juden und so auch Christen in ihrer Beziehung zur abbildenden Kunst:
"Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis (Abbild) machen, weder von dem was oben im Himmel noch von dem was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser und unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!" (2. Mose 20,3 f.).
Die Anzahl der noch heute überlieferten christlichen Bildwerke läßt leicht vergessen, daß auch das Christentum ursprünglich eine bildfeindliche Religion gewesen ist. Im Alten Testament ist dies im zweiten Gebot ebenso deutlich ausgesprochen wie in zahlreichen überlieferten Aufforderungen zur Zerstörung von Kulturidolen.
Bis weit in das 2. Jahrhundert galt den Christen eine eigene Herstellung von Bildern Gottes als völlig abwegig, zumal sie vor allem wegen ihrer Weigerung verfolgt wurden, die Kaiserstatuen zu verehren. Und als das Christentum sich über seine eigenen ursprünglichen Bedenken seit dem 4. Jahrhundert hinwegsetzte und seine Kunst zu entwickeln begann, wurde diese von der Bild- und Kunstkritik wie von einem Schatten verfolgt. Seit dem 4. Jahrhundert verbanden sich die Angriffe gegen die katholische Großkirche mit Attacken auf deren Bildpraxis. Die theologischen Gegensätze um die Berechtigung christlicher Abbildungen entluden sich in mehreren Wellen massiver Bilderstürme: Im 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz, im 15. Jahrhundert im Bereich der Hussiten und im 16. Jahrhundert auf der Seite der Protestanten, vor allem der Calvinisten. Damals wurden auch Teile Deutschlands erfaßt.
In Lippe wurde unter Simon VI. die sogenannte zweite Reformation durchgeführt. 1605 gilt als das offizielle Datum der Einführung der calvinistischen Lehre.[619] Damals wurden, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, "die unnützen Gemälsel", soweit sie noch vorhanden waren, aus den Kirchen entfernt oder an den Wänden in den Kirchen übertüncht. Damals wird spätestens auch die Falkenhagener Kirche eine Übermalung erhalten haben. Nach alten Berichten soll sie mit Heiligen und Engeln an den Wänden geschmückt gewesen sein. Wenn es auch keinen regelrechten Bildersturm wie an anderen Stellen Deutschlands in Lippe gegeben hat, so wurde doch das Verbot der Bilder strikt beachtet. Daß unsere Glasgemälde diese Zeit überlebt haben, erscheint wie ein kleines Wunder. 1605 wurden alle

[618] Zu diesem Kapitel vgl. Zink, J.(1981) Dia Bücherei Christliche Kunst, S. 10 - 19, und Beck, H./Bredekamp, H. (1984) Bilderkult und Bildersturm, S. 17 - 23, zur Entwicklung der christlichen Kunst und S. 37 - 48 zu den reformatorischen Auseinandersetzungen mit der überkommenen Kunstkultur.
[619] Reineke, A. (1983) Katholische Kirche in Lippe, S. 106 - 109.

lippischen Gemeinden - bis auf die Hansestadt Lemgo - reformiert. Sie wollten nur Gemeinden des Wortes, nicht des Bildes sein. Trotzdem müssen wir uns fragen lassen, ob das Gebot Gottes erst dadurch erfüllt ist, daß die reformierten Kirchen in der Regel bilderlos sind. Und wir sollten auch einmal fragen, was mit dem Bilderverbot eigentlich gemeint ist. Falkenhagener Konfirmanden haben das auf die kurze und prägnante Aussage gebracht: Gott nicht festlegen! Das heißt: Mach dir kein Bild, vereinnahme Gott nicht für dich! Mach dich von deinen Wunschbildern, die du dir von Gott machst, frei! Es gibt auf der ganzen Erde und im Himmel und unter der Erde nichts, was Gott abbilden könnte. Der Stein ist Stein, das Gold ist Gold, das Glas ist Glas, nichts weiter. Alle Wunschbilder nach dem, was sein könnte wie Gott, machen unfrei und setzen unter Zwang, enttäuschen letztlich und enden in einem tiefen Fall. Gott hat sich längst selbst ein Bild geschaffen:
"Gott schuf den *Menschen* zu seinem Bilde!"
Er verwirklichte sich auf dieser Erde in dem Menschen Jesus Christus. Ihm dürfen wir glaubend nachfolgen. Darum sagt der Apostel Paulus (2. Kor. 5,7):
"Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen."
So hat uns Gott selbst in Christus sein Bild gegeben, das in der Darstellung des Gekreuzigten erscheint. Im Mittelalter konnten sich Bilder in der Kirche zu Götzen entwickeln, die dann an der Stelle Gottes standen. Sie wurden von den Gläubigen gewaschen und gesalbt, sie beugten vor ihnen die Knie und küßten sie. Sie meinten, darin Gott leibhaftig zu begegnen und hatten Gott so auf ihre Bilder festgelegt.
Wir sind heute wieder auf dem mühsamen Weg, Kunst als Sprache zu verstehen, als Wort für die Augen. In Christus durchdringen sich Wort und Bild. Er ist das Wort Gottes und sein Ebenbild. So werden die darstellenden Künste als Äußerungen von Beweggründen, von nach außen gekehrter Innerlichkeit verstanden. So können wir heute unsere Chorfenster als bildgewordene Glaubenserfahrung der Mönche verstehen, die sie vor 500 Jahren in Auftrag gegeben haben. Sie können zu uns sprechen von Seele zu Seele. Nach Suger (um 1080 - 1151) ist alle Kunst ihrem Wesen nach darauf gerichtet, mit Hilfe einer verwandelten materiellen Stütze die nichtmaterielle Welt zu erreichen, in der die Seele lebt und reift.[620]
Ich möchte noch einmal Paulus zitieren (Gal. 3,1):
"Ich habe euch Christus vor Augen gemalt."
Paulus hofft auf die Wirkung dieses Bildes, nämlich daß "Christus in euch wachsen soll" (Eph. 4,13).

Willy Gerking

2. Die Stifterwappen in den Chorfenstern der Klosterkirche

In den Maßwerken des nördlichen und südlichen Chorfensters befinden sich farbige Wappendarstellungen, die zur Zeit ihrer Herstellung an die Personen oder Familien erinnern sollten, die dem Kloster freundlich zugetan waren und ihm bis 1497 - also bis zur endgültigen Fertigstellung der Kirche - materielle Vorteile zuteil werden ließen. Diese Annahme ergibt

[620] Vgl. die entsprechende Stelle in Gregoire, R. (1985) Die Kultur der Klöster, S. 143.

sich aus einigen Zusammenhängen, die sich für einzelne Wappen herstellen lassen und deren frühere Träger als Mäzene des Klosters nachzuweisen sind. Dabei scheint sich zu bestätigen, daß es sich hier nur um solche Familien handelte, die zur Zeit der Kreuzherren als Stifter auftraten. Ältere, bereits in der Zisterzienserinnenzeit auftretende Schenker scheinen in Form ihres Wappens nur dann Berücksichtigung gefunden haben, wenn deren Nachkommen auch in der Kreuzherrenzeit noch zu Stiftungen in der Lage waren, wie es z.B. bei der Familie von Frenke und von Pyrmont nachzuweisen ist.
Von den insgesamt 16 noch vorhandenen Wappen können 9 Wappen sicher zugeordnet werden, während die übrigen nicht oder nur ungenau nachzuweisen sind.
Auffallend ist, daß die meisten der bekannten Familien, nämlich fünf, aus dem heute niedersächsischen (damals braunschweigischen) Weserbergland stammen.
Mit Hilfe der Wappen scheint es möglich zu sein, die Herstellung der Fenster insgesamt zeitlich einzugrenzen, wie es das Beispiel Pyrmont/Spiegelberg zeigt.

Das nördliche Fenster

Aus dem nördlichen Fenster können sechs Wappen sicher zugeordnet werden. Vom Betrachter aus ist unten rechts das Wappen der Familie **von Kanne** zu sehen.
Das Wappen zeigt einen in schwarz und weiß (silber) geteilten Ochsenkopf, der auf einem ebenso gehaltenen Schild alternierend aufliegt.
Die Ministerialenfamilie von Kanne war in Lügde ansässig. 1284 hatte Bernard gen. Kanne Kontakt zum Kloster, als er mit anderen in einer Verkaufsurkunde (LR 404) zugunsten des Nonnenkonvents als Zeuge auftrat. 1488 war "der von Kanne" dabei, als eine "Lantwisinge" vorgenommen wurde, in deren Verlauf dem Kloster 60 Morgen Land zufielen (LR 2730). Vermutlich hatte der Ministeriale hierbei Positionen der Kreuzherren vertreten, die er zu ihren Gunsten durchsetzen konnte. Vielleicht handelte es sich bei dieser Person um Bernd Kanne, der dem Kloster auch eine Kornschenkung über jährlich 6 Scheffel Roggen vermacht hatte. In den Aufzeichnungen taucht sie erst 1530 auf. Bernd Kanne wurde im Kreuzgang des Klosters beigesetzt - sicher wegen seiner Verdienste. So liegt es also nahe, daß es sich hier um dieselbe Person handelt, die sich 1488 und später für das Kloster verwendet hatte.
Als nächstes Wappen folgt das des Hauses **zur Lippe.** Es zeigt auf silbernem Grund die fünfblättrige rote Rose.
Die Edelherren zur Lippe waren dem Kloster bis zur Reformation wohl gesonnen. Nach Übernahme der wüsten Klosterstätte durch die Kreuzherren bestätigten sie nicht nur die alten Rechte aus der Zisterzienserinnenzeit, sondern sie beteiligten sich auch zu Beginn des neuen Klosterlebens mit einer großzügigen Güterschenkung im Vesperfeld, indem Otto EHzL dem Kloster am 1.1.1432 40 Morgen Land übergab. Gleichzeitig war die Anbringung des lippischen Wappens eine Verbeugung vor dem Hause Lippe, das immerhin die weltliche Aufsicht über das Kloster innehatte.
Das nächste Wappen zeigt einen achtstrahligen, goldenen Stern auf blauem Grund, der an eine Windrose erinnert. Hier ist wohl nicht an das Gründerhaus des Zisterzienserinnenklosters, v. Schwalenberg, zu denken. Obwohl es ebenfalls einen achtstrahligen, goldenen Stern führte, war im Schwalenberger Wappen der Untergrund rot.

Das Wappen der Schwalenberger war den Kreuzherren auch bekannt, wie die Aufzeichnungen von Johannes Vrese zeigen.[621]
Unterhalb dieses Wappens folgt ein weiteres, das auf silbernem Grund einen schwarzen Querbalken mit drei roten Rosen zeigt. Seine Zuordnung ist schwierig, weil Farbvorlagen fehlen. Denkbar ist, daß das Wappen zur Familie **von Inmetteshusen** gehörte. Sie führte ebenfalls ein Wappen mit einem Querbalken und drei Rosen. 1268 trat Ludolf v. Inmetteshusen als Zeuge anläßlich der Übergabe der Dörfer Oberhummersen, Süt- und Northagen an das Kloster als Zeuge auf (LR 343). Weitere Hinweise gibt es auf diese Familie im Zusammenhang mit Falkenhagen nicht. Das Geschlecht ist 1482 erloschen.
Keinerlei Urkunden oder sonstige archivalische Hinweise fanden sich bisher für das Wirken der Familie **von Spiegel** in Falkenhagen. Ihr Wappen folgt oben links, und zwar zeigt es drei silberne Spiegel auf rotem Grund.
Auch für das im Maßwerk unten links angebrachte Wappen der Familie **Bock von Nordholz** fand sich bisher kein Eintrag. Heimat dieses Geschlechts war der Ort Oldendorf, Landkreis Hameln-Pyrmont. In der dortigen Kirche sind Epitaphien aus dem beginnenden 16. Jahrhundert zu sehen, die zu dieser Familie gehören und das in gleicher Farbe gehaltene Wappen zeigen. Es ist denkbar, daß diese Familie an der Übertragung von Salzrechten in Salzhemmendorf zugunsten des Klosters beteiligt war und deshalb Berücksichtigung fand. Das Wappen zeigt zwei übereinanderliegende, sich im Sprung befindende schwarze Steinböcke, nach rechts gewandt, auf goldenem Grund.
Dem Kloster von Beginn an eng verbunden waren die **Grafen von Pyrmont.** 1262 schenkten die Grafen Konrad und Hermann von Pyrmont dem Kloster die Dörfer Dane und Holthusen. Bereits vorher waren Falkenhagen Landschenkungen seitens der Pyrmonter Grafen bestätigt worden, die sie 1246 noch dem Kloster Burghagen geschenkt hatten.[622] In dieser Stiftungstraditon blieb das Haus Pyrmont bis zuletzt. 1491, drei Jahre vor seinem Tod, hatte der letzte Pyrmonter Graf, Moritz v. Pyrmont, alle Schenkungen seiner Familie zugunsten des Klosters Falkenhagen bestätigt.[623] Die engen Beziehungen der Pyrmonter zum Kloster dürften nicht nur aus der Nachbarschaft des Klosters mit der Grafschaft Pyrmont herrühren, sondern auch aus der Abstammung der Pyrmonter Grafen aus dem Hause Schwalenberg. Die Berücksichtigung des Wappens der Pyrmonter, das ein rotes Ankerkreuz auf goldenem Grund zeigt, war sicher Ausdruck der Dankbarkeit seitens der Mönche gegenüber ihren verstorbenen Gönnern.
Unterhalb dieses Wappens ist das der **Grafen von Spiegelberg** zu sehen. Es zeigt einen roten Hirsch, rechts schauend, auf silbernem Grund. Dieses Wappen ist der sichtbare Beweis dafür, daß die Fenster 1497 oder aber kurze Zeit später fertiggestellt worden sind. Denn mit seiner Anbringung dankte der Konvent Friedrich von Spiegelberg, der nach 1494 nicht nur die Grafschaft Pyrmont geerbt, sondern 1497 die Schenkungen der Pyrmonter an das Kloster bestätigt hatte.[624]

---

621 StAD D 71, Hs. 5, S. 12. Hier ist das Wappen in Farbe abgebildet.
622 Hierzu s. Kapitel Der Güterbesitz
623 Gerking, W. (1994) Moritz Graf von Pyrmont - der letzte seines Geschlechts, in: Heimatland Lippe, Heft 5/1994, S. 135 - 140.
624 Hierzu s. Kapitel "Der Güterbesitz" in diesem Band. Die Annahme von U.D. Korn, die Kirchenfenster seien "um 1500" entstanden, wird durch diesen Umstand gestützt.

Das südliche Fenster

Auch hier erfolgt die Erläuterung entgegen dem Uhrzeigersinn.
Unten rechts sehen wir auf rotem Grund ein weißes Einhorn. Der Betrachter meint bei flüchtigem Hinsehen das Niedersachenroß zu erkennen. Tatsächlich handelt es sich hier aber um ein aufrecht stehendes, nach rechts blickendes Einhorn. Das Wappen ist nicht zuzuordnen.
Als nächstes folgt das Wappen der Familie **von Frenke**. Es zeigt auf goldenem Grund drei Kesselhaken. Diese Ministerialenfamilie aus dem gleichnamigen Dorf Frenke, Landkreis Hameln-Pyrmont, hatte bereits 1273 durch Johann v. Frenke Beziehungen zum Zisterzienserinnenkloster. Damals überließ er seinen Zehnten in Holthusen, den er vom Kloster Corvey zu Lehen trug, dem Kloster Falkenhagen zum Kauf. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte der Konvent enge Beziehungen zur Familie von Frenke.[625]
Es folgt ein Wappen, das zwei silberne Sparren, gekrönt von je einer silbernen Lilie, zeigt, und zwar auf blauem Grund. Eine dritte Lilie ist unterhalb der beiden Sparren angebracht. Das Wappen ist nicht zuzuordnen.
Ein weiteres Wappen zeigt einen Rosenzweig mit roter Blüte und grünem Stengel. Die Zugehörigkeit ist unbekannt.
Das nächste Wappen zeigt auf silbernem Grund drei nach rechts ausgreifende, rotgefiederte, goldene Adlerklauen .[626] Es gehört zur Familie **von der Schulenburg.** Warum das Wappen Berücksichtigung fand, ist bislang nicht zu klären; denn ein Zusammenhang mit dem Kloster Falkenhagen und dem Adelsgeschlecht ist nicht nachzuweisen.
Das nächste Wappen, das eine rote Bärentatze auf silbernem Grund zeigt, erinnert an **Johann von der Lippe.** Johann scheint in den Genuß einer immerwährenden Erinnerung gekommen zu sein, weil er 1444 zugunsten des Konvents auf alle Klostergüter Verzicht übte, die er zuvor widerrechtlich an sich gebracht hatte. Die Mönche ließen ihn deshalb in jenem Jahr ihrer Gebete teilhaftig werden.[627]
Nicht zuzuordnen sind die beiden übereinanderstehenden Wappen. Das obere zeigt drei nach rechts gewandte, in schwarz-weiß gehaltene Narrenköpfe mit Schellenkappe auf goldenem Grund; das untere zeigt einen Wappenschild, bestehend in der Reihenfolge von oben aus einem goldenen, einem schwarzen und einem silbernen Querbalken.

---

[625] Hierzu s. Kapitel "Der Güterbesitz", in diesem Band.

[626] Appuhn, H. (1994) Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605, S. 188. Die Familie v.d. Schulenburg lebte erst seit dem Aussterben der Familie v. Frenke 1558 in Hehlen. Fritz v.d. Schulenburg hatte, aus der Altmark in Brandenburg kommend, den Besitz des Herbord v. Frenke geerbt und war erst in jenem Jahr in Hehlen seßhaft geworden, in: Lent, D. (1986) Die Geschichte von Hehlen an der Weser im Überblick. Festschrift zur 1 150-Jahrfeier in Hehlen, S. 12. Da das Anbringen der Wappen zeitlich aber in die Fertigstellung der Kirche 1497 fällt und so eine Lücke von 60 Jahren klafft, bleibt die Berücksichtigung der Familie v.d. Schulenburg rätselhaft.

[627] Weiß, H. U. (1963) a.a.O., S. 95; zum Wappen s. Ilgen, T.H (1894) Die Westfälischen Siegel des Mittelalters, Tafel 174, Nr. 20 (1457).

Vergangene Wappen

Außer den noch heute vorhandenen Wappen muß es noch weitere gegeben haben, die vermutlich in einem oder mehreren Fenstern der Nordseite angebracht waren und im Zusammenhang mit der Restaurierung um 1896 verschwunden sind. Eine Handzeichnung, die wahrscheinlich von Pfarrer W. Hunecke anläßlich der Kirchenrestaurierung hergestellt worden ist, zeigt neben den bereits erklärten Wappen noch sieben weitere.[628] Sie gehören ebenfalls zu Adelsfamilien des näheren Umkreises.

Das Wappen mit der Leiter gehört zur Familie **von Oeynhausen**, deren (im Original) blauer Schild mit weißer, aufrecht stehender Leiter, bereits im Schriftband auf der Nordseite des Dormitoriums von 1509 zu sehen ist. 1480 verkaufte Johann v. Oeynhausen dem Kloster 60 Morgen Land vor Steinheim für 100 Florin. Dieser Vorgang könnte der Anlaß für die Anbringung des Wappens gewesen sein.

Das Wappen mit den drei (im Original) goldenen Sternen auf blauem Grund gehörte zur Familie **von Friesenhausen**, die aus dem gleichnamigen, heute wüsten Ort nahe Steinheim stammten. Die Familie ist im Zusammenhang mit dem Kloster nicht nachzuweisen.

Das nächste Wappen zeigt einen sanduhrähnlichen Gegenstand, der auf rotem Grund steht. Es ist nicht zuzuordnen.

Zwei schwarze, nebeneinanderstehende schwarze Rauten auf goldenem Grund (im Original) schmückten das Wappen der Familie **von Oberg**. Dieses Geschlecht erscheint im Zusammenhang mit Falkenhagen erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als Bodo v. Oberg Drost in Polle war. Frühere Verbindungen sind nicht nachzuweisen.

Abb. 86.5 zeigt (im Original) auf rotem Grund eine silberne Flechte. Es gehört zu der noch blühenden Familie **von Haxthausen** auf Schloß Thienhausen.[629] Die Familie v. Haxthausen kommt in den Falkenhagener Überlieferungen nicht vor.

Als Zeuge tritt in einigen Urkunden zugunsten des Klosters die Ministerialenfamilie **von Zerssen** (nach dem gleichnamigen Dorf im LK. Hameln-Pyrmont) auf. Sie führte im (Original-)Wappen auf silbernem Grund einen schwarzen Kesselhaken.

Das letzte Wappen zeigt wie bei der Familie Kanne einen Ochsenkopf. Es wird zur Familie **von Uppenbrock** gehören, die auch einen Ochsenkopf im Schilde führte. 1446 verkaufte Johann v. Uppenbrock für 11 Florin 210 Morgen Land im Braker Feld an das Kloster. Die Farben des Wappens sind nicht bekannt.

---

[628] W. Hunecke muß die Wappen im Original gesehen haben, denn er hat durch eine Signatur in den Zeichnungen die Farbe der Wappen überliefert. Dieses bestätigt sich durch Farbvergleiche mit Originalvorlagen bei Appuhn.

[629] Appuhn, H. (1994) a.a.O. S. 206.

3. Spätgotisches Chorgestühl und Kanzel aus der Klosterkirche Falkenhagen

Zu den in der Kirche befindlichen, überwiegend originalen Einrichtungsgegenständen aus der Klosterzeit gehören das im Chor aufgestellte Chorgestühl, der dreisitzige Celebrantenstuhl auf der Chorsüdseite und die westlich von ihm aufgestellte siebensitzige Chorstuhlreihe. Außerdem ist der im Lippischen Landesmuseum Detmold aufbewahrte Predigtstuhl (Kanzel) von 1554 Teil der ehemaligen Ausstattung.
Die harmonisch wirkende Einrichtung des Chorraumes hinterläßt auf den heutigen Betrachter den Eindruck, als habe das im Chorschluß aufgestellte Gestühl dort schon immer so gestanden. Tatsächlich gelangte es an die heutige Stelle erst im Zuge der Kirchenrenovierung von 1896/97. Es ist damals als privilegierte Sitzreihe für die Kirchenvorstandsmitglieder aufgestellt worden. Vor der Renovierung befand es sich auf der Nord- und Südseite des Kirchenschiffes, und zwar zwischen dem Altarraum und der Kanzel, also sich gegenüberliegend im Bereich des zweiten und dritten Fensters der Nordseite. Nach einer Aktennotiz von 1817, anläßlich einer damals durchgeführten Kirchenrenovierung, bestand das Gestühl in jenem Jahr aus vier Reihen von je 16 Chorstühlen.[630] Auch W. Lübke sah um 1850 noch die "vollständig in vier Reihen zu je 16 Sitzen erhaltenen Chorstühle der Kirche zu Falkenhagen". Er bezeichnet sie als "zu den ausgezeichnetsten westfälischen Werken dieser Art gehörend..., die in geschmackvoller Weise durchgeführt (sind). Lehnen und Baldachine (sind) von graziösester Schnitzerei, doch (wurden) auch hier phantastische Bildungen vermieden".[631]
Die verhältnismäßig hohe Zahl von 64 Chorstühlen war wohl auch erforderlich, wenn man bedenkt, daß z.B. 1518, in der Hochblüte des Klosters, allein 71 Priester und Donatenbrüder mit Profeß dem Konvent angehörten - ohne die Laienmönche ohne Profeß.
Anläßlich der Kirchenrenovierung von 1896 erwähnt Pastor Hunecke nur noch zwei Reihen mit je 16 "Mönchssitzen".[632] Sie sind auch auf einer Grundrißzeichnung von Baurat Overbeck aus dem Jahre 1877 zu sehen. Demnach sind die übrigen Mönchsstühle in der Zeit zwischen 1850 und 1877 aus der Kirche entfernt worden. Von den 32 Stühlen, die 1877 noch vorhanden waren, fanden nur noch 21 Stühle einen Platz an ihrer heutigen Stelle. Über den Verbleib der anderen gibt es eine spätere, recht unsichere Aktennotiz, wonach "Teile der Mönchsstühle in den holländischen Antiquitätenhandel gelangt" sein sollen. Vielleicht ist so auch zu erklären, daß zwei Wangen aus einer vorderen Stuhlreihe und der Sitz (Miserikordie) eines Chorstuhls, die zu einem Stuhl zusammengefügt sind, über Umwege in den Besitz der Familie Harlan, Burg Sternberg, gelangten. Welchen Verlust die Gemeinde durch die Zerschlagung des Chorgestühls auch zu beklagen hat, zeigt eine Zeichnung aus dem Jahr 1880. Aus ihr geht hervor, daß an einigen Chorstühlen Intarsienarbeiten vorhanden waren, die als Motive Blattwerk, einen Hundekopf und eine Groteske zeigen.

630 EPfAF Akte 294.
631 Lübke a.a.O., S. 403.
632 Hunecke a.a.O., S. 82.

Wie das übrige Inventar waren 1896 auch die spätmittelalterlichen Möbel in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand. Besonders die Wangen des Chorgestühls, aber auch Teile des dreisitzigen Celebrantenstuhles mußten repariert bzw. erneuert werden.
Im August 1894 nahm Pastor Hunecke Kontakt zum in Marburg lebenden Bildhauer P.J.B. Schöneseiffer auf, um ihn für die Restaurierung des Celebrantenstuhls und des Chorgestühls zu gewinnen. Schöneseiffer kam bald darauf nach Falkenhagen und untersuchte die Teile. Kurz darauf ging eine Sendung, bestehend aus einer Fiale, einer Kreuzblume und anderen Schnitzereien mit der Bahn nach Marburg, um dort als Vorlage für die fehlenden, neu herzustellenden Stücke zu dienen. Nur einige Wochen darauf diskutierte Hunecke mit dem Bildhauer auch die notwendigen Restaurierungsarbeiten an den Haupt- oder Hinterwangen des Chorgestühls sowie an den kleineren Vorderwangen. Zum Erhaltungszustand teilt der Pfarrer folgendes mit:
"Die großen Hinterwangen sind 55 cm breit, 85 mm dick; sie haben auch im unteren (bei allen 4 Wangen erhalten) Teile auf der Außenseite Maßwerk, welches dem der Vorderwangen ähnlich ist. Von dem Oberteile der Hinterwangen habe ich 2 Bleistiftskizzen angefertigt (1:4)(Vorder- u. Seitenansicht), von dem Sie hoffentlich sich genügend klar werden können. Wie ich schon mitteilte, ist 1 Wange unversehrt, bei 1 ist der Oberteil, bei 2 1/3 des Oberteils zu ergänzen. Höhe der Oberteile 1,55 m; der fehlende (...). Die angegebenen Maße für die Vorderwangen stimmen; letztere haben alle auf der Außenseite Maßwerk." Diese Angaben benötigte Schöneseiffer, um einen Kostenvoranschlag für die Renovierung der Wangen abgeben zu können. Insgesamt lag ihm aber nur eine Wange zur Ansicht vor. Am 31.10.1895 teilte er Hunecke mit:
"Seit vorgestern ist die mir seinerzeit übersendete Kirchenstuhlwange wieder auf dem Rückwege zu Ihnen. Vom oberen Theil der Wange habe ich zwei Probestücke angefertigt und beigepackt. Eines ist von 2 Seiten mit einfachem Blatt und könnte ja auch abweichen. Ferner ein Versuch für das untere Stück an Stelle der Säulchen. Dieses ist für die Schreiner einfacher zu machen."[633] Wie den übrigen Schreiben zu entnehmen ist, restaurierte Schöneseiffer keine der Wangen, sondern nur den Celebrantenstuhl.
1896 erhielt der Kunst- und Möbeltischler Heinrich Hausmann aus Steinheim den Auftrag, die schadhaften Wangen durch neue zu ersetzen. Für 1645 Mark pro Stück ("Billiger kann ich dieselben nicht machen, man hat gar zu viel Last mit dem dicken, trockenen Holz und sehr viel Verschnitt. So habe ich z.B. aus einem großen Türbogen nur eine Wange bekommen.") lieferte er die erste Wange im Mai 1896 ab. Das Holz hatte er in Lothe gekauft. Nach dieser ersten Lieferung scheint es dann zwischen Hausmann und Pastor Hunecke zu einem Zerwürfnis gekommen zu sein, dessen Ursache wohl in der Höhe der Arbeitskosten lag. Jedenfalls lieferte Hausmann danach keine weitere Wange mehr ab. An seine Stelle trat der Bildhauer Franz Hörning, ebenfalls in Steinheim wohnhaft. Hörning hebt in seinem Schriftverkehr wiederholt den Auftrag für "die Backen" hervor, die er nach den alten Vorlagen zu erstellen habe. Danach scheint es so zu sein, daß mindestens drei Wangen des heutigen Chorgestühls aus altem Eichenholz nach der Originalvorlage neu hergestellt worden sind und nur eine alte Wange restauriert wurde. Diese Annahme wird auch durch den wiederholten Hinweis von Hörning, das Aussehen der neuen Wangen durch Beizen dem übrigen Gestühl anzugleichen, gestützt. Erst im Oktober 1897, kurz vor dem Festakt, wurde

[633] EPfAF Akte 7.

das Chorgestühl endgültig fertig. Hörning erstellte auch den neugotischen Blattfries, der sich auf dem Gestühl befindet.
Um das Gestühl damals passend aufstellen zu können, mußte es an drei Stellen zersägt werden. Beim Wiederzusammenfügen entstanden so in den Ecken des Chorschlusses drei Sitzplätze, die mit dem ursprünglichen Gestühl nicht in Zusammenhang stehen.
Die Wangen sind offensichtlich, auch im Vergleich mit älteren Zeichnungen, den Originalen detailgetreu nachempfunden. Sie zeigen im unteren Bereich Maßwerkschnitzerei in Form eines dreibahnigen gotischen Kirchenfensters, in den darüberliegenden "Ohren" Blattwerkschnitzerei von Akanthus bzw. Bärenklau . Dieses Motiv wiederholt sich an allen vier Wangen.
Von den erwähnten Vorderwangen ist nichts mehr vorhanden. Sie waren, nach Abb. 88 zu urteilen, Teil des Gestühls, auf dem die Geistlichen zum Beten niederknieten.
In den einzelnen Chorstühlen (*Stallen*) befindet sich ein Sitz, der je eine *Miserikordie* aufweist. Sie und das Sitzbrett sind ausnahmslos aus einem Stück geschnitzt. Unter jeder Miserikordie befindet sich ein geschnitztes Motiv. Bei 12 Sitzen kommen Akanthusblätter, bei zwei Sitzen Rosen, bei vier Sitzen stilisierte Blüten und bei weiteren zwei Sitzen Wappen vor. Der Sitz vom "Sternberger Stuhl" zeigt ebenfalls ein Akanthusblatt. Bei dem einen Wappen handelt es sich um die Darstellung eines sechsstrahligen Sterns, bei dem anderen um ein Handwerkerzeichen. Alle Sitze scheinen zur gleichen Zeit entstanden zu sein. Auffällig ist der Stern. Sollte es sich bei diesem Wappen um eine Reminiszenz an das Haus Schwalenberg handeln, so hätte der Schnitzer einen achtstrahligen Stern fertigen müssen, was ihm vermutlich nicht geläufig war.
Jeder Sitz ist vom anderen durch einen bis in Kopfhöhe reichenden, schön geschnitzten Aufbau (*Accoudoir*)getrennt. Er läuft nach vorn als blattverzierte Lehne aus. Auf der Oberseite eines Accoudoirs an der Chornordseite findet sich ein in das Holz geritztes Handwerkerzeichen ( ). Über sein Alter kann nichts gesagt werden. Insgesamt befindet sich das Chorgestühl in einem befriedigenden Zustand. Lediglich auf der Nordseite ist eine Reparatur des *Baldachins* erforderlich.[634]

Der an der Südseite befindliche Celebrantenstuhl zeigt sich in unveränderter Schönheit, wenn auch an ihm verschiedene Schäden festzustellen sind. So sind insbesondere einige Kreuzblumen unter den darüberliegenden Kielbögen in Mitleidenschaft gezogen. Im Laufe der Zeit erfuhr der Stuhl verschiedene Änderungen. 1831 befand sich ein mächtiger Vorbau vor dem Sitz, auf dessen Innenseite sich Bücherregale befanden, der aber spätestens 1897 im Verlaufe der Renovierung durch Schöneseiffer entfernt wurde.[635] Unter anderem erneuerte er auch die unteren drei Füllungen des Stuhles. Die neu geschnitzten Teile ließ der Bildhauer durch einheimische Tischler anbringen. Ihnen schickte er auch die von ihm

[634] Die Wangen des Chorgestühl sind in neuerer Zeit in wenig gefühlvoller Weise mit dicken Holzschrauben befestigt und durch andere Holzteile Nägel geschlagen worden.
[635] Auf die bange Frage von Hunecke, was wohl mit dem Vorbau passiere und wie breit denn das Podest sein müsse, antwortete Schöneseiffer: "Der Podest brauchte nach vorn wohl nicht sehr breit zu sein. Meiner Ansicht nach ist eine Brüstung ursprünglich nicht vorhanden gewesen. Hier in der M (arburger) Elisabethkirche ist eine ähnlicher, aber reicherer Dreisitz, welcher vorn mehrere Stufen, aber keine Brüstung hat." EPfAF Akte 7.

zusammengestellte Beize, wobei er ausdrücklich auf die Gefährlichkeit der Flüssigkeit, der Kalilauge beigegeben worden war, aufmerksam machte.
Ein besonders schönes Möbelstück ist der Predigtstuhl von 1554. Vermutlich noch mit originaler Farbgebung versehen, wurde er rund 150 Jahre als Kanzel benutzt.
An welcher Stelle der spätgotische Stuhl einst stand, kann nicht mehr entschieden werden. 1708, als die Barockkanzel angeschafft wurde, mußte er weichen. Danach fristete das Stück ein unbeachtetes Dasein unter der Orgel. Pastor Philip Heinrich Althaus schrieb dazu folgendes:
"Die Rechnungen sind von mir nachgesehen und, ich finde alles richtig; die Quittungen sind von mir unterschrieben, und viele habe ich selbst geschrieben, sie liegen mit weiteren Pethschafft versiegelt in dem ...Schrank für unsere Kirchenschrifften verschlossen, dieser war die vorige Kanzel in der hiesigen Kirche. Die Jahreszahl 1554 steht vor der Thür; dieses würdige Alterthum hat hundert Jahre unnütz unter der Orgel als ein nichtswerthes Stück im Staub gelegen. 1708 ist meine jetzige Kanzel gemacht worden, da Wasmuth hier Prediger war.
Ich untersuchte und ich ließ von einem geschickten Tischler dieses nach der Sitte des XVI. Jahrhunderts aufgearbeiteten Werk nachsehen, er konnte versichern, daß das Holz von den besten Wert sey; nun ließ ich von ihm einige Bretter hineinsetzen, um Schriften und Rechnungen ordentlich legen zu können. Vor 2 Monaten war sie fertig, und sie steht im Pfarrhaus; nichts war an dem gewesenen Predigtstuhl verschlissen, vielweniger ein Wurmstich zu sehen. Sonst lagen unsere Kirchenschrifften offen in einem Bücherschäffgen in der obersten Etage in dem Vorderzimmer, in welchem Behältniß lange die Holzwürmer gehaust hatten, die Papiere waren also dem Staub und dem Zernagen der Würmer ausgesetzt, nun liegen sie sicher und rein.
Falkenhagen, 21. Januar 1808."[636]

H.-P. Wehlt

4. Von Lilie und Stern. Die mittelalterlichen Falkenhagener Klostersiegel

Es mag dem persönlichen Einfluß Erich Kittels, des zu seiner Zeit angesehensten deutschen Sphragistikers im vorbereitenden Arbeitsausschuß zu verdanken gewesen sein, daß bei der Landesausstellung "Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600", die 1966 in Corvey gezeigt wurde, erstmals dem Thema *Siegel* ein angemessener Platz eingeräumt wurde. In seinem Katalog-Beitrag[637] hat er schon damals auf die Bedeutung des mittelalterlichen Siegels als einer wichtigen, allzu häufig übersehenen historischen Quelle und als Kleinkunstwerk hingewiesen. Seit der vorbildlichen Präsentation durch Rainer Kahsnitz im Rahmen der

[636] EPfAF Akte 294.
[637] Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, Bd. 2, S. 800 - 836. Corvey 1966.

Stuttgarter Staufer-Ausstellung 1977[638] gehört ein Kapitel *Siegelwesen* endgültig zum Kanon jeder ernstzunehmenden Mittelalter-Ausstellung in Deutschland.[639]
Nach und neben Kittel und Kahsnitz hat vor allem Toni Diederich in einer Fülle von Vorträgen, in zahlreichen Aufsätzen[640] und nicht zuletzt einem glänzend geschriebenen und illustrierten Buch[641] Kittels kurze Bemerkungen weitergeführt und durch schlüssige Fallbeispiele belegt.
Dabei wurde immer wieder deutlich, wie sehr im Hoch- und Spätmittelalter, der Blütezeit der Siegelkunst, der jeweilige Siegelführer, gleichgültig ob als natürliche Person oder als Institution, sein Siegel nicht nur als unverwechselbares Beglaubigungszeichen sondern zugleich als Mittel der Selbstdarstellung und der Repräsentation verstanden und genutzt hat. *Er* bestimmte, was zusammen mit der Urkunde, auf engstem Raume komprimiert, als sein Bild hinausgehen sollte, *er* bestimmte die Umschrift; und wenn sich sein Titel oder sein Anspruch änderte, wurde ein neues Petschaft in Auftrag gegeben und die Umschrift angepaßt. Das Siegel zeigt uns demnach, wie der Siegler sich selbst sah und wie er sich von anderen gesehen wissen wollte.
Der Stempelschneider war mehr das ausführende Organ, war als Gold- oder Silberschmied eher Handwerker (wenngleich oft ein ganz vorzüglicher !) und nicht eigentlich Künstler, d. h. ein Finder neuer Bildinhalte. Aber auch die Arbeit eines Handwerkers konnte aufwendiger oder schlichter, gelegentlich sogar primitiv, konnte sehr kostbar oder preisgünstiger sein. Soweit die überlieferten schriftlichen Zeugnisse erkennen lassen, war die Anfertigung eines Siegelstempels aber nie billig. Wir können an der Qualität der Arbeit deren Preis messen - zumindest in relativen Abstufungen, und können aus dem Werk Schlüsse ziehen auf die Zahlungsfähigkeit, die wirtschaftliche Potenz des Auftraggebers. Im Idealfall lassen sich verschiedene Stempel einer gemeinsamen Werkstatt oder einer Region zuschreiben und geben uns damit Auskunft über zuweilen überraschend weitreichende Beziehungen der Siegler.

---

[638] Rainer Kahsnitz, Siegel und Goldbullen in: Die Zeit der Staufer, Bd. 1, S. 17 - 107. Stuttgart 1977.
[639] Dazu vgl. u. a.: Die Parler und der schöne Stil 1350 - 1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Köln 1978; Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen. Nürnberg und Köln 1978/79; Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Marburg 1981; Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik in Köln. Köln 1985; Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Hildesheim 1993; Heinrich der Löwe und seine Zeit. Braunschweig 1995.
[640] Toni Diederich, Die Gründung des Klosters Seligenthal im Lichte eines neuzeitlichen Guardianssiegels, in: Seligenthal 1231-1981. Siegburg 1981; ders., Zum Quellenwert und Bedeutungsgehalt mittelalterlicher Städtesiegel, Archiv f. Diplomatik 23, 1977, S. 269-285; ders., Zum Alter der Stadtrechte von Radevormwald. Ein zeitlicher Ansatz nach den Stadtsiegeln und zwei abschriftlich überlieferten Urkunden von 1316 und 1326, in: Rhein. Vierteljahresbl. 38, 1974, S. 248-272; ders., Siegelforschung im Dienste der Stadtgeschichte. Überlegungen zum Alter des ersten Stadtsiegels und zur Stadtwerdung von Büderich bei Wesel, in: FS Rudolf Brandts, Köln 1978; ders., Die Baugeschichte der Sinziger Pfarrkirche St. Peter im Lichte eines neueren Siegelfundes, in: Rhein. Vierteljahresbll. 45, 1981, S. 35-43; ders., Siegel von Bischöfen in Altargräbern als Quellen der Architekturgeschichte, in: Annalen d. Hist. Vereins f. d. Niederrhein 188, 1985, S. 19-52.

[641] Toni Diederich, Rheinische Städtesiegel. Neuss 1984.

Somit ist es eigentlich unverzichtbar, bei der Darstellung der Geschichte einer Persönlichkeit, einer Familie, einer geistlichen oder weltlichen Körperschaft oder Institution des hohen oder späten Mittelalters die Betrachtung der Siegel mit einzubeziehen. Da eine solche Untersuchung zwangsläufig mit der bildlichen Wiedergabe der besterhaltenen erreichbaren Abdrücke einhergeht, dient sie zugleich der Dokumentation einer Quelle, die - wie sich leider auch am Beispiel Falkenhagens zeigen läßt - wegen der Empfindlichkeit des Wachses, des Materials aus dem sie hergestellt wurde, überaus gefährdet, wenn nicht gar schon weitgehend zerstört ist.

- - -

Sprechen wir heute vom Kloster Falkenhagen, so denken wir entweder an die Zisterzienserinnen (1247-1407), die das Kloster vor 750 Jahren gegründet haben, oder an die Kreuzbrüder (1443-1596), die es nach einer längeren Wüstungsperiode wieder aufbauten und auf die in Wirklichkeit zurückgeht, was bis heute an Bausubstanz und Inventar erhalten ist. Beide Konvente haben je etwa 160 Jahre in Falkenhagen bestanden; von beiden ist eine nicht allzu große Zahl von Urkunden ins Staatsarchiv Detmold gelangt, an denen noch eizelne Siegel hängen. Andere befinden sich in fremden Beständen in Marburg, Münster und Paderborn. Ihnen soll aus den oben geschilderten Gründen die folgende Betrachtung gelten.[642]

Während sich aus dem Vorgängerkloster Burchagen, das 1231 und 1246 genannt wird, kein einziges Siegel nachweisen läßt, haben wir an zwei zeitlich und sachlich zusammengehörigen Urkunden immerhin drei - leider beschädigte - Abdrücke zweier unterschiedlicher Stempel aus der Zeit der Zisterzienserinnen in Falkenhagen. Obgleich bei dem einen die Umschrift zerstört ist und die des anderen keinen direkten Hinweis auf den Siegelführer enthält, werden sie allgemein und sicher mit Recht als das des Konvents bzw. des Propstes[643] angesehen. Als die Aussteller der Urkunden werden Propst, Äbtissin und Konvent zu Falkenhagen *(Valkenhagen)* genannt.[644] Beide Siegel sind spitzoval, was auf eine geistliche Korporation oder Person hinweist.

Das größere, das Konventssiegel, hatte ursprünglich die Maße von ca. 65:45 mm. Leider ist seine Umschrift stark beschädigt, bis auf wenige Zeichen verloren. Das eigentliche Bild hingegen ist zumindest in einem Falle relativ gut erhalten. Es zeigt auf damasziertem Grund Maria auf einem Faldistorium (Faltstuhl) sitzend; ihre Füße stehen fest auf einem massiven Podest. In ihrer ausgestreckten Rechten hält sie einen Lilienstengel. Der Knabe auf ihrem linken Knie greift mit seiner rechten Hand nach dem Obergewand der Mutter, während er mit der Linken ein Buch vor seine Brust drückt. Die Häupter beider Gestalten sind jeweils von

---

642 Vernachlässigen können wir dabei den vergeblichen Versuch einer Wiederbesetzung durch die Wilhelmiten aus Witzenhausen um 1430 wie auch die Epoche der Jesuitenresidenz Falkenhagen (1626-1773). Vgl. darüber die Beiträge von Willy Gerking in diesem Band unter II.4 und VII.1.

643 In Falkenhagen sind aus dem 13. Jahrhundert mindestens acht Pröpste urkundlich bezeugt. Sie nahmen die seelsorgerlichen Aufgaben im Kloster wahr und vertraten es in wirtschaftlichen Angelegenheiten nach außen.

644 StA Detmold, L 1 D Kl. Falkenhagen I.2 und I.3. Die Urkunden müssen - obgleich undatiert - aus inneren Gründen in die Zeit bald nach dem 18. August 1254 gesetzt werden.

einem Heiligenschein umgeben, das von einem Tuch umhüllte Haupt Marias von einem Strahlennimbus, das des kraushaarigen Kindes von einem Kreuznimbus.
Das zweite Siegel scheint nur in einem einzigen Abdruck überliefert zu sein, und zwar als Rücksiegel zu dem ersten an einer der beiden erwähnten Urkunden; es steht somit in engster Verbindung mit jenem, materiell und ideell. Es ist 40 mm hoch und 25 mm breit und zeigt einen Geistlichen vor einem Altar kniend, auf dem ein Kelch steht. Darüber thront über einem Kleeblattbogen die gekrönte Gottesmutter in Halbfigur mit dem Christuskinde auf dem linken Arm. Die nur schwer lesbare und im letzten Teil gänzlich zerstörte Umschrift lautete wahrscheinlich: + *HEC DIGNA ET PIA VIRGO SANCTA MARIA [CVM PVERO]*. (Dies ist die verehrungswürdige und fromme Jungfrau, die heilige Maria mit dem Knaben).
Der dargestellte Geistliche ist der Propst selbst, kniend vor dem Kelch mit dem Blut des Herrn. Der Kelch versinnbildlicht in der christlichen Ikonographie die Eucharistie. Die Szene gibt also den Moment der Wandlung wider, den höchsten, den heiligsten Augenblick in der Amtsausübung eines Priesters.
Die *Legende* - so lautet der Fachausdruck für die Umschrift -, die die obere und die untere Hälfte des Siegelbildes zusammenschließt, weist hin auf die Jungfrau Maria und verbindet damit den Priester mit der über ihm thronenden Patronin der Zisterzienserinnen.
Wir müssen an dieser Stelle an zwei Grundvoraussetzungen erinnern, die mittelalterlichen Menschen selbstverständlich waren, uns aber weitgehend abhanden gekommen sind: 1) Der Zisterzienserorden hat sich von Anfang an ganz der Verehrung Mariens gewidmet. Alle seine Klöster waren ihr geweiht.[645] 2) Der Patron oder die Patronin vertrat das Kloster im Bewußtsein der Menschen, er oder sie stand gewissermaßen für das Kloster; im frühen Mittelalter waren nicht Abt oder Äbtissin und Konvent, sondern der Patron Empfänger einer Stiftung; auf dem Hauptaltar einer Kirche wurde die Schenkungsurkunde niedergelegt. Somit ist es nur konsequent, daß das Bild des Patrons im Siegel erschien; und im Siegel eines Zisterzienserklosters konnte dies niemand anderes sein als Maria.
Das Siegel des Falkenhagener Propstes ist ein sog. unpersönliches Vorstehersiegel, d.h. es enthält keinen Hinweis auf eine bestimmte Persönlichkeit. Es konnte also beim Ableben oder Ausscheiden eines Inhabers des Amtes von seinem Nachfolger weiterverwendet werden.
Erst allmählich gingen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auch die Geistlichen unterhalb des Bischofsranges - sofern ihre Vermögensverhältnisse das gestatteten - dazu über, sich persönliche Siegel anfertigen zu lassen, indem sie ihren Namen in der Umschrift unterbrachten; damit mußte bei jedem Amtswechsel das Siegel aus dem Verkehr gezogen, von rechts wegen vernichtet und durch ein neues ersetzt werden. Anders verhielt sich dies bei den Siegeln von Korporationen, wie sie ein Domkapitel, ein klösterlicher Konvent, eine geistliche Bruderschaft oder im weltlichen Bereich ein Stadtrat, eine Gilde, eine Universität darstellten. Deren Siegelstempel können u. U. Jahrhunderte lang unverändert in Gebrauch geblieben sein und sind deshalb auch häufiger auf uns gekommen.[646]

---

[645] Norbert Mussbacher, Die Marienverehrung der Cistercienser. In: Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst. 3. erw. Aufl. Köln 1986, S. 151.

[646] So sind z. B. die Stempel des ältesten Lemgoer Stadtsiegels (um 1220) und des 2. Detmolder Stadtsiegels (1453/54) ins Staatsarchiv Detmold gelangt. Das Konventssiegel der Dominikanerinnen von St. Marien in Lemgo wurde noch im 18. Jh. von dem längst in ein evangelisches Stift umgewandelten einstigen Kloster benutzt; der Originalstempel aus dem 13. Jh. ist im Jahre 1995 wiederentdeckt worden.

Wenden wir uns nun noch einmal dem Falkenhagener Konventssiegel zu. Auf den ersten Blick springt seine höchst qualitätvolle Arbeit und seine Größe ins Auge - beides Hinweise auf einen teuren Preis, den eine *novella plantatio*, eine bescheidene Neugründung, die Almosen von geistlichen und weltlichen Wohltätern zum Aufbau des Klosters erbat und empfing, kaum bezahlen konnte. Wir dürfen ohne Bedenken annehmen, daß dieses Siegel von den Stiftern des Klosters, den mächtigen und einflußreichen Grafen von Schwalenberg bezahlt wurde. Kunigunde, die erste Falkenhagener Äbtissin, war ihre Tochter und Schwester. Im weiteren Umfeld der Familie, in ihrer Einflußsphäre wird man das Vorbild und ggf. die Werkstatt suchen müssen.
Da das Bild der thronenden Himmelskönigin viele Elemente der besten westfälischen Bischofssiegel aus der ersten Hälfte und der Mitte des 13. Jh. in sich vereinigt, liegt es nahe, sich hier nach verwandten Stücken umzuschauen. Nach Paderborn hin waren die Schwalenberger nicht nur als Vögte des Hochstifts orientiert; dort hatten sie seit Generationen auch regelmäßig ein Mitglied des Domkapitels gestellt. Ein Bruder der Äbtissin Kunigunde von Falkenhagen erlangte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den Paderborner Bischofssitz; doch er war zur Entstehungszeit des Siegels noch sehr jung und kommt deshalb als Vermittler kaum infrage. Dasselbe gilt für einen anderen Bruder, der etwas später Bischof in Minden wurde. Aber natürlich hatten die Schwalenberger Grafen als Hochvögte Paderborns, als Vögte über das Busdorfstift und die Klöster Abdinghof, Arolsen, Marienmünster, Barsinghausen, Netze, Gehrden, Willebadessen und Flechtorf und die Stifte Herford, Schildesche und Möllenbeck, und mit ihren verwandtschaftlichen Beziehungen nach Waldeck, Sternberg und Pyrmont noch andere Kontakte, um einen ausgewiesenen Siegelstecher für ihre Stiftung zu finden.[647]
In Paderborn scheint er nicht ansässig gewesen zu sein, das erbringt die genauere Durchsicht der zeitgenössischen Bischofssiegel, soweit sie publiziert sind.[648] Dagegen lassen sich zum Siegel Bischof Widukinds I. von Minden (aus dem Hause Hoya, 1253-1261) auffällige Übereinstimmungen im Detail feststellen: in der Damaszierung des Hintergrundes, in der Haltung des rechten Armes und der Beinstellung der Figur, im Wurf der Gewandfalten, in den Wolfsköpfen am Faldistorium. Leider ist ein Vergleich einzelner Buchstaben der Umschrift, der häufig besonders deutliche Hinweise gibt, hier nicht möglich; dennoch möchte man im westfälischen Raum die Werkstatt am ehesten in Minden suchen.
Dafür bietet das älteste Konventssiegel von Levern einen zusätzlichen Hinweis, das offenbar mit dem Mindener Bischofssiegel wie dem Falkenhagener Konventssiegel verwandt ist. Wie Falkenhagen war Levern Zisterzienserinnenkloster; wie dort ist das erste sehr große, sehr kostbare Konventssiegel bereits in der Gründungsphase (1227) nachgewiesen - muß also wohl auch mit dem Stifter selbst in Verbindung gebracht werden. Und dieser Stifter war der *Mindener Bischof* Konrad von Rüdenberg (1209-1236). Für die Vermutung, es könnten hier ordenstypische Gemeinsamkeiten der Zisterzienser zugrunde liegen, ergeben sich aus der

[647] Friedhelm Forwick, Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg. Münster 1963.

[648] Theodor Ilgen, Die westfälischen Siegel des Mittelalters III. Münster 1889.

Durchsicht des Werkes von Wilhelm Ewald über die Rheinischen Siegel[649] keine Anhaltspunkte.
Wir halten also fest: Die Konventssiegel von Levern (1227) und Falkenhagen (1250) und das große Siegel Bischof Widukinds I. (1253) entstammen mit hoher Wahrscheinlichkeit einer gemeinsamen, in Minden ansässigen Werkstatt.
Abschließend ist noch einmal ausdrücklich auf das Attribut Marias, den Lilienstengel hinzuweisen, den sie - thronend wie eine Herrscherin - als ein *Lilienszepter* in ihrer Rechten hält. Noch vor der so beliebten Rose gilt die *Lilie* als das wichtigste marianische Pflanzensymbol. Ihr strahlendes Weiß deutet hin auf Unschuld und Keuschheit; und dieses Symbol paßt ja wie kein anderes zu einem Konvent von Zisterzienserinnen, der sich der Verehrung Mariens in Keuschheit verschrieben hat.
Übrigens lautet der eigentliche, der "geistliche" Name unseres Klosters in den älteren lateinischen Urkunden meistens *vallis liliorum* (Liliental) - *Falkenhagen* steht als Bezeichnung für den Siedlungsplatz aus vorklösterlicher Zeit. Daneben erscheint interessanterweise mehrfach auch der Name Marienberg, *mons sanctae Mariae*. Es kam also offenbar weniger auf die treffende Bezeichnung einer realen topographischen Gegebenheit an - Berg oder Tal für den gleichen Ort sind praktisch austauschbar - sondern viel mehr darauf, die enge Beziehung zu der verehrten Gottesmutter auch im Namen des ihr geweihten Platzes zum Ausdruck zu bringen. Auf diesem Hintergrund läßt sich mit aller Vorsicht bis zum - noch immer möglichen - Fund eines wohlerhaltenen Falkenhagener Konventssiegels die Frage nach der verlorenen Umschrift als begründete Vermutung beantworten: Zu erwarten wären nach der noch gerade erkennbaren Zeichenfolge *+SIG* ... am ehesten die Worte [...*ILLVM CONVENTVS IN MONTE SANCTE MARIE*] oder [...*ILLVM CONVENTVS IN VALLE LILIORUM*].

- - -

Nachdem das Kloster in der Eversteiner Fehde 1407 von den letzten Zisterzienserinnen verlassen worden und danach für einige Jahrzehnte wüst gefallen war, begann um die Jahrhundertmitte ein Konvent von Kreuzherren mit dem Wiederaufbau. Sie urkundeten 1446 mit vollem Titel als *Prior und Convent zu Falkenhagen bii Hoxer gelegen des hilgen crucis ordens und observantien der werdigen frauwen sent Helenen*, bezeichneten ihr Kloster aber gelegentlich auch weiterhin als *vallis liliorum* oder deutsch *tom liliendale*. Wie u.a. aus dem schönen Aufsatz von Jürgen Wieggrebe über die Falkenhagener Chorfenster deutlich wird,[650] verehrten sie an zentraler Stelle (mittleres Chorfenster !) den *Crucifixus*, den Gekreuzigten. Daß die hl. Helena in der Frühzeit als Nebenpatronin genannt wird, mag mit der Herkunft der Falkenhagener Kreuzherren aus Köln zusammenhängen, wo ihr im ganzen Mittelalter besondere Verehrung zuteil wurde, kann sich aber auch aus der Legende der Kreuzauffindung erklären, die das Kreuz des Herrn mit der einstigen römischen Kaiserin verband.
An zweitwichtigster Stelle (nördliches Chorfenster; vom Gekreuzigten aus gesehen an dessen rechter Seite !) aber folgte die Jungfrau Maria. Und beide, der Gekreuzigte und seine Mutter, haben nun - das kann uns nicht mehr überraschen - auch in den unterschiedlichen

[649] Wilhelm Ewald, Rheinische Siegel IV, Bonn 1972-1975

Siegeln der Falkenhagener Kreuzherren ihren Platz gefunden. Das Nebeneinander erklärt sich aus der Tatsache, daß der Orden insgesamt sich unter das Kreuz gestellt hatte, die Falkenhagener Kirche bzw. das Kloster selbst aber der Maria geweiht war.
Das vermutlich älteste der vier überlieferten Siegel ist das runde Konventssiegel. Sein Durchmesser von 37 mm fällt nach keiner Richtung hin aus dem Rahmen des Üblichen. Auch die Umschrift in gotischer Minuskel ist nach Form und Inhalt zeittypisch und lautet: *S(igillum) co(n)uent(us) fratru(m) sanc-te: cruc(is) in valke(n)hage(n):*. (Siegel des Konvents der Brüder vom heiligen Kreuz in Falkenhagen).
Obwohl der erste bisher bekannte Abdruck erst aus dem Jahre 1489 stammt, dürfen wir annehmen, daß der Stempel um die Mitte des Jahrhunderts in der Gründungszeit der Niederlassung geschaffen wurde. Er war nachweislich bis mindestens 1563 in Gebrauch.[651] Leider ist bisher kein einziges Exemplar in sehr gutem Zustand gefunden worden, so daß uns bei der schwierigen "Lesung" des Bildes die schon erwähnte Deutung des nördlichen Chorfensters durch Jürgen Wieggrebe sehr hilfreich ist; denn es gibt keinen Zweifel, das Konventssiegel hat dem einige Jahrzehnte jüngeren Marienfenster zur Vorlage gedient![652]
Während alle übrigen Falkenhagener Siegel spitzoval sind, ist im Konventssiegel - wie im Chorfenster - Maria in einen Kreis eingebunden, der als Symbol der Vollkommenheit gilt. Wie im Fenster ist die Mutter mit dem Kind nach Offenbarung 12, 1-8 als apokalyptische Madonna oder Madonna im Strahlenkranz dargestellt: Sie steht auf der gestürzten Mondsichel, ist mit der Sonne bekleidet und von 12 Sternen umkränzt. (Wenn man genau hinsieht, sind auf beiden Seiten der Figur zwischen den Strahlen je sechs kleine Sterne zu erkennen.) Das gekrönte Haupt der Maria trägt einen Heiligenschein in Form einer einfachen Scheibe, der Knabe auf ihrem rechten Arm einen Kreuznimbus.
Was aber an dem Siegel besonders auffällt, ist der Wappenschild mit dem sechsstrahligen Stern, der der Mondsichelmadonna gewissermaßen als Sockel dient. Es ist der Schwalenberger Stern, das Wappen der alten Grafenfamilie, die einst das Vorgängerkloster in Falkenhagen gestiftet und ausgestattet hatte, zur Zeit der Neugründung durch die Kreuzherren aber längst ausgestorben und (in diesem Raum) von den Edelherren zur Lippe beerbt worden war.
Es mag mit den schlimmen Erfahrungen des fehdereichen 15. Jahrhunderts zusammenhängen, in dem die Falkenhagener Gegend gleich zweimal total verwüstet wurde, daß die Kreuzherren ihr ganzes Bestreben darauf richteten, die Rechte und den Besitz des Klosters mit allen Mitteln zu sichern und, soweit er gefährdet oder verloren war, nach Möglichkeit zu reaktivieren. Dazu gehört die schon 1446 von Bernhard VII. zur Lippe erwirkte Bestätigung aller den Zisterzienserinnen einst von den Schwalenbergern verliehenen Privilegien; dazu zählen die sorgfältigen Protokolle über zahllose Schnatgänge und Befragungen alter Leute nach früheren Besitz- und Rentenansprüchen des Klosters; dazu gehört die Sammlung aller noch auffindbaren Urkunden aus vergangener Zeit und ihre

---

[650] Jürgen Wieggrebe, Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen. In: Lipp. Mitt. 56, 1987, S. 215; wieder abgedr. in diesem Band, S. ...
[651] Staatsarchiv Marburg, Urkunden Waldeck 10273.

[652] Einen vergleichbaren Fall sehen wir im benachbarten Augustiner-Chorherrenstift Blomberg, wo der Bildhauer Heinrich Brabender aus Münster das Bild aus dem Konventssiegel *zum heiligen Leichnam* getreulich in das Epitaph des Edelherren Bernhard VII. eingefügt hat.

systematische Zusammenstellung in einem pergamentenen Kopialbuch;[653] dazu gehören die Rechnungsbücher des Prokurators Johannes Vrese,[654] der seine aktuellen Aufzeichnungen zur Wirtschaftsführung mit Abschriften älterer Dokumente durchsetzt und diese wie zur Legitimation mit farbigen Wappenzeichnungen der einstigen Schenker versieht; hierzu gehören nicht zuletzt die "Stifterwappen" in den Chorfenstern der Klosterkirche[655] und vor allem der Schwalenberger Stern in den Siegeln der Falkenhagener Kreuzherren.

Neben dem Siegel des Konvents gab es nämlich drei weitere, die vom Prior als dem Vorsteher des Klosters benutzt wurden. Sie unterschieden sich untereinander nach Größe, Umschrift und Gestaltung - ihr Bildinhalt aber war in allen Fällen der gleiche.

Das erste, bisher nur in einem einzigen Exemplar nachweisbare, hängt an einer Urkunde im Staatsarchiv Marburg, die im Jahre 1475 von den Falkenhagenern für das Kloster Hönscheid in Waldeck ausgestellt wurde.[656] Es ist spitzoval (ca. 38:30 mm) und zeigt einen Kruzifixus (Kleeblattkreuz) über dem Schild mit dem bekannten sechsstrahligen Stern. Die Umschrift in gotischer Minuskel lautet: *Sigillum minus prioris i(n) valle lilior(um)* - kleines Siegel des Propstes in Liliental.

Die Bezeichnung *kleines Siegel* setzt voraus, daß zur selben Zeit ein *großes* in Gebrauch war. Ein solches, gleichfalls spitzoval (ca. 45:30 mm), ist allerdings erst aus dem Jahre 1518 überliefert.[657] Auch da ist der Stern in einen Wappenschild gesetzt; dieser dient als Unterbau für eine Altararchitektur, in deren Mitte sich wiederum das Kreuz erhebt. Die Formen des Altaraufbaus scheinen eher der Renaissance denn der Gotik anzugehören. Wenn dieser Eindruck richtig ist - der Ergaltungszustand ist äußerst schlecht - könnte es dann wohl kaum im hiesigen Raum gestochen worden sein sondern müßte aus dem fortschrittlicheren, damals schon weiter entwickelten westlichen Verbreitungsgebiet des Ordens, in Frankreich, den Niederlanden oder dem Rheinland "importiert" sein. Die Umschrift ist unleserlich und gibt von der Form der Buchstaben her keine Hilfe; inhaltlich dürfte sie in Korrespondenz gestanden haben zu der des kleinen Priorssiegels. Wie üblich werden beide Stempel nebeneinander in Gebrauch gewesen sein, der eine für wichtigere, "feierliche" Beurkundungen, der andere für gewöhnliche Rechtsgeschäfte.

Seit 1503 kommt gelegentlich ein drittes, auffallend kleines (ca. 23:18 mm), spitzovales Rück- oder Gegensiegel zum Konventssiegel mit der Umschrift *prior vallis liliorum* vor. Es zeigt einen dünngliedrigen, sehr einfach geschnittenen Kruzifixus, dessen Füße sich gewissermaßen auf dem Schwalenberger Wappenschild abzustützen scheinen.

- - -

Überblickt man die Reihe der in mühevoller Suche in zahlreichen Archiven zusammengetragenen Belegstücke von mittelalterlichen Falkenhagener Klostersiegeln, so ist

---

653 Staatsarchiv Detmold, D 71 Nr. 3.

654 Staatsarchiv Detmold, D 71 Nr. 5. Über Vrese vgl. u.a. Erich Kittel, Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen. In: Dona Westfalica. FS für Georg Schreiber, Münster 1963; Heinrich Rüthing, Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Lipp. Mitt. 57, 1988, S. 123; Hans Ulrich Weiß, Die Kreuzherren in Falkenhagen. In: Lipp. Mitt. 59, 1990 S.139 und in diesem Band; zahlr. Beitr. von Willy Gerking in diesem Band.

655 Vgl. hierzu den Beitrag von Willy Gerking in diesem Buch, S. ..

656 Staatsarchiv Marburg, Urkunden Waldeck 8669.

657 Staatsarchiv Münster, Corvey Urk. 733.

das Resultat deprimierend - 14 Abdrucke (2:1:7:1:1:2) von 6 Stempeln, von denen nicht ein einziger als gut oder sehr gut bezeichnet werden kann. Leider ist dieses Ergebnis keineswegs außergewöhnlich, sondern eher repräsentativ. Dennoch sollte deutlich geworden sein, daß die Beschäftigung mit dem Siegel sich lohnt, weil sie gelegentlich zu Erkenntnissen führt, die sich anders kaum gewinnen lassen oder auf anderem Wege gefundene Erkenntnisse stützen kann. Dem Autor bleibt die Hoffnung, mit seinem Beitrag ein wenig Aufmerksamkeit und Interesse auf ein leider bis heute weithin vernachlässigtes Kulturgut gelenkt zu haben. Vielleicht hat sich ja doch noch in dem einen oder anderen wenig erschlossenen Privatarchiv ein bisher unbekannt gebliebenes unversehrtes Stück erhalten, das einer späteren Überprüfung seiner Beobachtungen und Überlegungen als Grundlage dienen kann.

Hermann-Josef Schmalor

5. Die Bibliothek der Kreuzherren von Falkenhagen

"Uff der Liberei 72 stuck bucher klein und groß." Diese Bemerkung findet sich nach der Aufhebung des Kreuzherrenkonvents auf der Rückseite des Titelblatts einer Akte mit der Bezeichnung "Inventarium ... des Closters Falckenhagen, so anno 96 den 26. und 27. Octob. alda ... befunden".[658] Dieser Satz ist die einzige bislang bekannte Nachricht, in der eine Sammlung von Büchern in Falkenhagen erwähnt wird. Die Bücher und Akten, die der letzte Prior Henrich von Alfhusen den Lippischen und Paderborner Räten persönlich in seinem Zimmer aushändigen mußte[659] beziehen sich wohl mehr auf die Archivbestände des Klosters, die wegen ihrer Funktion, Rechte und Besitz zu sichern, für die neuen Eigentümer natürlich von erheblich größerer Bedeutung waren als die Bibliothek.
Was kann nun über diese Notiz hinaus über das Buch- und Bibliothekswesen im Kloster Falkenhagen gesagt werden? Im Gegensatz zu anderen Niederlassungen der Kreuzherren[660] ist aus Falkenhagen nicht bekannt, daß hier auch Bücher geschrieben und künstlerisch mit Miniaturen und Initialen gestaltet wurden. Die 1479 in Falkenhagen durch einen Kreuzherren mit dem Namen Johannes erstellte Abschrift der "Traditiones Corbeienses", die als "beinahe modern-wissenschaftlich" bezeichnet wird,[661] kann ebensowenig auf ein eifrig betriebenes Skriptorium schließen lassen wie die Herstellung eines Kalendars mit Nekrolog und chronikalischen Eintragungen, auf das Heinrich Volbert

[658] StAD L 32, F VI 7.
[659] StAD L 32, F V a.
[660] Aus dem Kölner Kreuzherrenkonvent etwa sind noch 185 Handschriften im dortigen Stadtarchiv vorhanden. Hier gab es auch eine Reihe von noch zu identifizierenden Schreibern und eine wohlausgestattete Buchbinderei (vgl. Haaß, R.: Die Kreuzherren in den Rheinlanden, Bonn 1932. Hier auch Nachrichten über die Bibliotheken weiterer Kreuzherrenklöster).
[661] Schily, F.: Beiträge zur Geschichte des Corveyer Grundbesitzes. In: Westfälische Zeitschrift 79 (1921) II, S. 3 - 84, hier S. 6.

Sauerland aufmerksam macht.[662] Solche Schriften entstanden wohl in jedem Kloster, wo Mönche waren, die schreiben konnten.
Die beiden in der Handschrift Ba 18 der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn aus dem Jahr 1468 genannten Schreiber bzw. Illuminatoren Ludolph Hoppmann und Hermann Vourstenouwe gehörten nicht zu dem Falkenhagener Konvent.[663]
Auch das Vorhandensein einer eigenen Buchbinderei zur Handschriftenzeit in Falkenhagen, die ebenfalls auf eine eigene Buchproduktion schließen ließe, läßt sich aus den Quellen nicht nachweisen. Allerdings macht Renate Kroos auf zwei Bände aus der Berliner Staatsbibliothek mit Falkenhagener Besitzvermerk und einer Reihe von Einbandstempeln aufmerksam,[664] unter denen einer einen kleinen nach rechts blickenden Adler darstellt,[665] der bei den Vorarbeiten für diesen Beitrag auch auf einer Handschrift des Staatsarchivs Detmold[666] und auf einer Inkunabel von 1474 in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn mit Falkenhagener Besitzvermerk[667] entdeckt werden konnte. Auch ein bei Kroos abgebildeter kleiner Stern- und ein Rosettenstempel sehen ähnlich aus wie bei der Detmolder Handschrift und der Paderborner Inkunabel. Aber diese Stempel sind klein und leicht verwechselbar und erfüllen nicht unbedingt schon die Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit man auf eine im Kloster vorhandene eigene Buchbinderei schließen könnte.[668] Schwierigkeiten in der Beurteilung der Situation machen auch die anderen erhaltenen Einbände aus Falkenhagen in Trier[669] und Paderborn,[670] die alle einen völlig anderen Einbandschmuck aufweisen. Nach dem Ende der Handschriftenzeit, als man gedruckte Bücher schon in großer Anzahl, aber in der Regel ungebunden kaufen konnte, ist in den Klöstern schon aus Gründen der Handhabbarkeit der Bücher ein Buchbinder fast selbstverständlich. So weist auch für Falkenhagen Hans Ulrich Weiß einen solchen für das Jahr 1518 nach.[671]
Nach den bisherigen Erkenntnissen sind die Falkenhagener Handschriften wohl eher durch Kauf und Schenkung an das Kloster gekommen als durch eigene Produktion. Eine solche Schenkung etwa ist dokumentiert in einer Urkunde vom 1. Mai 1455, als Bertold Bole von

---

662 Sauerland, H.V.: Kalendar und Nekrolog des Klosters Falkenhagen. In: Westfälische Zeitschrift 47 (1889) II, S. 194 - 196. Diese Handschrift ist über die Sammlung des Paderborner Domherrn Christoph von Kesselstadt nach Trier an das dortige Bistumsarchiv gelangt.
663 Vgl. Van den Bosch, P.: Falkenhagen. In: Clairlieu 40 (1982), S. 154-158, hier S. 158.
664 Kroos, R.:Härkelse iut'n Westfölsken un Lippsken - Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977), S. 40-52, hier. S.45f.
665 Ebd. S. 46, Stempel-Abbildung Nr. 3.
666 StADetmold, Sign. D 71, 3.
667 Inc 23 (Herolt, Johannes: Sermones discipuli de tempore et de sanctis... Köln 1474; Besitzvermerk: "In valckenhagen").
668 Vgl. Kroos a.a.O. S. 45: Sie zitiert hier E.Ph. Goldschmidt: hohe Zahl von Einbänden, durchgehend Besitzeintrag, große differenzierte Stempel.
669 Vgl. Anm. 659.
670 Erzbischöfliche Akademische Bibliothek. Vgl. unten die Beschreibungen der noch vorhandenen Bücher.
671 Weiß, H.U.: Die Kreuzherren in Westfalen. In: Clairlieu 20 (1962/63), S. 49 und 98.

Colberg den Kreuzherren unter anderem alle seine Bücher vermacht.[672] Eine von diesen geschenkten Handschriften befindet sich heute in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn unter der Signatur Ba 22 mit entsprechendem Besitzeintrag. Bertold Bole lebte als Fraterherr in Herford, sein Bruder Heinrich war Kreuzherr in Falkenhagen. Beide erhielten aus der Erbschaft ihres Vaters unter anderem auch Bücherlegate.[673] Über den Erwerb von gedruckten Büchern wissen wir gar nichts. Wohl werden für die 1582 angeordnete Einrichtung einer Schule, für die "ein fleißiger Pädagogus zu bestellen (wäre), welcher 10 - 12 Knaben im Lateinischen unterrichten solte"[674] auch Bücher gekauft worden sein, aber diese Schule florierte nicht recht und wurde rund 10 Jahre später wieder eingestellt.[675]

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Kreuzherrenkloster Falkenhagen wohl nie eine sehr bedeutende Bibliothek bestanden hat, was ja auch die geringe Zahl der 72 Bände, die bei der Auflösung vorhanden waren, bereits vermuten ließ.

Was ist nun aus diesen 72 Büchern geworden, was ist davon erhalten geblieben?

Im Teilungsvertrag vom 14. Oktober 1596 zwischen Graf Simon VI. zur Lippe und dem Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg werden diese Bücher nicht erwähnt, lediglich von den "Reliquiae sanctorum und Ornamenta der Kirchen ... Missael und Gesanckbüchern" wird gesagt, daß sie allein dem Paderborner Fürstbischof gehören sollen.[676]

Diese zum liturgischen Gebrauch bestimmten Bücher wurden in der Sakristei oder der Kirche aufbewahrt und haben mit der eigentlichen Bibliothek nichts zu tun. Ohne die Angabe einer Quelle schreibt Falkmann: "Die aus zweiundsiebzig Bänden bestehende 'Liberei' - mit Ausnahme der Werke des hl. Augustinus, auf welche die Paderborner großen Wert legten - behielt Lippe."[677] Die Publikationen der folgenden rund hundert Jahre berufen sich auf Falkmann, zuletzt etwas variiert durch Reinhard Altenhöner: "Offenbar wurde 1596 der Bücherbesitz aus dem ehemaligen Falkenhagener Zisterzienserinnenkloster [sic!] zwischen dem Bischof von Paderborn und Graf Simon aufgeteilt, 72 Bände erhielt Simon, nur die Werke des Augustinus gingen, ebenso wie das Missale, nach Paderborn."[678]

Allerdings lassen die heutigen Standorte der noch vorhandenen Werke Zweifel an dieser Überlieferung aufkommen. In der Bibliothek Simons VI., die sich heute in der Lippischen Landesbibliothek befindet, war bei einer stichprobenartigen kritischen Durchsicht keine Spur von Büchern aus Falkenhagen zu entdecken.[679] Ebensowenig fanden sich literarische Werke

---

[672] Lippische Regesten, bearb. von Preuß und Falkmann, Band 3. Lemgo, Detmold 1866, Nr. 2163.

[673] Vgl. Leesch, W.: Das Fraterhaus zu Herford. Band 1. Münster 1974, S. 189 ff. - Der Text des Besitzvermerks von Bertold Bole ist am Ende dieses Beitrags im Handschriftenverzeichnis mit abgedruckt.

[674] StADetmold, Sign. L 32, F V a.

[675] Weiß, H. U.: Die Kreuzherren in Westfalen, Diest 1963, S. 50.

[676] Archiv des Paderborner Studienfonds, Akten II,2, Bl. 52.

[677] Falkmann, A.: Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe aus archivalischen Quellen. Heft 4. Detmold 1882, S. 180.

[678] Altenhöner, R.: Die Bibliothek des Grafen Simon VI. zur Lippe als Zeugnis der Renaissance. Anmerkungen zum Altbestand der Lippischen Landesbibliothek Detmold. In: Lippische Mitteilungen 62 (1993), S. 67-95, hier S. 73.

[679] Die Durchsicht fand direkt am Bestand der Simonschen Bibliothek, die in der Landesbibliothek getrennt aufgestellt ist, statt. Auch Reinhard Altenhöner hat in seiner Staatsarbeit von 1992 die Kreuzherren von Falkenhagen nicht genannt, vgl.

im Staatsarchiv Detmold. Die hier noch vorhandenen Handschriften haben archivalischen Charakter und gehörten sicher nicht zur Falkenhagener Bibliothek. Die meisten Handschriften sowie eine Inkunabel und eine Postinkunabel aus Falkenhagen befinden sich heute in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek. Weitere Handschriften sind in Berlin, Straßburg und Trier.[680] Demnach ist also eher anzunehmen, daß nicht Simon VI., sondern der Paderborner Fürstbischof die Bücher an sich genommen hat. Dietrich von Fürstenberg hatte ein besonderes Interesse daran, die Jesuiten zu unterstützen.[681] Er übergab ihnen 1604 bei Gründung des Kollegs auch seine Bibliothek,[682] in der sich auch die Falkenhagener Bestände befunden haben könnten. Die Reste dieser Paderborner Jesuitenbibliothek (Bibliotheca Theodoriana, genannt nach Dietrich/Theodor von Fürstenberg) befinden sich heute in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek. Da zudem die Falkenhagener Handschriften in Paderborn keineswegs nur Augustinus-Schriften enthalten, sondern auch Werke von Gregor dem Großen, Ludolph von Sachsen, Bernhard von Clairvaux, Alanus de Insulis usw., ist die Annahme Falkmanns eher unwahrscheinlich, daß lediglich Augustinus-Werke nach Paderborn gekommen seien. Es erhärtet sich damit die Annahme, daß zumindest eine große Anzahl der Falkenhagener Bücher an den Paderborner Fürstbischof gegangen sind. Zwei Inkunabeln aus Falkenhagen mit altem Besitzvermerk sind allerdings nicht in den Besitz Paderborns gelangt, sondern im 19. Jahrhundert in der Dechaneibibliothek Höxter (heute ebenfalls in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn) wieder aufgetaucht.[683] Diese Bibliothek in Höxter hat nach der Säkularisation auch zahlreiche Bände aus der alten Corveyer Klosterbibliothek aufgenommen.
Ein bemerkenswertes Licht auf das Schicksal der Bibliothek nach der Klosteraufhebung wirft eine Eintragung auf dem Vorsatz einer Postinkunabel von 1506 in deutscher Sprache: "Dis Buch hatt gehördt den München zum Falchenhagen unnd ist gedrücken Im Jahr 1506 den 26. 7bris [Septembris]" Weiter heißt es von gleicher Hand auf dem zweiten Blatt des Vorsatzes: "Dem hochwürdigsten Fürsten unnd Herrn Herrn diderich Bischoff des Stiffts Paderborn meinem Gnedigsten Fürsten und Herrn", darauf folgt der Text des Vaterunsers und des Gegrüßet seist Du Maria.[684] Von wem diese Eintragung stammt, ist nicht zu ermitteln, könnte aber vielleicht von dem ehemaligen Falkenhagener Prior oder einem anderen Kreuzherren stammen, der dieses Buch dem Paderborner Fürstbischof geschenkt hat. Auch dies bestätigt die Vermutung, daß die Falkenhagener Bibliothek nicht unbedingt geschlossen an Paderborn oder Lippe übergeben wurde, sondern unter verschiedene neue Besitzer aufgeteilt wurde; zu denken ist etwa an Paderborn, Corvey oder auch ehemalige Kreuzherren. Vielleicht hat sich auch nach der Aufhebung Falkenhagens niemand für die "normalen" Bücher so recht interessiert, so daß nur die Handschriften und einige wenige hervorragende Stücke wie die noch vorhandenen beiden Inkunabeln und die eine

---

Altenhöner, R.: Die Bibliothek des Grafen Simon VI. zur Lippe (1554-1613). Zur Rekonstruktion einer Renaissancebibliothek. Hausarbeit für den höheren Bibliotheksdienst. Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen 1992

[680] Vgl. Krämer, S. Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters, Teil 1, München 1989. S. 241.

[681] Vgl. Hengst, K. Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg. 1585-1618. Paderborn 1974.

[682] Archiv des Paderborner Studienfonds, Urkunde Nr. 205 vom 8. September 1604.

[683] Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Signaturen: Inc 20, Inc 23.

Postinkunabel (das einzige bekannte erhaltene Werk aus dem 16. Jahrhundert!) Abnehmer fanden; die übrigen Bücher wären demnach untergegangen. Auch die Frage, ob eventuell sich Bücher aus der Kreuzherrenzeit noch in der späteren Bibliothek der Jesuitenniederlassung befunden haben, ist eher zu verneinen. Diese Jesuitenbibliothek ging vermutlich in das Eigentum der katholischen Pfarrei St. Michael über und kam von dort kurz nach dem Zweiten Weltkrieg an die Erzbischöfliche Akademische Bibliothek nach Paderborn. Eine Durchsicht der Bücher ergab, daß in diesen keinerlei Hinweise auf den Kreuzherrenkonvent zu entdecken waren. Sie stammen außerdem fast ausschließlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert.[685]

Das Schicksal der Falkenhagener Bibliothek nach 1596 bleibt also weiterhin im Dunkel, aus den überkommenen Resten lassen sich lediglich Vermutungen ableiten, jedoch keine endgültigen Schlußfolgerungen ziehen.

Es lohnt sich, die in der Akademischen Bibliothek noch vorhandenen Falkenhagener Bücher, nicht nur die Handschriften, sondern auch die Drucke, genauer auf die handschriftlichen Besitzeintragungen anzusehen. Ausdrücklich Falkenhagener Besitzvermerke aus der Kreuzherrenzeit gibt es nur in vier Bänden. In der Handschrift Ba 22 heißt es lediglich: "In valkenhagen". Dazu kommt ein späterer Vermerk "Liber Falckenhagensis ordinis sanctae crucis" wobei die Jahreszahl nicht lesbar ist (vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts), sowie ein Besitzvermerk der Jesuiten aus dem Jahr 1610.[686] Die ausführlichste Eintragung findet sich jedoch in einer Inkunabel von 1475: "Liber fratrum sanctae crucis domus Vallisliliorum alias Valkenhaghen paderbornensis diocesis in Comitatu Swalenbergensi ...".[687] Eine weitere Inkunabel von 1474 trägt den alten Vermerk: "In valkenhagen".[688] In beiden Inkunabeln sind noch zahlreiche Stempel der Dechaneibibliothek Höxter aus dem 19. Jahrhundert (vgl. oben) vorhanden. Die oben erwähnte Postinkunabel von 1506 enthält neben den bereits genannten Eintragungen (Widmung an Dietrich von Fürstenberg) auf der letzten Seite noch einen Besitzvermerk in deutscher Sprache: "Dyt bock hort den broderen to den valkenhagen", stammt also mit Sicherheit auch noch aus der Bibliothek der Kreuzherren. Anzumerken bleiben noch zwei Zuweisungen an das Falkenhagener Kloster aus dem 19. Jahrhundert: Der damalige Archivar des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, Bernhard Stolte, notiert in der Handschrift Ba 14: "... oriundus esse videtur ex monasterio Falkenhagen in cuius monasterii divisione inter Episcopum Theodorum et comitem Simonem de Lippia vasa ecclesiastica et libri episcopo

---

684 Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Signatur: Th 1501 a.

685 Mündliche Auskunft über den Falkenhagener Jesuitenbestand in der Akademischen Bibliothek Paderborn von Herrn Wilhelm Honselmann. Es handelt sich bei diesem Bestand um knapp 400 Bände, die vorwiegend unter den Signaturen 20,978 bis 21,318 fortlaufend aufgestellt sind.

686 Dieser Besitzvermerk taucht in zahlreichen Büchern der alten Jesuitenbibliothek auf, vermutlich handelt es sich bei den Büchern um die Schenkung Dietrichs von Fürstenberg von 1604 (vgl. oben Anm. 678), die nach den Bauarbeiten am Kolleg erst im Jahr 1610 geordnet aufgestellt wurden.

687 Signatur: Inc 20. - Vgl. auch: Hartig/Hengst/Reker/Schmalor: Die Inkunabeln in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn, Wiesbaden 1993, S. 279f.

688 Signatur: Inc 20 (vgl. Die Inkunabeln ..., wie Anm. 684, S. 194).

acciderunt anno 1595. Qui has res collegio Paderbornensi contulit. Stolte."[689] Eine ähnliche Anmerkung schrieb er in den zweiten Teil der Handschrift Ba 18: "Liber iste quondam fuit monasterii crucigerorum in Falkenhagen..." Worauf Stolte diese Zuweisungen begründet, ist nicht ersichtlich. Die übrigen Handschriften, die traditionell der Klosterbibliothek von Falkenhagen zugeschrieben werden,[690] tragen keinen entsprechenden Besitzvermerk, wohl ist allen gemeinsam die Eintragung des Jesuitenkollegs aus dem Jahr 1610. Daraus kann jedoch nicht unbedingt auf Falkenhagener Herkunft geschlossen werden werden, da zahlreiche andere Bücher, die gar nicht aus Falkenhagen stammen können, ebenfalls diesen Vermerk tragen. Auch die Einbände und der Initialenschmuck sind so unterschiedlich, daß eine gemeinsame Herkunft nicht ohne weiteres zu vermuten ist.
Bei den heute noch zu ermittelnden Resten, die sicher der Falkenhagener Bibliothek zuzuschreiben sind, handelt es sich also nur um wenige Bände, die durch einige Handschriften ergänzt werden, die man lediglich vermutungsweise nach Falkenhagen lokalisieren kann. Da bislang inhaltlich noch nichts über diese Bücher gesagt wurde, der Inhalt auch weniger Bände jedoch noch auf den geistigen und geistlichen Horizont eines Konvents Rückschlüsse erlaubt, sollen nun noch die Kurzbeschreibungen dieser Werke folgen:
Neben den von Sigrid Krämer ermittelten Handschriften in Berlin (Deutsche Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz: eine Handschrift mit Texten von Ephrem dem Syrer von 1479), Straßburg (Bibliothèque Nationale et Universitaire: Briefe des hl. Augustinus, 15. Jhd.) und Trier (Bistumsarchiv: das oben bereits erwähnte Kalendarium und Necrologium, 15./16.Jhd.)[691] befinden sich folgende Werke in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn:[692]

1. Werke mit ausdrücklichem Besitzvermerk der Falkenhagener Kreuzherren:

Signatur: Ba 22 Abb. 97
Sammelhandschrift.
Pergament und Papier, 155 Bll., 28,6 x 21,8 cm, zwei Spalten.
Rote Zierinitialen mit Füllungen: Fol. 1r, 85v und zu Beginn des jeweiligen Buchstabens in den Interpretationes nominum hebraicorum.
15.Jh.
Fol. 1r-85r Garnerius de Rupeforti, Distinctiones <(Pseudo-) Alanus ab Insulis, Liber in distinctionibus dictionum theologicalium>; 85v-140v Interpretationes nominum hebraicorum <Vocabula bibliae interpretata>; 141r-155v Liber de quantitate sillabarum (De prosodia) (Laut Prolog: collector vero huius conscripcionis fuit quidam devotus [fol. 141va], der zumeist "...ex quidam libro cuiusdam carthusiensis..." und dem Catholicon geschöpft hat).
Nota(n)da su(n)t duo p(er)ambula ... - ... maiora reseruantes. Deo gracias.

---

[689] Stolte geht also im Gegensatz zu Falkmann (vgl. Anm. 674) davon aus, daß die Bücher an den Paderborner Fürstbischof gegangen seien, allerdings ebenso ohne Quellennachweis. Das Jahr 1595 beruht offensichtlich auf einem Irrtum Stoltes.
[690] Richter, W.: Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn. 2. Teil. Paderborn 1897.
[691] Krämer wie Anm. 677.
[692] Die Handschriftenbeschreibungen sind entnommen dem Verzeichnis, das in den Jahren 1995/96 von Ulrich Hinz für den Handschriftenzensus Nordrhein-Westfalen angefertigt wurde (Publikation vorgesehen), die Inkunabelbeschreibungen sind dem Paderborner Inkunabelkatalog entnommen (vgl. Anm. 694).

Alte Signaturen: "D. IV. 32", "D. IV. 32b", "L.X.2", "Ms. 34".
Vorbesitzer: Im Einband: Pertinet Bartoldo Bolen q(ui) hab(e)t fr(ater)nicus d(omi)nus hinricus. (Con)cedatur ... hinrico xx xanten(ses) in rostok ut exsc(ri)bi faciat p(ro) domo suo. (Im Fraterhaus Herford lebte Mitte des 15.Jahrhunderts ein Bartold Bolen, dessen Bruder Heinrich Kreuzherr in Falkenhagen war. Beider Vater Bartold Bolen hinterließ 1455 in Rostock den Konventen reiche Legate, vgl. Das Fraterhaus zu Herford, Bd. 1: Urkunden, Inventar, Amtsbücher. Bearb. v. Wolfgang Leesch. (VeröffHistKommWestf 35; Quellen zur Geschichte der Devotio moderna in Westfalen). Münster 1974, 189 ff.
Falkenhagen (OCruc). Liber Societatis Iesu Paderbornensis anno 1610.

Inkunabel; Signatur: Inc 20 Abb. 98
Nider, Johannes: Praeceptorium divinae legis, sive Expositio decalogi.
[Köln: Ulrich Zell, um 1475.] 2°
Besitzvermerk: Kreuzherren Falkenhagen, Stempel: Dechanei-Bibliothek Höxter.
Handschriftlicher Eintrag auf dem Vorsatz über den Hungertod zahlreicher Menschen im Jahr 1491 wegen eines sehr strengen Winters.

Inklunabel; Signatur: Inc 23
Herolt, Johannes: Sermones Discipului de tempore et de sanctis cum Promptuatio exemplorum et de miraculis Beatae Mariae Virginis. Teil 3-4 in einem Band.
Köln: [Ulrich zell,] 7. März 1474. 2°
Besitzvermerk: Kreuzherren Falkenhagen, Stempel: Dechaneibibliothek Höxter.

Postinkunabel; Signatur: Th 1501 a Abb. 99, 100, 101
Johannes Cassianus: Der ouder vader Collatie [Collationes patrum].
Antwerpen: Michiel Hillen van Hochstraten, 26. September 1506. 145 Bll. und Register (1 Bl.)
Besitzvermerk: Kreuzherren Falkenhagen; Widmung an Dietrich von Fürstenberg.

2. Werke ohne ausdrücklichen Falkenhagener Besitzvermerk aus der Kreuzherrenzeit, die jedoch in der Literatur den Kreuzherren zugeschrieben werden:

Signatur: Ba 5
Sammelhandschrift
Papier, 96 Bll., 30,3 x 21 cm, zwei Spalten.
Rote Initialen und Überschriften.
2. Hälfte 15. Jhd.
Fol. 1r-5ra Epistola Luciferi; 5ra-5vb Epistola pulcherima de anima; 5vb-7ra De octo species turpitudinis; 7ra-8ra Iudicium quorundam legum doctorum super quaestione, num parochialis semel in anno parocho suo confiteri debeat, etiamsi eodem anno iam alteri confessori confessus sit; 8ra-20ra (Pseudo-) Hieronymus, Regula pro monialibus perscripta ad S. Eustachium; 21r-61v Theodoricus de Arnevelde, Contra prophetiam ubique latam et vigentum de nativitate Antichristi ex semine ducum Brunswicensium et eius interfectione, de adventu Christi et fine saeculi circa annum 1399 vel 1499; 62r-96v Theodoricus de Arnevelde, Sermones diversae habitae Hildesii et Magdeburgi; angebunden an die Inkunabel Johannes de Tambaco, Consolatio theologiae [Straßburg, Georg Reyser, um 1477] (HC 15236); vorgesetzt zwei Bll. aus einem Breviarium, Papier, 15. Jhd.
Lucifer p(ri)nceps tenebraru(m) ... - ... in eternu(m) vivens et r(e)gna(n)s. Amen.
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Seit 1610 Besitz der Paderborner Jesuiten.

Signatur: Ba 7
Sammelhandschrift
Papier, 92 Bll., 29,5 x 22 cm, zwei Spalten.
Rote Initialen.
1467.

Fol. 1r-12r Sermones de Sanctis et de Dedicatione ecclesiae, eine Tafel mit alphabetisch geordneten Textanfängen; 12r-v Tabula parvula pro isto sexterno; 13r-92v Gregorius I., Papa, Liber dialogorum IV.
Abicie(n)du(m) est p(e)cc(at)u(m) ... - ... prestare dignet(ur). Amen.
Alte Signaturen: "2 B 71" und "Mscr. 76".
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Fol. 1r: Liber Collegii Societatis Iesu Paderborn anno 1610.

Signatur: Ba 8
Lectionarius
Papier, 149 Bll., 29 x 20,8 cm, zwei Spalten.
Zierinitiale (rot) mit Füllung: Fol. 1r. Rote Initialen.
15.Jh.
Visio ysaie filii amos ... - ... o(mn)ia ewa(n)ge(li)a legi possi(n)t.
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Fol. 1r und 148v: Liber Collegii Societatis Iesu Paderborn 1610.

Signatur: Ba 10
Sammelhandschrift
Papier, 219 Bll., 29,5 x 21 cm, zwei Spalten.
Schmuckinitiale mit Füllung (rot, blau, grün): Fol. 14r. Zierinitiale (blau) fol. 1r. Text 2 mit großen einfachen Initialen (rot) zu dem jeweiligen Beginn der Kapitel.
Herford: 1441 (Fol. 13v), [14]71 (Fol. 217ra).
Fol. 1r-13v <(Pseudo-) Augustinus>/Honorius Augustodunensis, De cognitione verae vitae; 14r-178ra Ludolphus de Saxonia, Vita Iesu Christi (Teil 2, Kap. 58-89); 178rb-183r Sermo de ascensione domini; 184r-217ra Henricus de Frimaria sen., Expositio de decem praeceptis; 217ra-219r Sermo factus in vigilia pasche in praesentia papae; -
Incipit p(ro)logus libri b(ea)ti Augustini i(n) cognitione vite ... - ... saluos nos p(er)ducat ad glosas amen.
Schreiber: Scriptum Heruordie per Hermannum Vourstenouwe (Fol. 13v, 217ra).
Alte Signatur: "Ms. 38c".
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Fol. 1r: Liber Collegii Societatis Iesu Paderbornensis anno 1610.

Signatur: Ba 14
Bernardus Claraevallensis: Sermones de tempore et de sanctis
Papier, 229 Bll., 29,5 x 21,5 cm.
Rote Initialen zum Beginn der Predigten.
15. Jhd.
Fol. 1r-196v Sermones aestivales de tempore et de sanctis; 197r-229r Sermones hiemales de tempore et de sanctis.
Incipiu(n)t sermo(n)es b(ea)ti bernh(ar)di estivales ... - ... donec sabbatu(m) pascha aequat(ur). Amen. Et sic est finis.
Alte Signaturen: "3 J 76" und "Ms. 41".
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Fol. 1r: Liber Collegii Societatis Jesu Paderborna.

Signatur: Ba 15
Gottschalcus Hollen: Praeceptorium divinae legis
Papier, 280 Bll., 29,4 x 20,7 cm, zwei Spalten.
Zierinitialen (rot, blau, gelb): Fol. 1r, 22v, 27v, 32v, 38r, 53v, 74v, 87r, 108r, 148v, 233v. Randschmuck zu Beginn des Registers in rot-gelb.
Falkenhagen (OCruc): 1468.
Mit handschriftlichen Randbemerkungen, besonders im ersten Teil des Textes.
Si vis ad vitam ingredi ... - ... Zorastes magicis artis iunctor requie(m).
Schreiber: Drei Hände.
Alte Signaturen: "6 III 26" und "Ms. 35".
Vorbesitzer: Fol. 1r: Liber Collegii Societatis Iesu Paderborn anno 1610.

Signatur: Ba 18 (1)
Ludolphus de Saxonia: Vita Jesu Christi : (Pars III)
Papier, 331 Bll., 29,4 x 20,5 cm, zwei Spalten.
Schmuckinitiale (rot, blau, grün) mit Schmuckinitiale und Füllung: Fol. 1r. Rote Initialen und Unterstreichungen.
Herford (?): 1468.
Incipit t(er)cia pars vite d(omi)ni ... - ... De sermone d(omi)ni in cena Cap. xcviii.
Schreiber: Ludolph Hoppmann. Illuminator Hermann Vourstenouwe.
Alte Signatur: "Ms. 38|b".
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Fol. 1r Liber Societatis Iesu Paderborn. a 1610.

Signatur: Ba 18 (2) Abb. 102 farbig
Ludolphus de Saxonia: Vita Jesu Christi : (Pars I)
Papier, 331 Bll., 29,4 x 20,5 cm, zwei Spalten.
Schmuckinitialen (blau, rot, grün) mit Füllung und Randschmuck: Fol. 1r, 8r. Rote Initialen und Unterstreichungen.
Herford (?): 1468.
Fundamentu(m) aliud nemo p(otes)t ponere ... - ... De arta via et co(n)clusione sermonis Cap(itu)l(u)m Quadragesimum.
Schreiber: Ludolf Hoppmann, Presbyter. Illuminator: Hermann Vorstenouwe.
Alte Signaturen: "3 J 74" und "Ms. 38a".
Vorbesitzer: Falkenhagen (OCruc). Liber Societatis Iesu Paderbornensis anno 1610.

Willy Gerking

6. Gestempelte Ledereinbände aus der Kreuzherrenbibliothek des Klosters Falkenhagen

Zum Bestand der ehemaligen Kreuzherrenbibliothek gehörten auch in Leder gebundene Bücher, die, soweit bekannt, heute in verschiedenen Bibliotheken bzw. Archiven aufbewahrt werden. Zwei von ihnen befinden sich im Bestand der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin, eine im Archiv des Bistums Trier, eine im Staatsarchiv Detmold, andere in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn. Hier sollen nur die in Leder gebundenen Exemplare aus Detmold, Paderborn und Trier vorgestellt werden, deren Prägestempel die zeitgleiche Herstellung der Einbände wahrscheinlich machen. Die beiden in Berlin befindlichen Exemplare wurden bereits kurz von R. Kroos beschrieben. Auf den ledernen Einbänden beider **Berliner Handschriften** kommen folgende Einbandstempel vor:

"1. Christuskopf in unregelmäßigem Achteck.
2. Pelikan mit Jungen, Punkte als Füllmuster und als lockerer Rahmen, im Rund.
3. Einköpfiger heraldischer Adler, mit Perlrahmen, im Sechseck.
4. Lilie, mit Punktverzierung, im Rund.
5. Achtstrahliger Stern, mit Dreipunktgruppen, im Rund. Nach Größe, Dekor und dem kräftigen pauschalen Schnitt gehören 4 und 5 zusammen.
6. Kleiner achtstrahliger Stern im Rund.
7. Fünfblättrige Rosette frei.
8. Fünfblättrige Rosette im Rund.
9. Fünfblättrige Rosette mit gefiederten Blütenblättern im Rund.

10. Vierblatt, mit Punktverzierung, im Rund (Abb. 103)."[693]

Nach Auffassung der Verfasserin dürften beide Codices dem 15./16. Jahrhundert angehören, wobei wohl ausschließlich von der Kreuzherrenzeit und nicht, wie von ihr vermutet, auch noch von der bereits 1407 endenden Zisterzienserzeit auszugehen ist.
Die hier vorkommenden Motive Adler, achtstrahliger Stern und fünfblättrige Rose finden sich ebenfalls auf der Handschrift im Staatsarchiv Detmold und der in der Erzbischöflich Akademischen Bibliothek Paderborn.
Das nahezu DIN A 4 große **Detmolder Copiar** von 1485[694] ist in zwei Deckel aus Eichenholz gebunden, die wiederum mit Leder überzogen sind. Vorder- und Rückseite haben eine rautenförmige Schmuckprägung.
Die relativ gut erhaltene Vorderseite zeichnet sich durch eine doppelte Linienführung aus, die zu den Deckelkanten umlaufend durch einen ca. 3 cm breiten Rahmen begrenzt wird. In die Mitte der Rautenfelder ist ein quadratischer Stempel geprägt worden, der wiederum durch ein Rund ausgefüllt wurde und in dem das "Lamm Gottes" zu sehen ist. Über und unter dem Lamm-Motiv befindet sich in einem Rund die fünfblättrige Rose. Sie ist auch als einziges Motiv in den übrigen Feldern zu sehen.
Auf der Rückseite drückt sich die Schmuckprägung durch einfache Linienführung aus. Der Rautenschmuck wird zu den Deckelkanten durch einen etwa 3 cm breiten Rahmen begrenzt. Alle Rautenfelder und die Ecken sind durch Prägestempel verziert, wobei sich die Verzierung in jedem Feld wiederholt. In der Rautenmitte befindet sich ebenfalls das "Lamm Gottes". Rechts und links von dieser Darstellung ist in einem Rund ein achtstrahliger Stern zu sehen, über und unter dem Lamm in einem Sechseck ein heraldischer, nach links blickender, einköpfiger Adler. In den Ecken befindet sich ausschließlich ein achtstrahliger Stern. Die Rückseite ist besonders stark abgegriffen. Die Buchdeckel werden durch eine Messingschließe verschlossen. Sie ist offensichtlich erheblich später als der Einband entstanden und dürfte eine nachträgliche Reparaturarbeit sein. In der Unterkante des Deckels befindet sich ein Loch von ca. 0,5 cm Durchmesser, durch das vermutlich bereits in Klosterzeiten eine Kette gezogen war, an der man das wichtige Urkundenbuch befestigt hatte, um einem Diebstahl vorzubeugen.
Unter den **paderbornischen Ledereinbänden**, deren Herkunft aus Falkenhagen vermutet wird, legt insbesondere die um 1475 entstandene Inkunabel (Sig. Inc. 20) die Vermutung nahe, daß sie wie die bisher beschriebenen Bücher aus derselben Werkstatt stammen. Bei diesem äußerlich gut erhaltenen Buch handelt es sich um ein 30 x 22 x 9 cm großes Werk. Seine beiden Deckel, deren Kern aus Eichenholz zu sein scheint, sind durch zwei Messingschließen zu schließen. Teile davon sind alt, andere laut Prägestempel von 1993. Auf der Rückseite des Buches befinden sich vier Messingbuckel, die wohl seit Fertigstellung des Einbandes vorhanden sind.
In der Form seiner künstlerischen Gestaltung weist der Ledereinband große Ähnlichkeit mit dem Detmolder Exemplar auf. Zunächst wurde der Motivraum zu den Kanten des Deckels

[693] Kroos, R.:Härkelse iut'n Westfölsken un Lippsken - Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977), S. 40-52, hier. S.45f. Es handelt sich um die Hs. cod. germ. oct. 41 und cod. theol. lat. qu 124 (R 924).
[694] StAD D 71, Hs. Nr. 3.

hin durch einen Rahmen von jeweils zwei vertikalen und zwei horizontalen Doppellinien begrenzt. Zwischen diesen Linien wechseln sich im vertikalen Bereich (rechts und links) Kreuzblumen (4), Stern im Rund, Kreuzblume (1), Adler im Sechseck, Kreuzblume usw., und im horizontalen Bereich (oben und unten) je zwei Rosen, Adler im Sechseck, zwei Rosen usw. ab. Das im Rahmen liegende Feld ist durch ein rautenförmiges Muster ausgefüllt. In den oberen und unteren Halbrauten befinden sich je ein achtstrahliger Stern, bei dem die Zwischenräume der Strahlen durch drei Punkte ausgefüllt sind. In den seitlichen Halbrauten (rechts und links) befindet sich je eine vierblättrige Rose. In den Vollrauten ist in den beiden oberen im Rund jeweils das Lamm Gottes, in den drei darunter liegenden im Rund ein landender Adler, in den nächsten zwei Rauten wieder das Lamm zu sehen. Das Lamm schaut heraldisch nach rechts. In der Hälfte des Rautenfeldes erscheint dann wieder in den äußeren Rauten der Adler. In der Mitte befinden sich fünf Kreuzblumen, danach setzt sich das Bildprogramm fort mit zwei Lamm-, drei Adler- und noch einmal zwei Lammsymbolen. Im Gegensatz zum Adlersymbol im Sechseck, daß den Adler als Wappentier zeigt, ist er hier im Rund ein bewegtes Tier. Seine offenstehenden Schwingen und seine nach vorn gestreckten Fänge lassen zwei Deutungen zu, nämlich die einer Landung bzw. die eines Angriffs auf ein erspähtes Opfer. Ein ähnliches Symbol findet sich in einem Einbandstempel einer Lippstädter Handschrift.[695]
Die Rückseite des Buches ist wie die Vorderseite gestaltet.

Vergleicht man die Einbände dieser vorgestellten Bücher, so liegt die Vermutung nahe, daß wir hier Arbeiten vor uns haben, die aus derselben Werkstatt, wenn auch nicht unbedingt von derselben Hand stammen. Schließlich werden in der individuellen Machart der Prägestempel Unterschiede deutlich. Auffallend ist aber die Wiederholung und das gleiche Aussehen der einzelnen Motive. So weisen die "Berliner" und die "Paderborner Stempel" beim Stern dasselbe Muster auf: achtrahliger Stern im Rund mit Dreipunktgruppen zwischen den Strahlen; ebenso zeigt sich im Berliner Beispiel und dem Paderborner Exemplar die gleiche Rose. Allen Einbänden ist außerdem das Adlersymbol gleich. Diese motivliche Übereinstimmung ist so detailgetreu, daß man davon ausgehen darf, daß derselbe Stempel verwendet wurde.
Für die Herstellung der bislang vorgestellten Bücher in einer Werkstatt sprechen zudem die übrigen Symbole. Allein die ausdrückliche Berücksichtigung der Motive **Stern** und **Rose** könnten darauf hinweisen, daß dem Künstler die historischen Bindungen zum Hause Schwalenberg (mit dem Stern) und zur Edelherrschaft Lippe (mit der Rose) geläufig waren. Es könnte sein, daß ihre Berücksichtigung eine besondere Verbeugung vor dem verschwundenen Stiftergeschlecht des Klosters, den Grafen von Schwalenberg, und dem amtierenden Geschlecht, nämlich die Edelherren zur Lippe, war. Durch die Verwendung beider Herrschaftssymbole kommen gleichzeitig auch die intakten Beziehungen zu den weltlichen Herrschern zum Ausdruck. Wäre sie, namentlich zu den im 15. Jahrhundert regierenden lippischen Edelherren, gestört gewesen, hätte der Hersteller des Einbandes die Rose unberücksichtigt lassen und ohne Not auf weitere christliche Symbole zurückgreifen können, wie sie ja z.B. im Totenkalender deutlich vorkommen.

[695] Kroos a.a.O., S. 48, Abb. 2. Verf. spricht von einem "Vogel mit Blatt im Schnabel".

Die im Berliner Einband aufgeführte Lilie wiederum könnte ein Hinweis auf die alte Klosterbezeichnung "Lilienthal" sein, während die Symbole des Pelikans und des Christuskopfes aus dem christlichen Selbstverständnis zu erklären sind.
Trotz zahlreicher Ähnlichkeiten der vorgestellten Ledereinbände muß offenbleiben, ob die vermutete Werkstatt in Falkenhagen arbeitete. Es gibt keinen ausdrücklichen Hinweis auf eine Buchherstellung im Kreuzherrenkloster, wohl aber auf die Anwesenheit von "Johannes Tekemester van Huxer geboren unde ys bockbynder unde eyn scriver". J. Tekemester starb allerdings 1540 und damit 55 bzw. 65 Jahre nach dem vermuteten Entstehungsjahr der Detmolder bzw. der Paderborner Inkunabel, so daß sein Mitwirken wohl kaum vorausgesetzt werden kann.

Ein anderes Aussehen zeichnet den **Totenkalender** des Klosters aus. Bei ihm handelt es sich ebenfalls um ein Buch im DIN A 4 - Format. Der 30 Seiten starke, aus Pergament hergestellte Kalender ist in zwei aus Eichenholz bestehende Deckel mittels vier (gerissener) Lederschlaufen gebunden. Die Deckel sind mit Leder überzogen. Der Ledereinband der Vorder- und Rückseite weist wie die Detmolder Handschrift ein Rautenmuster auf. Im Gegensatz zu ihr finden sich hier allerdings nicht der Stern und die Rose als Herrschaftszeichen, sondern Motive wie Adler, Bär, Hirsch, Rosen und unbestimmte Blumen, die wohl als christliche Symbole Berücksichtigung gefunden haben.
"Unter dem Adler ist Christus zu verstehen, der sich im Flug zur Erde niederließ...Mit erschütterndem Ruf hat er in gewaltigem Flug die Hölle erstürmt und ist mit den Heiligen als Beute zum Himmel zurückgekehrt."[696] Er gilt auch als Symbol der Liebe Gottes, der Stärke und der Macht, der Jugend, der Schnelligkeit, auch des Hochmuts.[697]
Hingegen gilt der Bär als Symbol des Teufels auf Grund biblischer Nennungen seiner Eigenschaften und einer Interpretation durch Augustinus; er gilt auch als seltenes Symbol der Jungfräulichkeit Marias.[698]
Der Hirsch steht als Sinnbild des nach dem Wasser des Lebens verlangenden Menschen,[699] aber auch als Symbol der gottsuchenden menschlichen Seele.[700]
Die auf diesem Einband anzutreffenden Rosen dürften wohl mit denen der Detmolder Handschrift nichts gemein haben und hier eher allgemein als Mariensymbol anzusehen sein, während die aufgeführten Blumen ein symbolischer Hinweis auf die Vergänglichkeit und Kürze des Menschenlebens wie auf das Wiedersehen nach dem Tode sein könnten.[701]
Der Einband der Trierer Handschrift[702] ist auf der Vorderseite erheblich beschädigt. Ein Viertel des Einbandes ist zerstört, während die Rückseite sich in einem relativ gut erhaltenen Zustand befindet. Auf der Rückseite finden sich zudem in den Ecken vier beinerne Buckel, die es ermöglichen, das Buch ungefährdet hinzulegen. Vielleicht ist auf diese Buckel der bessere Erhaltungszustand zurückzuführen. Das Buch ist durch 2 beschädigte Messingverschlüsse zu schließen.

---

[696] Schmidt, H. u. M. (1984) Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst, S. 36 f.
[697] Badstübner, E., u.a. (1988) Christliche Ikonographie in Stichworten, S. 20.
[698] Badstübner a.a.O., S. 51.
[699] Schmidt a.a.O., S. 67.
[700] Badstübner a.a.O., S. 181.
[701] Badstübner a.a.O., S. 298, 67.
[702] Codex Monasterii Falkenhagensis, Abt. 95, Hs. 94.

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Büchern scheint die Trierer Handschrift in einer anderen Werkstatt entstanden zu sein, denn es ist wohl verfehlt, allein aus dem Rautenmuster bzw. der etwa gleichen Herstellungszeit auf eine gemeinsame Werkstatt zu schließen.

Willy Gerking

7. Bestattungen in Kirche und Kreuzgang

In einer Kirche bestattet zu werden bedeutete für den mittelalterlichen Menschen am Ende seines Lebens das höchste, was er sich auf Erden vorstellen konnte. Wer in einer Kirche, dazu noch möglichst nahe am Altar, seine letzte Ruhe fand, war nach den damals geltenden Vorstellungen den Heiligen besonders nah. Schließlich galt ihr Grab, der Altar, in dem sie oder zumindest ein Teil von ihnen (Reliquien) ruhten, als heilig. Doch auch schon ein Platz im Chor, und wenn nicht dort, dann in der übrigen Kirche, trug bereits zur Nähe bei. Und sollte in der Kirche kein Platz frei sein, so konnte die Grabstelle auch außerhalb von ihr liegen, aber möglichst unweit vom Altar. Aus dieser Glaubensvorstellung heraus wurden die Friedhöfe des Mittelalters um die Kirche herum und nicht, wie Jahrhunderte später, außerhalb der Gemeinde angelegt. Die privilegierten Plätze in der Kirche blieben entsprechend der mittelalterlichen Gesellschaft dem Adel, der Geistlichkeit und den gesellschaftlich hochgestellten Laien, die finanziell zu Stiftungen fähig waren, vorbehalten.[703] Ohne bislang den Nachweis antreten zu können, dürfen wir davon ausgehen, daß zumindest die Prioren, also die Konventsvorsteher, ihre letzte Ruhe innerhalb der Kirche oder der übrigen Klosterräume -wie dem Kreuzgang- fanden. Das können wir auch für den 1495 verstorbenen Prior Heinrich von Bocholt annehmen, dessen Grabstein heute im Kreuzgang aufgestellt ist. Da sich der Standort dieses Gedenksteines im Laufe der Zeit wiederholt veränderte, kann über das Grab des Priors nichts ausgesagt werden, ebensowenig über die Grabstellen der übrigen Konventsvorsteher. Von den übrigen Mönchen wissen wir, daß sie, wie in vielen anderen Klöstern auch, inmitten des Klostergevierts ihre letzte Ruhe fanden. 1533 wurde dieser Mönchsfriedhof nach Fertigstellung des Kreuzgangs ebenfalls neu hergerichtet und neu geweiht.[704] Heute wird dieser einstmals der letzten Ruhe dienende, dem Klosterkonvent heilige Ort als Parkplatz für Kirchenbesucher genutzt.[705]
Die Kirche war auch Grablege der Ministerialenfamilie von Oeynhausen.[706] Nach Aufhebung und Teilung der ehemaligen Grafschaft Schwalenberg setzten die neuen Inhaber, die Edelherren zur Lippe und der Bischof von Paderborn, in Schwalenberg Amtsleute als Verwalter ihres jeweiligen Anteils ein. In der Reihenfolge der lippischen Amtmänner

[703] Boockmann, H. (1987) Die Stadt im späten Mittelalter, S. 179.
[704] Bistums Archiv Trier, Codex Monasterii Falkenhagensis, Abt. 95, Hs. 94.
[705] Mangelnde Sensibilität und die Ignoranz gegenüber den Toten an dieser Stelle, gepaart mit der Unkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge haben es bislang nicht vermocht, den ehemaligen Mönchsfriedhof den Stellenwert zukommen zu lassen, den er angesichts der ehrwürdigen Klosteranlage verdient hätte. Es bleibt für die Zukunft zu hoffen, daß ein Sinneswandel bei den Verantwortlichen zur Abstellung dieses Mißstandes führt.
[706] Oeynhausen, J. v. (1889) Geschichte des Geschlechts von Oeynhausen, S. 221 f.

übernahm die Familie von Oeynhausen mit Falk Arnd von Oeynhausen (Grevenburg) im Auftrag von Simon VI. GEHzL 1583 das Drostenamt im Samtamt Schwalenberg, nachdem der Drost dieses Amt bereits seit 1566 im lippischen Auftrag auf der Oldenburg bei Marienmünster wahrgenommen hatte. Falk Arnd ist um 1535 geboren worden. Zwischen 1560 und 1566 heiratete er Catherina v. Kerssenbrock aus Barntrup. Er starb am 26.10.1603 und wurde unter großer Anteilnahme am 4.11.1603 in der Klosterkirche beigesetzt. Seine Bedeutung für den lippischen Grafen Simon VI. war so groß, daß der zwei Edelleute zur Bestattung entsandte und so dem Verstorbenen noch im Tode seine große Wertschätzung ausdrücken ließ. Zur Erinnerung an ihn wurde "viele Jahre später dem Paderborner Bildhauer Heinrich Gröninger" der Auftrag zur Schaffung eines Epitaphs gegeben. "Nach Aufbau und Figurenauffassung" ist diese künstlerisch hervorragende Arbeit "stilkritisch zweifelsfrei" diesem Bildhauer zuzuordnen. Er schuf die Grabplatte etwa um 1620. Das Motiv der Grabplatte zeigt einen "in der Rundbogennische der im Kontrapost nach rechts bewegte Ritter. Armhaltung und Beinstellung wie in Borlinghausen, die Halskrause ist durch einen breiten Kragen ersetzt."[707] Das Epitaph befindet sich seit 1984 im Kreuzgang, an der Südseite der Kirche, nachdem es vermutlich seit 1896 an der südlichen Außenwand des Kreuzgangs angebracht war. 1817, anläßlich der Kirchenrenovierung, hatte man den Grabstein seiner ursprünglichen Lage beraubt und als Teil des Bodenbelags in der Kirche zweckentfremdet. Um den erhaben gearbeiteten Stein in die richtige Lage zu bekommen, schlugen Bauarbeiter Teile der Figur ab.[708] Chr. Stiegemann beschreibt den Erhaltungszustand des Steines wie folgt: "Die Grabplatte ist bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Beine, rechter Arm und Antlitz sind abgeschlagen, die gesamte Oberfläche durch fortgeschrittene Witterungsschäden entstellt." Die 1889 offenbar noch gut lesbare, umlaufende Inschrift lautete (nach J.v.Oeynhausen): "Ao. 1603 DEN 26. OCTOBRIS STARB DER GESTRENGE UND VESTE FALCK AREND VON OYENHAUSEN G.L. DROST ZU SCHWALENBERG UND ALTENBURG". Heute ist auch die Inschrift nur noch in Teilen zu entziffern. Ähnlich ist es um die in den Ecken angebrachten Wappen bestellt, die die familiären Verbindungen des Hauses Oeynhausen dokumentieren. Die Anordnung der Wappen (heraldisch rechts) zeigt zunächst das Familienwappen v. Oeynhausen (Leiter), Amelunxen (Pfahl mit Sturmhauben), links: Kerssenbrock (Schrägbalken mit drei Rosen), Kanne (Ochsenkopf). Als Falk Arnd's Frau Catherina geb. v. Kerssenbrock am 16.2.1612 verstorben war, fand auch sie ihre letzte Ruhe in der Kirche.

Zweitältester Sohn des Ehepaares war Rab Arnd, geboren 1572. Er kam 1611 in den Besitz der Falkenhagener Klostergüter, und zwar anstelle einer von ihm gegen Lippe erhobenen Geldforderung in Höhe von 11 355 Talern. Ab 1614 wohnte Rab Arnd mit seiner Familie in Falkenhagen. Am 6.1.1626 starb er dort und wurde am 24.2.1626 in der Klosterkirche unter der Kanzel begraben.[709] Sein Grabstein, jetzt ebenfalls an der Südwand der Kirche im Kreuzgang aufgestellt, lag 1729 noch auf der Grabstelle. Die heute verblichene Inschrift lautete: "DER WOLEDLE UND VESTE RABE AREND VON OYENHAUSEN, FALKEN SEIN SOHN, IST ALHIER SAMBT SEINEN VATER, MUTTER UND VIER KINDER BEGRABEN. SEINES ALTERS 54 JAHR. IST IN GOTT ENTSCHLAFEN AO". "Das übrige war

[707] Stiegemann, Chr. (1989) Heinrich Gröninger, um 1578-1631, S. 76/77, 218, 232.
[708] Dreves (1881) a.a.O., S. 280.

weggestoßen." Rab Arnd war seit dem 18.10.1613 mit Gertrud von Steinberg a.d.H. Wispenstein verheiratet. Sie blieb nach dem Tode ihres Mannes in Falkenhagen wohnen, bis sie etwa 1627 durch die dort von den kaiserlichen Truppen eingesetzten Jesuiten vertrieben wurde. Sie fand eine Bleibe in Lemgo. Von ihren gemeinsamen sieben Kindern, die alle in Falkenhagen geboren wurden, starben vier, die ebenfalls in der Kirche bestattet wurden. Zwei von den verstorbenen Kindern waren Söhne. Daten liegen nur von Catharina vor. Sie wurde am 23.5.1616 geboren. Am 30.5.1620 starb sie, und am 8.6.1620 erfolgte die Bestattung in der Kirche.[710]

Als 1632 kaiserliche Truppen unter Bönninghausen in Falkenhagen Quartier nahmen, plünderten sie das Kloster. Nach dem Bericht des Schwalenberger Amtmanns vom 19.2.1632 waren "die Hausstätten zu Falkenhagen ausgeplündert und das Korn ausgedroschen worden. Außerdem waren 80 Kühe (ohne die Rinder), 180 Schweine und 850 Schafe geraubt worden. Ja, nicht eine Stute (sei) übriggelassen und der von Oynhausen Gräber geöffnet".[711]

Auch für den späteren lippischen Amtmann Christof Wolrath Eggerding, der zunächst in Schwalenberg, seit 1718 aber nach dem Kauf zweier wüster Höfe in Wörderfeld wohnte und von dort seinen Amtspflichten nachging,[712] wurde die Klosterkirche nach seinem Tode am 28.3.1737 zur letzten Ruhestätte. Dazu heißt es, daß er "abends in der Kirchen beigesetzt worden, neben dem oeynhausenschen Leichenstein, rechter Hand, wenn man vom Chor abtritt, im 47. Jahr". Amtmann Eggerding erhielt eine Grabplatte aus rotem Sandstein. Auf ihr steht folgender Text: "DER HOCHEDELL GEBOHRNER UND HOCHGELAHRTR HERR CHRISTOF WALRAD EGGERDING HOCHGRFL. LIPPISCHR WOLBESTALTR AMBTMAN DERER AMBTER SCHWALENBERG OLDENBURG UND STOPPELBERG NATUS DEN 30 JULY 1690 DENATUS DEN 23 MARTY 1737." Über dem Text ist ein Wappen angebracht. Der ovale Schild ist waagerecht geteilt. In beiden Hälften wächst aus einem dünnen, den Schild senkrecht teilenden Stamm je nach rechts bzw. nach links eine Eichel. Über der Helmzier des Wappens, die in barocker Pflanzenornamentik ausgefüllt ist, ist noch ein sechsstrahliger Stern angebracht. Der Stein steht seit 1984 auf der Westseite des Kreuzgangs. Das relativ gut erhaltene Epitaph weist in seinem unteren Drittel einen starken Diagonalriß auf.

Vor seinem Tode mußte Amtmann Eggerding noch seinen Sohn Moritz beerdigen. Dazu heißt es: "Am 19.10.1735 Moritz Eggerding, Söhnlein des Herrn Amtmanns, abends beigesetzt worden in der Kirche, 6 Jahre, 2 Monate."[713] Der genaue Bestattungsplatz wurde nicht mitgeteilt.

Überliefert ist auch, daß der Chor Bestattungsraum für die Grafenfamilie z. Lippe-Biesterfeld war. Anläßlich des Todes des Grafen Rudolph Ferdinand zu Lippe-Biesterfeld schrieb der damalige Pfarrer Strohe am 14.7.1736 an den Consitorial-Präsidenten in Detmold und teilte ihm mit, daß es unmöglich sei, den toten Grafen im Chor der Klosterkirche beizusetzen, weil

---

[709] Da die Kanzel bis 1896 weiter zur Kirchenmitte hin stand, kann die Grabstelle dort vermutet werden.

[710] Oeynhausen a.a.O., S. 221 f.

[711] Gerking, W. (1984a) Vor 350 Jahren: Die Verwüstung des Amtes Schwalenberg im Dreißigjährigen Krieg, Heft 1/84) S. 18.

[712] Gerking, W. (1984) Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart, S. 34 f.

[713] Kirchenbuch der ev.-ref. KG Falkenhagen im StAD.

es keinen Platz mehr gäbe. Erst vor "2 Jahren habe es einen gewißen Einfall auf dem Chor dahier gegeben, wo die herrschaftlichen Leichen eingesenkt sind. Wieder außgefüllt und repariert haben, die Bundschaft eingezogen worden daß auf dem gantzen chor keine Platz sei....Wie dan der sich geäußerte Einfall an einer Art geweßen, wo der mit Backsteinen gewölbete Bogen über einen noch gantz seyenden Sarg eingefallen war, der auch wieder aufgemauert worden, wie auch dan dessen alles, so damahls selbst gesehen". Wegen dieser Umstände bat Pastor Strohe den Präsidenten, den toten Grafen doch besser in der Klosterkirche in Blomberg beisetzen zu lassen. Dabei verwies er auf das Beispiel der "Gräfin Kunowitz so auf'm Weißenfeldt gewohnet". Auch sie wurde, wie es dann auch mit Rudolph Ferdinand geschah, in Blomberg beigesetzt.[714] Aus dieser Schilderung wird auch deutlich, daß spätestens nach 1765 keine Beisetzungen im Chor mehr stattfanden. Ob außer diesen noch Bestattungen im Kirchenschiff erfolgten, muß offenbleiben.
Auf Bestattungen im Kreuzgang gibt es nur einen einzigen Hinweis. Danach wurde der Ministeriale Bernd Kanne aus Lügde dort bestattet.[715] Aus einer Memorie, die er zu Lebzeiten dem Kloster vermacht hatte, erhielt es jährlich 6 Scheffel Roggen. Diese Einnahme erscheint erstmals 1530,[716] doch dürfte sie bereits erheblich früher wirksam geworden sein. Wir wissen nicht, in welchem Teil des früheren Kreuzganggevierts Bernd Kanne seine letzte Ruhe fand. Da er aber zu den Wohltätern des Klosters gehörte und sicher auch bei ihm der Wunsch nach möglichst großer Nähe zum Altar bestand, könnte er unter diesem Aspekt durchaus im noch vorhandenen Teil beigesetzt worden sein.

Der Gemeindefriedhof in älterer Zeit

Anläßlich der Weihe von Kreuzgang und Mönchsfriedhof 1533 wurde auch "vorth consecrecth up nyge eyn kerckhoff und dorpe vor dath gantse kaspel dorch den werdigen heren heren Johan Wigelbischop tho paderborne unde vorth gesath de kerckmysse des gantsen kespels alse den ersten Sondage na dyonisi to holdende up alle des kespels dorpen".[717] Dieses ist die erste Nachricht über einen Gemeindefriedhof in Falkenhagen, der für alle Dörfer des Kirchspiels eingerichtet worden war. In jenem Jahr existierte Niese elf, Wörderfeld sieben und Sabbenhausen erst fünf Jahre, so daß davon ausgegangen werden kann, daß ein größerer Friedhof im Kirchenbereich bis dahin noch nicht zwingend erforderlich war. Doch mit der zunehmenden Wiederbesiedlung der Klosterdörfer dürfte das Bestattungsproblem dringlich geworden sein, so daß die Einrichtung des Gemeindefriedhofs 1533 unumgänglich wurde. Die damals vorgesehene Fläche wurde bis 1848 für Bestattungen genutzt. Da der Friedhof bis 1848 nur auf die Nordwestseite, Nord- und Nordostseite der Kirche begrenzt war, ist vorstellbar, daß die Liegezeiten gering und die Belegung äußerst dicht gewesen sein dürfte.

---

[714] StAD L 65, Nr. 67. S.a. Brinks, J. (1983) Graf und Gräfin zur Lippe. Die lippischen Regenten und ihre Angehörigen in der Gruft unter der Klosterkirche Blomberg.
[715] St.F.A.Pad., Hs. I. Nr. 14, S. 35.
[716] StAD D 72, Hs. 7, S. 47.
[717] Bistumsarchiv Trier, Hs. 95, Nr. 94.

1662 "klagen Pastor und Kirchendechen zu Falckenhagen, daß der Kirchhoff daselbste mehr ein Viehhoff als Gottes Acker wehre und käme solches daher, weiln der Coductor kein nöhttige Vieh Häuser hette und deselben Vieh darauff lege, gebe bey den benachbarten große ärgernuß und Schimpff, bitte, daß dießem möchte durch Beßerung abgeholffen werden." Das Consistorium verfügte darauf: "Es sollen die Eingepfarrten des Kirchspelß den Kirch Hoff zumachen, und deßwegen an die Beambten zu Schwalenberg order ertheilt und geschrieben werden."[718] Vielleicht waren die geschilderten Zustände noch auf die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges zurückzuführen, wenngleich das Kriegsende zu diesem Zeitpunkt schon vierzehn Jahre zurücklag. Doch wenn man bedenkt, wie nachhaltig Falkenhagen damals ausgeplündert worden ist, ist es leicht vorstellbar, daß der Pächter des ehemaligen Wirtschaftshofes Schwierigkeiten gehabt haben könnte, neue Stallungen zu bauen.

Auf ältere Bestattungen, besonders aus der zweiten Hälfte des 17. und des 18. Jahrhunderts weisen zahlreiche Epitaphien hin, die seit 1984 ebenfalls Aufstellung im Kreuzgang fanden und bis dahin als Gehwegplatten gedient hatten. Nach den Inschriften zu urteilen handelt es sich ausnahmslos um die Grabplatten einfacher Bürger aus den Kirchspieldörfern. Sie betreffen Frauen, Männer und Kinder sowie Ehepaare gleichermaßen. In einem Fall ist der Beruf "Zimmermeister" belegt. Bei einigen Familiennamen kann auf gutsituierte Landwirte geschlossen werden. Bis auf wenige Ausnahmen sind die meisten Grabsteine aus Rotsandstein hergestellt. Die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hergestellten Grabplatten entsprechen ganz dem Stil der Barockzeit, und zwar in Verzierung und darüberhinausgehenden Attributen wie Engelköpfen als Glaubenstrost.

Als der bereits erwähnte Pastor Strohe 1740 starb, wurde für ihn ein Grabstein aus einer ehemaligen Altarplatte, versehen mit fünf Weihekreuzen, gefertigt. Diese Altarplatte, in der sich ein Sepulcrum befand, erhielt eine lateinische Inschrift.[719] Der Stein befindet sich heute auf der Südseite des Kreuzgangs. Ebenfalls auf der Südseite des Kreuzgangs, und zwar am Tor unter der Uhr ist eine weitere Platte eines Seitenaltars abgelegt. Sie hat heute eine praktische Funktion als Torbefestigung. In der Mitte der Platte ist noch der geschlossene Reliquienbehälter erkennbar. Der Altarstein besteht aus einem grünschiefrigen Stein, ähnlich der Platte von Pastor Strohe.

Willy Gerking

8. Begräbnissitten im Kirchspiel Falkenhagen während des 19. Jahrhunderts [720]

[718] StAD L 65, Nr. 105, S. 248.

[719] Die Inschrift ging durch Verwitterung des grünlichen, schiefrigen Steines in den letzten Jahrzehnten verloren. Sie lautete: Christo Mortis Domtoris. Hic Corpus Caducum Reliqit. "Anima coelo Remissa. DN JOH JAC STROHE PALAT PER XVIII ANNOS PAST FALKENHAG FIDEL: NATUS ANNO MDCXCII D IX MAII DENATUS MDCCXL D XXVII MART: EXPLETIS ANNIS VITAE XLVII X MENS III SEPT II DIEBUS"

[720] Dieser Beitrag wurde bereits veröffentlicht in: Heimatland Lippe, Heft 1/1996, S. 9 - 14.

Seit dem Wiederaufbau der Dörfer ab 1522 war die ehemalige Klosterkirche Falkenhagen für die Bewohner geistlicher Mittelpunkt und der Kirchhof mithin auch einziger Begräbnisplatz. Falkenhagen selbst bestand bis zu Beginn unseres Jahrhunderts nur aus der Klosteranlage. Lediglich an dem Wege nach Rischenau war 1834 noch die Kleinsiedlung der Glashütte hinzugekommen.[721] .

Die Besonderheit, die den Unterschied der Begräbnissitten im Kirchspiel Falkenhagen zu denen des übrigen Lippe ausmachte, war durch dem Umstand begründet, daß hier Menschen unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit lebten. Bedingt war das durch historische Entwicklungen, die ihren Anfang 1358 nahmen, als das Gebiet der heimgefallenen Grafschaft Schwalenberg zu einem Teil an das Bistum Paderborn fiel, wodurch der Paderborner Bischof auch ein Mitspracherecht in Falkenhagener Belangen erhielt. Dieses vor allem nach Aufhebung des Klosters im Jahre 1596. Als die Grafschaft Lippe nach Ende des Dreißigjährigen Krieges wieder in den Besitz der ehemaligen Klosterkirche gelangte, übertrug sie einem evangelisch-reformierten Pastor die Amtsführung. Gleichzeitig erhielt die evangelische Kirche in Falkenhagen das alleinige Bestattungsrecht, und zwar auf dem eigenen, um die Kirche herum gelegenen Friedhof. Alle der katholischen Konfession angehörenden Christen des Kirchspiels wurden also zwangsläufig auf dem evangelischen Friedhof mitbestattet. Während der Zeit der Jesuiten, die ständig von 1649 bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 in Falkenhagen waren und die katholische Gemeinde vertraten, führten solche Zwänge wiederholt zu Auseinandersetzungen.[722] Beispielhaft für solche Probleme war das Verhalten der Jesuiten in eigener Sache. Als einer der Patres im Winter des Jahres 1666 starb, verpackten die hinterbliebenen Patres die Leiche in Stroh, banden sie auf einen Schlitten und fuhren nach Marienmünster, wo der Pater im Schatten der Klosterkirche in geweihter Erde seine letzte Ruhe fand.

Der alte Gemeindefriedhof an der Klosterkirche lag bis 1848 ausschließlich an der Ost-, der Nord- und zu einem kleineren Teil an der Westseite des Gotteshauses. Als damals auf diesen Flächen der Platz für die Bestattungen nach etwa 600 Jahren nicht mehr ausreichte, versuchte der damalige ev. Pastor Chr. Friedrich Melm den ehemaligen Küstergarten, der rechts des Weges zur Kirche lag, mit in die Begräbnisflächen aufzunehmen. Da er mit seinem Vorhaben auf den entschiedenen Widerspruch des kath. Pfarrers Vondey stieß, mußte Melm die Absicht zunächst zurückstellen, konnte sie aber kurz darauf doch noch verwirklichen. Eben auf dieser Stelle der Friedhofserweiterung fand Pfarrer Vondey 1853 seine letzte Ruhe. Die Bestattung der Toten kostete damals pro Grab 10 Reichstaler, nach der Reichsgründung 1871 30.-Mark.

Nachdem 1877 auch diese Fläche belegt war, wurde nordwestlich vom Kloster, unterhalb vom Klosterberg, ein neuer Friedhof angelegt, der noch heute in Gebrauch ist und auf dem schon damals die Toten beider Konfessionen beigesetzt wurden.

Auf dem Friedhof an der Klosterkirche sollen der Überlieferung nach bis zum Amtsantritt von Pastor Melm im Jahre 1835 keine Grabsteine gestanden haben, weil "ja der Calvinismus vorzugsweise dem Bilderkultus abhold ist", schrieb der katholische Pfarrer Wix. Erst Pastor

---

[721] Gerking, W. (1990) Aus der Geschichte der Glashütte Falkenhagen, in: Heimatland Lippe, 1/1990, S. 8-14.

[722] Gerking, W. (1995c) 300 Jahre Pfarrkirche St. Michael in Falkenhagen.

Melm, der von Augustdorf nach Falkenhagen versetzt worden war, sorgte dafür, daß die Hinterbliebenen Holzkreuze auf die Gräber steckten.
Der Friedhof an der Klosterkirche wurde ab 1895 nach und nach eingeebnet. Heute sind nur noch wenige Gedenksteine aus der Zeit um 1900 zu sehen. Sie gehören zu Nachbestattungen.
Bedingt durch den protestantischen Alleinvertretungsanspruch waren der katholischen Kirche in Lippe bis zum Edikt vom 9.3.1854 verschiedene kirchliche Handlungen untersagt. Dazu gehörten auch Beerdigungen, namentlich auf evangelischen Friedhöfen. Wenn ein Katholik verstorben war, zog der Trauerzug von seinem Heimatort nach Falkenhagen. Jeder Trauerzug mußte, wie auch die evangelischen, aus Richtung Westen den Bereich des ehemaligen Torhauses des Klosters passieren. Hier war ein Stein aufgestellt, der im Volksmund und in älteren Karten als "Leichenstein" bezeichnet wurde. An diesem Stein hielt der katholische Trauerzug an, der Sarg wurde abgesetzt und der Leichnam vom katholischen Pfarrer eingesegnet (so die Überlieferung anstelle von "ausgesegnet"). Danach zog der Trauerzug zum Kirchhof, wo der Sarg "still", d.h. ohne Gesang, Gebet und Pfarrer in die Erde hinabgelassen wurde. Der katholische Pfarrer durfte nur als Privatmann an der Beisetzung teilnehmen. Starb ein katholischer Pfarrer in Falkenhagen, so fand er seine letzte Ruhe auf dem evangelischen Friedhof - wie auch die ersten drei, nach den Jesuiten in ihr Amt gekommenen katholischen Gemeindepfarrer Windthorst, Vondey und Wrede. Das Grab des Pfarrers Wrede ist noch erhalten und wird von einem Stein in neugotischem Stil markiert.
Das Recht der evangelischen Kirche in Falkenhagen, als einzige bis 1854 Beerdigungen vornehmen zu dürfen, beinhaltete auch, daß sie alle mit dem Todesfall in Zusammenhang stehende standesamtliche Handlungen vorzunehmen hatte. Wenn jemand starb, auch ein Katholik, mußte dem ev. Pastor der Todesfall gemeldet werden. Nur so war es möglich, dem evangelischen Totengräber ("Kiulengräber") Kenntnis von einer bevorstehenden Beerdigung zu geben. Ebenso erhielt der Lehrer in Falkenhagen, der nebenher auch das kirchliche Küsteramt wahrzunehmen hatte, Kenntnis, um sich auf die Bestattung vorzubereiten. Menschen, die durch unnatürliche Todesfälle starben, was es im 19. Jahrhundert in beiden Konfessionen oft vorkam, hervorgerufen z.B. durch Selbsttötungen, Unglücksfälle und zahlreiche Totgeburten, durften laut Verordnung vom 18.3.1812 frühestens erst nach 5 Tagen bestattet werden. In der katholischen Kirche war es üblich, Opfer von Selbsttötungen nicht in geweihter Erde, sondern außerhalb der Friedhofsmauern beizusetzen. Für die von einer Selbsttötung betroffenen Familie war ein solcher Vorgang nicht nur schmerzlich, er konnte für sie auch eine zumindest vorübergehende Ausgrenzung aus der Gemeinschaft bedeuten, also "Schande" über sie bringen. Da das auch den Pfarrern bekannt war, wurde das Dogma der Kirche umgangen, indem der Pfarrer, oft in Kenntnis der familiären Verhältnisse, feststellte, daß der Tote schon vor seinem Ableben unter "Schwermut" litt. So war es möglich, trotz Selbsttötung eine Beisetzung auf dem Friedhof zuzulassen.
Der natürliche, zuweilen auch der unnatürliche Tod, wurde in den Dörfern vom Lehrer und dem Richter (Bürgermeister, Vorsteher) bescheinigt. Sie beurkundeten den Todeseintritt schriftlich und führten dazu das Aussehen der Leiche an und den Geruch, der von ihr ausging.

Häufige Krankheiten waren Auszehrung (Krebs, Tbc.), Blattern, Lungen- und Leberschäden, manchmal auch eine Epidemie.
Dramatisch wirkte sich 1800 eine große Ruhrepidemie im Amt Schwalenberg aus, die zu einer hohen Todesrate führte. Trotz der großen Ansteckungsgefahr, die von der Epidemie ausging, hielten die Hinterbliebenen hartnäckig daran fest, ihre Toten öffentlich, also unter Teilnahme zahlreicher Personen, zu bestatten. Am 9. Oktober 1800 gab der Schwalenberger Amtmann deshalb eine Anordnung heraus, die zur Eindämmung der Krankheit beitragen sollte. Alle Pfarrer wurden angehalten, die Betroffenen davon abzubringen, ihre Leichen öffentlich zu beerdigen. Doch der Amtmann wußte um die Schwierigkeiten und schrieb:

> *"Es wird schwer sein, das Verbot durch eine dichte Wolke von Aberglauben, Vorurtheil und Unwissenheit durchzusetzen. Darauf zu beharren, ist wahrlich nicht christliche Religiösität, welche so trotzig die Erlaubnis einer öffentlichen Religionshandlung fordert, die der Gesundheit und dem Leben des Menschen schädlich werden kann. Die Seinigen sollen ganz still begraben werden. Sollte auf das Beläuten der Ruhrleichen bestanden werden und ebenso das Versammeln der Leichenbegleiter bei der Leichenpredigt in der Kirche, so ist das nachzulassen. Allerdings ist es streng verboten, das Leichengefolge und die Schüler das Sterbehaus einer Ruhrleiche betreten. Soll die Leiche dennoch öffentlich beerdigt werden, so haben das Leichengefolge und die Schüler die Leiche vor dem Dorfe zu erwarten und sie dann zur Begräbnisstätte zu begleiten."*

Den Hinterbliebenen wurde zur besonderen Pflicht gemacht, daß sie "die Ausleerungen oder den Unrath der Ruhrkranken an einem den menschlichen Wohnungen nicht zu nahen Ort tief in der Erde vergraben sollen, dieses besonders in den Häusern, wo Personen an der Ruhr verstorben sind und begraben werden sollen".[723] Welche Bedeutung der Tod für die Menschen haben konnte, insbesondere angesichts einer hohen Todesrate, zeigt das Beispiel des Colons Johann Hermann Ludwig Beermann (Bormann) aus Köterberg. Seine Frau war hochschwanger und mußte noch kurz vor der Niederkunft mit aufs Feld (ein Zustand, der bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts nicht selten war!). Dort hatte sie bereits starke Wehen, so daß Beermann nach der Hebamme aus dem Nachbardorf Hummersen rief. Als sie endlich kam, hatte Frau Beerman zwei tote Knaben geboren. Sie selbst starb kurz nach der Geburt. Da die beiden Kinder nicht im lebenden Zustand getauft worden waren, erklärte die Hebamme dem Bauern, daß ungetaufte Kinder auf dem Friedhof in Falkenhagen nicht beigesetzt würden. Einige Tage später suchte Beermann den ev. Pfarrer auf, um ihm den Tod seiner Frau mitzuteilen. Der Pastor fragte ihn, ob er denn nicht auch die beiden Knaben anmelden wolle. Darauf antwortete Beermann, daß sie bei der Geburt bereits tot gewesen seien und er sie schon irgendwo am Köterberg vergraben habe und bezog sich dabei auf die Aussagen der Hebamme, die für ihn bindend waren. Beerdigungen fanden im 19. Jahrhundert vormittags statt, in der Regel um 10.00 Uhr. Sonntags durfte nicht beerdigt werden. Waren Ausnahmen nötig, so konnten sie nur durch das Fürstliche Verwaltungsamt in Blomberg erteilt werden.

---

[723] EPfAF Kirche Falkenhagen, Akte 97.

Bis 1855 war es üblich, daß der Verstorbenen mit einer Predigt in der Kirche gedacht wurde. Danach galt für die Geistlichen mit Verordnung vom 24.3.1855 "Die Teilnahme der ev. Geistlichen an den Leichenbestattungen betr." die Verpflichtung, "die Leichen aller nach der Konfirmation verstorbenen Gemeindeangehörigen vom Trauerhaus aus zum Grabe zu geleiten und im Trauerhause oder am Grabe die vorgeschriebenen liturgischen Handlungen zu vollziehen. Die Verpflichtung erstreckte sich auch auf die vom Pfarrorte entfernten Kirchhöfe, "sofern die Angehörigen den Transport des Pastors besorgen". Diese zunächst für die ev. Geistlichen gültige Anordnung wurde auch von den katholischen Geistlichen übernommen.
Die neue Verordnung von 1855 bedeutete vor allem auch für den Pfarrer eine große Anstrengung. Man muß sich vorstellen, daß alle Kirchorte mindestens zwei (Rischenau), in der Regel aber drei und mehr Kilometer von Falkenhagen entfernt lagen. Bei den Wegeverhältnissen im 19. Jahrhundert hieß das, daß der Pastor sich bereits sehr früh auf den Weg machen mußte, um unter schweren Strapazen, besonders bei schlechtem Wetter und im Winter, das Trauerhaus zeitgerecht zu erreichen. Zurück ging die Fahrt nach Falkenhagen zum Teil auf abenteuerlichen Waldwegen. Der von Niese durch die Vier Berge nach Falkenhagen führende Weg heißt noch heute "Leichenweg" und war -wie noch heute- in nassen Jahreszeiten eine grundlose Wegstrecke. Der Tote wurde in seinem Sarg auf einen schweren, mit Pferden bespannten Ackerwagen eines Bauern geladen, der zuvor mit Stroh ausgelegt worden war. In der Regel beförderte immer derselbe Bauer den Sarg. Nur Angehörige, die für den langen und beschwerlichen Weg zu alt oder zu schwach waren, durften mit auf den Wagen oder wurden in einem zweiten hinterhergefahren. Von Sabbenhausen aus wurde der Leichenwagen durch den nördlich des Klosterberges gelegenen "Totengrund" bergan von 6 Pferden gezogen. Der Leichenwagen war ein Leiterwagen, "auf dem 6 Frauen mit großen weißen Laken saßen". Diese Sitte, die der ev. Pastor W. Huneke überlieferte, ist im übrigen Kirchspiel nicht bekannt.[724] A. Meier-Böke, der die Verwendung von Leinentüchern beobachtete, hält sie für Prestigeobjekte, mit denen man im Zusammenhang mit dem aufgebahrten Toten "gerne Staat machen" wollte. Er weist aber auch darauf hin, daß es sich um "Seelenlaken" handeln könnte, ein Begriff, den Hermann Löns einst im "Letzten Hans Bur" verwendet hatte.[725]
Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte der jeweilige Ortsschullehrer bei einem Todesfall in seinem Ort die Verpflichtung, "mit den Schülern der Oberklasse in das Sterbehaus zu gehen, sang dort ein passendes Lied, und nach einem stillen Gebet der Trauerversammlung zog er singend, dem sich bildenden Leichenzuge voran, bis zum Leichenstein (in Falkenhagen), wo der Pastor, der Küster und die Kinder der Schulgemeinde Falkenhagen, Henkenbrink und Hummersen die Leiche in Empfang nahmen und zum Kirchhof geleiteten". Am Grabe nahm der Pastor die Beisetzung vor, um danach noch in der Kirche die eigentliche Leichenpredigt zu halten. Zudem erfolgte für den Tag der Beerdigung die Ausschmückung der Kirche. Der katholische Pfarrer Wix berichtete in seinen Aufzeichnungen, daß die Wände der ev. Klosterkirche kahl seien, "entsprechend dem reformierten Kultus. Doch besteht die eigentümliche Sitte, dieselben bei den Beerdigungen mit Kränzen zu behängen zum

[724] EPfAF Kirche Falkenhagen, Akte 97.
[725] Meier-Böke, K. (1958) Krankheit und Tod im lippischen Volksbrauch, S. 186-238, in: LM 27.

Andenken an die Verstorbenen". Über die Dauer des Verbleibs der Kränze in der Kirche ist nichts bekannt. Doch kann davon ausgegangen werden, daß der Kranzschmuck bei den zahlreichen Bestattungen das ganze Jahr über in der Kirche zu sehen war.
Eine Erleichterung im Zusammenhang mit den Bestattungen trat für die Pfarrer der ev. Kirche ein, als die "5. ordentliche Landessynode" der Lippischen Landeskirche am 13.8.1894 folgenden Beschluß faßte:
"1. Zur Geleitung der Leichen vom Trauerhause aus zum Grabe ist der Pastor nicht verpflichtet.
2. Wohl aber ist er verbunden, am Grabe aller nach der Konfirmation Verstorbenen auf Wunsch der Angehörigen gegen Entrichtung der Gebühr die vorgeschriebenen liturgischen Handlungen zu vollziehen.
3. Es bleibt den Familiengliedern überlassen, zu der mit dem Pastor vereinbarten Zeit noch außerdem gegen Entrichtung der Gebühr auf die Abhaltung einer Leichenrede in der Kirche oder im Trauerhause oder auf dem Todtenhofe anzutragen.
4. Soll der Pastor auf einem Todtenhofe oder in einem Trauerhause amtieren, welche vom Pfarrorte entfernt liegen, so ist von Seiten der Angehörigen der Verstorbenen für den Transport des Pastors zu sorgen."[726]
Zu einem grundlegenden Wandel in den Bestattungssitten kam es nach dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, als die Dörfer des Kirchspiels eigene Friedhöfe erhielten und die Leichenpredigt am offenen Grabe erfolgte. Damals verschwand auch der Brauch, Kränze in der Kirche anzubringen.

Willy Gerking

9. Kirchenjubiläen in jüngerer Zeit

Die 650-Jahrfeier im Jahre 1897

Es gibt bislang keine Hinweise darauf, inwieweit das Jubiläum der 650jährigen Wiederkehr der Klostergründung und die in Gang gebrachte Kirchenrenovierung in unmittelbarem Zusammenhang standen bzw. ob zu Beginn der Renovierungsarbeiten auch gleichzeitig die Feier der Klostergründung im Jahre 1897 durch Pastor Wilhelm Hunecke geplant war. Deshalb ist zu vermuten, daß der Gedanke, das Kirchenjubiläum zu feiern, bei Hunecke erst im Laufe der gut vorankommenden Wiederherstellung des Gotteshauses reifte und er ein solches Jubiläum als glanzvolle Krönung der Renovierungsarbeiten ansah, wobei er sich zu entsprechenden Feierlichkeiten erst verhältnismäßig spät entschloß.
Wie alle planerischen und organisatorischen Arbeiten der Kirchenrenovierung lagen auch sämtliche Vorbereitungen des Jubiläumsfestes in seinen Händen. Darum dürfte es seine Absicht gewesen sein, das gelungene Werk der Öffentlichkeit, im besonderen aber den zahlreichen Gönnern und Spendern vorzustellen. Die geplanten Feierlichkeiten sollten am 14.10.1897, einem Sonnabend, stattfinden. Darüberhinausgehende Aktivitäten waren nicht vorgesehen.

[726] EPfAF Akte 97.

In den Einladungen[727] wurde zum Ausdruck gebracht, daß der 650jährigen Wiederkehr der Gründung des Klosters Falkenhagen und des 400jährigen Jahrestages der Kirchweihe gedacht werden sollte. Doch wie so oft, wenn Idealisten "ihren Fürsten eigenmächtig etwas vorschlagen, ohne diese vorher gefragt zu haben", mußte auch der Idealist Hunecke einen Dämpfer hinnehmen. Als er seine Einladung an das Fürstenhaus verschickt hatte, erhielt der Pastor vom Fürstlich Lippischen Konsistorium, für das Pustkuchen verantwortlich zeichnete, am 20.9.1897 folgende Mitteilung:

"In Verfolg der an uns ergangenen Einladung zu dem in Aussicht genommenen am 14.10. abzuhaltenden Festgottesdienst bemerken wir dem Presbyterium, daß es sich bei der Festfeier um nichts anderes handeln kann als um die bereits vollendete Restaurierung der Kirche. Das Kloster Lilienthal als die älteste Ordensniederlassung im jetzigen Fürstenthum, die vom Staate eingezogenen Güter des Klosters Falkenhagen bzw. deren Verwendung zum besten von Kirchen und Schulen kommen selbstverständlich bei der Festfeier nicht in Betracht."

Sicher spielten konfessionell-ideologische Überlegungen für diese Aussage eine besondere Rolle. Trotzdem muß man sie aus ihrer Zeit heraus sehen. Grundsätzlich aber genehmigte das Konsistorium den geplanten Festgottesdienst. Ärgerlich dürfte für Hunecke auch der Hinweis gewesen sein, daß der Sonnabend als Tag der Festlichkeiten recht ungünstig gewählt sei und der Sonntag willkommener wäre. Kurzerhand schrieb er alle Einladungen um. Als Feiertag wurde nun der Sonntag, 15.10.1897, festgelegt. Die Einladungen gingen erneut an die bereits angeschriebenen Personen und Institutionen.

Die wichtigste Einladung, die Pastor Hunecke aussprach, ging an den Erlauchten Grafen und Edlen Herrn Ernst zur Lippe-Biesterfeld und seine Frau Karoline. Schließlich war der Regent nicht nur der Landesherr des Fürstentums Lippe, sondern er übte auch das Amt des obersten Landesbischofs aus. Schnell stellte sich aber heraus, daß das Regentenpaar den zunächst vorgesehenen Termin des 14.10. nicht wahrnehmen konnte, weil es am selben Tag die neue Bahnlinie Barntrup - Hameln eröffnen mußte. Gleichzeitig wäre es den "Höchsten Herrschaften" aber möglich gewesen, am 15.10., also sonntags, an der Feier teilzunehmen. Aber auch dazu kam es am Ende nicht. An Stelle von Ernst wurde der Kirchengemeinde die Teilnahme des Erbgrafen Leopold, der Gräfin-Regentin Karoline und ihrer beiden Töchter, die Gräfinnen Karola und Mathilde, angekündigt.

Weitere Einladungen gingen an die Fürstlich Lippische Regierung, den Hohen Landtag des Fürstentums Lippe in der Person seines Präsidenten v. Lengerke, allen an der Renovierung beteiligten Handwerkern und Künstlern, mehrere Pfarrer, darunter auch der "Maler-Pastor" Emil Zeiß, sowie Superintendent August Weßel, zahlreiche Beamte verschiedener Zweige, darunter Baurat Meyer, der die Renovierungsarbeiten geleitet hatte, und dem 1. Vorsitzenden des Vereins für Altertumskunde, Prof. Dr. Weerth. Er teilte Wilhelm Hunecke folgendes mit:

---

[727] Für die persönlich Eingeladenen wurden Tischkarten gedruckt, die als Motiv den bekannten Kupferstich von E. Lennep, der um 1663 entstand, zeigten. Interessanterweise galten die Karten nur für männliche Gäste. Frauen fanden zumindest in der Einladungsform keine Berücksichtigung.
Die lippische Presse berichtete im Vorfeld der Festlichkeiten und danach ausführlich über alle Aktivitäten.

"Verehrter Herr Pastor.
Schönen Dank für Ihre freundliche Einladung, die ich bei den Mitgliedern des Vorstandes umlaufen lasse. Den westf. Verein für Geschichts- und Altertumskunde würde ich an Ihrer Stelle nicht einladen, da er zum größten Teil aus katholischen Geistlichen besteht, deren Erscheinen bei den eigenartigen Verhältnissen der dortigen Gemeinde doch leicht störend sein könnte. Vorsitzender des Vereins ist übrigens Pfarrer Dr. Mertens in Kirchborchen. Mit bestem Gruß, hoffentlich auf Wiedersehen Ihr Weerth."
Dieser kurze Brief zeigt schlaglichtartig, wie es damals um den konfessionellen Widerstreit in der Kirchengemeinde Falkenhagen bestellt war. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß katholische Geistliche in der Gästeliste nicht vorkommen.
Von besonderem Gewicht bei der Gestaltung der Feierlichkeiten war der Empfang der Höchsten Herrschaften, die sonntags um 11.00 Uhr, gemeinsam mit allen anderen Gästen eintreffen sollten. Das Hofmarschallamt hatte mitteilen lassen, daß die Höchsten Herrschaften vor dem Gottesdienst ein kleines Frühstück im Pfarrhaus einnehmen möchten, bestehend aus einem Butterbrot und einem Glas Wein. So kam es auch. Pünktlich um 11.00 Uhr fuhren die fürstlichen Gäste "bei herrlichstem Oktoberwetter" im Vierergespann auf einen mit Girlanden geschmückten Kirchhof, umjubelt von den bereits wartenden übrigen Gästen. Nachdem das erbetene Frühstück eingenommen worden war, begann um 11.30 Uhr der Festgottesdienst. General-Superintendent Crede´ hielt die Festpredigt, deren Text sich auf den 1. Brief Petri, Kap. 2, Vers 5 - 10, bezog. Anschließend hielt Pastor Wilhelm Hunecke noch einen kurzen Vortrag zur Geschichte von Kloster und Kirche. Nachdem der Gottesdienst beendet war, konnten die Eingeladenen ab 14.00 Uhr noch ein Mittagessen im Pfarrhaus einnehmen, für das pro Person 1,50 Mark zu entrichten war. Die Essenszubereitung hatte Gastwirt Kate aus Detmold vorgenommen. Die Höchsten Herrschaften nahmen nicht mehr am Mittagessen teil, sondern fuhren gleich nach dem Gottesdienst zurück, so, wie sie es sich gewünscht hatten.
Pastor Wilhelm Hunecke hatte anläßlich des Jubiläums eine Festschrift verfaßt und herausgegeben, die er namens "der ref. Gemeinde Falkenhagen in Lippe" den "Erlauchten Grafen und Herren, Ernst zur Lippe-Biesterfeld, Regenten des Fürstentums Lippe, und Ferdinand zur Lippe-Weißenfeld in tiefster Dankbarkeit" widmete.[728]

Die 700-Jahrfeier im Jahre 1947

Jede Zeit hat ihre Eigenarten, und so wurde das 700jährige Jubiläum auch unter ganz anderen Vorzeichen und Bedingungen begangen, als 50 Jahre zuvor. Das Ende des Zweiten Weltkrieges lag noch keine zwei Jahre zurück, und Pastor Hans Hossius war gerade aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, als er daranging, das Fest vorzubereiten. Die Geschichte des ehemaligen Klosters Lilienthal lag Hossius am Herzen. Schon in den dreißiger Jahren und während des Krieges hatte er wiederholt schriftlichen Kontakt mit

[728] Das Buch kostete 1,25 Mark und stellte hundert Jahre lang die wichtigste Veröffentlichung über "Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen" dar.

seinem damals bereits pensionierten Amtsbruder Johannes Franzmeier in Donop.[729] Mit ihm tauschte er sich über geschichtliche Fragen zu Falkenhagen aus. Pastor Hossius wußte daher um das Jubiläumsjahr, dessen Begehung er zielstrebig ins Auge gefaßt hatte. Während der Kriegsgefangenschaft lernte er den Graphiker Werner Krüpe aus Radevormwald kennen. Über ihn erhielt er Kontakt zur Druckerei Keim im selben Ort. Beide, Krüpe und Keim, sagten Hossius zu, die von ihm geplante Festschrift zu gestalten und zu drucken. Für den Text gewann er seinen Vetter Dr. Wilhelm Hahn aus Kiel, Landesarchivrat i.R.

Bevor die Arbeiten zur Festschrift beginnen konnten, mußten verschiedene Schwierigkeiten überwunden werden. Zunächst galt es, eine Druckgenehmigung einzuholen. Sie wurde am 13.2.1947 vom Wirtschaftsministerium in Düsseldorf erteilt. Der Versuch, vom "Pressereferat Papier" beim Kultusministerium einen Papierscheck[730] zu bekommen, scheiterte indes. Gleichzeitig leitete das Referat das Falkenhagener Anliegen an das Bischöfliche Generalvikariat Münster (!) weiter, das der ev.-ref. Pfarrgemeinde eine Mitteilung über die Papierzuteilung machen sollte. Als Drucker Keim von der Absage des Pressereferats hörte, zog er seine Druckzusage zurück, weil er mangels Papier den Auftrag nicht ausführen konnte. Gleichzeitig machte er aber Hossius deutlich, daß bei der "Anlieferung von 2 - 300 Kg Altpapier" er den Auftrag verwirklichen könne. Außerdem erbat Keim sich noch die Zusage, daß der Satz für zwei Exemplare von der Kirchengemeinde bezahlt werden müsse, falls das Werk an der "Zensurstelle" in Düsseldorf scheitern sollte. Der Kirchenvorstand übernahm die Bürgschaft. Pastor Hossius beauftragte seine Konfirmanden, das nötige Altpapier zu sammeln. Der Versuch, "Seine Königliche Hoheit, Prinzgemahl Bernhard zur Lippe-Biesterfeld" um einen Druckkostenzuschuß anzugehen, blieb erfolglos. Trotzdem gelang es den an der Erstellung der Festschrift Beteiligten, das Heft pünktlich zum Jubiläumsfest vorzulegen. Es wurde in einer Auflage von 1 500 Exemplaren gedruckt und an die Festteilnehmer kostenlos abgegeben.

Von Beginn an stand für Pastor Hossius fest, das Klosterjubiläum und das Kirchweihjubiläum nur an einem Tag zu begehen, und zwar am Sonntag, dem 27.7.1947. Sein Wunsch, für diesen Festtag durch Vermittlung des Landeskonservators Farbe für einen neuen Anstrich der Kirche zu erhalten, schlug allerdings fehl. Doch konnten wenigstens der sehr schadhafte Kreuzgang und die Gerkammer geflickt und gestrichen werden, was durch den uneigennützigen Einsatz der Kirchenältesten Maurermeister Heinrich Biesemeier, Hummersen, und Malermeister Schmidt, Sabbenhausen, möglich wurde.

An der festlichen Gestaltung des Tages wirkten viele Gemeindeglieder mit. Die Gemeindeschwester Gesine Engbers[731] übte mit dem Mädchenkreis Lieder ein, schmückte und reinigte die Kirche und übernahm die Beköstigung der zahlreichen Gäste im Klosterkrug. Der Posaunenchor der Pfarrgemeinde, der Anfang 1947 lediglich aus drei aus dem Kriege heimgekehrten Bläsern bestand, konnte kurzfristig um sieben neue Mitglieder verstärkt

---

[729] Pastor Franzmeier veröffentlichte verschiedene Beiträge zur Geschichte Barntrups und Umgebung.

[730] Zusage für eine Papierzuteilung.

[731] Gesine Engbers versah ihre Tätigkeit von 1927 - 1973 in Falkenhagen. Sie stammte aus Schüttorf. Ihr folgte die Diakonisse Ingeborg Zegenhagen, die als Gemeindeschwester bis zum 31.12.1987 in der Kirchengemeinde arbeitete und danach in das Diakonissenhaus nach Detmold zurückkehrte.

werden. Gemeinsam mit etwa 60 weiteren Bläsern aus Lemgo, Blomberg, Istrup, Heiden und Großenmarpe gab er den Feierlichkeiten ein festliches Gepräge. Auch der Männergesangverein Rischenau, der Mädchen- und der Konfirmandenchor trugen in gebührendem Maße dazu bei. Insgesamt war der Gottesdienst, der vormittags stattfand, sehr gut besucht. Um allen Besuchern einen Sitzplatz anbieten zu können, lieh man sich von der katholischen Kirchengemeinde 82 Stühle aus deren Pfarrsaal aus.
Der Gottesdienst wurde von den erwähnten Chören, der mitsingenden Gemeinde und dem Orgelspiel des langjährigen Organisten Wilhelm Pollmann[732] gestaltet.
Landessuperintendent Wilhelm Neuser hielt die Ansprache, deren Text sich auf Psalm 68, 10, 14 und 17 bezog. Die Predigt hielt Pastor Hossius aus Psalm 27,4. Nach dem Gottesdienst gingen die Feierlichkeiten bis zum Nachmittag weiter. An ihnen nahmen jetzt auch "viele Katholiken" teil. Eine vor- und nachmittags abgehaltene Kollekte erbrachte eine Summe von 1 936 Mark. Sie war für Arme und die vielen Flüchtlinge bestimmt.[733]
Auffallend ist, daß offenbar keine weiteren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingeladen worden waren. Auch eine Einladung an den katholischen Geistlichen scheint nicht ausgesprochen worden zu sein.

VII. Falkenhagen nach Aufhebung des Kreuzherrenklosters

Willy Gerking

1. Die Jesuiten in Falkenhagen

Die Einkünfte aus seinem 1596 neu hinzugewonnenen, hälftigen Besitz des geteilten und aufgehobenen Kreuzherrenklosters Falkenhagen verwendete Fürstbischof Dietrich v. Fürstenberg für das neue Jesuiten-Kolleg in Paderborn. Er hatte die Gesellschaft Jesu, die eigentlich kein Orden im klassischen Sinne war, sich selbst aber als solchen ansah und bezeichnete,[734] 1585 in Paderborn angesiedelt.[735] Einzig die Kreuzherren mochten sich mit dem Verlust ihres Klosters an die beiden Landesherren nicht abfinden. Deshalb betrieben sie bei Papst und Kaiser die Herausgabe ihres verlorenen Eigentums. Doch auf Gegenvorstellung des Paderborner Fürstbischofs trennte Papst Klemens VIII. 1600 den dem Fürstbischof zugefallenen Güterteil vom Kloster ab und übertrug ihn dem Jesuiten-Kolleg in Paderborn. Dem Kreuzherrenorden wurden keine Ansprüche mehr zugestanden.

---

732 Wilhelm Pollmann war gebürtig aus Hummersen. Als achtjähriger Junge erblindete er, worauf er in Hannover die Blindenschule besuchte. Nach einer Ausbildung zum Organisten übernahm er 1933 die Aufgaben des Kirchenorganisten, die er bis 1983 erfüllte.
733 EPfAF Akte 296.
734 Fischer, H.-J. (1988) Der Heilige Kampf, S. 52.
735 Hengst, K. (1994) Jesuiten, in: Hengst (Hrsg.) Klosterbuch Teil 1, S. 233 - 240.

Mit dieser Maßnahme fiel nach der Klosterteilung eine weitere wichtige Entscheidung, die sich bis heute auswirkt, denn den Jesuiten eröffnete sich die Möglichkeit, in einem der katholischen Kirche verlorengegangenen Gebiet erneut zu missionieren und die im Klosterbereich Falkenhagen lebende Bevölkerung für die katholische Konfession zurückzugewinnen.
1604 nahm die Gesellschaft Jesu ihre neue Liegenschaft "in würklichen habhaften Besitz", ohne aber zunächst selbst in Falkenhagen zu erscheinen. Zunächst verpachteten die Jesuiten ihren Anteil für 200 Taler und 3 Faß Butter, dann versuchten sie es eine Zeitlang mit der Selbstbewirtschaftung und kehrten nach üblen Erfahrungen zur Verpachtung zurück. Patres hielten sich nur zuzeiten besuchsweise in Falkenhagen auf.[736] 1607 erwirkten sie eine Bulle von Papst Paul V., in der er die Teilung des Klosters aus dem Jahre 1596 am 15. August für nichtig erklärte und gleichzeitig den Jesuiten auch die lippische Hälfte übertrug. Diese Entscheidung wurde von Graf Simon VI. umgehend zurückgewiesen und mit juristischen Mitteln bekämpft.[737]
Im Grunde ist hier die Ursache für den jahrhundertelangen Konflikt zwischen dem Hause Lippe und dem Bistum Paderborn zu suchen, den stellvertretend der
jeweilige protestantische Pastor bzw. die Jesuitenpatres, später der katholische Geistliche gegeneinander austrugen.
Als nach dieser Entwicklung die Jesuiten darangingen, durch die "Errichtung von Altären und ander Götzenwerk sich die Religionsausübung in Falkenhagen anzumaßen", schritt der lippische Amtmann in Schwalenberg im Namen des Grafen ein und forderte die Patres auf, sich aller gottesdienstlichen Handlungen zu enthalten, und zwar unter Androhung von 2000 Talern Strafe. Dieses Wechselspiel, einerseits die Religionsausübung beizubehalten und andererseits Strafen anzudrohen, blieb über Jahrzehnte auf der Tagesordnung. Allein schon der Aufenthalt der Jesuiten in Falkenhagen sorgte für Auseinandersetzungen zwischen ihnen und dem Hause Lippe.
1612 schien sich in den Falkenhagener Auseinandersetzungen eine Lösung anzubahnen, als Simon VI. aus Geldverlegenheit seinen Güteranteil den Jesuiten zum Kauf anbot, und zwar für 12 000 Taler bei einem zwanzigjährigen Rückkaufsrecht. Doch als Simon merkte, daß die Jesuiten den Paderborner Fürstbischof als Käufer in den Vertragsentwurf mit aufgenommen hatten, zog er sein Angebot zurück. Im Jahr darauf starb Simon. Einer seiner vier Söhne, Graf Hermann, hielt sich später in Würzburg auf, wo er zur katholischen Konfession konvertierte. Vor seinem Tod im Jahre 1620 hatte er ein Testament gemacht, in dem er sein Erbe, nämlich den lippischen Anteil an Falkenhagen, den Jesuiten vermachte. Doch die Jesuiten kamen nicht in den Genuß ihres Erbes, weil das Haus Lippe die Herausgabe verweigerte. Die Jesuiten wandten sich an den Kaiser, legten Bulle und Testament vor und klagten ihr Erbe ein. Sie erhielten Recht; der Kaiser entschied, daß Lippe die Güter herauszugeben habe. Doch das Haus Lippe weigerte sich und erklärte, der verstorbene Graf Hermann habe an Falkenhagen kein Eigentum, sondern nur ein Apanagium besessen. Somit habe er auch kein Eigentum vererben können. In einem weiteren kaiserlichen Mandat vom 27. Februar 1626 wurde der Kurfürst von Köln mit der Einweisung der Jesuiten beauftragt, die durch die Subdelegierten des Kurfürsten am 14. September 1626 erfolgte, und zwar auch in die Kirche und die eigentlichen Klostergebäude.[738] Damit übten sie die ordentliche Seelsorge in der alten Klosterpfarrei und an den Menschen in den Klosterdörfern aus. Sofort widmeten sich die Patres ihrer wichtigsten seelsorgerlichen Aufgabe und begannen mit der

[736] Gemmeke a.a.O., S. 217 f.
[737] Hengst a.a.O., S.307, Teil 1.
[738] Gemmeke a.a.O., S. 220.

Rückführung der Bewohner des Gebietes zur alten Kirche.[739] Den protestantischen Pastor Henrich Hunnaeus ließen die Jesuiten Ende Oktober 1626 durch Truppen des katholischen Feldherrn Tilly, die damals in Höxter lagen, seines Amtssitzes verweisen.[740] Als sie in Falkenhagen eingetroffen waren, "brach der kaiserliche Kommandant mit seinen Soldaten durch das Fenster an der Orgelempore in die Kirche und zerstörte auch in den anderen Fenstern zum großen Teil die kostbaren Glasmalereien und Kunstverglasungen. Die zerstörten Fenster wurden später mit gewöhnlichen Fensterscheiben verglast. Sie blieben bis zur Restaurierung 1896 in ihren Rahmen".[741] Nach diesem Vorfall und der gewaltsamen Inbesitznahme fand bis auf weiteres keine evangelische Unterweisung mehr in Falkenhagen statt.

Als die Kreuzherren von dieser Entwicklung in Falkenhagen erfuhren, erneuerten sie ihre Ansprüche auf ihr ehemaliges Kloster und fochten den Aufhebungsvertrag von 1596 an. Sich anschließende Verhandlungen zwischen ihnen und den Jesuiten führten zu einer einvernehmlichen Regelung, durch die die Jesuiten den Kreuzherren am 14. September 1628 6 240 Gulden und 100 Reichstaler zahlten und die Kreuzherren damit für immer zufriedenstellten.

Die Jesuiten errichteten ab diesem Jahr in dem ehemaligen Kreuzherrenkloster eine eigene Residenz, die in der Regel mit zwei Patres und zwei Laienbrüdern besetzt war. Protestantische Widerstände hatten sie in den Jahren nicht mehr zu fürchten. Gefährlich wurde den Jesuiten nur die Geißel des Dreißigjährigen Krieges.

Nach der Inbesitznahme des Klosters durch die Jesuiten spürten sie bald die ersten, ernsthaften Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges, unter denen sie seit Beginn ihrer Anwesenheit erheblich zu leiden hatten. Erst als Truppen des Feldherrn Tilly nach Falkenhagen kamen, konnten die Jesuiten einigermaßen sicher sein.[742] Einen schweren Rückschlag erlitten die Patres Ende 1630, nachdem im November 1630 hessische Truppen das Amt Schwalenberg besetzt hielten. Während ihrer Anwesenheit erschienen sie auch im Kloster Falkenhagen und quartierten sich hier mit einer kleinen Besatzung, bestehend aus "36 Reuthern und noch 83 Personen mit 62 Pferden", ein. Doch die kleine, viel zu schwache Garnison wurde bald darauf von den Truppen des Feldmarschalls Pappenheim nach heftigen Kämpfen aus Falkenhagen vertrieben. Bevor die Hessen den Ort verließen, plünderten sie ihn gänzlich aus. Was sie raubten, ist nicht überliefert. Wohl aber sind die Waren und Besitztümer sorgfältig aufgeführt, die bei dieser Gelegenheit und gewissermaßen unter militärischem Schutz von Einwohnern der umliegenden Dörfer gestohlen worden. Auffallend ist, daß nicht alle Kirchspieldörfer an den Räubereien beteiligt waren. Aus dem nahegelegenen WÖrderfeld, Köterberg und Niese beteiligte sich niemand, interessanterweise aber mehrere Personen aus dem braunschweigischen Dorf Meiborssen, das etwa eineinhalb Stunden von Falkenhagen entfernt liegt.

Die geraubten und sonst weggeführten Sachen geben einen interessanten Einblick in die Vorratshaltung des Jesuitenklosters, aber auch Hinweise darauf, welche Haustiere die Jesuiten hielten und daß ihnen Bücher gestohlen wurden, die sie möglicherweise von den Kreuzherren übernommen hatten. Gerade ihr Besitz setzte bei dem oder den Dieben Lesekenntnisse voraus, die wohl nicht immer zu erwarten waren. Vielleicht hoffte der Dieb,

---

739 Hengst a.a.O., S. 307, Teil 1.
740 Gerking, W. (1995c) a.a.O, S. 16.
741 Hunecke a.a.O., S. 51.

die Bücher verkaufen zu können. Alle anderen Dinge wie Lebensmittel und Hausrat konnten die Plünderer sicher selbst gut gebrauchen - was vor dem Hintergrund der ständigen Belastungen durch anhaltende Einquartierungen und Durchzüge militärischer Truppen gut zu verstehen ist.
Auffallend war der hohe Anteil erbeuteten Honigs und der Bienen selbst. Wenn man bedenkt, wie mühsam im 17. Jahrhundert die Honiggewinnung im Gegensatz zu heute war, so überrascht es schon, daß offenbar große Mengen des kostbaren Süßstoffes vorgehalten wurden.
Im einzelnen lautete das Ergebnis der Plünderung durch die Dorf-bewohner wie folgt:

"Plünder oder Raub Register
daß ist Namen Dene welche zur Zeit
deß Hessische plünderungs daß
Gotteshaus Falkenhagen haben helffen
auß plündern a 20. Jan (uar) ad 25 Jan 1632.

Rischenau

1. Bedeckens Johan hatt er die Ihmen (Bienenstand) auffgebrochen
2. die meßschepffel und workschauffel 3. ein laden mit zwey gefach und deckel 4. tritiu (Getreide ?), Honig 5 fleisch und speck 6 Kohrn und flaß (Flachs)

Vitt Wellinhg hatt gerste genohmen, 2 Honig 3 Fleisch 4 weitze meell 5 gense

Fenstermacher hatt Kohrn im Sack gedragen 2 Soltz 3 Honig 4 Bessens (Reiserbesen)

Suhrlander hatt zwo große Stannen (geböttcherte Gefäße) 2 Etliche Stücke Fleisch wech gedragen

Bruno Schwarter hatt auff ein mall 4 Scheffel weitze mehl gedragen 2 soltt 3 ein Emmer full Biers

Scheper Vitts hatt 4 oielio Kuchen (Ölkuchen) wech gedragen

Frauw Thibbenhauers hatt Feddern auß dem Bedde in ein Sack wech gedragen

Frauw.....2 und ein Sack mitt Kohrn

Johan Bretike hatt fünff (vierde ?) Fleisch, speck, weitze, gerste mell gedragen

Trumpeter hatt 1 weitze gedragen 2 Fleisch 3 Soltz 4 Honig item ein Disch (Tisch)

---

[742] Gerking, W. (1984a) S. 17 - 22.

Popperling Kohrn (...)Kuchen Bier

Richtersche gense, Honig Kohrn Fleisch weitzenmeell

Curth Thibbenhauwer hatt fleisch speck, Bier, Honig, milch stunsen (geböttchertes Gefäß) wech gedragen

Henrich Thibbenhauwer hatt 9 gense Kohrn Papier Soltz

Sander Köster hatt Kohrn gedragen und vir Emmer full Biers

Berkens Johans Stoff (....) hatt Honer (Hühner), gersten, weitzen meell und Kohrn weg gedragen

Dikort hat wech genohmen Ster (Stier?) mitt ein mußfalle (Mausefalle) Vegel Karßsen (Feilenkasten)

Sabbenhausen

Johan Dreyer hatt 4 gense genohmen

Krogers Knecht hatt Bier gedragen

Schepers Jost hatt Honig wech gedragen

Merkes (Marx) Johan habe zwon Kalber wech genohmen

Schwester....

Richter hatt Kohrn im Sack wech gedragen

Meyer Peter hatt ein Loch da in aller handt Kirchengatter vorborgen (gebohrt) auffgebrochen und darauß genohmen waß ahn hatt gedieneth alß was(wachs-)lichter bücher Kesselen potte zinnen beckhen (Zinngeschirr)

Rischenau

Bruno Sank ungefehr 3 scheffel gerste in ein Lacken

Chrisstoffer Waldtvogt 3 scheffel Kohrn

Weiell Koch hat zwon Hembder (Hemden?) gestohlen

Christoffer Kramer hatt Kohrn gestohlen

Brumans Kramer hatt wech genohmen fleisch speck soltz

Korth Groene (...) Bier

Tonnies Baumester Stuell (Stühle) und das balckenseill

Johan Koller haber (Hafer)

Lucia von Elbrinxen haber

Henkenberch (Henkenbrink)

Hulß Johan hatt helffen das Ihmen Haus zu brechen. sein Frauw
hatt fleisch speck wech gedragen
(Johan Hulß war zu der Zeit Richter, also eine Amtsperson im nie-drigsten Range).

Rathsiek

Schn..... hatt Lichter

Klockes Anna hat ein Zappen auf das Vaß wech genohmen .... daß bier auß dem (Faß) geloffen

Kollerbachen (Köllergrund)

haben die Bradtwürste bekohmen

Hummersen

Lang Jurgen hat was besunders genohmen

Meibarßen (Meiborssen)

Hundertmarck hat speck ein oben (Ofen ?) Honig Salt wech genohmen

nostri opiliones (unsere Hirten!!) haben speck wech gedragen

Moseke hat ein gans wech genohmen und sich drunken gesoffen

Kege Tieß ein Bildt genohmen

Pulvermacher Ihmen (Bienen entwendet)

Markes (Marx) Johan Ihmen

Buschen Johan Ihmen".[743]

Als sich 1633 das Kriegsglück zugunsten der protestantischen Kriegspartei wendete und schwedische sowie hessische Truppen in Falkenhagen erschienen, zwangen sie die Jesuiten Falkenhagen zu verlassen, worauf diese ihre Residenz nach Paderborn verlegten. Drei Jahre mußten die Patres auf Falkenhagen verzichten. Erst als sich 1636 ein weiteres Mal das Kriegsglück wendete, diesmal zugunsten der katholischen Partei, der "Liga", konnten die Jesuiten zurückkehren und ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. In diese wechselnden Verhältnisse wurde auch immer wieder die Bevölkerung einbezogen, die dem ganzen Treiben hilflos ausgeliefert war. 1633, als die Jesuiten Falkenhagen räumen mußten, klagten die protestantischen Gläubigen des Kirchspiels Falkenhagen, "daß sie seit sieben Jahren nicht mehr in ihre Kirche dürften, weil sie ihnen von den Jesuiten geraubt worden sei. Es könnten keine Kinder getauft und keine Ehen geschlossen werden, auch kein Heiliges Nachtmahl gegeben werden. Der Pfarrer Henricus Huneus sei vertrieben worden. Er habe jetzt eine Stelle in St. Johann in Lemgo". Die Gläubigen baten angesichts der neuen Verhältnisse um einen "tüchtigen, gelehrten Prediger, der uns insgesambt Gotteswort lehre und unterrichte, die bereits verführten auff den rechten weg wieder bringe".
Eine endgültige Entscheidung brachte das Jahr 1649. Ein Jahr nach dem Friedensschluß wurde Falkenhagen auf die Liste der zurückzugebenden Güter gesetzt. Das heißt, wer im damals festgesetzten "Normaljahr" 1624 an einer Sache Eigentum hatte, es ab dem Jahr - aus welchen Gründen auch immer - aber verloren hatte, bekam es zurück. Dieser Glücksfall traf auch das Haus Lippe. Es konnte nachweisen, daß das Kloster 1624 rechtlich noch in seinem Besitz war. Damit gelangte die Klosteranlage, also die Kirche und die ihm bei der Teilung verbliebenen Konventsgebäude, wieder in lippische und damit in protestantische Hand. Am 2.8.1649 erschien in Falkenhagen eine Delegation, angeführt vom lippischen Kanzler Dr. Nivelin Tilhen und einem Notar. Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten - die Jesuiten verweigerten die Öffnung der Türen und der Kirche - nahm die Delegation in einem symbolischen Akt wieder Besitz vom lippischen Anteil der Klosteranlage Falkenhagen. Damit

[743] Der Bericht über die Plünderung durch Dorfbewohner und hessische Soldaten erschien unter dem Titel "Vor 360 Jahren: Plünderung des Klosters Falkenhagen durch die Hessen - Einheimische beteiligt" in der Lippischen Landeszeitung, Lippische Blätter für Heimatkunde, Nr. 3, v. 21.7.1992. Die Quelle dazu befindet sich im Archiv der kath. Pfarrgemeinde Falkenhagen, Band A 1, S. 170 - 172.

verloren die Jesuiten zum wiederholten Male, diesmal für immer, die Klosterkirche.[744] Die Auseinandersetzungen zwischen Lippe und den Jesuiten - und damit dem Bistum Paderborn - begannen erneut und in alter Schärfe. Die Jesuiten erhoben gegen die Inbesitznahme durch Lippe unverzüglich Klage beim Reichshofgericht. Der Prozeß zog sich bis zum Jahr 1720 hin. Er endete mit einem Vergleich. Danach zahlte der Jesuitenorden die bis dahin aufgelaufenen Prozeßkosten von 15 000 Talern, eine Summe, die den wirtschaftlichen Wert des lippischen Klosteranteils bereits deutlich überstieg. Den Jesuiten wurde die Meierei, also der landwirtschaftliche Anteil des Klosters, überschrieben. Die alleinige Ausübung von Kirchen- und Religionsrechten blieb bei der jetzt evangelisch-reformierten Kirche Falkenhagen. Den Jesuiten wurde der Status einer religiös-privaten Gemeinschaft zuerkannt.[745]

Bezüglich der Religionsausübung in den Jahrzehnten zwischen 1649 und 1720 ist zu berichten, daß sie von ständigen Streitigkeiten zwischen dem Hause Lippe und den Jesuiten geprägt waren - dazwischen die Parteien der Gläubigen aus den Dörfern, die von beiden Seiten bedroht wurden, wenn sie sich der anderen Konfession zuwandten. In diese Zeit fällt auch der Bau der heutigen kath. Pfarrkirche St. Michael, die 1695 als Wohn-/Kirchgebäude errichtet wurde. Auch nach dem Vertrag von 1720 gingen die Streitigkeiten zwischen dem Hause Lippe und den Jesuiten in alter Gewohnheit weiter. Die aus heutiger Sicht zutiefst lächerlichen Anlässe genossen damals höchste politische Priorität. Jede kleine Begebenheit, ob Aufstellung eines orgelähnlichen Regals, das Taufen von Kindern oder das Läuten der Glocken usw. wurde genutzt, um den Streit lebendig zu halten. Ein Ende dieses unseligen Zustandes trat erst 1773 ein, als der Jesuitenorden vom Papst Klemens XIV. verboten und aufgehoben wurde. Die Jesuiten mußten Falkenhagen verlassen. Diese Situation nutzte Graf Simon August zur Lippe, indem er den von den Jesuiten genutzten ehemaligen Klosteranteil als herrenloses Gut erklärte und es durch seinen in Schwalenberg residierenden Amtmann Capaun am 26. Oktober 1773 vor Notar und Zeugen in lippischen Besitz nehmen ließ. Dieser Besitzergreifung widersprach der Paderborner Fürstbischof Wilhelm Anton von der Asseburg umgehend und erklärte, daß Falkenhagen nie ein selbständiges Jesuitenkloster, sondern stets nur ein Zubehör, eine Ökonomie des Paderborner Jesuiten-Kollegiums gewesen sei und es deshalb ihm gehöre. Es kam erneut zu einem Prozeß, der 1794 mit einem weiteren Vertrag zwischen beiden Parteien endete. In ihm wurde geregelt, daß das Bistum Paderborn seinen Anteil an Lippe abzutreten hatte, wogegen der Graf alle von den Jesuiten herrührenden (durch Kriegszeiten entstandene) Schulden in Höhe von 2 208 Talern, 10 Groschen und 3 Pfennigen übernahm. Außerdem verpflichtete sich der Graf, zwei künftige katholische Geistliche, nämlich den Pfarrer und einen Kaplan und einen katholischen Lehrer zu unterhalten. Darüberhinaus mußte der Landesherr 1 000 Taler an das Universitätshaus in Paderborn überweisen und 80 Taler für Brot an arme katholische Schulkinder zahlen. Zudem hatte er die Wohnungen der Geistlichen zu unterhalten und Teile ihres Lebensunterhaltes wie Brennholz und Gartenland sicherzustellen.[746]

---

[744] Ausführlich zu diesem Vorgang der Inbesitznahme durch die gräflich-lippische Delegation s. Melm (1858) a.a.O., S. 25 - 34.

[745] Gerking (1995c) a.a.O., S. 17.

[746] Zu den geschilderten Vorgängen ausführlich bei Gerking, W. (1995c) S. 12 - 31, und Gemmeke a.a.O., S. 222 - 239.

Nach dieser Regelung traten allmählich erträglichere Verhältnisse zwischen beiden Konfessionen ein, was besonders auf die umsichtige Amtsführung des ersten weltlichen katholischen Pfarrers in Falkenhagen, Ferdinand Windthorst, und seines reformierten Amtskollegen Philipp Heinrich Althaus zurückzuführen war.

Willy Gerking

2. Das Leben in der ev.-ref. Kirchengemeinde seit 1649

Eine evangelische (protestantische) Kirchengemeinde entwickelte sich in Falkenhagen tatsächlich erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Alle seit der Klosteraufhebung unternommenen Versuche, die seit Jahrhunderten katholische Bevölkerung des Klosterbereichs geschlossen zur protestantischen Konfession zu überführen, sind nur in Ansätzen erfolgreich gewesen. Allein die staatlich angeordnete Einführung einer neuen Konfession bedeutete noch lange nicht, daß auch die Betroffenen den Wechsel klaglos hinnahmen. Einer Landbevölkerung, die überwiegend nicht lesen und schreiben konnte, die keinerlei Zugang zu politischen Ereignissen hatte und die althergebrachten Lebensgrundsätzen verpflichtet war, konnte man nicht über Nacht "einen neuen Glauben" überstülpen. So ist auch nicht anzunehmen, daß die seit 1597 eingesetzten protestantischen Prediger sehr erfolgreich wirken konnten. Selbstverständlich gab es in den Klosterdörfern zahlreiche Familien, die sich zur lutherischen Lehre bekannten, doch andere blieben - zumindest im Herzen - katholisch. Protestantisch gesinnte Einwohner wollten auf keinen Fall die ev.-reformierte, allenfalls die ev.-lutherische Konfession. In den Jahren von 1626 bis 1633 und 1636 bis 1649 war eine protestantische Konfessionsausübung umständehalber nicht möglich. Das seit 1649 lippischerseits angestrebte Ziel, wie im übrigen Lippe (außer Lemgo) auch in Falkenhagen anstelle der ev.-lutherischen die ev.-reformierte (calvinische) Konfession einzuführen, ließ sich zu Beginn nicht so schnell erreichen. Viele Gläubige verweigerten sich zunächst diesem kirchenpolitischen Vorhaben, indem sie erklärten, lieber katholisch als calvinisch zu werden. Aus der interessierten Bevölkerung wurden deshalb Resolutionen verfaßt und nach Detmold gesandt mit dem Ziel, den lutherischen Prediger Röhrendorff, der in Schwalenberg als Hofprediger und in Falkenhagen wirkte, zu behalten. Um hier klare Verhältnisse zu erreichen, ordnete der lippische Kanzler Nevelin Tilhen unverzüglich an, daß sich am 16.9.1649 alle Männer des Kirchspiels in der Klosterkirche am Taufstein einzufinden hätten, um dort vor ihm und dem Notar Conradus Gelshorn zu erklären, mit welcher Konfession sie es künftig halten wollten. Hierbei zeigte sich, daß etliche Familien sich nach wie vor zur katholischen, andere zur lutherischen und nur wenige zur neuen, seitens des Hauses Lippe angestrebten calvinischen (reformierten) Konfession bekannten.[747] Von besonderer Bedeutung für diese Vorgänge waren sicher auch die konfessionellen Auswirkungen während des Dreißigjährigen Krieges, die die Bevölkerung zu einer wechselnden Neuorientierung zwangen. Im Grunde erfolgte an diesem Tage nach demokratischen Grundsätzen (auch wenn Frauen nicht abstimmen durften) die eigentliche Trennung der Kirchspielsleute in eine katholische und eine calvinistische Konfession.

[747] Zu diesen Vorgängen ausführlich Gerking (1995c) S.18 - 22.

Die Gläubigen, die sich zur ev.-reformierten Konfession bekannten, gingen seit diesem denkwürdigen Tag in die ehemalige Klosterkirche, die seit der Ausweisung der Jesuiten endgültig zur evangelischen Kirche gehörte, und die sich für die katholische Konfession entschieden hatten in das "Jesuitenkloster", die katholische Kirche. Falkenhagen blieb damit das geistliche Zentrum für die Christen beider Konfessionen. Sie hatten von ihren Dörfern aus unterschiedlich weite Wege zurückzulegen. An heißesten Tagen im Sommer und den kältesten im Winter waren ihnen die schlechtesten Wege nicht zu weit, um sich zu ihrer Kirche zu bekennen.
In der ev. Kirche zog bald "Normalität" ein. Zwei Drittel der Kirchspielsbevölkerung in den Dörfern bekannte sich zur ev.-reformierten Konfession. Allein die Einwohner des Dorfes Köterberg waren bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts ausschließlich katholisch. Die jeweiligen ev. Pfarrer waren das Bindeglied zwischen der Kirche und den Gläubigen. Der Pfarrer fand seinen unmittelbaren Zugang zu ihnen über die Gottesdienste, persönliche Besuche, später aber auch über den Kirchenvorstand, in dem er bis heute immer den Vorsitz führt. Je nach den Zeitläuften gab es immer mal wieder Schwierigkeiten, manchmal auch schwere Auseinandersetzungen zwischen den Gläubigen und ihrem Pfarrer. Zuweilen hing es auch von der Persönlichkeit des gerade amtierenden Geistlichen ab, wie es um das Verhältnis zwischen ihm und den Kirchengliedern bestellt war. Gewissermaßen, um sich einen Überblick beim Landeskonsistorium in Detmold zu verschaffen, waren die Pfarrer gehalten, mehr oder weniger regelmäßig sog. Pastoralberichte vorzulegen und über den Zustand der Kirchengemeinde zu berichten. Alle paar Jahre erfolgte auch eine Visitation der Kirchen, entweder durch den Generalsuperintenden der (späteren Landeskirche) oder in jüngerer Zeit durch den zuständigen Superintendenten der einzelnen Klassen.
Visitationen wurden dem Pastor zuvor schriftlich angekündigt. Der Visitator gab die Zeit des Gottesdienstes vor, ebenso den Text der zu haltenden Predigt durch den Pfarrer. Im frühen 19. Jahrhundert mußten zwei Gottesdienste gehalten werden. Der erste begann um 09.00 Uhr. In ihm versammelte sich die Masse der Kirchspielsleute. Nachmittags folgte um 14.00 Uhr ein zweiter Gottesdienst, an dem die Konfirmanden, Katechumenen, alle Lehrer und der Küster teilzunehmen hatten, ebenso der Kirchenvorstand. Nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes hatten sich die Lehrer, der Küster und der Kirchenvorstand im Pfarrhaus einzufinden, wo der Visitator mit ihnen sprach. Der Pfarrer hielt im Anschluß daran eine Kirchenvorstandssitzung ab. Als am 6.8.1828 die Kirchenvisitation bevorstand, forderte Superintendent Volkhausen aus Horn, daß man ihn zur Visitation in Falkenhagen und Elbrinxen "mit vier Pferden" aus Horn von seinem Hause abzuholen und nach Elbrinxen zu fahren habe. Von dort wolle er wieder mit 4 Pferden nach Falkenhagen und danach ebenfalls mit vier Pferden zurück nach Horn gebracht werden. Repräsentation scheint alles gewesen zu sein! Als Pfarrer Chr. F. Melm am 24.5.1835 sein Amt in Falkenhagen antrat, erbat er sich für den Tag seiner Amtsübernahme eine Visitation. Wegen der langen Wege, die der Visitator zurückzulegen hatte, traf er immer schon samstags in Falkenhagen ein und übernachtete im Pfarrhaus. In der Regel war das eine günstige Voraussetzung für den jeweiligen Pfarrer, weil er durch die damit verbundene Bewirtung des hohen Gastes und dessen Unterhaltung in der anderntags vorgenommenen Visitation ein gutes Ergebnis erzielen konnte.

Bei der Visitation im Jahre 1912 wurde die zu lange Dauer der Predigt bemängelt. Sie dauerte 55 Minuten: "Ein Mangel der Predigt war ihre allzu lange Dauer, wie denn Andeutungen aus der Mitte des Presbyteriums darauf schließen lassen, daß Sie im allgemeinen zu lange predigen." Erwartet wurden Predigten von 30 bis maximal 45 Minuten, um die Gläubigen nicht zu langweiligen. Besonders bemühte sich der Pastor, wenn er in Gegenwart des Visitators den Konfirmanden und Katechumenen Unterricht erteilte. "Für das nächste Mal", so die spätere Kritik, sollte der Unterricht "einfacher" werden, denn die Urteilskraft der Kinder sei nicht zu hoch einzuschätzen". Der Visitator erkannte, daß die durch schwere körperliche Arbeit stark beanspruchten Kinder vom Lande überfordert waren. Bemerkenswert ist, daß der bauliche Zustand der Kirche und der übrigen Gebäude in den Visitationsberichten nicht erwähnt wurde.

Von besonderem Interesse war für den 1958 visitierenden Superintendenten Udo Smidt der sog. Opfergang um den Altar. In seinem Bericht erwähnte er diesen Vorgang und erbat sich Aufschluß über diese eigenartige Tradition. Pastor Hossius konnte die Frage nicht beantworten. Seine Nachforschungen unter den älteren Kirchengliedern erbrachte lediglich den Hinweis, daß das schon immer so gewesen wäre. Der Opfergang blieb bis zum Ende der Amtszeit von Pastor H. Hossius erhalten und wurde von seinem Nachfolger, Pastor Reinhold Siebe, abgeschafft. Immer nach der Predigt setzte er ein, angeführt von Hossius, der seine in Papiergeld ausgedrückte Kollekte für alle sichtbar auf den Altar legte. Sodann folgten ihm zunächst alle Männer, danach alle Frauen. Hossius, der dieses Ritual offensichtlich liebte, blieben die Kritiken daran nicht verborgen. In einem seiner Pastoralberichte (1964) machte er deshalb noch einmal deutlich, daß der Opfergang seit altersher bestehe. Er wisse aber, daß der Weg um den Altar besonders von neu Zugezogenen ("hauptsächlich Flüchtlingen") mit Bemerkungen wie "Modenschau", "lächerliches Theater" abgelehnt würde.

Für sich begründete Hossius den Opfergang mit einem Hinweis auf den Heidelberger Katechismus Fr. 103: "Das christliche Almosen zu geben ist ein Stück Gottesdienst."

Der Gottesdienstbesuch war in den vergangenen Jahrhunderten recht gut. In den Familien gehörte es zur Pflicht, aber auch zur Selbstverständlichkeit, sonntags und an Festtagen in die Kirche zu gehen. Noch 1951, als die Gemeinde durch Flüchtlinge auf 2 337 (Dezember 1890: ca. 1960) Seelen angewachsen war, konnte Pastor Hossius an normalen Sonntagen 100 bis 200, an Festtagen 400 und Heiligabend um 800 Besucher zählen. Doch trotz dieser, aus heutiger Sicht außerordentlich engen Beziehung der Gläubigen zu ihrer Kirche war Hossius nicht zufrieden. Besonders beklagte er "die auffallend großen Illustrierten Zeitungen, die Tanzlustbarkeiten und Kinobesuche, die die Gemeinde in ihrer sittlichen Haltung nachteilig beeinträchtigen", auch "die modernen Grundsätze in der Schulerziehung halte ich für ganz besonders schädlich!"

Zehn Jahre später sah das Bild noch düsterer aus. Inzwischen lag der Krieg für viele schon weit zurück; eine neue Generation wuchs heran. Gleichzeitig war Ende der fünfziger Jahre ein gewaltiger Umbruch in den Lebensgewohnheiten der Menschen zu beobachten. Immer mehr Haushalte gaben ihre kleine Landwirtschaft auf, Männer fanden Arbeit in umliegenden Fabriken und Betrieben. Landwirtschaftlich genutzte Gebäude verloren ihre Funktion und wurden deshalb umgebaut; ebenso die Häuser, in denen die große Deele verschwand. In zahlreichen Familien hielt das Auto und damit eine grenzenlose Mobilität Einzug. Dadurch

wiederum veränderte sich das Freizeitverhalten der Familien und des einzelnen. Pastor Hossius, der in jenen Jahren selbst über einen schwarzen Volkswagen (Käfer) verfügte, registrierte die Entwicklung in seinem Pastoralbericht 1964 mit Bitternis: "Der Kirchenbesuch ist rückläufig. Nur 10% der Glieder sind aktiv und beteiligen sich. Ehen und Familien haben durch den Wohlstand der letzten Jahre viel Schaden genommen. Unmäßigkeit, Saufereien, Aberglaube sind an der Tagesordnung."[748] Wie würde sein Urteil wohl heute ausfallen?
Der Zuständigkeitsbereich der ev.-ref. Kirchengemeinde ist identisch mit dem der Klosterzeit. Er umfaßt die Orte Niese, Köterberg, Hummersen, Henkenbrink, Holhöfen, Wörderfeld, Hünkergrund, Sabbenhausen, Finkenkamp, Lüdenberg, Ratsiek und seit seinem Entstehen in unserem Jahrhundert auch den Ort Falkenhagen selbst. Nur Paenbruch und das Dorf Rischenau, das bis in das 16. Jahrhundert über eine eigene Kirche verfügte, kamen nach dem Verfall dieses Gebäudes noch hinzu, vermutlich zum Ende der Klosterzeit. Der Besuch der Kirchspielorte verlangte vom Pfarrer nicht nur Zeit, sondern auch eine vorzügliche körperliche Verfassung, denn wie seine Gläubigen hatte auch er Wind und Wetter zu trotzen, wenn er unterwegs war. Den Kontakt zu den Kirchengliedern hielten die Pfarrer vor der Zeit der Motorisierung zu Fuß bzw. mit Hilfe von Pferd und Kutschwagen. Der Unterhalt des Pferdes war möglich durch die Nutzung von 8 ha und 27 a Pfarrland, das zum Teil selbst bebaut wurde. Nicht selbst genutztes Land verpachtete die Kirchengemeinde an Interessenten. Nach der Motorisierung legten sich auch die Falkenhagener Pfarrer ein Auto zu, wodurch sie an der allgemeinen Entwicklung teilnahmen.
Das tägliche Leben der Pfarrer und ihrer Familien in Falkenhagen war äußerlich geprägt durch Abgeschiedenheit zu den anderen Dörfern. Ruhe, vielleicht manchmal auch Einsamkeit bestimmten das äußere Bild. Und doch fiel der Tageslauf nicht dem Müßiggang anheim, sondern war durch die pastorale Arbeit des Pfarrers gänzlich ausgefüllt. Während seine Frau in der Hausarbeit meistens die Unterstützung durch eine Hausgehilfin erfuhr, war er auf sich gestellt. Oft blieb es deshalb nicht aus, daß aus der Schar der Gläubigen auch Kritik am vermeintlich schönen Leben des Pfarrers geführt wurde. Von sich aus gesehen formulierte Pastor Böhmer, Detmold, seine Tätigkeit 1870 in einem Vortrag einmal so:
"Das Anstrengende unserer Tätigkeit, das Studieren und Vorbereiten auf unsere Predigten entzieht sich dem Auge und meist auch dem Urteilsvermögen unserer Gemeindeglieder, welche auf dem Lande nur die Verrichtungen und Geschäfte des Ackerbaus für Arbeit ansehen. Daher urteilt man: Niemand hat's so gut wie unser Pastor! Der kann den ganzen Tag über im Schlafrock und Pantoffeln gehen. Der hat sechs Tage Sonntag und braucht nur 1 Tag zu arbeiten."[749]
Möglicherweise denkt auch heute noch der ein oder andere so über die Arbeit der Geistlichen, doch muß zur objektiven Beurteilung der pastoralen Tätigkeit festgestellt werden, daß sie sich von der Arbeit im Jahre 1870 insofern nicht unterscheidet, als daß sie sich häufig dem Auge entzieht und dennoch in acht Stunden am Tag oft nicht geleistet werden kann. Besonders Kranke und Alte in der Gemeinde, aber auch die Gottesdienstbesucher in der Kirche und den Bibelstunden werden das bestätigen können.
Seit Teilung des Klosters nahmen die Pfarrer mit ihrer Familie Wohnung im ehem. Dormitorium, während die Küster früher im Kapitelhaus (ehem. Ostflügel) lebten. Später

[748] EPfAF Akte 280.
[749] Wehrmann, V. (1981) Das evangelische Pfarrhaus in Lippe, S. 110 f.

wohnten sie mit ihrer Familie im "Küsterhaus" oder "Totengräberhaus", dem heutigen Fachwerkgebäude östlich der Kirche.

Kirchenzugehörigkeit und Abpfarrung

Wie eng sich die Menschen in vergangenen Zeiten ihrer Kirche verbunden fühlten, zeigt uns ein Beispiel aus dem vorigen Jahrhundert und zur Mitte unseres Jahrhunderts:
1881 hatte sich der Rademacher (Stellmacher) Meier nach Ratsiek verheiratet. Er zog in ein Haus, das auf der Nordseite des Wörmkebaches lag und damit zum Ortsteil "Butze" gehörte. Während Ratsiek (früher Wiginchusen) immer zum Besitz des Klosters gehörte, fiel sein nördlicher Ortsteil nach der Rücknahme der Landschenkung, die einst durch die Pyrmonter Grafen zugunsten Falkenhagens erfolgt war, auf Druck durch Philipp v. Spiegelberg 1554 an seine Herrschaft zurück. 1625 fiel das Gebiet an die neue Grafschaft Waldeck-Pyrmont.[750] Die Landesgrenze zwischen Waldeck-Pyrmont und Lippe trennte den Ort Ratsiek bis 1970. Das hatte z.B. zur Folge, daß ein Teil der Dorfbewohner, nämlich die in Butze, an Fronleichnam und Allerheiligen arbeiten mußte und die übrigen Bewohner einen Feiertag genießen konnten.
Als der Stellmacher Meier nun nicht mehr lippischer, sondern pyrmontisch-waldeckischer Untertan geworden war, mußte er erkennen, daß er jetzt auch nicht mehr Glied seiner angestammten Pfarrei Falkenhagen bleiben konnte, sondern automatisch zur Kirchengemeinde Neersen gehörte. Hiergegen richtete sich 1881 seine Klage, in der er vom Falkenhagener Pastor Bornebusch massiv unterstützt wurde. Meier machte geltend, daß seine Familie immer zu Falkenhagen gehört hätte, alle Toten der Familie seien dort beigesetzt, er selbst dort getauft, konfirmiert und copuliert worden. Mit Neersen wolle er nichts zu tun haben. Schließlich sei auch der Weg zur Kirche Neersen weiter als der nach Falkenhagen. Zunächst versuchte Meier, Verständnis beim Kirchenvorstand in Neersen zu finden, doch der lehnte das Ansinnen mit dem Hinweis ab, daß ja schon sein Bruder und eine Schwester in Neersen lebten. Alle Versuche Meier's, auch mit Hilfe des Landeskonsistoriums in Detmold, seine Umpfarrung zu verhindern, schlugen fehl. Das einzige, was er erreichen konnte, war das ihm zugestandene Recht, die Toten der Familie weiterhin in Falkenhagen bestatten lassen zu dürfen.
Leichter hatte es dagegen der Bauer und Gastwirt August Kipp, der ebenfalls in Butze wohnte. Als er 1943 den Antrag seiner Umpfarrung nach Falkenhagen stellte, wurde ihm das unverzüglich ermöglicht.
Ratsiek lag von Falkenhagen wohl am weitesten entfernt, dagegegen konnten seine Bewohner das nahegelegene Kirchdorf Elbrinxen in einer halben Stunde erreichen. Und so gab es von Zeit zu Zeit immer mal wieder Überlegungen, Ratsiek von Falkenhagen abzupfarren und der Kirchengemeinde Elbrinxen anzugliedern. Auch Sabbenhausen liegt näher an Elbrinxen als an Falkenhagen, und einzelne Einwohner besuchten die Elbrinxer Kirche regelmäßig. Diese Konstellation führte im Frühjahr 1952 zu einem Versuch, beide Orte in die Kirchengemeinde Elbrinxen einzubringen. Anläßlich eines Treffens zwischen dem Elbrinxer Pfarrer Waldhecker und Pastor Hossius in Sabbenhausen, bei dem sie die ehem.

[750] Stemmler, L. (1967) Geschichte der Stadt Bad Pyrmont, S. 319.

Zehntscheune des Klosters besichtigt hatten, unterhielten sie sich über eine möglich Ab- bzw. Umpfarrung. Hossius, der das Thema angesprochen hatte, erklärte seinem Amtsbruder, daß es für ihn eine große Erleichterung sei, wenn beide Orte Elbrinxen zugeschlagen würden. Durchschnittlich kämen aus diesen Dörfern nur noch 30 Gemeindeglieder in den Gottesdienst. Um herauszufinden, wie die Betroffenen zu solchen Überlegungen stehen würden, legte man in den in Sabbenhausen stattfindenden Gottesdiensten und Bibelstunden Listen aus, in die sich alle Männer (!) ab dem 24. Lebensjahr eintragen und ihre Entscheidung über eine Umpfarrung kundtun konnten. Bis dahin hatte es bereits Diskussionen gegeben, die auch im Kirchenvorstand Falkenhagen geführt wurden. Hier befürchtete man, "die Leerung der großen Kirche" und lehnte das Vorhaben ab. Aber auch die Umfrage in Ratsiek und Sabbenhausen war ernüchternd. Während die Beteiligung an der Umfrage insgesamt gering ausfiel, entschieden sich die Ratsieker mehrheitlich für Elbrinxen, die Sabbenhausener für Falkenhagen. Als aber diese Vorgänge beim Landeskirchenamt in Detmold bekannt wurden, war man ungehalten über diese Initiative und kreidete sie Pfarrer Waldhecker an, der zu einer Stellungnahme aufgefordert wurde. Hossius hingegen, der den Anstoß zu den Umpfarrungsplänen gegeben hatte, stritt seine Initiatorenschaft ab. Das Vorhaben verlief im Sande.[751] Daß das Thema aber auf der Tagesordnung blieb, zeigt das Jahr 1969. Der Falkenhagener Pfarrer Reinhold Siebe hatte die Pläne einer Abfarrung von Ratsiek wieder aufgenommen und sie seinem Kirchenvorstand vorgetragen. Hier erzielte er ein einstimmiges Ergebnis für eine Abpfarrung, die auch von 72% der stimmberechtigten Ratsieker Gemeindeglieder für gut geheißen wurde. Zum 1. Januar 1970 wurde der seit 1529 bestehende Falkenhagener Kirchort Ratsiek Teil des erweiterten Pfarrbezirks Elbrinxen.[752]
Als es Anfang der neunziger Jahre zu einer Neubewertung der Pfarrstellenbelastung seitens der Lipp. Landeskirche kam, stellte sich heraus, daß Falkenhagen mit nur einem Pfarrer mit zu den am stärksten belasteten Stellen in Lippe gehörte. Eine Entlastung hätte man erzielt, wenn eine weitere Pfarrstelle in Falkenhagen angesiedelt oder aber Sabbenhausen abgepfarrt und Elbrinxen angegliedert worden wäre. Die Lösung dieser Frage sah so aus, daß anstelle eines zweiten Pfarrers eine halbe Diakonenstelle geschaffen und sie nach Ausschreibung Frau Rita Wieggrebe übertragen wurde. Damit waren auch die Überlegung zur Abpfarrung von Sabbenhausen gegenstandslos, zumal der Kirchenvorstand sich mit einer Stimme Mehrheit dagegen ausgesprochen hatte (1991). Ausschlaggebend für den Verbleib Sabbenhausens bei Falkenhagen waren u.a. auch die gewachsenen historischen Bindungen seit der Klosterzeit.

Das Verhältnis zur katholischen Kirchengemeinde Falkenhagen

Gebietsmäßig ist der Zuständigkeitsbereich der katholischen Kirchengemeinde mit dem der evangelischen Gemeinde identisch, allerdings noch erweitert um Elbrinxen.

---

[751] EPfAF Akte 281. Bezüglich des Stellmachers Meier ist in dem umfangreichen Schriftwechsel niemals der Vorname, sondern nur sein Nachname erwähnt worden!
[752] Gerking (1986a) a.a.O., S. 148.

Seit dem Wirken der Jesuiten und der daraus entstandenen katholischen Kirchengemeinde Falkenhagen erwuchs eine Situation, die früher sicher oft von Mißtrauen zwischen den beiden Konfessionen geprägt wurde. Das drückte sich besonders an den konfessionellen Feiertagen wie Buß- und Bettag bzw. Fronleichnam aus. Dennoch muß festgestellt werden, daß das Verhältnis zwischen den Gläubigen beider Konfessionen in den Dörfern nicht immer das Verhältnis zwischen den jeweiligen Pfarrern in Falkenhagen widerspiegelte. Die Wirklichkeit sah so aus, daß in den Dörfern die Menschen als Nachbarn lebten und aufeinander angewiesen waren. Konfessionelle Streitigkeiten konnten sie sich nicht leisten, sollte der Friede nicht gestört werden. Trotzdem gab es seit der konfessionellen Trennung bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts immer wieder mal konfessionelle Auseinandersetzungen, deren Ursachen nahezu ausnahmslos administrativer Natur waren, also aus gesamtkirchlichen Ansprüchen der jeweils anderen Konfession herrührten.[753] Sie wurden dann über die Pfarrer in die Schar der Gläubigen transportiert - mit unterschiedlichem Erfolg. Wie es um das Verhältnis der konfessionell geteilten Nachbarschaften in den Dörfern tatsächlich stand, zeigt beispielhaft eine Zahl: Zwischen 1824 und 1854 wurden in Falkenhagen 70 sogenannte Mischehen geschlossen, d.h. ein Teil der Eheleute war katholischer, der andere evangelischer Konfession. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß ursprünglich katholische Familien später durchgehend evangelisch bzw. umgekehrt katholisch wurden. Da es nach dem Vertrag von 1794, durch den die kirchlichen Verhältnisse in Falkenhagen geregelt worden waren, einen sog. Pfarrzwang zum Nachteil der katholischen Kirche gab, mußten alle "Mischehen" vor dem ev. Pfarrer geschlossen werden. Wenn beide künftigen Eheleute katholisch waren, durften sie vom kath. Pfarrer getraut werden - doch nicht ohne vorherige Erlaubnis durch den ev. Amtsbruder. 1854 bestanden 38 Mischehen im Kirchspiel Falkenhagen, und theoretisch mußten die Kinder aus solchen Ehen [754]evangelisch erzogen werden. Diese Pflicht wurde aber nicht befolgt und auch von evangelischer Seite nicht angemahnt. Erst nachdem der Pfarrzwang am 9.3.1854 durch ein sog. Edikt aufgehoben worden war, entfielen für die katholische Kirche solche Zwänge.

Für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts (1896) schreibt W. Hunecke: "Das Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten in Falkenhagen ist meist ein schiedlich-friedliches; Mischehen zwischen ihnen sind in den letzten zehn Jahren in jeder Kirche eine geschlossen, Übertritte sind seit 20 - 30 Jahren nicht vorgekommen.[755]

Heute sind die konfessionellen Unterschiede im täglichen Leben der Bevölkerung der beiden Kirchspiele bedeutungslos, namentlich in den jüngeren Generationen. Der Umgang miteinander ist unverkrampft und wird von angenehmer Natürlichkeit bestimmt, was sicher

---

[753] Solche Streitigkeiten entstanden kaum aus der kirchlichen Nachbarschaft. Anlässe und Ursachen für Streitigkeiten ergaben sich überwiegend immer dann, wenn Schulfragen berührt waren, z.B. wenn kath. Kinder an kath. Feiertagen dem Unterricht fernblieben oder wenn kath. Eltern ihre (Grundschulkinder) anstatt in die Ortsschule in die kath. Schule nach Falkenhagen schickten (Gemmeke a.a.O., S. 253). Zuletzt lebten solche schlimmen Auseinandersetzungen noch einmal in den fünfziger und sechziger Jahren u.J. auf, als es zur Wiedereinführung der kath. Bekenntnisschulen in Lippe kam (Gerking, W. (1995b) Die Wiedereinführung der kath. Bekenntnisschulen in Lippe, in: Heimatland Lippe, Heft 4 u. 5).

[754] Melm (1858) a.a.O., S. 39 - 46.

[755] Hunecke a.a.O., S. 76.

auch ein Ergebnis ökumenischer Denkweise ist. Abb. 106 Ehem. Priorhaus von 1581, seit 1932 kath. Pfarrhaus. StAD D 75 Nr. 3252.

Willy Gerking

3. Die Pfarrer der protestantischen Kirchengemeinde

Das Kirchenvolk im Klosterbereich war spätestens seit Aufhebung des Klosters Falkenhagen im Jahre 1596 formell protestantisch. Ob es vorher bereits allgemeine Gottesdienste im Sinne der lutherischen Lehre gab, darf vermutet werden, ist aber mangels Überlieferung nicht sicher. Nach dem Ende des Klosters erlebte die Gemeinde die Gottesdienste unter der Leitung des ersten protestantischen Pfarrers Jacobi sicher nach der lutherischen Lithurgie. Eine katholische Konfessionsausübung gab es seitdem bis zum endgültigen Einzug der Jesuiten im Herbst 1626 nicht mehr. In diesen 30 Jahren wuchs also bereits eine Generation heran, die kirchlicherseits im protestantischen Sinne erzogen worden war und somit auch keinen geistigen Zugang mehr zur katholischen Konfession hatte. In ihren Pfarrern fanden die Gemeindeglieder ihre geistigen und geistlichen Fürsprecher. Sie waren im Grunde die Zentralisationspunkte für die einfache Landbevölkerung, insbesondere in politisch schweren Zeiten.
Aus der inzwischen recht langen Reihe der protestantischen Prediger ragen einige besonders hervor, während andere nur geringe Spuren hinterließen.

Folgende Pfarrer standen der protestantischen Kirchengemeinde vor:

1. Die protestantische Glaubensausübung stellte zunächst der ehemalige Kreuzbruder **Stephan Jacobi** sicher. Nach dem Weggang des vorletzten Klosterpriors und Predigers Alexander Backhaus 1592 übernahm er das Amt des Gemeindepredigers. Von ihm ist überliefert, daß er das Wetterläuten abstellte. Im Jahr nach der Klosteraufhebung 1597 verließ Jacobi Falkenhagen und bekam die Pfarrstelle in Talle. Vermutlich war Jacobi dabei, als der Elbrinxer Pfarrer Barthold Schrader, der auch als "der Kruken Pater" bezeichnet wurde, sich mit einigen Mönchen des Klosters "so Lutters wahren, in das Düvels Badt unter dem Henckenbrink (traf). Seine drei schöne Döchter, die calvinische Bibel, und allerlei Speise mittgebracht. Die Mönche sindt auch mit ihrer Bibel und etlichen großen Bierteuten erschienen. Unter einer großen Böken so hatt man disputiert, und der praedicant obsieget, die Mönche calvanisierten gemacht".[756]

2. Unbekannt ist, woher sein Nachfolger Magister **Johann Regius** stammte. Die Dauer seiner Amtsausübung ist recht unsicher. Es scheint, daß er in Falkenhagen von 1597 bis 1608 wirkte. Über ihn wird 1599 berichtet, daß er und seine Frau sich mit dem lippischen Amtmann, dem Drosten Hermann von Mengersen, gestritten und ihn mit trotzigen Worten

[756] St.F.A.Pad., Hs. I Nr. 14, S. 64, 71. Der Flurname "Düvels Bad" existiert heute noch.

beleidigt hätten.[757] Als 1600 der protestantische Elbrinxer Pfarrer Barthold Schrader starb, übernahm Regius auch die dortige Pfarrstelle. Nach der Chronik von Butterweck zu urteilen war danach die Falkenhagener Pfarrstelle bis 1608 vakant. Doch das ist zu bezweifeln, weil sicher ist, daß Regius Elbrinxen bis 1606 betreute und in jenem Jahr dem bereits im Dorf wohnenden Pastor Christian Enckenius Platz machte. Danach ging er zurück nach Falkenhagen, so daß es dort bis 1608 gar keine Vakanz gegeben haben dürfte.

3. Auf Regius folgte 1608 **Henrich Hunäus** (Hunnaeus), Sohn des Küsters Konrad Hunecke zu Schötmar und Bruder des Pastors Arnold Hunecke zu Talle. Hunäus mußte Falkenhagen 1626 unter dem gewaltsamen Druck der Jesuiten und der Tillyschen Truppen verlassen. Danach fand sieben Jahre lang kein protestantischer Gottesdienst in Falkenhagen mehr statt. Hunäus ging nach Lemgo und übernahm die Gemeinde St. Johann. Als Falkenhagen 1633 von protestantischen Truppen besetzt worden war und die Jesuiten sich in Paderborn aufhielten, bat die Gemeinde um seine Rückkehr. Dieser Bitte kam Hunäus allerdings nicht nach.

4. An seiner Stelle übernahm **Henrich Perizonius**, Sohn des Pastors Perizonius zu Cappel, die Pfarrstelle. Als sich aber 1637 das Kriegsglück zugunsten der katholischen Partei im Dreißigjährigen Krieg wendete und die Jesuiten erneut nach Falkenhagen zurückkamen, zwangen sie auch ihn zur Flucht. Anschließend wurde er Pfarrer in Heiligenkirchen. Doch dort scheint es ihm nicht gefallen zu haben, denn als 1649 die ehemalige Klosterkirche wieder in protestantischen Besitz gelangte, bewarb Perizonius sich erneut für Falkenhagen, fand aber keine Berücksichtigung.

5. In die ausgehende Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der Restitution fällt die Arbeit des lutherischen Pfarrers **Christoph Röhrendorff**. Von 1648 - 1650 wirkte er als Hofprediger auf der Burg Schwalenberg und versah von dort auch die Gemeinde Falkenhagen. Als sicher war, daß Lippe sich der reformierten und nicht der lutherischen Lehre zuwenden würde, versuchte er, das protestantisch-lutherische Falkenhagener Kirchenvolk auf seine Seite zu ziehen, um die dortige Pfarrstelle zu bekommen. Eine Resolution der protestantischen Gemeinde zugunsten Röhrendorffs führte zu der bereits erwähnten Befragung aller Männer des Kirchspiels und zur Entscheidung für die jeweilige Konfession. Röhrendorff konnte sich trotz eines Gutachtens der Universität Rinteln, die seinen Glaubensansichten gefolgt war, nicht durchsetzen und mußte auf die Falkenhagener Pfarrstelle verzichten.[758]

6. Die Pfarrstelle indes wurde 1651 **Simon Bradäus** übertragen, der zuvor die Pfarrstelle in Talle versehen hatte. Er blieb bis 1684 in Falkenhagen. Bradäus, geboren in Belle, war ein harter Verfechter protestantisch-reformierter Glaubensgrundsätze, was sich wiederholt in unmäßigen Verhaltensweisen ausdrückte. Die Angehörigen der katholischen Konfession beschimpfte und verleumdete er nach Belieben, auch von der Kanzel. Ein gedeihliches Miteinander war somit unmöglich und von ihm vermutlich auch gar nicht gewollt. Bradäus stand in dem Ruf, "verhexte Kinder" heilen zu können. "Er muß eine Gabe haben,

[757] Butterweck, W. (1926) Geschichte der lippischen Landeskirche, S. 396 -400.
[758] Gerking (1995c) a.a.O., S. 22.

Bezauberte zurecht zu bringen." 1684 wurde ihm Johann Wasmuth zur Seite gegeben. Im Jahr darauf starb Pastor Bradäus.[759]

7. Ihm folgte 1685 **Johann Daniel Geller**. Geller stammte gebürtig aus Isenburg bei Büdingen. Nach seinem Studium in Bremen bekleidete er zunächst eine Stelle an der Schule zu Bückeburg. In Falkenhagen sorgte er dafür, daß für die dortige Schule, die in einem schlechten Zustand war, kein Schulgeld mehr entrichtet werden mußte, zumal die Jesuiten die katholischen Kinder umsonst unterrichteten. Statt dessen gelang es Geller, die Dotation für den Schulmeister zu verbessern. 1691 verließ er Falkenhagen und übernahm die Pfarrstelle II in Blomberg. Nach einer weiteren Amtszeit in Detmold (1700) und Schötmar (1702) starb er dort 1704 als Superintendent.

8. Auch **Johann Wasmuth** war, wie sein Vorgänger im Amt, an der reformierten Schule in Bückeburg tätig, und zwar als Rektor. Als Geller nach Falkenhagen kam, gab Wasmuth seine Gehilfenstelle in Falkenhagen auf und übernahm die freie Pfarrstelle in Elbrinxen, wo er nach Meinung der Gemeinde "nicht allein durch gute, erbauliche Predigten, sondern auch durch sorgfältige Aufsicht und Unterricht der Jugend, so woll alt als Jung jeder Zeit gefallen habe".[760] Wasmuth ging 1691 wieder nach Falkenhagen und versah die Pfarrstelle bis 1708. Sein besonderes Augenmerk galt den pietistischen Bestrebungen in der Grafenfamilie Lippe-Biesterfeld, die er mit Nachdruck bekämpfte. 1708 tauschte Wasmuth seine Pfarrstelle mit der seines Amtsbruders Rickmeier aus Almena.[761]

9. **Hermann Dietrich Rickmeier**, geboren 1678 in Meinberg, stand der Kirchengemeinde Falkenhagen bis 1722 vor. "Weil er ein trefflicher Redner war und eine angenehme Stimme hatte", wurde er in jenem Jahr als Generalsuperintendent nach Detmold berufen. Er starb 1751 in Horn.[762]

10. Nicht viel wird über **Johann Jakob Strohe** berichtet, der Rickmeier 1722 folgte. 1726 beschwerte die Gemeinde sich über seine Saumseligkeit[763] - was immer das sein mochte. Dennoch versah er die Pfarrstelle bis zu seinem Tode 1740. Sein Grabstein wurde aus einer ehemaligen Altarplatte hergestellt und befindet sich heute an der Südwand im Kreuzgang.

11. Sein Nachfolger wurde am 1.3.1741 **Philipp Casimir Neubourg** aus Reelkirchen. Er hatte zuvor die Pfarrstelle Alverdissen versehen. 1746 wurde ihm sein Stiefsohn Wilhelm Ferdinand Neubourg als Pfarrgehilfe zur Seite gegeben. 1750 starb P.C. Neubourg.[764]

12. **Wilhelm Ferdinand Neubourg** trat sein Amt gleich nach seines Stiefvaters Tod an. Um 1774 wurde er zum Superintendenten der Klasse Brake ernannt. In der Nacht vom 8. zum

---

[759] Dreves a.a.O., S. 285 f. Gerking (1995c) a.a.O., S. 23. Nach Butterweck starb B. bereits 1684.
[760] Gerking (1986 a) a.a.O., S. 121.
[761] Butterweck a.a.O., S. 398.
[762] Dreves a.a.O., S. 35 f.
[763] Butterweck a.a.O., S. 398.
[764] Butterweck a.a.O., S. 398, Dreves a.a.O., S. 288.

9.10.1764 hatte er bange Augenblicke zu überstehen, als er im Pfarrhaus von einer Räuberbande überfallen wurde. Mit Hilfe seines Küsters konnte er den Überfall abwenden. Wie sein Stiefvater starb auch W. F. Neubourg in Falkenhagen, und zwar 1789.

13. Gebürtig aus Gemen (Kr. Borken/Westf.) war **Philipp Heinrich Althaus**, der erst 1790 die Pfarrstelle übernahm. Zuvor hatte er in Blomberg I gewirkt. 1817 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum unter großer Teilnahme seiner Gemeinde. Während seiner Amtszeit wurde 1817 die Kirche restauriert. Am 17. Oktober 1819 starb er im 81. Lebensjahr. Er hatte drei Söhne, die wie der Vater später Pfarrer wurden.

14. Sein jüngster Sohn **Friedrich Georg Althaus**, am 3. März 1790 in Blomberg geboren, wurde 1811 seinem Vater als Gehilfe zugeteilt und 1818 zu seinem Nachfolger berufen. Er versah sein Amt nur bis 1820, um in jenem Jahr Pastor in Detmold zu werden. 1837 wurde er zum Generalsuperintendenten in Detmold ernannt. In diesem Amt, das Althaus in einer für ihn schweren Zeit wahrnahm, leistete er viel. Er gründete 1839 den Lippischen Missionsverein, 1844 den Gustav-Adolf-Verein für Lippe, und am neuen Volksschulgesetz von 1849 hatte er maßgeblichen Anteil. Zermürbend war für ihn der Kampf um die Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus in Lippe, der zuvor durch den Weerth'schen Leitfaden ersetzt worden war. Nach seiner Pensionierung am 1. Januar 1857 zog Althaus nach Wiesbaden, wo er 1863 starb.[765]

15. Auf F.G. Althaus folgte 1821 **Friedrich Weßel**. Geboren 1793 in Bega nahm er nach seiner Ausbildung bis 1808 das Amt eines Waisenhausinspektors, ab jenem Jahr bis 1821 das Pfarreramt in Barntrup wahr. 1835 ließ er sich auf die Pfarrstelle in Lüdenhausen versetzen, die er bis 1852 innehatte. Über seine Tätigkeit in Falkenhagen liegen keine weiteren Nachrichten vor. Am 4. April 1829 fand sein Sohn Siegmund Friedrich Christian, der Theologie studierte, bei einer Überfahrt auf der Saale bei Jena den Tod. Weßel war ein Glied der von 1676 - 1954 blühenden Pfarrerdynastie.[766]

16. Ihm folgte 1835 **Christian Friedrich Melm**. Sein Amt trat er am 24. Mai an. Melm, der als Sohn des Lagenser Pastors Friedrich Christian Melm geboren worden war, wurde gleich nach seiner Aufnahme unter die Landeskandidaten von 1828 - 1830 Hilfsprediger (2. Pastor) in Oerlinghausen. 1830 bekam er seine erste Pfarrstelle in Augustdorf. Hier wirkte er in nur fünf Jahren in vielfacher Weise. Der begabte und theologisch durchgebildete Geistliche scheint dort auf seine Zeitgenossen einen besonderen Eindruck gemacht zu haben. "Seine Predigten sollen so gelehrt gewesen sein, daß kaum jemand sie verstanden habe." Melm setzte sich für die Entwicklung des Dorfes mit Nachdruck ein. Großen Sachverstand zeigte

---

[765] Butterweck a.a.O., S. 398, Dreves a.a.O., S. 288, Bödeker, H. (1984) Die Lippische Landeskirche von 1848 - 1984, S. 193, in: Die Lippische Landeskirche 1684 - 1984.

[766] Butterweck a.a.O., S. 399, Dreves a.a.O., S. 288. Laut Dreves wechselte Weßel erst 1821 nach Falkenhagen. Dieses bestätigt auch Bödeker (1984) a.a.O., S. 231 (Schaubild). Zum Tod des Sohnes heißt es in einer anderen Version (EPfAF), daß er beim Schlittschuhlaufen im Eis eingebrochen und ertrunken sei. Der damals amtierende kath. Amtsbruder Johannes Vondey überbrachte Weßel die Nachricht sonntags nach dem Gottesdienst: Gerking (1995c) a.a.O., S. 78.

er beim Bau des neuen Schulhauses in Augustdorf, und zur Besserung der dortigen Einkommen ließ er Maulbeerbäume anpflanzen, um eine Seidenraupenzucht in Gang zu bringen. Wegen der Kürze seiner Amtsdauer konnte Melm die Früchte seiner Arbeit nicht mehr ernten.[767] In Falkenhagen amtierte er 40 Jahre. In diese Zeit fällt die Vergrößerung des Friedhofes auf der Westseite der Kirche (1848) und der Bau der Grundstücksmauern um die Kirche, ebenso Umbauten im Pfarrhaus. Von Falkenhagen aus führte der Intellektuelle unter den ev.-ref. Falkenhagener Pfarrern mit vier weiteren Amtsbrüdern den massiven und letztlich erfolgreichen Kampf um die Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus und die Abschaffung des Weerth'schen Leitfadens in Lippe. Neben seinem Pfarreramt bekleidete er den Posten eines Direktors der theologischen Lesegesellschaft, und 1858 wurde ihm das Amt eines Superintendenten der Klasse Brake übertragen, das er am 1. Oktober 1874 niederlegte. Melm schrieb zahlreiche Artikel zu kirchlichen Fragen sowie die recht polemische Schrift "Vom Kloster Falkenhagen", in der er besonders die katholische Kirche und die katholische Konfession angriff. Aus dem Reinertrag dieser Schrift erwarb er einen neuen silbernen, reich vergoldeten Kelch für die Kirche. Wohl keiner seiner Vorgänger führte einen so umfangreichen Schriftverkehr zu allen nur denkbaren Belangen wie er. Das Pfarrarchiv zeugt von seinem Fleiß. 1875 wurde Christian Friedrich Melm seines Amtes enthoben. Vorwürfe aus der Gemeinde, sich sittlicher Verfehlungen in mehreren Fällen schuldig gemacht zu haben, hatten zu diesem drastischen Schritt seitens des Landeskonsistoriums geführt. Melm ging zurück in seine Geburtsstadt Lage, wo er 1876 eine umfangreiche Verteidigungsschrift auf eigene Kosten herausgab. Eine Rehabilitierung erfolgte nicht. Er starb am 6. September 1881 in Lage.

17. Nachdem Melm aus seinem Amt geschieden war, verwaltete zunächst der Kandidat August Sturhahn, später Pastor in Augustdorf und Barntrup, eine Zeitlang die Gemeinde, bis **Karl Bornebusch** sie 1876 übernahm. Bornebusch, Sohn des Tierarztes Bornebusch in Blomberg, wurde 1860 Landeskandidat. Bis 1867 war er Rektor in Salzuflen, wo er auch heiratete. Im selben Jahr erhielt er die Pfarrstelle Sonneborn, die er bis 1876 versah. Von dort bekam er im Mai jenen Jahres die Pfarrstelle Falkenhagen übertragen. Hier wirkte er bis zum Februar 1888. In seine Falkenhagener Amtszeit fällt die Herstellung des neuen Gemeindefriedhofs am Klosterberg. Für die Erneuerung des baufälligen Kirchgestühls setzte Bornebusch sich ebenfalls ein und sammelte in einen dafür angelegten Baufonds 3 529,04 Mark. Diese Summe konnte er wegen seiner Wahl zum Pastor in Hillentrup nicht mehr investieren, sondern übergab sie seinem Nachfolger. Pastor Bornebusch, der seine Gemeinde mit Pferd und Kutsche besuchte und im Zusammenhang mit diesen Fahrten die trostlosen Wegeverhältnisse beklagte, war wegen seiner gefühlvollen Predigten und seiner herzlichen Teilnahme an Freud und Leid der Kirchenglieder sehr beliebt. Nach nur einer vierteljährlichen Amtszeit in Hillentrup verunglückte Bornebusch schwer und starb. Er wurde in seiner Vaterstadt Blomberg beigesetzt.[768]

---

[767] Zu Augustdorf, in: Müller-König, R. (1975) Augustdorf 1775 - 1975, S. 101, 121. Butterweck a.a.O., S. 399, Dreves a.a.O., S. 289. Melm (1858) Vom Kloster Falkenhagen, Melm (1876) Bericht des Superintendenten Chr. Fr. Melm über sein Verhalten und das Verfahren gegen ihn.

[768] Hunecke a.a.O., S. 68, Butterweck a.a.O., S. 399, Dreves a.a.O., S. 289.

18. Noch im Monat seiner Versetzung, nämlich am 16. Februar 1888, erhielt Pastor **Wilhelm Hunecke**, der zuvor Pastor der reformierten Gemeinde in Salzuflen war, die Pfarrstelle. Vor seiner ersten Berufung war Hunecke Waisenvater im v. Haxthausenschen Waisenhaus in Barntrup (1885/86) und danach Hilfsprediger in Lemgo (1886/88) gewesen. Hunecke stammte aus Salzuflen, wo er am 1. Oktober 1860 als Kaufmannssohn geboren wurde. Wilhelm Hunecke versah die Pfarrstelle bis zum 4. Juni 1905. In diesen Jahren leistete er für seine damalige Kirchengemeinde und für die folgenden Generationen Großes. Seinem Eifer und seiner Hartnäckigkeit, aber auch seinem großen kunsthistorischen Verständnis ist es zu verdanken, daß damals die recht heruntergekommene Kirche von Grund auf renoviert und entsprechend dem damals praktizierten neugotischen Stil wiederhergestellt werden konnte. In unermüdlichem Wirken gelang es dem Geistlichen, das nötige Geld für die sehr umfangreichen Bau- und Erneuerungsmaßnahmen zusammenzubekommen. Neben den jahrelangen Renovierungsaktivitäten, die Hunecke mit viel Freude begleitete, gelang es ihm auch noch, eine Festschrift zum 650jährigen Kirchenjubiläum zu schreiben. Die Arbeit hatte bis zur Fertigstellung dieser Festschrift genau 100 Jahre Gültigkeit, und sie war für diesen Zeitraum die bedeutendste Veröffentlichung zur Geschichte des Klosters. Am 5. Juni 1905 trat W. Hunecke die Pfarrstelle in Schötmar an, wo er als Erster Pastor wirkte.[769]

19. Ihm folgte **Richard Tielker**. Geboren am 4. Dezember 1876 in Blomberg als Sohn des Kreistierarztes Tielker studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums in Lemgo Theologie. Nach bestandenen Prüfungen war er wie sein Vorgänger zunächst am Waisenhaus in Barntrup, dann als Hilfsprediger in Lage tätig. Zum 1. August 1905 wurde er auf die Pfarrstelle nach Falkenhagen versetzt. Bei einem Besuch in Barmen am 26. Juni 1924 starb er dort plötzlich. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Gemeindefriedhof in Falkenhagen. Anläßlich einer Kirchenvisitation wurde ihm, der in der Gemeinde sehr beliebt war, geraten, seine langen Predigten zu kürzen und sich einer Sprache zu bedienen, die auch von den einfacheren Kirchengliedern verstanden werden müßte.[770]

20. Nur kurze Zeit, nämlich vom 11. September 1925 bis zum 31. März 1927, amtierte Pastor **Otto Voget** in Falkenhagen. Er, der Nichtlipper, geboren am 6. September 1892 in Bunde/Ostfriesland, kam direkt von seiner Pfarrstelle in Arkel in den lippischen Südosten. Am 1. April 1927 wurde er nach Blomberg versetzt, wo er die Pfarrstelle II erhielt.[771] Pastor Voget war danach noch auf den Pfarrstellen in Heiligenkirchen (1.4.33 - 15.12.51) und Barntrup (16.12.51 - 30.4.59. Am 1.5. 1959 ging er in den Ruhestand. Am 2.11.1976 starb er in Niederkrüchten/Niederrhein. Während der NS-Zeit äußerte Pastor Voget sich wiederholt kritisch zu den politischen Verhältnissen, im Kriege zu den Ereignissen. Das führte zu wiederholten Vernehmungen durch die Gestapo, am 6.4.1944 schließlich zu seiner Verhaftung. Otto Voget gehörte in dieser Zeit dem "Coetus Reformierter Prediger in Lippe" an.

---

[769] Hunecke a.a.O., S. 69, Butterweck a.a.O., S. 400.
[770] Butterweck a.a.O., S. 400
[771] Butterweck a.a.O., S. 400.

21. Am 1. April 1927 folgte **Wilhelm Kuhlmann**, geboren am 8. August 1898 in Alverdissen als Sohn des Pastors Friedrich Kuhlmann. Nachdem W. Kuhlmann beide Prüfungen abgelegt hatte, war er vom 1. Mai 1924 bis zum 31. März 1925 im reformierten Kandidatenstift in Elberfeld, vom 1. April 1925 Hilfsprediger in Blomberg, vom 16. März 1926 Hilfsprediger an St. Johann in Lemgo, vom 1. November 1926 Aushilfe in Blomberg II, und ab dem 1. April 1927 Pastor in Falkenhagen.[772] Hier wirkte er bis zum 31. Oktober 1930, um am nächsten Tag seinen Pfarrdienst in Hillentrup anzutreten. 38 Jahre blieb er auf dieser Pfarrstelle, bis er am 1. April 1968 in den Ruhestand versetzt wurde. Auch W. Kuhlmann gehörte dem "Coetus Reformierter Prediger in Lippe" an.

22. Auf Pastor Kuhlmann folgte zum 16.4.1931 Dr. phil. **Erich Muthmann.** Geboren am 3. Oktober 1903 in Duisburg-Hamborn als Sohn eines Betriebsführers, besuchte er in Eschweiler das Gymnasium. Nach abgeschlossenem Theologiestudium war er Hilfsprediger in Neukirchen (1928/29), dann dort Pfarrer bis 1931. Von Falkenhagen wurde Dr. Muthmann am 15. April 1937 nach Helpup versetzt, wo er bis zum 31.12.1943 blieb. Anschließend war er für zwei Jahre Gasthörer an der Universität Münster in den Fächern Anglistik und Orientalistik (Biblisch-Aramäisch, Koptisch, Syrisch etc.). Am 15. Januar 1943 promovierte er vor der phil. und naturw. Falkultät der Universität Münster mit einer Dissertation zu dem Thema "William Tyndale" zum Dr. phil. Vom 1. Januar 1944 bis zum 31. Dezember 1946 war er Pfarrer in Detmold II, nach dem Krieg Beauftragter der Lippischen Landeskirche für Ökumenische Arbeit. Vom 1. Januar 1947 bis zum 31. Juli 1953 versah er die Pfarrstelle in Detmold-Ost II, vom 1. August 1953 bis 31. Mai 1962 die in Bad Meinberg. An diesem Tag schied er aus dem Dienst der Lipp. Landeskirche aus und übernahm die Pfarrstelle in Lage über Neuenhaus, Grafschaft Bentheim, um dort am 1. November 1966 in den Ruhestand zu gehen.
Auch Muthmann gehörte dem "Coetus Reformierter Prediger in Lippe" an. Während seiner Helpuper Amtszeit hatte er wiederholt Schwierigkeiten mit dem herrschenden Regime, weshalb er zu einer Geldstrafe bzw. Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurteilt wurde.

23. Eine der schillerndsten Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts auf dem Pfarrstuhl in Falkenhagen war Pastor **Hans Hossius**. Als Sohn des Pastors Alexander Hossius 1906 in Lieme geboren, studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums Theologie und wirkte nach Ablegung seiner Prüfungen zunächst als Pfarrvikar in Falkenhagen und Wöbbel. In Falkenhagen hielt er sich Anfang der dreißiger Jahre als Landeskandidat auf. So unterrichtete er während der Vakanz den Konfirmandenjahrgang 1930/31; die Konfirmation nahm Pastor Stiewe aus Elbrinxen vor. Aus dieser Zeit ist er damaligen Konfirmanden als Geistlicher in Erinnerung geblieben, der mit seiner Aufgabe, Schülerinnen und Schüler in der Christenlehre zu unterrichten, völlig überfordert war.
Als er danach als Pfarrvikar in Wöbbel amtierte, wurde er im April 1933 über die Stätte seiner Predigtstelle hinaus bekannt, weil er anläßlich einer sonntäglichen Predigten Äußerungen tat, "die bei Gemeindemitgliedern Anstoß erregte". Hossius hatte allem Anschein nach politische Äußerungen getan, die nicht im Einklang mit nationalsozialistischem Gedankengut standen. Als er dann auch noch am 1. Mai die auf dem

[772] Butterweck a.a.O., S. 400.

Wöbbeler Kirchturm angebrachte Hakenkreuzfahne entfernte, geriet er vollends in gefährliches Fahrwasser. Schon bald darauf mußte sich das Lippische Landeskirchenamt mit den Vorfällen befassen und eine Untersuchung einleiten. Es bemühte sich deutlich um Schadensbegrenzung und teilte der Lippischen Landesregierung mit, daß Hossius "künftig in seinen Predigten alles vermeiden wird, was begründeten Anstoß geben könnte". Doch Hossius hielt sich nicht an die Abmachungen. Einige Monate später klagte der stellvertretende Stützpunktleiter aus Belle, daß Hossius anläßlich einer Predigt die Glaubensbewegung der Deutschen Christen "in ganz unerhörter Weise" angegriffen habe. Als Folge seiner Äußerungen lud ihn die Lippische Landesregierung zu einem Gespräch ein, in dem Hossius scheinbare Symphatien für die NSDAP erkennen ließ, tatsächlich aber so versuchte, gefährlichen Folgen zu entgehen. Hossius erhielt eine Verwarnung, was auf den Widerspruch des Detmolder Gaukommissars stieß. Er beantragte bei der Lippischen Landesregierung die sofortige Strafversetzung. Doch das Landeskirchenamt verhielt sich zurückhaltend und forderte weitere Anhörungen möglicher Zeugen. Als der für Wöbbel zuständige Superintendent zur Stellungnahme aufgefordert wurde, belastete er seinen Amtsbruder Hossius umgehend mit der Aussage, daß Hossius sich nicht zurückhalte und öffentlich für die Liste "Kirche und Evangelium" eintrete und die "Deutschen Christen" bekämpfe. Der Superintendent forderte in diesem Zusammenhang für Wöbbel "einen Geistlichen, der unseren neuen nationalen Staat rückhaltlos bejaht, da der Ort seit Jahrzehnten mit der S.P.D. verseucht ist". Bis auf weiteres blieb Hossius verschont. Doch im Februar 1934 machte er wieder auf sich aufmerksam, als er seinen Konfirmanden verbot, beim Erheben des rechten Armes, dem "Deutschen Gruß", "Heil Hitler" zu sprechen, sondern anstatt dessen "Auf Wiedersehen" zu sagen. Dafür erhielt er eine Anzeige, die er selbst als "hinterhältige Denunziation" bezeichnete. In einer vom Landeskirchenamt geforderten Stellungnahme räumte Hossius ein, daß er das "stilwidrige und störende "Heil Hitler" unmittelbar vor und nach dem Anfangs- und Schlußgebet im Konfirmandenunterricht nicht wolle". Ausdrücklich wies er darauf hin, daß er es aber erlaubt habe, den "Deutschen Gruß" außerhalb kirchlicher Veranstaltungen zu verwenden. Zunächst geschah nichts. Doch in Wöbbel ging die Agitation gegen ihn weiter. Für das Landeskirchenamt waren die Geschehnisse in Wöbbel ärgerlich und lästig. Dennoch hielt man, trotz massiver Forderungen aus der Kirchengemeinde, Hossius aus dem Kirchendienst zu entlassen, an dem Theologen fest. Auch der Kirchenvorstand hielt zu Hossius, weil er in ihm einen tüchtigen Pastor sah, der als "guter Prediger" und "treuer Seelsorger", der seine Predigten "genau auf die Heilige Schrift einstellt". Das Landeskirchenamt geriet zunehmend unter Druck. Aus Parteikreisen wurde immer nachdrücklicher die Versetzung von Hossius gefordert. Sie erfolgte im Sommer 1934, und zwar wurde ihm die Pfarrstelle in Alverdissen übertragen. Hier fuhr er in seinem Verhalten so fort, wie er es zuvor in Wöbbel praktiziert hatte: Den Konfirmanden verbot er den "Deutschen Gruß". Prompt kam es an seiner neuen Pfarrstelle zu den gleichen Auseinandersetzungen wie in Wöbbel. Schwere Vorwürfe wurden gegen Hossius erhoben, als er einen der NSDAP nahestehenden Rittergutsbesitzer beerdigte und dabei nach Meinung verschiedener Parteigenossen eine recht distanzierte Predigt hielt.

In Alverdissen warfen Parteigenossen Hossius wegen seiner Äußerungen "glatten Hochverrat" vor und schalteten die Kriminalpolizei ein. Doch Hossius blieb mutig. Zu Beginn

des Jahres 1935 forderte er in seinen Predigten das Regime regelmäßig heraus. So stellte er einmal fest: "Wer die Wahrheit sagt, wird heute als Störenfried betrachtet, dann will ich gern ein Störenfried sein." Die Parteigenossen schäumten; der Kreisleiter der NSDAP meldete der Kriminalpolizei, "dass man für die Sicherheit des Pfarrers keinerlei Gewähr mehr übernehmen kann".

Doch Hossius wollte sich nicht anpassen und legte sich bewußt mit den Machthabern (auf Orts- und Kreisebene) an. Das führte dazu, daß auch das Landeskirchenamt nichts mehr für ihn tun konnte. Ende Februar 1935 wurde er in Schutzhaft genommen, weil er "seit längerer Zeit durch sein staatsfeindliches Verhalten die öffentliche Ordnung und Sicherheit unmittelbar gefährdet hat". Gleichzeit wurde Hossius "bis auf weiteres" beurlaubt.

Unterstützung erfuhr der Geistliche in dieser Zeit vom "Bruderrat der Bekennenden Kirche in Lippe", der sich für ihn einsetzte und gegen die Verhaftung beim Reichsinnenminister in Berlin vorstellig wurde. Von hier aus wurde die Lippische Landesregierung zu einer Stellungnahme aufgefordert, die für Hossius katastrophal ausfiel. In ihr wurde alles aufgelistet, was er im Laufe der Zeit kritisiert hatte. U.a. hatte er in bezug auf die Saarabstimmung gesagt: "Man kann keine Zeitung mehr lesen. Es steht nur noch von der Saarabstimmung drin. Man kann kein Radio mehr einschalten, es wird nur noch über die Saarabstimmung gesprochen. Die Saarabstimmung kann wohl wichtig sein, ob sie aber richtig ist, weiß man nicht, denn die Folgen kann man noch nicht beurteilen. Viel wichtiger als die Saarabstimmung wäre die Abstimmung im eigenen Vaterlande, ob das Volk sich endlich zum Herrgott bekennen oder ob es weiter den Götzen nachlaufen will."

In Alverdissen hatte Hossius aber auch Freunde. Als zwei Mitglieder des Posaunenchores gegen ihren Pastor aussagten, wurden sie vom Chor-Leiter ausgeschlossen. Als die Gauleitung hiervon erfuhr, wurde der Posaunenchor zwangsweise aufgelöst, weil "die nationale Zuverlässigkeit des Posaunenchores nicht mehr gegeben ist".

Trotz aller Anfeindung wurde Hossius am 9. April 1935 aus der Schutzhaft entlassen. Der Grund dafür war die schwere Erkrankung seines Vaters. Die Vorwürfe gegen den Pastor wurden aber aufrechterhalten; die Staatsanwaltschaft leitete ein Verfahren ein.

Hossius war angeschlagen, er fühlte sich elend. In der Gemeinde war das bekannt, und so bildete sich bald eine Gemeinschaft, die sich aktiv für ihren Pfarrer einsetzte. In zahlreichen Bittbriefen wendeten sich Gemeindeglieder an das Landeskirchenamt und setzten sich für Hossius ein. Unterdessen fanden zahlreiche Gespräche zwischen dem Detmolder Oberstaatsanwalt und dem Landeskirchenamt statt. Erstmals wurde in diesem Zusammenhang der Gedanke aufgeworfen, Hossius nach Falkenhagen zu versetzen, da er sich dort "in katholischer Nachbarschaft befindet und von politischen Dingen abgelenkt werden kann". Doch der Oberstaatsanwalt ging auf das Angebot nicht ein.

Von sich aus wurde Hossius, der noch beurlaubt war, aktiv und beantragte ein Disziplinarverfahren gegen sich. Das Strafverfahren indes nahm seinen Fortgang. Hossius wurde angeklagt. Auf Antrag seines Verteidigers wurden Gutachten zur Person des Pfarrers angefordert. Insgesamt fielen sie zu seinen Gunsten aus. Pastor Stiewe schrieb: Ich habe noch keinen Menschen gesehen, der so wie er um das rechte Verständnis des biblischen Wortes gerungen hat. Seine Losung ist: Lieber sterben als Gottes Wort verfälschen. So würde ich mich sehr scheuen, seine Predigten irgendwie weltlich-politisch deuten zu wollen".

"Hossius ist aufs stärkste von jener sogenannten "dialektischen Theologie" beeinflußt, die mit leidenschaftlichem Eifer bemüht ist, Gott allein die Ehre zu geben."_
Hossius hatte Glück. Das Verfahren wurde vom Oberstaatsanwalt eingestellt. Seitens des Landeskirchenamtes fiel inzwischen die Entscheidung, den Pfarrer aus Alverdissen zu entfernen und ihn zu versetzen. Man hatte als neuen Pfarrort an Wüsten gedacht. Doch als das Vorhaben dort durch Abkündigung von der Kanzel bekannt wurde, erhob sich sofort großer Protest in der NSDAP-Ortsgruppe. Das Landeskirchenamt mußte einen Rückzieher machen. Ein Versuch, Hossius nach Falkenhagen zu versetzen, scheiterte an seinem Widerstand. An Falkenhagen war er nicht interessiert, obwohl Pastor Muthmann für ihn die Stelle räumen wollte, "nur um Hossius zu retten".
Die Rettung kam für Hossius unerwartet aus Elberfeld. Am dortigen Predigerseminar war eine Stelle vakant, auf die er Ende Februar 1936 zum Studieninspektor berufen wurde. In die Wege hatte diese Versetzung der "Berliner Rat der Evangelischen Kirche" geleitet. Hossius nahm das Angebot an, vor allem deshalb, um seiner persönlichen finanziellen Notlage zu entgehen, in die er in Lippe durch seine Beurlaubung ohne Gehalt geraten war. Damit endeten auch die Konfrontationen zwischen den politischen Machthabern und ihm. Auch die Landeskirche war eine Sorge los; stand sie doch nicht mehr zwischen den Fronten.
Doch Hossius, der während seiner Elberfelder Zeit engen Kontakt zu gleichgesinnten Kollegen in Lippe hielt, plagte das Heimweh. Noch vor Ablauf von zwei Jahren verließ er das Predigerseminar und ging zurück nach Lippe. Die Landeskirche übertrug ihm die inzwischen von Pastor Muthmann freigemachte Pfarrstelle in Falkenhagen. Damit war er an einem Ort angelangt, den er einerseits schon kannte, andererseits aber schon einmal ausgeschlagen hatte. Am 17. Oktober 1937 wurde er der Kirchengemeinde Falkenhagen "als rechtmäßig berufener Diener am Wort" vorgestellt.[773] Damit begann eine Amtszeit, die nahezu 30 Jahre dauern sollte und in der er *seiner* Kirchengemeinde seinen Stempel aufdrückte.
Ein erstes, "leuchtendes" Erlebnis hatte Pastor Hossius 1938. In jenem Jahr ermöglichte ein Kirchenglied durch eine Spende von 320,97 Reichsmark den Anschluß der Kirche an das Elektrizitätsnetz. Die Elektromeister Tölle aus Wöbbel und Niemann aus Schwalenberg installierten nach Rücksprache mit dem Landeskonservator Vollpracht aus Detmold die Beleuchtungseinrichtungen. Die beiden Kronleuchter erhielten die heute noch vorhandenen elektrischen Kerzen, die die bis dahin gebräuchlichen Wachskerzen ersetzten. In den achtziger Jahren wurden die elektrischen Kerzen komplettiert. Damit war es der Gemeinde möglich, auch in der dunklen Jahreszeit aus Bibel und Gesangbuch zu lesen. Die damals auch unter und über der Empore und an den Wänden angebrachte Beleuchtung wurde im Laufe der Jahrzehnte wiederholt verändert. Die Freude über das neugewonnene Licht in der Kirche war so groß, daß aus Dankbarkeit am 4. Dezember 1938 ein Gottesdienst gefeiert wurde. Die ganze Gemeinde nahm teil, so daß die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war. Den Gottesdienst stellte Hossius unter Psalm 84,2: "Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"
Das Glück, in Falkenhagen einzig Gott zu dienen, verließ Pastor Hossius 1942 ganz plötzlich, als er Soldat werden und in den Krieg ziehen mußte. Er fand er Verwendung als

[773] Der bis hier vorgetragene Lebenslauf von Hans Hossius ist einer Arbeit von Frau Angela Knapp, Detmold, entnommen, die als Inaugural-Dissertation im Fachbereich

Sanitäter. Der Krieg führte ihn nach Rußland. Hier gehörte er einem Totengräberkommando an, d.h. seine Aufgaben konzentrierten sich auf die Bestattungen gefallener Soldaten. Zum Ende des Krieges kam er infolge des Rückzuges bis nach Kurland, wo er in den sog. "Kurland-Kessel" geriet. Der Versuch, sich mit einem Kameraden zum Hafen Libau durchzuschlagen, endete mit der Gefangennahme durch russische Soldaten. Wo er gefangen gehalten wurde, hat Hossius nicht überliefert.
Während seines Kriegseinsatzes wurde die Falkenhagener Pfarrstelle vom damaligen Pfarrvikar Kurt Scheulen, dem Elbrinxer Pfarrer Werner Weßel und Hans-Thilo Liebe versehen. Die längste Vertretung erfolgte durch Pastor Oskar Hammelsbeck, der im Frühsommer 1944 mit seiner Familie von Berlin nach Falkenhagen kam. Hammelsbeck, der in Berlin politischen Drohungen ausgesetzt war, hatte seinen Wechsel von der Reichshauptstadt in die Falkenhagener Einsamkeit hauptsächlich dem damaligen Landessuperintendenten Neuser zu verdanken. Als Hossius zurückkehrte, zog die Familie Hammelsbeck nach Wuppertal, wo der Pfarrer maßgeblich am Aufbau kirchlicher Institutionen mitwirkte.
Hans Hossius kam im September 1946 aus der Gefangenschaft zurück. Die Klosteranlage fand er trotz der Kämpfe bei Falkenhagen nahezu unversehrt vor. Lediglich über dem Eingang zum Pfarrhaus waren Geschoßeinschläge von amerikanischen Waffen zu sehen, die aber nur leichten Sachschaden angerichtet hatten.
Hossius selbst war völlig abgemagert. Trotzdem hatte er sich noch seinen Humor bewahrt, was sich in der Beschreibung seines Gebisses, bestehend aus einem Schneidezahn, ausdrückte:
"Noch eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht, auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht."
Hossius nahm seine Tätigkeit bald wieder auf. Zu seinen ersten Aufgaben gehörte die Vorbereitung und Durchführung der 700-Jahrfeier, die er überzeugend zu gestalten wußte. Seine Amtsführung in den folgenden Jahren ging nach bewährtem Muster vonstatten. Er sah seine Mitmenschen mit sehr kritischen Augen und beurteilte ihr Verhalten von einem äußerst konservativen Standpunkt aus. Die Kirchenglieder, die einen regelmäßigen Kirchgang vermissen ließen, fanden bei ihm keine Milde. Es kam vor, daß er einzelne auf ihre rückläufigen Besuche ansprach. Katechumenen und Konfirmanden, die ihre Hausaufgaben nicht zur vollen Zufriedenheit erledigten und auch sonst unangenehm aufgefallen waren, erinnerte er mit handfesten Argumenten an ihre Pflichten: Sie bekamen den Stock zu spüren, den er im Pult verbarg.
Zu seinen katholischen Amtsbrüdern hatte er ein freundliches Verhältnis, das sich allerdings auf Belanglosigkeiten beschränkte. Kirchliche oder gar theologische Fragen blieben untereinander tabu. Als er anläßlich einer Veranstaltung in Sabbenhausen einmal seinen katholischen Amtsbruder in seinem PKW mitnahm, war das nicht normal, sondern eine Sensation, die von zahlreichen Außenstehenden mit Überraschung und Verwunderung vermerkt wurde. Hossius hegte von seiner Einstellung und seinem inneren Wesen her eine tiefe Abneigung gegen die katholische Kirche im allgemeinen und deren Lehre im besonderen. So, wie er die zehn Gebote im kirchlichen Unterricht lehrte, so achtete er auch

evangelische Theologie der Universität-Gesamtschule Paderborn vorgesehen ist. Die Veröffentlichung erfolgte nach ausdrücklicher Genehmigung durch die Verfasserin.

auf deren Einhaltung im täglichen Leben, besonders in den Schulen. Als er z.B. Weihnachten 1949 glaubte, anläßlich einer Weihnachtsfeier in der Falkenhagener Schule habe der Inhalt des Stückes ein römisch-katholisches Gepräge gehabt, beschwerte er sich bei der Oberschulbehörde in Detmold. Und als er einige Wochen später einem katholischen Lehrer in Sabbenhausen "Götzendienst" unterstellte, weil er im Schulunterricht vor evangelischen Kindern beten und dabei Maria anrufen ließ, rief er die Oberschulbehörde erneut an.[774] Insgesamt kann aber gesagt werden, daß Hossius zu den einfachen Gläubigen der katholischen Konfession ein schiedlich-friedliches Verhältnis hatte, wobei sich Berührungspunkte allerdings auch selten ergaben.

Der zutiefst konservative Theologe vermochte es nicht, sich neuen Entwicklungen zu öffnen. Neuerungen im kirchlichen Bereich scheinen ihm ein Greuel gewesen zu sein. Das zeigte sich z.B., als in der Lippischen Landeskirche darüber diskutiert wurde, auch Frauen den Zugang zu Kirche und Pfarramt zu ermöglichen. Hossius, der in jener Zeit Mitglied der landeskirchlichen Synode war, lehnte dieses Vorhaben ab. Als die Synode beschloß, daß jeder Kirchenvorstand entscheiden könne, ob Frauen in der Gemeinde zu Kirchenältesten gewählt werden dürften oder nicht, protestierte Hossius mit allem Nachdruck. Dazu heißt es: *"Das erschien dem unverheirateten Pastor Hans Hossius aus Falkenhagen so skandalös, daß er unter Protest sein Mandat in der Synode niederlegte und in einem ausführlichen Gutachten dartat, daß die Synode mit diesem Beschluß "sündhaft gehandelt" habe! Es konnte ihn auch nicht umstimmen, daß die Kirchenleitung nicht nur theologische Gutachten von deutschen Professoren und außerlippischen Kirchenmännern besorgt hatte, die für eine Beteiligung der Frauen an der Verantwortung in der Kirche votierten, sondern auch Schützenhilfe aus Schweden und Holland bekommen hatte. Es stand nun einmal geschrieben, das Weib habe in der Gemeinde zu schweigen (1. Korinther 14, 34), und damit basta!"*[775] Das einzige, was er akzeptieren mochte, waren Frauen in karitativen Einrichtungen. Aber auf der Kanzel wollte er sie nicht sehen. Jede neue theologische Entwicklung lehnte er ab. Das spürte auch der spätere lippische Landrat Hans Budde, als er 1959 für kurze Zeit als Vikar bei Hossius hospitierte. Budde, der die sog. "Bultmannschen Thesen"[776] vertrat, zog sich den Zorn des Pfarrers Hossius zu und wurde bald darauf nach Schötmar versetzt.

Fragen der kirchlichen Ökumene waren zu Hossius' Amtszeit noch von untergeordneter Bedeutung, so daß er sich auch nicht mit ihnen zu befassen brauchte. Besonders streng verhielt er sich auch gegenüber geschiedenen Personen, die erneut heiraten und sich von ihm trauen lassen wollten. In der Regel lehnte er ein solches Begehren ab. Milde ließ er nur walten, wenn er sich zuvor über den Hintergrund und die Ursachen der Scheidung anhand der Gerichtsakten informiert hatte und das Ergebnis in seinem Sinne war.

Denen, die Hans Hossius im Amt erlebten, wird er als lebendig auftretender Mann, als im Gespräch überwiegend offen redender Pastor in Erinnerung bleiben. Von körperlich kleiner,

---

[774] Gerking (1995b) Die Wiedereinführung der kath. Bekenntnisschulen in Lippe, Heimatland Lippe 5/1995, Teil II, S. 135.

[775] Bödeker, H. (1984a) Das Weib schweige in der Gemeinde!, in: Heimatland Lippe, Heft 2/84, S. 54.

[776] Prof. Rudolf Bultmann, Marburg, vertrat in seinen Thesen die Auffassung, daß der Text der von Menschen geschriebenen Bibel zu einem überwiegenden Teil auf

rundlicher Statur waren ihm schnelle Bewegungen durchaus eigen. Dauernd, wie seine katholischen Amtsbrüder, in schwarze bis schwarzgraue Anzüge gekleidet und mit einer schwarzen Baskenmütze versehen, war er viel in seiner Gemeinde unterwegs. Ständiger Begleiter war ein weißer Spitz, der vielen noch in schlechter Erinnerung ist.
Ganz im Sinne der Bibel betätigte Hossius sich als guter Hirte, indem er zur Pflege der Rasenflächen im Kirchenbereich Schafe angeschafft hatte. In dem Zusammenhang unterhielt er auch die zentrale "Bock-Station" für Schafe der Umgebung.
Ein besonderes Kapitel Hossiusscher Prägung waren die Predigten in den Gottesdiensten, die er Sonntag für Sonntag zelebrierte. Und wenn er sie gehalten hatte, war es für die anwesende Gemeinde bereits zu spät. Obwohl die Gottesdienste immer pünktlich um zehn Uhr begannen, endeten sie durch die sehr langen Predigten überwiegend wesentlich nach elf Uhr. Der Postbus, der zu Hossius' Zeit Sonntag vormittag noch fuhr, war dann meistens schon weg, und die Kirchenbesucher mußten zu Fuß nach Hause gehen. Die Predigt, das muß betont werden, war für Hossius ein zentrales Thema. In ihre intensive Vorbereitung, mit der er bereits am Montagmorgen begann, investierte er viel Zeit und Vorarbeit. Er las sie nie ab. Ein Konzeptzettel, gespickt mit geheimnisvollen Zeichen und nicht zu identifizierenden Abkürzungen reichte für die nahezu frei vorgetragenen Texte. Durch die Predigt versuchte Hossius, die Gläubigen für sich und die Kirche dauerhaft zu gewinnen, doch ohne zu merken, daß er seine Ansprüche oft zu hoch ansiedelte. In besonderer Liebe war er während der Gottesdienste den Katchumenen und Konfirmanden zugetan. Da er sie in den vorderen Bänken, unmittelbar unter der Kanzel sitzen hatte, entging ihm nichts. Wehe, einer oder eine von ihnen verhielt sich auffallend, wenn auch nur für einen Moment, schimpfte er sein Donnerwetter von der Kanzel oder verwies sie gar der Kirche!
Am 30. Juni 1967 endete die Amtszeit von Hans Hossius. Eine "kirchliche Institution" nahm Abschied vom Amt, aber (noch) nicht von Falkenhagen. Entgegen seiner Devise, daß der Pfarrer nach seiner Zurruhesetzung nicht mehr in der Gemeinde wohnen sollte, damit der Nachfolger ungestört arbeiten könne, blieb er an seinem alten Arbeitsplatz wohnen. Zwar zog er aus dem Pfarrhaus aus, doch mit seinem Einzug in das Kapitelhaus, nur wenige Meter von seiner alten Wohnung entfernt, waren Konflikte mit dem Nachfolger unausweichlich. Schon bald entluden sie sich ungestüm, wobei die Anlässe theologischer, meistens aber auch ganz banaler Natur sein konnten. Hossius, der offensichtlich sein Ausscheiden aus dem Amt nicht zu verarbeiten wußte, mußte auf Druck des Kirchenvorstandes Falkenhagen verlassen. Er zog nach Sabbenhausen, wo er sich ein Haus kaufte. Am 31. Juli 1974 starb er an einem Herzleiden. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Friedhof in Falkenhagen, das ihm nach über dreißig Jahren zur Heimat geworden war. Pastor Heinrich Bödeker, Detmold, hielt die Trauerrede und beerdigte seinen Amtsbruder.[777]

24. Auf Hans Hossius folgte Pastor **Reinhold Siebe**. Er trat sein Amt am 1. Juli 1967 an. Siebe wurde am 21.11.1925 als Sohn des Stadtinspektors Friedrich Siebe in Oberhausen geboren. Nach dem Abitur, Kriegseinsatz und anschließender Ausbildung zum Bankkaufmann entschloß Reinhold Siebe sich zum Theologiestudium, das er von 1949 -

---

religiöser Dichtung und zu einem geringeren Teil auf historischen Wahrheiten beruht.

1954 in Bethel, Erlangen und Münster absolvierte. Nach seiner ersten theologischen Prüfung war er Lehrvikar in Mühlheim-Speldorf, dort legte er auch die zweite Prüfung ab. Vom 27.6.1954 - 30.6.1955 war er Pfarrer im selben Ort. Nachdem er am 24.6.1955 in Detmold an einem Kolloquium teilgenommen hatte, entschloß er sich zum Dienst in der Lippischen Landeskirche. Schon am 1. Juli 1955 übernahm er die Pfarrstelle III in Schötmar, die er bis zum 30.6.1967 versah.

Nachdem Siebe die Pfarrstelle in Falkenhagen übernommen hatte, begann er bald, sich auch mit dem Aufbau einer Pfadfinderschaft zu befassen. Neben seiner Tätigkeit als Geistlicher widmete er sich dieser außerkirchlichen Gemeinschaft mit viel Idealismus. Als im Rahmen der Flurbereinigung in der Gemarkung Falkenhagen sich für die Kirchengemeinde die Möglichkeit ergab, daß seit Jahrhunderten zur Kirche gehörende Pfarrland in die sog. Verkoppelung zu geben, nutzte Siebe diese Chance und tauschte das Pfarrland mit dem Komplex des nördlich der Kirche gelegenen ehemaligen Forstamtes, um ihn für die Pfadfinderschaft zu nutzen. Diese aus damaliger Sicht sicher günstige Entscheidung erwies sich viel später als schwere finanzielle Hypothek für die Kirchengemeinde, der nun der Unterhalt der Gebäude oblag. Nach längerer Nutzung durch die Pfadfinder wurden die Gebäude später aufgegeben; Rußlanddeutsche Aussiedler zogen ein. Doch zunehmende Ansprüche an Hygiene und Wohnstandard trugen dazu bei, daß die Gebäude mehr und mehr vernachlässigt wurden und heute nahezu leerstehen.

Wie sein Vorgänger gehörte auch Pastor R. Siebe zu den eher konservativen Vertretern seines Berufsstandes. In seiner Amtszeit gewannen Fragen der kirchlichen Ökumene einen besonderen Stellenwert und waren von großem Interesse. Versuche seines katholischen Amtsbruders Johannes Stall in dieser Frage zu Gesprächen zu finden, wurden von Siebe zurückgewiesen: "Er verhält sich freundlich ablehnend" notierte Pfarrer Stall.[778] Diese Ablehnung erfuhren auch Heiratswillige, die sich von Pastor Siebe ökumenisch trauen lassen wollten. Er mochte solche Verbindungen, die in früheren Zeiten als Mischehen bezeichnet wurden, nicht akzeptieren.

In seine Zeit fiel auch der Einbau einer Fußbodenheizung in der Kirche, die zu schweren Zerstörungen des archäologischen Untergrundes führte. Ohne jedes Interesse für die Belange und für den Erhalt der historischen, unter Denkmalschutz stehenden Klosteranlage ließ er ihren schleichenden Verfall zu. Schlechtestes Beispiel war der Zustand der Chorfenster, den Siebe lange ignorierte. Als 1982 die Dresdner Orgelbaufirma Jämlich eine neue Orgel einbaute, konnte sie wegen der Löcher in den Fensterscheiben keine Garantie für den richtigen Ton des Instruments übernehmen. Sogar Vögel gelangten durch diese Löcher in das Kirchenschiff.

Andererseits verschloß Siebe sich Initiativen von außen nicht, etwas für den Erhalt der Klosteranlage zu tun. Als es 1983 darum ging, die als Gehwegplatten genutzten historischen Grabsteine endlich aufzunehmen und für die Nachwelt zu retten, sicherte er sofort seine Unterstützung zu. Auch die Absicht, die Chorfenster zu renovieren, begleitete er mit Wohlwollen.

Siebe war von mittelgroßer Statur, kräftig und mit ebenso kräftiger, sonorer Stimme. Seine Predigten erforderten Aufmerksamkeit und waren inhaltlich nachdenkenswert, wobei aber

---

[777] Verschiedene Hinweise zu Hans Hossius stammen von Frau Anneliese Pollmann, Falkenhagen, der Frau des verstorbenen Organisten Wilhelm Pollmann.

[778] Gerking (1995c) a.a.O., S. 82.

Bezüge zur jeweiligen aktuellen Lage die Ausnahme waren. Seine Amtstracht während seiner Arbeit in der Gemeinde war schwarz bis schwarzgrau. Bevorzugt trug er einen steifen schwarzen Hut, der dem Brillenträger, verbunden mit seiner markanten Stimme, ein würdiges Auftreten verlieh. Außerhalb seiner Pfarrertätigkeit sah man ihn überwiegend in Pfadfinderuniform.
Reinhold Siebe starb am 7. Mai 1983 nach langer schwerer Krankheit. Die eindrucksvolle Trauerfeier fand in der vollbesetzten Kirche zu Falkenhagen statt. Seine letzte Ruhe fand er in Schötmar.

25. Die durch die Erkrankung von Pastor Siebe hervorgerufene, bereits seit mehreren Monaten anhaltende Vakanz endete zum Jahresende. Am 16. November 1983 (Buß - und Bettag) stellte sich Pastor **Jürgen Wieggrebe** der Gemeinde in einem Gottesdienst vor. Sein Amt trat er zum 1. Januar 1984 an. Jürgen Wieggrebe wurde am 14. Juli 1948 als Sohn des Schlossers Heinrich Wieggrebe in Obernkirchen, LK Schaumburg, geboren. Nach Schulbesuch und Abitur in Duisburg studierte Jürgen Wieggrebe in Göttingen, Bochum und Hamburg Theologie sowie in einem Zusatzstudium Sozialpädagogik. Das 1. theologische Staatsexamen legte er im Dezember 1973, das 2. Examen im Juni 1976 an der Universität Hamburg ab. Die Ordination fand am 22.8.1976 statt. Das Pfarrvikariat absolvierte Wieggrebe in den zusammengelegten Kirchengemeinden Schmedenstedt und Woltorf bei Peine. Für die ev.-luth. Kirche St. Georg in Schmedenstedt verfaßte er einen Kirchenführer.[779] Seine erste Pfarrstelle bekleidete er im Brüderhaus Rickling, Schleswig-Holstein. Zum 1. Oktober 1981 übernahm er das Amt des Vorstehers des Diakonissenhauses in Detmold, das er bis zum 31.12.1983 versah.
Mit Pastor Jürgen Wieggrebe kam nicht nur ein hervorragender Theologe, sondern auch ein kunsthistorisch und historisch gebildeter Geistlicher auf den traditionsreichen Falkenhagener Pfarrstuhl. Gemeinsam mit seiner Frau, der Diakonin Rita Wieggrebe, brachte er neuen Schwung in die Gemeinde. Von Beginn an entfaltete er Aktivitäten zur dringend nötigen Renovierung der Klostergebäude. Erstes Objekt war die Restaurierung der Chorfenster, die insgesamt die große Summe von rund 84 000.-DM erforderte. Danach schlossen sich zahlreiche weitere Maßnahmen an, die den gesamten Komplex umfaßten und Falkenhagen zu einem glänzenden Juwel in der hiesigen Denkmallandschaft machten.
Literarisch bleibt Pastor Wieggrebe der Gemeinde als Verfasser des Kirchenführers in Erinnerung, der von den zahlreichen Besuchern der Klosteranlage gern gekauft wird und inzwischen in zweiter Auflage erschienen ist.[780] Auch sein Beitrag über Friedrich v. Spee in der Festschrift zum Spee-Gedenkjahr 1991 in Falkenhagen[781] und nicht zuletzt der Aufsatz über die Chorfenster der Klosterkirche in diesem Band werden die Erinnerung an ihn noch lange wachhalten.
Dem Bemühen des Ehepaares Wieggrebe, Falkenhagen auch zu einem kulturell interessanten Mittelpunkt zu machen, war geringerer Erfolg beschieden. Mehrere

[779] Wieggrebe, J. (1992) Ev.-luth. Kirche St. Georg. Schmedenstedt. Schnell, Kunstführer Nr. 1993.
[780] Wieggrebe, J. (1988) Kloster Falkenhagen. Schnell, Kunstführer Nr. 1719.
[781] Wieggrebe, J. (1991) Friedrich v. Spee und die Jesuitenresidenz Falkenhagen, in: Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1635). Hexenanwalt und Dichter. Schriften der Stadt Lügde, S. 13 - 56.

musikalische Veranstaltungen in der Kirche, darunter ein Flötenkonzert mit dem berühmten Flötisten Frans Brüggen, waren recht gut besucht. Vortragsveranstaltungen im Pfarrhaus zu historischen Themen beschränkten sich auf einen kleinen, aber festen Zuhörerkreis. Wohl bedingt durch die Bevölkerungsstruktur und die ländlichen Umstände blieb der rein kulturelle Teil daher eher ein Stiefkind. Dennoch gelang es Frau Wieggrebe gerade im musischen Bereich mit dem Aufbau einer Flötengruppe für Jugendliche und Erwachsene neue Akzente zu setzen und Falkenhagen mit Leben zu erfüllen.[782]
Durch die Arbeitsbelastung der Pfarrstelle Falkenhagen wurde es der Gemeinde möglich, eine zusätzliche halbe Pfarrstelle einzurichten. Nach erfolgter Ausschreibung wurde Rita Wieggrebe mit dieser Stelle betraut, eine für Falkenhagener Verhältnisse nahezu revolutionäre Entwicklung.
Die Falkenhagener Amtszeit endete für Pastor Wieggrebe am 30. April 1994. Gemeinsam mit seiner Familie zog er nach Neinstedt, Kr. Quedlinburg, wo ihm die Leitung der "Neinstedter Anstalten", eine Einrichtung zur Unterbringung behinderter Menschen, übertragen wurde.

26. Nach einer Vakanz von sechs Monaten erhielt die Kirchengemeinde in **Gerald Klaassen** einen neuen Pfarrer. Er trat sein Amt zum 1. November 1994 an.
Klaassen, geboren am 25.3.1964 in Minden, wuchs in Voßheide und Detmold auf. In Detmold besuchte er das Leopoldinum, wo er auch sein Abitur ablegte. Nach dem Studium der Theologie in Marburg, Hamburg und Bethel legte er im Februar 1991 das erste, im Oktober 1994 das zweite theologische Examen ab. Sein Vikariat absolvierte Pastor Klaasen in Cappel. Von dort trat er seine erste Pfarrstelle in Falkenhagen an. Pastor Klaasen ist verheiratet und hat einen Sohn.
Aus persönlichen Gründen entschied Pastor Klaassen sich im Frühjahr 1996 zu einem Pfarrstellenwechsel in die ev.-ref. Kirchengemeinde St. Johann in Lemgo. Er übernahm sie zum 1.9.1996. Am 8.9. erfolgte seine Ordination.
Die Zeit bis zur Neubesetzung der Pfarrstelle überbrückte Frau Pastorin Viktoria Buerschaper. Sie bekleidet in der Pfarrei eine sog. halbe Stelle, die zur Unterstützung des Pfarrstelleninhabers geschaffen wurde.

27. Nachfolger von Pastor Klaassen wurde mit Beginn des Jubiläumsjahres 1997 Pastor **Matthias Grundmann**. Pfarrer Grundmann stammt aus Pollhagen, LK. Schaumburg (-Lippe), wo er am 18.6.1962 als Sohn des Pfarrers Bernhard Grundmann geboren wurde. 1968 trat Bernhard Grundmann die Pfarrstelle in Almena an. Matthias Grundmann besuchte die Grundschule in Almena, danach das städtische Gymnasium in Barntrup, wo er auch das Abitur ablegte. Anschließend nahm er das Studium der Theologie auf, das er in Heidelberg, Tübingen und Oslo absolvierte. Das erste theologische Staatsexamen legte er 1988 in Detmold ab. Ihm schloß sich ein Vikariat in Schötmar an. Das zweite theologische Staatsexamen legte Pastor Grundmann 1991 ebenfalls in Detmold ab. Seine Ordination

[782] Eine ausführliche Würdigung der Leistungen des Ehepaares Wieggrebe durch Gerking, W. (1994a) Ein Wort danach, in: Südostkurier Nr. 103, 24. Jahrgang, Mai 1994.

erfolgte 1992 in Detmold. Nach dem Pfarrvikariat in Lage übernahm er die dortige ev.-ref. Pfarrgemeinde.
Pastor Grundmann ist verheiratet mit Marina. Das Ehepaar hat drei Kinder.
Im Sonntagsgottesdienst am 17. November 1996 stellte Matthias Grundmann sich der Gemeinde vor

Gerald Klaassen

4. Die ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen am Ende des 20. Jahrhunderts

- In Verbundenheit den Falkenhagener Gemeindegliedern gewidmet -

Vorbemerkungen zur allgemeinen kirchlichen Lage

Vor meinen Ausführungen zur Situation der ev. - ref. Kirchengemeinde Falkenhagen am Ende des 20. Jahrhunderts möchte ich einige Erwägungen zur allgemeinen gesellschaftlichen Lage vorwegschicken, da sich diese nach meiner Meinung auch auf die Entwicklung im hiesigen Bereich auswirken.
Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, daß unsere Gegenwart zunehmend durch eine immer weiter voranschreitende Differenzierung auf allen Gebieten geprägt ist.
In diesem Zusammenhang hat insbesondere die in dem Satz "Jeder solle nach seiner Fasson selig werden" zum Ausdruck kommende Lebenshaltung eine Bedeutung erlangt, wie es vormals wohl selten der Fall gewesen ist.
Angesichts dieser geistigen Strömung besteht über allgemeingültige Wahrheiten bei vielen kein Konsens mehr.
Gemeinsame Grundsätze, Leitlinien und Maßstäbe sind in einer zunehmenden Auflösung begriffen. An die Stelle des "Ganzen" tritt in fortschreitendem Maße der Einzelne und seine wachsende Individualisierungstendenz!
Somit verlieren große gesellschaftliche Gruppen, Parteien und Institutionen immer mehr ihre Bindungskraft.
Davon betroffen ist natürlich auch die Kirche. Ihre leitenden Ideen, ihre Werte gelten vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen als verstaubt, überholt und fragwürdig. Von vielen als "altmodisch und lustfeindlich" abgeurteilt, kann man sich jedoch häufig nicht des Eindrucks erwehren, daß diese "Urteile" zumeist eher einer vordergründigen Beschäftigung mit der "Institution Kirche" entspringen.
Demgegenüber scheint mir die eigentliche Ursache für die schwindende Akzeptanz des christlichen Glaubens in seiner für die heutige Zeit sperrigen Botschaft zu bestehen. So widersprechen die christlichen Gedanken der Nächstenliebe oder auch der Solidarität mit dem Schwachen und Hilfsbedürftigen möglicherweise immer stärker dem Selbstverwirklichungsideal vieler Menschen. Dies findet seine Bestätigung in dem Anwachsen

weltanschaulicher Strömungen, die gerade die letztgenannte Tendenz explizit und mit großem Nachdruck fördern.[783]
Konkret hat dies zur Folge, daß sich - begünstigt durch eine zunehmende staatliche Aabenlast - die Zahl der Kirchenaustritte auf einem recht hohen Niveau befindet. So haben allein im Jahr 1994 1707 Gemeindeglieder die Lippische Landeskirche verlassen,[784] was der Größe einer durchschnittlichen lippischen Gemeinde entspricht!
All das sorgt bei vielen, die sich innerhalb der Kirche engagieren und die dadurch auch heute noch Menschen für die Botschaft vom versöhnenden Gott der Liebe gewinnen wollen, teilweise für Verunsicherung bis hin zu Resignation. Dabei scheint sich diese Ratlosigkeit manchmal bis in höchste kirchliche Gremien auszubreiten, da sich die Einsicht in einen anwachsenden Erosionsprozeß der volkskirchlichen Strukturen durchzusetzen beginnt. Das wiederum führt zu der Erkenntnis, daß sich die Gestalt der Kirche in den nächsten Jahrzehnten verändern wird.
Ob dies allerdings nur eine Entwicklung zum Schlechten darstellen muß, oder ob dieser Wandlungs - und Umbruchsprozeß nicht auch große Chancen in sich birgt, das steht allein in der Hand dessen, zu dem sich all unsere Hoffnung und unser Vertrauen richtet.

Zu den Rahmenbedingungen in Falkenhagen; äußere Verhältnisse

All diese Entwicklungen machen natürlich ebenfalls vor der Kirchengemeinde Falkenhagen[785] nicht halt. Dies findet seinen äußerlichen Anhalt in der Tatsache, daß auch hier vor Ort seit geraumer Zeit die Zahl der Kirchenaustritte - wenn auch auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau - im Steigen begriffen sind.[786] Dabei sind es bedauerlicherweise in erster Linie die Angehörigen der jüngeren Generation der 25 - 40jährigen, die ihrer Gemeinde den Rücken kehren. Ein Rezept gegen diesen Trend ist bislang noch nicht gefunden worden, zumal es (insbesondere auch wegen des anonymen Verfahrens vor einem Amtsgericht) schwer ist, mit den Austrittswilligen ins Gespräch zu kommen.
Gleichwohl bewegt sich die Seelenzahl der Kirchengemeinde Falkenhagen auch derzeit noch bei deutlich über 2100 Gemeindegliedern.[787].
Zudem besteht innerhalb der Ortschaften, aber auch unter den Bewohnern, nach wie vor ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl, was sich auch auf die Identifikation der Menschen mit ihrer Kirchengemeinde positiv auswirkt!
Dies zeigt sich u. a. daran, daß zur Zeit immer noch der überwiegende Anteil der einzelnen Jahrgänge getauft und konfirmiert wird. Daneben erfreuen sich vor allem Sondergottesdienste zu besonderen Anlässen wie Heilig Abend, Gemeindefest etc. in der

[783] Z. B. esoterische Gruppierungen, die "New Age - Bewegung oder auch fernöstliche Religionen.
[784] vgl. die Zahl 1994 in der offiziellen Erhebung über das kirchliche Leben im Bereich der Lippischen Landeskirche. Dieser Zahl standen 267 Eintritte gegenüber.
[785] Das Gebiet der Kirchengemeinde Falkenhagen umfaßt die Ortschaften Falkenhagen, Hummersen, Köterberg, Niese, Rischenau, Sabbenhausen und Wörderfeld.
[786] Im Jahr 1995 waren 7 Austritte zu konstatieren.
[787] Ende 1995 waren nach der offiziellen Statistik 2115 Seelen gemeldet. Das entspricht etwa gut der Hälfte der Gesamtbevölkerung.

Regel eines sehr guten Zuspruchs. Dies ist in meinen Augen nicht zuletzt ein erfreuliches Indiz für das Interesse, das auch von den eher "randständigen Gemeindegliedern" für das Leben der Gemeinde vor Ort mitgebracht wird.
Neben diesen eher mit den allgemeinen gesellschaftlichen Umständen zu begründenden Entwicklungen macht insbesondere auch die geographische Struktur der Kirchengemeinde die Durchführung der verschiedenen Aufgaben nicht immer einfach.
Die weit auseinanderliegenden Ortschaften, deren Ausdehnung sich auf eine Fläche von ungefähr 8x8 km erstreckt,[788] erschweren in erster Linie das Entstehen von Gruppen und Kreisen, da die Teilnehmer (vor allem Kinder, Jugendliche und Senioren) häufig von Dritten hin - und weggefahren werden müssen. Zudem beanspruchen die langen Wege zwischen den einzelnen Orten oftmals viel Zeit.
Insgesamt gesehen bietet die Arbeit in der Kirchengemeinde Falkenhagen somit mancherlei erschwerende Umstände, die jedoch von den positiven Aspekten mehr als aufgewogen werden.

Die innere Verfaßtheit der Gemeinde (Gemeindeleitung, Kirchenvorstand und Mitarbeiter)

Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels war auf Grund des sehr großen Tätigkeitsumfangs in Falkenhagen neben dem als Pfarrverwalter eingesetzten **Pfarrvikar** eine zusätzliche Pfarrvikarin (**Pastorin Buerschaper**) mit einem halben Stellenumfang tätig. Leider gestaltet sich die dauerhafte Besetzung der vakanten Pfarrstelle seit dem Weggang von Pfarrer Jürgen Wieggrebe nicht unproblematisch, da sich bei dem derzeitigen Amtsinhaber durch private Gründe eine andere berufliche Perspektive ergeben hat. Trotzdem ist zu hoffen, daß sich spätestens im Jubiläumsjahr 1997 eine langfristige und gute Lösung auf diesem Gebiet ergeben wird.
Angesichts dieser Umstände kommt dem **Kirchenvorstand** vielleicht eine noch höhere Bedeutung für das Gemeindeleben zu, als das im "Normalfall" ohnehin schon der Fall wäre! Dieses Gremium besteht derzeit aus insgesamt 12 Personen; darunter 5 Frauen und 7 Männer, die vorwiegend der mittleren Generation entstammen.
Die Arbeit ist dabei erfüllt von dem Wissen um die gemeinsam mit dem Pastor zu tragende Verantwortung sowohl für das geistliche Leben als auch für die organisatorischen und verwaltungstechnischen Abläufe der Gemeinde. Gerade auf diesem Feld hat sich somit ein erfreulicher Wandel vollzogen. War die Gemeindeleitung in der Vergangenheit häufig nur mit der Person des Pfarrers verknüpft, so sind es heute immer stärker die Gaben aller, die für das "Wachsen des Leibes Christi" fruchtbar gemacht werden.
Neben den Mitgliedern des Kirchenvorstandes sind in diesem Zusammenhang natürlich auch die zahlreichen **ehrenamtlichen Mitarbeiter** ausdrücklich zu erwähnen.[789] Sie bilden als Kindergottesdiensthelfer, Jugendmitarbeiter, Gemeindebriefausträger und Mitglieder in kirchenmusikalischen Gruppen ein unverzichtbares Rückgrat der Gemeindearbeit. Das Engagement dieser Gemeindeglieder aus den unterschiedlichsten Altersgruppen ist um so

[788] Die tatsächlichen Distanzen zwischen den Ortschaften sind teilweise noch höher.
[789] Insgesamt sind derzeit 20 Männer und 47 Frauen ehrenamtlich für die Kirchengemeinde Falkenhagen tätig.

mehr zu schätzen, als ein ehrenamtlicher Dienst in der heutigen Zeit keineswegs mehr den Normalfall darstellt.
Des weiteren ist selbstverständlich auch an die **4 haupt- bzw. nebenamtlichen Kräfte** zu denken, die an den unterschiedlichsten Stellen das Gesicht der Gemeinde prägen.
Im seelsorgerlich - diakonischen Bereich ist hier zunächst vor allem unsere Gemeindepädagogin **Diakonisse Renate Kunert** zu nennen.
Nachdem sie über viele Jahre hinweg als Gemeindeschwester innerhalb des Kirchspiels tätig war, arbeitet sie seit Anfang 1996 auf einer halben Stelle als Krankenschwester im Rahmen der neu gegründeten Diakoniesozialstation Lügde und zur anderen Hälfte in der Gemeinde. Gerade im Besuchsdienst, aber darüber hinaus auch bei der Arbeit im ökumen. Frauenkreis und andernorts vermag sie - neben dem Pfarrer - ergänzende Impulse zu setzen, die sich sehr bereichernd auf die verschiedensten Gebiete auswirken.
Ebenso wichtig, ja geradezu undenkbar wäre jedes Gemeindeleben, vor allem auch jeder Gottesdienst, ohne die Kirchenmusik. Diese wird schon seit vielen Jahren in bewährter Form von **Hans Mattke** betreut. Sein Wirken und seine musikalischen Fähigkeiten stellt er dabei ganz bewußt in den Dienst der Verkündigung. Das gilt für sein Orgelspiel ebenso wie auch für sein Verständnis von Poasaunenarbeit, die gleichfalls in seinen Händen liegt.
Die großen Grünflächen, aber auch die anspruchsvollen und pflegeintensiven Gebäude, machten es vor einigen Jahren erforderlich, einen hauptamtlichen Küster einzustellen.
Mit dieser Entscheidung wurde eine gute Lösung getroffen, zumal die zahlreichen Aufgaben von **Hilmar Schuhmann** in vorbildlicher Weise getätigt werden. Zudem sind seine Einfälle und Anregungen auch für die Gestaltung von Gottesdiensten sowie anderen außergewöhnlichen Veranstaltungen immer wieder äußerst wertvoll.
Zu jeder lebendigen Gemeinde gehört, auch wenn das zunächst etwas merkwürdig erscheinen mag, eine wohlgeordnete Verwaltung. In der Tat haben sich die Aufgaben, vor allem auch durch die Einführung der Computertechnik, jedoch speziell auf diesem Feld in den letzten Jahren ungemein vergrößert.
All diese vielfältigen Anforderungen werden schon seit über einem Jahrzehnt äußerst gewissenhaft von **Helga Beverung** wahrgenommen. Neben dem kompletten Schriftverkehr versieht sie die gesamte Rechnungsführung der gemeindlichen Finanzen. Daneben gestaltet sie (zusammen mit dem Pfarrer) den Gemeindebrief - und nicht zu vergessen: Als oftmals erste Ansprechpartnerin und manchmal sogar als Seelsorgerin beeinflußt sie in unnachahmlicher Weise das äußere Bild der Gemeinde.
Alles in allem dürfen wir froh und dankbar sein, in unserer Kirchengemeinde so viele einsatzfreudige und motivierte Mitarbeiter zu haben, und wir können nur darum bitten, daß ihre Zahl weiter wächst oder sie zumindest konstant bleibt. Schließlich sind und bleiben diese Menschen das glaubwürdigste Zeugnis für das lebendige Wirken des Geistes Gottes.

Schwerpunkte der Arbeit; Gottesdienst und Verkündigung

Mit Fug und Recht kann wohl behauptet werden, daß der Gottesdienst nach wie vor den Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens in Falkenhagen bildet. Durch ihn werden im Vergleich zu den übrigen Angeboten immer noch die meisten Menschen erreicht.[790]
Darin eingeschlossen sind die dreimal jährlich in den einzelnen Ortschaften wochentags gehaltenen Abendgottesdienste, die in erster Linie von den älteren Gemeindegliedern sehr treu besucht werden.
Dieses erfreuliche Interesse macht es immer wieder lohnend, viel Mühe auf die Gestaltung des Gottesdienstes zu legen.
Schließlich bietet dieser in einer Zeit der schnellen Effekte und der Rastlosigkeit die einzigartige Möglichkeit, einen Ort der Ruhe, der inneren Sammlung und nicht zuletzt der ermutigenden Orientierung für das eigene Leben zu finden. Und ich denke, gerade dieser jedesmal wieder herausfordernde Versuch, die Liebe Gottes erfahrbar werden zu lassen, ist es auch, der den Gottesdienst für die Menschen nach wie vor anziehend macht.
Diese Einschätzung möchte in diesem Zusammenhang keineswegs als konservative Festschreibung des Bestehenden verstanden werden. Vielmehr gilt es - unter Berücksichtigung der traditionellen Gestalt -beständig daran zu arbeiten, den Gottesdienst noch vielfältiger und lebendiger werden zu lassen.
Seine ersten Ansätze findet dies u. a. in der vermehrten Aufnahme neueren Liedgutes oder auch durch liturgische Formen (das gemeinsame Sprechen von Psalmen usw.), die eine stärkere Beteiligung der Gemeinde ermöglichen.
Darüber hinaus wird schon seit einigen Jahren der Versuch gemacht, durch von den verschiedenen Gemeindegruppen vorbereitete Gottesdienste neue Impulse zu setzen (z. B. der vom ökumen. Frauenkreis verantwortete Gottesdienst anläßlich des Weltgebetstages). Hier zeigen sich ermutigende Ansätze, denen es weiter nachzugehen gilt.
Letztlich geht es dabei um das Ziel, möglichst viele Menschen in die Gestaltung des Gottesdienstes mit einzubinden, damit die Gemeinde das Lob Gottes noch bewußter als ihre ureigenste Sache erkennt.

Die Amtshandlungen

Neben der Gestaltung des Gottesdienstes machen die Amtshandlungen einen Großteil der Arbeit in der Gemeinde aus. Generell ist es ihre Intention, Menschen an den Wendepunkten (Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Tod) ihres Lebens zu begleiten.
Insofern bieten die Kasualien eine große Chance, den unterschiedlichsten Menschen nahe zu kommen, zumal über diese Gelegenheiten immer noch weite Teile auch der “kirchenferneren Gemeindeglieder” angesprochen werden.
Dies läßt es sinnvoll erscheinen, diese Anlässe ebenso sorgfältig zu gestalten wie die normalen Gottesdienste, um den Betroffenen das Gefühl zu geben, daß sie in ihren Lebensvollzügen und ihren Einstellungen ernstgenommen und geachtet werden.

[790] An "normalen Sonntagen" besuchen in etwa 50 - 60 Besucher den Gottesdienst. Vgl. Statistik über das kirchliche Leben aus dem Jahr 1995.

Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß auf Grund der großen Zahl der Fälle natürlich immer auch Defizite bleiben, die sich jedoch in der volkskirchlichen Situation wohl niemals ganz vermeiden lassen.
In diesem Kontext ist nun zunächst vor allem das Sakrament der **Taufe** zu nennen, das - wie schon beschrieben - in Falkenhagen noch von sehr vielen Kindern empfangen wird.[791]
Neben der Aufnahme des Kindes in die Gemeinde und der Bitte um Gottes Segen für den Lebensweg des Täuflings möchte sowohl die Taufhandlung als auch das vorhergehende Gespräch ebenfalls den Eltern eine Orientierung in dem neuen Lebensabschnitt geben.
Das gleiche Anliegen beinhaltet auch der **Konfirmationsgottesdienst**,[792] wobei sich dieser nicht von den Intentionen der übrigen Konfirmandenarbeit trennen läßt. Der insgesamt 1 3/4 Jahre umfassende Konfirmandenunterricht stellt für die Unterrichtenden angesichts der in diesem Alter nicht immer einfachen Jugendlichen eine ständige Herausforderung dar.
Dennoch wurde eine Verschiebung in eine andere Altersstufe bislang noch nicht in Erwägung gezogen, da gerade auch die besonders kritischen Jungen und Mädchen dieser Jahrgänge in den Augen der Verantwortlichen einen Ansprechpartner brauchen.
Somit ist Konfirmandenarbeit in der Gegenwart mehr als Sozialarbeit denn als Wissensvermittlung anzusehen.[793]
Zudem bieten im Zusammenhang mit dem kirchlichen Unterricht durchgeführten Elternbesuche zumindest ansatzweise die Chance, auch mit Angehörigen aus der mittleren Generation ins Gespräch zu kommen.
Eine wichtige Rolle spielt (trotz des allgemeinen Traditionsabbruchs) der Wunsch junger Paare nach "**Kirchlicher Trauung**".[794]
Dabei nimmt natürlich bei vielen der Gedanke eines festlichen Rahmens für diesen besonderen Tag breiten Raum ein. Dennoch habe ich über dieses durchaus legitime Anliegen hinaus den Eindruck, daß bei den meisten auch die Bitte um Gottes Beistand an dieser einschneidenden Lebenswende eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.
Die größte Akzeptanz aller Amtshandlungen dürfte wohl die **kirchliche Bestattung** haben.[795]
Wie eh und je ist es hier über alle Einstellungen zur Kirche hinweg der Pfarrer, von dem die Menschen in dieser für sie häufig sehr belastenden und schweren Situation Hilfe erwarten.[796]
Neben der eigentlichen Trauerfeier ist es dabei vor allem der Trauerbesuch und vermehrt auch die Seelsorge im Anschluß an die Beisetzung, die in diesem Zusammenhang eine immer größere Rolle spielt. Letzteres gewinnt insbesondere bei den Menschen eine wichtige Bedeutung, die im näheren Umfeld keine näheren Angehörigen mehr besitzen.

---

[791] Im Jahr 1995 wurden 28 Kinder, vornehmlich im Säuglingsalter, getauft. Vgl. Statistik über das kirchliche Leben.
[792] Im Jahr 1995 wurden 19 Jugendliche konfirmiert. Vgl. Statistik über das kirchliche Leben.
[793] Dieses Anliegen unterstreicht auch die Konfirmandenfreizeit.
[794] 1995 fanden 6 Trauungen, darunter 3 ökumenische, in Falkenhagen statt. Vgl. Statistik über das kirchliche Leben.
[795] 1995 waren insgesamt 25 Bestattungen zu verzeichnen. Vgl. Statistik über das kirchliche Leben.
[796] Ob diese Erwartung dann tatsächlich auch in vollem Umfang erfüllt wird, möchte ich bewußt einmal dahingestellt lassen.

Seelsorge

Ein weiterer Schwerpunkt des gemeindlichen Lebens bildet das weite Feld der häuslichen Seelsorge an alten, kranken und trauernden Menschen.
Besonders in diesem Bereich ist die Erwartungshaltung der Menschen sehr groß und das Bedürfnis zum persönlichen Kontakt in einer Zeit der zunehmenden Anonymität ungemein hoch.
Regelmäßig werden daher in diesem Rahmen die älteren Geburtstagsjubilare sowie die Patienten in den Krankenhäusern von Höxter und Bad Pyrmont besucht. Daneben wird angestrebt, möglichst auch jenen nachzugehen, die auf Grund außergewöhnlicher Lebenskrisen der besonderen Betreuung bedürfen.
Die wichtigste Aufgabe des seelsorgerlichen Gespräches ist es dabei, dem Gesprächspartner den Raum zu geben, um sich aussprechen zu können, sein Glück und seine Nöte zu teilen, und wenn immer möglich, neue Hoffnung zu wecken oder ihm zumindest in seinem Leid nahe zu sein!
Ein sehr schmerzlicher Umstand ist bei alledem die Tatsache, daß wegen der großen Anzahl der zu betreuenden Gemeindeglieder nicht immer die Fürsorge gegeben werden kann, die eigentlich nötig wäre. Dieser Umstand ist um so besorgniserregender, als daß die Zahl von älteren und sich damit oftmals in Umbruchssituationen befindlichen Personen in Zukunft weiter ansteigen wird.
Zudem ist es bedauerlich, daß auch der Kontakt zu jüngeren Gemeindegliedern sehr zu wünschen übrig läßt.
Ganz lösen wird man dieses Dilemma wohl nie. Vielleicht könnte jedoch ein aus befähigten Gemeindegliedern gebildeter Besuchsdienstkreis auf diesem Feld für eine gewisse Entlastung sorgen und zudem auch eine wichtige Ergänzung zu der durch die hauptamtlichen Kräften geleisteten Seelsorge bieten.

Diakonie

Wie schon im Neuen Testament zu Grunde gelegt, stellt die Diakonie eine wichtige Wesensform der Kirche dar. Dies gilt insbesondere natürlich auch und vor allem für die gemeindenahe Diakonie.
In Falkenhagen wird dieser Bereich vornehmlich durch die Mitarbeit in der Diakonie-Sozialstation Lügde wahrgenommen. Diese Einrichtung, in der die seit vielen Jahrzehnten betriebene Gemeindepflegestation aufgegangen ist, wurde Anfang 1996, nach jahrelangen Vorüberlegungen, in gemeinsamer Verantwortung mit der ev. - luth. Kirchengemeinde Lügde und der ev. - ref. Kirchengemeinde Elbrinxen "aus der Taufe gehoben".
Notwendig wurde diese tiefgreifende Strukturreform insbesondere durch das im Jahr zuvor eingeführte "Pflegeversicherungsgesetz", das für die ambulante Versorgung erkrankter Patienten Kriterien aufstellte (beispielsweise die "Rund - um die Uhr Betreuung"), die von dem althergebrachten Modell nicht zu leisten gewesen wäre.

Bei aller Freude über den Erfolg[797] der neuen Station wird in Zukunft jedoch sehr sorgfältig darauf zu achten sein, daß auch nach der Einführung marktwirtschaftlicher Gedanken in den Pflegesektor die Betreuung der Patienten in einem ganzheitlichen Sinne erfolgt.
Unsere Mitarbeiter versuchen dies zu gewährleisten, indem sie sich - soweit es eben geht - nicht nur auf die rein medizinische Versorgung des hilfsbedürftigen Menschen beschränken, sondern sie auch für ein persönliches Wort oder ein Gebet Zeit finden.
Diesen hohen diakonischen Anspruch auch im neuen Jahrtausend aufrecht zu erhalten, wird für alle an der Diakonie- Sozialstation beteiligten Gemeinden eine der größten Herausforderungen bedeuten.

Ökumene vor Ort

Allein schon durch den gemeinsamen geschichtlichen Hintergrund, die örtlichen Gegebenheiten und die räumliche Nachbarschaft legt sich in Falkenhagen eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Konfessionen nahe.
Leider war dies im Laufe der örtlichen Kirchengeschichte nicht immer der Fall[798]. Zu groß waren wohl die Distanz, aber auch die Verwerfungen zwischen den Konfessionen.
Gleichwohl entstand in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts (befördert auch durch die zunehmende Zahl von "Mischehen") verstärkt der Wunsch nach einem größeren Miteinander.
Diesem Gedanken versuchten vor allem in den Jahren seit 1984[799] die Kirchenvorstände beider Gemeinden Rechnung zu tragen.
So entstanden seit diesem Zeitpunkt eine Reihe gemeinsamer Aktivitäten, wie beispielsweise der von beiden Gemeinden begangene Weltgebetstag, wobei sich insbesondere der noch zu erwähnende ökumenische Frauenkreis in vielerlei Hinsicht als Katalysator dieser Zusammenarbeit bewährt hat.
Besonders erfreulich ist der Umstand, daß sich dieses Miteinander seit einem guten Jahr noch weiter intensiviert hat. Hier ist u. a. an den Jugendkreuzweg sowie an die im Herbst 1996 zum ersten Mal geplante ökum. Bibelwoche zu denken. Seinen vorläufigen Höhepunkt fanden diese gemeinsamen Aktivitäten in dem am 30. Juni 1996 durchgeführten ökumenischen Begegnungstag, zu dem über 500 Besucher kamen.
Letzteres ist ein deutliches Indiz, daß der von beiden Gemeinden beschrittene Weg von den Gemeindegliedern mit großem Wohlwollen begleitet wird. Dies wiederum ist ein Signal, welches nach meiner Meinung auch über Falkenhagen hinaus für den ökumenischen Gedanken sehr ermutigend wirkt.

---

[797] Bereits nach 6 Monaten zeichnet sich eine hohe Akzeptanz der neuen Einrichtung ab.
[798] Vergleiche dazu auch die 1995 von W. Gerking zum 300jährigen Bestehen der katholischen Pfarrkirche St. Michael herausgegebene Festschrift. Hier besonders ab S. 66 ff.
[799] In diesem Jahr wurde der erste ökumenische Gottesdienst in Falkenhagen gefeiert.

Öffentlichkeitsarbeit und besondere Veranstaltungen

Für jede Gemeinde ist es heute wohl unverzichtbar, sich in der Öffentlichkeit darzustellen und darüber hinaus hin und wieder Veranstaltungen anzubieten, die den normalen Gemeindealltag übersteigen.
Das erste Anliegen wird primär durch die Herausgabe des dreimonatlich erscheinenden Gemeindebriefes abzudecken versucht. In ihm werden die wichtigsten Neuigkeiten aus dem Gemeindeleben vorgestellt, besondere Veranstaltungen angekündigt und zudem Nachrichten aus den Familien (Geburtstage, Taufen, Sterbefälle) weitergegeben.
Die Resonanz (besonders auch unter den älteren Lesern) zeigt, daß der Aufwand zur Herstellung dieses Mitteilungsboten sehr lohnenswert ist, zumal er für die meisten Gemeindeglieder die einzige Verbindung zum kirchlichen Leben darstellt.
Im Zusammenhang mit dem zweiten Punkt sind an dieser Stelle vor allem die Gemeindeausflüge anzuführen, die für viele eine gern wahrgenommene Abwechslung bedeuten.
Darüber hinaus werden durch die jährlichen Adventsfeiern, durch besondere Gemeindetage, aber auch durch von einheimischen oder auswärtigen Musikern veranstaltete Konzerte Angebote offeriert, die auch Menschen über die "Kerngemeinde" hinaus anziehen wollen.

Die Arbeit in Gruppen und Kreisen

Neben dem sonntäglichen Gottesdienst, den Amtshandlungen sowie der Durchführung der Hausbesuche sind es vor allem natürlich die verschiedenen Gruppen und Kreise, die einer Gemeinde Konturen geben.
Dabei gestaltet sich diese Arbeit in Falkenhagen - wie schon zu Anfang angedeutet - bedingt durch die geographische Struktur nicht ganz einfach, da insbesondere Kinder und Jugendliche, aber auch Senioren ständig auf die "Fahrdienste" ihrer Familienangehörigen angewiesen sind.
Dennoch gibt es in unserer Kirchengemeinde eine Reihe von regelmäßigen Gruppen und Kreisen, die im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt werden sollen.
Generell läßt sich zu allen regelmäßigen Zusammenkünften sagen:
Sie bieten die Möglichkeit, sich im überschaubaren Rahmen zu treffen, einen Kreis Gleichgesinnter kennenzulernen, kontinuierlich mit anderen über Fragen des Glaubens nachzudenken oder einfach nur miteinander Spaß und Freude zu haben.
Von daher sind diese Gruppen unverzichtbare Angebote, die ihren Beitrag zum Leben und zum Aufbau der Gemeinde leisten.

Die Kinder - und Jugendarbeit

Die Kinderarbeit in unserer Gemeinde wird nach einer schöpferischen Pause von knapp 2 Jahren derzeit vornehmlich durch den parallel zum Hauptgottesdienst im Pfarrhaus stattfindenden **Kindergottesdienst** abgedeckt.

Wie schon in früherer Zeit besteht sein primäres Ziel in der Vermittlung der wichtigsten biblischen Geschichten.
Dabei geschieht dies nicht allein in der Form einer reinen Nacherzählung der Berichte, sondern vor allem durch phantasiefördernde Methoden (z. B. Malen, Rollenspiele usw.), die den Kindern einen Zugang zur biblischen Botschaft verschaffen sollen.
Unverzichtbar sind hierbei natürlich die Kindergottesdiensthelfer, die nach einem gemeinsamen Vorbereitungstreffen, die Durchführung des Kindergottesdienstes in eigener Verantwortung wahrnehmen.
Leider läßt die Anzahl der teilnehmenden Kinder manchmal zu wünschen übrig - ein Umstand, der die 6 Mitarbeiterinnen bislang zum Glück noch nicht entmutigt hat, sondern sie vielmehr immer wieder aufs Neue herausfordert.
Ein besonderes Ereignis im "Leben des Kindergottesdienstes" bildet sicherlich die Vorbereitung auf das "Advents - und Weihnachtsstück", welches von den "Akteuren" in einem besonders auf die Bedürfnisse von Kindern zugeschnittenen Gottesdienst mit großer Begeisterung aufgeführt wird.
Aus der Notwendigkeit heraus, Jugendlichen auch nach der Konfirmandenzeit ein altersgemäßes Angebot anzubieten, entstand vor einigen Jahren - ausgelöst durch einen Jugendbibeltag - der **Jugendtreff**.
Hier sind es wiederum ehrenamtlichen Kräfte, die zusammen mit dem Pastor die Durchführung der Stunden tragen.
Diese Arbeit versteht sich als offenes Angebot für 13 - 17 jährige, das von den Jugendlichen jedoch zumeist mit großer Konstanz besucht wird. Vom Inhaltlichen her reicht das Programm von Spieleabenden über gemeinsame Besuche kultureller Veranstaltungen bis hin zu thematischer Arbeit, wie z. B. die Auseinandersetzung mit dem Islam oder auch die Beschäftigung mit wichtigen Persönlichkeiten aus der jüngeren Kirchengeschichte.
Zusätzlich finden in unterschiedlichen Abständen Kurzfreizeiten (Kanutouren) statt, die vor allem die Gemeinschaft unter den Heranwachsenden fördern wollen.
Neben der vornehmlich offen konzipierten Jugendarbeit gibt es seit nunmehr fast 25 Jahren das eher verbindlich verstandene **Angebot der Pfadpfinderschaft** in Falkenhagen.
Hierbei sehen es die verantwortlichen Mitarbeiter als Ihre Hauptaufgabe an, die Verkündigung der biblischen Botschaft mit praktischen Verrichtungen (Geländespiele, Orientierungsmärsche, Zeltwochenenden etc.) zu verbinden. Dabei sind für die Jüngeren vor allem die Biber u. Wölflingsgruppen gedacht, während es darüber hinaus auch 2 Gruppen für Jugendliche gibt.
Einen besonderen Höhepunkt bildet das im jährlichen Rhythmus veranstaltete Pfingstlager, zu dem sich befreundete Pfadpfindergruppen aus der ganzen Bundesrepublik in Falkenhagen einfinden.
Obwohl beide Stränge der Jugendarbeit unabhängig voneinander in der Kirchengemeinde existieren, ist es den Jugendmitarbeitern aus beiden Bereichen sehr wichtig, durch gemeinsame Unternehmungen (wie etwa dem Jugendbibeltag, dem Jugendkreuz-weg oder auch einer im Jahr 1995 durchgeführten Fahrt zum Hamburger Kirchentag) die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen zu gewährleisten.

Erwachsenen - und Seniorenarbeit

Neben den Heranwachsenden sind auch für Erwachsene Angebote in der Gemeinde vorhanden.
Hier möchte ich als erstes den **ökumenischen Frauenkreis** anführen, der von unserer Gemeindepädagogin betreut wird.
Er stellt wegen seines ökumenischen Charakters meines Wissen für den Bereich der Lippischen Landeskirche ein einmaliges Angebot dar, das von etwa 25 - 30 Frauen aus allen Generationen besucht wird.
Ursprünglich von der damaligen Diakonin Rita Wieggrebe als Kreis zur Vorbereitung des Weltgebetstages gegründet, entwickelte sich daraus recht bald eine monatliche Zusammenkunft.
Neben der auch weiterhin alljährlich von dieser Gruppe geleisteten Vorbereitung des Weltgebetstages steht die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Fragen im Mittelpunkt der Abende (z. B. das Thema "Tod und Trauer", Fragen der Frauenidentität, aber auch theologische Inhalte aus dem ökumenischen Bereich). Daneben kommen jedoch auch gesellige und kreative Programmpunkte nicht zu kurz.
Bei alledem muß erwähnt werden, daß dieser Frauenkreis ein wichtiger "Motor" des ökumenischen Miteinanders in Falkenhagen ist.
Ein weiteres Angebot verkörpert die **Predigtwerkstatt**.
Sie ist in erster Linie als ein "offenes Gespräch" über den Predigttext des kommenden Sonntags gedacht. Die "Predigtwerkstatt" soll somit ein Forum anbieten, welches die Chance eröffnet, biblischen Texten in dialogischer Form auf den Grund zu gehen.
Insofern kann sie möglicherweise einen Beitrag leisten, Gemeindeglieder auch in theologischen Fragen mündiger werden zu lassen. Zudem verhilft sie auch dem Prediger zu neuen Einsichten im Rahmen seiner Predigtvorbereitung.
Leider ist jedoch der Zuspruch mit bis zu 6 Teilnehmern derzeit nicht sehr groß, so daß zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels Überlegungen im Gange sind, diese Gruppe möglicherweise in einen ökumenischen Bibelkreis zu überführen, der unter Umständen eine - so wäre es zumindest wünschenswert - größere Anziehungskraft besitzen würde.
Das jüngste regelmäßige Angebot bilden die im Frühjahr 1996 gestarteten **Seniorennachmittage**, die vornehmlich von unserer Gemeindepädagogin gestaltet werden.
Ursprünglich in den Adventsfeiern verwurzelt, erwuchs hieraus die Idee, den Senioren auch über die Adventszeit hinaus eine Gelegenheit der Begegnung zu geben.
So ist geplant, in Zukunft diese Seniorennachmittage vierteljährlich anzubieten, um den Kontakt unter der älteren Generation in unserem Kirchspiel zu intensivieren. Neben der Begegnungsmöglichkeit sollen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ebenfalls in inhaltlicher Hinsicht Anregungen gegeben werden, um auf diese Weise auch das spezifisch christliche Profil dieses Angebotes herauszustreichen.

Kirchenmusik

Neben den eher thematischen Angeboten spielen natürlich auch die kirchenmusikalischen Gruppen eine wichtige Rolle im Kontext unserer Gemeinde.

Dabei ist zunächst vor allem an den jetzt bereits seit fast 75 Jahren bestehenden Posaunenchor zu denken (derzeit unter der Leitung von Hans Mattke).
Seine Mitglieder[800] verstehen sich zunächst vor allem als eine Gruppe, deren wichtigste Aufgabe in der musikalischen Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes besteht.[801]
Darüber hinaus musiziert der Chor auch bei anderen Gelegenheiten, wie z. B. bei Festen, Jubiläen, Kranzniederlegungen oder auch in Alters- oder Pflegeheimen.
Er leistet somit einen wichtigen missionarischen Dienst, der weit über das "normale Gemeindeleben" hinausweist.
Augenblicklich bildet nun nach dem außergewöhnlichen Posaunengottesdienst, der im vergangenen Sommer zusammen mit den Mitbläsern aus Cappel gestaltet worden war, die Vorbereitung auf die Jubliäumsfeierlichkeiten im Jahr 1997 das Zentrum der Bemühungen.
Wichtig neben der eigentlichen Probenarbeit ist aber auch der gesellige Aspekt unter den Chormitgliedern, der sorgsam gepflegt wird.
Daraus resultiert ein sehr enges Gemeinschaftsgefühl, das von den Bläserinnen und Bläsern als sehr gewinnbringend empfunden wird.
Dieser Aspekt spielt sicherlich auch unter den 15 Mitgliedern des **Singkreises** (derzeit von **Uta Henke** betreut) eine wichtige Rolle!
Im Gegensatz zum Posaunenchor handelt es sich bei dieser musikalischen Vereinigung um einen sehr jungen Kreis; und das nicht vor dem Hintergrund seiner noch recht kurzen Existenz (der Chor konstituierte sich erst im letzten Frühjahr), sondern auch, was den Altersdurchschnitt seiner Teilnehmerinnen angeht, der bei etwa 35 Jahren liegt.
Passend zu dieser "jugendlichen Frische" ist das Repertoire des Chores, das u. a. auch Gospels, Spirituales und neuere Kirchenlieder umfaßt.
Ein Ziel der Arbeit besteht zur Zeit in dem Bestreben, die gottesdienstliche Gemeinde an das im Advent 1996 einzuführende neue "Evangelische Gesangbuch" heranzuführen.

Die Kirchengemeinde Falkenhagen und ihre Gebäude

Untrennbar mit dem Namen Falkenhagen ist die großartige Klosteranlage verbunden. Diese wurde dankenswerterweise in den achtziger Jahre von dem damaligen Kirchenvorstand sowie dem damals amtierenden Pfarrer mit großer Akribie und Sorgfalt renoviert. Diese Maßnahmen umfaßten damals das Pfarrhaus, die Klosterkirche (hier vornehmlich die einmaligen Chorfenster) und den Remter.
In Zeiten sinkender Kirchensteuereinnahmen wird es heute nun vor allem um eine Konsolidierung des Bestehenden gehen!
Gleichwohl sind einzelne Projekte bislang noch unvollendet.
Kurz vor der Fertigstellung steht dabei das schon vor geraumer Zeit von außen restaurierte Kötterhaus. Hier wurde im Frühjahr 1996 nach langen Beratungen mit der Innenrenovierung begonnen. Wie bei einem alten Gebäude nicht anders zu erwarten, treten dabei immer wieder unvorhergesehene Probleme auf,[802] die es zu überwinden gilt. Dennoch gehen die

[800] Augenblicklich sind etwa 20 Bläserinnen und Bläser aktiv.
[801] In der Regel umrahmt der Posaunenchor einmal im Monat den Gottesdienst.
[802] Zum Beispiel der Zustand der Balkenkonstruktion.

Arbeiten mittlerweile zügig voran, so daß der Kirchenvorstand auf die Vollendung der Baumaßnahme zur Jahreswende 1996/ 1997 hofft. Schon heute ist zu erkennen, daß sich das Kötterhaus in ein äußerst attraktives Schmuckstück verwandeln wird, um das die Gemeinde gewiß vielerorts beneidet werden wird.
Genutzt werden soll das Gebäude vornehmlich für die Kinder - und Jugendarbeit. Dabei wird es sicherlich jedoch auch für die übrigen Gruppen und Kreise als Treffpunkt dienen können.
Nicht ganz so unkompliziert gestaltet sich leider die Vollendung des "**Kapitelsaales**"[803], mit dessen Restaurierung ebenfalls schon vor einigen Jahren begonnen wurde. Hier führten vor allem die verschiedenen Meinungen zu einer eventuellen Freilegung der Wandgemälde, aber auch fehlende Zuschüsse seitens der staatlichen Stellen immer wieder zu Verzögerungen.
Inzwischen einigte sich die Kirchengemeinde mit dem zuständigen Denkmalsamt in Münster auf ein Konzept, das auf eine Freilegung der Wandbilder verzichtet. Daraufhin soll nun noch Ende dieses Jahres mit der Fortführung der Arbeiten begonnen werden. Die Nutzung des sehr ansprechenden Raumes ist durch die besonderen denkmalspflegerischen Gegebenheiten leider stark eingeschränkt.
Nach den derzeitigen Überlegungen soll er später vornehmlich als Andachts- und Meditationsraum genutzt werden.
Schließlich und endlich wartet vor allem die Zukunft des ehemaligen **Forstamtsgehöftes** noch auf eine grundlegende Klärung, da sich die Erhaltung aller Gebäude, gerade im Zeichen einer sich verschlechternden Finanzlage, als zunehmend problematisch erweisen wird.
Hier wäre es anzustreben, in möglichst naher Zukunft eine endgültige Entscheidung herbeizuführen, wobei diese jedoch im Kirchenvorstand von einer breiten Basis getragen werden sollte.

Ausblick und Perspektiven

Insgesamt gesehen bietet sich auf Grund der heutigen Vielgestaltigkeit der Gemeinde alles in allem ein doch recht ermutigendes Profil der Arbeit in Falkenhagen.
Dieses verheißungsvolle Fazit möchte ich ziehen, obwohl die zu Anfang beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen wahrscheinlich auch vor dem kirchlichen Leben in Falkenhagen nicht halt machen werden.
Im Gegenteil: Die Zahl der Austritte wird nach aller Voraussicht eher noch zunehmen und damit verbunden wird sich der finanzielle Spielraum der Gemeinde eingeschränkter gestalten.
All dies rechtfertigt jedoch in meinen Augen weder pessimistische "Kassandra - Rufe" noch einen kurzschlüssigen Aktionismus.
Vielmehr erwachsen möglicherweise, wie schon zu Anfang angedeutet, aus diesen sich verändernden Umständen auch neue Chancen und Möglichkeiten.

[803] Ich benutze diese weit verbreitete Bezeichnung für diesen Raum, obschon er von manchen Forschern für die ehemalige Sakristei des Klosters gehalten wird.

So meine ich, bietet die Ortsgemeinde mit ihrer Nähe zur Bevölkerung nach wie vor große Entwicklungsmöglichkeiten. Dies gilt um so mehr, als gerade auch bei den Menschen in unserer Gemeinde immer wieder eine große Erwartungshaltung gegenüber dem Angebot der Kirchengemeinde zu spüren ist.
Dabei muß es nicht unbedingt ein Nachteil sein, wenn dieses Angebot wegen des zukünftig geringeren Finanzrahmens nicht mehr nur allein von hauptamtlichen Mitarbeitern getragen werden kann.
Demgegenüber können nach meiner Auffassung gerade durch den vermehrten Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern wichtige Impulse für das Gemeindeleben ausgehen, zumal ihr Engagement durch die Freiwilligkeit auf Außenstehende oft glaubwürdiger wirkt als die Arbeit der bezahlten Kräfte. Zudem bin ich der Überzeugung, daß durch die Mitwirkung vieler Menschen zumindest die Chance besteht, das Gemeindeleben bunter und farbiger zu gestalten.
Vor diesem Hintergrund wird in den kommenden Jahren auf die Anleitung ehrenamtlicher Mitarbeiter ein noch größeres Augenmerk zu richten sein.
Dabei ist mir bewußt, daß es speziell auf diesem Gebiet immer schwerer werden wird, geeignete Personen zu finden. Andererseits denke ich auch, daß ein sinnvolles Aufgabengebiet - wie eben auch die Mitarbeit in einer Kirchengemeinde - immer wieder für die Nachwachsenden von Interesse sein wird.
Vor diesem Hintergrund wäre es für die künftige Arbeit ein anzustrebendes Ideal, die Gemeinde Christi noch deutlicher als einen Raum zu gestalten, der engagierten Menschen die Gelegenheit gibt, in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter den eigenen Glauben und die daraus erwachsenen Gaben leben und entfalten zu können.[804] Gleichzeitig ist es, auch in bezug auf die biblische Botschaft, unabdingbar, daß dieser Ort auch in Zukunft auf Außenstehende offen und einladend wirkt![805]
Wenn es möglich wäre, dieses Profil prägnant herauszuarbeiten und die Gemeinde Jesu als eine Gegenwelt erfahrbar zu machen, in der Werte wie "Nächstenliebe und Solidarität" nicht zu einer Floskel verkommen, dann werden sich immer wieder Menschen zu diesem Ort hingezogen fühlen.
Diesem Ziel etwas näher zu kommen, darin liegt speziell in Falkenhagen die besondere Chance der Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Konfessionen!
Denn falls es gelingen würde, hier vor Ort die Spaltung der Christenheit durch ein noch intensiveres Miteinander immer weiter aufzuweichen, so würde dies bestimmt auch nach außen hin seine Wirkung nicht verfehlen - ja, dann könnten das ehemalige Kloster Falkenhagen und die daraus entstandenen Gemeinden in der Tat zu einer Stätte der Hoffnung und der Erneuerung werden.
Bei alledem ist nicht zu vergessen:
Jesus Christus ist und bleibt an ruhigen wie an stürmischen Tagen das Haupt seiner Kirche!

---

[804] Dabei ist mir klar, daß die Verfaßtheit der Gemeinde Christi auf Erden immer nur etwas "Vorläufiges" sein kann.
[805] Darin einzuschließen wäre auch die Prüfung der Möglichkeit, ob eine Partnerschaft zu einer Gemeinde aus einem anderen Land dieses Ziel nicht fördern könnte. Der von einem Gastprediger aus den Reihen des Reformierten Weltkongresses gehaltene Gottesdienst am 25. August 1996 könnte dazu vielleicht ein Anstoß sein.

Ihm dürfen wir vertrauen. Getrost und unverzagt können wir die Entwicklung des kirchlichen Lebens, das Gedeihen der Gemeinde sowohl in Falkenhagen als auch auf der ganzen Welt in seine Hände legen.
Dieses Wissen bedeutet eine Ermutigung und darüber hinaus ein Fundament, auf dem sich auch in den nächsten Jahre und Jahrzehnte mit Engagement, aber auch in aller Gelassenheit aufbauen läßt!
Denn wenn wir ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, nicht aus unserem Gesichtskreis verlieren, dann verharren wir nicht allein bei dem bangenden Blick auf Zahlen, sondern wir bleiben offen für Gottes verwandelnde Liebe, die nach wie vor Menschen anrühren und verändern will.
In diesem Sinne möchte ich meine Ausführungen mit der Bitte schließen, daß Jesu lebendiger Geist unsere traditionsreiche Gemeinde immer wieder neu erfüllen möge, damit aus dem ehemaligen Kloster Falkenhagen kein bloßer Ort der Geschichte wird, sondern es auch in Zukunft ein anziehender Platz bleibt, an dem sich Junge, Alte, Hoffnungsvolle, Mühselige und Beladene heute und morgen von der seligmachenden Botschaft des dreieinigen Gottes anstecken und bewegen lassen.

Willy Gerking

VIII. Anhang

Inventarverzeichnisse anläßlich der Klosterteilung

Im Zusammenhang mit der Teilung der Klostergüter erfolgte durch die lippischen und paderbornischen Räte eine systematische Inventur aller Gebäude, Räume und sonstigen beweglichen Sachen, über die eine Inventarliste angelegt wurde, die nicht nur Auskunft über die einzelnen Dinge gibt, sondern uns einen äußerst interessanten Einblick in die materielle Haus-, Wirtschafts-, Ess- und Trinkkultur des Klosters und seiner Insassen gewährt.
Zur Sachkultur sei hier beispielhaft das Schusterhaus erwähnt, in dem sich 10 rohe Kuhhäute fanden, die offensichtlich noch gegerbt werden sollten, und zwar in einer eigens dafür vorbereiteten Lohe. Sie wurde in verschiedenen Behältnissen vorgehalten. Aus dieser Nachricht können wir entnehmen, daß der Klosterprokurator kein fertiges Leder einkaufte, sondern daß es in eigener Arbeit hergestellt wurde. Demnach scheint die eigene Lederherstellung kostengünstiger gewesen zu sein, als der Ankauf verarbeitungsfertiger Ware.
Hingegen zeigt uns der vorgefundene Bestand an Wurst und Speck sowie die Mengen an Wein und Bier, daß die Klosterinsassen durchaus deftiger Ernährung zugetan waren.
Im Rahmen dieser Inventur erfolgte auch eine Aufstellung aller vorgefundenen Briefschaften. In einer Aufstellung heißt es:

"Verzeichnis dero Brieff, so Sambstag 14 Decembris,
4
Anno 96 Zum Schwalenbergh, durch fürstl. undt Gräffliche Paderbornische undt Lippische Räthe und abgeordnete, die Edle, Gestrenge, Ehrenwest, hochgelehrte undt Erbare, Rabanus Westphalen, Drosten zum Dringenberg, Georges Jacobi, Cantzler dero nechtes Licenciates Jobsten Schneidewindt undt Johan Packebier, Amptman, in der Falckenhagischen Kisten befunden." Insgesamt fanden sie 88 Briefe, Urkunden, Verschreibungsbriefe, Verträge und Bewilligungsbriefe vor, die später, bis auf wenige Ausnahmen, Bestandteil der Lippischen Regesten wurden.[806]

Im einzelnen führt die Inventarliste folgende Sachen auf (aus lippischer Sicht):[807]

"**Viehezuchtt**

60 Melcke Kühe
6 dragende Rinder
1 Ochs
23 junge Kelber
23 zweijerige Rinder
10 schlachtt Kühe
9 Kelber von dissem Jahr
94 schwein kleine und große
5 Melckeschwein haben 34 fercken
37 Mesteschweine uffm Koben

Schaffe

175 Hemmell
187 Lemmer
273 melckeschaff
33 Mesteschaffe

Pferde

37 jung und alt darunder 10 Hengst Pferde,
davon zwei blind
6 Raune
13 wilde so getrieben werden
2 wilde gehn ins dritte Jahr
2 junge wilde zweijerig

[806] StAD L 32, F V a.
[807] StAD L 32 VI, Akte 7.

1 Hengstfüllen zweijerig
2 junge hengstfüllen von dissem Jahr
1 Mutterfull
9 Esell jung und alt

Uff der gast kammer

1 schaffthresor
1 ausgewehltt Leinentuch
1 groß missings becken
2 Rode holttzen neppe
4 missings ring
4 weinglaß
4 bierglaß
2 zinnen Kannen, jeder von 2 maß
2 zinnen weinschneckken
2 kupffern Leuchter
1 Salttzfaß
2 zinnen handfesser
2 Dische
1 schenckdisch
7 Stule
3 Pföle
10 Stullkussen
2 eiserne brandreiden
1 feuerschöf
1 feuerforcke
9 Dischthücher und uffm Reventer
8 lange Dischthücher
16 zinnen theller
6 handthücher
9 handthücher uffm Reventer

In der Patres Cammer

Ein Uhrwerck oben an der wand
1 beschlagen und verschlossen schapf in welche des Paters kleider
Noch ein schapf
1 schapf in der wand
1 messings handbecken
1 stull mitt einem Kussen
1 bettpfan mitt einem under und üeberbett und einem heupt Kussen
1 eisern offen

In der Prokurator Cammer

2 Disch
2 schapf
3 stull
2 brandreiden
1 Kast(en)
5 stabeisen
1 hanckgewichtt
1 missingsstrentt
1 oversattel
1 schneidemesser
1 missings Handfaß

In der Küchen

1 eisern schlüsselbrett
4 grosse kupfern botte
4 kleine kupfern botte
1 klein eisen bott und ein breitt kupfern bott
1 groß Mörser
1 groß vierkantt Kessell
1 Kessel von anderhalb eimer
3 kupffern Durchschlege
1 klein bott mit missings Kessell
2 eisern Pfannen mitt stalen, noch
4 eisern Pfannen
3 Röste
4 schepfe (Kellen)
3 Lampen
2 Kesselhacken
2 grosse gegossene Brandeisen
1 eisern feuerschöpf
5 eisern deckell
30 Zinnenbecken klein und groß
6 zinnerne Nepkens
4 zinnern Emmerckens
19 stiele mitt unschlitt

Im Keller befunden

1 groß Faß altt Bier ohngefehr von 6 fassen
1 faß bitterbier
halb Faß altt bier

Im vorderen Keller

3 Faß Frischbier
7 Standen mitt bier drin 2 betruncken
5 kleine standen mitt Speise Bier
6 Zubber, ettliche Drutten und Kannen
1 missings Kessell
5 kupffern Kanen
2 brott Kasten
Des schleutters bett

Uff der Speckbönen

72 Seitten Speck
18 stück schuncken und Schultern

Under der Speck bönen uffm boden

2 scheffel Hanffsatt
3 scheffel wihken

Uff der underen Speckbönen

In zweien Kasten salttz
In zweien standen essig
85 sthielen Kühe und Schweinwurst
6 sthielen schweineflumen

Im Speise Keller

1 stande voll schweinbeckellfleisch
1 stande voll rindfleisch
1 feßlein mitt öli
1 kupffern Pott
1 missings Kessell

Im Backhauß

1 Braupfan
2 missings Kessell
2 Ruhrholttzen
6 budden klein und groß
4 Kullfesser

1 sauer Kessell
1 deigtrog
2 brawells truge malttz
Ein halb fuder gersten in der budden
Hopffen Nichts -

Im Vorwerk

Drei Kessell und zwei alte Kessell
6 eimer
60 melckvesser
2 buttervesser
2 brandeisen
2 Kesselhacken
2 altte schippe (Schüppen)
2 Kreussell
1 Haspell
In zwei standen dicke sauermilch
In zwei standen Schaffmilch
36 boten geschwungenes flachses
119 Deissen gehecheltes flachses
30 boten unbelawtes flachses
2 Donnen mit heien (Molken)
1 schlachttlacken
Ein bett ein Pfull (?)
ein altter tisch
ein alttes balckenseill
30 gense
10 entte
Notturftich Bockeholttzer und schweigebretter

Im Schusterhauß

9 leddern eimer
3 lohe budike
1 lohe Kessell

In der Stuben

Allerhand leder
1 eisern offen
1 tisch
1 schapf
10 Rohe Kuheheutte

In Claußmanns gemach

1 eisen offen

Uff der schneiderei

Ein bett, ein tisch

In der undern gastkammer

4 bette und bettschapf
6 par lacken altt und neu
7 stulle, zwei Tische
3 Dischthücher
3 Handthücher
2 Kannen
1 schapf in der wand
1 groß missings becken
1 zinnernes Handfaß
1 altt Kessell
2 brandeisen
1 feuerschopf
1 feuerforck

Im Ackerhauß

6 beschlagene Wagen
1 Kuttschwage
4 Pflüge
7 Holttzketten
4 Par eggen
uff fünff span wagengezeug
3 Pferde Kuttschergezeug
1 schneidelade neben ihrer Zubehör
3 bett
4 eimer
2 böse bette
3 forcken 1 greipe

In der Schmitten

1 Nohttstall
4 Ketten

1 blaßbalck
1 ambostt
19 hemmer klein und groß
1 bicke
1 sparhacke
5 Nagelleisen
8 Zangen
anderthalb stabeisen
1 fuder steinkohlen
1 schraubsticke (Schraubstock)
1 kleiner amboß
1 Schleiffstein in der Schmitte und 1 uffm Hoffe

Uff der liecht Cammer

1 eingemaurett kuppfer Pett (?)
2 schleiffstein
1 große mule
1 Stunttz (Kübel, Zuber)
1 Tisch
1 bettspan

Uff der scherkammer

1 Disch
2 stull
anderthalb brandreide
des Priors holttzkammer

Uff dem wermhauß

1 altt schapf
2 brandeisen
1 feuerzang
1 feuerschöpf
1 missings Keßell, 1 tisch, 2 stull, 1 extt (Axt)

Uffm Reventter

1 kleine glocke, 3 salttzfesser, 7 zinnen Kannen
1 missings handfaß, 1 missings leuchtter, 5 lange Tische,
1 eisen offen

Uff der kleinen stuben

1 tisch, 1 eisen offen, 1 stull
1 missings Handfaß

Die gebeue

Ein Schutte, Ein ackerhauß, Ein wagen schopfen, Ein gaststall, ein gasthauß, Ein Schuchhauß, das braw und backhauß, ein holttzschopfen, ein schlachthauß, ein molckenhauß samptt Kuhehaus, ein neu rinderhauß undt Kornhauß, 1 sauenhauß, 1 schweinkoben, 1 altt ochsenhauß, 1 Hünerhauß, ein gensestall, 2 schaffstell, der scheffer warmhauß, 1 Pfortthauß, die Kirche, Kreuttzgang und Küche seind vier gebeude in einander item Reventer und schlapfhauß

Im Schlachthauß

1 große Kupfferpotte
3 große Kessell
5 Kufen, 1 budde
2 Brandeisen
1 altt schapf 2 drekete 3 schlachttdische
2 Bankschapf 1 klein Pottschapf
2 schopfen 10 schlachtemollen
14 altte Kopen (Fässer) klein und groß
anderthalb fuder ohngefehr buddicker ....

Uff Antoniy Zell

1 bett und Pill so ihme sein eltter gegeben
1 tisch 3 scheppe 1 stull

Uff ... Zell

1 bett 1 Decke gehortt ins closter
1 Uhrwerck 1 stull 1 schapf 1 tisch

Uff der werm Kammer

3 bettspan 2 bett mitt Pfölen
3 Kussen 1 Underbett mitt einer Decken
3 brandreiden 1 Tisch, 1 Glocke 2 zinnerne Pißbotten
Gardinen umb 2 bette, 1 stull 2 par lacken
1 über und 1 underbett 1 Tisch, altt beschlagen Kaste, darin 5
Lacken

In der nechsten Camer darbei

2 Bettspan, 1 Kruper (?), 2 Underbett
2 Pföle 2 Kussen mitt Buren 2 Decken
1 altt Kaste, 5 lacken 2 altte Zinnernen pot

Uff der Gastmeister Kammer

1 Bett 1 Underbett 1 Pöll 1 Decke
2 Lacken 2 altte kasten 1 stull

Uff der Kelner Cammer

1 Kaste 1 Bettspan 1 schapf 1 Tisch
2 Stull 1 altt Kussen 1 Korbflasche

Uff Gasten Kammer

1 bettspan 1 Kaste 2 scheppe 1 Tisch
1 under und oberbett
12 altte leuchter

In der gemeinen Kammer

2 Sensen und schraden (Schärfer), klein und groß
2 Quersagen 7 sensen 5 flegell
1 forcken 10 Distelkrippe 5 schöppen 6 exen
3 Pillhawen 1 rodehacke
2 schutten 3 eisen Hopfenstöter
2 kleine altte Kasten

Des ander seind in Sabbenhausen

2 altte Kasten
1 eimer 3 altte bettstücke

Uff dem Kornboden

10 scheffell erbsen
2 moltt, 1 scheffel roggen
5 scheffell wetten (Weizen)
1 moltt bohnen, funfteinhalb scheffell garsten (Gerste), 2 moltt,
2 1/2 scheffell rübensamen, 3 1/2 moltt, 2 scheffell hafferen
(Hafer)
2 scheffel kling lein, das andere noch in den Knotten."

Die Inventarliste wurde aufgestellt und beglaubigt mittels Unterschrift des paderbornisch-bischöflichen Rates Georgius Jacobi sowie des lippischen Kanzlers Jobst Schneidewindt und des lippischen Drosten zu Schwalenberg Falck Arnt von Oeinhusen.

Eine weitere Inventarliste wurde am 28. April 1599 erstellt. Sie enthält eine detailierte Aufstellung verschiedener Dinge, z.B. die Anzahl der Tischtücher, Betten usw. Aus der Liste werden, um Wiederholung zu vermeiden, nur die Bereiche vorgestellt, die für das Gesamtverständnis von Bedeutung sind:

"**In der Scheferei**

30 Hoerden olt und nie
3 Schafscherrn
2 Emmer
1 Scheffer Kharr(en)
6 olde Horden, sein nach Ostern zu rechte gemacht.

Inventarium der Mölen vor dem Kloster

Zu dem Oliewerck gehörigh

1 Warm Kettel
1 recht isen (Richteisen)
3 Lienen Bürde
2 Harrduche (Haartücher, Siebe)
2 Paß eisen
3 holten Vethe (Fett?)

Zu der Malmholen

1 heue isen
2 Bicken (Spitzhacken)
1 groß isern Hamer
1 Schade

1 Wanne
2 Sichte Seve (Siebe)
3 Mollen

Verzeichnis des Hausgeräths uff dem teget hoffe zu Sabbenhaußen
1 isern Pott 2 Keßel 2 Pfannen 1 Pfannen und ein klein mißings füllen in meines G(nädigen) Herrn Küche.
1 mißings fülle 2 Hackemeste 1 Schürr 1 grepfe 1 Krüefel 1 Kettelhake seindt 2 getheilet 1 Emmer 2 Dische 2 Schapffe 1 Echse
1 roste 2 Brantisen 1 Schottelkompf 1 foder lade und 2 Sniedemeßer 3 stöle

Vorrath von Iserwerck

74 nie Rathnegel 3 hoefs isen 100 olde Latten negel 6 große Domennegel."[808]

Willy Gerking

IX. Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Bistumsarchiv Trier, "Codex Monasterii Falkenhagensis", Abt. 95, Hs. Nr. 94.

Staatsarchiv Münster, Die Corveyer Rechnungsbücher: Mscr. VII 5218a bis k;
Fürstabtei Corvey Nr. 652.

Staatsarchiv Detmold, D 71, Handschriften 5 und 7. Akten aus D 71, Nr. 424, L 32, F Va, F VI 7, L 65, Nr. 67, 105, L 73, Nr. 97.

Studienfond der Akademischen Bibliothek des Erzbistums Paderborn, Hs. I Nr. 14, Hs. Nr. 47.

2. Gedruckte Quellen

De Voragine, J. (1979) Die Legenda aurea aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz. Heidelberg.

Engel, F. (Hrsg.) und Lathwesen, F.(1963) Das Güterverzeichnis des Klosters Möllenbeck bei Rinteln von 1465. Heft 1 der Schaumburger Studien im Auftrage der historischen Arbeitsgemeinschaft für Schaumburg. Rinteln.

[808] StAD L 32 F VI, Akte 7.

Falkmann, A. und Preuß, O. (1860-1866) Lippische Regesten und Urkunden. 4 Bände. Lemgo und Detmold.

Luther, M. (1985) Die Bibel (nach seiner Übersetzung), rev. Text von 1984. Stuttgart.

Presbyter, Theophilus, Schedula diversarum artium, W. Theobald (Hrsg.). Berlin.

Schrader, F.X. (1886-1889) Regesten und Urkunden zur Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Marienmünster.

Stöwer, H. (1964) Die lippischen Landschatzregister von 1590 und 1618. Münster.

Verdenhalven, F. (1971) Die lippischen Landschatzregister von 1535, 1545, 1562 und 1672. Band 4 der Lippischen Geschichtsquellen. Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe und des Lippischen Heimatbundes. Münster.

Wehlt, H.-P. Lippische Regesten, Neue Folge (LRNF) in ständiger Neubearbeitung seit 1989 - 1995 (5. Lieferung). Detmold.

Westf. UB IV (1874 - 1894) Wilmans, R. und Finke, H.: Westfälisches Urkundenbuch, Band 4: Die Urkunden des Bistums Paderborn vom Jahre 1201 - 1300. Münster.

3. Von den Autoren benutzte Literatur

Abel, W. (1976) Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. 3. Auflage. Stuttgart.

Altenbernd, L. (1871) Tabellen zur Verwandlung des lippischen Maßes und Gewichts in metrisches Maß und Gewicht sowie Umrechnung der Preise. Detmold.

Altenhöner, R. (1993) Die Bibliothek des Grafen Simon VI. zur Lippe als Zeugnis der Renaissance. Anmerkungen zum Altbestand der Lippischen Landesbibliothek Detmold, in: LM 62. Detmold

Appuhn, H. (1985) Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland. Darmstadt.

Appuhn, H. (1994) Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605. Dortmund.

Badstübner, E. (1988) Neumann, H., Sachs, H.: Christliche Ikonographie in Stichworten. Leipzig.

Balzer, M. (1983) Grundzüge der Siedlungsgeschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches. Westf. Geschichte. Band 1. Düsseldorf.

Bartelt, F., Brunsiek, S., Klocke-Daffa, S. (1991) Landleben in Lippe 1850 - 1950. Lippische Studien 11. Band 1. 2. Auflage. Detmold.

Beck, H./Bredekamp, H. (1984) Bilderkult und Bildersturm, in: Funkkolleg Kunst, Studienbegleitheft 2, Deutsches Institut für Fernstudien an der Univ. Tübingen. Weinheim.

Beck, M./Felder, P./Maurer, E./Schwarz, W.H. (1983/1970) Königsfelden. Olten.

Bergier, J.-F. (1989) Die Geschichte vom Salz. Frankfurt/New York.

Bergmanns, A. u. Buyle, M. (1994) Middeleeuwse muurschilderingen in Vlaanderen. Brüssel.

Bödeker, H. (1984) Die Lippische Landeskirche von 1848 - 1984, in: Die Lippische Landeskirche 1684 - 1984. Detmold.

Bödeker, H. (1984a) Das Weib schweige in der Gemeinde!, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 2. Detmold.

Boetticher v., A. (1990) Gütererwerb und Wirtschaftsführung des Zisterzienserklosters Riddagshausen bei Braunschweig im Mittelalter. Langenhagen.

Boockmann, H. (1987) Die Stadt im späten Mittelalter. München.

Bosch van den, P. o.s.c. (1978) Das Kloster Lilienthal zu Falkenhagen. Bonn.

Bosch van den, P. o.s.c. (1978), Sie teilten mit Jedermann. Eine kurze Geschichte des Ordens der Kreuzherren. Bonn.

Bosch, van den, P. o.s.c., (1982) Die Kreuzherren und ihre Klöster in Westfalen, in: Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800 - 1800. Münster.

Boshof, E. (1990) Die Anfänge der Zisterze Aldensbach, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Fürstenfeldbruck.

Braun, J. (1924) Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. Band 1. München.

Brinks, J. (1983) Graf und Gräfin zur Lippe. Die lippischen Regenten und ihre Angehörigen in der Gruft unter der Klosterkirche Blomberg. Blomberg.

Burger, L. (1937) Die Himmelskönigin der Apokalypse in der Kunst des Mittelalters. Berlin.

Butterweck, W. (1926) Geschichte der lippischen Landeskirche. Schötmar.

De Chapeaurouge, D. (1984) Die Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole.

Claussen, H. (1978) Zur Farbigkeit von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen, in: Westfalen 56.

Dehio, G (1977) Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler - NRW II. Westfalen. Bearbeitung von D. Kluge und W. Hansmann. München.

Diederich, T. (1974 Zum Alter der Stadtrechte von Radevormwald. Ein zeitlicher Ansatz nach den Stadtsiegeln und zwei abschriftlich überlieferten Urkunden von 1316 und 1326, in: Rhein. Vierteljahresblätter 38.

Diederich, T. (1977) Zum Quellenwert und Bedeutungsgehalt mittelalterlicher Städtesiegel, in: Archiv für Diplomatik 23.

Diederich, T. (1978) Siegelforschung im Dienste der Stadtgeschichte. Überlegungen zum Alter des ersten Stadtsiegels und zur Stadtwerdung von Büderich bei Wesel, in: FS Rudolf Brandts. Köln.

Diederich, T. (1981) Die Baugeschichte der Sinziger Pfarrkirche St. Peter im Lichte eines neueren Siegelfundes, in: Rhein. Vierteljahresblätter 45.

Diederich, T. (1981) Die Gründung des Klosters Seligenthal im Lichte eines neuzeitlichen Guardianssiegels, in: Seligenthal 1231 - 1981. Siegburg.

Diederich, T. (1984) Rheinische Städtesiegel. Neuss.

Diederich, T. (1985) Siegel von Bischöfen in Altargräbern als Quellen der Architekturgeschichte, in: Annalen d. Hist. Vereins f.d.Niederrhein 188.

Dietz, H. (1969) Die Alte Kirche am Jacobigrund im Schwalenberger Wald, in: LM, 38. Band. Detmold.

Dreves, A. (1881) Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des Lippischen Landes. Lemgo.

Drewniok, M. (1993) Das Busdorfstift in Paderborn. Wirtschaftsgeschichte eines westfälischen Kollegiatstifts im Mittelalter. Veröffentlichung der Historischen Kommission für Westfalen XXII. Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Band 19. Münster.

Droege, G., Fink, K (1970) Historische Stätten in Nordrhein Westfalen. Hrsg. v. Franz Petri. Stuttgart.

Elm, K. (1962) Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens. Köln-Graz.

Elm, K., (1971) Enstehung und Reform des belgisch-niederländischen Kreuzherrenordens, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 82.

Ennen, E. (1985) Frauen im Mittelalter. 2. Auflage. München.

Erdmann, W. (1994) Zisterzienser-Abtei Chorin. Königstein/Taunus.

Ewald, W. (1972-1975) Rheinische Siegel IV. Bonn.

Ewe, H. (1990) Kostbarkeiten in Klostermauern. Zur Geschichte, Restaurierung und Nutzung des Franziskaner-Klosters St. Johannis zu Stralsund. Rostock.

Faust, U. (Bearb.) (1994) Germania Benedictina. Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. München.

Fischer, H.-J. (1988) Der Heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten. 2. Auflage. München.

Forwick, F. (1963) Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg. Münster.

Friedrich, A. (1987) Kloster Haina. Königstein/Taunus.

Fründt, E. (1989) Das Kloster Doberan, 2. Auflage. Berlin.

Gaul, O. (1954) "Mittelalterliche Geschichtsfälschung! Ein Chronist, der seinen Phantasien freien Lauf ließ!", in: Lippische Rundschau, Nr. 25 v. 30.1.1954, S. 11 und Nr. 31 v. 6.2.1954.

Gemmeke, A. (1905) Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe. Paderborn.

Gerking, W. (1979) Niese - die Geschichte eines lippischen Dorfes. Bad Pyrmont.

Gerking, W. (1980) Die Geschichte der Mühle in Ratsiek, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 7/1980. Detmold.

Gerking, W. (1982) Die Klosterkirche in Falkenhagen, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 12/1982. Detmold.

Gerking, W. (1984) Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Chronik. Bad Pyrmont.

Gerking, W. (1984a) Vor 350 Jahren: Die Verwüstung des Amtes Schwalenberg im Dreißigjährigen Krieg, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 1/1984. Detmold.

Gerking, W. (1984b) Landraub auf Kosten der Mönche. Die mittelalterliche Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Kloster Falkenhagen, in: Dewezet, Nr. 37, 137. Jahrgang v. 4.2.1984. Hameln.

Gerking, W. (1986) Die mittelalterlichen Siedlungen der Großgemeinde Lügde. Eine historisch-archäologische Studie zur Wüstungsforschung. Schriften des Lippischen Landesmuseums. Band II. Detmold.

Gerking, W. (1986a) Elbrinxen - ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Detmold.

Gerking, W. (1990) Aus der Geschichte der Glashütte Falkenhagen, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 1/1990. Detmold.

Gerking, W. (1991) Mestorp - eine Wüstung im Löwendorfer Felde, in: Jahrbuch 1992 Kr. Höxter. Höxter.

Gerking, W. (1992) Vor 360 Jahren: Plünderung des Klosters Falkenhagen durch die Hessen - Einheimische beteiligt, in: Lippische Heimatblätter 3/92, Lippische Landeszeitung v. 21.7.1992.

Gerking, W. (1994) Moritz Graf von Pyrmont - der letzte seines Geschlechts, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 5/1994. Detmold.

Gerking, W. (1994a) Ein Wort danach, in: Südostkurier Nr. 103, 24. Jahrgang, Mai 1994.

Gerking, W. (1995) Die Wüstungen des Kreises Lippe. Eine historisch-archäologische und geographische Studie zum spätmittelalterlichen Wüstungsgeschehen in Lippe. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen. Herausgegeben von Wilhelm Winkelmann. Band X. Münster.

Gerking, W. (1995a) Die Teichlandschaft im äußersten lippischen Südosten während des 19. Jahrhunderts, in: Spieker. Landeskundliche Beiträge und Berichte, Bielefeld und Nordost-Westfalen, von: A. Mayr/K. Temlitz (Hrsg.)

Gerking, W. (1995b) Die Wiedereinführung der kath. Bekenntnisschulen in Lippe, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 4 u. 5. Detmold.

Gerking, W. (1995c) 300 Jahre Kirche St. Michael in Falkenhagen. Festschrift zum 300jährigen Bestehen der kath. Pfarrkirche St. Michael. Falkenhagen.

Gerking, W. (1996) Zur mittelalterlichen Geschichte des Dorfes Vahlbruch, in: Jahrbuch 1996 für den Kreis Holzminden, S. 1 - 9, Band 14.

Goetz, H.-W. (1986) Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert. München.

Goff le, J. (1989) Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt/New York.

Graßmann, A.(1982) Wachstafel und Griffel, in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke Museums 62. Hrsg. von R. Pohl-Weber. Bremen.

Grote, R.J. u. Königfeld, P. (Hrsg., 1963) Raumkunst in Niedersachsen. München.

Grodecki, L. (1977) Romanische Glasmalerei. Stuttgart.

Haaß, R. (1932) Die Kreuzherren in den Rheinlanden. Bonn

Harnischfeger, E. (1981) Die Bamberger Apokalypse. Stuttgart.

Hartig/Hengst/Reker/Schmalor (1993) Die Inkunabeln in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn. Wiesbaden.

Hauptmeyer, C.-H. (1983) Calenberg.Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft. Hannover.

Hengst, K. (1974) Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg 1585 - 1618. Paderborn.

Hengst, K. (1992) Falkenhagen - Jesuiten, in: Hengst, K. (Hrsg.) Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 1. 2 Bände. Ahlen-Mühlheim.

Henk, R. (1992) Abtei Maulbronn. 4. Auflage. Heidelberg.

Henkel, G. (1973) Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft. Paderborn.

Herolt, J. (1474) Sermones discipuli de tempore et de sanctis. Köln.

Hinckeldey, Chr. (Hrsg.) (1984) Justiz in alter Zeit. Rothenburg o.T.

Hubel, A. (1981) Die Glasmalereien des Regensburger Domes. München.

Hunecke, W. (1897) Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen. Festschrift zur Feier der vollendeten Restauration und des 400jährigen Jubiläums der ehemaligen Klosterkirche zu Falkenhagen, 650 Jahre nach der Gründung des Klosters. Lemgo.

Ilgen, T.H (1889) Die Westfälischen Siegel des Mittelalters III. Münster.

Ilgen, T.H (1894) Die Westfälischen Siegel des Mittelalters. Münster.

Jaxtheimer, B.W. (1982) Knauers Stilkunde Gotik. Die Baukunst. München/Zürich.

Kahsnitz, R. (1977) Siegel und Goldbullen, in: Die Zeit der Staufer, Bd. 1, S. 17 - 107. Stuttgart.

Kassing, A.Th. (1958) Die Kirche und Maria. Düsseldorf.

Katalog (1980) Christus und Maria, Menschensohn und Gottesmutter. Berlin.

Katalog (1968) Marienbild in Rheinland und Westfalen. Essen.

Katalog (1986) Symmetrie in Kunst, Natur und Wissenschaft. Band 1 - 3. Darmstadt.

Kittel, E. (1954) "War Graf Volkwin beteiligt?", in: Lippische Rundschau Nr. 63 v. 16.3.1954.

Küppers, L. (1974) (Hrsg.) Die Gottesmutter, Marienbild im Rheinland und in Westfalen. Band I und II, Recklinghausen.

Kindl, H. (1978) Die Gründung des Klosters Marienmünster im Rahmen der Landes- und Kirchengeschichte, in: Marienmünster 1128 - 1978. Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der ehemaligen Benediktinerabtei aus Anlaß des 850jährigen Bestehens.

Kirschbaum, E. (1968 - 1976) LCI, Lexikon der christlichen Ikonographie. Band 1 - 8. Freiburg.

Kittel, E. (1957) Die Geschichte des Landes Lippe. Köln/Graz.

Kittel, E. (1963) Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen, in: Dona Westfalica. Festschrift für Georg Schreiber. Münster.

Kittel, E. (1966) Siegel, in: Kunst und Kultur im Weserraum, Bd. 2. Münster.

Kluge, D. (1959) Gotische Wandmalerei in Westfalen. Münster.

Kohl, W., (Hrsg.) (1977) Persoons, E., Weiler, A.G., Monasticon Windeshemense 2: Deutsches Sprachgebiet. Brüssel.

König, A./ Rabe, H. (1994) Jost Ziegenhirt, ein höxterscher Bürger der Spätrenaissance im Spiegel archäologischer und archivalischer Quellen, in: Jahrbuch Kreis Höxter. Höxter.

Korn, U.-D. (1985) Falkenhagen, in: Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland. Band II. Der Kreis Lippe. Teil II. Objektbeschreibung. Stuttgart.

Krämer, S. (1989) Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters, Teil 1. München.

Kroos, R. (1977) Härkelse iut'n Westfölsken un Lippsken - Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt, in: Westfalen 55.

Kuhn-Rehfus, M. (1981) Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Köln.

Kuhne, W. (1972) Die Gründung des Klosters Hardehausen, in: Scheele, P.-W. (Hrsg.) Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger zum 80. Geburtstag am 23. September 1972. München, Paderborn, Wien.

Leesch, W. (Hrsg.)(1974) Das Fraterhaus zu Herford 1: Inventar, Urkunden, Amtsbücher. Münster.

Legner, A. (1985) (Hrsg.) Katalog Ornamenta Ecclesiae. Band 1 - 3. Köln

Lent, D. (1986) Die Geschichte von Hehlen an der Weser im Überblick. Festschrift zur 1 150-Jahrfeier in Hehlen. Hehlen.

Lienen, B. (1984) Paderborner Getreidepreise 1400 - 1545, in: Westfälische Zeitschrift 134.

Linnemeier, B.-W. (1994) Stift Quernheim. Untersuchungen zum Alltagsleben eines Frauenkonvents an der Schwelle der Reformation, in: Westf. Zeitschrift, 144. Band. Paderborn.

Lübben, A. (1888) Mitteldeutsches Handwörterbuch. Norden und Leipzig.

Lübke, W. (1853) Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig.

Maier, K. (1986) Kloster Wienhausen. 5. Auflage. Wienhausen.

Mazal, O. (1975) Buchkunst der Gotik. Graz.

Meier-Böke, K. (1958) Krankheit und Tod im lippischen Volksbrauch, in: LM 27.

Melm, Chr. Fr. (1858) Vom Kloster Falkenhagen. Ein Beitrag aus dem Lippischen zur Geschichte und Beleuchtung des Verhaltens der römisch-katholischen Kirche und Bischöfe gegen die evangelische Kirche und Landesfürsten. Lemgo.

Melm, Chr. Fr. (1876) Bericht des Superintendenten Chr. Fr. Melm über sein Verhalten und das Verfahren gegen ihn. Lage.

Mersch, M. u. Thier, B. (1995) Die Ausgrabungen im Kloster Brenkhausen bei Höxter. Das ehem. Nonnenkloster Vallis Dei, in: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Köln.

Miccoli, G. (1989) Die Mönche, in: Le Goff, J. Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt/New York.

Mikkers, E. (1991) Die Spiritualität der Zisterzienser, in: Die Zisterzienser. Stuttgart/Zürich.

Müller, A. (1951) Ecclesia - Maria. Die Einheit Marias und der Kirche. Freiburg.

Müller-König, R. (1975) Augustdorf 1775 - 1975. Detmold.

Mussbacher, N. (1986) Die Marienverehrung der Cistercienser, in: Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst. 3. erw. Aufl. Köln.

Neujahrsgruß (1988) Jahresberichte des Westf. Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, und der Altertumskommission für Westfalen. Münster.

Nider, Johannes (1475) Praeceptorium divinae legis, sive Expositio decalogi. Köln.

Nitz, H.-J. (1984) Frühneuzeitliche Wiederbesiedlung von Wüstungen im südniedersächsischen Grenzraum. Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Hildesheim.

Oursel, R. (1995) Klosterkunst und christlicher Geist, in: Die Kultur der Klöster. Stuttgart/Zürich.

Oeynhausen, J. v. (1889) Geschichte des Geschlechts von Oeynhausen. Frankfurt/M.

Pasch van de, A. o.s.c. (1952) De tekst van de constituties der Kruisheren van 1248. Bruxelles Palais des Academies.

Pasch van de, A.(1969) Definities der generale Kapittels van de Orde van het H. Kruis 1410 - 1786. Brussel Paleis der Academien.

Pfister, P. (1990) Die altbayrischen Zisterziensergründungen des 12. und 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zum Haus Wittelsbach, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Fürstenfeldbruck.

Rasch, H. (1967) Stadt und Land Schwalenberg. Ein Abriß ihrer Geschichte. O.O.

Rehm, G. (1985) Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums. Berlin.

Reineke, A. (1983) Katholische Kirche in Lippe. Paderborn.

Richter, J. (1987) Zum Stand der Wüstungsforschung im sächsischen Vogtland, in: Sächsische Heimatblätter. 33. Jahrgang, Heft 5.

Richter, W. (1897) Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn. 2. Teil. Paderborn.

Rensing, Th. (1955) Die Ermordung Engelberts des Heiligen und die Ehrenrettung für Dietrich v. Isenburg, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Heft 1 - 3

Röber, R. (1990) Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Ausgrabungen in tom Roden. Band 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Band 21. Bonn.

Rolf, H.-W. (1979) Heinrich Goellerth, Baumeister in Blomberg und Falkenhagen, in: Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Heft 1. Detmold.

Rösener, W. (1982) Grangienwirtschaft und Grundbesitzorganisation südwestdeutscher Zisterzienserklöster vom 12. bis 14. Jahrhundert, in: K. Elm, P. Joerißen, H.J. Roth (Hrsg.) Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband. Köln.

Rösener, W. (1987) Bauern im Mittelalter. München.

Roth, H.J. (1988) Die zisterziensische Bewegung im Rahmen der mittelalterlichen Geistes- und Kirchengeschichte, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Fürstenfeldbruck.

Rüthing, H. (1980) Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Böddeken vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 130.

Rüthing, H. (1986) Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft. Paderborn.

Sander-Berke, A. (1990) "Tegel, kalk, steyn und tymmerholt". Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Produktion und Vertrieb von Baumaterial in spätmittelalterlichen Städten Norddeutschlands. Masch. Diss. Münster.

Sauerland, H.V. (1889) Kalendar und Nekrolog des Klosters Falkenhagen, in: Westfälische Zeitschrift 47

Seibert, J. (1980) LCK, Lexikon christlicher Kunst (Hrsg.). Freiburg.

Seifen, B. (1994) Die Baugeschichte des spätgotischen Kreuzherrenklosters Bentlage. Greven.

Scheler, D. (1990) Kohle und Eisen im mittelalterlichen "Ruhrgebiet", in: Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet. Band 2. Essen.

Schiller, G. (1966) Ikonographie der christlichen Kunst. Band 1 - 4, 2 u. Reg. Gütersloh.

Schily, F. (1921) Beiträge zur Geschichte des Corveyer Grundbesitzes, in: Westfälische Zeitschrift 79.

Schlieker, E.(1950) Aus der Geschichte der Stadt Lügde. Paderborn.

Schmidt, H. (1940) Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte. Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Land Lippe. Detmold.

Schmidt, H. u. M. (1984) Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. München.

Schöning, A.(1956 - 1960) Der Grundbesitz des Klosters Corvey im ehem. Lande Lippe. 3 Bände.

Schraut, E. (1991) Zisterzienserinnen in Franken, Aspekte des Lebens der Nonnen, in: Zisterzienser in Franken. Würzburg.

Spilker, B. (1833) Geschichte der Grafen von Everstein. Arolsen.

Springhorn, R. (1985) Geologie und Böden in Lippe, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 10. Der Kreis Lippe 1. Stuttgart.

Stadtler, J.E./Heim, F.J. (1858.1882) Vollständiges Heiligen-Lexikon.

Steenbock, F. (1965) Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter. Berlin.

Stemmler, L. (1967) Geschichte der Stadt Bad Pyrmont. Bad Pyrmont.

Stephan, H.-G. (1978/79) Archäologische Beiträge zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10 - 11. Münster.

Stiegemann, Chr. (1989) Heinrich Gröninger, um 1578 - 1631: ein Beitrag zur Skulptur zwischen Spätgotik und Barock im Fürstbistum Paderborn. Paderborn.

Stöllinger, Ch. (Red.) (1978 - 1983) Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Berlin.

Strohmann, D. (1995) Neufunde dekorativer Wand- und Deckenmalerei der Spätgotik und des Barock im Hause Simeonstraße 19 in Minden und ihre Präsentation, in: Die Denkmalpflege 53.

Stüwer, W. (1967) Die Geschichte der Abtei Corvey, in: Kunst und Kultur im Weserraum. Münster.

Sydow, J. (1991) Die Zisterzienser - ein Orden in der Blütezeit hochmittelalterlichen Mönchstums, in: Die Zisterzienser. Stuttgart/Zürich.

Verdenhalven, F. (1968) Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt/Aisch.

Völker, Chr. (1991) Das Augustinessenkloster in Lügde, in: Geschichte der kath. Kirche in der Grafschaft Pyrmont bis 1668. Nachdruck. Neubearbeitet durch Hermann Engel. Lügde.

Weerth, O. (1926) Der Bergbau bei Falkenhagen. Detmold.

Wehlt, H.-P. (1992) Falkenhagen - Zisterzienserinnen, in: Hengst, K. (Hrsg.) Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 1. 2 Bände. Ahlen-Mühlheim.

Wehlt, H.-P. (1992) Falkenhagen - Kreuzherren, in: Hengst, K. (Hrsg.) Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 1. 2 Bände. Ahlen-Mühlheim.

Wehlt, H.-P. (1992) Lügde - Schwesternhaus Segenstal, in: Hengst, K. (Hrsg.) Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 1. 2 Bände. Ahlen-Mühlheim.

Wehrmann, V. (1981) Das evangelische Pfarrhaus in Lippe in Bildern, Dokumenten und grafischen Darstellungen. Katalog. Detmold.

Wehrmann, V. (1988) "Unter dem Volke und mit dem Volke gelebt...". Die vertraulichen Berichte der Pfarrer an das Fürstlich Lippische Konsistorium 1840 - 1880. Detmold.

Weinhold, G. (1986) Das Gottesjahr und seine Feste. München.

Weiß, H.U. (1963) Die Kreuzherren in Westfalen. Diest.

Wieggrebe, J. (1988) Kloster Falkenhagen (Schnell-Kunstführer Nr. 1719). München und Zürich.

Wieggrebe, J. (1991) Friedrich v. Spee und die Jesuitenresidenz Falkenhagen, in: Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1635). Hexenanwalt und Dichter. Schriften der Stadt Lügde

Wiehmann, F. (1984) Das Zeitalter der Reformation, in: Wehrmann, V. (Hrsg.) Die Lippische Landeskirche 1684 - 1984. Detmold.

Wienand, A. (1986) Der Marienpsalter von Zinna, in: A. Schneider u.a. (Hrsg.), Die Cistercienser. Köln.

Wienke, H.-M.(1978) Der Köterberg im Weserbergland. Detmold.

Wimmer, O.-H. (1982) Melzer, Lexikon der Namen und Heiligen. Innsbruck.

Winkler, G. B. (1981) Die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. und 13. Jahrhundert, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Köln.

Zedlers "Grosses vollständiges Universal-Lexicon", Bd. 34, Sp. 620.

Zink, J. (1981) Dia Bücherei Christliche Kunst. Band 1. Eschbach.

4. Abkürzungen

Am Amtmann
B Bauer
B'in Bäuerin
Bi Bischof
BS-LG Braunschweig-Lüneburg
EBi Erzbischof
EBABP Erzbischöfl. Akad. Bibl. Paderborn

EFzL Edle Frau zur Lippe
EHzL Edler Herr zur Lippe
EPfAF Evangelisches Pfarrarchiv Falkenhagen
FBi Fürstbischof
Fhg Falkenhagen
GEHzL Graf und Edler Herr zur Lippe
GzL Graf zur Lippe
Hzg Herzog
Kl Kloster
LM Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Herausgegeben im Auftrage des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V.
LR Lippische Regesten
LRNF Lippische Regesten Neue Folge
M Mönch
Min Ministerialer
PB Paderborn
Pfr Pfarrer
RM Regesten Marienmünster
Schw Schwalenberg
Si Superintendent
StAD Staatsarchiv Detmold
StAM Staatsarchiv Münster
u.a. unter anderem, und andere
WUB Westfälisches Urkundenbuch

5. Mitarbeiterverzeichnis

Willy Gerking, Hermann-Korb-Str. 7, 32676 Lügde-Niese.

Gerald Klaassen, Pfarrer der ev.-ref. Kirchengemeinde St. Johann, Lemgo.

Ralph Röber, Dr. phil., Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz. 78467 Konstanz-Petershausen.

Heinrich Rüthing, Prof. Dr. phil., Kiskerstr. 12, 33615 Bielefeld.

Hermann-Josef Schmalor, Stellvertr. Bibliotheksdirektor der Erzbischöfl. Akademischen Bibliothek des Erzbistums Paderborn.

Barbara Seifen, Dr.-Ing., Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster.

Dirk Strohmann, Dr. phil., Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster.

Hans-Peter Wehlt, Dr. phil., Stellv. Leiter des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Detmold.

Hans Ulrich Weiß, Dr. phil., Auf der Papenburg 24, 44801 Bochum.

Jürgen Wieggrebe, Pastor, Leiter der "Neinstedter Anstalten", Lindenstraße 22, 06502 Neinstedt.

Bem.: In dieser Internetveröffentlichung können in den nachfolgenden Registern die Seitenangaben von der gedruckten Form abweichen

5. Ortsnamenregister

Kl.= Kloster, Grfsch.= Grafschaft, + = Wüstung, f= folgende Seite,
ff= folgende Seiten.

Die Ortsnamen Falkenhagen und Lippe wurden wegen ihrer Häufigkeit nicht aufgeführt. Unberücksichtigt blieben auch Flur- und Gewässernamen sowie Ortsnamen in Einleitung, Grußwort und Fußnotentexten.

Aachen, Kl. 29,32
Abdinghof, Kl. 222
Aerzen 68,114
Ahlen 38
Albaxen 86
Albersloh 38
Almena 266,279
Altena 38
Altenberge 38
Alverdissen 57,267,296f
Amelgatzen 86

Amelungsborn, Kl. 68,74,107,147
Amelunxen 86
Arkel 269
Arnheim 38
Arolsen 222
Asbeck 38
Asperen, Kl. 32
Attendorn 104f
Auenhausen 81
Augsburg 50
Augustdorf 246,267f
Avenhausen 81
Baarsen 92
Barmen 269
Barntrup 50,240,251,267f,279
Barsinghausen, Kl. 13,15,222
Beckum 38
Bebenhausen, Kl. 152
Bega 267
Belle 266,270
Benninghausen 38
Bentlage 22,26,28,31f,38,50,136,139,141,142,145f
Bergheim 69
Bergisches Land 38
Berlin 226,228,230,236,238,273
Bethel 276,279
Bevergern 38
Bevern/Münsterland 38
Beverungen 38,79f
Beverwick 38
Beyenburg, Kl. 29,32,50,141,146
Bielefeld 38, 177
Billerbeck (lipp.) 38
Billerbeck (münst.) 38
Blomberg 27,38,49,53,56ff,75,91,94,139,244,248,253,266f
Bocholt 38
Bochum 277
Bodenwerder 74,84f,87ff,181
Borghorst 38
Borlinghausen 240
Böddeken, Kl. 62,94,96,118,178
Bösensell 38
Brake + bei Lügde 17,75ff,79
Brake/Lemgo 58,267f

Brakel 27,83,90,94,104
Brandenburg, Kl., Kr. Aachen 29
Braunschweig 178,233
Bredenbeck 45
Bredenborn 114,122
Bremen 55,59,90f,104f,107,266
Brenkhausen, Kl. 18,20,38,83,96
Brevörde 38,88
Brilon 28,38
Brökeln 87
Brüssel 52
Bückeburg 266
Büdingen, Kl. 19
Büren 178
Bunde 269
Burghagen, Borchagen, Kl. + 9f,12ff,70f,96,204,220
Busdorf, Stift 84
Butze 262
Byzanz 199
Caen, Kl. 29,32
Cappel 123,265,279,289
Celle 14
Chauny, Kl. 29
Chorin, Kl. 9,17
Citeaux, Kl. 9,14,16
Corbie, Kl. 9
Corvey, Kl. 9,70,74,94,86,98,126f,205,219,228
Dalheim, Kl. 94,96
Dane + 71,73f,79,86,109,125,127,203
Deifeld, Defelde 112,116
Detmold 27,38,58,94,105,152,179,209,220,226,228,236f,244,252,259ff,
266f,270,272ff
Dodenbroke + 75
Donop 252
Dorsten 38
Dresden 276
Dringenberg 59,292
Duisburg 277
Duisburg-Hamborn 270
Dülken, Kl. 29,32
Dülmen 38
Düsseldorf 31, 253
Düssern, Kl. 14
Ebbestorp + 87

Eiegtorpe (s. Entrup) 74
Einbeck 78,86,104
Eisenach 15
Elberfeld 269,273
Elbrinxen 112,117,125.260,262f,265f,270,273,284
Elmerinchusen + 111,117,123f
Emmerich, Kl. 28,35
Enger 38
Entrup 38,74f,79,83
Erlangen 276
Erwitzen 72
Eschershausen 38f
Falkenflucht 125f
Finkenkamp 261
Fischbeck, Kl. 79
Flechtorf, Kl. 222
Frenke 205
Friesenhausen + 208
Frohnhausen 83
Fröndenberg 178
Fürstenau 78,118
Fürstenberg 128
Gehrden, Kl. 222
Geldern 38,52
Gellenbeck 39
Gemen 267
Gesmold 38
Gevelsberg 9
Glindfeld, Kl. 28f,30,35,51,105
Goes, Kl. 32
Goslar 130
Gottsbüren 180
Göttingen 277
Grevenburg 240
Groningen 28
Großenberg 92
Großenmarpe 253
Haina, Kl. 9,152
Hajen 38
Halberstadt 163
Halle, LK Holzminden 85
Haltern 38,178
Hamburg 277,279
Hameln 38,85,88f,104,124,251

Hameln-Pyrmont, LK. 203,205,208
Hampenhausen 74f
Hannover 102ff
Harderwick 38
Havergo, Gut 86
Hehlen 81,87
Heidelberg 279
Heiden 253
Heinsen, Heynhußen 38
Heiligenkirchen 266,269
Helmarshausen 38,185
Helpup 270
Henkenbrink 59,66,116,132,149,257,261,265
Herford, Stadt 26,38,94,227,231,234
Herford, Stift 222
Herzogenbusch, Kl. 29
Hethis + 9
Hildesheim 15,107,233
Hillentrup 268f
Hohenbusch, Kl. 29,32,50
Höhnscheid, Kl. 28f,35,96,225
Holhöfen 67,124,127,261
Hölsen 123
Holthausen/Tecklenburg 38
Holzhausen/Pyrmont 71,74
Holthausen/Nieheim 83
Holthusen + 71ff,79,86,109,125,127,203,205
Holzminden 38,87,129
Honroth + 73ff,116,125
Horn 38,87f,260,266
Hoya, Grfsch. 223
Höxter 31,38,68,78f,84,86ff,91,96,104ff,129,180,255,284
Hummersen 10f,71,91ff,116,120,128,132,180,248f,253,257,261
Hünkergrund 116,120,123,129,261
Hunninchusen + 66,101,109f,115f,120,129
Huy 22,29ff,37,96f
Ibbenbüren 38f
Isenburg/Büdingen 266
Iserlohn 38
Istrup 121,253
Ivois, Kl. 29
Jena 267
Jerusalem 21
Kalkar 38

Kassel 18,93,107,111
Kemnade 84,86,88
Kerkhof + 73,91
Kerkhummersen + 125
Kiel 252
Kirchborchen 252
Kirchdornberg 177
Kirchheide 180
Kleve 116
Kolen, Kl. 29
Köllergrund 257
Köln 19,24f,28fff,35,38,50f,103,127,133,223,231,255
Köterberg 93,101,114f,120f,124ff,128f,248,255,259f
Kreken + 75,77
Lage 57,178,267f,270,279
Lauenstein 85
Lavesum 178
Ledde 177
Leiden 38
Lemgo 27,38,51,58,73,83,94,104,179,180,200,
242,253,257,259,265,269,279
Lennep 38
Lenstrup 122
Levern, Kl. 223
Libau 273
Lieme 270
Lilienthal, Kl., Kr. Osterholz 33
Lingen 38
Linnich 182,186
Linse 181
Lippstadt 238
Loccum, Kl. 18
Lothe 211
Lotte 38
Lotten 38
Lübeck 104f
Lüdenberg 40,55,71,92,125,261
Lüdenhausen 267
Lügde 27,29,38,59f,68,76,78,80,84,86ff,94f,103ff,124,127,282,284
Lüneburg 104f,188
Lünen 38
Lüttken Vresenhusen + 78
Lüttich 21,32
Luttringhausen 38

Maaseik, Kl. 32
Maastricht, Kl. 32
Magdeburg 233
Mainz 15
Malavalle 18
Marburg 209,220,225,279
Marienmünster, Kl. 9,13,50,77,79f,86,91,125,222,246
Mariental, Kl. 14
Maulabronn, Kl. 152
Mechelen 38
Medebach 28f
Meinberg, Bad 266,270
Meiborssen 124,255,257
Meinerzhagen 105
Mensenhagen + 71,101,109,112f,117,120,125
Meppen 38
Mestorp + 110,125f
Mettingen 177
Middelborch 38
Minden 107,178,222,279
Monte Cassino, Kl. 20
Möllenbeck, Kl. 70,94,222
Mühlheim-Speldorf 276
Münster 38,130,220,253,270,276,289
Namur 29,32
Neersen 73,262
Netze, Kl. 9,14,222
Neinstedt 277
Neuhaus/Paderborn 54
Neuenhaus/Grfsch. Bentheim 270
Neukirchen 270
Niederhummersen + 127f,132
Niederkrüchten 269
Nieheim 38,83,90
Nienhagen/Celle 9
Niese 59,64,92,101,110f,120,244,248,255,261
Nordwalde/Münster 38
Northagen + 73,93,120
Nottuln 38
Novus Fundus, Kl. 29
Oberhausen 276
Oberhummersen, Overenhomersen + 73,128
Obernkirchen 277
Oerlinghausen 267

Oesdorf 76,86
Oesterholz 54
Oestrup 86
Oldenburg/Marienmünster 14,240
Oldendorf 203
Oldenzaal 38
Oslo 279
Osnabrück 22,38,64,84,86,101,104
Ossendorpe 123
Osterberg, Kl. 22,24ff,28f,31f,35,38,50
Ottbergen 15
Ottenstein (nds. oder westf. ?) 38,124
Paderborn, Bistum 9,49,58,60,116,128,149152,222,246,254,258
Paderborn, Ort 31,51f,58,118,220,226f,236,254,357,265
Paenbruch 116,261
Pegestorf 83,90
Peine 277
Polle 38,60,89,91,107,109f,112,124,127,163,181,208
Pollhagen, LK. Schaumburg-Lippe 279
Preußisch-Oldendorf 177
Pyrmont, Bad 284
Pyrmont, Grfsch. 110
Quernheim, Stift 85,122
Rahden 38
Radevormwald 252
Ratsiek 54,59,68,69,114,120,122,125,257,261f
Ravensberg, Grfsch. 101,116
Recke 177
Reelkirchen 267
Rheine 22,38
Rickling 277
Riddagshausen, Kl. 85,152
Rinteln 266
Rischenau 10,57,63f,66,124f,127,246,248,253,256,261
Roermond 29,32,38,50f
Rostock 231
Sabbenhausen 40,42f,50,54f,59,66,69,71,73,76,100f,109,113f,
117,120f,125,127,130,132,180,244,248,253,256,
262f,274f,296
Salzhemmendorf 80,84ff,105,203
Salzuflen 85,268f
Scharmer, Kl. 29
Schiedam, Kl. 29
Schieder 54

Schildesche, Stift 222
Schmedenstedt 277
Schmedessen + 74,77,91,124
Schötmar 38,123,265f,269,275f,279
Schwalenberg, Burg und Stadt 10f,52,54,59,73,91,110,117,
124f,181,212,222,248,254,259,266,292
Schwarzenbroich, Kl. 24
Siegburg 163
Silixen 180
Sneek, Kl. 29
Soest 25
Sommersell 80
Sonneborn 268
Stadtlohn 38
St. Agatha, Kl. 32
Stahle 78,87
Steinfurt 38
Steinheim, Archidiakonat 9
Steinheim, Ort 38,75f,79f,84,86f,90,207,211f
Sternberg, Grfsch. 110
Sternberg, Burg 209
St. Helena, Kl. 35
Straßburg 228,233
Stromberg 178
Stuttgart 219
Südlohn 38,130
Süthagen + 73,110,120
Suxy, Kl. 29
Talle 58,265f
Tecklenburg 38
Telgte 38
Ter Apel, Kl. 28f,35,136,139,141,145f
Thienhausen 208
Toskana 18
Toulouse, Kl. 29
Trier 182,186,227f,230,236,239
Tübingen 279
Utrecht 38
Vahlbruch 60,66,74f,91,112f,115,117,121,124f,128,130
Varenholz 55,59
Venlo, Kl. 32,38
Villenhusen + 17,71,77,91,124
Voßheide 279
Vlotho 38

Volkhardinghausen, Kl. 96
Waldeck, Grfsch. 9, 225
Warendorf 38
Wernigerode 180
Wesel 38
Westerkappeln 38
Wezzelingfelde, Westlingfeld + 73,114,117,120
Wienhausen, Kl. 9,14
Wiesbaden 267
Wiginchusen, Winkhausen + 68,73f,76,79,86,109,114,120,122,127
Wickrath, Kl. 29
Willebadessen, Kl. 222
Witzenhausen 18ff
Wöbbel 58,270f
Wolfenbüttel 60
Woltorf 277
Wörderfeld 59,112f,117,120f,128,130,132,180,242,244,255,261
Woudrichem, Kl. 29
Wüsten 272
Wuppertal 273
Zerssen 208
Zinna, Kl. 191

6. Personennamenregister

Die Personennamen wurden ausschließlich den jeweiligen Beiträgen entnommen. Personennamen in Einleitung, Grußwort und Fußnotentexten fanden keine Berücksichtigung.

v. Abbenhusen, E., Min., Ritter 75
Acker,
- Cord. **B** 121
- Mette **B'in** 121
Adolf, EBi von Mainz 28
Agricola, Prior in Fhg. 31,44,51ff
v. Albaxen, H., Min. 72
Albersloe, J. **M** 44
Aldewerlt, J. **M** 41
de Alen, J. **M** 47

v. Alfhusen, H., Prior in Fhg. 31,44,53f,56ff,83,226
Alheydis, Präbendaria in Fhg. 36,48,53
Alneßhagen, G. **B** 88
v. Alten, A., Drost in Polle 87f,109,111,125,128
Altena, H. **M** 43,47
Altenhöner, R. 227
Althaus, F.G., Pfr. 267
Althaus, P.H., Pfr. 215,258,267,
Ambrosius, Kirchenlehrer 185
v. Amelunxen, Min. 242
- Ekbert 86
- Otto 86
Ardania, N. **M** 41
de Arnefelde, Th. 233
Arnem, J. **M** 45
Arnold **B** 72
Asbecke, A. **M** 48
Asbecke, B. **M** 47
v. Asbecke, A. **M** 43
de Asbecke, E. **M** 43,46
v.d. Asseburg,
- Werner, Archidiakon in Steinheim 76
- Wilhelm Anton, FBi v. PB 258
v. Asseburg, Burchhard, Min. 75
Augustinus, Kirchenlehrer 21,33,227,230
Backhaus, A. (Backhausen), Prior in Fhg. 31,44,53,59,132,265
Balbierer, H. **B** 59
Balduin, Bi. v. PB 17,64
Barbitonsor, J. **M** 48
Bartho, G., Generalvikar 27
Baschen, H. **B** 83
Baumester, T. **B** 256
Beckem, H. **M** 42,45
Becker,
- Anna **B'in** 121
- Harmen **B** 121
- Johann, Forstknecht 60
Bedeken, J. **B** 256
v. Bega, Min., Ritter
- Cord 76
- Johann 75
Begemann,
- Anna **B'in** 120
- Johan **B** 112,120

- Geeße **B'in** 120
Beermann, **B** 248
Belinger, H 88
Bennickhus, H. **M** 48
Bentlage, J. **M** 45
Bentlagensis, J. **M** 45
Berck, G. **M** 46
de Bercka, A. **M** 46
Berkenhagen, A. 76
Berkens, J. **B** 256
Berndes, L. **B** 77
Berndt **M** 58
v. Bernickhußen, H. **M** 43
Bertram, **B** in Erwitzen ? (s. Thetheldis) 72
Bertram **B** in Sabbenhausen 72
v. Beuergern, H. **M** 42
Beuergerne, J. **M** 43
Beuerwick, L. **M** 41,46
Bevergern, H. **M** 42,48
Bevergerne, J. **M** 42,48
Beverung, H., Angestellte 282
Beverungen, M. **M** 47
Biesemeier, H., Maurermeister 253
Bigenborch, A. **B** 79
Bilrebeke, J. **M** 46
Bilveldie, Y. **M** 48
Binsfeld u.Jansen, Glasmaler 182,186
Bisschopeshusen, R.H. **M** 19
Blomberch, G. **M** 41
Blomberch, J. **M** 45
Blomberg, G. **M** 44f,47
de Bocholdia, H. **M** 46
Bocholdie, B. **M** 47
Bocholdie, E. **M** 46
Bocholdie, G. **M** 46
Bocholdie, H. **M** 45,47
Bocholdie, J. **M** 48
Bocholdie, N. **M** 47
v. Bocholt, A., Prior in Fhg. 28ff,44,47
v. Bocholt, G. **M** 43
v. Bocholt, H., Prior in Fhg. 27ff,32,43,46,124,240
v. Bocholt, J. **M** 42
v. Bockholt, D. **M** 41,43

Bocoldie, A. **M** 41,45
Bocoldie, D. **M** 41
Bocoldie, H. **M** 41,45
Bocoldie, J. **M** 41,47f
Bocoldie, T. **M** 47f
Bocoldie, W. **M** 48
Bodeker **B** 83
Bodeker, H. **B** 114,122
Bodeker, H. **M** 46f
Bödeker, H., Pfr. 275
Böhmer, Pfr. in Detmold 261
Boelen, B. **B** 88
Bole(n),
- Bartold, Fraterherr in Herford 227,231
- Heinrich, **M** 227,231
Bongard, Prior u. Gen.-Kommissar der Kreuzherren 51
v. Bönninghausen, L., Söldnerführer 242
Borch, de, J., Prior 19
Borchorst, J. **M** 43,45
Bornebusch, K., Pfr. in Fhg. 179,262,268
Bose, J. **M** 46
Bozenzel, J. **M** 42
v. Brach, Min., in Brake + b. Lügde
- Bertradis, Mutter von 74
- Dietrich und 74
- Heinrich 74
Bradaeus, S., Pfr. in Fhg. 266
Brandes, H., Archidiakon 75
Bredenback, J. **M** 45
Brendeken,
- Anna **B'in** 121
- Johan **B** 114,121
v. Brakel, Min., Ritter
- Bernhard 74
- Berthold 71
- Werner 74
v. Brenken, Min. 118
Bretike **B** 256
Brethsleger, H. **B** 113,121
Breuvort, H. **M** 47
Brilen, T. **M** 44,47
v. Brilen, J. **M** 39,42
v. Brobeck, G., Prior in Corvey 86
Brockmann, F. **B** 78

Broffzen,H. **B** 83
Brüggen, F. Flötist 278
Bruhane, W., Dr., Jurist 93,111
Brungels, H. **B** 78
Bruns, H. **B** 83
Budde, H., Pfr. 274
Buerschaper, V., Pfr'in in Fhg. 279,281
Bugenhagen, Reformator 30,133
v.d. Burch, G., Min. 55
Busch, J. **B** 257
Busscher, A. **M** 42
Busker, A. **M** 46
Butterweck, W., Pfr., Hist. 265
Bysscop, A. **M** 47
a Campis, P., Prior 32
Capaun, lipp. Amtmann in Schw. 258
Cassianus, J. 231
Casparus, **M**, dann Pfr. 58
Cecenholt,
- Heinrich 68,76
- Gertrud 76
v. Celles, Th. 21
Christian **M** Prokurator in Fhg. 24
v. Clairvaux, B., Ordensgründer Cist. 185f
Claraevallensis, B. 234
Clauß, Präbendar 58
Clausinck, H. **B** 110
Clinckiste, H. **B** 83
Cock, H. **M** 43
v. Colberg, B. (s.a. Bole) 227
v. Collerbeke, Min. (1291, s.a. Kolrebeke)
- Heinrich 75
- Johann d.Ä. 75
- Johann d.J. 75
v. Corvey, Äbte 52
- Heinrich 74
- Hermann 15,79,86
- Thymo 72ff
Corvinus, Reformator 30,49
Crede´, J., Gen.-Si. 252
Creueth, D. **M** 43
Culenborch, W., Prior in Fhg. 28,48
Cunigunde, Cunigundis, Kunigunde, Äbtissin in Fhg. 11ff,73f,222
Dalke,

- Johan **B** 81
- Peter **B** 81
v. Dane, Min.
- Heinrich 74
- Johann 74
Dankenicht, H. Förster 124
Dart, Chr. v., Prior in Fhg. 38,44,46,51ff
Delsnider, L. **B** 114
Denemann, J. **B** 72
Derendael, H., Bürgermeister in Höxter 83
v. Derspe, D., Consul in Bodenwerder 74
Detert **M** 42
Detmer **M** 48
Detmoldie, C. **M** 45
Diederich, T. 219
Dietz, H. 10
Dikort **B** 256
Dietrich (aus Nieheim), Richter 72
v. Dodenbroke, Min.
- Gerold 71
- Kunigunde 71
v. Donop, Min.
- Christoff, lipp. Minister 54
Dornen, H. **M** 47
Dornen, J. **M** 46f
Dorniges, H. **B** 83
Dorsten, H. **M** 46
Dreyer **B** 256
Druchtleyf, W. **B** 78
Druchtleyf, I. **B'n** 78
Dulmanie, J. **M** 46
Dulmanne, N. **M** 41
Dulmannie, H. **M** 41
Dülmen, H., Prior in Fhg. 29,44,48
Duyen, H. **B** 83
Düvel,
- Anna **B'in** 120
- Arnth **B** 120
Eblinges, H. **B** 86
v. Eckersten, B., Consul in Bodenwerder 74
Eggerding, Chr.W., Amtmann in Schw. 242,244
Eikmann,
- Sander jun. **B** 78
- Sander sen. **B** 78

- Heinrich **B** 78
Eilhus, D. **B** 78
v. Eimbeck, (Einbeck) E. 71
Elbrinxen, L. **B** 256
v. Elmerinchusen, Min., Ritter
- Bertold 76
- Heinrich 74
- Ludolf 76
Enckenius, Chr., Pfr. in Elbrinxen 265
Engbers, G., Gemeindeschwester in Fhg. 253
Engelbert, EBi von Köln 9f
Engelbrechter, J. **M** 41,47
Enger, H. **M**
v. Enger,
- Anna **B'in** 121
- Grete **B'in** 121
- Johan **B** 112,117,121
- Hinrick **B** 113,117,121
v. Enttorpe, G. **M** 46
Erich,
- Hzg. v. BS-LG 126
- d.Ä. Hzg. v. BS-LG 128
- Bi. v. OS u. PB 128
Ermgard, Äbtissin in Fhg. (s.a. Specht) 17
v. Ermwordessen (Erwitzen), **B, Min. ?**
- Heinrich 74
- Gottfried 74
v. Espringe, Halt, W., Min. 71
Esschershusen, R. **M** 48
v. Everstein, Grafen 13,124,126f
- Florentinus 71
- Hedwig 73
- Hermann 71,73
- Konrad 74
- Otto 74
Ewald, W., Sphragistiker 223
v. Eylwordessen, Min., Ritter
- Gertrud 76
- Johann d.Ä. 76
- Johann d.J. 76
- Ludolf 76
- Rixe 76
Faber, A. **M** 46
Faber, T. **M** 46

Falkmann, A., Hist. 227
Fenstermacher **B** 256
Florken, H. **B** 76
Franciscus (aus Mechelen) **M** 41
Franzmeier, J., Pfr. 252
v. Frenke, Min., Ritter 201,205
- Bertold 81,88
- Bruno 74
- Herbort 80f,88f
- Hermann 74
- Johann 73f,205
Frese, J. **M** 46
Fresen, V. **B** 88
v. Friesenhausen, Min. 208
Frimaria, H. sen. 234
Frobööße, A. **M** 58
v. Fürstenberg,
- Dietrich, FBi. v. PB 53f,58,60f,136,227f,231f,254
Geller, J.D., Pfr. in Fhg. 266
Gelshorn, C., Notar 259
Gemmecke, A., Pfr., kath., Hist. 52
Gercke, H. **B** 80
Gerlich **M** 43
Gertrud, Äbtissin in Fhg. 17
v. Gesmele, H. **M** 43
Gesmer, W. **M** 47
Ghellenbecke,
- Hinrick **M** 39
- Thenge, Vater v. H. 39
Gödeke **M** 130
Gobelen, H. Bürger in Horn 87
Gobbeler, H. **B** 88
Gocke, M. **M** 41
Godeken, H. **B** 83
Goellerth, H., Kirchenbaumeister 139
Goes, C. **M** 46
Gordes, J. **M** 47
Gottschalk, Probst in Fhg. 16
Grasshoff, C. **B** 78
Gregor I. (d. Gr.), Papst 233
Gregor IX., Papst 18
Greten, H. **B** 79
Gröninger, H., Bildhauer 240
Groene, K. **B** 256

Gronde, H. **M** 48
Grone,
- Cord **B** 121
- Ilsa **B'in** 121
Grone, H. **M** 41
Grote, (in Sabbenhausen)
- Johan **B** 121
- Barbara **B'in** 121
Grote, (in Holzhausen b. Pyrmont)
- Detert **B** 74
- Johan **B** 74
Grundmann, B., Pfr. in Almena 279
Grundmann, M., Pfr. in Fhg. 279
Gyswalt, **B**
- Amme 85
- Gese 85
- Hans sen. 85
- Hans jun. 85
- Jost 85
- Margareten 85
v. Haarlem, N., Gen.-Prior der Kreuzherren 32
Hadewig, Nonne **73**
v.d. Hagen,
- Ernst **B** 78
- Hinrick **B** 78
Hahn, W., Dr., Archivrat 252
v. Halberstadt, H. J., Bi v. Hbst. 60
Halewath, H. **B** 112,120
v. Halle, Min., Ritter
- Adelheid 85
- Cord 85
- Geverd 85
- Tile 85
Hamelensis, J. **M** 41,47
Hammelsbeck, O., Pfr. in Fhg. 273
Hammonis, E. **M** 45
Hardelop, T. **B** 77
v. Harderwick, H. **M** 43
Harlan, G. 209
Harmen, L. **B** 112
zu Harste, N., Präbendar 58
Hartmann **M** 42
v. Hasserde, A. 79
Hausmann, H., Kunsttischler 211f

v. Haversforde, A., Probst in Fhg. 16,73,78
v. Haxthausen, Min. 91,208
Herde,
- Hans **B** 122
- Hille **B'in** 122
- Gertrud **B'in** 122f
- Johan **B** 114f,117f,123
Heerde, B. **M** 46
Heeren, St., Orgelbauer 180
Helena, Hl., röm. Kaiserin 223
Herolt, J. 231
v. Herstelle, A., Min., Ritter 71
Hervordie, H. **M** 47
Hervordie, R. **M** 45
Hervordie, T. **M** 45
Hervordie, W. **M** 47
Heim, Oberförster 152
Heinrich, FEBi v. Sachsen-Lauenburg 52
Heinrich, Probst in Fhg. 16
Heinrich d.J., Hzg. v. BS-LG 18,128
v. Heinsberg, W., Ordensgeneral 31,52
Hellemann, C. **M** 19
v. Helmarshausen, R., Buchmaler 185
Helmershusen, H. **M** 48
de Helmerhuse, J. **M** 46
Helmich **B** 72
v. Hemenhusen, F. **B** 74
Hemmelrik **B** 78
Hencke, L. **B** 113,117
Henke, U., Lehrerin 289
Hermann, Prokurator in Fhg. 43f
Hermann aus Dülmen, Prior in Fhg. 29,44,48
Hermann, EBi von Köln 28,126,128
v. Hessen, Landgrafen
- Ludwig 25
- Philipp 28,30,49
v. Heynhußen, H. **M** 43
Hinwider, J., Soldat 152
v. Hochstraten, M.H. 231
Hodde, H. **B** 113
v. Hodelsen,
- Harmen **B** 115
- Johan **B** 123
Holderen, H. **M** 47

Hollen, G. 234
v. Holthusen, Otto, Min., Knappe (bei Steinheim) 78
v. Holthusen, Min. (Holthusen + bei Sabbenhausen)
- Detbold, Sohn d. Gertrud 74
- Gertrud 74
- Johann 73
- Margareta (Mutter d. J.) 73
- Margarethe, Tochter d. Gertrud 74
- Ulrich (Vater d. J.) 73
Holthußen, H. **M** 42,127
Homborch, A. **B** 110
v. Homburg, Grafen 124
- Bodo 71,76
- Heinrich 17,71
v. Hommersen, Klosterconversen, Brüder
- Hermann 71
- Ludolf 71
Honerfenger, J., Steinmetz 69
Hoppen, C. **M** 47
Hoppen, H. **B** 86
Hoppmann, L., Schreiber 226,234
de Horne, H. **M** 43,46f
Hörning, F., Bildhauer 212
Hossius, A., Pfr., Vater 270
Hossius, H., Pfr. in Fhg., Sohn 252ff,260ff,270
v. Hoya, Grafen 223
- Jobst 30
v. Höxter, Conrad, Bürger in Lemgo 73
Howenkerl, H. B 112,120
Hoxarie, D. **M** 45
v. Huckenhusen, J., Min. 76
Hugo St. Sabine, Kardinal 15
Huismann, s. a. Agricola 51
Hulß, J. **B** 256
Hundertmarck **B** 257
Hundertmarck, H. **B** 88
Hundertmarck, J. **M** 42,47
Hunecke, A., Pfr. 265
Hunecke, K., Küster 265
Hunecke, W., Pfr. in Fhg. 15,32,179f,193f,
207,209f,213,248,251f,264,269
Hunnaeus, H., Pfr. in Fhg. 255,257,265
Huxarie, A. **M** 46
Huxarie, F. **M** 45

Huxarie, H. **M** 46f
Huxarie, J. **M** 48
Huxarie, L. **M** 44,46
Huxarie, W. **M** 46
Ilseke **B'in** 72
v. Inmetteshusen, Min. 202
- Ludolf 73
de Insulis, A. 230
Innozenz IV., Papst 16
v. Ippenbüren, G. **M** 47
Irenäus, Kirchenlehrer 196
v. Isenburg, Grafen
- Heinrich III. 19
Iserloen, W. **M** 46
Jacobi, G., paderb. Kanzler 292,296
Jacobi, St., Pfr. 53,56ff,265
- Johann, Weihbischof v. PB 167,244
- Johann, Landschenker, Min.? 10,71
- Johannes, Prior 28
- Johannes v. Fhg. **M** 58,226
Jonas, Reformator 30,133
Junken, H. **B** 78
Juncker, H. **B** 83
Jutteken, H. **M** 43
Kahsnitz, R. 219
Kalkar, B. **M** 42
v. Kalkar, H. **M** 42
Kalker, H. **M** 46
v. Kanne, Min., Ritter 79f,201,208,242,244
- Bernhard 74,88,201
- Idel 80
v. Karsenbroke, F. **B** 87
Karratz, **B**
- Borchard 85
- Ermgard 85
Kate, Detmold, Gastwirt 252
Kege, T. **B** 257
Keim, Radevormwald, Drucker 252f
Kenkers, J. **M** 48
Kerle, J.,Ziegler **M** 42,67
v. Kerssenbrock,
- Katharina, Ehefrau d. F.A. v. Oeynhausen 240,242
- Rembert, FBi von PB 50
Kettelhake, Einw. in Vahlbruch u.

Sabbenhausen 130
- Anna **B'in** 121
- Harmen **B** 121
- Hinrick **B** 121
- Ilsa **B'in** 121
- Ties **B** 121
Kiele, C. **B** 132
Kiel, F., Zimmermeister 180
Kirchmann, H. 83
Kirskorff, E., Prior 32
Kipp, A., Gastwirt 262
Kittel, E., Archivdirektor 104,109,133,139,219
Klaassen, G., Pfr. in Fhg. 279
Klassmeier, E., Orgelbauer 180
Klemens VIII., Papst 254
Klemens XIV., Papst 258
Kleyne,
- Hille **B'in** 123
- Johan **B** 114,123
Klocke, A. **B** 257
Kluckyste, B. **B** 83
Kluge, D. 177
Knedeisen, L. **B** 77
Knolle, H. **B** 132
Knolle, J. **B** 52,90
Kobrinck, J. **M** 44f,48
Koch, W. **B** 256
Koller, H. **B** 115,123
Koller, J. **B** 256
v. Kolrebeke, Min. (1357, s.a. Collerbeke)
- Heinrich 75f
- Johann 75f
Koninck, G. **B** 80
Korn, U.D., Kunsthist. 188
Koster, J. **B** 113
Kosters, J. **M** 45
Köster,
- Ebela **B'in** 121
- Johan **B** 121
- Sander **B** 256
Krämer, S. 230
Kramer, Cr. **B** 256
Kramers,
- Heinrich **B** 88

- Methe **B'in** 88
Krekeler, A. **B** 78
Kremer, H., Bürgermeister in Höxter 89
Krevet, H. **B** 80
Krevet, J**. M** 48
Krevetes, C. **B** 83
Krevetes, H., Grenzweiser 124
Krogers **B** 256
Kroos, R., Kunst-Historikerin 226,236
Krüpe, W., Graphiker 252
Kuckuck, T. **B** 120
Kuhlmann, W., Pfr. in Fhg. 269f
Kulkiste, B. **B** 78
Kunert, R., Diakonisse 282
Kunowitz, Gräfin 244
Kuntzsch, G., Bildhauer 180
Lakehans
- Hans **B** 113,117,121
- Grete **B'in** 121
Lallensack, H. **B** 78
Lang, J. **B** 257
Latüch, H. **B** 83
Laurentius, Ordensgeneral d. Kreuzherren 67
Lechtenberch, J. **B** 114,122
de Leden, J. **M** 46
Leesch, W., Archivar 231
v. Leiden, H. **M** 42
v. Leiden, J. **M** 42
Lemgo, H. **M** 46
Lemgo, J. **M** 46,48
v. Lengerke, Lipp. Landtagspräs. 251
Lenep, J. **M** 46
v. Lennep, A., Kupferstecher 136
Lenstorp,
- Harmen **B** 114,122
- Hinrick **B** 114,122
Leyden, H. **M** 47
Leyden, J. **M** 47
Liebe, H.-T., Pfr. 273
Linge, L. **M** 45
Linghe, L. **M** 46
Linnenwever,
- Henrick **B** 113,121

- Lucke **B'in** 121
v. Lippe,
- Bertold, Ritter 73
- Werner, Ritter 73
v.d. Lippe, Johann, Ritter 206
zur Lippe-Biesterfeld, Graf, Gräfin
- Bernhard 253
- Ernst 180,251
- Karola 251
- Karoline 251
- Mathilde 251
- Rudolph Ferdinand 244
zur Lippe, Prinz, EdleFrau zur Lippe,
Edler Herr zur Lippe, Graf zur Lippe,
Fürst zur Lippe, Herrschaft zur Lippe
18,40,50,76,127f,130,202,224,238,240,254
- Adelheid, EFzL 75
- Adolf, Prinz 180
- Bernhard II., EHzL 22,30
- Bernhard VI., EHzL 18
- Bernhard VII., EHzL 25,77f,124,224
- Bernhard VIII., GEHzL 30,49,50f
- Elisabeth, Fürstin-Wwe. 182
- Ermgard EFzL 76
- Hermann, GzL 254
- Leopold, FzL 251
- Otto, EHzL 76f,89,202
- Simon V., GEHzL 30,48f,67,77,80,107,111,115,125f,128
- Simon VI., GEHzL 31,49,52ff,91,136,199,227f,240
- Simon VII., GEHzL 58
- Simon August, GEHzL 258
zur Lippe-Weißenfeld, Grafen 244
Lodewich, H., Prior in Fhg. 29,43
Lodewiges, H. **B** 87
Lodewiges, H. **M** 43
Loeharmen,
- Harmen **B** 121
- Anna **B'in** 121
Loehenke,
- Henke **B** 113,117,121
- Ilsa **B'in** 121
v. Logerer, Min.
- Arnold 74
- Detbold 74

- Gottschalck, Priester 86
- Johann 74
Loise, **B**
- Johann 76
- Winant 76
Löns, H., Dichter 249
v. Lote, J. **M** 42
Lotten, J. **M** 47
Lübke, W., Kunsthist. 186,209
de Lude, H. **M** 48
de Lude, F. **M** 48
de Lude, L. **M** 47
Ludis, J. **M** 45f
Ludis, M. **M** 48
Ludolf, Knecht (Höriger?) v. Everstein 73
Ludtewiges, J. **B** 89
v. Lugde,
- Floreke **M** 42
- Hinrick **M** 42
Lunen, J. M 24f,38 **M**
Lutharde **B'in** 72
Luther, M., Dr., Reformator 29ff,37,51,133
Lutheringhusen, H. **M** 48
Lynberch, P. **M** 45
Mackenborch (Mackeberg), H., Prior in Fhg. 25,32,38,43,77
Magnus, Bi. von Hildesheim 25
v. Malavalle, W., Ordensgründer 18
v.d. Malsburg, H. Min. 93
Mansen, B. **B** 88
Marphinrick,
- Hinrick **B** 112,121
- Grete **B'in** 121
Marx, J.(s. Merkes) **B** 257
Mattke, H., Organist 282,289
Maurus, H. 185
Maximinus, röm. Kaiser 193
Mechilinie, F. **M** 45
Meier **B** 262
- Heinrich **B** 94
- H. Jesuit in Fhg. 132
Meier-Böke, A. Hist. 249
Melanchthon, Reformator 30,133
Melm, Chr.F., Sohn Pfr. in Fhg., 58,179,246,260,267f
Melm, F.Chr., Pfr., Vater 267

Melsaek, J. **B** 88
Melzer, J. **M** 41,44,48
v. Mende, D. 185
v. Mengersen, Hermann, Drost in Schw. 50,112,115,117,265
v. Mengersen, Henrich, Amtmann in Schw. 57,60,91
Meppis, Nicolaus **M** 29,46
Merckel, J.W., Verwalter in Fhg 152
Merkes, J. (s. Marx) B 256
Mersmanns, H., Grenzweiser 124
Meßingh (s.a. Mißingk), P. **M** 40,44.55ff,127,130,132
Mertens, Dr., Pfr., kath. 252
Meybom, H. **M** 42,46,118
Meyer, lipp. Baurat 179,181,252
Meyer-Sabbenhausen, Zimmermeister 180
Meyer, P. **B** 256
Miccoli, G.**,** Hist. 39
Mißingk (s.a. Meßingh), P., Prokurator in Fhg.
v. Moers, Dietrich, EBi v. Köln 24f,64,97
Möhling, Orgelbauer 180
Molitoris, C. **M** 19
Molner, C., Müller in Ratsiek 68,121
- Katharina, Ehefrau des C. 68,121
Monasterii, B. **M** 46
Monasterii, J. **M** 45
Moseke **B** 257
Mugge, C. **M** 41,46
Müllinghausen, Amtmann in Schw. 152
Mumme, C. **B** 91
Mutert, H. **M** 39
Muthmann, E., Dr., Pfr. in Fhg. 270,273
Myddelsborch, P. **M** 48
de Myddelborch, M. **M** 46
Nahus, J. **M 48**
Neubourg,
- Philipp Casimir, Pfr. in Fhg. 267
- Wilhem Ferdinand, Pfr. in Fhg. 267
Neuser, W., Landessi. 253,273
Neuser, N. **M** 41
Nider, J. 231
Niemann, Elektromeister 273
Nitz, H.J., Prof. Dr. 118
v. Nordholz, Bock, Min. 203
Nortwolde, H. **M** 45
Notteln, J. **M** 46

Nyehem. H. **M** 47
Nygeman,
- Johan **B** 114,122
- Luke **B'in** 122
v. Nym (Nieheim),
- Hans **M** 43
- Hinrick 42,45
de Nym, J. **M** 47
v. Oberg(h)e, B., Drost in Polle 109,127,208
Oden, H. **M** 43
v. Oeynhausen, Min. 207,240
- Arnd 80,87
- Burchard 75
- Cord 78
- Falk Arnd, Drost in Schw. 55,57,240,296
- Gisela 80
- Herbold 80,87
- Johann sen. u. jun. 78,86,207
- Jürgen 80,87
- Otto, Domherr in PB 87
- Rab Arnd, Drost in Schw. 55,57,240,296
- Wolf (Vulne) 80,87
Oidtmann, Glasmaler 182,186
Oistwulf **M** 58
Oldenberghe, H. **M** 47
Oldensael, A. **M** 47
Osenbruge, E. **M** 47
v. Osenbrugge, J. **M** 43
Osenbrugensis, B. **M** 48
Osnaburgensis, B. **M** 48
Osnaburgensis, H. **M** 48
Osnaburgensis, J. **M** 47f
Osnaburgis, H. **M** 44,46
Osnaburgis, J. **M** 40
Othmerßen, J. **M** 41
Ottenstein, J. **M** 47
Overbeck, Regierungsbaurat 179,209
Pameyger,
- Anna **B'in** 120
- Jost **B** 112,120
Papenmeier, Tischlermeister 180
v. Pappenheim, Söldnerführer 255
Paul V., Papst 254
Pepperlinges, J. **B** 113,121

Perizonius, H., Pfr. in Fhg. 265f
Pillenberch, J. **B** 77
Plocker, H. **M** 41,45
Plorcken, H., Subprior in Fhg. 88
v. Polborne, N., Min., Ritter 76
v. Polle, C. **M** 43
Pollmann, W., Organist 253
Popperling **B** 256
Pöpperling, Forstaufseher 59
de Prusen, J. **M** 47
Pustkuchen, E., Konsistorialpräs. 251
Pulvermacher **B** 257
v. Pyrmont, Grafen 10,40,71,124,201,204,222
- Dietrich 10,71
- Gottschalk 10,71,73,76
- Heinrich 10,71
- Heinrich IV. 77
- Hermann 10,71ff,203
- Hildebold 73ff
- Konrad 71,73ff,203
- Margareta v. Nassau 79
- Moritz 71,77,79,86,92,94,124,204
Quernheim, A.v., Min. 121
Quest, H. **B** 123
Quintinus **M** 47
Rade, J. **M** 47
de Rade, T. **M** 45
Radichen, H., Kaufmann in Bremen 55
Rate, P. **M** 47
Raters,
- Detert **B** 121
- Katerina **B'in** 121
Rave(n)s, C. **B** 80
v. Rede, L., Min. 85
Reedis, J. **M** 47
Reese, H., Einw. in Vahlbruch 130
Regius, J., Pfr. in Fhg. 265
v. Rebock, Min. 86
Remberti, J. **M** 47
v. Rene, J. **M** 43
Reneke **M** 39,43
Reyser, G. 233
Richter **B** 256
Richter, C. **M** 42

Rickmeier, H.D., Pfr. in Fhg. 266
v. Rietberg, H., Probst in Fhg. 16,73
Röhrendorff, Chr., Pfr. in Fhg. 259,266
Roberti, J., Jesuit in Fhg. 75
Roissy, P. de, Kanzler 185
Rolf, H.-W., Gymnasiallehrer 139
Rothe, H., Min. 74
Ruce, H., Consul in Bodenwerder 74
v. Rüdenberg, K., Bi. in Minden 223
Rüthing, H., Prof. Dr., Hist. 24
Ruremundensis, T. **M** 45
Rurimundis, L. **M** 46
Saalfeld, D., Hist. 118
v. Sachsen,
- Ludolph, Kartäuser-**M** 234
v. Sachsen, Hzg.
- Wilhelm 25
Sagensnider, L. **B** 122
v. Saint-Denis, S., Abt 185
Sank, B**. B** 256
Sartorius, Aleydis, Nonne (?) in Fhg. 36,48,53
Sauerland, H.V. 226
Scaper, H. **B** 87
Scapmester, L. **M** 42
Sceper, B. **M** 48
Schapmester,
- Agnete **B'in** 121
- Gercke **B** 121
Schaten, N., Hist. 58
v. Schaumburg, Grafen,
- Adolf 30
Schellinck, H. **B** 123
Schemeken, s.a. Gödeke 130
Scheper, B. **M** 42
Scheper, J. **B** 256
Scheper, V. **B** 127,256
Scheulen, K., Pfr. 273
Schiermeier **B** 132
Schlepper **B** in Henkenbrink 149
Schlingwasser, Bürgermeister in Lügde 91
Schlüter, D., Bürgermeister in Höxter 89
Schlüter, E. **B'in** 91
Schmidt, Malermeister 253
Schneidewind, J., lipp. Kanzler 51,54f,91,292,296

Schomaker,
- Grete **B'in** 121
- Johan **B** 114,121
- Lodewich **B** 77,87
Schotteldreger,
- Clawes **B** 112,120
- Sanneke **B'in** 120
Schrader, B., Pfr. 265
Schöneseiffer, J.P.B., Bildhauer 209,211,213
Schuhmann, H., Küster in Fhg. 282
v.d. Schulenburg, Min. 206
Schutmer, L. **M** 47
v. Schwalenberg, Grafen 10,13,15,18,22,130,224,238,240,246
- Adolf I. 9,12,63,73ff
- Adolf II. 17
- Alberth 12,73ff
- Heinrich I. 13,63,73
- Heinrich VII. 18
- Heinrich VIII. 76
- Volkwin IV. 9,11ff,17,25,70,96,124
- Wedekynt I. (Widukind) 12f
- Widekind II. 71,73
- Widukind VI., Probst in Fhg. 16
Schwarter, B. **B** 256
Schwarze, A. der, Min. 74
Scroder,
- Bernth **B** 64,111,120
- Bertoldus **M** 46
- Diderick **M** 41,43
- Harmen **B** 111,120
- Hinrick **B** 120
- Hinrick **M** 42
- Ika **B'in** 120
- Johann **M** 41
- Jost **B** 113,121
- Pawel **B** 111,120
Segelken, H. **B** 79
Seger,
- Harmen **B** 121
- Lineke **B'in** 121
Siebe, R., Pfr. in Fhg. 260,263,276
Simon, Bi. v. PB 22,27,78,94
Siuerdes, H. **M** 41
Sleper, C. **B** 75

Slichthar, J. **B** 78
Sliker, H. **B** 77
Slikere, F. **B** 77
Smet, T. **B** 80
Smeth, H. **B** 77
Smethans,
- Hans **B** 121
- Anna **B'in** 121
Smidt, U., Landessi. 260
Snasse,
- Hinrick **B** 122
- Ilsa **B'in** 122
Sneyn, J. **B** 83
Snider, H. **B** 87
Snurrebusch, H. **B** 120
Snuthen, G., Förster 124
Sogenherde (Ziegenherde), P. **B** 89
de Somersele, W., Probst in Fhg. 16
Specht, Min.?, **B** 17
- Bertram 75
- Ermgard, Äbtissin in Fhg. 17,75
- Kord 75
- Werner 75
Spee v. Langenfeld, F., Jesuit, Dichter 278
v. Spiegel, Min. 202f
v. Spiegelberg, Grafen 201,204
- Friedrich 72,77,92,94,204
- Philipp 72,92,262
Spilcker, W. **B** 43
Stakensnyder,
- Anna **B'in** 120
- Gercke **B** 111,120
- Johann **B** 111f
- Otto **B** 111,120
Stall, J., Pfr. in Fhg., kath. 276
Stapperfend, Malermeister in Schw. 181
Stappynges, J., Pfr. in Aerzen 68
Starck, H., Bürger in Lübeck 88
Staz, H. **B** 86
v. Stadloen, H. **M** 43
v. Steinberg, G. 242
Steinhagen, H. **B** 60
Stenfordie, J. **M** 42,45
Stenvordie, J. **M** 46,47

Stenym, H. **M** 48
v. Sternberg, Grfsch. 222
Steynem, H. **M** 44,47
Steynem, J. M 47
Steyngrone, J., Min. ? 75
v. Steynheme, H. **M** 42
v. Steynheme, J. **M** 43
Stiegemann, Chr., Kunsthist. 242
Stiewe, Pfr. in Elbrinxen, 270,272
v. Stochem, B. Knappe 86
v. Stockhausen, Min. 80
Stolte, B., Archivar 229
Straesberch, J. **M** 46
Strohe, J.J., Pfr. in Fhg. 244,266
Stromeyger,
- Anna **B'in** 121
- Grete **B'in** 121
- Hencke **B** 121
- Johan **B** 121
Stubben,
- Philipp **M** 39,83
- Wilhelm, Bruder v. Ph. 83
Sturhahn, A., Pfr. 268
Stynem, C. **M** 46
Suhrlander **B** 256
Sutloen, H. **M** 47
Sutor, J. **M** 46
Sweer **M** 43
de Tambaco, J. 233
v. Tecklenburg, Grafen
- Claus 39
- Otto VIII. 39
Tekemester, J. **M** 41,47,238
v. Tellecht, H. **M** 43
Tellegth, J. **M** 42,45
Tenghe **M** 42
Theophilus 185
Thetheldis, Nonne in Fhg. 72
Thibbenhauer, **B** 256
Tielker, R., Pfr. in Fhg. 269
Ties, H. **B** 80
Tilhen, N., lipp. Kanzler 257,259
Tilly, Söldnerführer 255
Tölle, Elektromeister 273

Tolle, H., Vize-Diakon 88
Totberch,
- Ilsa **B'in** 121
- Jurgen **B** 121
Tremonie, W. **M** 47
Trope,
- Harmen **B** 77
- Hermann **B** 87
Tropen,
- Cord **B** 88f
- Johann **B** 83
Trumpeter **B 256**
Tulken, C. Prior in Fhg. (Tulcke, Tuleken, Konrad) 29,40,43,48,78,125
Tulken,
- Cordt **B** 78
- Ernst **B** 78
Tymmerman, B. **B** 83
Uden, H., Bürgermeister in Höxter 79f,87,89
Uden, H. **B** 116,123
v. Uppenbrock, Joh., Min., Ritter 77,79,208
Usslers, G. **B'in** 78
van Valebroke, Helmich **B** 113,117
v. Valebroke, Min., Ritter
- Burchard 74f
- Detbold 74f
Vader, J. **M** 48
Valentin, Abt v. Marienmünster 79
Venlo, G. **M** 48
Venlo, H. **M** 47
Venlo, P. **M** 47
v. Vlechten, W., Min. 75
Vluten, H. **M** 47
Vogeler, J. **B** 113,121
Voget, O., Pfr. in Fhg. 269
Volkhausen, Si. 260
Volkwin, Bi. von Minden 17
Vollpracht, lipp. Landeskonservator 273
Vondey, J. Pfr. in Fhg., kath. 246f
v. Vorste, H., Min. 74
Vourstenouwe, H., Buchmaler 226,234
Vrese, J., Prokurator in Fhg. 12f,15,40f,43ff,48f,
64,67ff,83,89,91, 93ff,98ff,107f,110,112f,
116,202,204
Vrese, Jorden, **M** 41

Vresen, H., **M** 19
Vurberch, H. **B** 87
v. Waldeck, Grafen 222
- Otto 28
- Philipp d.J. 28
- Philipp d.Ä. 28
- Walram 28
Waldhecker, W., Pfr. in Elbrinxen 262f
Waldvogt, Chr. **B** 256
Waltemode, B. 149
Wantscerer, J. **M** 41,45,47
v. Warendorp, H. **M** 43,48
Wasmuth, J., Pfr. in Fhg. 215,266
Wedemeyer, H. **M** 48
Wedemeyger, J. **B** 78
Weerth,O.,Prof., Heimatforscher 252
Wegge, H. Prior in Fhg. 44,51
Wehlt, H.-P., Archivdir. 17
Weiß. H.U. 227
Welinck, J. **B** 78
Welinck, T. **B** 78
Wellingh, V. **B** 256
de Wend, J., Min. 76
v. Wenthusen, H., Min., s.a. v. Wiginchusen
v. Werdigenhausen 86
Werlte, H. Präbendar 58
Werncke, H. **B** 83
v.d. Werne, J., Vogt in Schw. 112
Weßel,
- August, Gen.-Si. 252
- Friedrich, Pfr. in Fhg. 267
- Siegmund, stud.theol., Sohn v. Fr. 267
- Werner, Pfr. in Elbrinxen 273
Wesalie, G. **M** 41,45,48
Wesalie, T. **M** 45
Wescappel, H. **M** 44f
Westfal, A., Min. 74
v. Westphalen, R., Drost zu Dringenberg 292
Weverhencke,
- Hencke **B** 113,121
- Kunna **B'in** 121
Wever,
- Johan **B** 121
- Lucke **B'in** 121

Wicbilede, B., Min. 74
Wicker, Landschenker, Min.? 10,71
Widen, J., Kirchherr 78
Widukind I., Bi. v. Minden 222f
Wieggrebe, J., Pfr. in Fhg. 223,277ff,281
Wieggrebe, R., Diakonin 263,277f,288
Wigand, G.G., Unternehmer 181
v. Wiginchusen, Min.; s.a. v. Wenthusen;
v. Winchusen 68
- Albert 73
- Arnold 73
- Heinrich 73,76
- Johann 73
- Konrad 73
Wilhelm II., dt. Kaiser, König v. Preussen 180
Wilhelm, König 14
Winekens, H. **B** 83
Windelen, G., Consul in Bodenwerder 74
Windthorst, F., Pfr. in Fhg., kath. 247,258
v. Wirland, D., Bi. 15
Witop, H. **B** 78
Wix, W., Pfr. in Fhg., kath. 246,249
Wolter, A., Bürger in Lügde 89
Wolter, V. **M** 41
Wrede, de J. 88
Wrede, W., Pfr. in Fhg., kath. 247
Wrede, Obstlt. in Polle 60,88,127
Wulff, B., **M** 24
Wylkens, E., Nonne (Äbtissin?) in Fhg. 17
Wyls, N. **M** 46
Wynter, J. **M** 47
Ymelman, C. **M** 44
Yppenburen, H. **M** 42
Ysaac, H., Consul in Bodenwerder 74
Ystendorpe, H. **B** 121
Zeiß, A., Pfr. in Silixen 180
Zeiß, E., Pfr., Kunstmaler 182,252
Zell, U. 231
v. Zerssen, Min., Ritter 208
Ziegenherde, P. **B 81,89**

8. Zeittafel

1231 Erwähnung je einer Kirche in Borchagen und Falkenhagen.
1246 besteht in Borchagen ein Nonnenkloster. Sein Standort ist bislang unbekannt.
1247 wird das Kloster Borchagen aufgehoben und von Graf Volkwin IV. von Schwalenberg in Falkenhagen als Zisterzienserinnenkonvent neu gegründet.
1361 beginnende Verarmung des Klosters durch Wüstungsvorgänge.
1407 in der Eversteinschen Fehde Zerstörung des Klosters durch braunschweigische Truppen; das Kloster fällt wüst.
1427 Wiederaufbauversuch durch Mönche des Wilhelmiten-Ordens.
1432 Auszug der Wilhelmiten; Übertragung der Klosterstätte an den Kreuzherren-Orden.
1443 Übernahme und beginnender Wiederaufbau des Klosters durch die Kreuzherren.
1447 Plünderung des Klosters durch böhmisch-sächsische Truppen in der Soester Fehde.
1479 teilweise Vernichtung verschiedener Gebäude durch Feuer.
1484 sterben während des Sommers 29 Mönche an der Pest.
1487 Weihe des Chores der neuen Klosterkirche.
1497 Fertigstellung und Weihe der Klosterkirche.
1509 Errichtung des Dormitoriums; ältestes Fachwerkhaus in Lippe.
1518 Höhepunkt der Klosterblüte; das Kloster ist wirtschaftlich autark; im Kloster leben 89 Mönche.
1522 Beginn der Wiederbesiedlung der wüsten Klosterdörfer. Der Vorgang findet um 1555 seinen Abschluß.
1533 Fertigstellung und Weihe der Kreuzgänge
1538 Einführung der lippischen Kirchenordnung nach dem lutherischen Bekenntnis.
1541 Visitiation des Konvents durch den Reformer Antonius Corvinus; Beginn des Verfalls klösterlicher Zucht.
1555 sterben infolge eines Pestumzugs von 6 Konventualen vier; in Sabbenhausen wird die Zehntscheune errichtet.
1596 Nach Jahrzehnten des Niedergangs Aufhebung des Klosters und Teilung zugunsten der Grafschaft Lippe und des Fürstbistums Paderborn.
1597 Einsetzung eines luth. Predigers in den lippischen Teil.
1603 Übernahme des paderbornischen Teils durch die Jesuiten.
1607 Einzug der Jesuiten. Wiederaufbau einer kath. Gemeinde.
1627 Nach Erscheinen des Heerführers Tilly wird der luth. Prediger vertrieben; die Jesuiten besetzen das gesamte Kloster.
1649 Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges werden die Jesuiten in ihren Anteil verwiesen; das ehem. Kloster wird ev.-reformiert.
1675 Einsturz des westl. Klosterflügels, danach auch Abbruch des südlichen Flügels.

1678 Umbau des Ostflügels mit Beseitigung des Kreuzgangs.
1695 Bau der heutigen kath. Kirche durch die Jesuiten.
1773 Verbot des Jesuitenordens. Abzug der Jesuiten aus Falkenhagen. Die gesamte Klosteranlage wird lippisch und der Wirtschaftsbetrieb in eine herrschaftliche Domäne umgewandelt. Die kath. Kirchengemeinde bekommt einen weltlichen Pfarrer.
1929 Auflösung der lipp. Domäne; Kauf des ehem. Verwalterhauses (Priorgebäude) durch die kath. Kirchengemeinde und Umwandlung in ein Pfarrhaus. Nach
1984 umfassende Renovierung der ev.-ref. Klosteranlage.

X. Ein Wort des Dankes

Die ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen

dankt

für Druckkostenzuschüsse den folgenden Institutionen und freundlichen Spendern:

Landesverband Lippe
Lippische Landesbrandversicherung
Lippische Landeskirche
Stadt Lügde

Familie Abbenhardt, Klosterkrug Falkenhagen.
ALGRO Bauelemente, Hummersen
Fritz Ackermeier, Lebensmittel, Niese.
BAUMEISTER BAU GmbH Allg. Hochbau + Altbausanierung,Falkenhagen
Josef Baumeister, Fuhrunternehmen, Hummersen.
Bärbel und Dankwart Bracht, Blumenhaus, Rischenau.
Manfred Brand, Friseurmeister, Rischenau.
Rudolf Brand, Hotel Köterberg.
Brand + Busse, Architekturbüro, Schieder-Schwalenberg.
Hans-Günter Büker, Versicherungen, Elbrinxen.
Friedrich Bute, Gaststätte, Sabbenhausen.
Richard Deppenmeier, Backwaren u. Lebensmittel, Rischenau.
Friedrich Günnewich, Schlachterei, Sabbenhausen.
Heinrich Holste GmbH & Co., Rischenau.
Heinrich Hundertmark, Niese.
Klaus Hundertmark, Malermeister, Sabbenhausen.

Rudolf Hunke, Niese.
Herbert Kiel, Lebensmittel, Wörderfeld.
Rainer Kiel, Kanalsanierungen, Wörderfeld.
Fritz Köller, Radio- und Fernsehtechnik, Rischenau.
Harald und Lieselotte Löhr, Rischenau.
Georg Loke, Niese.
Günter Loke, Niese.
Dr. Olaf Loke, Dortmund.
Karl Meinberg, Gaststätte, Sabbenhausen.
Rolf Mühlenbernd, Elektroinstallation, Elbrinxen.
Reinhard Mühlenhof, Bauunternehmung, Rischenau.
Ernst Müller(+ 1996), Rischenau.
Werner Müller, Kfz.-Werkstatt, Rischenau.
Fritz Platte, Kfz.-Werkstatt, Sabbenhausen.
Wilfried Pollmann, Möbelwerkstätten, Hummersen.
Thomas Radermacher, Tischlermeister, Sabbenhausen.
Wilfried Rendorf, Kaufmann, Wörderfeld.
Dieter Runne, Elbrinxen.
Reinhard Schäfer, Rischenau.
Wilfried Schäfer, Rischenau.
Schmidtmeyer-Koch, Hotel „Zur Post“, Hummersen.
Günter Tölke, Kaufmann, Rischenau.
Herbert Tölle, Lebensmittel, Rischenau.
Manfred Weber, Architekturbüro, Bad Pyrmont.
Wemmel’s Apotheke, Inh. Eginhard Weyl, Höxter.

Außerdem unterstützten zahlreiche freundliche Spenderinnen und Spender, die ungenannt bleiben wollten, diese Arbeit.